Schilling

<36632253620015

Die

Zurechnungsfähigkeit

oder

Verbrechen und Seelenstörung vor Gericht.

Eine Betrachtung der Seelen- und Körperzustände, welche des Menschen Freiheit beschränken.

Ein Vademecum

namentlich für Richter, Staatsanwälte, Vertheidiger, Geschworne, Erzieher, Aerzte u. s. w.

von

Dr. med. **Joh. Aug. Schilling.**

(Verfasser der „Psychiatrischen Briefe.")

Dieses Werk bildet zugleich den Supplementband zu des Verfassers „Psychiatrischen Briefen."

Augsburg, 1866.

Verlag von J. A. Schlosser's Buch= & Kunsthandlung.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

Zum **Wohle** aller **unglücklichen Beklagten**

Zum **Schutze** der **leidenden Menschheit**

Zur Förderung **wahrer Humanität**

allen denkenden Ehrenmännern

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Ich hatte in meinen gerade vor zwei Jahren erschienenen psychiatrischen Briefen versprochen, später als Supplement den „Irren vor Gericht“ zu besprechen. Ich suche hiemit diesem Versprechen nachzukommen. — Die günstigste Aufnahme meiner „psychiatrischen Briefe“, von denen bereits heute die zweite Auflage in Monatsheften ausgegeben wird, ermuthigte mich doppelt zur Herausgabe dieses neuen Werkes. Ob dies Thema der „Zurechnungsfähigkeit“ — ob die Frage: Entweder „Seelenstörung“ oder „Verbrechen“ wichtig genug sei? — Die Antwort hierauf möge sich jeder Unpartheiische selber geben. —

Man mache mir nicht den beliebten Vorwurf: als wollte ich jedes Verbrechen entschuldigen. — Ich habe durchaus nicht die Idee, eine sog. Mania excusatoria aufzustellen. Im Gegentheile: strengste Bestrafung jedes aus wirklicher Bosheit, Tücke und Hinterlist mit freier Ueberlegung und aus böswilliger Absicht begangenen Delictes ist mein, wie gewiß jedes billig Denkenden und Vernünftigen oberster Rechtsgrundsatz. Ich erdreiste mich sogar zu verlangen: strengste und rücksichtsloseste Bestrafung der Bosheit und des Verbrechens überall, bei Jedem, wo dies auch vorkommt, — ob bei Hoch oder Nieder, Reich oder Arm. Aber diese Frage wollte ich beleuchten: Wo hört die Freiheit des Willens auf, — wo beginnt die Unfreiheit? Was ist Bosheit — was ist Krankheit? Ich suchte dies an Bildern aus dem Leben darzulegen, nicht aus Illusionen hinter dem Schreibtische ausgeheckt.

Ob und in wie weit ich dieser Aufgabe gewachsen sei, möge das wahrhaft gebildete Publikum, mögen wirkliche Männer vom Fache beurtheilen.

Ich habe bisher eine ehrliche und offene Kritik niemals gefürchtet. Ich brauche sie auch heute durchaus nicht zu scheuen. — Die Furcht ist aber ebenso ansteckend wie der Muth. Möchten sich Viele durch letzteren mehr anstecken lassen, als durch erstere.

Nur Mann gegen Mann mit offenen Visiren den Kampf der Meinungen und Grundsätze zu kämpfen, ist allein ein ehrenwerther, ein giltiger Strauß. — Tücken und Hinterlist haben stets für unredlich gegolten überall zu allen Zeiten bei — Rechtschaffenen.

Es konnte ferner auch bei Bearbeitung dieses Themas hie und da nicht fehlen, daß man bei Betrachtung so mancher Mißstände des sozialen Lebens — bitter werden mußte. Ich kann recht gut schon im Voraus das Gift-Urtheil mancher geistiger Proletarier und Nichtproletarier für mich prophezeien.

„Der Autor ist ein grober Kerl", — so mögen wohl etwa, wenn auch in sprachlicher Varietät, Manche und besonders Jene ausrufen, die recht gut für sich fühlten, daß die Wahrheit gallicht schmeckt. — Aber mit Bonbons füttert man, und da mit Unrecht, nur Schwächlinge und Kinder! Doch ist es immer noch troſtreicher „grob" als „dumm" zu sein. Verstockte Dummheit ist das größte Laster. „Nur die Schufte sind bescheiden", sagte einst ein großer Dichter des Lebens und der Erfahrung.

Wer stets die offene Wahrheit sagt, wird so lange und so vielfach für „grob" gehalten werden, als es noch tiefe schwarze Schatten gibt im Leben, die man gar so gerne verdecken möchte, ad majorem gloriam —.

So sehr ich jedes Urtheil eines Ehrenmannes hochachte aus ganzer Seele, — so verdammt wenig ist mir dagegen an dem Urtheile Unvernünftiger, Denkfauler, Brutaler, Gewaltthätiger, Hochnäsiger u. dgl. gelegen. —

Das Urtheil des besseren Theiles des Volkes, d. h. desjenigen Theiles der deutschen Nation, deren Schiboleth: „Wahrheit, Recht und Licht" heißt, ist mir stets unendlich viel

mehr werth, als das Gekläffe einzelner Mieth- und Söldlinge. Mit Demuth und Verehrung beuge ich mich vor der geheiligten Stimme des besten Kernes von Germaniens Söhnen.

Dies mein Credo, dies mein wissenschaftliches, wie soziales Glaubensbekenntniß. —

Ich habe auch niemals cokettirt mit Jenen, die da etwa ihres gnädigen Herren Mohren heute roth, morgen blau, übermorgen grün oder eselsfarbig sehen, wie es eben dem „Gnädigsten“ beliebt und wie er es beliebig wünscht.

Es wird aber hoffentlich eine Zeit kommen, wo doch die Wahrheit siegen, und wo die Lüge zu Schanden werden wird. Ob wir es erleben werden? — Dies bleibt an sich gleichgiltig. Die Wahrheit muß siegen. Jeder aber trage sein Schärflein, seinen Baustein bei zum großen mächtigen Tempelbaue echter Humanität. — Deßhalb braucht er gerade kein Maurer genannt zu werden, weil er eben baut an den Werken der Vervollkommnung und der Vollendung jenes idealen Domes des Rechtes und der Humanität. — Kann auch nicht Jeder Meister sein, so thue er als Lehrling wenigstens seine Pflicht. — Lege Jeder die Hand auf's Herz und sei redlich. Wer sich auf einer wissentlichen Unwahrheit und Ungerechtigkeit ertappen sollte, — der schäme und bessere sich, suche aber nicht das Licht der Sonne zu läugnen, weil er selbst so gerne im Finstern wühlt. Es wird ihm ja doch nichts nützen für die Dauer!

Ich bin auch weit entfernt, etwa nur mit einer Idee mein Gehirn berückt zu haben, als wollte ich die theilweise verkehrte Welt und deren unheilvolle Ansichten anders modeln. — Dies wäre eine mehr als herculische Arbeit. Dazu bin ich viel zu schwach, um eine Räumung von allen colossalen Augiasställen zu übernehmen.

Aber nur einige Körnchen Zündkraut's möchte ich auf die Apparate des Verstandes Einzelner streuen, welche Zündstoffe etwa für die Zukunft im Stande sein möchten, weithinleuchtende Raketen wahrer humanistischer Prinzipien zu entzünden; hellauf möchten dann lodern jene Leuchtfeuer geistiger Erhellung, wodurch Kranksein und Verbrechen für alle Zeiten strenge geschieden werden und die Humanität auf breitester Basis an die Stelle etwaiger roher starrer Gewalt treten soll.

Vielleicht hält Mancher auch diese Arbeit und die Verbreitung solcher Grundsätze für ein recht zweckloses Geschäft. Aber wenn auch nur Einer, ein Einziger von so vielen Unglücklichen durch Darlegung dieser meiner Prinzipien der Wissenschaft, gerettet und befreit werden sollte aus den Armen einer rächenden und strafenden Gewalt, — dann bin ich hinreichend belohnt für alle Mühen, für jeden Verdruß, für vielen Hader. Oder ist es etwa in der That nicht um Vieles besser, ein Humanitäts-Prinzip zu vertreten, nach welchem es möglich wird, den Aermsten der Kranken vom Zuchthause oder vom schmählichsten Tode zu retten, — als Dingen zu fröhnen, schöngeisterischen Leidenschaften zu huldigen, wodurch mancher arme Brodsuchende — zu Grunde geht? An unsern Grundsätzen der wahren Humanität ist noch Niemand gestorben und wird hoffentlich Niemand sterben, vielmehr soll Manchen das Leben hiedurch gerettet werden. An manchen Operntexten u. dgl. sollen schon Welche zu Grunde gegangen sein, — zum Wohle der kunstsinnigen Menschheit.

Und dennoch wird die Humanität in der Regel viel schlechter belohnt, wie sogen. künstlerische Bestrebungen, die da den Geschmack repräsentiren sollen für zukünftige Generationen. —

Doch ich verzichte gerne auf jene Triumphe, die nur gespendet werden von Seite einer efemeren Menge.

Heute ist aber auch Gottlob der vernünftige Theil des deutschen Volkes soweit herangebildet, daß er sich nicht mehr imponiren und einschüchtern läßt durch bunte goldgestickte Uniformen u. dgl. allein; heutzutage imponirt man nur, namentlich als Würdenträger, — durch ein gründliches Wissen und durch ein männliches humanes Benehmen, — — nicht aber durch Rohheit und Geistlosigkeit, seien diese Errungenschaften auch verhüllt in Gold, Sammt oder Seide. —

Jeder muß dem Volke, mit welchem, durch welches und wegen welches man lebt, gerecht zu werden streben. Denn „verlassen sein“ von seinem eigenen Volke, von all' seinen Mitbürgern, dies ist wahrlich das Unangenehmste, was den Mächtigen und manch' Anderen dieser Erde begegnen kann. Freilich haben sich überall und immer satanische Widersacher

zwischen Volk und die Herrscher gestellt und diese Widersacher waren es dann auch, die so viel Unheil schon brachten über Hoch und Nieder.

Die Wahrheit offen zu sagen, ist nicht Jedermanns Sache. Gibt es nicht vielmehr Leute, die für's Lügen bezahlt scheinen? — Bei Gott, wer sich getraute ein Buch à la Münchhausen zu schreiben, voll der schrecklichsten Unwahrheiten, nur voll des Lobes und baar alles Tadels, — er könnte des Lohnes und manchen Ehrentitels sicher nicht entgehen. Führe Einer z. B. nur den Beweis, daß alle Minister Engel seien, Engel in Menschengestalt, die personifizirte Tugend — und man hat sich dann sicher einen Stern verdient. —

Wage es: „ein windbeuteliger Aufschneider" zu werden und du wirst geehrt sein von Vielen, ja von All' denen, die da die Wahrheit für Grobheit halten! — So geht heute manche Rede. —

Die Wahrheit rücksichtslos und rückhaltlos zu sagen, getraut sich nur der freie Mann, der da wohl mit seinem Gotte, aber ebenso gut ohne Kaiser und Fürsten sterben kann, wie ein Prälat oder Potentat auch leben kann (was das Vegetiren betrifft) ohne Männer mit freiem Geiste.

Der deutschen Wissenschaft hat man bis jetzt immer nachgeredet, sie werde durch ihre Gelehrten, durch ihre Träger, dem Volke unzugängig, unverständlich gemacht. So traf Deutschlands Meister der Wissenschaft fast bis jetzt dieser schlimme Vorwurf, daß sie die Kunst besäßen, das Wissen für Andere ungenießbar zu machen.

Ich habe mich bisher seit zehn Jahren schon aus all' meinen Kräften bemüht, für das Volk zu schreiben, für das Volk, das nach Belehrung ringt, nach Wissen strebt. Ich habe stets dabei des Volkes Wohl streng' im Auge behalten. —

Ich habe nie für dünkelhafte, schon Gelehrtseinwollende, geschrieben; denn:

„Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen."

Bei manchen sich für gebildet Schätzenden ist ja ohnedies Hopfen und Malz verloren. Gegen hochmüthige Dummheit

aber kämpfen selbst Götter vergebens, also auch sicher der Verfasser dieses Buches.

„Ein Werdender jedoch wird immer dankbar sein" für wahrhaft gute Lehren. —

Nenne man dies mein Vorgehen in der Wissenschaft, die ich vertrete, ein demokratisches, oder wie man wolle. — Ich habe dabei doch stets das Beste gewollt. Und: »in magnis voluisse sat est«; — dieser Satz möchte mein letzter, wenn auch nicht mein geringster Trostgrund sein. —

»Amicus Plato, magis amica veritas«, bleibt immerdar und unerschütterlich mein Grundsatz. — Bei all' meinen Arbeiten habe ich vor Allem das wahre Wohl meiner Mitbürger im Auge gehabt. —

Für Manche jedoch, die wider Erwarten mit besonders hochgradiger Verstandesbeschränkung gesegnet sein sollten, möchte ich betreffs der Frage: „Kann vorliegendes Buch wirklich einen practischen Nutzen gewähren?" nur folgende zwei Punkte vorführen. —

1) Wenn man z. B. durch die in diesem Werke ausgesprochene Ueberzeugung, daß ruhige Geistesgestörte (deren außer den Anstalten es so unendlich viele gibt) — höchst gefährlich werden können für die bürgerliche Gesellschaft, — zu dem Entschlusse gekommen ist, derlei Individuen in sicheren Kranken- oder Versorgungshäusern zu bewahren, so würden sicher viele schwere Unglücke — von manchen Bosheitsanwälten — Verbrechen genannt, — mit Leichtigkeit verhütet werden. Hätte z. B. ein intelligenter Gerichtsarzt oder ein intelligenter Gemeindevorsteher den 20jährigen närrischen Burschen, durch dessen Brandstiftung erst vor 14 Tagen der ganze Markt Waldthurn abgebrannt ist, — ich sage hätte man diesen Narren, der schon wegen Unzurechnungsfähigkeit vom Militärdienste freigesprochen wurde, vor zwei Jahren schon, als derselbe Bursche in die Kirche einbrach, einen Rauchmantel stahl und damit in Parade und kirchlicher Würdenkleidung von Ort zu Ort spazierte, — versorgt, so würde wohl Waldthurn noch heute bestehen. Die Einwohner hätten ihren Schreck und ihren Jammer, der mildthätige Landesvater seine 2000 fl. für Unterstützung erspart. Jetzt ist — merkwürdiger Weise — der Narr nun-

mehr eingesperrt, — wahrscheinlich noch dazu in einer Frohnfeste? — Soll man da nicht bitter werden!

2) Wenn man auf alle jene Grundsätze, welche in diesem Werke angegeben sind, namentlich auf alle Ursachen der Seelenstörungen genau Acht gibt, — die Anlage, die Erblichkeit, die Erziehungsmomente, die Gesundheitszustände u. s. w., bei der Jugend schon erwägt, so kann unendlich Vieles geschehen, wodurch Irrsein, Leidenschaftlichkeit, Verstandes- und Willensschwäche von vorneherein verhütet werden. Sind aber diese krankhaften Seelenzustände beseitigt, so fallen mit ihrem Aufhören auch gar viele Verbrechen und Unglücksfälle gleichzeitig hinweg, denn wo die Ursache aufhört, da hört auch die Wirkung auf. — (Cessante causa cessat effectus.)

Ich muß auch zum Schlusse dieser Vorrede noch eine Entschuldigung anbringen. Man könnte mich etwa ob mancher scheinbarer oder wirklicher Wiederholungen tadeln wollen. — — Wo dies vorkommt, da habe ich es deßhalb gethan, weil ich nicht immer wollte, daß durch Verweisungen auf schon Gesagtes, der Leser aus seinem Gedankenkreise gerissen werde und ich habe deßhalb die Fundamentalsätze dieses Themas hie und da schon ihrer Wichtigkeit wegen immer wieder neu ins Gedächtniß rufen wollen. Die Wahrheit kann man übrigens nicht oft genug wiederholen. —

Die Arbeiten von Griesinger, Marc, Friedreich, Maaß, besonders auch von Ruf, dann von Neumann, Plagge, Schürmayer, Spielmann und vielen Anderen dienten mir manchfach zur Grundlage. Diesen Männern gebührt dann gleichzeitig neben meinem innigsten Danke auch der jedes Einzelnen, der vielleicht dankbar sein dürfte für Aufstellung dieser unserer Humanitätsprinzipien.

Und so wandre nun hinaus, du neues Buch und versuche dein Glück im Kampfe mit so manchen alten Vorurtheilen. Schließe dich möglichst würdig an an die dir vorhergegangenen „Psychiatrischen Briefe“, ein Schwesterwerk von Dir. Mancher Große wird dich vielleicht aus Ingrimm vor die Thüre weisen. Es thut dies nichts! — Nicht Jeder

kann, wenn er Arzt, — Psycholog und Psychiater ist, auch zugleich etwa ein solcher musikalischer Filosof sein, der da pfeift oder fantasirt, wie es eben — Mode ist oder gewünscht wird. Würden doch einmal die nackte offene Wahrheit und die unverhüllteste Humanität zur Aller Welt Mode werden! Himmel! welch eine Reformation würde es geben unter vielen sog. Gelehrten und leider Gottes welche Hungersnoth unter gewissen — Schneidern!

Ehrlicher, vernünftiger Leser, sei mir hiemit herzlichst gegrüßt!

Am Starnbergersee, 18. Oktober 1865.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Erledigung einiger Vorfragen.

Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!
Jesus Christus bei Matthäus 26. 41.

Ohne Stoff keine Kraft! —

„Der Geist ist abhängig vom Körper", dies das oberste Gesetz, das eine tausendjährige Erfahrung festgesetzt hat in der Naturwissenschaft vom Menschen.

Der Geist ist nicht vollständig frei, wenn der Körper gestört, wenn er krank ist. — Sana mens in sano corpore, d. h. „ein gesunder Geist wohnt nur in einem gesunden Leibe", — dies der Grundsatz der ältesten und größten Denker. Diesem Grundsatze gemäß handelten auch die alten Römer und Griechen zur Zeit ihrer classischen Blüthe. Dieser Grundsatz war ihnen der Wegweiser zur echten Jugenderziehung.

Sie wollten einen vollkommen ebenmäßigen Körper, — weil sie wußten, daß nur auf ihm sich ein gesunder frischer Geist auferbauen könne. Dies die leitenden Principien bei den Gesetzgebungen eines Solon und Lykurgs.

Ist nemlich das Organ gestört, so ist auch die Funktion (Thätigkeit) desselben gestört.

Dies heißt zu deutsch: wo das Vermittlungsglied der Aeußerung, — wo das Werkzeug verdorben, da kann auch das Produkt, das Erzeugte, das Werk nicht ordentlich zu Stande kommen, es wird ein verdorbenes. Wer z. B. einen schlecht belegten Spiegel vor sich hat, dessen Glas mißfärbig ist, Blasen und Perlen zeigt, wird nur ein Zerrbild daraus hervorschauen sehen, wenn auch die Person noch so rein und hold hineinblickt.

Ebenso verhält es sich mit dem Geiste oder wenn wir wollen mit der Seele gegenüber dem — Gehirne.

Der Geist ist eine immaterielle Substanz, etwas Unsicht-, Ungreif-, Unwägbares. — Er kann als solcher natürlich auch nicht erkranken. Deßwegen ist der Ausdruck: Geisteskrankheit nur ein gleichsam bildlich genommener. Man darf nur sagen: Geistesstörung. (Wir sprechen deßhalb grundsätzlich auch nicht von Geisteskrankheiten.)

Diesen Geist, der also an sich nicht erkranken kann, weil er eben ein geistiges Etwas, nicht etwas Materielles ist, und den wir als einen unsichtbaren göttlichen Hauch uns denken, jedoch ihn uns auch gar nicht vorstellen können, diesen kennen wir nur aus seinen Wirkungen und Erscheinungen.

Weil wir den Menschen sprechen hören, weil wir ihn vernünftig sprechen hören, vernünftige, zusammenhängende und planmäßige Handlungen von ihm vollziehen sehen, u. s. f. deßhalb sagen wir — er hat einen Geist. —

Weil wir auch manche Thiere ganz vernunftgemäß handeln sehen, darum sagen Viele auch: die Thiere haben ebenfalls Geist.

Wir erkennen also den Geist nur aus seinen Aeußerungen, d. h. wie er sich offenbart in uns und in Anderen durch Gedanken, Worte, Thaten, Gefühle u. s. f.

Würden die Pflanzen und die Steine auch reden, wenn auch nur lallen wie ein Kind, würden sie ihr Begehren durch Worte ausdrücken können, ihren Schmerz mit Geberden dir kundgeben, ihre Hülfe dir etwa durch Zeichen anbieten, — so müßten wir auch von ihnen sagen: sie haben Geist. Weil ersteres Alles nicht der Fall, deßhalb rechnen wir sie auch nicht in die Gattung der begeistigten Wesen. — Oratio, die Rede oder Sprache, steht sohin in engster schon auch sprachlicher Beziehung mit der Vernunft, der Ratio. Nur wo Ratio — da auch Oratio. —

Es gehören also Organe, Werkzeuge dazu, um zu erfahren, ob ein geschaffenes Wesen Geist besitzt oder nicht. Vom Menschen wissen wir es gewiß seit Jahrtausenden.

Aber dieser Geist, wie er im Diesseits an den Körper geknüpft ist, an unsere Leiblichkeit engstens gekettet, er kann nur thätig sein durch seine Organe. Organe, d. h. eigens dazu be-

schaffene, lebendige Körpertheile sind es, durch welche der Geist sich produzirt und offenbart.

Deßhalb reden wir von Organen des Geistes.

Das oberste Organ des Geistes ist vor Allem das Gehirn, (das große und kleine Gehirn.) Das verlängerte Mark, das den Uebergang zum Rückenmarke bildet, gehört in zweiter, untergeordneter Reihe zu den Geistes-Organen.

Ohne Organe kann der Geist im Menschen nicht existiren, d. h. für uns wenigstens nicht sichtbar in die Erscheinung treten. Ohne Gehirn wissen weder wir Etwas von dem Geiste Anderer, noch etwas von dem unsrigen.

Jedem aber, dem das Gehirn fehlt, der ist todt, bestimmt und mausetodt, also fehlt auch dort neben dem Leben noch der Geist.

Das Gehirn und die übrigen Nerven-Centren sind also die Herde und Werkzeuge der geistigen Thätigkeit.

Diese Organe müssen aber gesund sein, d. h. in Ordnung im natürlichen und naturgemäßen Gleichgewichte sich befinden, wenn der Geist durch sie als Werkzeuge und Grundlagen seiner Thätigkeit ordnungsgemäß wirken, d. h. sich richtig und vollkommen äußern soll.

An gesunde Organe, an ein gesundes Hirn und an gesunde Nerven ist also auch die Gesundheit, d. h. Unversehrtheit des thätigen, sich in der Welt äußernden Geistes geknüpft.

Dies ist einmal so und läßt sich nicht ändern trotz allen Widerstrebens. So lange der Geist an Raum und Zeit gebunden, braucht er gerade so gut seine Werkzeuge, wie der Electromagnetismus des Drahtes und des Apparates bedarf in der Telegrafie.

Auch die electrische oder magnetische Kraft hat noch Niemand gesehen, gerade so wenig wie den Geist, und doch ist sie überall vorhanden. Ist aber diese imponderabile (unwägbare) Kraft einmal gleichsam eingefangen, gebunden, geknechtet an den Metalldraht, dann sehen wir sie arbeitend und thätig sich äußernd in ihren Wirkungen. Aber die Leitung muß unversehrt und der Apparat darf nicht verbrochen oder beschädigt sein, wenn man ein vollkommen regelrechtes Telegramm erhalten will. Die electrische Seele oder Kraft, die hier durch Draht und Apparat wirkt, und wie ein geheimer Geist durch die Elemente der Batterie heraufbeschworen

wurde aus ihrer Ruhe (Latenz), sie ist ebenso geknüpft an Werkzeuge, wie das göttliche Geschenk des Menschengeistes. So lange die electrische Kraft frei ist, sich ungehindert bewegt im Weltenäther, ist auch sie nirgends sichtbar. Erst wenn feurige Blitze die Gewitternacht durchzucken, bewundern wir die Kraft des electrischen Fluidums. Hie und da ahnt man wohl in der drückend schwülen Luft die angesammelte Electricität, wie man auch in der Nähe großer Männer gleichsam deren Geisteshauch ahnt, der sich uns oft kund zu geben sucht wie durch einen geheimnißvollen Zauber.

Wenn also das Gehirn, — dort wo die geheime Werkstätte des Menschen-Geistes gleichsam eingeschlossen sich befindet, krank, verdorben, in Unordnung ist, so werden auch die einzelnen Thätigkeiten des Geistes selbst in Unordnung gerathen müssen.

Durch einen gewaltigen Schlag oder Fall auf den Kopf kann Jeder plötzlich zum Irrereden kommen. Es sind durch diese Erschütterung des Falles oder Stoßes die einzelnen Gesammttheile wirklich verrückt oder in Unordnung untereinander gerathen.

Es ist also Disharmonie vorhanden, darum auch das Irrereden, das man in gewissen Fällen Verrücktsein des Geistes nennt. Nicht der Geist ist verrückt, nur seine Thätigkeit ist eine verrückte geworden, weil sein Organ in Unordnung gerieth.

Wenn also das Gehirn und seine Hauptnerven vollkommen gesund und in gegenseitiger harmonischer Ordnung sind, so wird auch der Geist und zwar nur unter dieser Voraussetzung durch diese seine Organe vollkommen gut und richtig, klar und rein sich zu äußern vermögen. Du siehst ja auch dein eigen Bild treu und vollkommen nur aus einem gutgeschliffenen, hellen, ordentlich belegten Spiegel dir entgegenstrahlen.

Harmonie der Körperorgane ist aber soviel wie Gesundheit. Auf dieser Harmonie oder Gesundheit beruht also auch die ordentliche Thätigkeit, die gesetzmäßige Funktion des Geistes. Deßhalb

„sana mens in sana corpore“

d. h. nur da wohnt ein gesunder Geist, wo gesunde Körperorgane ihm zur Grundlage dienen.

Dieser unser uns eingezeugte Menschengeist verlangt also vor Allem absolut nothwendig eine gesunde Unterlage, gesunde unver-

fälschte Werkzeuge, wenn er sich ordnungsgemäß und deutlich — wir wollen sagen vernünftig äußern und mittheilen soll.

Beim Irren ist deßhalb nicht der Geist krank, sondern dessen Organ oder auch verschiedene Organe, — das Gehirn oder dessen Nebentheile sind alterirt. Ist ja, wenn die Telegrafenleitung unterbrochen ist, auch nicht die electrische Kraft krank, sondern es sind z. B. nur der Draht oder der Apparat in Unordnung gerathen.

Ohne Gehirn und ohne Nerven gibt es aber kein Denken, überhaupt keine geistige Thätigkeit. Darum war auch jene Telegrafenleitung unterbrochen, in welcher, nachdem ein Stück Kupferdraht ausgerissen war, der besorgte Bahnwärter die Lücke mit einem schwarzen Stricke ersetzt hatte.

Wie ohne Metalldraht kein electrischer Strom, so ohne Gehirn keine Gedanken.

Dies ist eben das Eigene des Geistes, daß er seine Gedanken nur mit dem Gehirne und nicht mit den Füßen denken kann, ebenso wenig die Electricität sich nicht mittelst Spagat, Hanfschnüre oder Haselstöcke u. dgl. leiten und zu Tage fördern läßt.

Der Geist, der im Gehirne sitzt und durch dieses arbeitet, hat aber verschiedene Hauptäußerungen, verschiedene Hauptthätigkeiten.

Wir unterscheiden als deren hauptsächlichste, von einander verschiedene

a) das Denken, — die Gedankensphäre, — den Verstand,
b) das Fühlen, — die Gefühlssphäre, — das Gemüth,
c) das Wollen, — die Willenssphäre, — die That. — Triebe.

Jeder dieser drei Hauptgruppen von geistigen Thätigkeiten, steht ein Haupttheil des Gehirnes besonders vor, d. h. gewisse Partieen des Gehirnes sind die hauptsächlichsten Werkzeuge und Herde für diese einzelnen Funktionen.

In den großen Vordergehirnlappen, — am nächsten der Stirne, werden vorzüglich die Gedanken vermittelt — hier der Sitz der Intelligenz, des Verstandes.

In dem Mittelgehirne, das auf der Basis des knöchernen Schädelgerüstes aufsitzet und von den großen Gehirnlappen bedeckt ist, — produziren und entwickeln sich die Gefühle.

In dem Klein-Gehirne, das im Hinterhaupte liegt, lebt vornehmlich die Triebthätigkeit des Menschen. —

Dieses Kleingehirn geht in das verlängerte Mark über. Durch dieses werden die in den Gehirntheilen erzeugten Gedanken und Vorstellungen zur That, zum Willensact geformt und als solche ausgeführt.

Von da geht es ins Rückenmark hinab, welches in seinen Nervenzweigen, die es abgibt, hauptsächlich ebenso die Bewegungen wie Empfindungen vermittelt.

Dieser Nerven bedürfen wir aber, um die Gedanken, Willensvorstellungen und Gemüthsacte in die That zu übersetzen. — Sinneseindrücke, Empfindungen von Außen erregen aber in uns vorzugsweise Gedanken.

Wir fühlen uns z. B. beängstigt, weil wir mittelst unserer Sinne ein großes daherfluthendes Wasser vor uns sehen und dessen Rauschen hören. Wir fühlen zuerst die Gefahr; die Sorge und Angst bewegt unser Gemüth, — wir denken alsbald an Rettung. — Der rettende Gedanke wird zur That, — und vom Gehirne mittelst des Rückenmarkes, von dem die Bewegungsnerven für Arme, Beine, Brust u. s. w. ausgehen, — führen wir die Rettungsthat selbst aus, d. h. wir suchen schwimmend der Gefahr des Ertrinkens zu entrinnen, und gelangen an's rettende Ufer.

So ists überall, obgleich im Leben Gefühl, Gedanke und That sich oft sehr rasch auf einander folgen.

Der Mensch hat also Gedanken, Gefühle und Willen. Diese einzelnen Thätigkeiten sind aber im Gehirne, das, obgleich es gegliedert ist, aber doch wieder ein organisch — lebendig verbundenes Ganzes vorstellt, — nicht so strenge von einander abgepflöckt, wie dies bei Landesgrenzen allenfalls durch farbige Pfähle geschieht. Wie da eine Gehirnparthie in die andere fast unbemerkt übergeht, — und die graue und die weiße Gehirnsubstanz in einander überfließen, kaum eine bestimmte Grenzmarke zeigend und wie die geschwänzten Nervenzellen und Kugeln sich innig verschlingen, so schimmern auch Gefühle und Gedanken, Gedanken und Willenstriebe in einander über. — Wie wir die Farben des Regenbogens in schillernden Uebergängen sehen, und nicht deutlich sagen können, hier hört gelb auf und roth beginnt, so ist's auch im Gehirne.

Gefühl und Vorstellung liegen meist so nahe nebeneinander,

und mit ihnen verbindet sich so flüchtig die gewaltige That, daß wir uns nur höchst selten vollständig klare Rechenschaft geben können, wo die eine Thätigkeit aufgehört und die andere begonnen hat.

Zudem sind auch die einzelnen Theile des Gehirns, des Rückenmarkes und aller Nerven mit einander engstens verknüpft durch lebendiges Ineinandergefügtsein. Unser Organismus stellt eine ununterbrochene Kette mächtigster und winzigster Glieder dar, von denen kein einziges reißen darf, ohne sichtliche Störungen im ganzen Haushalt hervorzurufen.

Die Organe des Geistes sind aber nicht nur unter sich, sondern auch mit allen übrigen Gliedern des Körpers engstens verkettet.

Diese Welt im Kleinen — unser Leib als harmonisch gegliedertes Ganzes, ist ähnlich einem Uhrwerke. — Nimm das winzigste Rädchen heraus, nur ein Glied aus der Kette, die sich um die Schnecke in der Spindeluhr dreht, — ein Rucker, ein Schnapper, und die ganze Maschine geht nicht mehr!

Wie aber in der Uhr von einer Störung viele andere ausgehen, so auch im Körper des Menschen, der wundervollsten aller Maschinen.

In unserem Organismus greift ein Glied in's andere, ein Organ ist an's andere gebunden und mit ihm verbunden, — neben den Nerven laufen die Adern, darneben Sehnen und Muskeln u. s. w.

Wahrlich wunderbar ist es aufgebaut dieses Gerüste und dies Trieb- und Räderwerk des Geistes!

Das Gehirn als Werkzeug des Geistes ist also absolut nothwendig zum Denken, zum Fühlen und Wollen. Ohne Gehirn kein Verstand u. s. w. Das Gehirn muß aber auch gesund sein — wenn man gesund denken, gesund fühlen und gesund handeln will. Ebenso wie das Auge oder Ohr gesund sein müssen, um ordentlich zu sehen und zu hören, d. h. richtige Sinneseindrücke wahrzunehmen — gleicherweise muß auch das Gehirn vollkommen unversehrt sein, damit es seine Thätigkeit regelrecht nach außen kund zu geben vermöge.

Was also das Gehirn krank macht, macht auch nothwendig den Geist krank!? — nein! (dies ist eine schlechte Bezeichnung), dies stört auch den Geist in seiner freien Entfaltung und

freien Thätigkeit, wie die Spirale oder auch die Feder der Uhr nur gehemmt wird in ihrer regelrechten Thätigkeit, wenn die Zähne eines Rades verbogen sind.

Die Feder ist dann auch nicht krank, aber unfähig geworden, regelmäßig thätig zu sein. Die Uhr geht vor, — die Uhr geht nach! — Und doch ist eine Uhr ein unendlich grobsinnliches Werkzeug im Vergleiche zu unserem höchst zarten Organismus. Doch wir wollten hier ein recht kräftiges und allgemein verständliches Beispiel wählen.

Das Gehirn besteht an sich aus verschiedenen chemischen Bestandtheilen, z. B. aus Fett, Schwefel, Phosphor u. dgl. Adern durchziehen es Kreuz und Quer, als Blut zuführende und Blut ableitende Gefäße u. s. w.

Wenn von der Beschaffenheit des Organs die Geistes-Thätigkeiten abhängen, so kommt hier sowohl die qualitative Beschaffenheit des Organs, (Gehirns, seiner Zusammensetzung und Bestandtheile nach) ebenso in Betracht, wie sein quantitatives Verhältniß (d. h. Größe, hinreichende Masse.)

Große Denker haben gewöhnlich mehr, vielleicht auch besseres Gehirn als schwache Geister. — Für das Leben möchte es vielleicht wichtig sein, zu wissen, daß das Weib in der Regel acht Loth weniger Gehirn besitze, als der Mann. Bei letzterem beträgt die Gehirnmasse durchschnittlich 3 Pfund. Diese Thatsache möchte nicht unwichtig sein bei manchem Urtheile über relative Geistesfähigkeiten.

„Im Blute liegt aber das Leben", sagt schon Moses.

Ja das Blut ist des Lebens Quelle und des Lebens Futter. Es ist das Nothwendigste, was dazu gehört, um auch das Gehirn zu ernähren. Ohne Nahrung kann auch das Gehirn nicht bestehen, kein Nerv, kein Muskel, kein Knochen sich bilden.

Wie wir von all' unsern Körpergliedern immer etwas abnützen durch den Gebrauch, so auch von dem Gehirne und allen andern inneren Organen.

An unseren Händen und Füßen, an den Nägeln u. dgl. nehmen wir äußerlich schon ganz deutlich diese Abnützung wahr und sehen die abgebrauchte Haut u. dgl. in Fetzen und Schuppen abgehen.

Innerlich können wir dies nicht sehen, aber es ist gerade so der Fall, wie nach Außen.

Dieses Abgenützte muß wieder ersetzt werden, sonst wäre es bald gar mit dem Leben. — Der Volksglaube sagt „Jeder Mensch wird innerhalb 7 Jahren ein anderer.“ — Das Volk hat Recht. Die Naturwissenschaft lehrt uns, daß diese Spanne Zeit sogar eine viel kürzere sei.

Unmerklich, aber immerfort nagt der sogenannte Zahn der Zeit, vorzüglich der Sauerstoff der uns rings umgebenden atmosphärischen Luft an uns. — Wie an dem Gemäuer des Klosters oder an dem Stamme der Eiche, so frißt er auch an uns, und wir ersetzen unmerklich wieder das unmerklich Abgebröckelte und werden so nach und nach ganz andere Menschen dem Körper nach.

Sieht man ja auch nicht, wie der fallende Tropfen den härtesten Granit aushöhlt, und doch geschieht es. Der Sauerstoff, diese Lebensluft, ist es, die uns erhält. — Er ist es aber auch, der unsern Körper wieder allmälig zerstört, — gleichsam ein zweiter Saturn, der seine eigenen Kinder verzehrt.

Unsichtbar gleichsam und unvermerkt wechseln wir so all unsere Organe. Damit wir aber vollkommen bleiben, was wir sind, d. h. vollständige lebensfähige und lebendige Menschen der Masse und der Zusammensetzung nach, deßhalb muß das, was wir durch Arbeiten, Athmen, Bewegungen an Muskeln, Blut, Lungen, Herzen u. s. w., durch das Denken auch am Gehirne abnutzen, wieder ersetzt und ausgebessert werden. —

Dies geschieht Alles durch das Blut. Im Blute ist der Ersatz für alle Organe. Im Blute müssen zuvor alle Stoffe kreisen, welche als Säfte in flüssiger Form zu Herz und Gehirn, zu Lungen und Nerv, zu Mark und Bein werden.

Daß natürlich diese Stoffe als neue Bildungsmasse flüssig sein müssen, um verwendet zu werden in unserem Körper, liegt zu Tage, denn man kann nicht neue Knochensplitter direkt zu den Knochen, nicht frische Gehirnstücke etwa von einem Kalbsgehirn unmittelbar zum Schädel führen.

Wir müssen aber nicht nur hinreichende Masse von Ersatz- und Neubildungsstoffen unserem Blute von Außen beizubringen suchen, sondern dies auch in richtigem Verhältnisse thun. — Die rechten Stoffe, im rechten Maße, in guter Mischung und am rechten Orte gehören zur vollen Gesundheit.

Vom Blute aus kommen alle diese Bildungsstoffe an ihren bestimmten Ort. Zuvor aber müssen diese, noch ehe sie in den Säften des Körpers vorhanden sein können, in den Körper selbst von Außen hineingelangen, d. h. das Blut selbst muß versehen werden mit diesen Stoffen.

Wie geschieht dies? Das Blut ernährt und reparirt alle Organe. Das Blut aber wird ernährt von Außen durch Speisen und Getränke, durch Bewegung, Luft, Licht &c.

Vom Magen also aus, wohin diese Nährstoffe kommen, werden sie umgeändert und für den Körper tauglich gemacht, in Saft und Blut verwandelt. Dies thut die Verdauung. Von den Adern (Gefäßen) aus werden die Säfte zu den einzelnen Theilen hingeführt, um dort die Bildungs- und Nahrungsstoffe abzugeben und um daselbst zu ernähren.

Aber nur *gesundes* Blut kann die Organe *ordentlich* erhalten, ernähren, restauriren.

Das Blut kann krank sein, weil es fehlerhaft gemischt ist, dann ernährt es unordentlich und macht die Organe und den *ganzen* Körper *krank*. —

Das Blut kann zu schwach, zu wenig kräftig, zu geringhaltig an einzelnen Mischungsstoffen sein, dann ist derselbe Mißstand vorhanden. Ein klares Beispiel ist die Chlorose (Bleichsucht), wo Eisen im Blute mangelt.

Es kann das dunkle, abgenützte (venöse) Blut, das nicht mehr tauglich ist zur Ernährung in zu *großer* Menge und *allzu lange* in einzelnen Theilen verbleiben durch Störungen, Stockungen im Kreislaufe, dann macht es ebenso den ganzen Körper krank.

Ferner darf das Blut weder zu *schnell*, noch zu *langsam* kreisen.

Ohne Blut keine Gehirnthätigkeit, — ohne gesundes Blut keine normale Funktion dieser Werkzeuge.

Also *ohne Blut kein Gedanke*, — ohne *ordentliches Blut* kein *regelrechter* Gedanke. —

Dies ist das große Wechselverhältniß, das uns ganz und gar — den Geist in uns ebenso, wie die körperlichen Thätigkeiten an die Scholle, — an die Erde fesselt, uns an Speis und Trank, Licht und Luft, Wärme u. dgl. kettet. Von der Erde beziehen wir unsere

Nahrung. Ohne Speis und Trank kein leiblich Gedeihen, kein geistiges Sein.

Wie also der Geist der Menschen abhängig ist vom Gehirne und von den Nerven, so ist er auch abhängig mit diesen zugleich vom Blute und beide — alle zusammen, Gehirn und Blut hängen ab von Nahrung u. s. w. Wie die Verdauung und der Kreislauf des Blutes dabei mitwirken, ist eben so klar. Ohne ordentliche Verdauung erzeugt sich kein normales Blut. Nicht das erhält und ernährt uns was wir genießen, sondern nur das, was wir verdauen. Unverdauliches und Unverdautes ist nicht im Stande, uns zu ernähren.

Stockt der Kreislauf, so ist zu wenig Vertheilung der Säfte und die Ernährung leidet an einzelnen Stellen. An anderen dagegen kann die Ernährung allzurasch und krankhaft wuchern, wo die Blutwelle flotter kreist.

Darum wird es dem Laien jetzt nicht mehr auffallend sein, wenn wir sagen, daß von der Kost und den Lebensverhältnissen überhaupt unendlich Viel abhängt für unser körperliches, wie geistiges Dasein und Wohlergehen.

Wenn die Nahrung zu Blut und das Blut zu Fleisch und Nerven, zu Knochen und Hirn wird, — muß da nicht die Gluth des Herzens, die Kraft des Muskels, die Festigkeit der Knochen, die Regsamkeit des Gehirns bedingt sein durch die Stoffe der Nahrung? — (Moleschott.)

Wer kennt nicht die Schwäche des Hungernden, die Unruhe, welche starker Caffee, die geistige Anregung, welche ein guter Thee, und das rasche Denken, das lebendige Handeln, die Gluth der Phantasie, die ein kräftig feurig Glas Wein erzeugen! — Sogenannte hitzige Stoffe lassen das Blut rascher kreisen; es bringt letzteres dann mehr Nahrungsstoff zu Herz und Gehirn und regt sie so auf zu einer üppigeren und reicheren Thätigkeit.

Die Zeiten sind vorbei, sagt Moleschott weiter, wo man den Geist ganz unabhängig wähnte vom Stoffe. — Ohne Stoff keine Kraft, — ohne Gehirn kein Gedanke. —

All unsere Werkzeuge des Körpers können nimmermehr bestehen ohne Speise und Trank.

Betrachten wir z. B. einmal die beiden größten Einflüsse von Seite des Körpers auf den Geist, von materieller leiblicher Seite.

Sehen wir, was **Hunger** und **Durst** nur an sich allein im Leben zu bewirken vermögen bezüglich unserer Geistesthätigkeit. —

Das Herz wird träge beim mächtigen **Hunger**, die schwache Blutwelle ist wegen Mangel an Ersatzstoffen nicht mehr im Stande, diesen Quell des Lebens im ordentlichen Tik-tack zu erhalten.

Die Pulse sind vermindert, kaum zu fühlen, der Athem wird seufzend, Gähnen und heisere Stimme stellen sich ein; die Bewegungen sind ermattet.

Kleine Gefühls-Reize äußern nun die größten Wirkungen. — Alle Sinne werden krankhaft gereizt, überempfindlich. Das Licht thut dem Auge weh, — ein etwas starker Schall wird unerträglich, — eine Berührung erweckt Zorn.

Die Sinneswahrnehmung zerstreut sich, — das Gedächtniß versagt seinen Dienst und nun sind die beiden Quellen des Urtheils, — Wahrnehmung und Gedächtniß — versiegt. Das Urtheil wird unrichtig, verkehrt, es ermattet, denn was wir erleben und erlebt haben, das leiten die Denkbewegungen zum Urtheile und zum Schlusse. Um richtig zu urtheilen müssen wir klar sehen, deutlich hören, mit Ruhe fühlen, mit logischer Ordnung denken.

In schlafloser Nacht quält den Hungernden die Gierde, der mächtigste Hebel der Leidenschaften. Wer zu Aas und Leichen, zum Fleisch seiner Freunde oder zu seinem eigenen Körper greift, der beweist mehr, als die Einbildungskraft der Dichter sich vorstellen kann.

Oder ist das Gefühl der Mutter, welche die Stimme des Hungers dazu verleitet, in den Eingeweiden des eigenen Kindes zu wühlen, mit dem gewöhnlichen Mitleide zu messen, das uns verhindert, den Bettler abzuweisen?

Von keinem Triebe wird die Macht des Geistes trauriger besiegt. — Der Hunger verödet Kopf und Herz. Obgleich das Nahrungsbedürfniß während geistiger Anstrengung in überraschender Weise geschmälert werden kann, so ist doch dem beseeligenden Gefühl einer lebendigen Gedankenwelt kein schlimmerer Feind erwachsen, als die Entbehrung von Speise und Trank. Und deßhalb fühlt der Hungernde jeden Druck mit Centnerschwere. Darum hat der Hunger mehr Empörungen verwirklicht, als der Ehrgeiz unzufriedener Köpfe.

Kalt und starr, die Muskeln zuckend in gelähmten Gliedern, seufzend mit trübem Auge, und in abgestumpfter Empfindung, bethörten Urtheils kämpft der Gepeinigte den Todeskampf, dem häufig eine Ohnmacht sein Ziel steckt, bisweilen aber rasendes Irrereden vorausgeht.

Gleicherweise ist Aehnliches beim hochgradigen Durste der Fall. — Geist und Leib leiden gleichzeitig und fürchterlich bis zum Tode des Verdurstens. — Der Athem ist glühend geworden, die Haut brennend. Erschlaffte Muskeln bewegen kraftlos die Glieder. Das bloße Sprechen und Schlingen wird zur Anstrengung. Störende und schnelle Athembewegungen beschleunigen den Puls. Im Leben des Hirns und der Sinne dieselbe Reizbarkeit, wie beim Hunger. — Unruhe und Verzweiflung foltern mit kreisenden Vorstellungen von Wasser und herbeizuschaffenden Getränken. Alles Flüssige, Meerwasser, Zahnelixir, selbst der eigene Harn wird von dem Durstenden begierig getrunken oder zu trinken versucht. Fehlen alle Getränke, so entstehen die Erscheinungen eines hitzigen Fiebers. Schneller seufzender Athem, wildrollende Augen, lechzende Zunge, lisspelndes Irrereden und vollkommene Raserei endigen mit dem Tode, wenn nicht der Durstige ohnmächtig und bewußtlos verscheidet. (Moleschott.)

Dies hier zwei Bilder des vom höchsten Hunger und Durst gequälten Menschen, um hieran zu zeigen, wie die Störung des Stoffwechsels im Körper durch Nahrungs- und Getränkemangel den Geist in Fesseln schlägt. —

In diesem Sinne, fußend auf unsern bisher besprochenen Grundsatz:

„Der Geist ist abhängig vom Körper," — „alle Kraft in uns ist an den Stoff gebunden," sagt auch der vorher genannte große Meister der Naturforschung: Das ist es eben, was den Druck der Armuth unendlich erschwert, das schlecht befriedigte Bedürfniß nach Speise läßt sich wohl eine Zeit lang ertragen. Die Kraft des Armes darf hoffen, bessere Nahrung zu erringen. Die Hoffnung trägt die Arbeit, die Arbeit den Lohn. Aber träges, elendes Kartoffelblut der Armen, wie soll es den Muskeln Kraft zur Arbeit, dem Hirne den belebenden Schwung der Hoffnung ertheilen?

Armes Irland! dessen Armuth Armuth gebietet. Du kannst nicht siegen in dem Kampfe gegen den stolzen Nachbar, dessen üppige Herden die Macht seiner Söldner erzeugen! Du kannst nicht siegen! Denn deine Nahrung kann wohl ohnmächtige Verzweiflung, nicht Begeisterung erwecken und nur Begeisterung vermag den Riesen abzuwehren, dem mit reichem Blute der welterschütternde Gedanke und die mächtige Thatkraft durch die Adern rollt. — Der Geist ist also sicher abhängig vom Körper.

Darum ist bei jeder Geistesstörung auch zuvor eine körperliche Störung, d. i. eine Krankheit des Leibes vorhanden, oder das körperliche Leiden begleitet die psychische Störung. —

„Der Geist ist frei, wenn auch der Darm verstopft ist," — sagte einst ein sensualistischer Filosof, Locke, — der den Menschen sicher nur vom Studierpulte her kannte. — Schädlicher filosofischer Irrthum!

Der Geist ist nicht frei, wenn die Eingeweide verstopft sind, dies lehren uns die Irrenhäuser an tausenden von Exemplaren unglücklicher Melancholischer und Hypochonder u. dgl., die dahin brüten im dumpfen geistzerrüttenden Seelenschmerze. —

Der Geist ist nicht frei, — rufen uns die Hysterischen zu mit ihren Krämpfen und ihren abentheuerlichen und schrecklichsten Krankheitserscheinungen, die in Proteusgestalten sich täglich in neuen bunten und schrecklichen Farben darstellen.

Der Geist ist nimmermehr frei, wenn der Körper leidend ist! — Locke's Satz ist die größte filosofische Lüge, die je das Licht der Welt erblickt. Diese Lüge hatte sich aber eingebürgert bei mystischen, übergeistigen — selbst krankhaften Denkern. Locke selbst war ja so schwächlich an Körper, daß er das Studium der Medizin aufgeben mußte. Dieser sein Satz zeigt uns sicher das krankhafte Urtheil, die getrübte Freiheit des Denkens seines Geistes, der da eingeschachtelt war in einem siechen Körper.

Ebenso gilt heute noch bei Vielen eine andere große Lüge, die da heißt:

„Alles Irdische ist vergänglich." —

Wie nichts Irdisches vergänglich ist, sondern Alles nur die Form wechselt, der Stoff aber, wenn auch verändert ewig

bleibt, so ist auch der Geist gar oft, gar meist unfrei und in Fesseln geschlagen. Er ist immer der Sclave des Körpers.

Der Geist ist nicht frei: mahnen uns die rauchenden Trümmer des glimmenden Scheiterhaufens, auf denen nymfomanische — geschlechtserregte, aszetische Nonnen, als ebenso viele an Entwicklungskrankheiten leidende unglückliche Mädchen — als vermeintlich vom Teufel besessen, — ihren Leib verkohlen ließen. —

Der Geist ist nicht frei: wenn die Verdauung leidet, die kräftige und erwärmende Speise fehlt und die frostige Kälte an den starren Gliedern rüttelt, — so ruft der zuvor so tapfere Grenadier der Garde uns zu und läßt ermattet die Muskete sinken dort an der Berezina eisbedecktem Ufer.

Der Geist ist nicht frei: — tobt der Kranke, dem das stürmende Herz in schmerzvoller Brust zu bersten droht — und wirft in höchster Aufregung, wie ein zweiter Saul — den spitzen Dolch nach dem Beleidiger.

Ueberhaupt fast alle tieferen Krankheiten des Körpers vermögen es, verändernd und umstimmend und auf diese Weise oft unheilbringend auf den Geist vom Körper aus einzuwirken.

Sind ja alle Organe innig verknüpft, — und wirkt immer eines auf's andere in dieser bunten Mannigfaltigkeit. Ist ja nirgends und niemals Stillstand, sondern steter Kreislauf, — engstes Ineinandergreifen, beständige Bewegung.

Wie die Stoffe wechseln, die in unserem Körper ein- und ausgehen, die da ernährend und erhaltend zugeführt und als abgenutzt, deßhalb untauglich und schädlich geworden, wieder ausgeschieden werden, so wechseln Stimmungen, Gedanken, Gefühle und Willensbewegungen, je nach und mit den äußeren Verhältnissen, mit Licht, Luft, Nahrung, Speise u. s. w. —

Erinnern wir uns z. B. nur an den Einfluß des Mondscheins auf unsere Stimmungen. Denken wir uns die trübe, finstere, wolkenschwere unheimliche Nacht, eine unwirthsame, öde, düstere oder wilde Gegend! — Dagegen stellen wir uns vor einen freundlichen sternenklaren Himmel, ein liebliches Thal strahlend im goldnen Morgenroth! —

Wie verschieden sind hier nicht die Stimmungen des Geistes,

hervorgehend aus unserem Gemüthe, hervorgebracht durch die Umgebung!? —

Wie aber Hunger und Durst, Nahrung und Getränke, so wirken auch Luft und Klima, Medikamente und Giftstoffe verschiedener Art, auf den Geist.

Wir wissen, daß die betäubenden Hexensalben es waren, bestehend aus Nachtschatten, Bilsenkraut u. dgl., mit denen sich die krankhaft verstimmten Mädchen und Weiber bestrichen und auf diese Weise wähnten, mit dem Teufel auf dem Sabbathe zu sein. Diese Giftstoffe erregen Phantasiebilder. Sie gehen durch die Haut in das Blut, mit dem Blute zum Gehirn und stören dort das Gleichgewicht, erzeugen die tollsten, verkehrtesten Wahnbilder, trüben das Bewußtsein, verwirren den Verstand, so daß jene Unglücklichen ihre künstlich erzeugten Träume zuletzt für Wirklichkeiten, für Realitäten hielten.

Jeder weiß, wie der Orientale z. B. mit Opium und indischen Hanf sein Gehirn und seinen Geist bethört und sich in wachen Träumen zu eitlen Phantasiebildern aufregt.

Hier sehen wir deutlich den Einfluß dieser Stoffe durch den Körper auf Gehirn und Geist.

Krankmachende Giftstoffe im Blute thun oft Gleiches! Ein scrofulöses, tuberculöses, tyföses Fieberblut erzeugt Delirien, d. h. Irrbilder, Irrereden, Irrehandlungen, d. i. Wahnvorstellungen, Wahntriebe, Wahngefühle und endlich — die Wahnthat.

Wenn der im Nervenfieber Delirirende in seiner Tollheit sich zum Fenster hinabstürzt, ist dabei der Geist etwa frei gewesen?

Aber wenn der Laie sieht, daß der an Lungenentzündung Leidende, oder Tyföse, oder Herzkranke, oder Fiebernde, irre Reden und Geberden ausübt, da wundert er sich nicht.

Und doch ist er so gerne geneigt, das Irrsein des Wahnsinnigen für etwas ganz Anderes zu halten und dieser Leiden Ursachen nicht in einem kranken Körper, sondern etwa in Sünden Schuld und deren Strafe zu finden! — Merkwürdiger Aberglaube!

Doch diese Zeiten sind Gottlob ziemlich vorbei!

Der Geistesgestörte ist derselbe Kranke, wie z. B. der Tyföse. Der Unterschied besteht nur darin, daß beim Tyfösen z. B. solch' ein Prozeß des gestörten Hirnlebens sich rascher abspinnt,

unter Fieber u. dgl. verläuft (acut, wie die Schule sagt) und entweder bald zum Tode oder zu Genesung führt.

Der Irre fiebert meist nicht und kann Jahre lang toll sein (chronisches Deliriren). Also nur Fieber und Zeitdauer machen die Hauptdifferenzen aus zwischen rein körperlichem Irrereden und sog. Geistesstörung.

Hier und dort, beim Typhus wie beim Tobsüchtigen ist es nur das kranke und entmischte, mit Ansteckungs- und Giftstoff geschwängerte Blut, das Nerven und Gehirn unrichtig ernährt und daselbst seine Störungen macht, verkehrte Gedankenbilder erzeugt, zu Wahnthaten führt und mancherlei Unheil stiftet.

Aber gar viele innere Ursachen, Veranlassungen rein seelischer Art gibt es noch, welche den Geist unfrei machen, ganz oder theilweise, mehr oder minder sein freies Handeln hemmen oder es völlig lähmen. In dem Körper liegt aber der Hauptmmschuh für den freien Flügelschlag des Geistes. Geist und Gemüth können veröden und verkümmern gar oft durch Ereignisse von Außen her.

Wie Freude und Lust, Liebe und Hoffnung das Menschenherz begeistern zu Jubel und ihn für jede schöne That, für jedes Hochgefühl, für alles Wahre, Gute und Schöne empfänglicher machen, so ist dies auch mit den gegentheiligen Gefühlen und Affekten der Fall.

Affekt ist aber ein höchst gesteigertes Gefühl, das in der Leidenschaft seinen Gipfelpunkt findet. — Den Born aller Gefühle stellt das Gemüth dar.

Das Herz ist's aber nicht — wie ich soeben sagte, in dem die Liebe und das Sehnen, Schreck und Furcht innewohnen. Man nennt gewöhnlich im Leben diesen unschuldigen Muskel als den Urheber dieser Gefühle.

Nur im Gehirne auch wurzeln Liebe und Haß, vom Gehirne, — dem Geiste aus, kommen Hoffen und Glauben. —

Wir haben den Ausdruck Herz hier nur bildlich gebraucht, — wie ihn das Volk nimmt im gewöhnlichen Leben. Und diese Ansicht rührt daher, weil heftige Affekte diesen Muskel, den Mechanismus des Lebens, dies Pumpwerk des Blutstromes insbesondere ergreifen.

Das Herz pocht stürmischer im Zorne, man meint, es wollte die Hülle bersten machen! Es erlahmt fast vor Schreck — als wollte es ersterben. Dies ist die Wirkung der Nerven, die vom Gehirne ausgehen. Also weder Groll noch Liebe entspringen im Herzen. Beide haben, wie alle Affekte, ihren Sitz und ihre Wiege im Gehirne, — dem Organe des Geistes.

Liebe und Schreck, — Furcht und Hoffnung liegen und gründen im Gehirne und gehen aus vom Gehirne.

Zu den psychischen — sogenannten inneren oder Gemüthsursachen, die das ganze Geistesleben unfrei machen können, gehören Furcht, Schreck, Sorgen und Angst, Kummer, Noth, Trauer, Heimweh, Sehnsucht, Liebe, (befriedigte und unbefriedigte) u. s. w.

Noch mehr wirken aber die zu Affekten gesteigerten Gefühle. So der Affekt des Zorns u. s. w.

Diese Affekte schleichen entweder an den Menschen heran, langsam und allmählig wie beutegierige Tieger, umschlingen ihn und hauen ihre verderblichen Tatzen in Leib und Seele und verkehren so die Freiheit seines Geistes.

Oder sie stürmen plötzlich auf ihn ein, — und wie ein Blitz aus heiterem Himmel, oder wie der spähende Condor stürzen sie jählings auf ihn herab, umdüstern das Gemüth, verdunkeln den Verstand und erlahmen den Willen.

Zu den übrigen Ursachen, welche halb geistigen und halb körperlichen Wesens sind und von Außen auf den ganzen Menschen resp. auf dessen geistige Freiheit beschränkend einwirken, gehören unglückliche Lebensverhältnisse, ein unter Noth und Sorgen, sowie eine unter vielen Stürmen und Entbehrungen erkämpfte Existenz, überhaupt ein freudenleeres und kummerreiches Leben. Ebenso zählen hieher die Trunksucht und die sexuellen Exzesse, namentlich das Laster der Onanie.

Das schleichende Gift des Trunkes, — des Elends, — der Geschlechtsausschweifung — nagen an Mark und Bein, an Gehirn und Geist gleichzeitig.

Der Geist ist nicht frei: winselt händeringend der stumme Sünder, der unter den schrecklichsten Gewissensbissen immer wieder vom Neuen seinem Laster verfällt, — und entleibt sich selbst, weil

er nicht entfliehen kann der Lust, die ihn umstrickt hat wie eine vielarmige Hydra.

Der Geist ist nicht frei: — sagt uns der in blinder Eifersucht rasende Ehegatte, reißt der Mutter das unschuldige Kindlein von der Brust, schleudert es an die Wand, und — schießt sich mit dem vermeintlichen Nebenbuhler.

Der Geist ist nicht frei: — jammert der brodlose Vater, den die Liebe zu den hungernden und frierenden lieben Kleinen zu Hause, die händeringend ihn um Nahrung anbetteln, dazu getrieben, — ein Stück Brod zu stehlen.

Der Geist ist nicht frei: — schäumt der vom tollen Hunde Gebissene und ruft seinen theuersten Freunden zu: — entfernet Euch, ich muß Euch verletzen!

Der Geist ist nicht frei: — lallt der trunkene Tambour, der taumelnd vor seinem General stehend statt des Parademarsches — den Zapfenstreich wirbelt.

Der Geist ist nicht frei: — flucht den Tag seiner Geburt verwünschend, der vom Unglück und Schmerz Gefolterte und — wühlt mit dem Messer in dem eigenen Leibe.

Der Geist ist nicht frei: — seufzen von höchster Sinneslust begierlich gestachelt in schwärmerischer Rede zwei hoffnungslos Liebende einander zu und — und versenken sich in die wogende Fluth. —

Der Geist ist nicht frei: — murrt vielleicht selbst der von Familiennöthen gequälte Richter, sucht dann vergeblich nach einem Paragraph in seinem Codex, der ihn entschuldigen sollte, und — vertilgt einen ihm unliebsamen Aktenfaszikel.

Der Geist ist nicht frei: — sagt sich vielleicht auch — die Hand auf's Herz legend der Geschworne, — wenn er vor sich den verhaßten Geschäftsfeind auf der Anklagebank sieht und wenn die Leidenschaft ihn bestimmt, die einzig noch fehlende Stimme mit — Schwarz: abzugeben.

Der Geist ist nicht frei: — versichert mit heiliger Miene ein Jesuitenprokurator, und — überliefert die mit Arsenik geweihten, giftgeschwängerten Kerzen in's Kabinet des Kaisers.

Der Geist ist nicht frei: — predigt der gottverlobte Mönch, der unter Beten und Fasten die Schuld der Jugendverführung im Strafhause büßt.

Der Geist ist nicht frei: — heult die händeringende Kindsmörderin, verführt und verstoßen vom Geliebten, dir vom Schaffote zu und — legt das schöne Haupt unter das blutdürstige Beil.

Der Geist ist nicht frei: — verkündet der für Volkswohl oft leidenschaftlich Besorgte und, ergrimmt über manche Verkehrtheiten einer schlechten Politik vertraut er seinen Groll den geschwätzigen Lettern — und büßet im Gefängniß.

Der Geist ist nicht frei: — poltert der Purpurbelastete Fürst und — läßt hinwegfliegen über die Häupter seiner Getreuen die feuersprühenden, verderbenschwangeren Bomben und Granaten.

Der Geist ist nicht frei: — lispelt die zahnlose Alte, die mittelst einer trügerischen Salbe sich den Hexensabbath vorspiegelte, — bekennt sich als Zauberin und steigt zerfleischt und gemartert von der grausamen Folter.

Der Geist ist nicht frei: — spricht das verstossene und empörte Weib, und — mischt dem treulosen und ausschweifenden Gatten das heftigste Gift in seine — Lieblingsspeise — u. s. w.

Doch wir wollen uns hier feierlich verwahren vor einem Vorwurfe, daß wir etwa das Laster zu beschönigen suchten. Nein, — nicht das Laster, nicht den schuldergrauten Missethäter, nicht den tückischen, lieblosen, kaltberechnenden Bösewicht wollen wir in Schutz nehmen, sondern nur den unglücklichen, krankhaft aufgeregten, leidenden Armen, der da in geminderter Zurechnungsfähigkeit beim beschränkten Willen eine That im Momente der geminderten Geisteskraft verübt — die ihm als Frevel ausgelegt wird, um dann halb unschuldig mit Jahrelangen schweren Kerker zu büßen.

Wir kennen keine Mania excusatoria, d. h. wir wollen keine eigenen Arten von Geistesverwirrtheit oder etwa neue Formen von Unzurechnungsfähigkeiten aufstellen, um damit das Verbrechen zu entschuldigen oder zu beschönigen; — dies durchaus nicht!

Wir wollen auch nicht, daß alle Richter oder Geschworne jeden Verbrecher gegen Scham, Sittlichkeit und Menschengefühl völlig freisprechen von Schuld und Strafe — und daß sie hier eine Leidenschaft als unbezwingbar erachtend, auf unschuldig

stimmen sollten, sei es gegen einen Staatsanwaltvertreter, Schullehrer, Cleriker oder Bauernknecht. —

Wir wollen stets gewahrt wissen das Recht, aber ein Recht, das auch einer wahren Humanität volle Rechnung trägt.

Diese Humanität schließt aber in sich die nothwendige genaue Berücksichtigung des ganzen jeweiligen Seelenzustandes und strenge Kritisirung der ganzen Geistesverfassung, in welcher sich zur Zeit, wo eine verbrecherische Handlung begangen wurde, der Thäter befand. Denn gar oft sind der Menschen Thaten nicht seine eigenen Thaten.

Dies aber wollen wir, daß Jeder, wer er auch sei, Richter oder Geschworne, offen sich auf's Gewissen frage und redlich sich Antwort gebe darauf: Hat nicht Jeder von uns Allen schon Tage oder Stunden oder Augenblicke in seinem Leben gehabt, von denen er sagen muß: sie gefielen ihm nicht?

Hat nicht Jeder schon Momente erlebt, von denen er jetzt noch sagt: „Ich war damals ganz auseinander, — ich wußte mich damals gar nicht zu fassen, — ich war gar nicht mein eigener Herr, — ich war gar nicht mehr ich!?"

Hat nicht Jeder schon Augenblicke erlebt, wo er sich gleichsam für ausgetauscht, verwandelt, besessen oder verhert hätte halten mögen!? — Geben wir uns Antwort!

Mußte sich Jeder nicht schon vielleicht einmal oder noch öfter offen gestehen: „Ja wenn dazumal, — an jenem Tage oder in diesem oder jenem Falle ich ein Unglück angestellt, — ein Verbrechen begangen hätte, — ich hätte wahrlich Nichts dafür gekonnt!? — Halt! — da haben wir's? Nur heraus mit der Sprache! — Richter und Geschworne offen und ehrlich!

So wird Jeder einmal sich derlei Szenen aus seinem Leben zu erinnern wissen, wenn er genaue Heerschau seiner Thaten und seiner schwachen Stunden, wenn er einmal gründliche Gewissenserforschung und Generalbeichte anstellen will.

„Wenn ich damal meine Frau umgebracht, oder den Herrn N. N., auf den ich eifersüchtig war, erschlagen, oder mich selbst ermordet hätte, — so versichert der Eine, ich wäre wahr=

lich unschuldig gewesen, ich hätte nichts dafür gekonnt — ich war ganz außer mir, — war nicht bei Sinnen!" —*)

---

*) Einen wohlthuenden und mit Recht von der Humanität und dem tiefen psychologischen Blicke der Geschwornen zeugenden Eindruck machte es, als der 19jährige Bildschnitzer Adam Albrecht von Nürnberg, der seinen Stiefvater, den Trunkenbold Wüst, als Letzterer die leibliche Mutter des Albrecht abermals wie herkömmlich in seiner Rohheit bedrohte und mißhandelte, — erschlagen hatte, von den Geschwornen freigesprochen wurde. (7.—8. März 1865) Man denke sich die Liebe des Sohnes zur wahren und natürlichen Mutter, den Haß desselben Sohnes gegen den rohen und brutalen Stiefvater, — seiner Mutter zweiten Mann. Im herzzerreißenden Jammer über seiner Mutter Elend und Ungemach, das sie stets von ihrem Manne zu erdulden gehabt, — ergreift den Sohn die gerechte Wuth. Der längst verhaltene Groll gegen den Friedensstörer in der Familie bricht los und als der Vater in einer Nacht abermals der Mutter das Pistol vorhielt und ihr mit Erschießen drohte, stürzt Albrecht in höchster Leidenschaft, von tiefster Kindesliebe zur Mutter und vom höchsten Hasse gegen den unnatürlichen Vater getrieben, mit dem Beile herein, — und scheidet so, wie er selber sagt, die unglückliche Ehe!

Die Geschwornen am Gerichtshofe zu Mittelfranken (Ansbach, Bayern) sprachen den Thäter vollends frei. — Dies war zu erwarten von Männern, welche die Tragweite von wahrer Kindesliebe zu der natürlichen Mutter zu beurtheilen vermochten, und die anderseits es ja auch erfahren hatten, zu welchen Thaten ein brutaler Stiefvater die Kinder zu bringen vermag.

Ganz characteristisch waren dabei die Aussagen des Thäters Albrecht, ganz in unserem Sinne, wie wir solche Sprache bei denjenigen kennzeichneten, die in höchster Aufregung halb unbewußt zur verbrecherischen That gedrängt werden, durch die Macht der die Seele stürmisch bekämpfenden Leidenschaften.

Als Albrecht verhaftet war, hatte er seiner Mutter einen Brief geschrieben, worin es unter Anderen wörtlich heißt:

„Als ich hörte, daß er sagte (Wüst), Du müßtest sterben und als ich Deine ächzenden Töne wieder vernommen habe, so stieg in mir die Wuth auf und trat zum Wahnsinn über. Wie ich den Streich vollführte, weiß ich nicht, mir war es, als wenn ich durch ein Wesen geschoben würde. Du bist geschieden, Du hast mich geboren, meine Pflicht ist es, Dich zu schützen und zu retten." — Dies ist doch gewiß die Sprache der höchsten Leidenschaft!

Unumwunden hat auch der jugendliche Todtschläger seine That offen gestanden.

Dies richtige und voll Humanität gefällte Urtheil auf Freisprechung seitens der Geschwornen, hier in einem zumeist protestantischen Kreise Bayerns, deutet mit Recht auf den gesunden Sinn dieser Ehrenmänner.

„Wenn ich damals, wo Noth, Elend, Kummer und Sorgen mich gewaltsam fast zur Verzweiflung drängten, wenn ich damals eine Kasse in meiner Verwahrung gehabt hätte, — ich hätte eben, um meine Noth zu lindern, einen dummen Streich gemacht. Gott wird's wissen, ich wäre unschuldig gewesen," — so gesteht sich der Zweite.

„Nur mein Schutzengel rettete mich," spricht ein Dritter! — Ja der beste Schutzengel ist oft der Mangel an Gelegenheit! — Und Gelegenheit macht ja bekanntlich die meisten Verbrecher. —

In Strafhäusern, an Ketten ehrliche Menschen zu haben, ist wahrlich keine Kunst. Werft aber den Armen hinaus in die Wogen des Lebens, — laßt ihn in Versuchung gerathen, — stellt hieher das grenzenloseste Elend, nebenhin die volle Kasse des Nachbars oder des Staates und er wird gar leicht fallen.

Ja; — „Ihr laßt die Armen schuldig werden
Dann übergebt ihr sie der Pein;"

sagt Göthe mit Recht.

Deutsche Männer! seid offen, ehrlich und gerecht, gerecht und human!

Strenge Gerechtigkeit, gepaart mit liebevoller Humanität, dies seien die Grundlagen eines jeden Wahrspruches, der über Schuld oder Nichtschuld des Mitbürgers entscheiden soll, gehe dieser Wahlspruch aus von den Lippen des Richters oder des Geschwornen. Volle Gerechtigkeit und echte Humanität, diese Worte mögen stehen mit strahlender Schrift auf dem Paniere Aller, die dazu berufen sind, zu richten über Schuld, Unschuld und Krankheit.

Jeder aber prüfe sich selbst!

Ob im katholischen Oberbayern vor dem Gerichtshof z. B. in München Albrecht wäre freigesprochen worden, — möchte eine Frage sein?

Die Praxis hat uns vielfach gelehrt, daß überhaupt der protestantische Mann aus dem Volke, ob Bauer oder Bürger, schon von Schule und Erziehung aus gewöhnlich mehr und tiefer gebildet, humaner erzogen ist, als der urorthodoxe Katholik. „Verdammt nicht, damit auch ihr nicht verdammt werdet," sagt Christus, der doch als Gottessohn in gleicher Herrlichkeit bei Katholiken und Protestanten angebetet wird. — Ich bin wohl selbst Katholik, doch „amicus Plato, magis amica veritas!"

Selbsterkenntniß ist aber das Schwerste für den Menschen hier im Diesseits. Nichts ist uns gewöhnlich fremder und steht uns ferner, als unser eigen Ich.

So haben wir nun im Vorliegenden zu zeigen versucht, wie

1) der Geist immer abhängig ist und sein muß zunächst von seinem Organe — dem Gehirne, — dann von den andern Organen des Leibes, die damit in engster Verbindung und Wechselbeziehung stehen;

2) wie den Geist die verschiedensten Momente von körperlicher und psychischer (geistiger) Seite bestimmen können, daß er mehr oder minder getrübt wird im freien Urtheil, wodurch gehemmt wird die freie That;

3) wie wir als Menschen in Raum und Zeit, sonach abhängig sind von allen Außenverhältnissen, die uns umgeben und die auf uns bestimmend einwirken;

4) wie die Geistesfunktionen zerfallen und getrennt werden müssen in Gefühls-, Denkens- und Willensakte, und wie diese doch wieder innigst in einander kreisen. —

Gehen wir nun nach diesen Erörterungen, welche gleichsam die nothwendigste Antwort auf die nothwendigsten Fragen abgeben sollen, zu unserem Thema selber über.

Dies wollen wir uns aber zuvor noch treu in's Gehirn hineinschreiben:

„Die geistige Freiheit der Menschen ist keine absolute" — Sie wird gar oft beschränkt durch die Wogen aller jener Zustände, die auf den Menschen als Ganzes, als Doppelwesen von Natur und Geist herantoben. Gar oft leidet diese Freiheit des Geistes vollständigen Schiffbruch, und es ist „diese edle Mitgift dann dahin — die ihn zum Menschen hat geadelt."

Sie ist dahin auf immer diese Freiheit, — dies zeigen die Irrenhäuser. Diesen einen großen Satz aber nehme Jeder, der die folgenden Blätter liest, gleichsam mit auf die Wanderschaft, daß die wenigsten Geistesgestörten diejenigen sind, welche in Tollhäusern sitzen, — wie auch die geringste Zahl der Verbrecher in den Strafhäusern büßt. —

Freilich fällt auch mit der Beschränkung der Freiheit des Geistes und Willens ein großer Theil jenes dogmatischen christlichen Himmels und jener Hölle weg, die beide wir uns ja nur verdienen können durch freie Liebe, durch freien Glauben, durch freie That! —

Jeder soll mit voller Freiheit ein Engel und kann mit voller Freiheit ein Teufel werden! Dies aber wird sehr schwierig sein.

Ich glaube, daß ein vollkommen geistig gesunder Mensch, vollständig gesund und frei, — nicht aus freier Bosheit Gott wird beleidigen wollen. Wer dies aber thut, zeigt gleichfalls dadurch schon, daß es nicht recht just ist mit ihm.

So wenig und so selten ein Vernünftiger aus freiem bösen Willen das unschuldige Kind beleidigen wird, ebenso wenig wird ein vernünftiger, vollends zurechnungsfähiger Mensch, Gott absichtlich nur aus teuflischer Bosheit, aus purem Widerspruche erzürnen wollen. Was hätte auch der Mensch davon, — ein Teufel zu werden? Doch keine Regel ohne Ausnahme! — Wir wollen nicht die Welt in rosenfarbigem Lichte zeichnen.

Des Menschen Thaten sind aber so viel werth vor Gott und Menschheit, als die Motive werth sind, welche zur That drängen.

Ist das Innere des Menschen rein, seine Absicht und Denkungsweise edel, und sei die Freiheit selbst ihm dann gehemmt, so trägt er doch die Ruhe des Friedens in sich. Und diese Gewissensruhe ist dann auch derjenige Himmel, auf den Schmidt von Lübeck wohl poetisch, aber doch so schön hinweist, wenn er sagt:

„Die Sterne, die dort Oben wimmeln,
Sind, sagt man, Himmel, seel'ger Lust,
Der seeligste von allen Himmeln,
Das ist der Himmel in der Brust."

Und so hat auch das Wort des größten Profeten, des Gesalbten von Nazareth, der auch auf Golgatha unschuldig geblutet und den Sklaventod erduldet hat für das Licht der Welt, heute noch Geltung und wird sie haben immerdar: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach," d. h. der Geist wäre gerne frei, er würde gerne das Gute, Wahre und

Schöne üben, doch das Fleisch ist schwach. Das Fleisch, unser Körper, knechtet den Geist, indem er ihn gefangen hält durch seine Organe.

Der Geist wäre frei, wäre er nicht abhängig vom Leibe.

Und wahrlich! Himmel und Erde werden vergehen, doch solche Worte der Wahrheit werden nimmer vergehen. —

Darum bedenket:

„Der Geist ist zwar willig —
Doch das Fleisch ist schwach."

Und beide sind doch untrennbar, so lange wir zur Gattung lebendiger, vernünftiger Menschen gehören hier auf unserem Planeten.

Allgemeiner Theil.

I.

Die Beurtheilung der geistigen Störungen überhaupt. — Der Standpunkt der Aerzte, Richter und Filosofen hiebei.

Res non verba!

Wir müssen hier vor Allem erwähnen, daß nicht filosofische, allenfalls Hegel'sche Principien uns zu den Ansichten geführt, die wir bei dieser Abhandlung niederlegen werden und die wir Allen auf's Wärmste an's Herz legen möchten. — Diese folgenden Principien sind nicht der trocknen Theorie, nein, einer lebensvollen Praxis entnommen. Sie sind gesammelt in der Schule des Lebens, die in dieser Richtung leider auch nur von sehr wenigen Aerzten, — von Juristen fast gar nie besucht wurde und besucht wird.

Es ist dies jene Schule, von wo nur Klagen und Leiden, Elend und Jammer, Heulen und Weheklagen uns entgegentönen. Dort muß man gelernt, in solchen lebendigen Büchern des Lebens voller Pein, muß man aufmerksam Jahrelang gelesen haben, wenn ein günstiges Resultat, bestehend aus ernsten Lebenswahrheiten, die da geläutert sind durch das Feuer der Erfahrung, zu Tage kommen soll.

Es ist nicht eines jeden Mannes Sache, in Irrenhäusern zu verweilen. Es gibt ja außer diesen auch des Herzeleids sattsam genug!

Aber gerade an jenen Menschen, die einer rohen, herzlosen, inhumanen Menge zum mindesten entweder interesselos oder noch häufiger ein Gegenstand des Spottes, des Abscheus, der Mißachtung oder gar der Verachtung sind, muß man und kann man nur echte Seelenstudien machen.

„Nur wer den Wahnsinn kennt, kennt auch den Menschen,"
sagt der geniale Marc mit vollem Rechte.

Und wie Viele halten die Irren noch heute für Gottverlassene und von Gott bestrafte Sünder, und ahnen nicht, daß sie kranke, nur kranke Mitbrüder sind!

Doch sie, die Unglücklichen, rufen Euch mit Donnerworten zu:
„Was ihr heute noch seid, — sind wir auch gestern noch gewesen,
Und was wir heute sind, könnet ihr morgen auch schon sein!"

Darum Humanität! Ich rufe Euch dies wichtige inhaltschwere gewaltige Wort nochmals zu, denn es ist oft das einzige Wort, das den armen unglücklichen Kranken noch vor dem Kerker oder dem Schaffote retten kann.

Nicht auf Das, was vor den Augen der Welt strahlend und hervorragend groß und hehr dasteht, wollen wir nunmehr unser Augenmerk richten, — nein im Gegentheile laßt unsere Aufmerksamkeit dorthin lenken, wo der Unglückliche so oft verlassen und verkannt, geächtet und verstossen ward von der Welt, und wo er in seinem Seelenschmerze und Irrwahn sich selbst hoffnungslos von Gott verlassen glaubt.

Wollen wir ihnen, die da meinen in ihrer Verzweiflung, der liebe Gott wäre für sie verstorben, die Leuchte der Hoffnung von Neuem anzufachen streben, damit ein Stern der Rettung aufdämmere in leidensschwerer finsterer Nacht.

Richten wir nun unsere Blicke auf die Menschheit, die da im Unglücke und in Leiden sich badet, richten wir unseren Sinn, — aber unpartheiischen Herzens — auf die geistigen Leiden, und auf Menschen, — denen der sentimentale Schöngeist der Zeit, der flache Weltmann, oder der halbgebildete herzlose Tyrann mit Abscheu und Gleichgültigkeit den Rücken zu kehren suchen. Gehen wir mit Muth und Entschlossenheit daran, zu erforschen, was der Richter, der Geschwornen und der Aerzte, ja aller Bürger heiligste und oberste Pflicht sein muß, wo es sich handelt um Prüfung der Schuld und Strafe ihrer Mitmenschen.

Rollen wir frisch den Vorhang auf. Manche bittere Szenen der Leiden werden vor unsere erstaunten Blicke treten.

Wir werden keine Komödie, kein Lustspiel zu sehen bekommen, aber dafür ein lebensvolles tief einschneidendes Drama, wie es

sich täglich abspielt in der großen Welt, innerhalb und außerhalb der Irren- und Strafanstalten.

1. Schwierigkeiten bei Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände für Aerzte.

Die größten Seelenärzte haben es von jeher bekannt, daß der Schwierigkeiten im genauen Erkennen der Geistesstörungen, wie sie das Leben uns täglich in buntester Reihe vorführt, sehr große und sehr viele seien. Monate lang besucht der erfahrenste Arzt der Irrenanstalt den dumpf und schweigsam vor sich hinbrütenden Kranken, und findet weder das Alfa noch das Omega seiner Störung. Wochen lang hört man als Irrenarzt die scheinbar verünnftigsten Reden eines Kranken an, der noch kurz zuvor tobte, so daß ihn die Seinigen an Ketten legten, und man weiß nicht, wo des Pudels Kern, wo die Störung stecke.

Manch' geistig Gesunder wurde schon so lange von Irren- und anderen Aerzten bei oberflächlicher Beobachtung für seelengestört, — mancher Irre für geistig gesund gehalten, bis ein unvermuthetes, oft höchst unglückliches Ereigniß ihnen die Augen öffnete, wenn nicht die strengste, umfassendste und gewissenhafteste, oft lang dauernde Erwägung aller Momente zuvor Licht geschafft hatte über das seelische Verhalten des betreffenden Menschen.*)

---

*) Ich muß hier abermals des Falles aus meinen psychiatrischen Briefen erwähnen (siehe S. 498), wo in einer Residenzstadt, der sog. Metropole des Wissens und der Kunst, vor gar nicht langer Zeit ein junger Mensch als geisteskrank in ein Krankenhaus gebracht und bald daraus wieder als vollständig gesund — überhaupt frei entlassen wurde. Nach einem Tage schon feuert der Unglückliche in seinem stillen Wahnsinne im englischen Garten eine Kugel auf eine ihm zufällig begegnende, ihm ganz fremde Dame ab, verwundet diese Person, die dann auch nach 14 Tagen ihrer Wunde erliegt. Auf solche Weise verlor eine junge Frau ihr Leben und der Gatte sein Weib durch die Wahnthat eines als gesund betrachteten und freigelassenen Irren. Gewiß trägt an solchen Unglücken nicht die Wissenschaft Schuld, sondern wohl nur das subjektive Urtheil und Gutachten eines oft in der Seelenheillehre unwissenden Arztes.

Wir verargen es bei solchen Fällen dem Publikum nicht, wenn es seinen gerechten Groll los läßt über solche Träger der Wissenschaft (?) und der wissenschaftlichen Aemter und Würden.

Es gibt viele oft gute Aerzte, die aber schlechte Psychiater sind. — Die guten Leute und schlechten Musikanten! — Wären sie doch Opernsetzer oder dgl.

Henke, der große Criminalpsycholog sagt trefflich:

„Diejenigen Aerzte, welche ihr System abgeschlossen glauben oder blindlings irgend einem Lehrbuche, das noch dazu etwa nur aus der grauen Theorie hervorgegangen, am Studirpulte ausgeheckt wurde, — folgend, nichts weiter an einer psychischen Krankheit kennen und annehmen, als Narrheit, Raserei und Blödsinn, welche Leiden sich durch recht handgreifliche Erscheinungen zu erkennen geben, werden stets mit ihrer Entscheidung schnell bei der Hand sein und in ihrer gewissenlosen Unwissenheit rasch aburtheilen über Leben und Tod der Angeklagten. Solche Aerzte irren sich aber am leichtesten und am öftesten, bringen die Wissenschaft in Unehre und führen die Strafrechtspflege irre.“

Ja, durch ungebildete, erfahrungslose, namentlich in einer feineren und tieferen Seelenlehr- und Heilkunde unwissende Aerzte kam schon unendlich viel Unheil in die Welt. Tausende von Hexen und Besessenen hätten die Folter nicht gesehen und auch die Scheiterhaufen nicht besteigen müssen, wären die meisten Aerzte jener Zeit, als ebenso vorurtheilsvolle Söhne ihres Jahrhunderts nicht leichtsinnig und unwissend und abergläubisch gewesen. Wir sind nicht so partheiisch, um den Richtern allein allzuviel des Unheils aufzubürden, — wo Justizmorde an Kranken verübt wurden.

Die feineren Seelenstörungen, die nicht alltägliche Raserei oder Wahnwitzigkeit genau zu erkennen und zu würdigen, dies ist und soll nur Sache sein des wirklich durch und durch gebildeten Seelenarztes. Selbst dieser besinnt sich nicht selten geraume Zeit, und es bedarf oft großen Ueberlegens und langen Forschens, bis ein endgültiges Gutachten, als ein wissenschaftlich streng zu verantwortendes gewissenhaftes Endresultat abgegeben werden kann.

Handelt es sich ja nicht um Mohnköpfe, die der Herr des Gartens in launigem Uebermuthe abschlägt, — sondern um Ehre, Leben und Tod nicht allein der Beschuldigten, sondern noch vieler Unschuldiger, die durch die Bande der Liebe, Ehe, des sozialen Lebens u. dgl. engstens verkettet sind in der Welt mit dem Geschicke des Unglücklichen.

Einen ausgebrochenen Tobsuchtsanfall wird Jeder, auch der

---

geworden, so würden sie und könnten sie doch der Welt viel weniger und viel seltener schaden und hätten vielleicht dennoch eine sehr gute Existenz!

Nicht-Psychologe leicht erkennen, wenn der Rasende nackt in den Straßen herumrennt, Alles zerschlägt und im Wahnsinn tolle Worte spricht 2c. Ob aber das Dasein der Tobsucht während einer lichten Pause vom Richter und gewöhnlichen Arzte erkannt wird, wenn diese zuvor von dem ausgebrochenen und wieder verschwundenen Wuthanfalle nichts gehört, nichts gesehen haben, dies ist eine andere Frage.

Die geübtesten und erfahrendsten Männer vom Fache sind schon in Verlegenheit gekommen, wenn sie bestimmen sollten und wollten, wo die Grenze des Verstandes aufhört und der Irrsinn in Gedanken, Gefühlen und Trieben an die Stelle der vollkommenen Geistesfreiheit tritt.

Unendlich fein sind oft die Uebergänge und die Grenze ist oft unmerklich, wo geistige Störungen und volles psychisches Gesundsein in einanderspielen.

Wie wir schon angedeutet, wie es im Gehirne keine Grenzpfähle gibt zwischen den einzelnen Seelenthätigkeiten, die auch im gesunden Leben stets ineinanderschimmern, ebenso wenig gibt es bei krankhaften Geistesstörungen zwischen diesen und dem gesunden Verlaufe der Seelenthätigkeiten Barrieren von Eichenholz oder abschließende Eisengitter*). Ist ja Gleiches auch in rein körperlichem Leben der Fall. Wer kann hier bestimmen, wo die Breite des absoluten körperlichen Wohlseins und einer unkräftigen Gesundheit aufhört und ein leichtes Unwohlsein, eine gelinde und mäßige Störung beginnt, sei dies im Verdauungs-, Blut- oder Nervenleben u. dgl.?

Und wer hat je die Stufen gezählt, die im Verstande und in den geistigen Thätigkeiten liegen zwischen dem Fären der Salzburger Alpen oder dem Cretin, dem Tollpatschen der Rhön — und dem welterschütternden Genie eines Humboldt und Göthe? Und diese alle sind Menschen, und wie die Schrift sagt: „Geschaffen nach dem Ebenbilde des Allewigen.“ —

*) Ich muß hier allenthalben, um nicht alle Details wiederholen und in breitester Auseinandersetzung wiedergeben zu müssen, auf meine „psychiatrischen Briefe oder die Irren, das Irrsein und das Irrenhaus 2c.“ verweisen. Augsburg: J. A. Schlosser'sche Verlagsbuchhandlung. Es ist dies das erste deutsche Werk, das dem Laien alle Nuancirungen der gesammten Geistesstörungen klar und verständlich vorführt.

Kurz, um die einzelnen Formen der jeweilig möglichen Geistesstörungen in ihren eigenthümlichen Charakteren, in ihrem offenbaren und verborgenen, oft auch larvirtem, bemänteltem Zustande zu erkennen, bedarf es einer tiefen heilärztlichen Bildung und Erfahrung.

Darum nochmals vielfachen, herzinnigen Dank, den alle Irren, alle Beklagten und Alle diejenigen, bei denen es sich um ein Gutachten über ihren zweifelhaften Seelenzustand handelt, — sowie das ganze Land dem seeligen, hochsinnigen und tieffühlenden König Max II. für ewige Zeiten schulden. Kann nicht jeder Familienvater in die Lage kommen, ein Glied der Seinen, ein theures liebes Haupt, als krank und geistesgestört, entweder reif für das Irrenhaus oder auf die Anklagebank geschleppt, — bedauern, beweinen zu müssen! Welches ist nun das Verdienst unseres seeligen unvergeßlichen Königs von Bayern? *)

Wie früher vor Jahrhunderten, so hat heute noch fast jeder Mensch in sich einen gleichsam eingebornen Hang zur Bequemlichkeit. Das „dolce far niente" ist ein wahres Zauberthun! — Und wenn die studirende Jugend, die diesem „süßen Nichtsthun" bei Tabak, Bier und Kartenspiel sich so gerne hingibt, nicht weitere Anregung erfährt, Etwas zu thun, was nicht verlangt wird, so ist es dieser durchaus nicht zu verargen.

Bei den Wenigsten ist der Wissenstrieb und der Drang nach Erforschung der inneren und psychologischen Räthsel des Menschen in den Blüthenjahren der Volljugend derartig entwickelt, daß mehr geschieht als der Beruf verlangt.

Der Jurist belegt einige Filosofika, — d. h. er bringt Quittungen vor, daß er etwa die Kollegien über Geschichte und Rechtsfilosofie bezahlt hat, und dies genügt. Wird ja aus diesen Fächern nicht examinirt.

Auch Schürmayer sagt:

„Man legt den Juristen beim Universitätsstudium Allerlei auf, fordert aber gerade am wenigsten strenge das, was für die ganze künftige erfolgreiche praktische Wirksamkeit eine Hauptgrundlage gibt, und was hier versäumt, sich von den Wenigsten später mehr nachholen läßt. Hieher zähle ich einen guten Unterricht in der praktischen Psychologie und in der gerichtlich-psychischen Medicin. Freilich fehlt es in der Regel auch an fähigen und praktisch selbst gebildeten Lehrern, ein Vorwurf, der natürlich Diejenigen trifft, denen die Verwaltung des öffentlichen Unterrichts anvertraut ist."

---

*) Man sehe meine Schrift: „Standpunkt der Irren von Sonst und Jetzt," zum Besten des Maximiliansmonumentes herausgegeben. München: bei Louis Finsterlin (Maximiliansplatz) und bei Gotteswinter.

Gleicherweise war es bis vor drei Jahren an den Landesuniversitäten mit dem Studium der Medizin der Fall. Der ohnedies mit Kollegien überhäufte Studio mußte schon recht fleißig sein, um nur alle diejenigen Fächer zu besuchen, aus denen er schließlich examinirt wurde, und von deren Kenntniß sein zukünftiges Wohl abhing.

Ich gestehe es offen, hätten wir, als ich studirte, — nicht anfänglich den zweijährigen filosofischen Zwangskursus an Lyceen gehabt, wo wir semestraliter examinirt wurden, mich hätte Filosofie, Differenzialrechnung u. dgl. vielleicht ebenso wenig interessirt, wie die meisten Jünglinge, die als Füchse heute während des filosofischen Jahres an Universitäten ihre Jünglingsstreiche auszutoben suchen.

Diesen Dank, — am Lyceum wenigstens die Anregung zu einen ferneren tieferen filosofisch-psychologischen Studium als Mediziner erhalten zu haben, — bin ich der Hochschule meiner Vaterstadt Bamberg schuldig. Leider wissen viele junge Juristen und Mediziner heute nicht, ob Kant ein Astronom oder Hegel ein Bildhauer gewesen! — Doch dies nur nebenbei.

Vor wenigen Jahren waren noch die wenigsten Irrenhäuser zugängig für's Studium der Seelenstörungen. Manche waren vermöge ihrer schlechten Einrichtung vielmehr berüchtigt, so daß sie eher Abscheu als Lust zum Studium erweckten. Doch als schon gut eingerichtete Kliniken in Erlangen unter dem hochverdienten Solbrig und in Würzburg unter dem liebenswürdigen und genialen Markus (München war psychiatrisch verwaist, denn das Giesinger Tollhaus war noch vor Kurzem ein Muster der Unzulänglichkeit und wie Autoritäten in der Psychiatrie sagen, sprichwörtlich als schlecht bekannt) — eingerichtet waren, da gab es doch kein weiteres Anregungsmittel für angehende Aerzte sich diesem so schwierigen Studium der Psychiatrie zu widmen.

So war den Studirenden, den Juristen und Theologen, noch zur Zeit meines Studiums in Bayern, ja sogar noch vor 3 bis 4 Jahren fast gar keine oder nur höchst geringe Gelegenheit gegeben, sich auf diesem so hochwichtigen Gebiet der „Seelenheilkunde", so hochwichtig für die künftigen Richter und Seelsorger, zu orientiren. Dies war gleicherweise sogar auch bei angehenden Aerzten der traurige Fall.

Der Staat verlangte aber immer, daß der Studirende der Medizin sowohl im theoretischen wie im praktischen, schriftlichen wie mündlichen Examen, im Staatskonkurse und bei seiner Promotion tüchtig aus der „Thierheilkunde" — „Veterinärmedizin" examinirt werden sollte und mußte. So mußte über die eine oder andere Viehkrankheit disputirt werden u. s. w. und dieses Fach, die Veterinärmedizin, war und ist noch gleichberechtigt mit

allen übrigen Fächern des medizinischen Studiums, gleichberechtigt mit Chirurgie und Geburtshilfe u. s. w.

Dies konnte doch sicher keinen andern Zweck haben, als daß der dereinstige Landgerichtsarzt, wenn ihm der liebe Gott einmal ein halbes Hundert Altersjahre geschenkt haben mag, zum Heile der Ochsen, Schweine, Pferde und Schafe seines Distrikts wirken, oder den Viehstand seines Bezirkes vor Klauenseuche, Rotz und Milzbrand schützen könne. Auch zur Controle der jährlichen von Seite der Thierärzte vorzulegenden Hundsvisitationslisten ist dies Studium gut und trefflich. Der Gerichtsarzt soll wirklich der Veterinärmedizin auch ferner kundig sein und bleiben. Daran ist nichts zu tadeln.

Derselbe Staat aber, der sich mit so vielem Eifer der Thierheilkunde (und des lieben Viehes) annahm, ignorirte jedoch vollends die Psychiatrie. Der Mediziner wurde nie darum gefragt, ob er je einen Irren gesehen oder nicht. Er wurde nie gefragt, was Irren und Irrenwesen sei, wie man Irre behandle, pflege u. dgl. Es brauchten keine Collegien darüber gehört zu werden, — in mancher Universitätsstadt konnte dies sogar nicht geschehen. Kurz der angehende Arzt konnte, mußte und durfte absolut unwissend sein und sich beweisen in diesem Fache und dennoch wurde er zum Doktor der **gesammten** Heilkunde graduirt.

Sonach konnte der größte Ignorant in diesem Fache dennoch als Gerichtsarzt Dirigent eines Spitals sein, in dem auch „Geisteskranke" aufbewahrt und untergebracht sich befanden. Von der Heilung war natürlich die Rede nicht, und es war sogar besser, die Versuche unterblieben, als daß der Arzt seine zweideutige Kunst an einen unglücklichen Irren versuchte. Und doch wurden jedem Arzte ohne Unterschied nicht allein Geisteskranke zur Behandlung übergeben, nein — noch mehr! Daraus entsprang aber des Unheils gar viel.

Derselbe Arzt nemlich, der zuvor oft nie sich um einen Irren gekümmert oder auch nie darüber nachgedacht hatte, was es heiße, „geistig erkrankt" zu sein, derselbe mußte gar oft sogar die vollgültigsten Gutachten abgeben über seinen verirrten, verwirrten und angeklagten Mitmenschen, worin er über dessen Seelenzustand und damit auch über seine Todeswürdigkeit eine Verdammung oder über seine Freisprechung ein Krankheitsurtheil endschlüssig bestimmen mußte.

Ob Verbrecher oder geistig Kranker? war oft die einzige wichtige Frage, wenn es sich um Tod oder Leben, um Schaffot oder Krankenhaus, z. B. bei einer Brandstifterin handelte.

Hierin hat auch der große und geniale Psychiater Griesinger vollkommen Recht, wenn er sagt: „Der Staat, der keinem Arzte einem Verband anzulegen erlaubt, ohne daß derselbe hiezu die

Fähigkeit und praktische Uebung nachgewiesen hatte, gestattet es „heute" noch, daß die subtilsten Fragen über den Köpfen und über Leben und Tod der Angeschuldigten weg von Aerzten debattirt werden, die zuvor nie einen Geisteskranken gesehen ꝛc."

Kann sich ja doch jeder Arzt heute noch laut Doctordiplom ausweisen über seine Kenntnisse in der Thierheilkunde. Der Kenntniß von den Geistesstörungen bedurfte es nicht!

Unter solchen Umständen hatte zumeist der seelisch kranke Bruder nicht einmal gleichberechtigte Ansprüche an die Wissenschaft und Humanität zu machen, wie das milzbrandige Rind, oder wie das vom Metzger zur Wurstfabrikation bestimmte und störrige Schwein, da es nicht nach Bequemlichket des Metzgers gebunden und nach Belieben seines Herrn und Besitzer gezüchtigt werden darf.

Dies war traurig; eine beweinenswerthe Zeit für Seelenkranke, wahrlich, der schwärzeste Fleck in der Heilwissenschaft und Justizpflege.

Wie viele wurden von Staatswegen das Opfer einer in dieser Beziehung mangelhaften Justiz?

Wie viele sind in den modernden Kellern und Thürmen bei lebendigem Leibe verfault, nachdem sie Jahre lang am Hungertuche genagt, bis sie von Ungeziefern zerfressen, endlich im eigenen Unrathe, belastet mit Ketten und Banden, erstickt sind?

Ueber diese Scenen, die nun, Gott und weisen Staatseinrichtungen sei es gedankt! glücklicherweise so ziemlich weit hinter uns liegen, will ich schnell hinweggehen, denn der wahre Menschenfreund kann sich dabei des bitteren Gedankens nicht erwehren, daß der Mensch Jahrhunderte brauchte, bis er es endlich gelernt hat, wirklicher Mensch zu werden.

Die Geschichte aber darf über diese Vergangenheit keinen Schleier der Beschämung ziehen, sondern muß vielmehr solche Bilder den in der Gegenwart Lebenden in ihrer treuen und nackten Wahrheit vor Augen halten, damit nicht nur der Rückschritt als Sünde und Verbrechen, sondern auch immer weiterer Fortschritt als heiligste Pflicht erachtet werde.

Dem Grundsatze treu: „Willst du Licht, so spare den Schatten nicht," mußten wir diese Zeiten charakterisiren, um daraus um so deutlicher zu erkennen, was Bayerns einsichtsvolle Fürsten, namentlich der hochseelige Max II. gethan haben zur Förderung des Irrenwesens nach jeder Richtung hin, was sowohl die Wissenschaft der Psychiatrie als die praktische Seite derselben betrifft.

Wir wissen, daß seit 1846, wo in Erlangen das erste eigentliche Irrenasyl zur wahren Heilung nach prinzipiellen Grundsätzen der Humanität auf der Höhe der Wissenschaft gegründet wurde, dieses Institut auch Mutter- und Musteranstalt für ganz Bayern geworden, aus welcher auch die ersten jungen praktischen Irrenärzte hervorgingen, deren Namen vom besten Klange sind.

In Werneck in Unterfranken wurden 1855, in Klingenmünster in der Pfalz 1858, in München 1859 die trefflichsten Heilanstalten nach neuem Systeme neu gegründet: zwei weitere sind im Projekte und sollen demnächst in Bau-Angriff genommen werden.

Und wenn außer der Errichtung dieser Institute unter der Aegyde unsers hochseeligen Königs Max II. weiter Nichts geschehen wäre, als daß es seit drei Jahren allerhöchste Vorschrift geworden ist, daß jeder Arzt in seinem Staatsexamen, das ihn allein zur Praxis berechtigt, vollgültige Beweise und Proben von seinen Kenntnissen in der Seelenheilkunde ablegen, — und daß jeder Mediziner mit der Erkennung von psychischen Störungen und mit Behandlung von Geisteskranken sich persönlich vertraut gemacht haben muß, so hätte Er, unter dessen weiser Fürsorge diese Entschließung erschienen, allein schon deßwegen des schönsten Denkmals sich würdig gemacht.

Seit drei Jahren muß jeder Mediziner Psychiatrie studiren! Diese Worte durchklingen wohlthuend Bayerns Bevölkerung und können Jedem Beruhigung schaffen, der je Einen aus seinen Lieben zu dem großen Kontingente der Irren der Neuzeit zu stellen, das Unglück haben sollte.

Diese Einrichtung, sie allein reichte schon hin, ihrem Begründer ein Monument zu setzen für ewige Zeiten.

Der tiefste Dank in den Herzen von Tausenden und Tausenden, die je daran gedacht, vielleicht auch selbst einmal in die traurige Lage kommen zu können, geistig zu verunglücken oder psychisch zu erkranken, wird das schönste Monument sein dafür, was unser Vater Maximilian für seine leidenden Lieben und Getreuen in dieser Richtung gethan hat.

Das Motto:

„Te corda loquuntur,“

„Von Dir werden Aller Herzen reden“

wird auch hier offen und ewig Zeugniß geben, daß dort der höchste Triumph, wo der Lorbeer des wahren Ruhms sich mit der Palme des Friedens eng vereint, um ein Volk wahrhaft glücklich zu machen durch väterliche Liebe, durch die väterlichste Sorgfalt. —

Und der Segensruf

„Te corda loquuntur“

wird stets strahlender erglänzen als das Ruhmeszeichen:

„Te saxa loquuntur.“

Wir mußten diese kurze Skizze hier einstellen, um kund zu geben, um wie Vieles es doch schon besser und Licht zu werden anfing bei uns. Möchte man fortschreiten auf dieser humanen Bahn zum Gedeihen Aller, der Gesunden wie Kranken, zur Darlegung der vollen Wahrheit, ob hier ein Angeklagter, ein Unglücklicher zu betrauern und zu heilen, — dort ein Verbrecher zu strafen und zu bessern sei.

Es fehlt nur noch, — und die Zeit wird uns mit Macht dazu drängen, — daß der gewiß segensreiche Vorschlag des tüchtigen Irren-Arztes Prof. Hofmann in München zur Durchführung kommt, — daß jeder Mediziner, der zum Gerichtsarzt sich ausbilden wolle, zuvor durch praktische Kurse in der gerichtlichen Anthropologie nach allen Richtungen hin sich Kenntniß verschaffe. *)

Ferner muß es gleichfalls auch dazu kommen, daß jeder Jurist, der sich für die Justizpflege verwenden lassen will, nicht nur Gelegenheit finde, theoretische und praktische Kenntnisse in der Seelenlehre sich zu erwerben, sondern auch vollgültige Beweise dieser seiner wissenschaftlichen Errungenschaften hierüber abzulegen aufs Bestimmteste anzuhalten sei. Gott gebe Beides!

2. Standpunkt der Filosofen und Richter bei Beurtheilung psychischer Zustände.

Der große Filosof von Königsberg — Kant behauptete einst: „Das Irrereden bei gesundem Körper gehöre zur Beurtheilung der filosofischen Facultät; Irrereden beim kranken Körper aber der Beurtheilung der medizinischen Facultät an." Dies ist jedoch der Ausspruch eines leider nur großen Filosofen und solcher deßhalb, wie die Welt jetzt steht, vollständig werthlos, weil irrthümlich.

Irrereden bei gesundem Körper gibt es nicht, dies haben wir in der Einleitung gesehen, also hat auch die Filosofie Nichts mit den Irren zu thun, wenn auch selbst hie und da manche Filosofisten dem Irrenhause möchten nahe gestanden sein. Der alte sprichwörtliche Satz:

„Nihil est tam absurdum, quod non aliquis filosoforum affirmasset," d. h. „Nichts ist so absonderlich, daß es nicht schon von irgend einem Filosofen sollte behauptet worden sein," bewährt sich auch hier.

Die Zeiten haben sich Gott Lob! zum Besten der Menschheit durch die Fortschritte und Triumphe der Wissenschaft bedeutend geändert.

Kant war aber ebenso wenig eingeweiht in das tiefere Wesen der Geistesstörungen, wie es später der Historiker und Hegel'sche

*) Während des Druckes dieses Bogens erschien die höchste Bestimmung, daß dem vielverdienten Professor und Gerichtsarzte, Dr. A. Martin, meinem verehrten Landsmanne, der hohe Auftrag zu Theil wurde, alljährlich junge Aerzte für das hochwichtige Gebiet der gerichtlichen Medizin praktisch auszubilden.

Filosof J. Görres gewesen, welch Letzterer, heute wahrlich zur Entrüstung des rationellen Lesers, bei den natürlichsten Krankheitsvorgängen der Hysterie z. B., überall Dämonen, Besessenheit, Zauberei und Teufel sah, — letztere mit Haaren gleichsam herbeizog und sie allenthalben „einschneiden" ließ ins Wesen der Körperwelt. „Man soll aber den Teufel nicht an die Wand malen," — sagt ein altes Sprichwort.

„Schuster bleib bei deinem Leisten!" — rufen wir diesen Herren nach! Der Herr habe sie seelig und verschone uns heute vor derlei Geisteserzeugnissen, durch welche mehr Schatten als Licht in die Welt gekommen.

Hätten Kant, Görres und Andere das Wesen der Seelenstörungen am Menschen studirt gehabt, so hätte weder der Eine noch der Andere Irrthümer in ihrer Art laut werden lassen. Sie hätten dann die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß jede physische Krankheit auch zugleich eine körperliche Abnormität sei, die sich durch die Abweichung (Abnormität) einer oder mehrerer Geistesfunctionen kund gibt.

Diese letztere Ansicht hatte freilich die Theorien derjenigen Psychiker und Mystiker, die alle Geisteskrankheiten der Sünde und dem Teufel in die Schuhe spielen wollten, über den Haufen geworfen und den unabweisbaren Beleg an die Hand gegeben, daß auch der gebildetste Filosof als Psycholog allein, weder competent noch berufen sei, über den zweifelhaften Geisteszustand eines Anderen endgültig zu entscheiden, wenn er der gründlichen Kenntnisse, welche uns nur die Anatomie, Physiologie und Pathologie aller Körperorgane, des Blutes, der Nerven u. s. w. bieten können, entbehrt.

Abgesehen hievon, sind Filosofen aber, — und somit auch filosofische oder nicht filosofische Richter an sich, die nur das Recht und den Codex kennen, nun und nimmermehr in der Lage, in dieser Sache als urtheilsfähig aufzutreten. Sie sehen nur den idealen, gleichsam theoretisch construirten Menschen, wie er beschrieben steht in den Büchern (z. B. in dem halb religiösen und halb mystischen Burdach) und wie er in der Wirklichkeit nicht ist, und construiren somit nach diesen falschen Voraussetzungen ihre Lehrsätze und ihre Urtheile, welche aber täglich von der Praxis nur zu oft Lügen gestraft werden.

Der psychologisch gebildete Irrenarzt und Menschenforscher umfaßt aber den Menschen als Menschen nach all' seinen Seiten hin, wie er ist in seiner Wirklichkeit, — ein gebrechliches, fehlerhaftes, schwankendes, meist unfreies Geschöpf und sie bauen auf diese Erfahrungswissenschaft allein ihre Grundsätze.

„Alle Theorie aber ist grau
Grün nur des Lebens goldner Baum"

ruft uns hier der Großmeister deutscher Dichtung des Lebens, Göthe recht bringlich zu.

Viele glaubten, so z. B. Regnault und namentlich Rossi, der große Staatsmann und Strafrechtslehrer, — ein psychologisch gebildeter Richter sei ebenso gut berufen zur Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, wie der Arzt. Es bedürfte, meinten diese Juristen irrthümlich, gar keiner weiteren Bildung bei Beurtheilung der psychologischen Zustände.

Wir müssen aber immer wiederholen, daß allen Seelenkrankheiten somatische, d. i. körperliche Störungen immer zu Grunde liegen. Solche Störungen müssen wir auch selbst da annehmen, wo sie das anatomische Messer bis jetzt noch nicht nachzuweisen vermochte. Ohne Stoff keine Kraft, ohne Krankheitsgrundlage kein Leiden.

Jedoch gestehen wir auch gerne zu, daß der wahrhaft psychologisch gebildete Richter, ausgerüstet mit einer entsprechenden praktischen Erfahrung immer noch, ja zehnmal mehr berufen sei, über zweifelhafte Geisteszustände sich ein Urtheil zu erlauben, als der Filosof. Der Richter bereichert ja doch im Umgange mit Menschen verschiedenen Schlages das psychologische Feld mit viel mehr Erfahrungen als Mancher der idealistischen oder spiritualistischen Filosofen, der allenfalls als modernes Geisteskind, eine Aesthetik des Häßlichen oder die Filosofie der Musik oder des Tanzes mit den „Spitzwellen seiner Gedanken" bereichern und etwa auch eine Maecenas-Kasse filosofisch ästhetisch ausgrübeln kann, der es aber nie ahnen wird, was es heiße, die Tiefe des Menschenherzens und Menschengeistes, der Gefühle und Triebe der Seele zu ergründen. Filosofische Schwärmer, — scheinheilige Sakristane der Kunst und Wissenschaft träumen gar oft nur von: — „seeligen wonnigen Zeiten" und von „Menschen im rosigen Flügelgewande," — und sind mit ihren Urtheilen überall

vorne und kennen ihr eigen Ich selbst so wenig, daß während sie naseweis über die Welt urtheilen wollen durch ihr eigen Thun und Treiben sie sich hie und da grenzenlos blamiren.

Lernet zuvor Menschen und Männer zu werden, — dann erst bildet Euch zu Filosofen! Die einzig praktische Filosofie ist aber das wahre Leben. Die Filosofie muß erlebt sein, darf nicht erträumt werden in schwindelhaften Anfällen nach einer erhitzenden Champagnersuite. — So war Göthe ein wahrer dichtender Filosof. — Was er aber filosofirte war auch wahrhaft erlebt.

Ist der Richter aber zugleich allseitig gebildeter Arzt, — aber nur in diesem höchst seltenem Falle, — dann wird es des ärztlichen Gutachtens bei zweifelhaften Seelenzuständen nicht bedürfen.

Doch hütet Euch vor den Filosofen! Ihr so Manche Charfreitags-filosofen der Neuzeit, die ihr in der Realität der Welt meist verunglückt seid und Euch in's Lager einer geistig onanistischen Selbstbefriedigung (Suffisance) zurückgezogen, suchet eure brodlose oder brodreiche Wissenschaft dort zu verwerthen, wo es sich nicht um's Wohl und Wehe von Mitbürgern, sondern etwa nur um die Stimmung der Baßgeige in b oder Cis, um die Frage, ob Adam mit oder ohne Nabel herumging oder um derlei minder hochwichtige Dinge handelt! Moderne Filosofen, lernet erst, wo des Menschen Gehirn liegt, dann erst laßt Euren Geistesverwandten Scheve kommen und Euch abmessen an Euren Schädeln, wie viel filosofische Buckel und Höcker sich an Eurem Verstandesfutteral nachweisen lassen!

Nur der Arzt also, der mit den jeweiligen Errungenschaften der anatomischen, physiologischen und pathologischen Kenntnissen ausgerüstet, auf der Höhe der Wissenschaft seiner Zeit steht, ist allein der einzige competente und wahre Richter in Fragen der geminderten Zurechnungsfähigkeit und der zweifelhaften Seelenzustände.

Den Arzt hat aber nicht nur seine Wissenschaft und seine Stellung im Leben der leidenden Menschheit gegenüber, sondern auch der Ausspruch der tüchtigsten Rechtsgelehrten selbst zur Competenz in psychologischen Zweifels- und Streitfragen berufen. — Der Arzt hat sich niemals aufgedrängt. Wo er erschien und heute noch erscheint vor den Barrieren der Gerichtshöfe, da ist er amtlich gerufen aller Form und Rechtens, da ist er citirt und geladen und ihm insinuirt der Befehl seines Erscheinens mittelst

eines heiligen Dieners der allerheiligsten Gerechtigkeit. Die Römer schon haben in zweifelhaften psychologischen Fällen stets den Ausspruch des Arztes zuerst vernommen und dann erst entschieden über Recht und Unrecht.

Gleiches beweist die Gesetzgebung aller Zeiten und Länder bis heute. Protobevera nennt (in seinen Materialien für Gesetzeskunde und Rechtspflege) den Ausspruch der Aerzte als Sachverständige, sowohl ein Zeugniß als auch ein Urtheil, und Vogel (in seinem staatsärztlichen Verfahren) stellt die Aussagen des Gerichtsarztes denen des Richters, sobald jener den letzteren wegen mangelnder Sachkenntniß vertritt, — völlig gleich. — Nie hat sich der Arzt, wir wiederholen es nochmals, aufgedrängt. — Ist ja mit großen und ohnedies hochgelehrten Herren sehr unangenehm Kirschen essen, (sagt ein Sprichwort).

Da man den Arzt berufen hat, und heute noch beruft, zeigt doch sicher deutlich, daß man seiner bedarf, ein Testimonium für Richter und Arzt zugleich. Wenn man den Arzt nicht braucht, setzt man ihn ohnedies gerne vor die Thüre.

Der Arzt erfülle aber stets seine Pflicht mit Gewissenhaftigkeit und mit klar überlegendem Geiste. Dann aber wird, was Hippocrates sagt: „φιλοσοφος ιατρος ισοθεος,“ d. h. der denkende filosofisch gebildete Arzt ist gottähnlich, erst vollgültig wahr werden. Ein Arzt, der als Denker mit klarem wissenschaftlichen Bewußtsein und mit wahrer Humanität seinen schweren Beruf treu erfüllt, ist auch sicher wie Hippocrates will, eine Perle der Menschheit. Freilich sind die edelsten Perlen meist sehr selten!!

Dadurch aber, daß die Richter nicht selten glauben, der Arzt könne immer nur die einzelnen individuellen psychischen Zustände so leicht in irgend einem Paragrafen einregistriren, wie das Gesetz, welches gar oft nicht den Menschen, sondern nur die That in irgend einer Rubrik einzuzwängen sucht, dadurch entstanden schon viele Fehden zwischen Jurisprudenz und Medizin. „Wir haben das positive Wissen!" zetert der Richter, der sich glücklich schätzt, für den einzelnen Fall eine Rubrik gefunden zu haben.

„Wir haben ein Flick- und Stückwerk, ein nur durch Erfahrungen gesammeltes eclectisches Wissen", sagt ruhig der Arzt, der nachsinnend den jeweiligen Seelenzustand jedes Einzelnen

zu ergründen sucht nach dessen tiefsten Gefühlen und Trieben, nach den Einflüssen, die jeweilig wirksam waren u. dgl.

Mancher Jurist, wenn er gelernt hat, ein formgerechtes Protokoll zu verabfassen, worin es ihm oft ein alter routinirter Schreiber noch zuvor thut, brüstet sich dann — ausgelernt zu haben! — Der Arzt lernt Gottlob! oder leider Gottes! niemals aus! —

Mit einem Worte: Arzneiwissenschaft und Seelenkunde sind so engstens mit einander verbunden, wie Geist und Körper; die eine bedarf der anderen, die eine stützt die andere.

Der Richter aber bedarf der Seelenkunde und muß ihr Rechnung tragen, wenn er nicht allein dem Strafcodex, sondern auch der Menschlichkeit und Menschheit gerecht werden will.

Auch haben schon Juristen die Ansicht laut werden lassen, daß manche Gerichtsärzte, deren Gutachten erhoben wurden, durch letzteres über zweifelhafte Seelenzustände den Angeklagten auf ungebührliche und widerrechtliche Weise begünstigt hätten.

Dieser Vorwurf ging aber sicher von Männern aus, die niemals überlegt haben, daß es die heiligste Pflicht des Arztes — als Natur- und Menschenkenners ist, im zweifelhaften Falle der geistigen Freiheit eines Menschen, alle die Gründe geltend zu machen, welche an der Zurechnungsfähigkeit eines Beschuldigten zweifeln lassen.

Der einzige und erhabene Beruf des Arztes, Menschenleben zu retten durch körperliche und psychische Heilmittel und zwar nach diesen beiden Richtungen hin, beschränkt sich aber nicht nur darauf, den an das Sterbebett gefesselten Kranken vor dem Tode des Erstickens, z. B. bei einer Lungenentzündung zu bewahren, sondern muß sich ausdehnen auf jene Unglücklichen, welche in Folge einer Seelenstörung zu einer Handlung hingerissen wurden, deren Gesetzwidrigkeit jene Menschen mit dem ruchlosen Verbrecher vom Fache in eine Klasse reiht. — Der Arzt, dessen Pflicht es ist, dem z. B. vom Schlage gerührten röchelnden Gesetzesgeber die Lebenstage aufzufrischen, hat auch dieselbe heilige Pflicht, den kranken und unschuldigen Unglücklichen vor jenem Strange oder jenem Messer zu retten, die eine lebensgefährliche Operation am Halse des Beklagten und Verdammten auszuüben erfunden sind. Welche Pflicht des Arztes die höhere sei, — ob einen gesunden Lebemann

vor Krankheit zu bewahren, dem Wüstlinge oder dem am Säufer-Dilirium Leidenden, die leichtsinnig vergeudete Gesundheit wieder zu geben — oder den Unschuldigen vor dem scheußlichsten und infamirendsten Tode des Schwertes oder Stranges zu bewahren, dies lassen wir dahin gestellt sein!

Solche Fragen sind bitter! — Die Antwort gebe sich jeder selbst. Und nicht nur „im Deutschen" — wie Mefisto sagt — „lügt man, wenn man höflich ist," auch in anderen Zungen redend wird die Wahrheit gar oft mit Grobheit identifizirt.

Niemand sonst aber als der anthropologisch durch und durch gebildete Arzt vermag den Zusammenhang des Geistes mit dem Körper genauestens zu würdigen. Selbst hunderten und tausenden Aerzten sogar, die an sich nicht gerade zu den schlechtesten Medizinern gehören, muß man mit Recht den Vorwurf machen, daß auch sie erst oft auf dem blutigen Wege, der gepflastert war mit den traurigsten Thatsachen der Erfahrungen, zur vollen Ueberzeugung gelangten, daß der jeweilige Seelenzustand der Menschen von dem körperlichen stets und unbedingt abhängig, und daß der Geist des Menschen vielen, oft heute noch unerklärten Störungen unterworfen sei.

Es sind diese Sätze in ihrer Vollgültigkeit erst die Resultate der freien vorurtheilsvollen Forschung der Neuzeit, einer Zeit, die rücksichtslos aber gerade und entschieden den Weg der Erfahrung wanderte.

In allen zweifelhaften Seelenzuständen soll aber nicht nur, sondern muß immer und kann nur der Arzt das Humanitätsprincip seines Gesundheits- und Lebensrettenden Berufs treu vertreten. Er muß dem Richter alle Zweifel, die sich ihm gegen die volle Zurechnungsfähigkeit eines Menschen aus einer gewissenhaften und wissenschaftlich sachverständigen Untersuchung ergeben haben, mit den physiologischen und pathologischen Gründen beleuchtet, genau und deutlich vorlegen.

Irrt dann der Arzt als Mensch, wie jeder Andere auch, so ist es zuletzt doch besser, daß er sich zu Gunsten eines Verbrechers, der oft viele Monate lang schon in der Untersuchungshaft ohnedies der Folterqualen genug gelitten, als zum Verderben eines Unschuldigen geirrt habe.

A. Zweck der gerichtlichen Untersuchung gewisser zweifelhafter Seelenzustände im Allgemeinen.

Die gerichtsärztliche Untersuchung des betreffenden Geisteszustandes einer Person hat stets den Zweck: den Vertretern des Rechtes gegenüber das ganze seelische Verhalten eines Menschen namentlich zur Zeit einer verdächtigen oder gesetzwidrigen That nach allen Richtungen hin zu kritisiren.

Dieser Hauptzweck, das Geistesleben einer Person genauestens nach all seinen Verstandes-, Gemüths- und Willensrichtungen, besonders was dessen Willensfreiheit betrifft, festzusetzen, kann vor dem Forum des Gesetzes nach verschiedenen Richtungen hin sich erstrecken.

Es kann und wird sich nämlich in den einzelnen gerichtlichen Fällen vor Allem darum handeln:

a) Ob der Seelenzustand einer betreffenden Persönlichkeit ein gestörter, oder unnatürlicher zu einer bestimmten Zeit gewesen, oder gegenwärtig noch ist?

b) Ob eine geistig etwa gesund scheinen wollende, oder von Einigen aus persönlichen Gründen dafür gehaltene oder auch nicht gehaltene Person ihre jeweilige vorhandene Seelenstörung verhehle?

c) Ob eine zu Tage tretende Seelenstörung eine wirkliche oder eine erheuchelte (simulirte) sei?

d) Ob ein Individuum fälschlich einer Seelenstörung angeschuldigt werde, die nicht vorhanden sei?

Wenn wir hier auch diese vier Punkte bei Besprechung der Zwecke einer gerichtlich psychischen Untersuchung auseinander hielten, so ist es doch für die weitere Abhandlung, wo wir nur aufmerksam machen wollen auf all' die Möglichkeiten von psychischen Störungen, die den freien Willen zu beschränken oder aufzuheben vermögen, genügend, — das Moment der Zurechnungsfähigkeit überhaupt festzuhalten. —

Die unter a und b angeführten Möglichkeiten, derenhalben eine gerichtsärztliche Untersuchung bezweckt werden soll, gehören ohnedies in's Gebiet der reinen Zurechnungsfähigkeitsfrage.

Die unter c und d angebenen Momente, zwecks deren Con-

statirung ein ärztliches Gutachten eingeholt wird, beweisen ebenfalls nur die Angabe und Kenntniß bestimmter Merkmale, mittelst welcher man erkennen kann, ob wirkliche Seelenstörung vorhanden oder nicht.

Der psychische Arzt aber, der genau alle möglichen Störungen des Geistes gründlich zu erforschen und zu erkennen vermag, wird hiemit auch zugleich selbstverständlich zu entscheiden wissen, ob eine Person wirklich geistig nach irgend einer Richtung hin gestört sei oder nicht, ob dieselbe ihre wirklich bestehende Geistesstörung zu verhehlen strebe oder ob eine gar nicht vorhandene Störung nur nachgeahmt werden soll oder solche einer Person angedichtet werde.

Kurz und gut! Es handelt sich in letzter Instanz immer darum und der Hauptzweck einer solchen ärztlichen Begutachtung wird und kann immer nur der sein, festzustellen:

„Ist diese oder jene Person geistig völlig frei? Ist ihr Denken, Fühlen und Wollen zu bestimmten oder gewissen Zeiten ein vollständig gesundes gewesen, so daß ihre Zurechnungsfähigkeit constatirt oder in Zweifel zu ziehen ist?"

B. Art der Fragestellung von Seite der Richter bezüglich der zu erforschenden Geistesfreiheit. — Unterlassung solch einer Fragestellung überhaupt.

Immer müssen sich Arzt und Richter bei der Untersuchung eines psychischen Zustandes deßhalb zu einem und demselben speziellen Zwecke vereinbaren, dessen Hauptthema aber immer diese Frage ist:

„Ist hier vollkommen psychisches Wohlsein, volle Integrität des Geistes oder irgend eine Störung vorhanden oder nicht?"

Dem Arzte muß deßhalb der in einzelnen Fällen vorliegende Zweck bekannt gegeben sein, um ihm sein Urtheil wenigstens zu erleichtern.

Gerade aber über die Fragestellung von Seite der Gerichtshöfe wird von Seite der begutachtenden Aerzte vielfach geklagt.

Ist denn die Frage des Richters, ob N. N. an Wahnsinn, an Raserei oder an Blödsinn leide, eine Frage, auf die der Arzt so vollkommen bestimmt immer eine genügende Antwort

geben kann? Gewiß nicht! Gibt es ja außer diesen genannten Formen der geistigen Beschränktheiten oder Störungen noch eine unendliche Reihe von psychischen Alienationen, die weder ausgesprochener Wahnsinn, noch Tobsucht, noch Blödsinn sind.

Aber das Strafgesetzbuch hat wohl gewöhnlich nur solch' genannte scharf markirte Hauptformen im Auge. Und doch sind die in diesen Gesetzesverordnungen genannten Störungen des Geistes gerade diejenigen, welche weniger häufig sind als viele andere, meist schwerer zu bestimmende, weniger auffallende und minder deutlich ausgesprochene Seelenleiden, die den Geist gleichfalls unfrei machen.

So sagt das neue bayerische Strafgesetzbuch vom 10. Nov. 1861, Artikel 67:

„Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn dem „Handelnden zur Zeit der That wegen Blödsinnes, Wahnsinnes, Raserei, höchsten Grades der Betrunkenheit oder aus „ähnlichen Ursachen, die Fähigkeit der Selbstbestimmung „oder die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der That „nöthige Urtheilskraft gänzlich gemangelt hat." —

Wo ist hier die Melancholie geblieben? Diese ist aber gewöhnlich die Anfangsform, mit der die allermeisten Seelenleiden beginnen. Dieser permanente Seelenschmerz als Charakter der Melancholie, dieses Gemüthsleiden, das oft nur im stummen Hinbrüten sich kennzeichnet, treibt aber den Kranken gar oft rasch und plötzlich zur verbrecherischen That. Der Melancholische, stille seinen Schmerz in sich verbergend, rafft sich oft mit einem Male auf und sucht entweder sich selbst mit einem Schlage aus dem Leben zu schaffen, um seines vermeintlichen Jammers los zu werden, oder er übt an Anderen ein Verbrechen aus, die er im Irrwahne für die Urheber seiner Leiden hält.

Das Stadium der Melancholie, welches fast alle Geistesstörungen einleitet, wird gar oft, ja zumeist sogar von der nächsten Umgebung des Leidenden nicht selten auch sogar von Aerzten übersehen.

Wo ist im Strafcodex die Hypochondrie geblieben? Wo das stille in sich gekehrte Dahinbrüten und das den Verstand verwirrende, zu Wahnthaten treibende Heimweh? u. s. w. Wo der Größenwahn? Wo die Verwirrtheit? u. s. w.

Wahnsinn, Tobsucht und Blödsinn sind freilich die äußersten Spitzen der geistigen Störungen. Erstere beide sind die Gipfelpunkte der Aufregung, nemlich die Raserei mit ausgesprochenem Irrereden und Irrehandeln. Der Blödsinn aber ist vollkommene Verkümmerung und Verödung des Geistes.

Wollen wir hier nur einer der schrecklichsten, weil unheilbaren psychischen Krankheitsformen erwähnen, welche noch dazu in den letzten drei Dezennien sich rasch von 7% auf 37% gesteigert hat! Schauderhafte Progression! — Und diese Art der Geistesstörung, welche, obgleich nach den Begriffen der Laien scheinbar gar nicht zur Form der psychischen Leiden gehörig, weil sie nicht als solche beobachtet oder meist übersehen wird, trübt das Urtheil, verwirret den Verstand, treibt zu verrückten Thaten und endet plötzlich das physische Leben unter Schlagfluß, nachdem Blödsinn höchsten Grades bereits den Tod des psychischen Lebens angekündigt. Wir meinen hier den Größenwahn, die „Manie des Grandeurs", oder die fortschreitende Lähmung.*) — Nach ihr wird vor dem Forum der Oeffentlichkeit gewöhnlich gar nicht gefragt, oder wenn ein Mensch auch Zeichen solcher Störung kundgeben sollte, so wird er doch gewöhnlich für alles Andere mehr als für irrsinnig und unzurechnungsfähig gehalten. Man sieht in dem Beschuldigten dann höchstens einen rohen Wüstling, oder einen trunkenfälligen brutalen Mann, bei dem man, weil solche Leidende meist den vornehmen reichen Ständen angehören, solche Streiche nur als Ausbrüche eines luxuriösen Uebermuthes ansieht. — Man glaubt höchstens einen Spleen vor sich zu haben und hat doch das schrecklichste aller Seelen- und Körpergebrechen zugleich vor Augen, eine Krankheitsform, wo mit dem Schwunde des Gehirns, mit der Lähmung aller Körpertheile zuerst eine Aufregung des Verstandes, Gemüthes und Willens einhergeht, welcher dann Verödung aller geistigen Thätigkeiten folgt und wobei vollster psychischer Bankerott die Szene schließt.

Vor zwei oder drei Jahren ereignete sich solch' ein praktischer recht eclatanter Fall in München, dessen wegen verschiedene Gut-

*) Wir verweisen hier auf unsere ausführliche populäre Darstellung dieser Erkrankungsform in einem Aufsatze des Illustrirten Familienjournals, Jahrgang 1864, — und auf unsere psychiatrischen Briefe. 14. Brief. Seite 311—334.

achten eingeholt wurden und wo man sah, wie nur der eigentlich tiefgebildete Seelenarzt hier maßgebend sein kann. Ein reicher Bürger und Spekulant, der schon immer großer Liebhaber von Wohlleben, Reiten, Fahren gewesen war und verschiedenerlei und mancherlei Häuser- und Güterkäufe sowie Verkäufe unternommen hatte, kam eines solchen Kaufes wegen in Prozeß. Einer der Anwälte stellte den Satz auf: „der Mann, der zuvor sich hie und da unwohl befand wegen eines Kopfleidens, das ihn aber Monate lang gar nicht hinderte, in Gesellschaft zu gehen, zu fahren, zu reiten ꝛc., wäre beschränkt unzurechnungsfähig gewesen bei jenem Kaufe.“ — Es wurden etwa 60 bis 70 Zeugen aus dem Bürgerstande vernommen. Das Resultat ihrer Aussagen war: der Mann ist pfiffig, ist nur hie und da etwas roh, hitzig und exzessiv, — weil er gerne trinkt, außerdem völlig gescheidt. Dies war das Durchschnittsergebniß der Zeugen.

Einige zur Urtheilsabgabe aufgeforderte Aerzte stimmten auf geistige Unversehrtheit, also volle Zurechnungsfähigkeit, und glaubten an trunkenfällige Rohheit u. dgl.

Ich stellte bei mir die Diagnose auf „Manie des Grandeurs.“

Mein erster Lehrer in der Psychiatrie that Gleiches. Ich profezeite obigem Manne bei mir, obgleich er täglich noch in Gesellschaften als der Löwe des Tages figurirte, und nur höchstens für etwas übermüthig galt, den körperlichen und geistigen Tod etwa in zwei bis drei Jahren vorher.

Der Prozeß war, wie ich glaube, noch nicht zu Ende, und die Diagnose und Prognose waren bestätigt. Der Mann starb an allgemeiner Lähmung, am paralytischen Blödsinne!*)

Schürmeyer, diese große Autorität in gerichtlich psychologischen Sachen sagt in dieser Beziehung:

„Mit einem einzigen Falle widerlegt schon der geistreiche Marc (die Geisteskrankheit in Beziehung zur Rechtspflege, deutsch von Ideler Theil 1, Seite 6) alle die unpraktischen weil nur theoretischen und sofistischen Hin- und Widerreden bezüglich der ärztlichen Competenzfrage, bei Fragen der Zurechnungsfähigkeit

---

*) Dringend muß ich auf Nachlesen des von mir im Familienjournal gelieferten Artikels hierüber verweisen, da es hier der Raum nicht verstattet, den ganzen Verlauf dieses heimtückischen, oft schwer erkennbaren Leidens vorzuführen.

wegen zweifelhafter Zuständen des Geistes, besonders gegenüber den Behauptungen des französischen Advokaten Regnault, welcher die richterliche Entscheidung in solchen Fragen für hinreichend hält." — Marc nämlich führt Regnault gegenüber folgenden Fall an:

„Ein Mann hegt etwas überspannte Vorstellungen; er entwirft ehrgeizige Pläne und träumt von der Möglichkeit, große (oder unendliche) Reichthümer zu erwerben; zugleich ist seine Aussprache etwas erschwert. Worin besteht seine Krankheit? Wie wird sie endigen? Einige wenige überspannte Vorstellungen begründen noch kein Irrsein. Ehrgeiz, so lange er sich auf mögliche Dinge richtet, Hoffnung sich zu bereichern, machen dasselbe noch weniger aus. Ein geringes Hinderniß in der Aussprache scheint keine schlimmere Bedeutung zu haben. Es gibt so viele Menschen, die während ihres ganzen Lebens stammeln! Mehrere Aerzte werden zu Rathe gezogen, man hofft und verheißt eine gewisse baldige Heilung, denn es soll nur eine leichte Gehirnreizung stattfinden, welche einige Blutegel schnell beseitigen werden. Derjenige, welcher die Nüancen der Geisteskrankheiten studirt hat, urtheilt nicht so. Er erkennt den Beginn einer mit Lähmung vergesellschafteten Verirrtheit, des Größenwahns, der Manie des grandeurs, welche fast unabweislich den Kranken dem Grabe entgegenführt. Man hält diese Erklärung für ungereimt und sagt von demjenigen, welcher sie ausgesprochen: Er sieht überall Wahnsinnige. Man bringt bei dem Kranken das anscheinend allerbeste Heilverfahren in Anwendung. Was geschieht? Das Irrsein und die Lähmung steigern sich und enden erst mit dem Leben. Jene Vorhersage, jene Diagnose gründete sich auf das Ergebniß der langen Erfahrung Esquirols, welches durch die nachfolgenden Forschungen von Ramon, Delayé, Bayle und Calmeil bestätigt worden ist." — So Marc.

Diese Manie des Grandeurs wirft die von ihr Befallenen nicht auf's Krankenbett; im Gegentheile! Ueberall sind sie oder wollen diese Unglücklichen die ersten sein. — Jedes Diner, jedes Pferderennen wird besucht. Sie haben Alles, wissen Alles, können Alles. Sie verschenken Alles, — kaufen die schönsten und kostspieligsten Geschenke für ihre Freunde und Bekannte. Kurz, solch ein höchst liebenswürdiger Leidender, bei dem ein geringes Anstoßen mit der Zunge, — ein erschwertes Aussprechen der l, m, n, r =Laute gewöhnlich übersehen oder gar nicht geachtet wird, (das aber dennoch schon meist volle Unheilbarkeit voraus verkündet, indem dies tückische Gehirnleiden bereits schon so weit gediehen, daß hier keine Rettung mehr möglich), — solch ein Lebe=

mann, sagen wir, wird in der bürgerlichen Gesellschaft für vollends geistig gesund gehalten und ist doch der unglücklichste aller Irren! — Zudem macht dies Leiden oft so deutliche Pausen, daß diese selbst den tüchtigsten Arzt, wenn er nicht durch und durch erfahrener Psychiater ist, irre führen können. Dennoch lauert im Hintergrunde jeden Augenblick der vollste geistige und körperliche Ruin, als Abschluß des tückisch nahenden, körperlichen und geistigen Siechthums. —

Und ein an „Manie des grandeurs“ Leidender ist an seiner geistigen Freiheit beschränkt, denn er ist ein Irre, wenn er auch über alle Dinge, welche das bürgerliche Leben betreffen, nicht irre spricht. Seine Handlungen aber, entsprechend seinen wahnsinnigen Hochmuths-Ideen, sein Größenwahn, sind Wahnthaten, — irre, verrückte Handlungen, für die nicht er, sondern höchstens nur das kranke, dem vollen Schwunde und der Erweichung oft mit Sturmeseile, oft auch allmählig entgegengehende und zerfließende Gehirn, allein zur Verantwortung könnte gezogen werden.

Und wie selten wird eine Frage auf solche Möglichkeiten von Seite der Richter gestellt? — Der Kranke ist hier weder rasend, noch blödsinnig, noch wahnsinnig und doch gerade so unzurechnungsfähig wie diese.

Das bayerische Strafgesetzbuch fügt wohlweislich dem Artikel 67 den Satz bei, — „oder aus ähnlichen Ursachen.“ — Art. 67. Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn dem Handelnden zur Zeit der That wegen Blödsinnes, Wahnsinnes, Raserei, höchsten Grades der Betrunkenheit oder aus ähnlichen Ursachen, die Fähigkeit der Selbstbestimmung, oder die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der That nöthige Urtheilskraft gänzlich gemangelt hat.

Im Artikel 68 heißt es ferner gleichsam ergänzend: Ist durch den Richter in der That entschieden, daß die Fähigkeit der Selbstbestimmung oder die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der That nöthige Urheilskraft, oder die Freiheit der Willensbestimmung des Handelnden zwar nicht völlig ausgeschlossen (Art. 67), aber doch in erheblichem Grade*) gemindert

*) Zu „erheblich“ bemerkt das bayerische Strafgesetzbuch in seinen Auslegungsbehelfen von Karl Barth, Landshut, Krüll, 1861:

war, so ist eine geringere, als die gesetzliche ordentliche Strafe ꝛc. zu verhängen.

Unter „ähnlichen Ursachen" sollen wohl solche nicht in das Gebiet der vorzüglichsten und ausgesprochensten Geistesstörungen fallende aber mit diesen sehr nahe verwandte Zustände begriffen sein!

Doch wie selten fragt der Richter nach solchen „ähnlichen Zuständen", die des Menschen Freiheit beschränken können?

Kommt es ja sehr häufig, ja fast immer vor, daß wirklich Wahnsinnige oder Verrückte, vollends Unzurechnungsfähige sich sogar für vollkommen geistig wohl halten! Jeder an Größenwahn oder fortschreitender Lähmung Leidende wähnt von sich, daß er niemals so geistig frisch gewesen, wie gerade jetzt, wo er die tollsten Streiche macht!

Welchen Lärm, welchen Widerspruch erheben nicht oft die außerdem ruhigsten Irren, wenn man von ihnen sagt, sie wären das, was sie wirklich sind, — nemlich Geistesgestörte?

Und wie oft aber geschieht es, daß der Richter gar nicht im Entferntesten daran denkt, nur den Geschwornen gegenüber eine Frage zu stellen, ob in einem betreffenden Falle gegründete Zurechnungsfähigkeit vorhanden sei oder nicht?

Und wenn der Richter die Zurechnungsfähigkeitsfrage gar nicht erhebt und aufwirft, — so denkt zumeist auch der Geschworne aus dem Volke dann gar nicht und um so weniger daran, nur ein Veto einzulegen oder aber seine mahnende Stimme zu erheben, den Richter aufmerksam zu machen auf diese Fragestellung.

Dieser Artikel kann daher nicht schon bei dem Vorhandensein eines etwa ganz geringfügigen Einflusses auf die Freiheit der Willensbestimmung, insbesondere nicht auf die leichteren Grade von Trunkenheit, Exaltation, Verstandesschwäche, Ausbildungsmangel ꝛc. ꝛc. angewendet werden — u. s. w.

Wir müssen aber bitten, wenn wir mit der Fassung dieses Artikels, resp. Commentars einverstanden sein sollen, das Hauptgewicht und Hauptaugenmerk auf „ganz geringfügig" zu legen. — Ganz geringfügige Einflüsse auf die Willensfreiheit des Menschen wollen auch wir nicht hervorheben. Aber das Eine müssen wir hier zur Würdigung empfehlen, daß es oft — namentlich für den Richter, — unendlich schwierig sein dürfte, die höheren von den geringfügigen Momenten zu unterscheiden, welche die Freiheit des Willens zu beschränken vermögen.

Wie soll der Geschworne, der Bürger, der Bauer, der Handwerker in einem jeweiligen Falle an psychische Störung denken, wo solcher Verdacht sogar dem Richter sehr häufig entgeht?

Und der Vertheidiger? Des Vertheidigers — so wird man sagen, — Sache wäre es ja, die Richter und Geschwornen auf den verdächtigen, zweifelhaften Seelenzustand des Beklagten aufmerksam zu machen! Wenn uns aber, wie schon oben bemerkt, die Erfahrung lehrt, daß die meisten wirklich und oft hochgradig geistig Gestörten, durchaus dies selbst weder wissen noch zugestehen wollen, — wie sollen sie dann ihren Vertheidiger aufmerksam machen auf ihr Seelenleiden? — Der Vertheidiger ist in der Regel Jurist und als nicht psychologischer Arzt entgeht ihm wie dem Richter gar meist diese Fragestellung.

Die meisten aber, welche vor dem Richter behaupten oder beweisen wollen, daß sie Irre sind, sind gewöhnlich Simulanten; die allerwenigsten Irren kennen ihren Irrsinn.

Dies ist ja das einzige Glück noch im Unglücke des Geisteskranken, daß z. B. der Wahnsinnige, der höchst Aufgeregte, sich in seinem Anfalle so unendlich glücklich, so vollkommen geistig und körperlich gesund und so unendlich heiter fühlt und weiß, wie noch niemals. Er jubelt und singt, findet gar meist nicht einmal die Worte, um sein körperliches und geistiges Wohlbefinden auszudrücken. Deßhalb erfindet der Wahnsinnige gar oft neue Worte und muß zu den oft eigenthümlichsten Bezeichnungen seine Zuflucht nehmen, um sein vermeintliches Glück und Wohlsein zu schildern.

Nur der Melancholische fühlt und weiß sich unglücklich, er ist ganz von Schmerz ergriffen. — All' sein Fühlen, Denken und Wollen ist Schmerz. — Jeder Gedanke wird zu Schmerz. Der Melancholische sagt auch gewöhnlich, daß er unendlich viel leidet, nur irrt sich der Laie gewöhnlich und glaubt, des Melancholischen Leiden wären nur entweder rein körperliche oder gar nur eingebildete und hält ihn demnach für geistig frei.

Freilich sind des Melancholischen Seelenleiden unmotivirt, so zu sagen eingebildete, — aber das ist eben das Krankhafte, daß man sich solche Leidenszustände, Qualen und Schmerzen derart in die Seele schreibt, daß die Seele daran zu Grunde geht.

Ein vollkommen geistig und körperlich Gesunder wird sich nie

in diesem Grade Schmerzen illusorisch vormalen, die ihn unfrei machen in seinem Denken, die ihn zum Selbstmorde treiben u. s. w.

Der Hypochonder, wird man sagen, bildet sich aber auch unendlich viele Leiden ein. Dies ist richtig, jedoch ist hier stets eine krankhaft körperliche Grundlage vorhanden. Das krankhaft erregte Nervensystem und gestörte Blutleben läßt ihn all' die Leiden wirklich empfinden, an die er denkt und mit denen sich sein Geist aufs lebhafteste beschäftigt. Die Leidensvorstellungen und Leidensgedanken werden bei ihm zu wirklich empfundenen Leiden. Die Erklärungsversuche hiefür, das Wie und Warum er diese oder jene Störungen empfinde, führen zur Wahnerklärung, zur Wahnvorstellung u. s. w.

Der Hypochonder ist unfrei in seinen Vorstellungen, weil er nicht Herr zu werden vermag seiner krankhaften Empfindungen und Gefühle. — An diesen ist aber sein leidender Körper, seien es habituelle Leibesverstopfung oder ein Herzfehler, Nervenleiden oder Fieberblut ꝛc. Schuld.

Da die meisten und gerade die gefährlichsten Geistesgestörten am seltensten von ihren Seelenleiden wissen und also auch fast nie ihren Vertheidiger darauf aufmerksam machen können, deßhalb werden gar oft auch von dieser Seite aus solche Fragen unterlassen, die auf Geistesfreiheit zu stellen wären.

Wie höchst selten wird ein wirklicher Irre schon zum Arzte kommen mit dem Gesuche: „Herr Doctor, ich bin ein Narr, oder ich bin wahnsinnig, heilen Sie mich?"

Simulanten thun dies hie und da, wenn sie ein Seelenleiden vortäuschen wollen. Diese werden aber bald entlarvet werden.

Da nun, wie gezeigt, von Seite des Richters gar oft wegen Mangels jeglichen Verdachtes auf das Vorhandensein einer psychischen Störung, die Frage, ob hier im gegebenen Falle volle Geistesfreiheit vorhanden sei oder nicht, unterlassen wird, — da ferner auch die Geschwornen um so weniger und noch seltener ihre Aufmerksamkeit auf den Geisteszustand des Inquirirten, der oft gar nicht zugegen ist, richten werden, sonach auch von ihrer Seite der Antrag auf Aufstellung solch einer Frage unterlassen wird und endlich selbst oft und zumeist der Vertheidiger keine Gründe hat, solch eine Frage aufzuwerfen, so läge es im Interesse der Humanität,

bei jedem noch so leisesten Verdachte, oder um ganz sicher zu gehen, bei den Verhören eines jeden Beklagten in Gegenwart des Untersuchungsrichters, stets eine ärztliche psychologisch genaue Untersuchung aufzunehmen.*)

---

*) Staatsanwälten aber insbesondere ist es dringend ans Herz zu legen, ihren Standpunkt ja nicht zu verkennen. Wir wissen recht gut, daß dieselben die Ankläger ex officio repräsentiren. Sie vertreten bei den einzelnen Criminalfällen das klagbar auftretende Gesetz. Darum nehmen sie immer gewissermassen dem Inquisiten gegenüber eine feindliche Stellung ein. Doch wenn sie auch ihres Berufes halber gegen das Verbrechen als solches kämpfen, so sollten sie doch den Menschen als Verbrecher nie außer Acht lassen. Es gibt wirklich recht ehrenwerthe Staatsanwälte, die nicht allein alle Belastungsgründe, sondern auch alle Entlastungsmomente, erstere gegen, letztere für den Beklagten aufs Gewissenhafteste den Geschwornen gegenüber geltend zu machen suchen. Der Staatsanwalt soll überall nur den objectiven Thatbestand im Auge haben und die That als eine verbrecherische nach ihrem Gesammtumfange klar den Geschwornen darzulegen sich bestreben. Dies seine besondere Aufgabe.

Kein Staatsanwalt sollte aber dem Urtheile der Geschwornen dadurch vorzugreifen oder dasselbe gleichsam von Vorneherein zu bestechen suchen (zum Schaden des Inquisiten), daß derselbe es sich zur Hauptpflicht macht, nicht die That allein, sondern auch den Thäter selbst so schwarz als möglich zu malen. Gar manche, namentlich angehende und allzu pflichteifrige Staatsanwälte oder Staatsvertreter, die manchmal auch nicht ganz leidenschaftslos sind, suchen nur immer den armen Inquisiten selbst im dunkelsten Schatten darzustellen. Solche Herren scheinen dann leider von dem Principe auszugehen, daß sie allein als Engel daständen, — alle übrigen Menschen aber Teufel seien.

Wie nicht selten wird die Aufgabe des Staatsanwaltes von Letzterem mißkannt und überschritten. Man glaubt oft, die geheiligte Person des Gesetzesvertreters selbst wäre es, die beleidigt worden sei, mit solch unverkennbarer Wuth, mit solchem Grimme fällt man über den Angeschuldigten her und zieht Alles gegen ihn sprechende noch mit Haaren herbei. Hiedurch wird das Urtheil der Geschwornen nicht selten ein härteres, indem sie herber und hartherziger gestimmt werden durch die Zeterrufe des idealen Staatsklägers. — Tritt dann auch hie und da ein Vertheidiger mit dem Bedenken auf: Ob im gegebenen Falle nicht etwa die Frage auf geminderte Zurechnungsfähigkeit zu stellen sei, — so wird dieser gar nicht selten barsch und kurz abgewiesen. Und das Präsidium stimmt in diese Abweisung meist gerne ein. Mancher Vertheidiger, der nur ex officio als Praktikant sich durch eine Vertheidigung seine Sporen zu verdienen strebt, läßt sich durch seinen Herrn Vorgesetzten einschüchtern und — schweigt.

Dies Verlangen ist zu stellen im Gefühle einer wahren Menschlichkeit, im Gefühle der Menschenpflicht und Menschenachtung.

Hiedurch und nur auf diese Weise kann es geschehen, daß Justizmorde und Justizstrafen an Unschuldigen verhütet werden.

Es ist gegenwärtig dem moralischen Bewußtsein der Geschwornen überlassen, das schuldig oder unschuldig auszusprechen! Wie oft würde sich dies moralische Bewußtsein ändern, ein ganz anderes werden, würde diesen Männern der Körper- und Geisteszustand des Beklagten vollständig und klar beleuchtet vor Augen gestellt werden?

Unterlassungssünden sind aber auch Sünden und es schließen leider solche Unterlassungssünden den größten Frevel in sich, nicht nur Frevel an Freiheit, Gesundheit, Leben, Zukunft und Stellung des Verurtheilten, sondern auch das Unheil einer solchen Verurtheilung mit Straffolgen dehnt sich aus auf Kinder und Kindes-Kinder bis oft ins neunte Glied. Die gebrandmarkten Enkel büßen dann unschuldig die Schuld der Ahnen! Büßen die Schuld? nein nicht immer; gar oft leider die Sorglosigkeit und Unterlassungssünde der Richter und Geschwornen, oder die Unzulänglichkeit des Gesetzes!

Schrecklicher, grausenhafter Gedanke!

Bedenket Ihr Staatsanwälte, daß es auch Zeiten geben kann, wo auch Euer leiblicher Bruder etwa wegen Unterschlagung oder derlei Verbrechen, daß auch Eure Freunde und Verwandte vor dem Forum der Oeffentlichkeit stehen können! Würdet Ihr dann gerade so eifrig zetern, wie wenn Ihr einen armen Taglöhner Euch gegenüber habt?

O es kann Zeiten geben, wo auch einst ein im Dilirium tremens, vom Säufer- oder anderem Wahnsinn ergriffener Staatsanwalt wimmernd und sich die Haare zerraufend ausruft: Ach Gott! der Geist ist nicht frei und — sich von Gewissenbissen gefoltert am nächsten Weidenbusche wie ein zweiter Judas — erdrosselt.

Es machte wahrlich einen von Humanität sprechenden wohlthuenden Eindruck auf uns, als wir von einem Prozesse in Wien lasen (wenn wir nicht irren Pollack), wo von dem Staatsanwalte rühmend gesagt wurde: Er hat unpartheiisch und wahr sowohl Alles gegen die That und den Thäter Erhebliche vorgelegt. Er hat es aber nicht versäumt, gleichzeitig gewissenhaft und unpartheiisch auch Alles auseinanderzusetzen, was für den Thäter sprechen konnte. Dies heißt man Darlegung des objektiven Thatbestandes. — Solche Staatsanwälte werden auch gewiß Segen ernten und die volle Anerkennung der Welt finden.

Und schauen wir uns in dem täglichen Leben nach dem Schicksale der Hinterlassenen eines Verurtheilten um, eines Verurtheilten, der nicht nur hinreichend viel an der Strafe selbst, sondern noch viel mehr an deren Folgen gleichzeitig zu leiden hat.

Er ist seines Amtes und Dienstes beraubt. Die Familie in Elend und Noth während der Haft des Vaters. Da kommt die ärmste Mutter und naht sich beschämt und halb in Verzweiflung einem seiner Wohlthätigkeit wegen bekannten gefürsteten oder nicht gefürsteten hohen Herrn oder anderem Gnadenspender.

Nur die Liebe zu den hungernden und frierenden Kindern drängt sie zu diesem letzten Schritte. Sie zieht ihr bestes Gewand an und begibt sich an Ort und Stelle. Zaghaft harrt sie im Antichambre. Unter Thränen trägt sie ihre Bitte dem gnadenvermittelnden Schreiber oder Sekretäre, oder vielleicht dem Allergnädigsten selber vor.

Neben ihr steht mit erheucheltem Jammer-Blicke eine Dame der Demi-monde. Ihr schaut der Leichtsinn und das Uebernächtigsein, der Katzenjammer des gestrigen The-dansant oder Pikniks noch aus den halbverschlafenen Augen.

Sie trägt ihr sogenanntes „letztes Gewand," einen herabgeliederten Seidenfetzen, der ihre zweideutigen Reize nur halb und halb verhüllt. — Schmachtenden und lüsternen Blickes, — hingebend und herausfordernd zugleich in Miene und Geberde trägt sie ihre Bitte vor. Sie schildert ihre Noth in grellsten Farben, freilich nicht erwähnend, daß sie zum heut abendlichen Balle der Geldhülfe bedarf.

Die Frau des Gefangenen seufzt still und erwähnt mit wenigen Worten beschämt ihre Noth.

Was? — Ihr Mann verurtheilt? — Es thut uns leid, — für die Familie von Verurtheilten haben wir keine Unterstützung! — Hätte Ihr Herr Gemahl u. s. w. —

So wird die Aermste entlassen und dem bittersten Elende preisgegeben. Sie ist ja die unschuldige Frau eines vielleicht unschuldig Verurtheilten. — Und so büßt sie ungerecht des Gatten Schuld oder Unglück, sie und mit ihr die darbenden Kleinen.

Die Dame des Pikniks aber geht mit vollen Händen und triumphirend ab. Verächtlich schaut sie auf ihre abgewiesene Nebenbuhlerin und Nebenbettlerin. Draußen vor der Thüre erhebt stolz die zuvor so wimmernde Dame des Salons das Haupt; steigt in den Fiaker, legt zu Hause sofort ihr „letztes Gewand" ab, um Abends noch im feinsten Florkleide, in Seide und Goldflitter die Königin des Balles zu spielen. — Ja die Demi-monde! Die Liebenswürdigkeit, die erheuchelte Armuth und das — unverschuldete wahre Elend neben einander, welch ungeheure Gegensätze, welch ungleicher Kampf vor den Schranken der Wohlthätigkeit!

Dies ein gar nicht ungewöhnliches Bild der Familie des Verurtheilten, wenn es sich um Gnade handelt.

Dem offenen Ausspruche der Richter unserer Zeit, die gar meist aufs Gewissen gefragt, laut es bekennen: daß auch seit Einführung der Geschwornengerichte, die Justizmorde weder abgenommen, noch aufgehört haben, sondern vielmehr sich im Steigen befinden, muß vollste Rechnung getragen werden.

Es ist das ein schrecklicher Ausspruch! Und welche Wucht von Verantwortung, welch' ganze Hölle der schrecklichsten Folgen liegen in dem einzigen Worte: Justizmord! Ist auch das leibliche Leben dabei oft nicht genommen, ist der Unglückliche auch nur zu vier- bis sechs-, acht-, zehn- oder zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, ist er dadurch nicht bürgerlich, nicht moralisch getödtet? Ist seine Existenz nicht zu Grunde gerichtet für alle Zeiten?

Also das einzige und sicherste Mittel, Richter und Geschworne zugleich dieser schrecklichen Sorgen und Gewissensbisse zu überheben, ist:

Nach einer richtigen Fragestellung eine genaue ärztliche Controlirung des körperlichen und geistigen Zustandes aller Beklagten von Seite eines tüchtig gebildeten anthropologisch-psychiatrischen Arztes zu erholen.

Die große Frage aber, über die Richter und Arzt sich stets in dieser Beziehung in allen Fällen einigen müssen, mag der spezielle Zweck sein, welcher er wolle, wo es sich um Schuld und Strafe handelt, ist die:

War der Mensch zur Zeit seiner That wirklich und vollkommen psychisch frei oder nicht? (War sein Handeln ein vorbedachtes?)

Diese Frage in der Art markirt und spezifizirt erlaubt dann auch dem Arzte eine bestimmte Antwort. — Nur diese Antwort auf obige Frage: War N. N. bei Vollzug dieser oder jener Handlung vollkommen psychisch frei oder nicht, oder nur theilweise frei, wird und kann und muß dann dem Richter und den Geschwornen als Grundlage ihres Urtheils dienen. — In dieser Frage lassen sich nemlich alle möglichen Fälle der Geistesstörungen

(welche insgesammt die Freiheit zu beschränken vermögen) zusammenfassen. Die im Strafgesetzbuche angegebene Frage aber:

Ist N. oder N. wahnsinnig, tobsüchtig oder blödsinnig, erlauben dem Arzte jedoch fast niemals einen gültigen Entscheid. Die meisten Beklagten, deren Zurechnungsfähigkeit dennoch in Zweifel gezogen wird, gehören gerade nicht in die Kategorie dieser genannten Seelenzustände.

Ferner kommen wohl nur höchst selten oder gar nie Angeklagte mit solch ausgesprochenen Seelenstörungen, wie sie der Strafcoder nennt, vor das Forum des Richters. Es wird ja wahrlich Niemanden beifallen, in einem civilisirten Staate einen im Wahnsinne Tobsüchtigen, einen Rasenden, Tollen, einen Cretin oder Idioten oder den absolut Blödsinnigen vor die Schranken der Gerichte zu schleppen.

Es wäre ja nur ein Armuthszeugniß des Gesetzes und der Rechtspflege, einer neugierigen Menge dadurch ein trauriges Schauspiel zu veranstalten, damit sie sich etwa an den Verkehrtheiten solcher Irren belustigen könnte.

Da also der ausgesprochene Irre, wie ihn die Bezeichnungen im Strafcoder kennzeichnen wollen, wohl nie vor die Schranken der Oeffentlichkeit kommen wird, die Frage auf Tobsucht, Wahnsinn und Blödsinn eine allzu beschränkte ist, wo es sich um strenge Kritisirung zweifelhafter Zustände handelt, so bleibt nur das Eine, um einer wahren Humanität gerecht zu werden, wir wiederholen es:

Nur das eine übrig, nemlich die Frage: auf psychische Freiheit des Individuums überhaupt zu stellen und

dann: Jeden — oder doch wenigstens Jeden mit dem geringsten Verdacht auf Körper- oder Seelenleiden oder beide zugleich Belasteten der genauesten ärztlichen Untersuchung anheim zu stellen.

Gefehlt ist daher jede Frage des Richters und muß auch ihren Zweck verfehlen, die irgend einen bestimmten Seelenzustand in seiner Abnormität bezeichnet und ohne Rücksicht auf Zeit und Raum und die in denselben stattgefunden habenden Zustände und Veränderungen nur auf den gegenwärtigen Zustand des zu Untersuchenden reflectirt. Es kann zur Zeit der Untersuchung Jemand

viele, wie unter den armen und ungebildeten Volksklassen, und unter dem Proletariate.

Wir finden aber täglich, daß die größte und vorwiegendste Anzahl der Sträflinge, die in Gefängnissen sitzen, ungebildete und arme Teufel sind!

Warum! — Darum? —

Wenn z. B. namentlich in größeren Städten, in den feineren Ständen, wo z. B. ein Galan des Hauses gleichsam zum bon ton gehört, jeder Ehebruch vor die Schranken des Gerichts käme, welch eine Arbeitslast für die Richter? — Doch die schlaue Ehebrecherin, auch ertappt vom Gatten, weiß, daß er sein Klagerecht verliert, sobald er wieder Zeichen der Versöhnung kund gibt. — Der beleidigte Gemahl geht ins Weinhaus — trinkt sich aus Aufregung einen Zopf. Die liebenswürdige, buhlerische und ehebrecherische Gattin erfleht zu seinen Füßen Versöhnung, sie überlistet ihn, sie schließt ihn wie eine Hydra in ihre Schlangenarme — und

„halb zog sie ihn
halb sank er hin!" —

Die vom Weine und dem verführerischen Weibe noch mehr angeregte Leidenschaft läßt ihn schwach werden, er fällt — und so hat gesiegt die Ehebrecherin.

Der Gatte hat sein Klagrecht verloren!

Hundert solche Fälle kommen fast täglich in großen Städten vor.*) Ehebruch bleibt Ehebruch und vom Standpunkte der Moral aus ist das Vergehen oder die verbrecherische That wohl noch bestehend; doch die Schlaue hat gewonnen. Kann ja nur derjenige Gatte auf Ehebruch klagen, der sofort auch eine Ehetrennung beantragt.

Und wie viele Tausende von derlei Fällen des Verbrechens kommen gar nicht zur Klage? Doch daran ist weniger das Gesetz Schuld! Denn wo kein Kläger, da kein Richter!

Wenn aber alle Vergehen, die in hochcivilisirten Staaten, in den feinsten Kreisen so gleichsam zur Mode und fast so selbstverständlich geworden sind, wie das Schminken des Gesichtes der Pariserinnen, — so z. B. Kinderabtreibungen, dann die Jugendverführungen, die Fälle der widernatürlichen Wollust, zur Klage und Strafe kämen, bei Gott die Hälfte der Gotteshäuser dürfte man in Strafhäuser umwandeln, um all die liebenswürdigen und galanten Salonherren und Grazien der Hautvolée unterzubringen.

---

*) Man lese z. B. nur das Sittengemälde von Anton Johann Groß-Hoffinger „Das galante Wien", wo ebenso wahr als schneidend diese moralischen Verbrechen dargestellt werden.

Man gehe nach London, Paris u. dgl. andern großen Städten Deutschlands und beobachte die Asyle der Laster, beobachte den moralischen Pfuhl, schaudere vor der Verderbtheit Vieler aus den sogenannten besseren Ständen — und man wird sich wundern, daß so wenige gehängt werden und die Strafhäuser noch so geringzählig sind. (Wien und Berlin, München und Hamburg etc. sind hier nicht ausgenommen, wenn auch die Histoires scandaleuses von dort nicht gerade im Drucke herausgegeben sind.)

Und erst die großen Reihen der feinen Banquerotteurs, der großen Taschendiebe an Staat-, Kirchen- und anderen Gütern, der betrügerischen professionsmäßigen Schuldenmacher en gros u. s. w.

Das sind gescheidte, pfiffige Leute, sagt man. Das sind Genies, urtheilt die gewöhnliche Welt, die nur auf Erfolge sieht, und bewundert oft noch die Verbrecher!

Aehnliches kommt eben fast täglich vor und man ist schier daran gewöhnt. Sollen wir das Bild weiter ausmalen? Wir wollen hier aber keine Histoire scandaleuse schreiben.

Das moralische Bewußtsein der Menge ist ein gar eigen, gar elastisches Ding.

Vox populi — vox diaboli! könnte man viel richtiger sagen als Vox populi — vox Dei! Gar oft spricht aus dem Volksmunde des Teufels und nicht Gottes Stimme.

Ein Mann z. B. kommt durch verschiedene gewagte Spekulationen in die Höhe. Es kommt ihn nicht darauf an, hie und da ein Sümmchen abzuläugnen, oder die hinterlassenen Waisen oder Wittwen, deren Vormund er ist, zu übervortheilen, 20 Proz. Wucherzinsen zu erheben u. dgl. Er wird wohlhabend.

Man grüßt ihn. Seht da den geschickten Mann! heißt es. Der Mann hat Talent, er hat sich etwas erworben, hat es vom Handlanger z. B. zum Hausbesitzer gebracht.

Er geht noch weiter. Er spekulirt! Er hat wirklich mehr Anlagen und Talent zu Handelsgeschäften, als zu jeder anderen Arbeit. — Der Zweck heiligt das Mittel, sagt der angehende Crösus. Er wird reich. Man zieht schon tiefer den Hut vor ihm, und verehrt den Mann wegen seiner Intelligenz. Was man beim Arbeiter verächtlich Kniffe und Pfiffe nennt, das wird hier als Genie bewundert.

Irgend eine Schandthat, ob der reiche Mann oder Wucherer auch seine eigene Tochter z. B. schwängert, ob diese ihr Kind umbringt oder Ehebruch auf Ehebruch sich häuft, dies kümmert ihn nicht, kümmert die Welt nicht. Er weiß sich durchzuwinden und das Ansehen und Wort des Reichen gilt gewöhnlich mehr als zehn Eide des Bettlers. — Denn „quod licet Jovi, non licet bovi,“*) sagte mir ein Jurist.

---

*) Zu deutsch: Was dem Gott ist erlaubt, das ist verboten dem Stier.

Man schenkt einer Gemeinde oder der Stadt irgend eine aus dem Blutgelde Anderer erbaute Kirche u. dgl. — und man verherrlicht dann das unsauberste Subjekt durch Festgeläute, Fackelzüge und Böllerschüsse, durch Titel, Wappen, Ehren u. s. w. Er fährt in der Karosse und lacht über die Albernheit der Welt und die Weite des Spielraums des Gesetzes. — Vox populi — vox diaboli! — Ja, hier kann man mit vollem Fuge Faust's Worte anwenden: „Der Menge Beifall tönt mir nur wie Hohn."

Der Mann ist ein Pfiffikus, vor den ziehe ich recht gerne den Hut, sagt die Menge, was kümmert mich sein Leben und seine Moralität. — —

Der Mann hat Geld, und Geld regiert die Welt u. s. w. Der arme Teufel büßt gewöhnlich des Reichen Schuld und Strafe zugleich noch neben seiner Armuth. Ja Armuth, Noth und Elend sind wahrlich die schrecklichsten Tyrannen in der Welt. Sie knechten den Geist, und zwingen den so zum Sklaven gemachten Menschen zu den oft unüberlegtesten und schrecklichsten Thaten mit den zuvor nicht berechneten, grausamsten Folgen.

Wollen wir noch einige Szenen aus dem Leben betrachten, gleichsam lebende Bilder aus der Welt der Verbrecher!

Ein armer Floßknecht z. B. hat eine Geliebte, die er bei der Härte unserer Gesetze nicht heirathen kann, so gerne er dies ehrlich gemeint auch thun würde.

Sein außereheliches Kind und die Mutter sind ihm sein höchstes Gut. Beide liebt er aufs leidenschaftlichste. Er ist verdienstlos. Die Arbeit stockt, eine harte starre Eisdecke hält den Strom gefesselt, auf dem er sich sein Brod sucht. Die Mutter drängt ihn um Unterstützung, um Geld, damit sie das arme Kindlein weiter ernähren könnte. Es ist Weihnacht. Eine Gabe zum heiligen Christ will er den Seinen bringen, und sei die Gabe noch so klein. Er besucht die Seinigen. Seine Taschen sind aber leer, und ohne irgend ein Geschenk will — ja kann er nicht kommen. Die Liebe treibt ihn zu einer unüberlegten That.

Im Walde begegnet ihm ein altes Botenweib. Er reißt ihr den Korb vom Rücken, nimmt ihr zwei Brode und zwölf Kreuzer und eilt damit zu den Lieben.

Er wird des gewaltthätigen Raubes angeklagt, und als Straßenräuber verurtheilt zum — Tode. Lebenslängliche Kettenstrafe ist seine Begnadigung.

Wie sollte man dann die Wegelagerer en gros, die nicht die höchste Leidenschaft der Vaterliebe, der Sehnsucht und des Elends drängt, dagegen bestrafen?

Z. B. wie viele große Kapitalisten berauben, freilich nicht nach Art des Straßenraubes, aber doch auf hinterlistige Weise den Staat jährlich um Hunderte und Tausende, indem ihre Fassion

der Kapitalien weit unter der Wirklichkeit zurückbleibt? Vom Standpunkte unserer Moral bleiben aber Raub, Betrug u. dgl. stets ein gleiches Verbrechen, ob sie an Privaten oder am Staate u. dgl. verübt werden.

Und noch dazu fehlt der große Rentier, der dem Staate u. dgl. entzieht, was des Staates ist, bei Weitem nicht aus so edlen Motiven, wie der arme Floßknecht.

Den Banquier leitet die frivolste Habsucht und nicht die bitterste Noth, wenn er falsche Fassionen angibt u. s. f.

Ein ander Bild:

Ein Handwerksbursche kommt in eine fremde Stadt. Er hat kein Geld, ist ohne jeden Bekannten. Arbeit findet er nicht sogleich. Vielleicht hat er auch seinen Reisebündel verloren, oder solcher ist ihm etwa abhanden gekommen. Nichts Verkäufliches oder Entbehrliches ist ihm geblieben. Betteln darf er nicht, überall stehen die Wächter der Ordnung und des Friedens. Er wird auch abgewiesen schon beim ersten Versuche. Da tritt er in ein Wirthszimmer. Niemand ist im Lokale. Auf dem Tische liegt ein Zwanziger, den ein Gast liegen gelassen. Er nimmt ihn zu sich, wird ertappt und büßt den Diebstahl.

„Dies ist ein gemeines Verbrechen oder Vergehen!" — „dies hätte ich nicht gethan, würde ich niemals thun, lieber verhungern" u. s. w., denkt wohl bei sich der Geschworne von seinem Standpunkte aus. Setze sich aber der Großfabrikant oder Großbräuer, der über die Schuld des Angeklagten zu urtheilen hat, recht lebhaft in die Lage des reisenden Burschen! Hunger und Durst thun wehe, wahrlich recht wehe. Dies hat wohl mancher Geschworne noch nicht an sich erfahren. Glücklich der Mann! Dies hätte ich nicht gethan, denkt darum der Großbräuer! Ja freilich, dieser wäre, wie der Kaufmann allenfalls, zum nächsten Banquier gegangen, wenn er seine Brieftasche mit den Hunderterzetteln verloren hätte, oder er hätte seine goldene Kette oder Uhr verpfändet u. dgl. Freilich hätten diese den Zwanziger dort an der Wirthstafel nicht gestohlen! Aber hat nicht schon mancher Bierfabrikant z. B. den Staat bestohlen durch Defraudation; stiehlt nicht mancher dem ärmsten Taglöhner, dessen einzige Labung oft in einem Trunke Bier besteht, durch Verabreichung von schlechtem, giftartigem Getränke, täglich die sauer verdienten Kreuzer aus der Tasche? — He da?

Sind aber daran, daß sie nicht Gleiches thun würden, wie der Zwanzigerdieb, sie selbst oder nicht vielmehr ihre günstigen Verhältnisse schuld? Wem die Nennung des Namens genügt, sich in momentaner Verlegenheit Summen zu verschaffen, der braucht keinen Zwanziger zu stehlen, um für sich Brod zu kaufen, um damit den schon 2 bis 3 Tage bereits leeren Magen zu be-

friedigen, den leeren Magen, der Herz und Geist, Gefühl und Willen zu verwirren im Stande ist.

Aber trotzdem scheut es mancher Millionär doch nicht, vom Blutgelde der Nothleidenden sich zu bereichern!!*)

Betrachten wir hier noch beispielweise als drittes Bild das Duell!

Wenn zwei rohe, des Lesens und Schreibens unkundige Schäfer- oder Bauernknechte in der Schenke bei einigen Gläsern Schnaps in der Hitze sich raufen, gereizt und aufgeregt durch Spottreden und durch den Fusel, und es kommt eine Körperverletzung zu Tage, oder ist gar fahrlässige Tödtung oder Todtschlag die Folge, so muß der Thäter meist gar bitter büßen. — Und doch nimmt hier sogar das Gesetz gewöhnlich nur unüberlegte Handlung an. Die Strafe ist aber dennoch hart genug.

Wenn aber Cavaliers, Minister, hochgestellte Offiziere, Staatsbeamte der verschiedensten Gattung u. dgl. Herren, mit Ueberlegung und Vorbedacht, nachdem Wochen- oder Monatelang die Cartelträger Depeschen gewechselt, nachdem alle Versöhnungsversuche der betreffenden Familienglieder und Freunde fruchtlos an der Bosheit, Rachsucht u. dgl. der hochgebildetsten Rittersmänner gescheitert sind, sich duelliren, schießen, stechen, schlagen auf Leben und Tod, dann ist das Gesetz, oder es sind vielmehr die Herren Ausleger und lebenden Commentatoren desselben in der Anwendung des Gesetzesparagraphen gewöhnlich milde, sehr milde! Zudem steigert sich der Mord im Duelle nie zum Verbrechen, d. h. er zieht weder Zuchthausstrafe noch Straffolgen im bürgerlichen Leben nach sich.

Und doch könnten Cavaliere u. dgl. die Folgen ihrer That sicher besser beurtheilen und handeln gewiß auch mit mehr Zurechnungsfähigkeit als bei Schnaps raufende Schafknechte.

Oder soll die Waffe in der Hand den Unterschied hier in der Schuld und Strafe bedingen?

Der Stallknecht schlägt sich mit dem Besen, — der Holzknecht mit der Axt, weil dies sein Handwerkszeug; der Offizier schlägt sich mit dem Degen!

---

*) So eben lese ich (14. April 1865): In Landshut wurde am Bezirksgerichte der Wirth Paul Köstler von Griesbach (also ein Mann, der Geschworner werden konnte oder schon war) zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hat nämlich ein fatirtes Vermögen von nur 36,000 fl. und trotzdem seinem armen Knechte die 51 fl., die er ihm einige Tage vorher als Lohn geben mußte, kurz nach der Auszahlung wieder heimlich gestohlen! — Ists hier Noth oder krankhafter Geiz oder strafwürdige Habsucht!? Gerade begegnet mir ein Mann, der hat 10 fl. gestohlen und diese wieder zurück erstattet, der saß aber allein schon 4—5 Monate in der Frohnfeste in Untersuchungshaft und wurde mit 6 Monaten Gefängniß bestraft. Armer Teufel!

Wir gestehen es gerne zu, daß junge Leute, bei denen leider heut zu Tage die Begriffe von Ehre nach Art epidemischer Wahnvorstellungen, ganz eigene sind, daß solche auch beim Duell, das sie als Kinder ihrer Zeit, ihrer Erziehung, ihren eingeimpften akademischen und chevaleresken Grundsätzen gemäß, von ganz eigenen, aber sicher irrthümlichen und halbverrückten Standpunkte aus beurtheilen, als gemindert zurechnungsfähig betrachtet werden mögen.

Fallen ja gar Manche, ja Alle, die da sich Tod oder Siechthum aus dem Zweikampfe holen, dem verkehrten Prinzipe von Ehrenkränkung und Ehrenrettung zum Opfer. Aber daß heut zu Tage solch barbarische, wenn auch im Mittelalter als ritterlich bewunderte Thaten, statt als Rohheiten, Todschlag oder Körperverletzung zu betrachtende Vergehen, noch gerühmt, beschönigt oder vertheidigt und sogar selbst vor dem Gesetze noch am mildesten behandelt werden, dies paßt nicht mehr zum Fortschritte einer wahren Civilisation. Ein Cavalier erschießt z. B. auf die unritterlichste Weise im Duell seinen Freund und Verwandten und büßt diesen Frevel dann etwa mit einigen Monaten oder höchstens einem Jahr Festungsarrest, der noch dazu als solcher rein illusorisch ist. Kann ja solch ein Gefangener je nach Umständen sogar frei reiten und fahren und sich Vergnügungen hingeben wo und wann und auf welche Weise er will!

Ein Sägeknecht, der dem Mitburschen mit einem Knittel ein Loch in den Kopf schlägt, wird Jahrelang und strenge eingekerkert u. s. w.

Ersterer Cavalier wird noch dazu gewöhnlich um einen Theil seiner Strafzeit begnadigt, weil er etwa dadurch, daß er auf der Festung gerade keine offenen Orgien feierte oder keine Adamsbälle abhielt, solch großartige Proben seiner Besserung abgelegt hat, daß es ein Verbrechen von Seite des Staates wäre, diesen Ritter nicht sofort frei zu lassen u. s. w. Doch exempla odiosa! *)

---

*) Das neue bayerische Strafgesetzbuch sagt Artikel 164: Wer seinen Gegner im Zweikampf tödtet, oder demselben einen bleibenden Nachtheil an Körper oder Gesundheit zufügt, ist mit Gefängniß von 1 bis zu 3 Jahren zu bestrafen.

Ist eine oder die andere dieser Folgen in einem Zweikampfe eingetreten, wobei die Herausforderung (Artikel 162, Abs. 2) dahin gerichtet war, daß einer von beiden Theilen das Leben verlieren sollte oder wurde eine Art des Zweikampfes gewählt, aus welcher hervorgeht, daß diese Folge beabsichtigt war, so soll auf Gefängniß von 3 bis 10 Jahren erkannt werden.

Wann aber kommt es in Praxis vor oder ist es vorgekommen, daß ein Herr Rittersmann auch bei solchen Duellen, zu 10 Jahren Gefängniß wäre verurtheilt worden? Wir bitten um Aufklärung! Bisher war die Gesetzesanwendung hier auffallend milde und schonend, sicher zu schonend!

Wie Hackländers Hauptmann Dachfinger, der das Bajonnetfechten für die oberste aller Künste schätzt und glaubt, daß man mittelst des Bajonnetes selbst Kanonenkugeln pariren könne, dieser Bajonnetnarr, so gibt es auch andere alte Herren noch, die als Hauptleute oder Generäle in ihrer Narrethei auch das Duell für die Kunst aller Künste, die Spitze des Ritterthums halten, vertheidigen und beschönigen!

Wir aber halten, obgleich wir als Student vielleicht auch eine etwas freiere Ansicht hierüber hatten, das Duell für einen vorsätzlichen Mordact; entweder wird der Eine zum Selbstmörder, indem er fällt, oder er wird zum Mörder des Andern, indem der Gegner besiegt wird. Darum hat auch unsers Erachtens die katholische Kirche hierin den richtigen Takt, indem sie besser eingesehen hat, wie die Gesetzgebung, daß Duellanten als größere Verbrecher zu betrachten seien, wie raufende Schiffknechte. Die Kirche verhängt auch die höchste kirchliche Strafe, die der Excommunication nur über Duellanten, nicht aber über Raufbolde.

Selbstmord und Brudermord sind eben beide gleichschwere Verbrechen, gleichschwere Sünden, und beim Duell ist immer Vorsatz vorhanden, Ruhe und Ueberlegung. Das Resultat kann hier nur gewöhnlich dieses sein: Entweder selbst zu fallen oder den Andern zu tödten.

Wenn wir auch junge, leidenschaftliche Leute theilweise, ich sage theilweise, hier entschuldigt wissen wollen, so können wir jedoch diese Strafmilderungsgründe nicht auf erfahrene Staatsmänner, Gelehrte, greise Diplomaten, Vertreter des Rechtes u. s. w. ausdehnen. Wir stoßen mit dieser unserer hier niedergelegten moralischen Ansicht wohl bei Vielen an, dies wissen wir im Voraus; doch die Moral-, wenn man will Rechtsfilosofie und Humanität, sind uns bei diesen Erörterungen der einzige Wegweiser gewesen.

Immer bleibt das Duell bei Alt und Jung eine Art Wahnsinn der albernsten und gefährlichsten Art; aber ein bestrafungswürdiger Wahnsinn.

Manche Famlien wären im Besitze ihres ungestörten häuslichen Glückes geblieben, wären die Herren Väter und Herren Söhne nicht im Alter noch einer verrückten Idee des Duells zum Opfer gefallen. Und wenn Staatsbeamte sich noch duelliren, Großväter mit weißen Haaren, so ist dies doppelt strafbar, denn böses Beispiel verdirbt gute Sitten — und

„Wie die Alten sungen
So zwitschern die Jungen.“

Dann schreibt und eifert man so viel unnöthiges Zeug betreffs der Abschaffung des Duells! Das einzige Mittel wäre, hier das zu thun, was die Kirche gethan haben will, nemlich:

Strengste Bestrafung der Duellanten, der Mörder im Duelle.

Müßte der Herr Junker, der den Freund oder Feind allenfalls wegen eines schiefgetretenen Spornes aus Uebermuth fordert und tödtet, wirklich mit 6—8, 10 Jahren Gefängnißstrafe büßen, wie das bayerische Strafgesetzbuch, Artikel 164 will, müßte der Mörder im Duell gleiche oder ähnliche Strafe leiden, wie der nächste beste andere brutale Schläger, dann würden die Duelle gewiß seltener werden, wenn nicht ganz aufhören.

Dies, nochmals gesagt, unsere Ansicht, als reiflich überlegte Mannesmeinung!

Mit einem Worte, — und wer es ehrlich mit Gesetz und Gerechtigkeit meint, wird und muß uns sicher, wenn auch nur stillschweigend beistimmen: Wir halten dafür, daß der reiche, den Staat um Zins und Steuer betrügende Rentier oder Wucherer, der wegelagernde Eroberer, wenn er nur wie ein Aquila rapax (beutegieriger Weih) von Hochmuth, Ehrgeiz und Eroberungssucht, nicht aber von Rechtsgefühl oder Nothwehr geleitet wird, dann der die Armen um ihr schwer verdientes Taglohn durch Verabreichung schlechter Viktualien z. B. betrügende Fabrikant; ferner der ritterliche Duellant u. s. w. vom Standpunkte der Moral und der Zurechnungsfähigkeit aus, weniger Milderungsgründe für sich beanspruchen können und dürfen, wie der obengenannte räuberische Floßknecht, der raufende Metzgerbursche, der diebische Handwerksgeselle u. s. w.

Bittere Wahrheiten! Und wir sehen wahrlich die Welt gar nicht schwärzer, als sie wirklich ist! Ich wiederhole es:

„Weder bei Beurtheilung Anderer, noch bei Beurtheilung seiner selbst, — nur hinweg mit allen rosafarbigen Brillen! Strenge Gerechtigkeit und Humanität seien stets der Wahlspruch für Richter und Geschworne.“

Dies bleibt immer noch wahr, daß die größten und gefährlichsten Verbrecher am Eigenthume Anderer sich meist der Strafe zu entziehen wissen. Mit gestohlenen Tausenden machen sie sich rechtzeitig aus dem Staube und gehen weit fort in fremde Länder.

Da aber, wie ehedem in der freien Reichsstadt Nürnberg, so heute noch allenthalben man Niemanden hängt, bevor man ihn nicht hat, so kommen Großräuber gar oft mit heiler Haut davon und der arme, dumme Kerl, der mit seinem gestohlenen Zwanziger nicht weiter kommt, als von der Hand zum Munde, der büßt die Schuld dann um so schwerer.

So ist's und wahrlich gar nicht anders!

Die albernsten Vögel gehen am leichtesten auf die Leimruthe! Albernheit und Beschränktheit des Geistes sind aber psychische Zustände, die schon vielen Verdacht für verminderte Zurechnungsfähigkeit abgeben!

C. Aufgabe des forensen Arztes als Criminalpsychologen bei Fragen der Zurechnungsfähigkeit.

Da jede Geistesstörung, welche im Stande ist, die Freiheit der Selbstbestimmung zu beschränken, an sich als eine Krankheitsform eigener Art sich kund gibt, und mit Abweichungen der einen oder anderen psychischen Thätigkeit einher geht, so muß der untersuchende Arzt sein Augenmerk vor Allem auf alle Möglichkeiten hinlenken, welche im concreten Falle etwa vorhanden sein dürften.

Der Arzt muß ferner in Anbetracht, daß erfahrungsgemäß den Seelenstörungen in den allermeisten Fällen nachweisbar körperliche Leiden zu Grunde liegen, nicht nur sein Augenmerk auf den ganzen Geistes-, sondern auch auf den Gesammtkörperzustand des zu Untersuchenden richten.

Krankheiten des Herzens und der Lunge, alte verschleppte Wechselfieber, Nervenleiden verschiedener Art, sogenannte Hämorrhoidalzustände, Gehirnerscheinungen, Geschlechtsleiden, Hysterie, eine lange anhaltende Leibesverstopfung, Rheumatismen, die Gicht, vorhergegangener Typhus, überhaupt dann Unterleibsleiden, gewisse Hautkrankheiten rc. sind hiebei genauestens zu erforschen und in Erwägung zu ziehen.

Nach und bei genannten Zufällen kommen hie und da verschiedene Geistesstörungen vor. Vor Allem aber ist Gewicht auf etwaige Erblichkeit zu legen, ob schon irgend welche psychische Störungen in den Familien der Beklagten vorgekommen.

Außerdem sind von größter Wichtigkeit einige andere Körperzustände, welche gerade nicht zu den Krankheiten gehören, jedoch vom höchsten Einflusse sind bezüglich Entstehung psychischer Leiden. Es sind dies vor Allem die Pubertät, die Geschlechtsreife, namentlich bei bleichsüchtigen Mädchen, die auf Kosten des Körpers eine verzärtelnde aber überspannte geistige Erziehung genossen haben, viel sitzen müssen und so leicht zu Krämpfen u. dgl. neigen.

Man denke nur an die erschreckliche Anzahl der jungen, in der Geschlechtsreife zurückgebliebenen Mädchen, die als Nonnen bei den Verkehrtheiten der klösterlichen Zucht, bei klösterlichen Tugenden und vielleicht auch bei klösterlichen Lastern sich selbst vom Teufel

besessen hielten, wie dies auch ihre Umgebung that. Diese Mania oder Melancholia daemonomanica, diese Teufelsbesessenheit gehört aber zur Klasse der Geistesstörungen (Melancholien). Oder ist es etwa nicht höchst auffallend, daß die allermeisten Besessenen und Hexen gerade in Frauenklöstern gefunden wurden?*)

Eben so wie das Erscheinen der Menses bei Weibern, so verursacht auch das Aufhören derselben, das sogenannte Klimakterium, oft große Einwirkungen auf die Psyche. Hieher gehören noch als hochwichtig zur Erzeugung von Geistesstörungen: die Schwangerschaft, das Wochenbett, die Säugungsperiode. — Ist ja Jedem bekannt, daß manche Frauen sogleich nach der Entbindung oder während des Stillens in eine Art Wahnsinn verfallen! Bei manchen Weibern ist dies schon während der Schwangerschaft der Fall. Sobald die Geburt vollendet oder später das Kind abgewöhnt ist, lassen diese Seelenstörungen oft mit einemmale nach.

Solche Seelenleiden letzterer Art, da sie meist vorübergehend sind, können aber nach gewissen Zeiten, wenn erst später etwa die Frage auf Freiheitsbeschränkung gestellt wird, vergessen, übersehen oder gar nicht in Beachtung gezogen werden. Dies ist gefehlt!

Ist aber einmal erwiesen, daß eine oder mehrere Funktionen des Geistes (Gehirnes) von ihrer Norm oder Regelmäßigkeit abweichen, sei dies in der intellectuellen (Verstandes-) oder Gefühls- oder Willenssphäre, so bedingt jede dieser einzelnen Anomalien schon an sich den Mangel an freier Selbstbestimmungsfähigkeit der betreffenden Leidenden.

Den Grad der Selbstbestimmungsverminderung zu erforschen, ist dann noch besondere Aufgabe des Arztes; obgleich es hier sehr selten vorkommt, sich auf Grade psychischer Freiheit einzulassen. Wer einmal an einer „ausgesprochenen" Störung einer Geistesfunction leidet, der ist psychisch unfrei, zumal und zumeist in denjenigen Lebens-Momenten, die in seine psychische Störung fallen, vollends und ganz unfrei. Wir sagen hier „ausgesprochene

*) Man lese nur einige Blätter in J. v. Görres christlicher Mystik 4. u. 5. Band, wo nach Dutzenden sich hiezu die Belege finden.

Störung", selbstverständlich nur für den psychiatrischen Arzt gültig. Der Laie wird, wie schon öfter erwähnt, auch bei den für die Psychiatrie charakterisirtesten Fällen, doch gar oft eine prägnante Tollheit oder Raserei, wie der Strafcodex will, immer noch nicht finden können oder wollen. (Wir erinnern hier wieder an den Größenwahn.)

Der Tiefsinnige, Schwermüthige, bei dem vor Allem die Gemüthslage gestört ist, während außerdem seine Reden bezüglich der gewöhnlichen Weltereignisse ganz richtig sein können, ist nicht im Stande, sich von seiner Melancholie, von seinem Seelenschmerze loszureißen. Er kann sich nicht herauswinden aus einem Leidenszustande, der ihm befiehlt und ihn zwingt, sich nur in „Schmerz" zu versenken und in „Leid" zu baden. Er findet weder Weg noch Steg, seinem Trübsinne zu entfliehen. Kennt er ja gewöhnlich die Mittel nicht oder hat sie nicht in der Hand, die vor Allem seinen kranken Körper zu heilen vermöchten!

Und so kommen dann auch allmälig alle Gedanken und Willensvorstellungen unter die tyrannische Herrschaft des gestörten Gemüthes. Die Folge ist, daß Wahnthat, Irrehandlungen der verkehrtesten und anscheinlich verbrecherischsten Art die Resultate sind.

Verräth es nicht eine Störung des Geistes, wenn ein junges Dienstmädchen vom heftigsten Heimweh ergriffen, um diesem Seelenschmerze zu entgehen und um dieser ihrer Sehnsucht des Herzens zu genügen, die Kinder der Familie mordet, oder das Haus in Brand steckt, um dann hiedurch nach Hause zu kommen?

Das Heimweh, die Nostalgie in heftigstem Grade gehört aber zur Klasse der Melancholien.

Paßt hier das Mittel: der Kindermord oder die Brandstiftung zur Realisirung des Zweckes, davongejagt zu werden, um zu den Eltern zurückkehren zu können?

Ist nicht vielmehr hiedurch der ganze Zweck, worauf das Sehnen sich richtet, nach Hause zu kommen, verfehlt!*)

*) Im Jahre 1859—60 hat (so schreibt die Glocke) in Alt-Kunnewitz bei Löbau in Sachsen ein 18jähriges Dienstmädchen das Gehöft ihres Dienstherren in Brand gesteckt, weil sie nach ihrem Heimathsorte im Preußischen zurückzukehren wünschte und ihre Dienstherrschaft diesem Wunsche nicht nachgeben wollte.

Abermals ein Fall von krankhafter Störung des Vorstellungslebens durch das vom Heimweh tiefergriffene Gemüth.

Gewiß jeder geistig freie, zurechnungsfähige Mensch würde zum Behufe, um frei zu werden seines Dienstes, nicht einen Mord begehen, da er ja hiedurch gerade das Gegentheil erzielt, nemlich die Gefangenschaft u. s. w.*)

Der Irre mit fixem Wahne, der über Alles, was seine fixe Idee nicht betrifft, richtig zu denken, zu fühlen und in allem Anderen frei zu handeln scheint, vermag nur dieses fixen Gedankens nicht los zu werden, der ihn überall verfolgt, den er in den absonderlichsten und abentheuerlichsten Erscheinungen, in den Worten Anderer, die von ihm und seinem Wahne gar keine Ahndung haben, bestätigt findet. Solch ein Gestörter wird gedrängt von seinem fixen Wahne zu Handlungen fortgerissen, die er gewiß im gesunden Geisteszustande unterlassen könnte. Daraus entspringen die meisten Selbstmorde oder Morde an Anderen.

Der an fixen Wahn, an Melancholie 2c. Leidende, sieht und hört wirklich seine fixen Ideen und Gedanken verkörpert. Er hört Stimmen, die ihn beschimpfen oder die ihn ermahnen, dies oder jenes zu thun, er sieht Feinde u. s. w., deren er sich zu erwehren sucht.

Eine Kranke mit religiöser Melancholie und Selbstmordtrieb antwortete z. B. auf die Vorstellungen des Arztes: „Ja Herr Doctor, ich weiß dies Alles so gut, wie Sie selbst und sehe die Gründlichkeit und Wahrheit Ihrer Worte ein: denn ich habe mir selbst dasselbe oft schon gedacht und vorgestellt. Aber ich vermag meine Idee, meine närrischen Gedanken nicht aus meinem Kopfe hinauszuschaffen. Selbst wenn ich in der Nacht die Stimme höre (Halluzinationen, Gehörstäuschungen), die mich aus dem Zimmer treibt und mich ins Wasser zu stürzen oder den Kopf**) an die Wand stoßen heißt, denke ich an diese Ermahnungen und ich habe alle Mühe, mich von solchen Gewaltthaten zurückzuhalten.“

Eine rationelle Behandlung brachten diese zum Selbstmord mahnende Stimme zum Schweigen und so verschwand der krankhafte Trieb.

Ein in Folge von Geschlechtserzessen und Spekulationen melancholisch gewordener Amerikaner, ein junger Mann, den wir

---

*) Siehe meine psychiatrischen Briefe, Artikel: Heimweh (Nostalgie) Seite 150.

**) Siehe meine psychiatrischen Briefe über Halluzinationen S. 18—36.

vor Kurzem behandelten, machte eines Abends den Versuch, seinen Tod in den Wellen der Isar zu suchen.

Auf unsere Vorstellungen hin, wie er hiedurch seine Eltern und seine Familie, Weib und Kind in das schrecklichste Unglück versetze, antwortete er unter einem Strome von Thränen: Ja, bester Herr Doktor, dies weiß ich Alles, dies habe ich Alles überlegt. Aber der Jammer der Meinigen über meinen Mord kann dennoch nie so groß sein, wie der Schmerz in mir und die gewaltige Stimme, die mir immer zuruft, jede Minute mich mahnt und mich keine Ruhe finden, mich nicht schlafen läßt, diese Stentorstimme:

„Gehe aus der Welt, Scheusal, du hast dich zu Grunde gerichtet, wenn du dich nicht selbst umbringst, wirst du all' die deinen ins schreckliche Unglück stürzen."

Er betete, versprach uns, gewiß standhaft zu sein u. s. w., schrieb die zärtlichsten und beststylisirten Briefe nach Hause, suchte sein Leiden den Seinen gegenüber in allen Briefen stets zu bemänteln u. s. w.

Die Eltern wunderten sich — als sie ihren Sohn, der so klar rechnete, der die Geschäftsbücher in der kürzesten Zeit ordnete und die schwierigsten Differenzenrechnungen rascher wie jeder andere Kaufmann zusammenstellte, in der Zwangsjacke sahen. Er besuchte die Seinen im Hôtel, Niemand an der Tafel hätte in ihm den Melancholischen gesehen. Er spielte Domino, Karten, Schach mit Scharfsinn u. s. w., da nimmt er plötzlich das Tischmesser und sucht sich die Kehle abzuschneiden.

Dieselben Versicherungen wie oben: Herr Doktor! Ich konnte nicht anders! Er wurde jedoch geheilt und ist gegenwärtig vollständig wohl.

Mit einem Worte: der Geistesgestörte, wenn auch nur eine einzige Funktion des seelischen Lebens gestört ist, und wenn er auch außerdem scheinbar ganz gute Proben von gewöhnlicher Verstandesthätigkeit kund gibt oder kundgeben sollte, hat immer seine Selbstbestimmungsfähigkeit verloren, er ist psychisch unfrei. Er steht unter dem tyrannischen Szepter seines Leidens. Halluzinationen bethören seinen Sinn, der Irr-Wahn drängt ihn zur schrecklichsten, zur verrücktesten That. So kann er Handlungen, die er in seinem geistigen Gesundheitszustande als gesetzwidrige erkennen und unterlassen konnte, jetzt nicht mehr unterlassen.

Er unterliegt jetzt einem physischen Gesetze, dem Naturgesetze der Nothwendigkeit.

Die Controle des Geistes zwischen gute und böse That ist

hier gar oft noch nicht verloren, aber sie ist so schwach, daß der Trieb zum Unheil und zum Bösen der herrschende ist, dem sich der Kranke nicht entziehen kann. Dies ist ja aber eben sein Leiden und der Charakter der Geistesstörung. Hätte der Melancholische die Kraft, seine Schmerzgefühle für Einbildung zu halten, sie zu ignoriren oder mit Resignation zu denken: „Nun es wird schon wieder besser werden," so wäre er nicht melancholisch.

Hat nun der Arzt bereits das bestimmte Wesen einer jeweiligen vorliegenden Geistesstörung oder die Abnormität einer Geistesfunction erforscht, so suche er im einzelnen Falle nach allen möglichen körperlichen und geistigen Einflüssen, welche sowohl die geistige Störung bedingt haben oder unterhalten, erhöhen u. s. w. Je genauer er die oben angeführten körperlichen Momente und alle andern somatischen Zustände erwägt, wie solche zu Geistesstörungen zu führen vermögen, desto sicherer wird er dem Ziele nahe kommen und ein bestimmtes und richtiges Urtheil abzugeben im Stande sein.

Dazu kommt noch die genaueste Erforschung und Untersuchung all' jener psychischen Verhältnisse und Zustände, die an sich oder indem sie eine Seelenstörung veranlassen, des Menschen Freiheit beschränken. Diese psychischen Einflüsse sind Erziehung, Ehrgeiz, Leidenschaften, verfehlte Spekulationen, Liebe, Furcht, Schreck, getäuschte Hoffnungen, häuslicher Unfriede, großes Glück ebensowohl wie Unglück u. s. w.

Hieran reihen sich noch solche den Körper und Geist gleichzeitig erregende und krankmachende gemischte Zustände. So ein unter Stürmen durchgemachtes, entbehrungsreiches und dann wieder allzu exzessives Wohlleben, ferner Liederlichkeit, Trunksucht, Geschlechtsexzesse, besonders die Onanie. — All' diese Elemente, welche auf die Geistesfreiheit von unendlicher Wirkungsweise sind, müssen genauestens controlirt werden, weil in ihnen gar oft die letzte Ursache des verstecktesten Irrsinns gründet.

Die Persönlichkeit des Kranken oder resp. Inquisiten selbst, seine Haltung, sein Blick, seine Hautfarbe, seine Stellung, seine Geberden, seine Mienen, sein Muskelspiel, seine Sprache, seine Schreib- und Ausdrucksweise, seine Redeform, seine Aeußerungen,

sein ganzes körperliches Benehmen überhaupt, sind von höchster Wichtigkeit bei Erforschung seines geistigen Zustandes.

Manche reden in Versen (Jamben), manche häufen Synonima, viele gleichbedeutende Wörter an gleichbedeutende, oder gleichlautende an gleichlautende (Alliterationen). Onanisten oder psychisch in Folge dieses Lasters Erkrankte häufen meist Adverbien und Adjectiva neben einander und schildern gerne in Pleonasmen. So sagte z. B. solch' ein Geistesgestörter. „Es ist etwas zauberisch, phantastisch, schmutzig Schönes, die stolze, buhlerische, ehebrecherische, wollüstige Anna Boleyn, die hohe Gemahlin des großen Heinrich des Achten."

Bezüglich der Schreibweise von Geistesgestörten verweisen wir hier auf die kleine Abhandlung aus dem Französischen von Sanitätsrath Dr. August Droste: „Die respective Schreibweise der Geisteskranken und die Bedeutung ihrer Autografien." (Osnabrück, Rackhorst'sche Buchhandlung 1864.) Wir entnehmen daraus Folgendes von höchster Wichtigkeit:

„Vornehmlich sind zwei Momente bei diesen Schreibereien in Betracht zu ziehen, die grafischen Charaktere und die Syntaxis. Nach der Gattung des Irreseins zeigen sich dabei sehr schneidende Differenzen. In der Manie ist das von den Kranken Geschriebene fast immer flüchtig, läuft von Oben nach Unten, oft schwer zu lesen, selbst unleserlich und enthält Lücken in den Buchstaben, Worten und dem Sinne. Die Monomanien und die traurigen fixen Ideen haben ihre besonderen Zeichen. In den ersteren Fällen wird die Schrift häufig zu Anfange, in der Mitte und am Ende mit großen Buchstaben angefüllt und sehr oft unterstrichen. Es ist eine Uebertreibung dessen, was der vernünftige Mensch thut, wenn er die Aufmerksamkeit auf eine Idee oder eine Stelle lenken will. Diese Charaktere verdienen in Bezug auf die gerichtliche Medizin eine besondere Beachtung. Nimmt man sie bei Individuen wahr, die früher irre gewesen sind, so kann man sicher sein, daß die Krankheit sich bald wieder einstellt. Und auch in Civilakten haben sie eine reale Wichtigkeit; denn wie gut das Schreiben sonst auch abgefaßt sein mag, so bilden sie doch den unwiderlegbaren Beweis der offenbaren oder verborgenen Existenz der Krankheit.

Dies macht sich besonders in dem Exzitationszustande bemerklich, der vielen Geistesstörungen vorhergeht.

Bisweilen wimmelt die Schrift von Federzügen und Durchstreichungen, hie und da erscheint die Schrift mit cabalistischen Zeichen und Hieroglyfenarten vermischt, die für den Kranken eine Bedeutung haben. Im Schwermuthswahnsinn sind die Unterscheidungszeichen nur sehr schwer für den Leser herauszufinden. Die Verwirrtheit und die beginnende Lähmung (mit Größenwahn) erkennt man an der mit zitternder Hand verfaßten Schrift, an der Ungleichheit der Linien und bildlichen Zeichen, an dem Vergessensein von Worten und Buchstaben, an der ermüdenden Wiederholung desselben Ausdruckes 2c.

Die Untersuchung der Schrift darf und soll, fährt der Autor fort, in Criminalsachen niemals vernachlässigt werden; namentlich wenn frühere Anfälle von Geistesstörungen vorliegen, oder das betreffende Individuum von seelenkranken Eltern abstammt. Es ist sehr zu bedauern, daß die verschiedenen Handschriften eines Unglücklichen, der wegen eines beklagenswerthen Meuchelmordes hingerichtet wurde, nicht früher von competenten Männern eingesehen ward. Vielleicht hätten sie dann aus ihnen bewiesen, daß er geistig gestört sei und wegen eines Verbrechens weder mit dem Tode bestraft noch überhaupt gerichtlich verfolgt werden könnte.

Die Handschriften der Irren können in vielen Fällen eine große Wichtigkeit für ihre gesetzliche Verantwortlichkeit haben. Nichts ist gewöhnlicher, als sie während ihrer Krankheit Briefe schreiben zu sehen, die voll Vernunft, geistreich sind und die besten Gesinnungen ausdrücken. In einem Vatermordsprozesse zu Rennes brachte der kaiserliche Anwalt einen Brief des Angeklagten vor, in dem die Liebe so wahr und in einer so rührenden, tugendsamen Weise geschildert war, daß die Zuhörer in Thränen zerflossen.

Ist das der Brief eines Geisteskranken? rief das Organ des öffentlichen Ministeriums, sich zu dem Arzte wendend, der den auf Geistesstörung lautenden Bericht gemacht hatte. An welches Individuum ist er adressirt, antwortete der Arzt, ohne aus seiner Ruhe zu kommen. — An Marie Velanon, sagte der verwunderte Justizbeamte. Dann liegt der Beweis des Irreseins auf der Hand, erwiederte der Experte, denn diese Person ist seit einigen Jahren

verehelicht, sie führt also den genannten Namen gar nicht mehr u. s. w. Die Jury erklärte daraufhin den Angeklagten für nicht strafbar und er wurde in ein Asyl (Belloc) gebracht.

Doctor Brierre de Boismont in Paris erklärt weiter: Wie sollte man nicht das lebhafteste Erstaunen empfinden, wenn man Obrigkeitspersonen und Menschen von Welt sich ohne Zaudern dreist und bestimmt über Geistesstörung aussprechen hört, (also in Frankreich derselbe Mißstand wie bei uns) während wir, die wir die Irren stets um uns haben, uns über die Anomalien der Intelligenz, die für uns oft unlösliche Mysterien sind, manchmal nicht zu rathen wissen. — Die Schlußfolgerung aber bildet die Thatsache, daß die Charaktere der Briefe der Irren sehr nützliche und wichtige Actenstücke gewähren, und daß man sich vollständig im Irrthume befindet, wenn man behauptet, relativ vernünftige Schriften könnten nicht aus der Feder der Irren hervorgehen. Nur müssen stets alle Nebenumstände dabei in Erwägung gezogen werden."

Wie viel ferner auf Gestikulationen z. B. Gewicht zu legen, sahen wir recht deutlich in einem Falle an einem Bauern, der in Folge von erlittener Körperverletzung und von heftigen Wechselfieberanfällen eine Zeit lang psychisch gestört war. Namentlich herrschte eine normwidrige Unruhe im Muskelsysteme und ein Mangel an Selbstbeherrschung seiner Bewegungssphäre vor. Dabei sprach der Mann nur wenig irre. Wir mußten, da er als Zeuge zur Verhandlung geladen wurde, wo seine Angreifer abgeurtheilt werden sollten, dem Manne ein Zeugniß mitgeben, daß er nicht betrunken sei. Jeder Laie sah in dem Kranken den Trunkenbold. Die Leute lachten und zischten, als er taumelnd, lächelnder Miene vor den Schranken des Gerichtes erschien. Die unwilligen Mienen der Richter, als sie den Mann sahen, deuteten sogleich, was wir vermuthet, daß sie ihn für betrunken hielten. Doch sofort zog er seine Legitimation hervor. Er deponirte ziemlich richtig, so daß lange Niemand ihm sein Seelenleiden angemerkt hätte, bis er von seiner Gedanken-Installation, die nicht recht aufeinander accordirte, von seinem Bewegungs-Circular ꝛc. sprach. Mein Gehirnregenschirm erlaubt mir nicht, behauptete er, daß meine Reden aufeinanderpassen u. s. w.

Der Mann fühlte einen Druck im Gehirne, der beim besten Willen ihn verhinderte, seine Verstandes- und Willenssphäre derart frei zu äußern und zu gebrauchen, wie er es wollte. Diese Umneblung des Geistes, dieses dumpfe Gefühl von Belastetsein des Gehirns,

von dem Gehemmtsein der freien Geistesäußerung, bezeichnete er Gedanken=Paraplui e.

Der Mann hatte in Folge einer Hirnhautentzündung sicher noch Ausschwitzungen in der Schädelhöhle, die als Krankheitsmassen auf das Gehirn drückten und so den Verstand und die Bewegungssphäre alterirten. Dieses Gefühl von Bedecktsein des Geistes in Folge des Belastetseins des Gehirnes, suchte er nun bestmöglichst zu deuten.

Wie leicht hätte man diesen lange Zeit bis zur vollen Heilung unzurechnungsfähigen braven Mann für einen rohen Trunkenbold halten und im Falle einer gesetzwidrigen Handlung verurtheilen können. Zudem waren hier die vier ärztlichen Gutachten verschieden und wir allein hatten drei heftige Gegner.

Während oft von dem Laien, dem Richter, den Geschwornen die oben angeführten Zustände, was die Gestikulationen 2c. der Beklagten betrifft, als gleichgültig übersehen, oder gar nicht geachtet werden, so sprechen diese doch für den geübten Blick des Seelenarztes oft die deutlichste Sprache. Der psychologische Gerichtsarzt muß all' diese Anhaltspunkte als die besten Fingerzeige weise benützen, um daraus ein Gesammturtheil zu schöpfen. In diesem Urtheile müssen alle vorhandenen Kriterien zusammengestellt werden, die das Dasein einer Geistesstörung oder Verwirrung, somit einer Freiheitsbeschränkung beweisen.

Darum werde auch niemals die genaueste und aufmerksamste körperliche Untersuchung vernachlässigt.

Einen ferneren Gegenstand der aufmerksamsten Beobachtung bildet weiters für den Arzt als Criminalpsychologen: die ganze Umgebung des Inquisiten, die er in der Regel seinem Thun und Treiben gemäß sich eingerichtet hat. Die Wohnung desselben mit all' ihren Einrichtungen, Geräthschaften zu nothwendigen, nützlichen oder nur angenehmen oder Luxuszwecken werde bestens beobachtet. Gerade in den unnöthigen Geräthschaften, welche die einzelne Person um sich hat, verräth sich sowohl der trübsinnige Melancholiker, wie der lustige Eitelkeitsnarr. Bedürfnisse, Neigungen, sogenannte Marotten, wie man zu sagen pflegt, spiegeln sich in solchen Pöppeleien oder Pöppeleszeug, unnöthigen spielwaarenartigen Liebhabereien am deutlichsten ab. Der Eine ist ein Muschel=, der Andere ein Vogel=, der Dritte ein sogenannter Katzennarr. Hier bei dem einen tollen Heiligen, wie die Welt zu sagen pflegt, oder Sonderling, finden sich hunderte von Tabacks=

pfeifen, beim Andern Dutzende von Dosen, beim Dritten lagern alle möglichen Gebetbücher, beim Vierten Heiligen- und andere Reliquien oft tandelmarktartig aufgespeichert. — So können wir uns z. B. wirklich einen alten unüberwindlichen Junggesellen aus der Klasse der Militärs — einen alten graubärtigen Jungen, der sich noch unter Napoleon dem Großen den Marschallstab oder das Ehrenkreuz verdiente, gar nicht anders denken, als umgeben von einem Schock Meerschaumpfeifen, den verschiedensten Rollknaster-behältnissen und den obligaten 5, 6, 7, 8 Vogelkäfigen.

Wo wir in Städten oder auf dem Lande 8 bis 10 Vogelbauer mit Zeisigen, Gimpeln, Kanarienvögeln, Schwarzplätteln u. s. w. über und nebeneinander vor den Fenstern aufgespeichert sehen, da täuschten wir uns nie, wenn wir hinter dem Fenster wenigstens einen alten pensionirten Militär, — und wäre es nur ein Gendarmerie-Brigadier gewesen, — vermutheten, suchten und wirklich fanden.

Ebenso wichtig wie die Luxusrequisiten bezüglich der Kritisirung und Aufklärung mancher psychischer Eigenthümlichkeiten, bleibt auch die Beobachtung der Kleidung, deren Reinlichkeit, Zweckmäßigkeit, schicklicher, dem Stande des Individuums angemessener Stoff, Schnitt u. s. w. oder das Gegentheil hievon.

Namentlich die Kleider lassen sehr viel auf den inneren Menschen schließen, und das: „der Rock macht den Mann" ist hier nach gewissem Sinne sehr richtig.

Der Trübsinnige wird sich ganz anders kleiden, andere Farben, nemlich die der Trauer wählen, nachlässiger sein in der Tracht u. s. w., wie der Wahnsinnige, der hochmüthige Eitelkeits- oder Hoffahrtsnarr, wie die Leute sagen.

Gar oft zeigt die Umgebung gerade das ganz deutlich, was die Kranken am liebsten dem Arzte verhehlen möchten. Verwandte und Freunde und noch öfter die Diener des Kranken haben gewiß schon jedem Irrenarzte die besten Auskünfte und Anhaltspunkte bezüglich der Kritisirung des Seelenzustandes der betreffenden Persönlichkeiten gegeben.

Jedoch ist, was letzteren Punkt betrifft, nie zu vergessen, daß der Arzt hiebei die größte Vorsicht gebrauchen und niemals diese an sich oft so trefflichen Behelfe zur Erforschung von Seelenstörungen, ungeprüft benützen solle. Gar oft nemlich geschieht es

daß eine habsüchtige oder boshafte Umgebung des psychisch Gestörten Alles aufbietet, um aus Eigennutz, Aberglauben oder Rohheit den Arzt zu blenden und dessen Urtheil zu bestechen, sei dies zum Heile oder zum Unheile des betreffenden Leidenden. Manche wollen ja des kranken Familiengliedes um jeden Preis los werden, Andere dagegen bieten wieder Alles auf, um ihrer Umgebung das theure Haupt zu retten und zu erhalten.

Oft aber findet man auch im Vorzimmer des Kranken, an dessen Vergnügungs- und anderen, selbst geheimsten Orten die Beweise seines Zustandes, die man in seiner nächsten Nähe vergeblich suchte.

Hat nun der psychologische Gerichtsarzt nach Würdigung und mit Zuhülfenahme aller vorbenannter Mittel einen festen Begriff des vorliegenden psychischen Krankheitszustandes sich gebildet, so ist es seine weitere Aufgabe, daß er über diesen Begriff und das Wesen dieser jeweiligen Geistesstörung nicht allein den wissenschaftlich gebildeten Richter verständige, sondern auch dem Laien nach dieser Richtung hin, den Geschwornen und überhaupt Allen gegenüber, die an Krank- oder Gesundsein, Schuld oder Unschuld des Beklagten Interesse haben, sich klar und verständlich zu machen suche.

II.

Die Zurechnungsfähigkeit und die psychische Freiheit des Menschen. Der böse Wille — die That und der Thäter.

„Ne sit medicus judex severus!"
Der Arzt sei stets ein milder Richter!

Zurechnungsfähigkeit ist nicht zu trennen von der psychischen Freiheit. Nur *derjenige Mensch, der vollkommener Herr seiner Thaten ist, der seine Gedanken,* (also vorbedacht) *mit freiem Wollen als Acte des Willens setzt, ist geistig frei und zurechnungsfähig zu nennen.*

Psychisch frei ist also nach den Begriffen der Seelenkunde nur der, welcher sich im vollen Gebrauche seines *Erkenntniß-, Gefühls-* und *Begehrungsvermögens*, d. i. seiner *gesammten Geistesverrichtungen* befindet.

Dieser Hauptsatz wird aus dem Bisherigen wohl Jedermann zum klarsten Bewußtsein gekommen sein.

Gesetzgeber und Aerzte haben nicht selten dadurch das Ziel verfehlt, daß sie die Zurechnungsfähigkeit eines Menschen nur dann aufgehoben glaubten, wenn sich der krankhafte Geisteszustand desselben durch Verkehrtheiten des Erkenntnißvermögens, durch Verwirrung der Vorstellungen, durch Störung des Selbstbewußtseins, durch Verwechslung der Bilder der Phantasie mit den Eindrücken der Außenwelt 2c. kund gibt.

Wir glauben das Irrige dieser Ansicht bereits hinreichend charakterisirt zu haben.

Construiren wir nun *psychologisch* die *Freiheit des Geistes*, wie solche in der Seele sich entwickelt, so müssen wir folgende Thatsachen der Psyche uns klar machen. Alle Empfindungen und Gefühle mahnen uns zu Willenstrieben. Je stärker und anhaltender solche Empfindungen und Gefühle nun sind, um desto eher entwickelt sich aus den einzelnen Vorstellungen ein Wollen. Deßwegen **erzwingen** sich die stärksten Vorstellungen

zuletzt ihren Uebergang zu wirklichen Handlungen, zur That. Glücklicherweise ist aber in unserem geistigen Leben dafür gesorgt, daß nicht jede Vorstellung solchen Grad von Stärke erlangt, daß sie zur Willensthat zwingt. Nach den Gesetzen der Ideenassociation (Ideenverknüpfung) treten nemlich auch Contrastvorstellungen auf, welche die anderen vorherigen wieder abschwächen. Die positiven Vorstellungen z. B. werden durch negative auf ein gewisses Maß mittlerer Stärke wieder zurückgeführt, abgeschwächt. Diese contrastirenden Vorstellungen ziehen weitere, mit ihnen verwandte nach sich. So entsteht im Bewußtsein nothwendig ein Widerstreit. Die ganze Vorstellungsmasse, welche das gesammte seelische, selbstbewußte Ich des Menschen repräsentirt, wird nun hiebei gleichsam als Schiedsrichter ins Spiel gezogen und gibt am Ende den Ausschlag, indem nemlich die ersten Vorstellungen zurückgedrängt oder begünstigt werden. Die Thatsache dieses Widerspruches im Bewußtsein, dieses Kampfes pro et contra (für und gegen), welcher zuletzt durch das Ich entschieden wird, ist die Thatsache der menschlichen Freiheit.

Die menschliche Freiheit kann demgemäß nie eine absolute sein, sie ist vielmehr stets nur eine relative und die verschiedenen Menschen sind in sehr verschiedenen Graden frei. Jeder macht sich selber seine Freiheit und so ist der Einzelne frei nach dieser, der Andere mehr nach jener Richtung hin. Ursprünglich ist der Mensch gar nicht frei, er wird es erst, indem er eine Masse wohlgeordneter, leicht von einander hervorzurufender Vorstellungen bekommt und indem sich aus diesen ein starker Kern, ein gesundes geistiges Ich bildet. Zweierlei gehört also überhaupt dazu, damit das menschliche Handeln frei sei. 1. Einmal eine ungehinderte Association der Ideen, damit sich um die vorhandenen Vorstellungen, die eben zum Wollen (zur That) werden, andere neu entstehende sammeln und ihnen gegenüber treten können. 2. Ein gehörig starkes Ich, das als Controle den Ausschlag geben kann, indem sein Vorstellungscomplex die eine Parthei der streitenden Vorstellungen verstärkt und damit die andere zurückdrängt. Bei dem an Vorstellungen Armen und geistig Trägen geht die Freiheit in der traumartigen Monotonie (Eintönigkeit) der Gewohnheit zu großem Theile unter. Der geistesschwache Mensch ist darum weniger frei, weil seinem Vorstellen die lebendige Association fehlt und weil opponirende Vorstellungen gar nicht oder nur sehr langsam sich wecken lassen. Das Kind ist weniger frei, wenn auch sein Vorstellen ein sehr thätiges ist, weil sich noch kein starkes Ich (des Selbstbewußtseins und damit der Selbstbeherrschung) gebildet hat, welches eine kräftige festgeschlossene Vorstellungsmasse in dem Streit zwischen den kämpfenden Vorstellungen finden könnte. (Griesinger.) (Das Uebrige hieher Gehörige lese man nach in meinen psychiatrischen Briefen, Einleitung S. 1—17.)

Wie ist nun der Satz zu deuten: „Die wahre Freiheit ruht in der Beschränkung"? — Die Freiheit besteht, wie gezeigt, also wesentlich in einer Beeinflußung und Umgestaltung des jeweiligen Wollens, der jeweilig drängenden Vorstellungsmassen, die wieder durch andere Vorstellungen gedrängt werden, in der Herrschaft des Ichs über die gerade vorhandenen Bestrebungen, also in der Möglichkeit der Selbstbeherrschung. Je compacter und in sich einiger das Ich ist, je fester also der Character, desto entschiedener ruft es sein, die Gedankenkreise beschränkendes Nein oder Ja in das Treiben der im Flusse befindlichen Vorstellungen. Wo die Beeinflussung, diese Beschränkung der Vorstellungen durch die Gedanken wegfällt, da drängen auch die jeweilig auftauchenden, oft nur auf den eben vorhandenen sinnlichen Anstößen beruhenden oder launenhaft vorüberlaufenden Vorstellungen ungehindert nach der motorischen, d. h. nach der Bewegungsseite und erzwingen ihre Ausführung, d. i. die That. Durch die verschiedensten körperlichen Einflüsse kann aber jene Beeinflussung und Beschränkung der Vorstellungsweisen durch das Ich vermindert, gehemmt, selbst ganz aufgehoben werden. (Griesinger.)

Im Sinne der österreichischen Strafgesetzgebung ist aber das unentbehrliche Kriterium eines Verbrechens:

der mit der verbrecherischen Handlung verbundene böse Vorsatz.*)

---

*) Die Definition von Verbrechen, Vergehen u. s. w. nach dem neuen bayerischen Strafcoder vom Jahre 1861 ist folgendermaßen gestellt.

Begriff des Verbrechens: Handlungen, welche die Gesetze mit Todes- oder Zuchthausstrafe bedrohen, sind Verbrechen!!! Artikel 1 des neuen Strafgesetzbuches. Diese Definition mag wohl eine juridisch criminelle sein, sonst aber sagt sie uns sehr wenig zur logischen Aufklärung.

Vom logisch-filosofischen oder dialectischen Standpunkte aus, zumal für einen Naturforscher z. B., der nur an eracte Definitionen gewöhnt ist, muß solch eine Begriffsbestimmung von Verbrechen wahrhaft etwas barock lauten.

Waren auch die früheren Begriffsbestimmungen von Verbrechen gerade zu auch nicht besonders logisch eract, — und wir gestehen es gerne zu, daß auf solch einem Gebiete dies nicht immer möglich ist, — so waren die älteren Definitionen doch umfassender und vollständiger gegeben. Sie bezeichneten die verbrecherische Handlung als solche doch mit mehr Bestimmtheit und mit mehr logischer Klarheit. Ja die echte Filosofie ist leider heut zu Tage so ziemlich verloren gegangen! Man höre aber hier nur einen älteren Gesetzgeber, z. B. Bayerns Kreittmayr. Dieser Mann hat doch

Den bösen Vorsatz schließt aber aus:

a) Jeder Gemüthszustand, der die freie Willensbestimmung ausschließt, als gänzliche Beraubung der Vernunft.

---

mit einem großen logischen Bewußtsein seine Definition gegeben, wobei auch die Psyche berücksichtigt wurde.

Kreittmayr definirt folgendermaßen: Alles, was man gegen Gesetz und Verbot aus freiem Willen thut oder unterläßt, das heißt ein Verbrechen.

Seuffert in seinen Pandekten sagt: Verbrechen oder Delictum ist jeder der Zurechnung fähige Eingriff in das Rechtsgebiet eines Andern, der die Uebertretung eines Strafgesetzes enthält. (Es gibt freilich außer Privatrechtsverletzungen noch Verletzungen des Staats-Völkerrechtes u. s. w.)

Die alten römischen Pandekten sagen oder vielmehr heißt es in Mackeldey's röm. Rechte:

Jede freie Handlung eines Menschen, durch die ein Strafgesetz übertreten wird, heißt ein Verbrechen.

Das alte bayerische Strafgesetzbuch vom Jahre 1813 sagt: Alle vorsätzlichen Rechtsverletzungen, welche wegen Beschaffenheit und Größe der Uebelthat mit Todesstrafe, Kettenstrafe, Zuchthaus, Arbeitshaus, Festungsstrafe, mit Dienstentsetzung oder Unfähigkeitserklärung zu allen Würden, Staats- und Ehrenämtern bedroht sind, heißen Verbrechen u. s. w.

Kreittmayr sagt in seinen Anmerkungen über den „Codicem Maximilianeum“, München 1797 unter Anderem zum Passus, Verbrechen: „Was ein Verbrechen sei“:

„Es sind darunter alle Facta verstanden, die gegen Gesetz und Verbot aus freiem Muth und Wollen verübt werden. — Ob der Fehltritt comittendo vel omittendo (durch Handlung oder Unterlassung) begangen worden, ist im Hauptwerke einerlei.“ „Es muß Culpa vel dolus vorhanden sein, ohne einen von beiden muß man sich keine Verbrechen vorstellen.“

„So wenig unvernünftige Thiere, (fährt Kreittmayr fort) unmündige Kinder oder unsinnige Leute in ihrer Tollheit doli vel culpae capaces sind, ebensowenig kann man sie auch eines Verbrechens beschuldigen. Schlaf, Zorn, Trunkenheit, Furcht oder Zwang, Irrthum und Unwissenheit können a dolo vel culpa mithin auch a poena et a delicto selbst (also von Strafe und Verbrechen) entschuldigen.

Also immer gehört böser und gefährlicher Vorsatz zum Begriffe von Verbrechen.“

Kreittmayr bemerkt auch noch ferner: Zur Beantwortung der Frage Wer kann ein Delict begehen? folgendes:

b) Jeder Zustand, wo das Erkenntnißvermögen so gestört ist, daß es dem Individuum unmöglich ist, in der Handlung ein Verbrechen zu erkennen.

Hier muß sich jedem Denkenden die Frage aufdrängen, was

„Im Uebrigen kann ein Delictum sowohl von Manns= als Weibsleuten jung und alt, arm und reich, hoch und niedern Standespersonen zu Schulden gebracht werden. Sogar Fürsten und Herren leiden hierin keine Ausnahme, weil sie eben so sündige Menschen und Adamskinder sind, wie wir alle Andern und obwohl ein Souverän seiner Lastern halber von Niemand zu Rede gestellt oder bestraft werden mag, so bleibt ihn doch die Strafe Gottes entweder hier oder dort so wenig aus, wie dem Könige David. Mit den deutschen Reichsfürsten und Ständen machten zwar die Kaiser in älteren Zeiten nicht viel Façon, sondern straften sie nach Gestalt ihrer Verbrechen an Ehr und Gut, Leib und Leben."

Heut zu Tage ist die Person der Souveränen heilig und unverletzlich und auf die Frage: Wenn doch ein solches Menschenkind eine That begehen sollte, die nicht recht wäre, — was dann? — kann der Jurist nur antworten: „Dies wird nicht vorkommen, dies kann nicht vorkommen, die Civilisation und Bildung ist eine so große, daß ein Verbrechen zum Begriffe des Monarchen gar nicht paßt. Die Person des Staatsoberhauptes ist und bleibt heilig und unverletzlich." — Gottlob sind ja die Zeiten vorüber, wo Fürsten wie einst im Mittelalter ihre Unterthanen wie Sklaven behandelten, ihre Leibeigenen ermordeten, anderer Männer Frauen schändeten u. s. w.

Darum wird auch das Volk keine Entschuldigung mehr dafür haben, wenn es, um sich selbst Recht zu verschaffen, zu einer Lynchjustiz greift, um gleichsam in großen politischen Haberfeldtreiben sich Rache zu verschaffen!

Im Vollbewußtsein seiner Würde wird ein Staatsoberhaupt nie und nimmermehr aus freiem Vorsatze ein Verbrechen verüben können. — Dies auch sicher die ratio legis bei Aufstellung obigen Rechtsgrundsatzes.

Wollen wir hier noch unsere Ideen über die Begriffsbestimmung von Verbrechen oder Delikt beifügen.

Verbrechen möchten wir jene Handlung oder Unterlassung nennen, durch welche eine Zerstörung der rechtlichen Ordnung hervorgerufen werden müßte, wenn letztere nicht wieder aufgehoben würde. Das Verbrechen setzt eine äußere gesetzwidrige — aber freie Handlung oder Unterlassung von Seite eines der vollen Selbstbestimmung fähigen Menschen voraus. Gesetzwidrig muß aber Alles das sein, wodurch das sociale Zusammenleben der Menschheit unmöglich gemacht wird.

Es kommt demnach bei jedem Verbrechen auf zweierlei an:

1) Auf die wirklich äußere Erscheinung, Corpus delicti, — den Thatbestand und

versteht die österreichische Strafgesetzgebung unter Vernunft und Vernunftgebrauch?

Da aber Vernunft keine bestimmte Thätigkeit der Seele ist, diese weder in der Intelligenz, noch im Gemüthe, noch Willen allein liegt und gründet, so ist auch die Bezeichnung Vernunft eine allzuvage und unbrauchbare für unsere Zwecke.

Vernunft gehört der ganzen thätigen Seele an und ist wie Heinroth sagt: „das im Bewußtsein erscheinende Gesetz des Lebens."

Doch auch diese Bezeichnung ist mehr oder minder nur eine filosofische Redeweise, aus der wohl nicht leicht Jemand vollständig klar sehen wird, was Vernunft eigentlich bedeute.

Wer den geistigen Menschen, wie er in Wirklichkeit ist, nicht wie er sein sollte, nicht nur construirt, sondern gleichsam auflöst, d. h. dessen Geistesthätigkeit in die einzelnen Theile zerlegt, der wird erfahren, daß Vernunft, abgeleitet von vernehmen, eigentlich nichts weiter bedeute, als die Fähigkeit des Ich's, die einzelnen Vorgänge im Bewußtsein mit völliger Hingebung und Aufmerksamkeit zu vernehmen. Mit dieser Erklärung läßt sich auch gleichzeitig ein Begriff verbinden, der für die Praxis wichtig und anwendbar ist.

Wenn nemlich Vernunft den Zustand des ganzen seelischen und körperlichen Ich's bedeutet, in welchem Zustande ein vollständiges Vernehmen möglich ist, so ist hiemit auch zugleich gesagt, daß gewisse und viele Seelenzustände an sich schon, wenn auch in krankhafter Art, dennoch die Vernunft beeinträchtigen können.

So ist bereits in den Affekten, d. i. den Gemüthsbewegungen der Freude, der Traurigkeit, der Reue, der Ueberraschung, des Schrecks, des Aergers, der Scham rc. keine ruhige Ueberlegung mehr möglich. Indem aber hiedurch das ganze persönliche Ich geistig und leiblich in Schwankungen und Erschütterungen gerathen ist, behält es nicht die gehörige Ruhe, welche dazu gehört, alle

2) Auf das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit der That selber (dolus) von Seite des Thäters. Wo eine von diesen beiden Bedingungen fehlt, da ist ein vollbrachtes Verbrechen von subjectiver Seite, d. i. von Seite des Thäters nicht vorhanden, wenn auch die verbrecherische That an sich, als Object, als Delict vorhanden bleibt.

Vorgänge im Bewußtsein vollständig geordnet und klar zu vernehmen.

Zu diesem deutlichen Vernehmen (also zur Vernunft) und ebendeßhalb auch zur Ueberlegung ist gegenseitige Bestimmbarkeit der Vorstellungen, Verweilen und Aufschub, Sammlung und Erwägung erforderlich. Den contrastirenden, gegenseitig sich bekämpfenden Vorstellungen muß die Möglichkeit gegeben sein, sich geltend zu machen. Ebenso muß das Ich die nöthige Ruhe besitzen.

Darum müssen auch alle hochgradigen Gefühlsthätigkeiten, Leidenschaften, Affekte in möglichst mittlerem Grade vorhanden sein, sie dürfen nicht im Sturme verlaufen, sonst beunruhigen sie dies deutliche Vernehmen des Geistes und hemmen so die freie Vernunft und den freien Vernunftgebrauch.

Diese absolut nöthige Ruhe des Gemüthes-, Vorstellungs- und Willenslebens, welche zur Instandsetzung der Vernunft nothwendig gehören, ist aber bei Geistesgestörten nicht vorhanden.

Durch das Erkranken des Gehirnes werden von diesem aus den psychisch Erkrankten verschiedene Stimmungen des Gemüthes und Triebe des Willens aufgedrungen, welche wieder zum Ausgangspunkte von heftigen Gemüthsbewegungen oder Affekten werden. Wenn und weil sich aus diesen nun wieder falsche Urtheile erheben (fixe Ideen), so können sie nicht berichtigt werden und der Kranke kann seine Täuschung nicht einsehen. Und zwar ist eine Berichtigung Anfangs beim Beginne einer Geistesstörung deßwegen nicht möglich, weil der anhaltende und herrschende Affekt (sei es ein heiterer oder trauriger) den contrastirenden Vorstellungen nicht die nöthige Ruhe gönnt, um sich gehörig entwickeln zu können, vielmehr mit seinem längeren Bestehen immer mehr seine Folgen, die falschen Urtheile befestigt werden. Später aber bei schon bestehender psychischer Störung ist eine Berichtigung der falschen Urtheile aus dem weiteren Grunde unmöglich, weil jene falschen Urtheile (fixe Ideen) selbst nothwendige und integrirende Bestandtheile aller Vorstellungscomplexe (Vorstellungsgruppen) des ganzen seelischen Ich's bereits geworden sind.

Bei jeder psychischen Störung ist also eine Unmöglichkeit vorhanden, die Falschheit der krankhaften Vorstellungen einzusehen.

Darum ist auch hier die reine Vernunft aufgehoben, deren freier Gebrauch beschränkt.

Betrachten wir noch die Besonnenheit, die ebenso, wie die Vernunft, ein Gesammtresultat der psychischen Erscheinungs- und Lebensformen ist.

Besonnenheit ist nichts weiter, als das normale, gesetz- und ordnungsgemäße Aufeinanderwirken der Vorstellungen, wobei durch die im Flusse befindlichen Vorstellungen andere contrastirende oder überhaupt beschränkende geweckt werden und wobei Alles in einem mittleren Grade von Stärke und Schnelligkeit vor sich geht.

Dieser Zustand gibt eine der wesentlichsten Bedingungen aller Freiheit ab.

Die vollendete freie That setzt aber sicher die Selbstbeherrschung voraus; d. h. nur derjenige ist vollkommen frei, der die Beherrschung seiner Intelligenz, seines Gemüthes und Willens besitzt. Im Gedankenleben besteht diese Selbstbeherrschung in dem Vermögen, sich die einzelnen Associationen der Gedanken dienstbar zu machen, sie zu beherrschen und den einzelnen Vorstellungen eine gewisse passende Dauer zu geben. Weiters kann aber der Mensch eigentlich nicht seiner Gefühle selbst (d. i. die Gemüthslage betreffend) als solcher Herr werden, sondern er kann nur deren Folgen im Zaume halten, d. h. insofern er mittelst Besonnenheit verhindern kann, daß die einzelnen Gefühle nicht zu hochgradig (unharmonisch) in das Denken und Wollen eingreifen. In der Möglichkeit dieser Selbstbeherrschung liegt die menschliche Freiheit und die Art und Weise oder der Grad, bis zu welchem der einzelne Mensch diese Selbstbeherrschung in sich zur Möglichkeit bringt, nennt man: sein persönliches Maß der Freiheit.

Die Besonnenheit wird aber durch viele und verschiedene Zustände geschwächt oder aufgehoben. Dies ist mehr oder minder der Fall in den Affekten, die man gewöhnlich noch zur Gesundheit des Geistes rechnet, dann weiters in fast allen krankhaften Zuständen des Gehirns (Griesinger).

Die Weingeistvergiftung (bei jedem Rausche), die sympathischen Gehirnreizungen, die meisten tieferen Erkrankungen der Gehirn-

substanz ɔc. stören das freie Spiel der Vorstellungen, beschränken damit die Besonnenheit oder heben sie ganz auf.*)

Ohne Besonnenheit aber kein freier Vernunftgebrauch.

Ohne freien Vernunftgebrauch keine Zurechnung.

Die Imputation oder Zurechnung an sich theilt man auch ab in eine rechtliche, psychologische und moralische.

Die rechtliche Imputation geht den Richter an und läßt verschiedene Grade zu.

Die psychologische Imputation gehört in's Gebiet des Criminalarztes. Es ist hier von Seite des psychologischen Gerichtsarztes nur zu ermitteln: War der Inquisit bei Vollzug der gesetzwidrigen Handlung mehr oder minder psychisch vollkommen gesund oder nicht, d. h. war er demnach geistig frei oder nicht.

War der Mensch psychisch leidend zur Zeit der incriminirten That, so konnte er die gesetzwidrige That entweder nicht unterlassen oder er konnte deren Folgen oder deren Gesetzwidrigkeit nicht taxiren. Im ersten Falle mußte er, durch sein Seelenleiden gedrängt, die That ausüben, im zweiten Falle hätte er sie vielleicht unterlassen

*) Manchmal sind auch durch eine Gehirnaffection einzelne Neigungen und Triebe direct zu maßloser Heftigkeit gesteigert (Geschlechtstrieb, Zerstörungstrieb) und gehen in Wollen und Handeln über, ohne daß irgend andere Vorstellungen neben ihnen hätten aufkommen können u. s. w. In manchen Zuständen von Irresein oder z. B. beim Rausche u. s. w. scheinen ganze große Reihen von Vorstellungen, so das Pflichtgefühl, ästhetische Ideen u. dgl. dauernd oder momentan vollständig weggenommen. Bei allen psychischen Störungen leidet die Besonnenheit vor Allem noth und damit auch die Freiheit.

Sehr häufig sind durch die Gehirnaffection einzelne falsche Verknüpfungen von Vorstellungen, einzelne irrige Schlüsse so stehend geworden und haben sich so in die ganze Vorstellungsmasse des Ich verwebt, daß ihre Contraste gänzlich aus der Seele verdrängt sind, so daß sie sich deßhalb in alle Entschlüsse eindrängen und das durch diese „fixen Ideen" verfälschte Ich nun immer in ihrem Sinne den Ausschlag geben muß. Dies ist bei den nur theilweise (partiell) Verrückten und manchen Melancholischen der Fall. Der Entschluß und die That erfolgen hier oft mit großer Ruhe und mit äußerlich zweckmäßiger Berechnung und Wahl der Mittel; dennoch fehlt die innere Besonnenheit, weil die falschen Voraussetzungen die Stärke zwingender Motive erhalten haben und der Kranke sich ihrer durchaus nicht entledigen kann. (Griesinger.)

können, hätte er hinreichende Besonnenheit und Vernunft besessen, um die rechtliche Tragweite seines Handelns abzuschätzen, d. h. zu überlegen. Einmal fehlte ihm der freie Wille, das anderemal die Ueberlegung.

In diesem Sinne gibt es eigentlich an sich keine wirklichen Grade bezüglich der psychologischen Imputation, welche Grade ein Mehr oder Minder der Freiheit zuließen.

Was die moralische Imputation betrifft, so bezieht sich diese auf's Sittengesetz und hat auf die Entscheidung des Arztes keinen Einfluß, da sie vor das Forum des Gewissens gehört.

So theilt Maaß die Imputation ein, wohl etwas dem österreichischen Gesetze accommodirt.

Wenn wir die Imputation oder Zurechnung genauer in's Auge fassen wollen, so müssen wir immer vom Neuen es wiederholen und vor Allem in's Gedächtniß rufen, daß bei Beurtheilung jeder gesetzeswidrigen That nicht nur der objective Bestand derselben, sondern immer auch die Subjectivität, d. i. das persönliche Ich des Thäters zu berücksichtigen sei.

Der wahre Grund der Zurechnung ist nicht im objectiven Thatbestande allein, sondern auch vielmehr noch in dem subjectiven Zustande des Thäters zu suchen.

Wird die Frage erhoben: Welche That ist geschehen? so reiht sich daran für den Psychologen sofort die zweite Frage: In welchem Zustande ist eine That geschehen?

Sagt man ja gar oft im Leben verwundert und mit Recht erstaunt:

Wie kommt dieser oder jener Mann zu dieser That? — Wie ist dies zu erklären? Wohl gibt es psychologische Räthsel, wo ein hinreichendes psychisches Motiv zur scheinbar überlegtesten That kaum zu finden ist. Bestanden hat solch ein Motiv allerdings, wenn auch nur in krankhafter Weise.

Wir erinnern an den jugendlichen Elternmörder Furrer, der erst vor wenigen Monaten in der Schweiz zum Tode verurtheilt und zum Kerker begnadigt wurde.

Die That an sich macht noch nicht schuldig, sondern nur der mit Wissen und Willen ausgeführte Act.

Fehlen Bedacht und Ueberlegung, so läßt ja auch das Straf-

gesetz, wenn nicht ganze, doch wenigstens geminderte Zurechnungsfähigkeit gelten.

Bei jeder Zurechnungsfrage kann deßhalb die That nie getrennt an und für sich, sondern muß immer im Zusammenhalte mit dem persönlichen Zustande dessen, der sie ausgeübt oder unterlassen hat, aufgefaßt werden.

Der Criminalrichter geht auf den bösen Willen los und er nimmt auch nur dort Imputation an, wo die That eine mit freiem Willen gewollte ist. Er sieht in dem wirklichen Verbrecher nur einen Menschen, der mit voller Freiheit das Böse gewollt hat. „Actus non facit reum, nisi mens sit rea", d. h. „nicht die That an sich macht den Uebelthäter, sondern der verbrecherische Sinn dabei."

Nicht weil ein Mensch eine gesetzwidrige Handlung ausübte oder eine vom Gesetze gewollte unterließ, ist er dem Arme des Gesetzes verfallen, sondern weil er beim Handeln und Unterlassen frei gewollt hat.

Die Böswilligkeit nur macht den Verbrecher!

Man darf aber, wie schon oft gezeigt, nicht überall wie manche bramarbasirende Criminalisten leider hie und da so gerne thun, überall den fürchterlichen Satz anwenden:

„der Verbrecher weiß das Gesetz, muß es wissen, (wenn er auch weder lesen noch schreiben kann), er könnte es halten, wenn er wollte, allein er will nur nicht, und eben darin besteht seine Schuld."

Dieser Satz lieferte die meisten, ja sicher alle Justizmorde aller Jahrhunderte in allen Ländern.

Wir glauben wiederholt versichern zu können, daß nur die allerwenigsten und allerseltensten Verbrechen die sind, welche frei aus Bosheit gewollt und mit freier Böswilligkeit und voller Ueberlegung vollbracht sind.

Das Verbrechen ist nichts weiteres, als der Mißbrauch der Freiheit des Menschen zum Schaden Anderer.

Alle Zurechnung der Schuld richtet sich also vom Gesetze aus gegen den freien bösen Willen.

Aber hier wirft sich vor Allem die Frage auf: Woher stammt bei dieser oder jener Person der anscheinend böse Wille?

Es gibt im Leben gar viele gesetzwidrige Handlungen, die nur aus einem bösen Willen hervorzugehen scheinen. Forscht man tiefer, so erfährt man, daß der Schein gar oft auch trügt.

Warum will man die Frage übergehen: Wie ist dieser Mensch das geworden, was er ist? Wie kam es, daß er einen anscheinlich so bösen Willen zu äußern vermochte?

Gar oft macht man sich's in der Criminalpraxis bequem, wohl nur auf Kosten und Leben, Gesundheit und Freiheit des Beklagten hin. Man macht kurzen Prozeß und sagt: Was dieser gethan, das hat er offenbar mit Wissen und Willen gethan. Ihm geschieht ganz recht und man — bricht den Stab.

Ist dies gewissenhaft? Verträgt sich dies mit wahrer Humanität? Niemals kann ein Urtheil ein gründliches sein, wenn es den wahren Grund der gesetzwidrigen Handlungen unbeachtet läßt.

Warum denn immer nur auf den bösen Willen fahnden und ihn gleichsam mit Haaren herbeiziehen?

Geistig Gestörte und somit Unfreie äußern gar oft einen bösen Willen. Man betrachte den Tobsüchtigen, den Wahnsinnigen, sogar den Blödsinnigen! Bosheiten aller Art werden bei ihnen wahrgenommen.

Irre, und zwar haben wir hier die in und außer den Anstalten im Auge, betrügen, bestehlen einander, sind heimtückisch, widerspenstig, roh, thätlich u. s. w. Eifersucht, Verstellung, Undank, offene Gewaltthätigkeiten, Meuchelmord und Selbstmord kommen bei vollständig und theilweise geistig Gestörten nur zu oft vor.

Allein die geistig Unfreien thun das Böse, das sie verüben, wie Heinroth ganz richtig sagt, nicht mit Freiheit. Deßhalb sind sie nicht anzuklagen — oder wenigstens nicht zu verurtheilen. Die Absicht zu schaden, der vermeintliche böse Wille, der bei ihnen so offen zu Tage liegt, ist wohl an sich etwas Böses, aber die böse Absicht ist ihnen abgezwungen. Sie wurden zum bösen Willen und zur bösen That gedrängt, genöthigt durch falsche Vorstellungen oder durch unbeschränkte Vorstellungsmassen.

Die Frage aber: Wie ist der Beklagte ein böser Mensch geworden, oder wie kann überhaupt der Mensch mit Freiheit böse werden, können wir hier weniger aufwerfen.

Dagegen wird jedoch um diese Frage sich unsere ganze Durchführung drehen:

„Wie kann es kommen, daß ein Mensch derart psychisch unfrei wird, daß er mit bösem Willen zu handeln scheint, während er doch nicht schuld ist an seinen bösen Handlungen?"

Diese Frage wird uns einzig und allein hier beschäftigen und derart gestellt werden, daß wir fragen:

„Welches sind die Möglichkeiten und thatsächlichsten Momente, welche störend auf die geistige Freiheit des einzelnen Menschen wirken können und wirklich einwirken?"

Griesinger, der große Psychiater betreffs Stellung der Frage über Zurechnungsfähigkeit meint auch, daß die richtigste in diesem Sinne diejenige ist, welche in den meisten Fällen dahin lauten muß: „Sind hier im speziellen Falle Krankheitszustände vorhanden oder vorhanden gewesen (wenn auch vorübergehend), welche das Seelenleben überhaupt gestört und welche speziell die Freiheit des Handelns aufgehoben oder mehr oder minder beschränkt haben oder doch beschränken konnten?"

Bei Beantwortung dieser Frage bleiben die Aerzte auf ihrem Gebiete und sie enthält all' das Wesentliche, was man von ihnen erfahren kann.

Nachdem diese Punkte erörtert sind und man allen Möglichkeiten Rechnung getragen hat, die im Stande sind, einen hemmenden Einfluß auf des Menschen geistige Thätigkeit auszuüben, wird es auch Allen klar geworden sein, daß in gar vielen Fällen bei den einzelnen Beklagten Zustände oder Verhältnisse obwalten, durch welche, wie dann Richter, Geschworne, Staatsanwälte ꝛc. einsehen werden, die freie Selbstbestimmung bei Anderen gerade so gut, wie jeweilig in einzelnen Lebenslagen bei ihnen selbst gestört oder beschränkt werden könne.

Die psychologische Forschung ist es allein, die hier Licht verschaffen kann auf diesem Nachtgebiete des Geistes. Der Psycholog muß aber auch Psychiater, Seelenarzt sein. Er muß mit den Geistesgestörten Jahrelang gelebt haben, mit ihnen umgegangen sein, um

den ganzen Menschen psychologisch in den verschiedensten Lebenslagen möglichst bestimmt critisiren zu können.

Denn: „Nur wer den Wahnsinn kennt, kennt auch den Menschen," sagt der geniale Marc eben so wahr als treffend.

Je beschränkter die Menschen gewöhnlich in ihren Ansichten sind, desto geneigter sind sie auch, den allerdings äußerst schwierigen Weg der psychologischen Forschung völlig zu umgehen und zu vermeiden. Deßhalb, um nicht tiefer nachdenken zu müssen über den psychologischen Zustand eines Menschen, werden gar meist die gesetzwidrigen Handlungen kurzweg nur dem bösen Willen zugeschrieben. (Ruf.)

Wenn gewisse Menschen nur das Wort Bosheit ausgesprochen haben, so glauben sie Alles gesagt zu haben und suchen mit einer barschen Miene (die nicht selten an's albern-Rohe streift) ihre Denkfaulheit zu bedecken oder zu bemänteln, merken aber dabei nicht, daß sie mit dem Worte Bosheit des Willens, mit dem sie so gerne um sich werfen, im Grunde meist gar nichts gesagt, sondern gewöhnlich nur ihre Unwissenheit hiedurch an das grellste Tageslicht gestellt haben.

Der Ausdruck „Bosheit" zeigt sich bei Manchem oft nur als ein Asylum ignorantiae — ein Dummheitsasyl, — sagt Ruf. Heut zu Tage lacht man gar oft über das criminelle Verfahren des sogenannten rohen und als dumm verschrieenen Mittelalters, wo man so viele gesetzwidrige Handlungen, welche man auf natürliche Weise nicht zu erklären wußte, der Macht und dem Einflusse des Teufels und der Dämonen zuschrieb.

Allein diese damalige Ansicht ging ohne Zweifel aus einem gewissen humanen Drange hervor, wo man gewisse Thaten dem Menschen gar nicht aus und durch sich selbst zuschrieb und zutraute, sondern erst die Bosheit des Teufels dazu bedurfte.

Heutzutage, wo man sich der großartigsten Aufklärung rühmt, verfährt man in dieser Beziehung viel inhumaner, indem man gewisse Thaten der Menschen, die man früher nur dem Teufel zuschrieb, oft geradezu den Menschen selbst anrechnet und in die Schuhe schiebt. So macht man dann den Menschen selbst zum Prinzip der Bosheit, zum wirklichen Teufel.

Früher ließ man Menschen, welche einen ausgesprochenen bösen Willen zu äußern schienen, als vom bösen Feinde be-

sessen, vom Teufel mit Gewalt gefesselt und so für geistig unfrei gelten.

Heute erklärt man solche nicht selten für vollständig frei und schreibt ihre ruchlose That dem freien bösen Willen zu. Es gibt große Denker, sogar katholische Cleriker, vernünftige Filosofen der Neuzeit, vor denen man mit Recht volle Achtung haben muß, welche große Lust zeigen, zu beweisen, daß der freie Wille beim Menschen überhaupt gar nicht existirt. Es ist wahrlich traurig, daß die Schriften solch' mächtiger Denker stets in Gefahr sind, dem Index prohibitorum — dem Verzeichnisse verbotener Bücher — eingereiht zu werden. Dies ist traurig!

Man sollte vielmehr der Volksaufklärung halber solche Schriften auf Staatskosten allenthalben zu verbreiten suchen, wenn man wahre Humanität anbahnen will. Wer aber keine Humanität säet, wird auch deren Früchte zu erndten niemals vermögen. Wer nur immer und überall bösen Willen sieht, der untergräbt allmälig sein Gefühl für echte Humanität, wie der Metzger, der immer nur mit Morden des Viehes umgeht, die natürliche Abscheu des Blutvergießens verliert.

Und der große Reformator von Wittenberg hat doch recht gehabt, wenn er vom geknechteten Willen spricht und behauptet: „der Mensch an und für sich, aus und durch sich kann nicht das Gute thun und das Böse lassen, wenn nicht Gotteshülfe ihm zur Seite steht. M. Luther de servo arbitrio." Der gefesselte Wille schließt die größte Erfahrungswahrheit in sich. Und da Luther z. B. einsah, daß er es nicht aus sich und mit freien Willen vermöge, keusch im Cölibat zu leben, so nahm er ein Weib, weil es besser ist, seine Schwäche und geknechtete Willensfreiheit gestehend, ein redlicher Ehemann, als mit erheucheltem Starkmuth und vorgelogenen Cölibate und verdächtiger Geistesfreiheit ein für Jung und Alt gefährlicher Wollüstling u. dgl. zu werden!

Denkende Menschen drangen von jeher nach den tiefsten Ursachen aller und jener Erscheinungen, die man gewöhnlich mit dem Namen „teuflische Bosheit" zu bezeichnen pflegte. Sie suchten und fanden wirklich jene Uebelstände vor, welche diesen Zustand teuflischer Bosheit zu erzeugen vermögen.

Fragt ja schon jedes zum Denken und Selbstbewußtsein erwachende Kind überall nach dem Wie und Warum aller

Erscheinungen? Es ist merkwürdig, daß dieses angeborne Causalitätsbestreben, dieser angeborne Trieb nach dem Zusammenhange aller Erscheinungen, nach dem tiefsten Grunde, nach dem stets hochwichtigen Cur? (warum?) zu forschen, daß dieser Drang, sagen wir, mit zunehmenden Alter, mit der sogenannten Reife des Verstandes abzunehmen und bei Vielen ganz zu erlöschen scheint.

Gibt es ja unzählige erwachsene Männer, die sich um die Ergründung der letzten Ursachen auch bei den wichtigsten Lebenserscheinungen viel weniger kümmern, als um die Regierungsperiode der chinesischen Kaiser. Dies ist wunderbar und traurig zugleich.

Der Mensch steht sich eben als Mensch selbst und somit der ganzen Menschheit immer am fernsten, während er sich doch selbst und der Menschlichkeit der nächste sein sollte.

Die Allermeisten lassen, wie man sagt, unsern lieben Herrgott einen guten Mann sein, und Denkfaulheit ist eine gar nicht seltene Untugend Vieler. Wenn diese Denkfaulheit in solchen Fällen, die wir im Auge haben, nur nicht zum unheilvollsten Schaden der Mitwelt gereichen müßte!

Der Dichter aber hat wahrlich vollkommen Recht, wenn er singt:

„Willst du dich selber erkennen, so seh' wie die Andern es treiben,
Willst du die Andern versteh'n, schau in dein eigenes Ich."

Ganz besondere Verdienste jedoch um die Menschheit haben sich in dieser Beziehung, wo es sich um Erforschung des letzten Grundes des bösen teuflischen Willens handelte, zur Zeit der Hexenprozesse und der Besessenheitstragödien der große und fromme Jesuit Spee neben Wyer dem Arzte erworben. Spee's Buch: über die Hexenprozesse, war das erste bahnbrechende Werk, das da eine neue Morgenröthe der aufdämmernden Humanität heraufbeschwor.

Ein Faktum steht aber im Leben eines jeden Menschen nie vereinzelt da, erscheine das Faktum auch auffallend gut oder auffallend bös. Immer haben des Menschen besonders hervorragende Thaten ihre gewisse geheime Wurzel, ihre bestimmten Voraussetzungen.

Darum sind der Menschen Thaten vor Gott nur so viel werth, als die Motive hiezu, deren Quelle und Wurzel Geltung und Werth haben. Ebensowenig der Erfolg, oder Zweck das

Mittel heiligt, ebensowenig stempelt die schlimme Folge einer That immer auch das Motiv hiezu zum schlechten Prinzipe. Man kann mit Vorbedacht eine gute That wollen und sie schlägt zum Schlimmen aus. Man kann ganz ohne Vorbedacht und überlegungslos handeln und der Erfolg ist manchmal ebenso verbrecherisch, wie ein andermal tugendreich.

Mit lauter guten Anlagen ausgestattet, ohne Gelegenheit zu sündigen zuletzt heilig zu werden, ist keine große Kunst und kein wichtig Verdienst. Als Judas geboren zu werden und ein Judas zu bleiben bis zum selbstgesuchten Tode am Weidenaste ist eben auch viel leichter, und unendlich häufiger als das Gegentheil.

Von den Erscheinungen des Geistes gilt dasselbe, was Göthe von der Natur sagt, nemlich, daß es höchste Pflicht eines jeden Denkers sei, die Bedingungen, unter welchen ein Phänomen in die Erscheinung tritt, genau zu untersuchen! Jawohl für jeden Denker Pflicht!!

Wie viele oder wie wenige Leute aber denken und denken nicht? Erscheint nicht Manchem das Denken als eine schwerere und gefährlichere Arbeit, wie z. B. das Seiltanzen? Wie viele wissen nicht, was denken heißt in ihrem Phlegma und führen so oft ein rein vegetatives Leben, ähnlich dem der Pflanze, die da nur lebt um Stoffe aufzunehmen, umzusetzen und wieder auszuscheiden.

Leider daß — um sich dieses trivialen Ausdruckes zu bedienen — Manche im Wohlbehagen und Fettleibigkeit nur ein behagliches Leben führen und zu nichts Weiterem auf der Welt zu sein scheinen als nur, um zu repräsentiren „lebendige, wandelnde, chemische Düngerfabrikanten.“ Von solchen heißt es dann:

„Beim Teufel ist der Spiritus
Das Phlegma ist geblieben.“

Lavater (in seinen fysiognomischen Fragmenten, Wien 1829, S. 2, B. 2) sagt: „Warum ein Mensch so und nicht anders denkt, — so handelt, d. h. wenn du dich in seine Lage, oder vielmehr wenn du dich in den Bau seines Körpers, in seine Bildung (seine Anlagen), seine Sinne, sein Temperament, seine Empfindsamkeit u. s. w. hineindenken kannst, wie wird dir oft dann so Vieles erklärbar, natürlich!? Und hört denn nicht oft die Intoleranz, die sich blos auf den Menschen als Object

bezieht, auf, wo lichtvolle Erkenntniß seiner individuellen, seiner persönlichen Natur anfängt und wird da nicht vielmehr oft Mitleid an die Stelle der Verdammung und brüderliche Nachsicht an die Stelle des Hasses treten?"

Ja erklärbar wird gar Vieles werden, wenn man nur zu erklären versucht, wenn man darangeht an die Forschung mit reinem klaren Sinn, mit einem unverdorbenen guten Herzen.

„Klopfet an und es wird Euch aufgethan!
Suchet und ihr werdet finden!"

Wer nicht forscht, wird auch nicht zur Erkenntniß gelangen, weder bei sich noch bei Anderen. Gar viele haben aber Ohren und hören nicht, Augen und sehen nicht!

Der trockne und strenge Rigorist sagt zwar, fährt Lavater fort: „wenn Dieser das Gesetz beobachten kann, warum soll es Jener nicht auch können? Allein ihm muß geantwortet werden, daß Jener eben nicht Dieser ist. Man muß immer fragen, was kann der Mensch als Er, in den Umständen, in denen er sich befindet? nicht was könnte ich in seiner Lage!"

Man denke hier nur an den armen Handwerksburschen, der in fremdem Lande, ganz baar aller Subsistenzmittel den Zwanziger stiehlt und an den reisenden Rentier, der die Börse verloren.

Dies ist ja auch bei den gewöhnlichsten und reinen Körperleiden der Fall, daß der Arzt immer individualisiren muß, d. h. es wird nur derjenige Arzt ein echter Heilkünstler und wahrer Jünger Aesculap's sein, der nicht nur den tiefsten Grund des jeweiligen Leidens selbst erforscht, sondern auch die Art und Weise berücksichtigt, wie und warum bei diesem Menschen diese Krankheit so, beim Andern dasselbe Leiden anders verläuft und sich anders gestaltet? Dies heißt man individualisiren und dieses Individualisiren macht die größte Kunst des Dieners der Natur, des Priesters der Hygieia aus. Der Arzt wird auch Dem dies, dem Andern ein anders modifizirtes Heilmittel verordnen, je nach Körperbeschaffenheit, Reizempfänglichkeit, Reaktionskraft, Widerstandsfähigkeit u. s. w.

Wir sehen dies ja täglich. Betrachten wir z. B. nur zwei an sich ganz gleiche Lungenentzündungen. Wie verschieden verläuft und gestaltet sich dasselbe Leiden bei einem kräftigen jugendlichen Manne

z. B. und bei einem abgezehrten, wenn auch noch jungen Greise; bei einer Schwangeren oder bei einer Wöchnerin u. s. f.

So ist auch jedes Urtheil ein mangelhaftes, wie die Kur eines Kranken verfehlt ist, wenn die besondere ganze Natur des Individuums nicht besonders und nach allen Seiten hin berücksichtigt wird.

Wohl kann man mit dem großen Nazarener, dem Gesalbten des Herrn sagen und uns einwenden: „Aus den Früchten erkennt man den Baum und aus seinen Thaten den ganzen Menschen. Ein guter Baum wird gute, ein schlechter Baum aber verdorbene Früchte tragen."

Hierauf aber müssen wir immer wieder der Erfahrung gemäß mit einer neuen Frage antworten: „Wer hat aber den Baum schlecht oder gut gemacht? Er wohl sich selber? Ist nicht vielmehr schon der Same schuld, der den Keim des neuen Geschöpfes oder der neuen Pflanze in sich schließt, wenn der Baum gut oder schlecht ausfällt? Ist nicht auch hier die Erbschaft in dem Samen das wichtigste Moment?"

Oder noch mehr! Setze den an sich besten und gesundesten Baum auf schlechten Boden und er wird veröden, verkrüppeln und schlechte Blüthe und böse Früchte bringen!

Pflanze die wasserbedürftige Weide — oder das rauschende Schilf auf dürren Hügel-, Sand- oder Felsboden, die edelsten Stämme und Sämlinge dieser Art werden verkümmern. Was aber für den Baum der Boden, das ist für den Menschen seiner leiblichen und seelischen Natur nach, vor Allem die Erziehung, die Pflege, dann Luft, Licht, Nahrung 2c., dies sind überhaupt die Verhältnisse der Scholle, an die er gekettet ist.

In gewisser Beziehung obigen Grundsätzen gemäß: „Wie der Baum, so die Frucht", sagt uns die That gewissermassen allerdings: Wer der Mensch ist, oder gewesen ist zur Zeit als er die That verübte. Man hat sonach auch ein Recht zu behaupten: Wie die That, so der Thäter!

Allein die andere Frage, die sich sofort unmittelbar hieran reiht und die uns viel mehr interessiren muß, ist immer diese: Wie kann, wie muß man sich diese That erklären? Oder mit andern Worten: „Ist in dem gegebenen Falle der Thäter nur einzig und allein an seiner That selbst schuld? Ist

die schlechte Frucht des Baumes, des Baumes Schuld allein? Oder ist nicht vielmehr gar oft der nachlässige Gärtner an den schlechten Früchten Schuld, der Gärtner, der dem Stamme nicht sein Moos nimmt, den Baum nicht abraupt, ihn nicht düngt und nicht begießt?

Ist nicht gar oft die Blüthe herrlich und prächtig gewesen in ihrer Entfaltung? Und doch so verkümmertes Obst? Ja ein rauher Nord hat die schönste Blüthe verdorben, ein sengender Föhn hat die besten Keime erstickt. Ist nicht oft die Jugend des Menschen, die Blüthe seines Lebens rein und mackellos! Da kommen die Stürme der Welt, die harten Schläge des Schicksals und die Ungewitter des Lebens, und die Frucht wird bitter, herbe und schädlich. Ein giftiger Mehlthau macht mit einem Male die schönsten Früchte zur schädlichen Speise.

Ja, daß gar oft leider der giftige Hauch des Mehlthaus des Lebens das ganze Dasein eines Menschen verdirbt und seine beste Anlage zerstört! In der Welt des Menschen stellt diesen Mehlthaupilz — diesen schmarotzenden Schlauchling der Pflanzenwelt, die soziale Stellung mit ihren Leib und Seele vergiftenden Lebensbitterkeiten dar, die wie Wogen heranstürmen und das Beste in und an dem Menschen abschwächen und verschlimmern, die dann seine Intelligenz, sein Gemüth und sein Wollen verpesten.

Kurz und gut! Es gibt viele Zustände im Leben, wo der Beschuldigte mit Wahrheit und Nachdruck von sich behaupten kann:

„Ich bin nicht schuld, daß ich schuldig bin!"

Die Frage selbst: Hat ein Beschuldigter eine gewisse That wirklich begangen oder nicht? ist oft nicht schwer zu beantworten.

Allein um so schwerer dagegen ist es, auf die andere Frage Auskunft zu geben, welche zweite Frage mit der ersteren nothwendig zusammenhängt und nie und nimmermehr von ihr zu trennen ist, nemlich in welchem Zustande der geistigen Verfassung ist die That selbst verübt worden?

Dies heißt aber nichts anders als: In wie ferne und in wie weit ist die That eine selbstverschuldete oder nicht?

Um diese hochwichtige Frage zu beantworten oder wenigstens um auf sie mehr Rücksicht zu nehmen, als ehedem zu geschehen

pflegte, hat man heutzutage in den meisten civilisirten Ländern, das Institut der Geschwornen eingeführt.

Man entriß den starren Gesetzesmännern, den Juristen, von denen man glaubte, daß sie mehr und besser das todte Gesetzbuch als den lebendigen Menschen kennen, das eigentliche Richteramt. Man nahm den Richtern den Urtheilsspruch über Schuld oder Unschuld und legte ihn in die Hände der Männer aus dem Volke. Man legte diesen Männern das Wohl oder Wehe ihrer Mitbürger in ihr Herz, in ihre Intelligenz, in ihr moralisches Bewußtsein. Man läßt den Bürger vom Mitbürger aburtheilen. Man wollte sich lieber von ungelehrten Geschwornen richten lassen, als von gelehrten Juristen, weil man von dem einfachen hausbackenen Menschenverstande und Bürgersinne mehr Menschlichkeit zu erwarten hoffte.

Freilich wurden auch hier manche Erwartungen nicht erfüllt, manche Hoffnungen wurden enttäuscht und als eitler Wahn zu Grabe getragen.

Früher konnte der Einzelne bei schwereren Verbrechen nach bayerischem Gesetze meist nur auf Selbstgeständniß oder Zeugenbeweis hin zu schwerem Zuchthause verurtheilt werden. Die Todesstrafe aber konnte nur auf Selbstgeständniß hin erfolgen. Jetzt ist ein Selbstgeständniß unnöthig. Die moralische Ueberzeugung der Geschworenen, die Meinung, der Glaube derselben werfen das einzige schwere Gewicht in die Wagschale. Das Urtheil der Geschwornen ist zunächst freilich ein moralisches, auf innerer Ueberzeugung beruhendes. Allein welche Kenntnisse werden nicht erfordert, um über einen Menschen ein gründliches moralisches Urtheil zu fällen?

Ohne die tiefste, allseitigste, umfassendste Erforschung aller Seelenzustände des Angeklagten kann und wird der Wahrspruch der Geschwornen nicht immer wirklicher Wahrspruch sein. Und sollten da, wo es sich um Recht oder Unrecht, um Freiheit oder Gefangenschaft, um Ehre oder Schande, um Leben oder Tod handelt, nicht alle Umstände genau beachtet, nicht alle Momente, auch die scheinbar geringfügigsten, in die Wagschale gelegt werden?

Darum haben wir dies wichtige Gebiet der Zurechnungsfähigkeit zu besprechen für nöthig gehalten; überhaupt dies unser

hier angelegtes ganzes Werkchen als ein nothwendiges Bedürfniß der Zeit angesehen, einer Zeit, in der eine wahre Humanität Richtern und Geschwornen, Aerzten und Allen, denen das Wohl ihrer Mitbürger in jeweiligen Lebenslagen anvertraut ist, — noth thut, — noth thut vor Allem.

Nur dann erst, wenn alle Männer, das ganze denkende Volk es eingesehen hat, daß der Menschengeist und der Menschenwille nicht immer frei sind, nachdem Jeder erst Gelegenheit und Veranlassung genommen hat, in sein eigen Herz zu schauen, um drinnen zu lesen, — dann erst wird der wahre leuchtende Stern der echten Bildung aufgehen aus Osten, der da erleuchtend und erwärmend wirkt zum Heile des Staates und zum Wohle seiner Bürger.

Wir sind aber nicht übersentimental bei Bearbeitung dieses Stoffes zu Werke gegangen.

Wir sind jedoch vom Standpunkte einer geläuterten Humanität ausgegangen, wie sie nur allein passend ist für unser Jahrhundert, für ein Jahrhundert vieler Aufregungen und großer Schwächen, für ein Jahrhundert mächtiger geistiger Errungenschaften und noch viel mächtiger wirkender Irrthümer und Verirrungen der Geister.

Und dann nehmen wir viel lieber noch den Vorwurf von allzugroßer Humanität hin, als den Vorwurf einer allzugroßen Barbarei. — Sicher ist es wenigstens viel beruhigender, etwas zu viel human, als etwas zu viel herzlos und roh gewesen zu sein.*)

---

*) Einen großen Anstoß zur Verfassung dieses Werkes überhaupt gab der vielerfahrne und sicher hochintelligente jetzige Kaiser Napoleon III. Nach Empfang und Einsichtsnahme meiner „psychiatrischen Briefe" von Allerhöchster Seite, theilte der seelige und talentvolle Cabinetschef Moquard dem Verfasser in zweimaligem Schreiben den Ausdruck und Auftrag des Kaisers derart mit, daß unter Anderem es besonders betont war: „Der Kaiser legt den höchsten Werth auf Ihr Werk, das einen Zweig der Heil- resp. Seelenkunde behandelt, der ebenso sehr und tief das Studium und Erkenntniß des Menschen selbst als das einer wahren Humanität betrifft." Ferner heißt es in einem zweiten Schreiben u. A.: „Das Studium der geistigen Gebrechen ist ein solches, das gewiß die ganze denkende Welt aufs lebhafteste

Um den Menschen zu beurtheilen, hat man ihn bisher gewöhnlich aber fälschlich und mit schreiendem Unrecht unter ein allgemeines Gesetz gestellt.

Man rechnete Einen wie den Andern naturgeschichtlich zur Gattung homo rationalis, vernünftiger (Zweihänder) Mensch.

Allein der zu Beurtheilende ist kein allgemeiner Mensch, wie ihn der Gattungsbegriff aufstellt, sondern ein besonderer, eine individuelle Person. Das Gesetz spricht wohl von Sollen. Bei dem Menschen muß man aber auch vor Allem das Können berücksichtigen.

Mancher soll und will nicht. Viele wollen und können nicht. Die Meisten sollen und können nicht!

Als Gattungswesen sind wohl alle Menschen im Allgemeinen gleich, d. h. äußerlich sich gleichend nach den charakteristischen Gattungsmerkmalen, wie die Elefanten alle im Zahn-, Rüssel-, Schädelbau ꝛc. sich gleichen.

Freilich sind alle Menschen gleich, was die Gattung betrifft. Sie tragen den Kopf oben auf dem Rumpfe, haben im Schädel gewöhnlich Gehirn, und gehen mit den Füßen auf unserm Planeten umher, so lange sie nicht fliegen können.

Aber was sonst? Kommt ja auch jene alte naturwissenschaftliche Erklärung des Gattungsbegriffes „Vögel", die da nichts weiter sagt: „Ein Vogel ist eine fliegende, blutige Bestie" — allen Vögeln zu! Aber welch' himmelweiter Unterschied bleibt immer noch zwischen dem Weih, dem Herrscher der Lüfte, der dort in der Sonnennähe seine Spiralen kreist und der tagblinden dumpf dahinbrütenden Eule der Nacht?

Als Gattungswesen sind wohl alle Menschen gleich, als Einzelwesen, d. h. als wirkliche persönliche Menschen dagegen aber ungleich. Ein für alle Menschen ohne Unterschied gleich bindendes Gesetz kann entweder nur die an sich unmögliche Gleichheit aller Menschen oder eine Ungerechtigkeit der Gesetze voraussetzen.

Viel Unheil aber, ja das größte in der Lehre von der Zu-

---

beschäftigen muß und Werke, welche die Resultate solcher Forschungen enthalten, verdienen stets die vollste Aufmerksamkeit und Anerkennung" ꝛc.

rechnung rührt aber gewöhnlich daher, weil man sehr oft rein abstract und nur theoretisch, gleichsam filosofisch zu Werke geht, den Menschen halbirt und seine psychische Seite von seiner physischen vollständig zu trennen sucht.

Wir haben aber gezeigt, daß solch' eine Trennung im Leben und in der Wirklichkeit nie geschehen darf, denn der Mensch ist eine Synthese — eine Zusammensetzung und Vermischung innigster Art von Leib und Seele zugleich.

„Wahrlich!" ruft auch Friedreich aus: „man würde oft weniger hart und strenge über den Menschen urtheilen, wenn man jederzeit die Abhängigkeit seiner geistigen Seite vom körperlichen Leben gehörig zu würdigen verstünde."

Wenn auch hie und da bei Criminalprozessen der subjektiv körperliche und geistige Zustand des Thäters untersucht wurde, so geschah dies bisher in der Regel doch meist nur in einer unzulänglichen Weise, so theilweise, gleichsam nebenbei.

Die Juristen, welche ihre Zeit mehr für das Studium der Gesetze, als für das Studium der Menschennatur, der Anthropologie verwenden, sahen bisher meist die Untersuchung des Inneren eines Angeklagten als Etwas an, was gar nicht ihres Amtes ist, ihnen ganz fremd liegt.

„Ja mancher Jurist, fährt Ruf fort, fragt vielleicht eben so wenig, wie der große Haufe nach dem speziellen Charakter der Partei, nach ihrer inneren Entwicklung, nach den Motiven der That u. s. w., sondern nur nach dem — Factum."

„Mit letzterem wird denn so lange an allen Paragrafen des Strafcodex herumprobirt, bis einer zuklappt, worauf der Jurist, vergnügt über seinen Scharfsinn, selbstzufrieden sein Urtheil fertig hat."

„Legt ja in neuester Zeit selbst ein Rechtsgelehrter das Geständniß ab: der Jurist als solcher ist eben nicht geeignet, über Gegenstände zu urtheilen, deren gründliche Kenntniß ein spezielles Studium voraussetzt, welches bei ihm nur unter der Voraussetzung des vernachlässigten eigenen Fachstudiums vermuthet werden kann." (J. May, die Zurechnung, Zürich 1851. Seite 63.)

Ja nicht nur ein spezielles und tiefes Studium wird zu einer richtigen psychologischen Menschenerforschung vorausgesetzt, sondern

auch eine umfassende, allgemein praktische, wissenschaftlich gründliche, filosofische und wahre Weltbildung.

Wie leicht z. B. kann man in Shakspeare's Dramen alle Charaktere des verirrten Menschengeistes finden! Wie sinnig hat der Dichter die gründlichsten Wahrheiten, man möchte sagen, instinctiv getroffen? Wie psychologisch wahr sind seine Bilder? Und wie wird Shakspeare gewöhnlich gelesen, wie selten verstanden, wie schlecht überdacht? Wie oft wird sinn- und herzlos applaudirt, wenn nur der Schauspieler gut rezitirt, ohne selbst seine Rolle durchdacht, durchfühlt zu haben, und wuchtig auf den Brettern strampft, wie ein Thier in einer Mühle!

Man lese mit Verstand und denke nach! Man gehe mit offenen Augen in der Welt herum und man wird im täglichen Leben immer hinreichenden Stoff finden zum Studium des Menschengeistes und des Menschenherzens.

In einer besonderen Abtheilung der großen Irrenanstalt Bicètre in Paris befinden sich „gefährliche Verrückte.“ „Der große Theil dieser Wahnsinnigen war von Gerichten zu schweren Strafen verurtheilt worden. Einige mußten von den Aerzten von den Galeeren weggenommen und so der Ungerechtigkeit der Menschen entzogen werden.“ So berichtet uns Dr. Weil (in seinem Buche: die öffentlichen und wissenschaftlichen Institute in Paris. Stuttgart 1850. 2. Bd. S. 183.)

„Mehr als einmal,“ fährt Weil fort, „hat das Innere des Dr. Voisin erbebt, wenn er Verbrecher und Gestörte durch den Spruch des Richters vermengt gesehen hat.“

Noch heutzutage werden Menschen in die Gefängnisse, auf die Galeeren und selbst auf das Schaffot geschleppt, die eigentlich in die Irrenhäuser gehören. (Weil.)

Die menschliche Gesellschaft muß aber durchaus zu jener Bildungsstufe kommen, daß sie die Wahrheit und Unwahrheit der Willensfreiheit genauestens zu beurtheilen strebt und auch zu beurtheilen lernt, sonst wird sie fortfahren Solche zu strafen, die sie heilen sollte.

Friedreich erwähnt: „Wer die Verhandlungen über den unglücklichen Woyzeck genau prüft, der seine Geliebte ermordete und

am 27. August 1824 in Leipzig hingerichtet wurde, der wird keine Zurechnung, leider aber einen Justizmord finden."

Gar manche solche Woyzeck's fielen aber schon als Opfer der Justiz.*)

---

*) Welch schreckliches Bewußtsein es selbst für den Scharfrichter ist, einen Unschuldigen hinzurichten, beschreibt Sanson (Geheimnisse des Schaffots, Memoiren der Scharfrichterfamilie Sanson.)

„Der kaum 20jährige Foulard wurde mir durch einen unerbittlichen Richterspruch überlassen, wie man einem wilden Thiere die Beute vorwirft. Ich gerieth in Bestürzung beim Anblick des unglücklichen Mannes. Hätte ihm sein Vater beim Tode 10 Thaler Rente hinterlassen, so würde man seine Minderjährigkeit vorgeschützt haben, um ihm die Verfügung über dieses kleine Erbtheil zu verweigern. Aber für das Verbrechen, für die Verbüßung der Strafe, und welcher Strafe: des Todes! hatte man ihn volljährig erklärt. Der Tod für dieses Kind voll Leben, voll Kraft und Gesundheit, dem Gott gewiß viele Jahre zur Reue und Buße vorbehalten hatte, dies schien mir ein doppelter Schimpf: an der Vorsehung und an der Natur."

Bezüglich des Kindermörders Louis Auguste Papavoine, der auch als mit Vorbedacht Handelnder zur Guillotine verurtheilt wurde, sagt Sanson, der abgehärtete Henker: „Ich bekreuzte mich unwillkürlich, als das Geräusch des tödtlichen Fallbeils sich vernehmen ließ, und fragte mich, ob diese letzte Berufung des Unglücklichen an die Gerechtigkeit Gottes (sein Gebet) nicht der letzte Schrei der Unschuld sei? Noch heute sind die Meinungen, fährt der jüngere Sanson fort, über diesen Gegenstand getheilt. Einige halten Papavoine für einen Typus thierischer Wildheit, in den Augen Anderer und zwar der größeren Zahl, war er nur das Opfer jener Krankheiten, welche unsere Menschennatur zu einem so gebrechlichen und unvollkommenen Dinge machen."

„Ich habe das Unglück gehabt, an der Hinrichtung Papavoine's Theil zu nehmen: Es gibt aber eine Erinnerung, die mich noch mehr quälen würde, als dies Unglück, nemlich die Erinnerung, zu der Zahl der Geschwornen gehört zu haben, die den Unglücklichen verurtheilten. Wahrscheinlich litt Papavoine an sog. Lycanthropie, denn wie wäre es sonst psychisch erklärlich, daß dieser Mann bei hellem Tage ohne Veranlassung in einem ganz besuchten Gehölze vor den Thoren von Paris 2 kleine Kinder von 5 und 6 Jahren vor den Augen ihrer Mutter ermordete. Niemals hatte irgend eine Beziehung stattgefunden zwischen ihm und den Kindern oder deren Eltern. In seinem Verhöre konnte der Unglückliche nur angeben, daß er in Verblendung, die ihn gequält habe und die mit Fieber und

Ellinger führt mehrere solche Beispiele an, wo Geistesgestörte als Verbrecher verurtheilt wurden. Die Justizmorde schreien aber um Rache und das Blut der mit dem Tode Bestraften wird einst gefordert werden von der — Unwissenheit des Zeitalters.

Da nemlich der Jurist in der Regel nur den als einen geistig Gestörten betrachtet, der vom Gesetze als solcher erklärt und etwa unter gerichtliche Curatel gestellt wurde, so kommt es vielfach vor, daß ebenso Geistesgestörte mit Strafen belegt werden, wie man ehedem ohne Anstand „von Rechtswegen" vermöge bestehender Gesetze und vermöge des Malleus maleficorum, d. i. des berüchtigten Hexenhammers und des peinlichen Halsgerichtes eines Karl V., die harmlosesten, aber verblendeten albernsten Weiber als Hexen, einen etwas erfinderischen und talentvollen freisinnigen Mann als Zauberer und Hexenmeister folterte und verbrannte, Leute, die kaum so viel Geheimes wußten, wie heute jeder Schäfer, welcher Kurpfuscherei ausübt. Leute, die als gewöhnliche Bierhaus-Taschenspieler heute nicht ihr täglich Brod verdienen würden, Leute, die irgend ein St. Colmanusbüchlein hatten, ein Blutstillungsmittel oder ein Wanzenvertilgungsrezept besaßen, wurden „von Gesetzeswegen" als verdächtige Schwarzkünstler und Wettermacher auf die Folter geschleppt und gerichtet. So wurden unschuldige, völlig gefahrlose, alberne Leute, die in den Strudel der Geistesepidemie ihrer Zeit hineingerissen waren, angeklagt, es ward ihnen mit Gewalt durch die Qualen der Folter ein Schuldgeständniß erpreßt u. s. f.

Das Strafverfahren aber eines Landes geht Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Bildung des Zeitalters, der Humanitätsbildung und der Träger der Gesetzesordnung und mit der classischen Bildung der Gesetzgeber. Die Strafexekution gilt für alle Zeiten als Maßstab für die Bildung eines Volkes.

Die Geschichte lehrt, daß je roher und ungebildeter ein Volk war, desto unmenschlicher und roher auch seine Strafen gewesen sind.

Wahnsinn verbunden gewesen, die That begangen. So erzählt der Scharfrichter von Paris. Wie viele ähnliche Justizmorde sind wohl heute noch zu beweinen?!

Es gibt deßhalb keinen besonderen großen Beweis für die Civilisation in geistigen und weltlichen Ländern ab, wenn man noch fast vor einem halben Jahrhundert die Verbrecher räderte und viertheilte, spießte und mit glühenden Zangen zwickte u. s. f.

Der Hauptzweck der Strafe soll ja die Besserung des wirklichen Verbrechers anstreben.

Doch darüber an andern Orten.

Der Mensch ist also, um es kurz zu recapituliren, als Gattungswesen mit Freiheit ausgestattet.

Diese Freiheit ist aber keine absolute. Die Erfahrung lehrt im Gegentheile, daß sie oft sehr beschränkt, sehr abhängig, sehr relativ ist.

Alle criminal- und civilrechtlichen Handlungen müssen aber, wenn sie recht und gerecht sein sollen, die Freiheit des Menschen nothwendig voraussetzen. Wo Unfreiheit obwaltet, muß diese genauestens erwogen, constatirt und bewiesen werden.

Letzteres verlangen wir überall. Dies die wahre Aufgabe des ärztlichen Criminalpsychologen.

Nicht das Recht allein, vielmehr die Ehre der Menschheit verlangt eine genaue Constatirung der geistigen Freiheit des Einzelnen.

Diese Untersuchung des Seelenzustandes jedes Beklagten fordert die Menschlichkeit, fordert das Rechtsgefühl und sei das eine oder andere dieser beiden Gefühle auch durchaus bei dem Einzelnen, bei Richtern, Geschwornen oder Staatsvertretern auch gar nicht besonders hochgradig entwickelt. Eine Spur, ein Hauch von Humanität im Busen verlangt schon, daß nicht der Unschuldige mit dem Schuldigen, der Kranke mit dem Verbrecher vermengt und verurtheilt werde!

Mag auch der rohe, civilisirt sein wollende Barbar denken,*)

---

*) Daß aber in allen, namentlich den bureaukratischen und anderen öffentlichen Ständen noch manche Inhumanitäten ziemlich an der Tagesordnung zu sein scheinen, dafür ist sicher dies der beste Beweis, daß hie und da neue Entschließungen von den Allerhöchsten Staatsstellen erlassen werden, durch welche verschiedene Staats- und andere Behörden dringlich und bei Strafe sogar ermahnt werden müssen, human, artig und billig zu sein gegenüber den Staatsbürgern. Trauriges Zeugniß der Zeiten und der Stände! Es scheint, daß Humanität und Fein-

der Barbar, der sich trotzdem noch für sehr gebildet hält in seinem Eigendünkel, weil er etwa der gewöhnlichen Kellner= oder Laden=

---

heit des Benehmens gar leicht wieder vergessen werden, deßhalb immer neue Einschärfungen! Wäre hier nicht Manches faul, so würden sicher die höchsten Staatsbehörden diese Armuthszeugnisse für die Beamtenbildungsstufe und gleichsam Pasquille auf die Humanität nicht wiederholt zu erlassen sich gezwungen sehen.

Die Bildung (?) mancher Stände ist bereits fast sprichwörtlich geworden. Und viele Staatsbürger gehen stets nur unter Herzklopfen und Angst in gewisse Bureau's, nicht weil sie sich als schuldig wissen, sondern weil sie gewisse — Amtsmienen fürchten.

Und wenn einmal etwa bei Gelegenheit um Geld vom Volke für Herstellung schöner Beamtenlocale zu erhalten, ein Minister sich herabläßt, die gewöhnliche Schulformel aufzusagen:

„Der Beamte ist des Volkes, nicht das Volk des Beamten wegen da," dann ruft das Auditorium: Bravo! Käme nicht anderswo Derjenige in den Verdacht der Schwachsinnigkeit, der diese naturrechtliche Thatsache bezweifeln wollte? — Der Schweizer z. B. würde ein Compliment, wie obiges vielleicht — belächeln, denn auch die biblische Schöpfungsgeschichte sagt kein Wort davon, daß es Menschen gibt, die da erschaffen sind der Beamten halber.

Man lese z. B. in unseres Freundes Bernhard Wörners „Amt und Welt" die Wittwe des Accessisten. (Bilder aus dem Leben, Augsburg, J. A. Schlosser'sche Buchhandlung). Suchen ja Manche sich zu Richtern und Staatsanwälten ausbildende Juristen als Praktikanten schon ganz frühzeitig eine gewisse gewichtige Amtsmiene sich anzueignen, um in Wort und Geberde recht bald den künftigen Gesetzesanwender zu repräsentiren. Ach wüßten Manche, wie ihnen diese ernste und wichtig sein sollende Maskerade ansteht! Sie ließen bei Gott ihre Physiognomie, wie sie ihnen gewachsen. Zwischen Ernst, Entschiedenheit — und alberner roher Frechheit ist aber ein gar himmelweiter Unterschied. Wenn die Lynchjustiz einer lange gekränkten und mißbrauchten Volksmasse einmal los bricht, dann winseln diese Helden der Feder oft wie Schulknaben. Dann erwidert das Volk, ob mit wie viel Unrecht oder Recht, lassen wir dahingestellt sein: „Mit welchem Maße du ausmißst, soll dir wieder zugemessen werden." „Und wer Wind säet, wird Sturm erndten," sagt Christus und mit ihm die entfaltete Volkswuth.

Und wahrlich das Maß der Wiedervergeltung wird nicht selten reichlich zugemessen! Man denke an 1848 in Wien und Frankfurt u. dgl. Städten. Ja die Weltgeschichte ist auch zugleich das Weltgericht — das wahrste Gericht! Wie gerne hätte einst z. B. Latour einen Packträger gestellt für eine gewisse verhängnißvolle Stunde, doch dies Institut war damals noch nicht erfunden! „Wem die Kappe paßt, der hebt sie auf," sagt Göthe.

dienershöflichkeitsformeln mächtig ist, mag er denken oder sagen: „Da hätten Richter und Geschworne viel zu thun, wenn sie bei der Beurtheilung eines Angeklagten immer mit Erforschung von derlei Spezialitäten sich abgeben sollten rc?"; mag er dies sagen, so ist der Mann wahrlich zu bedauern! — Solch einem sogenannten Gebildeten wünschen wir, daß er selbst mit seinem halbverrückten Eigendünkel und Hochmuthe Morgen schon vor jenen Schranken stehe, wo über Freiheit und Zuchthaus für ihn entschieden würde. Dort kann er dann die beste Lehre für sich holen.

Der wahrhaft Gebildete und denkende Mensch, der die Gerechtigkeit achtet und seinen Mitmenschen liebt wie sich selbst, kann und wird nicht so denken und reden wie der obengenannte geist- und herzlose rohe Geselle.

Leider, daß es der wahrhaft gebildeten und humanen Männer noch so wenige gibt. — Ja was Bildung in unseren bürgerlichen Leben heißt, ist gar oft bei beiden Geschlechtern nichts weiter als: etwas französisch radebrechen können und die Routine eines Rasirers oder Perrückenmachers zu besitzen.

Doch darüber ließe sich allein ein großes Buch schreiben!

Bildung macht frei! Dies ein wahrer Satz. Daß aber gar Viele heute noch als Sklaven leben, dies liegt darin, daß sie nicht innerlich gebildet, sondern nur äußerlich dressirt sind. Man kann auch die Universität absolvirt haben und doch noch ungebildet sein wie ein — Mensch, von dem der Volkswitz sagt:

„Der schrecklichste von allen Schrecken,
Das ist ein — Hausknecht mit dem Stecken."

Gehen wir nun zur Beurtheilung der einzelnen Störungen des Geistes selbst über, wie solche für das praktische und richterliche Leben von höchster Wichtigkeit sind.

Spezieller Theil.

A. Des Menschen Anlage betreffs Ausbildung von Geistesstörungen.

„Verbrechen sind Seelenzerrüttung, — Seelenzerrüttung ist Krankheit, — Krankheit ist Abfall von der Natur."
(Shelley.)

Jeder Mensch trägt an sich ein gewisses Naturell, eine Naturanlage, wie man zu sagen pflegt, d. i. gewisse Fundamentalkräfte, nach denen er als Einzelindividuum sich körperlich und geistig zu entwickeln in Stand gesetzt wird.

Die Anlage des Menschen vom Standpunkte der Medizin aus begreift in sich sowohl die Fähigkeiten wie die Störungen des organischen Körpers, Störungen sowohl im Bereiche seiner Gesundheit zu erleiden, sowie die Fähigkeit, solche wieder auszugleichen.

Der einzelne Mensch aber macht sich gewöhnlich seine Anlage nicht selbst, er empfängt solche.

In dieser Beziehung ist der Mensch mit seiner Naturanlage seiner Eltern Werk. Er ist eine Leibesfrucht seiner Erzeuger, gemischt und zusammengesetzt aus Fleisch und Blut, aus geistigen und körperlichen Kräften Derer, die ihm das Leben gaben, ihn säugten u. s. w.

Wir sehen täglich, daß die Kinder nicht nur der Eltern körperliches Abbild sind, was Haltung, Körperformen, Augen, Haare, Physiognomie u. dgl. betrifft, sondern noch mehr, auch einen geistigen Stempel drücken die Eltern ihren Kindern auf.

Die vernünftige und deßhalb ihre Kinder selbst stillende Mutter weiß auch recht gut, wie es kein leerer Wahn ist, daß mit

der Muttermilch dem Säugling Neigungen und Triebe, der fromme Sinn oder der starre Trotz u. s. w. eingeimpft werden.*)

In den Kindern feiern die Eltern gleichsam eine volle Wiedergeburt ihres eigenen Seins, eine Wiedergeburt, die das Product und der Abriß zweier leiblich und geistig engstens vermischter Wesen ist.

Darum ist auch, wie wir noch weiter sehen werden, die Zeugung, dieser Act der vollsten und innigsten geistigen und körperlichen Vereinigung und Hingebung zweier durch die höchsten irdischen Bande der Liebe aneinander gefesselter geschlechtsverschiedener Individuen von so unendlicher Wichtigkeit bezüglich der Zukunft der Kinder. Die Naturanlage empfangen sie schon mit der Zeugung.

Wer könnte es läugnen, daß sehr viele Dispositionen verschiedener Art, gute und schlechte von den Eltern auf die Kinder übergehen? Das Volk hat dies schon längst gefühlt und sagt deßhalb in seiner Filosofie der Straße, — in dem Sprichworte:

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“ — „Art läßt nicht von Art.“ — „Dies liegt in der Familie.“ — „Dies ist ein Familienfehler.“ — „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen“ u. s. w.

So sagt das Volk gleichfalls und zwar mit Recht, daß „höchst alberne Kinder“, Dummköpfe, wie man sagt, von Hause aus, im Rausche müssen erzeugt worden sein.

Ein anderes Volkssprichwort sagt: „Gescheidte Kinder werden nicht alt.“ Auch dies gründet sich auf die häufige Erfahrung, daß überreizbare, geistig schon sehr frühreife oder übererzogene Kinder nicht selten frühzeitig an Gehirnleiden mit psychischen Störungen zu Grunde gehen.

Kinder von alten Eltern neigen nicht selten zur Melancholie. Im Rausche erzeugte Nachkommen werden leicht meist blödsinnig, wie überhaupt die Sprossen von Eltern, die dem Trunke ständig ergeben sind, häufig leicht zu Geistesstörungen hinneigen.

*) Hierüber Näheres ist in meiner „Orthopädie der Gegenwart.“ Erlangen: Ferd. Enke. Artikel: Psychisch-rationelle Kindererziehung, auseinandergesetzt.

Von 300 blödsinnigen Kindern, die z. B. Dr. Home beobachtete, waren 145 Male die Eltern derselben dem Trunke ergeben.

„Und der Enkel," sagt der Seelendiätetiker Feuchtersleben, „der verzweifelnd über das Geheimniß seiner Leiden brütet, kann oft die Lösung in den Sünden der Väter finden."

Wir sind nun bereits bei dem wichtigen Capitel der Erblichkeit angelangt:

„Und die Kinder, die mich erben,
Erben auch mein Fleisch und Blut"

heißt es in einem deutschen Volksliede!

Ja! die Kinder erben sowohl Tugenden, wie auch leider Laster, körperliche Stärke, wie leibliches Siechthum zumeist von ihren Erzeugern.

Die Erblichkeit.

Berücksichtigung derselben bezüglich der psychischen Zurechnungsfähigkeit.

Der psychische Arzt muß allenthalben bei Untersuchung über jeweilig vorhandene zweifelhafte Seelenzustände die Erblichkeit gewisser Anlagen und Verhältnisse genauestens berücksichtigen.

Wie die Tuberceln, Scrofeln, Rhachitis, Lungensucht und Gliederkrankheit erblich sind, so sind es auch seelische Erkrankungen.

Jeder Körperarzt fragt zuerst, wenn ein schwächlich aussehender hectischer Jüngling oder eine blasse Jungfrau, mit verdächtiger kreisförmiger Wangenröthe zu ihm kommen, darnach, ob oder an welcher Krankheit die Eltern bereits gestorben seien u. s. w.; das heißt, er fragt immer nach der Erblichkeit.

Gleiches darf um so weniger der Psychiater und psychologische Arzt unterlassen, um Richter und Geschworne auf dieses hochwichtige Moment aufmerksam zu machen.

Auch Griesinger sagt: Man darf ohne Anstand behaupten, daß in der That kein Moment mächtiger ist bezüglich der Entstehung von Geistesstörungen, wie die angeborne erbliche Anlage.

Manche Irrenärzte geben in ihrer Statistik sogar an, daß $^6/_7$ oder $^9/_{10}$ aller Fälle von Geistesstörungen auf erblicher Anlage fußten. (Burrow, Moreau.)

Uebrigens stimmen alle statistischen Erfahrungen der größten

Seelenärzte dahin überein, daß $^2/_5$, $^1/_3$, $^1/_2$ aller Fälle von Irrsinn auf Erblichkeit beruhen. Esquirol hatte unter 264 Irren seiner Privatpraxis 150 ererbte Fälle.

Diese angeborne Anlage ist überall da am häufigsten, wo die Heirathen unter einem kleinen Kreise von Familien oder in den Familien selbst geschehen.

Daß Familien durch Heirathen mit Blutsverwandten körperlich und geistig zu Grunde gehen, während sie durch Mischung mit gesundem fremden Blute sich geistig und körperlich veredeln, ist längst bekannte Erfahrungsthatsache.

Diese Ehen unter Naheverwandten bilden ein unläugbares Mittel zur Entartung, zur Geistes- und somit Freiheitsbeschränktheit, sowie zum endemischen Blödsinn der Einwohner ganzer Bezirke, namentlich dort, wo in abgeschlossenen Thälern oder Ortschaften solche Ehen oft vorkommen.

Daher auch der Volksglaube: „Solche Ehen bringen kein Glück.“ Guggenbühl sagte (1851), daß ihm bis dahin 60 Fälle blödsinniger Kinder vorgekommen, wo keine andere Ursache aufzufinden war, als die naheverwandtschaftliche Verbindung der Eltern.

Darum ist auch der Tact der Kirche hier ganz richtig und vernünftig, wenn wir auch grade keine Inspiration des hl. Geistes dabei annehmen, daß sie die Ehe zwischen Blutsverwandten verbietet und apostolische Dispens verlangt, wenn dennoch ausnahmsweise solche Heirathen zugelassen werden sollen.

Solch eine Dispens sollte im Interesse der socialen Welt, in der man nur geistig und körperlich gesunde Staatsbürger brauchen kann, gar nicht gestellt — oder wenigstens nicht bewilligt und nicht erschlichen werden dürfen.

Das Elend der Enkel und Urenkel, der geistige und körperliche Ruin der unschuldigen Nachkommen ist ja weder mit Geld noch mit guten Werken aufzuwiegen.

Dr. Erlenmeyer berichtet uns nach einer amerikanisch medizinischen Zeitung, daß unter 17 Familien, wo die Eltern Geschwisterkinder waren, sich eine mit 5, fünf mit je 4, drei mit je 2, zwei mit je 2 und sechs mit je 1 blödsinnig gebornem Kinde fanden.

Die Ehe mit Blutsverwandten hat jedoch in erster Linie

meist noch wenig üble Folgen. Dies ist richtig. In zweiter oder dritter aber steigert sich der unheilvolle Einfluß in wahrhaft erschreckender Weise und die Familie kommt dann immer mehr herab, trotzdem wenn auch jetzt alle Vorsicht in der Wahl des Gatten getroffen wird.

Morel profezeit deßhalb mit Recht den Familien der alten Aristocratie Frankreichs und Englands den Untergang, wenn sie fortfahren, nur im eigenen Schooße Nahrung zu suchen.

Neumann führt die Häufigkeit der Seelenstörungen unter demjenigen Theile des schlesischen Adels an, der stets unter einander und oft in nahem Verwandtschaftsgrade heirathet.

Burnett weist auf den psychischen und physischen Verfall der spanischen Aristocratie in Folge der fortgesetzten Eheverbindungen innerhalb des geschlossenen Kreises weniger Familien hin. Wem ist ferner (sagt Plagge) nicht ein regierendes Fürstenhaus als trauriges Beispiel körperlichen und geistigen Verfalles bekannt, eines Verfalles, der bereits auf alle Geschlechter sich forterbt, die sich noch damit in Verbindung zu setzen wagten?

Israeliten und Quäcker zeigen ganz deutlich durch ihre Heirathen unter Blutsverwandten die Belege zu dieser Erblichkeit von geistigen Störungen.

Nur die Lungenleiden und die daraus hervorgehende Lungenschwindsucht zeigen eine größere Erblichkeit als die Seelenleiden.

Man braucht durchaus nicht auf Onkel oder Basen zurückzugreifen, um in $1/_5$ aller Fälle von psychischen Leiden Erblichkeit zu finden.

Man sieht nicht ganz selten, daß in einer Familie einzelne Mitglieder an Irrsinn, andere an Epilepsie (fallender Sucht), an schweren Rückenmarksleiden, an Hysterie, Krämpfen u. dgl. leiden, lauter Zustände, die auf ein durch Erblichkeit überkommenes, schon mit der Muttermilch großgezogenes tieferes Nerven- und Gehirnleiden hindeuten.

Gleicherweise zeigt sich der Selbstmord erblich. Der Selbstmord ist gewiß in sehr vielen Fällen schon eine Erscheinung der ausgebrochenen tieferen Seelenstörung, in anderen wenigstens das Ergebniß eines organisch (körperlich und psychisch) bedingten Lebensüberdrusses, der den Anfangsformen des Irrsinns, namentlich der Schwermuth beizuzählen ist. Die Erfahrung ist übrigens

gar nicht außerordentlich, daß die Geneigtheit zur Selbstentleibung oft bei allen Familiengliedern oder bei Vater und Kindern in denselben Lebensjahren ausbrechend, sich forterbt.

In einer Familie brachten sich Vater, Sohn und Enkel gegen das 50. Jahr um's Leben. — In Paris tödtete sich vor nicht sehr langer Zeit ein gewisser Herr Gauthier und hinterließ sieben Kinder und zwei Millionen Franks. Seine Kinder blieben in und um Paris und lebten von ihrem Vermögen, welches einige davon noch vermehrten, keines aber durch Unglücksfälle verminderte. Alle erfreuten sich der allgemeinen Achtung; aber alle sieben Brüder haben sich vom 30. bis 40. Lebensjahre selbst getödtet. Hier war gar kein weiterer psychischer Einfluß anzunehmen, als eine merkwürdige unheilvolle Erblichkeit! Merkt Euch dies! ihr strengen Ideal-Moralisten und Filosofen, die ihr so gerne bereit seid, den ersten schweren Stein auf den unglücklichen Selbstmörder zu werfen. Bedenket, daß ihr heute noch nicht wissen könnt, wie ihr selbst Morgen enden werdet!

Auch wird man leicht begreifen können, daß Charakterschwäche und eine exzessive Leidenschaftlichkeit, welche so häufig durch die Forterbung vermittelt werden, bei einzelnen damit Belasteten unter einem gewissen Zusammenwirken unglücklicher Umstände verbrecherische Handlungen erzeugen können. So sehen wir zuweilen in solchen Familien Irrsinn, Selbstmord, Verbrechen durch den Zusammenhang gewisser Charakteranlagen mit einander verbunden, auf eine tief beklagenswerthe Weise wechseln.*)

In einer Familie kamen fünf geisteskranke Brüder vor. Eine Mutter, die im Irrenhause starb, hinterließ vier wahnsinnige Töchter. (Vergl. Esquirol „die Geistesstörungen". Deutsch von Bernhard, Berlin 1838, I. Bd. S. 38 und die „Institute von Paris" von Esquirol. Deutsch von Dr. Weil, Stuttgart 1850, Seite 77). Man fand schon, daß in derselben Irrenanstalt oft gleichzeitig Großvater, Sohn und Enkel sich befanden, die an gleicher Krankheit litten. Wir sahen Mann und Weib gleichzeitig in der Irrenanstalt Hall. Ein Glück, daß diese keine Leibeserben besitzen.

Fräulein M. O., 30 Jahre alt aus einer altspanischen adeligen durch eine Mißheirath (sog. Mesalliance) verunreinigten

---

*) Man lese den interessanten Fall aus meinen psychiatrischen Briefen, S. 72, den auch das Illustrirte Familienbuch des Triester Lloyd, Neue Folge IV. Bd. 9. Heft 1864, S. 352, Literaturbericht von Levin Schücking anführt. Erblichkeit der Geistesstörungen lese man ebendaselbst S. 75—94.

Familie, ist geisteskrank in der Form eines periodischen Wechsels von Melancholie und Wahnsinn mit Neigung zum Selbstmord. Ihr Großvater starb durch Selbstmord im 50. Jahre. Von seinen Söhnen endigten zwei schon im jugendlichen Alter aus Liebeskummer selbst ihr Leben. Der dritte, der Vater des Fräuleins M. zeigt solche Bizarrerien und Launen, daß man ihn für nahezu geisteskrank halten muß. Sein Sohn, der einzige Bruder der M., stürzte sich im 20. Jahre ins Meer, aus Verzweiflung über die Untreue einer Geliebten; eine ihrer Schwestern zeigt in den glücklichsten Lebensverhältnissen dennoch einen so düstern Charakter, daß man ihr dasselbe Schicksal profezeit.

Zuweilen begegnet man auch in solchen Familien, wo einzelne Glieder an Irrsinn leiden, anderen von ausgezeichneter hervorragender Intelligenz mit oder ohne Erzentrizitäten und psychischen Abnormitäten. Wir könnten, sagt Griesinger, zwei solcher Beispiele großer wissenschaftlicher Berühmtheiten aus unsern Tagen anführen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine größere Erregbarkeit der Gehirnprozesse, und eben jene geistigen Eigenthümlichkeiten, welche dort zu Ueberspanntheit und Bizarrerien werden, hier bei günstigen äußeren Umständen und ungetrübter körperlicher Gesundheit sich als echte Energie der Intelligenz und als Originalität des Denkens aussprechen. Doch nur höchst selten treffen solch glückliche äußere Umstände und volle Körpergesundheit zusammen, so daß die krankhafte und bizarre Geistesanlage hiedurch — paralysirt werden!

Es ergibt sich ferner, daß die Erblichkeit um die Hälfte häufiger von Müttern als von Vätern herrührt. Dies ist leicht erklärlich, da man ja überhaupt viel mehr von der Gebärerin als von dem Erzeuger überkommt.

Von der Mutter aus vererbt sich das Irrsein etwa um 1/3 häufiger auf die Kinder, als vom Vater. Durch das Irresein der Mutter sind die Kinder, und hier wieder die Mädchen, am meisten gefährdet an ihrem geistigen Wohle.

„Mein Dämon", sagt schon Iphigenie bei Euripides, „war ein finsterer vom Hochzeitstag der Mutter an." — Ja vom Schooße der Mutter her kommt viel Unheil in die Welt.

Da der Fötus, die Frucht im Mutterleibe, in innigster Verbindung mit dem mütterlichen Organismus steht, so ist es erklärlich, daß Leiden der Mutter tiefstens eingreifen auf Leben und

Wohlsein des noch mit ihr engstens verketteten Kindes. Sicher werden hiedurch Gemüthsbewegungen, Leidenschaften oder die Dispositionen hiezu, Krankheitsanlagen oder wirkliche Krankheiten den Sprößlingen mitgetheilt. Während die Affekte und Leidenschaften immer tiefstens auf die gesammten organischen Lebensprozesse eingreifen, so ist dies um so mehr der Fall während der Schwangerschaft der Mutter.

Aehnlich oder gleicherweise verhält es sich auch mit der Säugung. Lesen wir ja bei Josefus Flavus, dem Geschichtsschreiber der Juden, daß durch den Schreck der Mütter bei der Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels zu Jerusalem säugende Kinder todt von ihrer Mutter Brust vor den Füßen der römischen Kriegsknechte niederfielen.

Derartig heftig sind die Einflüsse der Affekte sogar auf die Muttermilch, daß sie letztere gleichsam plötzlich in Gift umändern.

Ist's da ein Wunder, wenn Kinder von ihren Ammen auch Furcht und Muth, Feigheit und Heroismus, Bizarrerien und Verkehrtheiten gleichzeitig einsaugen?

Mehrere Frauen, so erzählt auch Esquirol, die während der Periode der französischen Revolution in Frankreich schwanger waren, haben Kinder geboren, die bei dem leichtesten auf sie wirkenden Eindruck verwirrt und geistig gestört wurden!

Ein berauschter Mann droht seine schwangere Frau zu schlagen. Ihr Kind ist schwächlich und leicht zu erschrecken und wird schon im 18. Jahre geistesgestört.

Als vor etwa 30 Jahren der Pulverthurm bei München in die Luft sprang, gab sich der Schrecken, den Schwangere hiedurch erlitten, in vielen Malzeichen der Kinder kund. Geistige und körperliche Schwächen kennzeichneten viele Kinder, die von hochgradig durch jene Katastrofe erschreckten Müttern zur Welt gebracht wurden.

Oesterlen erzählt uns auch (Handbuch der Hygieine, 2. Aufl. Tübingen 1857. pg. 633): „Wie sehr Affecte und Leidenschaften, Kummer ꝛc. der Schwangeren ihre Leibesfrucht gefährden können, ist bekannt. So z. B. starben von 92 Kindern, die bald nach der Belagerung Landau's (1793) zur Welt kamen, 16 bei der Geburt, 32 waren kränklich und starben noch im 1. Jahre, 8 wurden blödsinnig, 2 wurden mit Knochenbrüchen geboren u. s. w."

Dr. Guggenbühl sah zwei Kinder, deren Mutter sich fast täglich während der Schwangerschaft berauschte. Diese unglücklichen Wesen bekamen von Zeit zu Zeit rauschähnliche Anfälle, schwankten hin und her, schwatzten Alles durcheinander, und selbst die entfesselten Züge der Gesichter stellten sich ein.

Die verschiedensten Zustände krankhafter Natur, wie extreme Steigerungen eines angebornen nervösen Temperamentes, schlimme Neigungen, Verkehrtheiten aller Art, Beschränktheit im Seelenleben, geistige Trägheit und Schwäche, Idiotismus, Cretinismus, Blödsinn verbunden mit Verkümmerung des Schädels und Gehirnes, Taubstummheit, Klumpfüße, Anomalien der Geschlechtswerkzeuge u. dgl. sind oft Zweige eines und desselben Stammes in einzelnen Familien.

Diese werden oft beseitigt durch stete Erneuerung des Blutes aus ganz gesunden verwandtschaftlich ganz ferne stehenden Eltern, durch Kreuzung der Racen; gesteigert aber und bis zu den äußersten Formen der körperlichen und geistigen Entartung, fortentartet werden sie durch weitere Heirathen in denselben Familien.

Dies weiß ja jeder Landwirth schon als Viehzüchter und handelt darnach.

Nicht immer erbt jedoch in Familien, die das Unglück haben, Geisteskranke zu Mitgliedern zu haben, das Irrsein direct sich fort. Eine geisteskranke Mutter kann z. B. ganz gesunde Kinder haben, aber eines oder mehrere von diesen zeugen Nachkommen, die von Geburt an schwachsinnig sind oder im späteren Alter geistesgestört werden.

Oefter scheint auch ein Mitglied solch' einer Familie als unverheirathet noch ganz vollkommen gesund. Man trägt kein Bedenken, es verehelichen zu lassen. Nach der Heirath aber entwickelt sich dann erst unter Einfluß der ehelichen Verhältnisse ein Seelenleiden oder wenigstens eine an deutliche Geistesstörung streifende Eigenthümlichkeit des Verhaltens, des Denkens u. s. w., die sich später erst unter passenden Umständen zum deutlichen Irrsinn ausbildet.

Auch kann bei einem solchen Unglücklichen während des Lebens nur eine einfache Nervenkrankheit (Epilepsie) bestehen ohne auffallende psychische Störung. Die Kinder derselben Ehe aber erhalten erblich die Neigung zur Melancholie und Tobsucht und diese hinterlassen dann wieder für die nächsten Generationen den Blödsinn.

So ist es begreiflich, wir wiederholen es, daß Charakterschwäche und Leidenschaftlichkeit, durch welche so häufig diese Forterbung vermittelt wird, bei einzelnen damit Behafteten unter dem Zusammenwirken unglücklicher begünstigender Umstände manche verbrecherische

That erzeugen können. Darum sehen wir auch in solchen Fällen Irrsinn, Selbstmord, Verbrechen sich auf die beklagenswertheste Weise in einer Familie häufen. Und all' diese Erscheinungen sind verbunden unter einander durch einen inneren geheimen Zusammenhang gewisser ererbter Charakteranlagen. Darum sollten auch hier weder Kirche noch Staat dulden, daß Ehen zwischen solchen Personen geschlossen werden, in deren Familien ausgesprochene erbliche Anlagen zu geistigen und nervösen Störungen, zu Selbstmord, zu Bizarrien, Absonderlichkeiten und Verbrechen abwechselnd schon vorgekommen sind.

Aber nicht nur die Ehen zwischen Blutsverwandten und aus Familien mit Anlage oder Disposition zum Irrsein haben Gefahren für das psychische Wohl der Abkömmlinge, sondern manchmal führt auch die Ehe aus anderen Ursachen zum Irrsinn der Kinder und gibt ihnen als schreckliche Mitgift oft die psychische Krankheitsanlage als einziges Erbgut mit.

Vor Allem ist die aus blos conventionellen und finanziellen Rücksichten geschlossene Ehe, wie sie heute leider so häufig wie ein reines Bankgeschäft in den höchsten und höheren Ständen vorkommt, ein sehr gefährlich Ding für die Erben. Solch' eine Ehe hat häufig Täuschungen und Kummer im Gefolge und diese Momente wirken störend auf das Geistesleben der Eltern selbst und durch sie auf das geistige und körperliche Leben und Wohlsein der Kinder.

Und wenn die eine solche Ehe Eingehenden auch selbst ohne Rücksicht auf ihr eigen künftiges Elend dabei den Spruch des Dichters unberücksichtiget lassen:

„Der Wahn ist kurz, die Reue lang",

so sollten sie doch wenigstens in Anbetracht der aus ihrem Schooße und Lenden zu Entsproßenden es für die heiligste Gewissenspflicht halten, sich nicht aus Stolz, Egoismus, Ehrgeiz und anderen schmutzigen Rücksichten zu einer Verbindung zwingen zu lassen, aus der für ihre Kinder und Enkel als furchtbar weitreichendes Viaticum das Unkraut der Geistesstörung als erbliche Anlage keimt und wuchert.

Kann dann, wenn solche Eltern ihre unglücklichen Kinder in Irren- oder Strafhäusern leiden sehen, das Geld oder der äußere Glanz die Wunde des blutenden Herzens heilen?

Darum bleibt der Satz festbegründet stehen, ein Satz, der für den Criminalarzt, für den Richter und für die Geschwornen, sowie für jeden Psychologen und für alle, die sich mit dem Wohle des Einzelnen, wenn auch nur vorübergehend zu befassen haben:

„Die Kinder sind oft nicht blos die Erben der physischen und psychischen, sondern auch der moralischen Eigenschaften der Eltern.“

Kommt hiezu oft noch eine unpassende Erziehung, so ist gar leicht der Verbrecher fertig und doch ist er dann gar oft am allerwenigsten der „eigene Thäter seiner Thaten.“

Wird ein solches unglückliches Individuum nicht vollständig genau gewürdigt nach allen Richtungen hin, die seine geminderte Geistes- und Willensfreiheit betreffen, so wird er oft verurtheilt für eine That, die nicht die seine, sondern vielmehr Erbstück seines Hauses, seines unglücklichen Daseins, einer unheilvollen Constellation der Verhältnisse ist.

Wie die Kinder leibliche, so bringen sie oft auch moralische Muttermäler mit zur Welt.

„Es ist eine unläugbare Thatsache, sagt Julius Müller in seiner christlichen Lehre von der Sünde, daß nicht blos Züge, sondern auch abnorme Bildungen und Anlagen zu bestimmten körperlichen Krankheiten, sowie Dispositionen zu psychischen Störungen, zur Melancholie, zum Wahnsinn u. s. w. sich durch Zeugung fortpflanzen. Nöthigt uns aber die Erfahrung zu dieser Anerkennung, so werden wir ihrem gewaltigen Zeugnisse gegenüber auch nicht läugnen können, daß auch bestimmte sittliche Störungen sich in der Weise schlimmer Anlagen von den Eltern auf die Kinder vererben. So sieht man oft das Laster der Trunksucht, des Geschlechtsgenusses, des zügellosen Ehrgeizes, des Jähzorns (die alle zu den verschiedensten Frevelthaten führen können), überaus häufig in den Kindern zum Vorschein kommen, wenn die Eltern von diesen Lastern sich beherrschen ließen.

Bei den Kindern zeiget sich dann diese Anlage als „gefährliche Geneigtheit zu gleichen moralischen Entartungen.“

Dispositionen zu moralischen, körperlichen und geistigen Verkehrtheiten und Störungen vererben sich selbstverständlich um so

leichter und um so gewisser, wenn beide Eltern an denselben Krankheiten gelitten haben.

Wie sich physische (körperliche) Schönheit und Häßlichkeit ebenso wie psychische (geistige) Mißstaltung und geistige Verzerrtheiten forterben, zeigen uns Hunderte von Beispielen aus der Geschichte aller Zeiten, aller Nationen. Betrachten wir nur einige.

Die wegen ihrer Schönheit berühmte Lais von Korinth z. B. war nach Aristofanes von Byzanz die Tochter eines Mannes Namens Karmides, den man in Sicion einen Sohn der Afrodite nannte. Alcibiades, der schönste Grieche seiner Zeit, stammte von Voreltern ab, die sich durch ihre Schönheit auszeichneten.

In Rom gab es Familien, die durch die Länge ihrer Nasen und durch die Dicke ihrer Lippen, sonach durch erbliche Häßlichkeit sich auszeichneten und deßhalb die Namen Nasones, Labeones und Bucones genannt wurden. (Ovidius Naso z. B.)

So waren die Adlernasen (römischen) Jahrhunderte hindurch und sind heute noch erblich in den Familien der Bourbons und Borromeo's von Mailand. Die Guisen gleichen sich in ihrem Munde und ihren Ohren; die Montmorency's erkannten sich an ihren breiten Stirnen.

So erben sich körperliche Gebrechen, die Hasenscharte z. B. mit der größten Leichtigkeit fort. Ebenso beharrlich verfolgen nicht selten Blindheit, Kurzsichtigkeit, Taubheit, der Mangel an Geruch, Gefühllosigkeit, Fehler in der Aussprache u. s. w. namentlich Leiden der Sinneswerkzeuge gewisse Familien und verlassen sie nur nach einer langen Reihe von Generationen. Boerhave, Blumenbach, Burdach und Andere erzählen uns hiezu sehr viele Beispiele.

Die nervösen Aufregungen, die Aversionen und Antipathien übertragen sich gleichfalls. Jacob von England zitterte und schauderte zusammen bei dem Anblicke eines bloßen Schwertes, weil Maria Stuart, als sie mit ihm schwanger war, schottische Große gesehen hatte, die ihren Sekretär mit ähnlichen Waffen getödtet hatten und weil sie dabei selbst einige leichte Verwundungen erlitten hatte.

Die instinctiven und moralischen Eigenschaften des Individuums sind aber gerade so wie die körperlichen Eigenschaften durch ein gewisses Gesetz der Erblichkeit bedingt. Bei Thieren ist dies ja bekannte Thatsache. Intelligente und beobachtende Jäger haben die Wahrheit des Sprichwortes erkannt:

„Gute Jagd mit einem Hund von Race!“,

um damit auszudrücken, daß die guten Eigenschaften des jungen Hundes fast immer von den Eigenschaften seines Vaters oder seiner Mutter abhängen.

Die intellectuelle Erblichkeit scheint uns nichts weiter, als eine logische Consequenz der physischen Erblichkeit. Denn in der That, wenn die Gesichtszüge, die körperlichen Eigenschaften und Fehler, das Temperament, die Gestaltung des Gehirnes und der Bau der Nerven sich forterben, dann müssen auch die moralischen Eigenschaften und Anlagen sich gleichzeitig übertragen, weil letztere großen Theils die Resultate und Producte der körperlichen Organisation sind. Ohne Gehirn und Nerven keine Thätigkeiten der Seele!

Die physische Aehnlichkeit zieht die moralische nach sich. Die Familie des Miltiades lieferte Helden, die des Pericles ausgezeichnete Politiker. Die Kunst der Rede war so natürlich bei den Hortensiern und bei den Curionen, daß sie sich nicht allein auf die Männer, sondern auch auf die weiblichen Nachkommen forterbte. Die Familie Pipin war so fruchtbar an großen Männern, von Pipin von Landen, Pipin von Heristal, Karl Martel, Pipin dem Kurzen bis auf Karl den Großen, welcher der höchste und letzte Ausdruck des Genie's der Familie war.

Lese man weiter in der Geschichte und staune, wie Verbrechen und Ausschweifung sich in den Familien Johannes XII., Benedict IX., Sixtus IV. und der Borgia forterbten! Bei den Visconti's, diesen Despoten Mailands, sehen wir die Wildheit mit allwüthenden Durst nach Martern, die uns fast erstarren macht vor Schrecken und Schauder, sich forterben von Glied auf Glied. Wir finden einen Lucchino, der die Menschen durch seine Hunde zerreißen ließ; einen Barnabas, seinen Neffen, der die schrecklichsten Torturen ersann, um seine Augen zu ergötzen, einen Galeas, der seinen abscheulichen Geschmack in den 40tägigen Martern, deren Erfinder er war, kund gab. Bei den Medicis erbte sich das Streben nach Macht fort; bei den Stuarts die Starrköpfigkeit, die Bigotterie, der Stolz. Bei den Valois war es eine erbliche Uebertreibung aller dieser Leidenschaften. Die ganze Reihe der Guisen war zusammengesetzt aus Geist, Schlechtigkeit und Stolz, tapfer, verwegen bis zum Uebermaß, schienen sie nur für die Waffen und für Verschwörungen zu leben. Die Familie Condé besaß neben den ererbten Gaben ihrer geistigen Fähigkeiten noch die schändlichsten Laster des Herzens, die sich gleicherweise forterbten. Die Pitt's, die Brentano's, die Mirabeau's u. s. w. sind ebensowohl die Erben eminenter Eigenschaften, als umgeben von Lastern, Fehlern und Wunderlichkeiten. Die Familie der Cassini erzeugte Mathematiker, jene der Bernouilli Astronomen, die Familie der Jussieu, der Geoffroy Saint-Hilaire sehen wir sich durch Gelehrte, Naturforscher 2c. verewigen.

Die drei Töchter des Pythagoras: Myo, Arignote und Damo waren durch ihren filosofischen Geist sehr bekannt. Cleobul,

einer der sieben Weisen Griechenlands hinterließ seiner Tochter Cleobulie seine Tugenden und seine Talente. Der elegante Aristipp, Schüler des Socrates und das Haupt der cirenäischen Schule, erzeugte die Arete, die durch den Umfang ihres Wissens berühmteste Frau ihrer Zeit. Der göttliche Plato stammte von Solon durch weibliche Nachkommenschaft ab. Hortensius übertrug in gleicher Weise seiner Tochter Hortensia seine glänzende Beredsamkeit. In der Livia erkennt man den Tiberius und in der Agrippina den niederträchtigen Nero wieder. Marc Aurel erbte die Tugenden und Commodus die Laster seiner Mutter. Lothar II. war beschränkt wie seine Mutter. Karl der Große schloß die Augen bei den Ausschweifungen seiner Töchter, weil er sich die seinigen in's Gedächtniß zurückrief. Die zänkische Tochter Ludwig des Halsstarrigen gab Karl dem Schlechten das Leben. Ludwig IX. erbte von seiner Mutter den Geschmack für Wallfahrten, für Gelübde und andere eigenthümliche Gottesverehrungen. Der berüchtigte Johann ohne Furcht war stolz und gebieterisch wie seine Mutter, Margarethe von Brabant. Dschingis-Khan hatte eine kriegerische Frau zur Mutter und Tamerlan stammte in weiblicher Nachkommenschaft von Dschingis-Khan ab. Eleonore, Königin von Navarra war ebenso ehrgeizig, wie ihr Vater Johann II. Katharina von Medizis war ebenso verschmitzt und besaß dieselbe Verstellungskunst, wie ihr Vater, sie war überdies grausam und abergläubisch. Man weiß, daß sie die Bartholomäusnacht vorbereitete. Katharina hatte zwei Söhne, die ihrer ganz würdig waren: Karl IX., der die Protestanten niedermetzeln und Heinrich III., der die Guisen ermorden ließ. Anna von Oesterreich übertrug auf ihren Sohn Ludwig XIV. ihren Luxus und ihre Hoffart. Don Pedro, der Grausame ererbte das unversöhnliche Naturell seiner Mutter. Heinrich VIII., welcher zwei Frauen auf dem Blutgerüste sterben ließ, hatte zwei Söhne von sanftmüthigem Character, aber zwei Töchter, die ebenso grausam waren, wie er u. s. f.

In der Dichtkunst, Musik, Malerei, Bildhauerkunst, sowie in allen Wissenschaften wimmelt die Geschichte von ausgesprochenen Beispielen der Erblichkeit.

Wir wollen die Beispiele aus der Geschichte durch Personen der Neuzeit betreffs der Erblichkeit ihrer Tugenden und Laster nicht vermehren. Jeder wird aber große und kleine Männer schon kennen gelernt haben, von denen man in gewissen Beziehungen, ob guten oder schlimmen, mit Recht sagt: „Dies hat der oder der von seinem Vater, seiner Mutter!" Unumstößlich steht der Grundsatz: Mit der Vererbung von körperlichen Stoffen und Kräften vererben sich auch die geistigen Richtungen, die ja, wie alle Aehnlichkeiten, an Organe des Körpers engstens verknüpft sind.

Bei Individuen, die in Irrenanstalten Schutz finden, wird immer die genaueste Nachfrage gehalten, ob Jemand von den Großeltern, von den Eltern oder Blutsverwandten des Kranken an irgend einer psychischen Störung gelitten habe.

Sollte man bei Denen, welche schwerer Verbrechen angeklagt sind, nicht oft oder immer aus Gründen der Humanität ähnliche oder gleiche Fragen stellen?

Warum ist man noch nie bisher auf den Gedanken gekommen, sagt Friedreich, einer unser größten Criminalpsychologen (System der gerichtlichen Medizin) auch in dieser Beziehung bei Verbrechern psychische Stammbäume zu entwerfen?

Die Psychologie und die Menschlichkeit, setzen wir bei, würde gewiß einen sehr großen Nutzen daraus schöpfen.

Könnten wir immer bis zu den Lebensanfängen zurückgehen, erwähnt Dr. Hohnbaum (in seiner Gesundheit und Irrsinn), wir würden da gewiß die Quellen mancher Seelenstörungen und — mancher Verbrechen finden, die uns später, wo wir den Menschen gleichsam in seinem fertigen Zustande vor uns sehen und wo wir ihn nur nach den Einflüssen der nächsten Vergangenheit beurtheilen, entgehen.

Wir tariren den Menschen gar oft nur als Gewordenen — Fertigen, berechnen aber nicht, wie und warum er das geworden, als was er jetzt vor uns steht!

Es läßt sich nicht läugnen, daß es wirklich eine vererbte Anlage gibt zur Schlauheit, List und Verschlagenheit, die schon in der frühesten Kindheit erwacht und eine besondere krankhafte Modification des Geistes ist.

Man hielt es gewöhnlich leider für gravirend, wenn ein Mensch schon „von Jugend auf bösartig war." Der alte gedankenlose Rechtsgrundsatz zieht das „Malitia supplet aetatem", d. h. die Bosheit ersetzt am Verbrecher das, was dem Alter des Inquisiten abgeht, in Gebrauch.

Aber gerade die meisten Fälle dieser Art, wo Bosheit und Herzensverhärtung von Jugend auf bestehen, beweisen uns am öftesten, daß manche Kinder schon mit bösen, unglücklichen Naturanlagen zur Welt geboren werden.

Bei manchem Kinde sieht man schon frühzeitige Triebe und Neigungen, Anderen zu schaden und ihnen Böses zu thun.

Man bemerkt oft schon sehr frühzeitig Züge von Grausamkeit, die sich an der Lust zur Thierquälerei kundgeben. Kinder mit schwachen Verstandeskräften, in Folge einer fehlerhaften Organisation, namentlich des Gehirns und Nervensystems zeigen oft auffallenden Hang zur Schadenfreude, zur Heimtücke, ohne zu wissen warum?

Sind solche Wesen, namentlich Verkrüppelte, Buckliche, Schwächliche, die sich äußerlich mit der Kraft ihrer Muskeln und der Energie ihrer Arme nicht zu vertheidigen wissen, wie so oft geschieht, dem Spotte, den Neckereien oder Mißhandlungen Anderer ausgesetzt, so suchen sie sich heimtückisch, da sie mit offener Gewalt Nichts vermögen, durch die Waffen ihres Geistes auf die verstocktеste Weise durch Haß, Rache und hinterlistige Wuth zu vertheidigen.

So können unglückliche und beschränkte Geistesanlagen, welche von Natur aus schon erblich vorhanden sind, später zu unüberlegten Gesetzesübertretungen und wirklichen Verbrechen führen.

Dr. Voisin in Frankreich hat, wie Dr. Weil berichtet, wiederholt die Galeeren und Bagno's besucht und behauptet, gefunden zu haben, daß ein großer Theil der Sträflinge von Geburt aus schwachsinnige, in ihrer Organisation zurückgebliebene Menschen seien, bei denen der Verstand und das moralische Gefühl den Instinkt (Naturtrieb) nicht zu beherrschen im Stande sind. Auch Metz gesteht das Gleiche zu. (Siehe Appert, dessen Gefängnisse: Wien: 1851.)

Welch wichtigen disponirenden Einfluß die Temperamente zu Etablirungen psychischer Störungen haben, haben wir gleichfalls schon in unsern psychiatrischen Briefen nachgewiesen.

So entwickelt sich aus dem melancholischen Temperamente nicht selten die Schwermuth, aus dem cholerischen der Wahnsinn, aus dem sanguinischen die Narrheit und aus dem phlegmatischen der Blödsinn. Temperamente und Constitutionen aber werden nach Erdmann als Naturell des Menschen betrachtet.

Die Temperamente sind sonach geistige Individualitätsgruppen, d. h. sie begreifen eine Summe von physischen Eigenthümlichkeiten in sich, welche das betreffende Individuum geistig charakterisiren.

Auch die Verschiedenheit der Leidenschaften ist abhängig von der Verschiedenheit der einzelnen Temperamente. Der Melan-

choliker ist in der Regel argwöhnisch, grämlich, bitter. Der Sanguinische dagegen unbesonnen, weich. Der Choleriker ist kalt, roh, grausam — und dies hauptsächlich aus Natur- und Temperamentsanlage, an welcher der Einzelne gewöhnlich unschuldig ist; dann die einseitig scharf vorwiegenden Temperamente zu beschränken, ist nicht Jedermanns Sache. Ja: Tapfer ist der Löwensieger, — tapfer ist der Weltbezwinger, — tapfrer wer sich selbst bezwang, sich und den Geist in sich, seine Leidenschaften, die gar oft aus feurigen Temperamenten hervorlodern.

Bei manchem Menschen sind nicht selten von Natur aus die Nerven derart beschaffen, daß er oft schon durch die leiseste Anregung von Außen sehr stark erschüttert wird.

Bei einem Anderen verhält sich das Nervenleben mehr passiv, trotz der heftigsten äußeren Einflüsse. Deßhalb vermag Letzterer oft den heftigsten Stürmen des Lebens zu trotzen, während der Erstere dem kleinsten Reize der Verführung, Gelegenheit u. s. w. unterliegt.

Es zeigt sich ja in der Verschiedenheit der beiden Geschlechter auch schon von Hause aus eine auffallende Vorneigung (Prädisposition) zu gewissen Gebrechen und Lastern, Tugenden und Vorzügen.

Wenn man aber in civilrechtlicher Beziehung auf den Unterschied der Geschlechter von jeher Rücksicht genommen hat, sagt Friedreich, so wäre es der höchste Grad von Inconsequenz und Ungerechtigkeit, wenn man nicht auch eben so gut in crimineller Beziehung, wo von Verbrechen und Zurechnung die Rede ist, denselben Unterschied anerkennen wollte.

Frauen betheiligen sich z. B. in der Regel viel weniger an den Verbrechen gegen die Person als an den Verbrechen gegen das Eigenthum.

Wie viel kommt noch dazu auf die ererbte körperliche Beschaffenheit an bezüglich der psychischen Thätigkeiten? Wissen wir ja, daß der Körper die Grundlage des Geistes ist und im Stoffe die Kraft liege, und an dem Körperorgan die Geistesfunktion hänge.

Betrachten wir nur z. B. die verschiedenen Schädelbildungen, obgleich wir ihnen nicht allzuviel Gewicht zulegen dürfen, wie

dies Gall's*) Nachbeter und Ausbeuter, manche cranioscopische Industrieritter gethan haben.

Das Aeußere erscheint aber doch ja oft als Abdruck und Ausdruck des Innern. „In den Augen liegt das Herz" singt ein Volkslied. Manchem Menschen ist man nicht günstig, weil er unglücklicher Weise ein „böses Aussehen" hat. Und doch hat er sich dieses nicht selbst gegeben, sondern ererbt. Und wie leicht läßt sich unser Urtheil bestechen und wird so zum Vorurtheil einem Menschen gegenüber, der uns gerade kein Leid zugefügt hat, den wir aber, wie wir sagen, dennoch ohne Grund nicht „leiden" können. „Wir wissen selbst nicht warum," sagen wir uns, aber er hat so ein widerliches Aeußere, hört man oft.

Wenn man aber so häufig den Schädelbau psychisch Kranker untersuchte, warum soll man dies nicht auch bei moralisch Kranken thun?

Wer das Leben nur mit einem etwas tieferen Blicke beobachtet, der findet, daß die Natur Normales und Abnormes hervorbringt.

Wir begegnen im Leben harmonischen und unharmonischen Naturen.

Erzeugt sein aus guten Samen, sagt ferner Ruf, wie viel trägt dies bei, ein guter Mensch zu werden. Erzeugt sein aus bösem Samen, wie viel trägt dies dagegen bei, ein böser Mensch zu werden!

Wie leicht wird es oft dem Menschen, Gutes zu thun bei großer Disposition und vieler Anlage für die Tugend.

Wie leicht wird es ihm aber auch oft, das Böse zu thun bei großer Disposition für das Schlimme!

Vieles, ja unendlich viel kommt auf die Natur und auf die Geistesanlagen an.

Wenn auch weder die Naturanlage an sich, noch die Disposition, noch das Temperament, überhaupt das Naturell des Menschen denselben „unsittlich" machen müssen, so sind sie dies

*) Gall hat durch auffallende Beispiele bewiesen, daß die Organisation des Diebes von Vater auf Sohn vererbt wird. Auch der Mord scheint sich wie Talent durch Familien hindurchzuziehen. Eltern mit der schaudervollen Vorliebe für Menschenfleisch haben diese Vorliebe, den Kannibalismus, auf Kinder vererbt u. s. w.

doch sehr leicht im Stande. Kein Mensch kann zum Bösen gezwungen werden, sagt man. Doch die Anlage kann den Menschen geistig unfrei machen, ja sie macht ihn sogar sehr oft willensunkräftig, beschränkt seine Selbstbestimmung, somit seine psychische Freiheit und mindert oder hebt sonach auch seine volle Zurechnungsfähigkeit auf.

Das Wesen des Bösen liegt aber bei vielen Individuen oft klar zu Tage. Allein wie schwer, wie fast unmöglich ist es hier oft für das menschliche Auge, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden und zu bestimmen, was der eigenen Verschuldung zufällt und was nicht.

Es ist meist nicht schwer, eine verbrecherische That zu constatiren. Es ist auch gewöhnlich nicht schwerer, das Verbrechen als solches zu bestimmen und dem Strafcodex einzuregistriren, um hiefür die gebührende Strafe zu finden.

Allein wie unendlich schwierig ist es gar oft, den Verbrecher als Menschen selbst zu beurtheilen und mit Bestimmtheit das Maß der Selbstverschuldung anzugeben? Wie schwer wird es oft, gewissenhaft zu bestimmen, wo hört des Menschen Freiheit auf, oder wo fängt der volle freie Wille an?

Es besteht also kein Zweifel, wie wir bisher gesehen, daß es „von Hause aus schon, durch Geburt und Erblichkeit, glückliche und unglückliche Naturen und Anlagen" gibt.

Wer sollte nach diesen Daten in Abrede stellen, daß dem wirklich so ist? Die glückliche, die gute Naturanlage erscheint als ein unverdientes Geschenk. Ein mit unglücklichen, mit fehlerhaften Anlagen Geborner dagegen erschien schon den Alten als ein „infausto sidere natus". Die Thatsache, daß die Menschen mit verschiedenen Dispositionen geboren werden, wurde von jeher allgemein anerkannt; allein die Erklärungsweise war zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene. Daher kam im Mittelalter der Constellations- und Nativitätsglaube. Selbst Keppler stellte noch Horoskope. — Ja die bösen Sterne! Mein Unstern! klagen Viele nicht ganz mit Unrecht.

Wollen wir hier nur noch die allgemeinen Kennzeichen anfügen, die sich für erbliche psychische Krankheitsanlage, oder selbst für erbliches Irrsein nach ausgesprochener Art darthun.

Als allgemeine diagnostische Charaktere der hereditär an-

gelegten Geisteskrankheiten können (nach Morel) hauptsächlich folgende Umstände betrachtet werden. Ein solches Irresein bricht meistens schnell auf geringfügige äußere Ursachen hin aus, es besteht häufig in überwiegendem Gemüthswahnsinn mit relativ intacter Intelligenz, es kommen bedeutende Remissionen und Exacerbationen vor. Starke Hallucinationen und paralytischer Blödsinn sind ziemlich selten, dagegen ist viel Neigung zu verrückter Ausbildung der Wahnvorstellungen vorhanden. In noch relativ gesundem Zustand zeichnen sich solche Individuen durch große gemüthliche Reizbarkeit und damit durch ihre größere Abhängigkeit von den Einflüssen der Außenwelt, oft durch allerlei Originalitäten und Excentricitäten, zuweilen neben intellectueller und gemüthlicher Verschrobenheit durch einzelne und einseitige außerordentliche Gaben oder Fertigkeiten aus. (Griesinger.)

Noch mehr wie die Anlagen selbst aber wirkt auf den Seelenzustand die Entwicklung dieser Prädispositionen und vererbten Naturells, durch Erziehung, sociale Stellung u. s. w.

B. Die Entwicklung der zu psychischen Störungen führenden jeweiligen Anlagen des Körpers und Geistes.

Die Geschichte der Erzeugnisse des Erdbodens u. s. w. ist tief und innig in die Schicksale der Menschen und in den ganzen Umfang ihrer Empfindungen, Gedanken und Handlungen verwebt.

Georg Forster.

Wir haben im ersten Capitel des Menschen Anlage zu würdigen versucht, wie solche einen gewichtigen Ausschlag gibt bei Controlirung psychischer Freiheit.

Diese Anlage hat sich der werdende oder gewordene Mensch aber (wie wir gesehen) nicht selbst gegeben. Was aus dieser seiner ererbten Anlage wird, auch daran ist er zumeist nicht selber Schuld. Des Menschen Anlage wird zu entwickeln, auszubilden versucht, sei es zum Guten oder zum Bösen, so lange das Individuum noch jung ist. Es wird diese Anlage, dies Naturell ausgebildet, so lange der Mensch noch Kind, also unzurechnungsfähig ist, wo er zwischen Gut und Böse noch nicht vollgültig entscheiden und wählen kann.

Die erste Einwirkung auf den jungen Menschen, eine theilweise Einimpfung des Guten und Bösen, sowie eine prinzipielle Heranbildung zu den meisten Empfindungen und Gefühlen geschieht aber schon an der Mutterbrust im Mutterschooße.

Hier verbindet sich die Erblichkeit des Guten und Bösen mittelst der Muttermilch mit der ersten Entwicklung der Anlagen, die dem Kinde eingezeugt und eingeboren sind von Vater und von der Mutter und die ihm eingeflößt werden durch die erste Nahrung.

Ja die Muttermilch und der Mutterschooß, sie sind die

erste und beste Bildungs- und Erziehungsanstalt für den Erdenmenschen. Nicht dem gehört das Kind, dem es geboren wird, sondern dem, der es liebt. Durch Mutterliebe erst wird die Mutter zur Mutter. (Schmidt.)

Wie viele Kinder gehen aber nicht nur körperlich, sondern auch geistig zu Grunde durch gemiethete Ammen? Wo bleibt, wenn das Kind auch körperlich gedeiht, die Seelenpflege, die doch auch gleich beim Eintritte in die Welt dem Neugebornen Noth thut und sofort beginnen soll? Da sitzt die liebe und wahre Mutter am trauten Familientische mit ihrem Kindlein auf dem Schooße, die Mutter, welche es weiß, daß Leibes- und Geistesnahrung für ihre theuren Sproßen gleichzeitig aus ihrem Busen strömen. Sie umschlingt es mit tausend Liebkosungen und das Kind jauchzt auf und kann sich nicht satt sehen an den lieben Zügen, die sein Ein und Alles sind. Da spricht ihm die Mutter freundlich zu oder singt ein Liedchen und das Kind lauscht, wenn auch noch unbewußt, den zarten Tönen. Sie kommen ja vom Herzen und gehen zum Herzen. Da scherzt die Mutterhand, aber ohne auf rauhe Ammenart dem Kinde schon Anlagen zu gefährlichen sittlichen Krankheiten beizubringen, und freut sich über das Lächeln ihres Kindes, über das Zeichen, daß die Freude bereits Platz genommen hat in dem kleinen Nervengebäude. O wie ist doch diese Warte so ganz anders, als die Warte von Seite fremder Personen! Ist es ein Wunder, wenn das am keuschen Mutterbusen und im keuschen Mutterschooße erzogene Kind dereinst ein braver Mann wird, mit allen Vorzügen der Mutter, mit allen Tugenden des Vaters? Ist es da ein Wunder, wenn Zartgefühl und Humanität sich paaren, um dem späteren Edelsinne des Jünglings die Krone aufzusetzen?

Wie anders ist dies aber bei Ammenerziehung der Fall! Darum duldete auch Rafaels Vater nicht, daß eine Amme sein Söhnlein nährte, sondern es sollte aus der Brust seiner zarten sanften Mutter Magia die erste Nahrung der Liebe erhalten. Warum haben wir aber, zumal in höheren Ständen, so wenig gemüthliche, humane und wahrhaft gutherzige Menschen mehr? Weil wir keine Mütter mehr haben, sondern nur bezahlte Wärterinnen, die nicht selten mit Nachläßigkeit und Kälte das Kind aufziehen und ihm sogar sehr oft geistige Gebrechen einimpfen. So soll

auch, sagt Dr. Karl Pilz in seinem Werke „Bilder aus dem Mutterleben", die Dummheit größtentheils im Blute mit liegen und ansteckend sein. Ja noch mehr wie Dummheit liegt im Blute und in der Milch! Wahnsinn und Verbrechen gründen oft schon in der Mutterbrust. So wird auch erzählt, daß Alexander Volta, der berühmte Naturforscher, eine zeitlang eine verrückte Amme hatte und daß er dadurch auf viele Jahre hin einen gelähmten stumpfen Geist behielt und fast gar keine Fortschritte zeigte, bis endlich doch die gute Anlage, die er bei der Geburt erhalten hatte, siegte und er sich erraffen konnte.

Aber warum entziehen sich in größeren Städten die Mütter so sehr dem hochwichtigen Geschäfte der Wartung und Pflege ihrer Kinder? Man sagt, sie seien in der Regel zu schwächlich hiezu. Dies kann wohl sein, aber in dieser Entschuldigung liegt zugleich auch die dringendste Mahnung, das weibliche Geschlecht von Jugend auf kräftiger und frischer zu erziehen, nicht hinter Büchern und Stickrahmen verkümmern zu lassen.

Man munkelt aber auch mit Recht, daß sog. vornehme Mütter zu stolz wären, aus Eitelkeit und Dummheit, um ihre Neugebornen zu pflegen, daß sie das Ammenhalten zum guten Ton rechnen, wie das „aufs Land gehen" und daß sie auch nicht im Stande sind, ihrem Kinde zu Liebe eine Zeit lang Genuß und Vergnügen zu entbehren.

Gibt es aber wohl in der ganzen Schöpfung etwas Verächtlicheres, sagt Groß-Hoffinger, als eine Mutter, die ihre Kinder nicht liebt, eine Mutter, welche aus alberner Besorgniß, ihre Reize zu verlieren, ihre Kinder Ammen und Dienstboten überläßt!?

Wenn auch ein guter Same den Kindern eingezeugt ist, wie oft wird die gute junge Saat verderbt durch schlechte Ammen, durch die moralischen Bitterkeiten, welche mit der Ammenmilch dem Kinde zufließen! Ist es hier ein Wunder, wenn dann die redlichsten Eltern Verrückte oder Verbrecher die ihrigen nennen, wenn schlechte Ammen mit lasterhafter Milch den Kindern allen Hang zu Freveln jeder Art eingeflößt?

So war auch das Aufgeben der mütterlichen Ernährung eines der ersten Zeichen des Verfalles des römischen Reiches. Demosthenes verlangte deßhalb die Verurtheilung einer Frau Atheus, welche ihr Kind durch eine fremde Person stillen ließ.

Ein spartanisches Gesetz befahl, daß jeder Mann, der an einer säugenden Mutter vorüberging, gehalten sei, sie zu grüßen. Auch Marc Aurel wollte, daß alle Frauen ihre Kinder stillten, um ganz und gar und nicht halbe Mütter zu sein.

Antonin der Fromme grüßte die Frauen, welche ihren Kindern den Busen reichten und ließ an sie Belohnungen vertheilen. Rousseau erregte gegen die Mode, gedungene Ammen zu nehmen, welcher Unfug sich unter Ludwig XIV. eingenistet hatte, durch seine gediegene Beredsamkeit wieder einen wahrhaften Enthusiasmus für die mütterliche Stillung und die neue Mode, die Kinder selbst zu stillen, erfaßte das ganze französische Königreich. (Traurige Zeichen einer Zeit, in welcher solch eine heilige Pflicht zur Sache der Mode kann herabgewürdigt werden.) Jetzt ist das Handwerk der Ammen wieder über ganz Frankreich und einen guten Theil Deutschlands verbreitet!

1. Die Erziehung des Menschen.

Wer aber bildet des Menschen Anlage aus? Gewiß nicht Er selbst, sondern Andere!

Die Ausbildung der menschlichen Anlagen wird aber hauptsächlich vor Allem und in frühester Jugend durch die Erziehung angebahnt.

So wird also in der bildsamen und biegsamen Seele des Kindes der darin gelegene Keim zum Guten oder Bösen weiter entwickelt.

Da aber kein Mensch sich selber erzieht, so fällt hier das Hauptgewicht auf die Erzieher.

Der junge angeborne Keim, die Anlage zum Guten kann durch schlechte Erziehung gar leicht erstickt werden.

Der angeborne Hang zum Bösen, das „Nitimur in vetitum“, das Streben nach dem Verbotenen, das jedem Menschen gleichsam von Natur aus eingeimpft ist, kann durch verkehrte Erziehung derartig gehegt und gepflegt werden, daß endlich das böse Unkraut allen guten Samen erstickt und weiterwuchernd nur Böses muß erzeugen.

Schon Viele wurden zu Bösewichten herangezogen und wußten nicht auf welche Weise. Schon Manche wurden Heilige und wußten auch kaum, wie ihnen dabei geschah.

Ja die Erziehung, sie ist sicher das Wichtigste für das spätere Wohl und Weh der Jugend, ja ganzer Generationen. Werden ja die Kinder auch später Leute, — Männer und Frauen und „der Apfel fällt nicht weit vom Stamme," dies gilt mehr noch wie von der Anlage selbst, von der Entwicklung derselben durch die Erziehung.

Das Beispiel und die Erziehung, diese beiden sind die wichtigsten Hebel aller Bildung. Dazu kommt noch die Gewohnheit, diese Amme all' unserer Thätigkeiten, sowohl des Geistes wie des Körpers.

Wir haben es schon in unserer „Orthopädie der Gegenwart" (Artikel: Physisch-psychologisch rationelle Kindererziehung) deutlich auseinandergesetzt, worin die echte Erziehung der jungen Menschen bestehen soll:

„Man gewöhne das Kind schon von frühester Jugend auf daran, Alles das zu unterlassen, was böse ist. Dagegen lasse man es mit aller Consequenz immer wiederholen, was es später als gut erkennen und ausüben soll."

Ja von den Windeln an muß die Erziehung beginnen, wenn sie eine gute und erfolgreiche sein soll.

Ungeachtet der besten Erziehung wird es trotzdem noch später Momente im Leben des künftigen Jünglings und der Jungfrau geben, wo die Wahl sehr schwierig ist zum Guten oder zum Bösen, wo ein Hercules dazu gehört, um am Scheidewege das Rechte zu wählen.

Da also die Erziehung es ist, welche die Anlage des Menschen zur Entwicklung zu fördern hat, der Mensch sich aber weder selbst erzieht noch erziehen kann, so sehen wir hierin abermals ein zweites mächtiges Element, das von Außen, von fremder Seite an jeden Menschen ohne Unterschied herantritt und seine Willensfreiheit beschränken oder hemmen kann.

Gar oft, wenn man einen unglücklichen Verbrecher vor sich sieht, darf man nur fragen: Wer waren seine Erzieher? — und das Räthsel ist gelöst, d. h. die Frage dadurch vollgültig beantwortet, wie kam es, daß dieser Mensch zu solch' einer That gekommen ist?

Deßhalb um gerecht zu sein der Menschheit gegenüber, und um human zu werden im vollsten Maaße, muß die Ent-

wicklung der Anlagen des Menschen bei gerichtlichen Fragen der Zurechnungsfähigkeit immer zur Berücksichtigung kommen.

Wie aber die Verhältnisse und Umstände im Leben verschieden sind, in denen der Mensch lebt, heranwächst und herangebildet wird, ebenso verschieden wird diese Entwicklung der Anlage sich gestalten.

Die Entwicklung dieser Seelen- und Körperanlagen mittels der leiblichen und geistigen Erziehung hängt aber ab von der Natur, die den Menschen umgibt, von der Scholle, auf der er wohnt, von der Lage, in der er lebt, hauptsächlich aber von den Menschen, die ihn erziehen.*)

*) Wer sind diese Menschen, denen die Erziehung des Menschengeschlechts zumeist und in der Regel anvertraut ist? Die Eltern und Lehrer, als Erzieher. Gar oft aber verdienten Eltern und Erzieher mehr Schläge als die Kinder! Ueber die vielen falschen und Afterpädagogen unserer Zeit, über die oft noch nicht selbst erzogenen, vielmehr verzogenen Männlein und Weiblein, Väterchen und Mütterchen, haben wir in unserer „Psychischen Aetiologie der Scoliosen" (Augsburg, J. A. Schlosser'sche Buchhandlung) die Geißel der traurigen und schmerzhaften Wahrheit geschwungen. Der Wahrheit dieser Geißel haben jedoch die größten und intelligentesten Männer auf dem Gebiete der Volkspädagogik, so z. B. Oberconsistorial-Präsident Dr. v. Harleß in München vollständig und vollgültig beigestimmt. Gar häufig besitzen auch gerade diejenigen, welche da berufen zu sein scheinen, das Volk zu belehren und zu bilden, die ungezogensten und verzogensten Jungens. Ihr eigen Fleisch und Blut wird nicht selten in dem Punkte der Erziehung am meisten vernachläßigt. Während die Volkslehrer als Pädagogen sich mit fremden Kindern noch leibliche Mühe zu geben scheinen, mit fremden Kindern, wofür sie bezahlt werden, haben die ihrigen nicht selten gleichsam das Privilegium, ungezogen bleiben zu dürfen. Wir erinnern uns immer wieder an den, vielleicht mit etwas Vorurtheil gepaarten Satz unseres nun seel. Mathematikprofessors Schaad, der da auch behauptete, Schullehrerkinder seien in der Regel am meisten verzogen, am schlechtesten erzogen. Kam etwa ein Selbstmord, eine frivole That, ein grober Exceß bei uns Studenten vor, — richtig und wahrlich der Mann schien recht zu haben, es spielte immer ein Schullehrerssohn darin die Hauptrolle. Wir haben wahrlich im Leben es oft erlebt, daß Schullehrerkinder, also die Sproßen der Volkspädagogen, bezüglich ihrer natürlichen Anlagen oft am schlechtesten entwickelt sind, d. h. es ihnen am meisten an wahrhaft tüchtiger Erziehung und Bildung gefehlt hatte. Gerade steht, während wir dies niederschreiben, ein junger Mann vor uns, er ist leider wieder ein Schulmeisterssohn, der wegen Urkundenfälschung 8 Jahre Zuchthaus erhielt, abgesehen von Schullehrerssöhnen (jungen Lehrern) und Schullehrern selbst (den Vätern), welche

2. Des Menschen Lebens-Verhältnisse.

Wie die Natur es ist, die den Menschen durch ihre Ernährungskraft und Ernährungsmittel erhält, so ist es auch wieder vor Allem vorzugsweise dieselbe Natur, die ihn öfter stört in seiner Entwicklung, und geistig und leiblich erdrückt. Die Außenwelt ist es, die den Menschen bald freundlich anziehen, bald feindlich abstoßen, ihm bald Heil, bald Unheil bringen kann.

Deßhalb sind neben der Erziehung, dem Hauptfaktor bei Entwicklung der Anlagen, es noch die Verhältnisse, unter denen ein Mensch aufwächst und erzogen wird, — Verhältnisse, unter denen seine Anlagen entweder frisch gedeihen, oder krüppelhaft verkümmern können.

Wenn dem Menschen die zu seiner Entwicklung geistiger und leiblicher Art (denn wir müssen immer wieder auf unsern Satz: „Sana mens in sano corpore", d. h. gesunder Sinn im gesunden Leibe, zurückkehren) nothwendigen äußeren ihn umgebenden Verhältnisse günstig sind, so kann Herrliches und Großes aus ihm werden.

Ist die Anlage des Menschen von Haus aus gut, so kann das Wahre, Gute und Schöne in ihm unter günstiger Entwicklung zur idealsten Blüthe und Frucht gedeihen.

Sind aber dem Menschen die Verhältnisse ungünstig, seinem Wesen nicht entsprechend, so kann oft — und die Erfahrung bestätigt dies täglich — der beste und hoffnungsvollste Keim verkrüppeln und verdorren.

Sagt man ja oft im Leben: Aus diesem Menschen hätte wahrlich etwas Großes werden können — aber, ja die traurigen Verhältnisse!

Die Energie, der Muth und die Kraftanlage in solch einem Menschen werden oft zur Brutalität, wenn sie nicht in die richtige Bahn geleitet werden. Unter günstigen Verhältnissen hätte der Mensch der größte Feldherr werden können und der Arme stirbt als Raufbold u. s w.

---

fast das größte Contingent zu den Verbrechern gegen die Sittlichkeit liefern. Sehen wir aber solch einen bedauernswerthen Menschen, so denken wir unwillkürlich an unsern ehemaligen Mathematikus. Die Schullehrerssöhne, ja die Schullehrerskinder! Dies sind traurige Früchte der Volkserzieher.

Der Mensch kann im Verlauf der Zeit und mit der Zeit und dann erst wirklich gut werden, wenn die äußeren Verhältnisse derart beschaffen sind, daß sie seiner Anlage entsprechen. Hier ist der Mensch in seiner Entwicklung der Pflanze ähnlich. Jede Pflanze bedarf eines eigenen Standortes, einer eigenen Pflege und bestimmter Verhältnisse, die ihrer besonderen Natur, d. i. ihrer Anlage entsprechen.

Viele Menschen werden leider durch die Mißgunst ihrer äußeren Verhältnisse statt gebildet — verbildet, statt erzogen — verzogen.

Mörder und Räuber, wie wir solche heute vor uns sehen, sind nicht immer von Natur aus schlechter organisirt, als Viele, welche Tugendhelden sind. Aber die äußeren Umstände sind es oft, welche Jene unter die Klasse der Verbrecher reihen. Es gibt sogar unter ihnen oft humane, hochherzige Charactere, die uns nicht selten Rührung und Bewunderung abgewinnen, Charactere selbst unter Räubern und Mördern.*) O gar nicht selten ist ein

*) Man erzählt sich Thatsachen von Räubern in den ungarischen und italienischen Ebenen und Wäldern, Thälern und Gebirgen, welche aus Humanitätsgefühl dem geplünderten Wanderer doch so viel rückerstatten, daß er anständig so weit kommen kann, um sich neue Reisemittel u. dgl. zu verschaffen. Wenn nicht Rache persönlicher oder nationaler Art bei solchen Räubern mit im Spiele ist, wird selten Gesundheit oder Leben der Angegriffenen gefährdet. Der arme Taglöhner in hochcivilisirten Städten, der z. B. seine Miethe, seine Arbeitssteuer oder andere Zinsen nicht rechtzeitig zahlen kann, weil er und seine Familie krank gewesen, er wird vom hartherzigsten Wucherer und dreifachen Häuserbesitzer mittels Rechtskraft — ausgeplündert? nein! gepfändet bis aufs Hemd, dann wird er auf die Straße gestellt, dann soll er arbeiten, barfuß im Winter ohne Lager und ohne Obdach. Was dann thun? Betteln darf er nicht, stehlen will er nicht! Sterben ist das einzige Auskunftsmittel aus solcher Noth. Wer ist dann humaner, der Räuber oder der Wucherer? Der gefürchtete, gewöhnliche, geächtete und als Teufel verschrieene Räuber der Wildniß hat sicher noch nie einen armen Taglöhner ausgeraubt und ihm das Brod genommen, womit er Weib und Kinder vor Hunger schützt. Reisende Spleen's, blasirte Banquiers sind meist ihre Opfer. In civilisirten Ländern gibt es Räuber, welche aber den Armen zwingen — moralisch und physisch — den letzten Heller herauszugeben; d. h. sie, die Armen, geben ihn freilich freiwillig, wie man ja auch von den gefolterten Hexen sagte: Sie haben abgelegt ein freiwillig und freimüthig Geständniß.

Ja freiwillig! — auf der Folter!!

Räuber des Waldes humaner, wie Mancher, der hochgefeiert dasteht mit einer selbstgeschaffenen Gewalt! Hier und dort durchziehen immer noch tief humane Gefühle des Menschen Brust. Und auch Der, welcher etwa von sich singen kann: Sonst spielt ich ꝛc. darf Gott und den Verhältnissen es danken, daß er von Gottes Gnaden zum Beherrscher von Land und Leuten, zum Wächter der Humanität geworden ist!

Das Verbrechen und die heroische That haben aber in gewissen Beziehungen oft gleichsam eine und dieselbe Wurzel. Nur die äußeren ungünstigen oder günstigen Verhältnisse bringen die große Differenz hervor. Die Anlage in ihrer Entwicklung und dann in ihren Wirkungen ist gar meist der Glücks- oder Unglücksstern für Viele.

Wenn wir z. B. die vier Hauptrichtungen unseres Bewußtseinslebens betrachten, wie solche Neumann aufstellt, und wie diese auch näher in unseren psychiatrischen Briefen S. 243 flg. auseinandergesetzt sind, so können wir sofort hieran recht deutlich sehen, zu welchen Gegensätzen die Entwicklung der Anlage durch die Verhältnisse des Menschen überhaupt den Einzelnen führen kann. Eine verkehrte einseitige Erziehung ist aber oft ebenso schlimm, wie selbst mangelnde Erziehung.

Wenn nämlich nicht sämmtlichen Geistesrichtungen ihr Recht in gleicher Weise bei Erziehung und Bildung u. dgl. zu Theil wird, die eine z. B. ganz vernachläßigt, die andere übermäßig gepflegt wird, wenn durch die Verhältnisse gedrängt nur eine Richtung des Geistes ausgebildet werden kann, die übrigen aber mit Gewalt zurückgedrängt werden, so entsteht Unharmonie. Disharmonie ist aber Krankheit im Seelen- wie Körperleben.

Ein Mensch z. B. mit einer geistigen Anlage ausgestattet, die sich vorzugsweise der Natur- und Sinnenwelt zuwendet, wird, wenn sein Geist erleuchtet und allseitig durchgebildet wird, so daß sein Streben nach Natur- und Sinnenwelt geregelt und durch einen mittels Erziehung gekräftigten Willen beherrscht wird, uns das Bild des besten Naturforschers geben.

Fehlt aber diesem leidenschaftlich der Natur ergebenen Menschen, der da so gerne die Natur vergöttert, der Sinn fürs Wahre und Sittliche, so wird er, wenn seine Geistesentwicklung durch passende Verhältnisse des Unterrichts, der Erziehung u. s. w. nicht

über das Rohsinnliche hinausgebracht wird, herabsinken zum Thiere und es wird uns nun sein einseitiges Naturstreben berechtigen, seinen Weg als den der Brutalität zu bezeichnen.

Ein Zweiter läßt der Natur ihr Recht, fühlt sich aber nicht besonders zu ihr hingezogen, er arbeitet vielmehr lebhaft im Gedankenleben. Alles sucht er einem großen gedachten Zwecke unterzuordnen. Alles dient dem eisernen consequenten Willen, der aber der Sittlichkeit unterthan ist. Ist die Entwicklung solch kräftiger Willensanlage glücklich unter guten Verhältnissen dann harmonisch gelungen, so wird solch ein Mann Heil und Segen verbreiten — und er stellt dann das Bild des wahren Helden, des Gesetzgebers, des Staatenstifters dar.

Fehlt aber diesem Heldengeiste die sittliche Grundlage der Wahrheit, wird der starke Wille nicht von edlen Gedanken geleitet, fallen die zarteren Gemüthsrücksichten weg, so ist nur noch die Fratze des Helden da und dieser Zustand ist der der rohen Leidenschaft. Wer hätte nicht schon Menschen gesehen, die es zum größten Helden hätten bringen können, wenn ihre Verhältnisse günstiger gewesen wären und deren ganzes Leben jetzt nur in der Sclaverei der Leidenschaft verfließt und darin aufgerieben endlich zu Grunde geht.

Mancher Räuber, dessen Vater aber schon Räuber, dessen Mutter Zigeunerin gewesen, besitzt oft einen Heldenmuth, eine Consequenz, einen Verstand, eine Besonnenheit, eine Geistesgegenwart, daß, wäre er nicht in einer Höhle geboren und erzogen, sondern vielleicht in Ajaccio von einem wackern Vater erzeugt und herangebildet, er vermöge seiner Anlage würdig gewesen wäre, ein Weltreich zu beherrschen! Ja die Erziehung und die leidigen Verhältnisse!!

Ein dritter Mensch lebt ganz in Gedanken, die Natur, die Gesellschaft, dies Alles ist für ihn Alles nur so, wie es ihm der Gedanke schafft. Ihm allein, dem Gedanken ist er unterthan. Er weiß aber auch, daß die Wahrheit auch dem Gemüthe gut thut, daß ihre Erkenntniß dem Willen Kraft verleiht und ihre Darstellung Schönheit ist. Hier dieser Glückliche stellt dann den Mann des Gedankens, den Denker, den Filosofen dar.

Aber neben ihm lauert schon sogleich die größte Gefahr. Wird er willensschwach durch die Verhältnisse, wird er schon bei

der Entwicklung seiner guten Anlagen zu einem Verächter der Natur herangebildet, wird ihm eine Verspottung des Gemüthes anerzogen, so wird er zum Phantasten, zur Carricatur, zum Schwärmer, zum Narren. Er wird ein zügelloser Mensch.

Ein Vierter lebt ganz im Gemüthe. Er strebt nur nach der Schönheit. Ihr dient das Auge, der Gedanke, der Wille. Wer erkennt in diesem Bilde nicht den Künstler?

Wird aber dieser Zustand des vorwaltenden Gemüthslebens in der Entwicklung der Anlage schon übermäßig erhöht, so wird der Mensch der schwächlichste seines Geschlechtes. Vor lauter Gemüth wird der freie Blick in die Natur und in die Welt gehindert und es kommt dann weder zum ruhigen Denken noch zum kräftigen Wollen. Den ausschließlichen Grundzug solch' eines Lebens bildet dann der einseitige Affect.

Wir haben hier gezeigt, wie durch einseitige Entwicklung auch der an sich besten Grundlagen, wobei auf Kosten der einen seelischen Thätigkeiten die andern verkümmern, — der zum Naturforscher seiner Anlage nach Fähige und fast dazu bestimmt Erscheinende zum brutalen Wüstling — der zum Weltbeherrscher und von Natur aus zum Helden Disponirte zum Knechte seiner Leidenschaft, — der zum Filosofen sich Qualificirende zum Phantasten und der Kunstjünger zum Sclaven des Affects werden kann.

Im Pallaste geboren wäre Mancher vielleicht ein zweiter Cäsar oder ein Friedrich der Große geworden, während er in der Hütte geboren, beim Viehhüten und Holzlesen aufgewachsen zu einem rohen Strauchdiebe heranreifte.

Der oft mit Muth, Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Besonnenheit sein Opfer ermordende italienische Räuber hätte sicher, wenn er in einer Kriegsschule erzogen und einem gut geschulten Militär eingereiht worden wäre, der tapferste und muthigste Held und Anführer werden können! Doch die Verhältnisse!! Dort in seinen Verhältnissen wird er als Räuber gehangen. Hier wäre er sicher mit Orden decorirt, zu höchsten ritterlichen Ehren gelangt! Ja die Verhältnisse! Wäre es ihm ja sicher gleich, ob er auf eigen Commando oder auf fremdes mit Bravour schießt, mit Gewandtheit sticht oder sich mit Heldenmuth schlägt.

3. Entwicklung der Geistesanlagen und der betreffenden Geistesorgane. Die passende Zeit hiezu, die Entwicklungsfaktoren u. s. w.

Die geistigen Thätigkeiten des Menschen entwickeln sich allmählig entsprechend der organischen Ausbildung des Gehirnes. Beide, Gehirnbildung und Geistesthätigkeit gehen Hand in Hand, Schritt für Schritt vorwärts, oder auch rückwärts. Da nun sonach die Geistesthätigkeiten des Menschen nicht auf einmal fertig dastehen können, als wären sie eingegossen mittels eines bekannten Trichters, so müssen sie sich vielmehr allmälig und nach und nach gradeweise entwickeln.

Unbewußt reift so der Mensch zum Bewußtsein. Der Mensch ist viel früher schon da, als er es weiß, daß er da ist. Das Kind bezeichnet zu jener Zeit, wo es zum Erstenmale „Ich" sagt, das Aufdämmern des Selbstbewußtseins. Lange zuvor aber schon mußte mit der Erziehung des Menschen und mit der Ausbildung der jeweiligen Anlage begonnen sein, lange vorher, noch ehe das Kind sich als eigenes Ich empfindet und weiß.

Was ein gerader Baum werden soll, muß bei Zeiten gerichtet und gebogen werden.

Während der Kleine von sich noch in der dritten Person, als von einem Andern spricht, muß schon der Grund gelegt sein, daß ihm das Gute zur zweiten Natur wird. Die bösen Ecken (Anlagen) müssen abgeschliffen, die guten Seiten aber müssen gepflegt, hervorgehoben und geglättet werden, wenn der Mensch einen passenden und guten Baustein geben soll im großen Wunderbau der Welt und des Lebens.

Man glaube ja nicht, was leider so häufig der Fall ist, daß mit dem Beginne der Entwicklung der Anlagen, d. h. mit der Erziehung noch Zeit genug ist, wenn die Kinder herangewachsen, d. h. wie man zu sagen pflegt, zum Verstande gekommen sind. Diese Ansicht hat schon unendlich viel Leid, Unheil und Thränen in die Welt und über die Menschen gebracht.

Das Kind, noch in der dritten Person sprechend, weiß oft schon eher, als es von sich selber weiß, das dies oder jenes gut oder böse sei.

„Josef war nicht brav," Papa! „Der Bub' war böse," mit diesen Worten kommt nicht selten schon erröthend und verzagt

das gut gezogene Kind zum Vater. Es ahnt und weiß, daß es eine Zurechtweisung verdient und daß erst nach dieser es wieder versöhnt dastehen kann mit dem Vaterherzen. (Das Gewissen ist hier schon gebildet.)

Die Entwicklung jedes Körper- wie Geistesorganes, sowie aller Anlagen geschieht aber immer durch Einfluß zweier Factoren.

Der eine ist der innere Entwicklungstrieb, die innere Kraft selbst, den zweiten bilden die äußeren Verhältnisse, die äußeren Reize.

Wie der Same, der in die Erde gelegt wird, in sich den Trieb besitzt, zu einem Strauche oder Baume zu werden, dazu aber nicht allein aus sich werden kann, sondern noch der äußeren Einflüsse, wie Licht, Luft, Feuchtigkeit, Wärme u. s. w. bedarf, so ist dies gleicherweise mit der Entwicklung des Menschengeistes der Fall.

Auch der Geist bedarf zu einer Vollentwicklung der Einwirkung äußerer, ihm günstiger Verhältnisse.

Traurig ist es wohl, daß diese Außeneinflüsse in der Regel nicht so günstig sich gestalten, wie deren der Geist in seiner Anlage bedürfte, um zum harmonisch schönen Ganzen sich zu entfalten. Der Flügelschlag der freien Seele wird gar oft schon in frühester Jugend gehemmt.

Ebensogut wie man die erste Ursache der Geistesstörungen oft schon im mütterlichen Busen suchen muß, wie auch Esquirol sagt, so sind auch ebenso viele Verirrungen der Psyche in der verkehrten Entwicklung der Geistesanlagen durch die Erziehung begründet.

Unendlich viel trägt zur Entwicklung der Anlage die jedesmalige Lage bei, unter welcher ein Mensch lebt, unter welchen Individuen und Verhältnissen er aufwächst und erzogen wird.

4. Verschiedenheit der Menschen-Anlage und deren Entwicklung nach äußeren Einflüssen. Klima und Verbrechen. Umgebung, Beschäftigungen u. s. w.

Die Menschen sind verschieden, wie die Meridiane der Erde und ihre Temperamente, ihre Leidenschaften, ihre Affekte sind unter jedem Himmelsstriche andere. Wohl ist er Mensch überall, wo er lebt, Mensch, dem Gattungsbegriffe nach. Auch der Schimpanse

ist und bleibt Affe, ob in Scholzens oder Renzens Menagerie. Aber sicher ist der Löwe der afrikanischen Wüste ein ganz anderes Thier als Individuum, wie der Löwe dort in der Groschenbude. Wer würde in dieser geistig, so zu sagen und körperlich verkrüppelten Bestie, die feig und folgsam über die Peitsche springt, den König der Wüste und des Waldes erkennen? Freilich Löwe ist Löwe — aber welch ein Unterschied?

So hat auch der Kaukasier seines Klima's, seiner Lebens-, seiner socialen- und Bildungs-Verhältnisse halber ganz andere Eigenschaften als der Bewohner der Tropen oder der Kamtschakale. Der Neger ist von Natur aus grausam und hinterlistig, der Lappländer von Hause aus beschränkt.

Der heiße Süden bringt eine verhältnißmäßig viel größere Menge von Verbrechen gegen die Person hervor, während im kalten Norden mehr die Verbrechen gegen das Eigenthum zum Vorschein kommen. Natürlich! die Begierden und Leidenschaften des Südländers sind auch ganz andere, als die des Eismeerbewohners.

Ersterer ist genügsam, höchst einfach in seinen Bedürfnissen, er macht ganz geringe und bescheidene Ansprüche an's Leben, was Genüsse und Bequemlichkeiten betrifft; aber feuriges Blut wallt ihm schneller durch die Adern und mit ihm kreist auch der Affekt, der rasch zur Lohe der höchsten Leidenschaft sich entflammt.

Ja das Klima hat sicher großen Einfluß auf den Hang zu bestimmt formalisirten Rechtsverletzungen.

Bewohner von Sumpfgegenden, die lange Jahre hindurch ihre Wechselfieber dahinschleppen und bei denen die fahle gelbgrüngraue Gesichtsfarbe schon auf Milzanschwellung deutet (Splenitis), sowie die Bewohner von starkbevölkerten, schmutzigen, engen, sonnenlosen Stadttheilen sind in der Regel trübsinnig, zur Hypochondrie geneigt, düster und schwermüthig. Wir erinnern an den Spleen der Engländer und an Englands Hauptstadt London. Mit Spleen — Milzsüchtigkeit bezeichnet man gewöhnlich eine Gattung der Hypochondrie, zu welcher der Sohn Albions namentlich dort, wo er in übervölkerten, dunstigen Städten zu Hause ist, so gerne hinneigt.

Die Arbeiter in giftigen Metallbergwerken und Fabriken, in Bleiweiß-, in Spiegelfabriken z. B. leiden häufig an Gemüths-

verstimmungen, sie sind sehr reizbar, grämlich, unzufrieden. Man denke nur an die Angstgefühle (sog. Präcordialangst) bei Quecksilbervergiftungen, z. B. von Spiegelbelegern, an die chronischen Bleicachexieen mit verschiedenen Störungen des Körpers und des Geistes, vorzugsweise des Gemüthes verbunden!

Menschen, die in einsamen abgelegenen Gegenden aufwachsen, sind oft furchtsam und abergläubisch. Sie gerathen sehr leicht in Zorn und Verwirrung. Was Nationalität, Civilisation Standesunterschiede, Klima u. s. w. auf die psychischen Zustände, resp. auf Entwicklungen von Geistesstörungen bei nur irgend welcher gegebenen Disposition vermögen, haben wir schon hinreichend in unsern psychiatrischen Briefen auseinandergesetzt.

Gleicherweise ist dies bei der Religion der Fall.

Bemerkenswerth z. B. ist, daß der zum Proletarier Geborne, der zum professionsmäßigen Bettler Erzogene sehr selten Schiffbruch leidet an seinem Geiste.

Andere aber, die in Verhältnissen aufgewachsen, wo nur ständiges Jagen nach Besitz, Erwerb nach schimmernden Gold, nach Ehren, Titeln, Wappen u. s. w. vorherrschte, werden leicht geistesgestört, wenn die Verhältnisse dem im Wohlleben und in Ideenjagden Herangereiften einen groben Widerspruch oder ein gewaltsames plötzliches Halt zurufen.

5. Erziehung, Beispiele, Nachahmung.

Die Erziehung aber spielt hier die Hauptrolle.

Sie ist es auch vor Allem, welcher die schwierigste Aufgabe gestellt ist, des Menschen ererbte Anlagen zur wahren Entwicklung und Blüthe zu bringen.

Die Richtungen, welche das Vorstellen und Wollen des Individuums schon im zarten Alter annimmt, sind entscheidend für sein ganzes Leben. Das Beispiel der Eltern spielt neben und zunächst der Erblichkeit die Hauptrolle. Gewiß hat Ideler Recht, wenn er sagt, daß es Fälle von sogenannten erblichen psychischen Störungen gibt, die es weniger durch directe Uebertragung als vielmehr durch eine spätere psychische Fortpflanzung von Charactereigenthümlichkeiten geworden sind, indem der Nachahmung des Kindes das Beispiel gewisser Erzentrizitäten, gewisser bizarrer und verkehrter Lebensansichten und

Richtungen geboten wird, die von Anbeginn schon der Entwicklung eines gesunden, mit der Außenwelt harmonirenden Seelenlebens hinderlich werden.

Wie es auf diesem Wege eine Uebertragung der sowohl den Körper wie den Geist gleichzeitig störenden Hysterie von Mutter auf Tochter gibt, so gehen auch von närrischen oder halbnärrischen Eltern psychische Verkehrtheiten auf die Kinder über und Leidenschaftlichkeit sowie üble Neigungen prägen sich der jungen Seele ein durch Nachahmung.

Man denke nur an die epidemischen, durch Nachahmung erzeugten Krampfformen in Waisen- und anderen Häusern. Man denke an alle Geistesepidemien von den Kinderkreuzzügen an bis herauf zum Zopfabschneiden. *)

Ja die Nachahmung und das böse Beispiel sind die zwei mächtigsten und fürchterlichsten Hebel für geistige Verzerrtheiten. Deßhalb hat auch Christus sich so herber Worte bedient, wo er vom bösen Beispiele, von den Aergernissen spricht.

„Ein Mühlstein gehört an den Hals Desjenigen, der die Kleinen ärgert", d. h. den zur Nachahmung so sehr geneigten Kindern übel Beispiel gibt, den Kleinen, die ja fast auf's Beispiel angewiesen sind, was ihre Bildung und die Entwicklung ihrer Anlagen betrifft.

Wie stark aber bei Kindern der Nachahmungstrieb ist, weiß ja Jeder. Sind sie nicht oft wie die wahrsten Affen?!

Ein Kind ahmt das andere, alle ahmen die Eltern und Erzieher nach. Der Nachahmungstrieb ist und bleibt immer der erste Lehrer und Erzieher des Kindes. Dazu kommt dann die Gewohnheit — die zweite, große und mächtige Amme der geistigen Entwicklung.

Wächst nun ein Kind unter Verhältnissen auf, wo es frühzeitig Schlechtes sieht und hört, oder gar zu Schlechtigkeiten angehalten wird, so muß die Folge nothwendigerweise eine höchst nachtheilige, eine böse sein. Die Umgebung kann für das Kind die Schule der Tugend und die Schule des Lasters werden.

Wie viele Menschen werden aber nicht schon frühzeitig von

*) Beispiele von berühmten Geistesepidemien finden sich in unsern „psychiatrischen Briefen" Brief 15, Seite 335.

Andern zum Bösen verführt? Die Menschen verführen den jungen Menschen, und die Menschen selbst sind hier dann der Teufel, von dem es heißt: „Fratres vigilate“! Brüder seid wachsam, denn der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löwe, suchend, wenn er verführe (verschlinge). Das Volkssprichwort hat vollkommen Recht:

„Ein böser Gesell' führt den Andern in die Höll'.“

So gibt es z. B. in London allein bei 12—15,000 Kinder, die absichtlich und planmäßig zum Laster herangezogen werden. Die Reize, die guten wie die bösen, kommen dem Menschen meist von Außen entgegen. Wie es eine körperliche Ansteckung von Krankheit und Siechthum und von Uebeln jeder Art gibt, so gibt es auch eine moralische. Durch die Nachahmung wird aber der moralische Giftstoff am meisten weiter verbreitet.

Durch das beständige und wiederholte Einwirken auf die Seele des Kindes entsteht aber die Angewöhnung — die Gewohnheit. Gewöhnt sich aber ein Kind von Jugend auf das Böse an oder wird ihm solches angewöhnt, so verliert es den Abscheu vor dem Bösen und die Liebe für das Gute von selbst. Die Gewohnheit wird zur zweiten Natur und reicht oft bis ins reife Alter hinauf.

„Was man zuerst aus Gewohnheit thut, das thut man später aus Gründen, da der Mensch nur zu sehr geneigt ist, alle seine Gewohnheiten und Neigungen, auch die schlimmen, durch Gründe zu beschönigen“, sagt Dr. Attomyr in seiner Theorie der Verbrechen. Leipzig 1842. S. 56.

Wie sich der Hang zum Verbrechen, durch das Beispiel der Eltern genährt, gewohnheitsgemäß in gewissen Familien fortpflanzt, dafür diene nur ein Beispiel von mehreren derartigen, aus englischen amtlichen Quellen ausgewählt.

„Ein Vater wurde mit seiner Concubine, mit der er während des Lebens seiner Frau zusammenhielt, wegen eines Einbruches gehängt. Seine erste Frau starb im Gefängnisse, die zweite wurde deportirt. Einer seiner Söhne war ein bekannter Dieb und zwei Töchter waren wegen Theilnahme an einem Morde gehangen. Nur ein Mädchen, das man dem Vater abnahm, als er im Gefängnisse war und besonders erziehen ließ, hat sich Nichts zu Schulden kommen lassen.“

In Paris allein stehen jährlich 10—12,000 Kinder und minderjährige junge Leute wegen Vergehungen gegen Person und Eigenthum vor Gericht und bei 10,000 befinden sich beständig im Gefängnisse.

Sind dann später solche Verbrecher vollends eigene Herren ihrer bösen Thaten?

Umgebung und Gesellschaft, diese beiden Mächte, tragen unendlich viel zur Bildung und Verbildung der Menschen bei. Wie tief greifen diese Mächte nicht ein in des jungen Wesens Ansichten und Neigungen, auf dessen Geistesrichtung, Denk- und Gemüthsart, ja auf sein ganzes Wollen und gesammtes Leben?

Man denke an die früheren Besessenheitsgeschichten, die hauptsächlich in Klöstern spielten. Umgebung und Gesellschaft, Nachahmung und Geistesepidemie, das sind die fürchterlichen Glieder einer erschrecklichen Kette von Wirkungen.

6. Erziehungsfehler. Deren materielle und geistige Einwirkungen zugleich.

Häufig kommt es vor, daß durch unglückliche Verhältnisse von nicht zusammenpassenden halbnärrischen Eltern, oder von Eltern, die das Band der Ehe nur aus jenen gemeinen — fast alltäglichen Motiven, aus Egoismus und Mitgiftsinteressen — geschlossen haben, so oft das Familienleben derart getrübt, oder wenigstens auf solche Weise zerrüttet ist, daß hiedurch das Zusammenwirken jener geistigen Umstände gestört wird, welche wesentliche Erfordernisse sind zur harmonischen Entwicklung des kindlichen Characters, d. h. zu einer rationellen körperlichen und geistigen Erziehung.

Die falsche Erziehung des Kindes ist es besonders, welche die schädliche Wirkung der Gemüthsbewegungen auf das Gehirn und im Gehirne bedingt.

Das kindliche Gemüth folgt noch blindlings den Einflüssen seiner Umgebung.

„Wie man das Bäumchen zieht, so wächst der Baum!" gilt auch hier. Man muß nur wissen, daß durch die sinnlichen und geistigen Eindrücke von Seite der Erziehung auch schon eine materielle Grundlage im Gehirn für alle Zeiten bedingt wird. Die mittels der Erziehung auf die Gehirnmasse ge-

setzten Hirnreize bringen eine gewisse Veränderung in den Nervenelementen selbst hervor. Und von der Art, wie diese Nervenelemente in der Jugend, wo das ganze Gehirn noch schmiegsam, biegsam und gleichsam wie Wachs bildsam und wo das Gehirn noch im Wachsthume begriffen ist, sich qualificiren, davon wird auch das spätere Denken, Handeln und Wollen größtentheils abhängen. Der Grundstein zur qualitativen Modification der Nervenelemente ist durch die Reize der Erziehung gelegt, welche als sinnliche Eindrücke aufs Gesammtnervensystem und Gehirn mächtig einwirken.

Darum werden sich auch später diese Nerven-Modificationen nie mehr ganz umändern lassen, weil sie gleichsam verwachsen, resp. eingewachsen und so verschmolzen sind mit der Nervenmasse selbst.

Eine falsche Entwicklung dieses Nervenlebens muß die Keime von späteren Verkehrtheiten nothwendig in sich tragen.

Es ist dies ja im Körperlichen gerade so. Ein schwacher Wille, Sorglosigkeit, üble Gewohnheit, Bequemlichkeit z. B. veranlassen das Kind, sich und seine Wirbelsäule schief zu halten. Bis der Jüngling oder die Jungfrau dann herangewachsen sind, hat sich nunmehr ein nicht mehr heilbarer Buckel gebildet, der wenn auch durch die orthopädische Kunst verbessert werden mag, doch immer noch die Abweichung der Wirbelsäule vom Lothe kundgibt.*)

7. Verzärtelung des Geistes, Gemüthes und Willens.

Schon dem tiefen Denker Zschocke, dem Verfasser der „Stunden der Andacht", obgleich Laie in der Medizin, ist dieser innigste Zusammenhang zwischen falscher Erziehung und späteren Geistesstörungen aufgefallen. Zschocke, wo er von dem Mangel an Standhaftigkeit spricht, sagt:

„Am meisten entstammt dieser Mangel unserer Erziehung in den jüngeren Jahren, wo wir uns entweder zu sehr selbst überlassen oder von denen, die uns zu erziehen haben, verzärtelt werden. Ich meine hier besonders die Verzärtelung des Willens. Der Wille wird aber verzärtelt, wenn die Jugend

*) Vide unsere „Psychische Aetiologie" der Scoliosen oder der Wille als Fundamentalursache der seitlichen habitualen Rückgratsverkrümmung. Augsburg, J. A. Schlossers Buchhandlung.

nicht schon frühzeitig angehalten wird, Alles zu thun, je mehr Anstrengung und Selbstüberwindung es kostet. Wenn man aber zuläßt, daß die Jugend dem ausweicht, was ihr Beschwerde verursachen könnte, was zu große Selbstüberwindung kostet, wenn man ihr Alles spielend beibringen lassen will, dann kommt das, was dem Herzen die Kraft raubt, den Geist erschlafft, das Gemüth vergiftet und die Menschen leicht ins Irrenhaus und — setzen wir noch bei — auf die Verbrecherbank führt."

Der Irrenarzt Lissauer sagt: „Das nervös aufgeregte Zeitalter, in dem wir jetzt leben, trägt viel dazu bei, den Kindern eine verkehrte Erziehung zu geben. Einer sucht dem Andern zuvorzukommen. Dieses Hervorthun zeigt sich aber weniger in geistiger Beziehung, als vielmehr in der oberflächlichen äußern Erscheinung. Deßhalb wird auch jetzt im Allgemeinen weniger Sorgfalt auf eine gediegene Geistesbildung, als vielmehr auf die Wahrung des gefälligen äußeren Scheines, der oberflächlich angenehmen Form und einer gewissen weltlichen Tournure verwendet und gerade geschieht dies in den höheren Ständen, in welchen auch die Folgen der verfehlten Erziehung am grellsten hervortreten. Als einer der schädlichsten Erziehungsfehler ist die allzu große Freiheit zu nennen, die den Kindern gewährt wird, wodurch Eigensinn entsteht, der sich mitunter in der häßlichsten, tadelnswerthesten Weise Luft macht."

„Dadurch, daß den Kindern aller Wille gelassen wird, d. h. dadurch, daß sie verwöhnt werden, halten sie sich für etwas Besonderes, werden eitel, gefallsüchtig, fühlen sich durch das geringste ihnen unangenehm Erscheinende beleidigt, dulden keinen Andern neben sich, der mehr geachtet wird und werden so schließlich sich selbst und Andern zur Last — werden ferner Willensunfrei und leicht zu Verbrechen gedrängt."

Güntner vermißt in unserer Zeit das, was der Jugend am meisten noththut: Gewöhnung an Arbeit, Gewöhnung an Entbehrungen. „Meine Kinder werden ja doch noch zeitig genug des Lebens Bitterkeit kosten müssen, sie sollen, so lange sie jung sind, genießen", so die Redensart vieler Mütter. Dabei scheuen sie wirklich auch kein Opfer, ihren hüpfenden Sprößlingen Genüsse aller Art zu verschaffen, unbekümmert, ob auch das Ge-

fühl für Recht, für Wahrheit, für Tugend, der Muth zum Schaffen, der Ernst für und zum Begreifen des Lebens geweckt wird und im jugendlichen Herzen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Für einen jeden Tag wird ein neues Vergnügen ersonnen, den Kindern nur Geschmack an Unterhaltung beigebracht, nur für Lustbarkeiten werden sie erzogen. Die Jahre eilen dahin. Die Einnahmsquellen fangen an zu versiegen (dazu wird das Leben immer kostspieliger) der Credit wankt, die Einladungen zu Festen werden immer seltener, die Salons belebt nicht mehr die ungezügelte Freude, der Kummer hat sie verscheucht; ja nicht allein der Kummer, sein ganzes Gefolge, Mißmuth, Unfriede, Zank, Hader sitzen da zu Gaste. Jetzt nimmt der Ernst des Lebens die Verwöhnten, die Verweichlichten, an Körper und Geist Verzärtelten in die harte Schule der Bitterkeiten. Da sollen sie dann mit Aufopferung den harten Kampf kämpfen mit den Mühen und Drangsalen, die mehr oder weniger früher oder später über Jeden hereinbrechen. Allein dazu fehlt ihnen jetzt der Muth. Es verfällt daher ein Theil der Verzweiflung und dem Irrsinne, ein anderer dem Selbstmorde, ein dritter sucht auf krummen Wegen sich zu einem Ziele hindurch zu winden und wird zu Verbrechern. Die schlechte Erziehung hat das Rad erschaffen und den Galgen aufgepflanzt. Von ihnen herab ruft der letzte Hauch der Opfer Wehe! dreimal Wehe den Eltern, die in solcher Genußsucht ihre Kinder erziehen."

Nebenbei bemerkt, ist an der erschreckenden Ueberhandnahme der Kinderselbstmorde hauptsächlich, ja fast ausschließlich nur die schlechte und verkehrte Erziehung, die Geistesverzärtelung und Gemüthsverweichlichung Schuld. Eine allzu große Eindrucksfähigkeit des Gemüthes und eine allzu geringe Willenskraft sind die beiden mächtigen Fehler der Erziehung unserer Zeit. Das Entbehren wird den Wenigsten in der Jugend schon gelehrt, und später unterliegen sie dann dem Kampfe mit dem Schicksale.

Jener Knabe z. B., der sich ums Leben brachte, weil sein Vater ihm verweigerte, sich ein — Eichkätzchen zu kaufen, ist sicher ein Muster solch einer schlechten Erziehung. Er kannte das Wort „entbehren" nicht — darum der Selbstmord.

Wir haben auch in unseren psychiatrischen Briefen einen Fall aus Pinel angeführt (S. 75), wo ein einziger Sohn durch ver-

kehrte Erziehung von Seite einer allzu nachsichtigen und schwachen Mutter an alle Launen gewöhnt, zuletzt getrieben zu den verschiedensten Gewaltthaten aus Händeln, Prozessen, Wunden, Strafen gar nicht mehr herauskam. Zuletzt warf er im Zorne eine ihm mit Worten widersprechende Frau in einen Brunnen und vom Gerichte aus wurde das Muttersöhnchen in die Irrenanstalt von Bicètre abgeliefert. Hier war der Verstand gar nicht gestört, aber der Wille war alterirt durch die grenzenlosen Affecte und trieb so zu Gewaltthaten.

Auch Brosius erzählt einen interessanten Fall an einem derartigen Muttersöhnchen, das noch als 18jähriger Jüngling und Gymnasiast bei der Mutter im Bette schlafen mußte ꝛc. Er wurde gedächtnißschwach und halb blödsinnig und zuletzt in die Heilanstalt gebracht, wo seine Heilung viele Thränen, manchen Gram und großen Seelenkampf kostete.

Es leidet aber auch durch die mittels einer falschen Erziehung erzielte übergroße Reizbarkeit des Gemüthes sehr bald die körperliche Gesundheit. Wir wissen ja, daß, wie der Körper auf den Geist, so auch umgekehrt der Geist auf den Körper zurückwirke wegen des innigsten Zusammenhanges und Wechselverhältnisses. Das Blut wird verschlechtert, die Muskulatur schlaff entwickelt, die Nerven werden schwach. Bei Knaben und Mädchen führt solch weichliches Leben zu Onanie und bei letzteren namentlich noch zur Bleichsucht (Chlorose). Durch beide, durch ersteres Laster, sowie durch letzteres Leiden wird die Neigung zu Seelenstörungen weiter vermittelt.

Ueberhaupt nun betreffen die eigentlichen Erziehungsfehler vor Allem eine allzu frühe intellectuelle geistige — besonders Verstandesanstrengung, bei welcher mit Hast und Uebereilung alle geistigen Prozesse gefördert, die gesunde körperliche Entwicklung dabei aber gehemmt wird. Das Gehirn wird überreif und so der Keim zu späterer Krankheit und Schwächlichkeit gelegt. Noch ungünstiger aber sind, wie gezeigt, ungünstige und verkehrte Einflüsse auf die Empfindungs- und Willensrichtungen des Kindes.

8. Verhärtung des Geistes und Gemüthes.

Es gibt aber auch Erziehungsfehler, die von der Verweichlichung und Verzärtelung gerade das Gegentheil bilden und ebenso zum Schlimmen führen. Diese bestehen in einer allzu übermäßigen

Härte, in einer allzu großen Strenge, in einem kalten abstoßenden Verhalten der Eltern zu den Kindern durch anhaltende Kränkungen, Demüthigungen, Gemüthsmißhandlungen der Kleinen. Hier wird die Entwicklung der natürlichen wohlwollenden Neigungen gehemmt und jede zarte Empfindung unterdrückt. Diese Gemüthsverhärtung führt leicht zur Rohheit und Brutalität. Oder aber deßhalb, weil schon frühzeitig ein schmerzlicher Widerspruch mit der Außenwelt in dem jungen Individuum gesetzt wird, kann dadurch, namentlich bei einzelnen Naturen, indem sie mit ihren nicht so leicht bezwingbaren von Natur aus wohlwollenden Neigungen und Anlagen, mit ihrem Liebesbedürfnisse sich zur Flucht in eine imaginäre Welt genöthigt sehen, sehr leicht ein verderblicher Hang zur Phantasterei geweckt und genährt werden.

„Allzu scharf macht schartig" — ist ein altes Sprichwort. Allzu große Strenge verhärtet nicht selten das kindliche Gemüth, erstickt in ihm die guten Anlagen und macht so den Erwachsenen, der sich für seine erlittenen Unbilden rächen will, zum Barbar.

Um Kinder zu erziehen, greift man nicht selten zu den rohesten Strafmitteln. Allein diese harten Mittel werden nur zu oft statt zum Heile und zur Besserung, zum Unheile und zur Verschlechterung des Characters.

Man spricht von „verschlagenen Kindern", bei denen die härtesten Züchtigungen nichts mehr fruchten, sie machen die Kleinen nur noch halsstärriger.

Freilich ist es viel leicht leichter, mit Prügeln darein zu schlagen, als zu erziehen. Durch Schläge wird nur zu häufig das Gute, die Anlage zum Wahren und Schönen heraus-, viel Böses aber, Starrsinn, Bosheit, Rachsucht ꝛc. hineingeschlagen.

Der Junge läßt sich die Prügel gefallen, so lange er der Gewalt des Erziehers noch nicht gewachsen ist. Später aber kommt seine Rache an der Mitwelt und führt ihn zum Verbrechen.

Oefters ausgeübte rohe Strafe vertreibt nicht selten die besten Schutzgeister der Jugend, das „Ehr- und Schamgefühl." Sind aber diese gewichen, so gesellen sich dem jungen Menschen nicht selten die schlimmsten Dämonen zu, nemlich die Ehr- und Schamlosigkeit.

Zorn, Mißtrauen, Verschlossenheit, Trotz, Rache werden, wie

bemerkt, oft schon frühzeitig in jungen Gemüthern durch harte Strafen hervorgerufen.

Esquirol sagt auch: „Wir glauben mit Pinel (dem großen Reformator des gesammten Irrenwesens), daß eine übertriebene Strenge, harte Vorwürfe für die leichtesten Fehler, Härte, Drohung, Schläge u. s. w. die Kinder schlechter machen, die Jugend aufreizen, den Einfluß der Eltern zerstören, verkehrte Neigungen und selbst Geistesstörungen hervorbringen."

Durch allzu große, in Zorn und Rachsucht ausgeübte Strafen verliert die Jugend vor den Eltern die Achtung, und statt dieser tritt nur sclavische Furcht ein. Das Kind fürchtet seinen Erzieher, die Liebe und Achtung geht aber verloren.

Ist es aber nicht besser und schöner, wenn Eure Kinder aus Liebe zu Euch das Gute thun oder das Böse unterlassen, als wenn sie nur aus sclavischer Furcht und geängstigt durch Eure Geißel den Schein des Guten üben?!

Das sogenannte Kopfbrechen hat schon vielen Kindern Kopf und Herz gebrochen. Ein Mädchen, so erzählt Ruf, erhielt auf diese Weise, als es sehr jung war, einen Schlag auf das Gesicht. Es bildete sich eine Eiterung, daß Knochenstücke heraus fielen. Von dieser Zeit an war das Kind den heftigsten Anfällen von Jähzorn unterworfen; es wurde ungehorsam und schlug oft heftig um sich. „Ich sah das Kind," sagt Guislain, „seine Handlungen sind keck, drohend, so daß Willenskraft dazu gehört, um seinen außerordentlichen Blick auszuhalten."

Beide Extreme nun, sowohl eine allzu große Nachgiebigkeit, wobei die eigensinnige und zügellose Entwicklung aller Neigungen, aller Lüste und Leidenschaften zugelassen wird und wobei das Individuum gar keine Schonung ertragen lernt und jeder Selbstbeherrschung und Entsagung unfähig wird, — diese Geistesverweichlichung und Gemüthsverzärtelung sowohl, wie auch das Gegentheil, die durch übermäßige Strenge erzeugte Geistesverhärtung sind von schlimmsten Folgen für das zukünftige Leben der Einzelnen.

Man sieht, wie schwierig das Geschäft einer wahren Erziehung sei. „In medio virtus." Im Mittelwege aber liegt die Wahrheit. Nur Liebe und Milde mit mäßiger Strenge gepaart werden die rechten Früchte bringen.

Auch Dr. Hohnbaum sagt: „Von welchem heilsamen Einfluß das Beispiel von Liebe und Milde ist, das beweisen die Kinder der Quäcker, die, obschon sie körperlich gar nicht gestraft werden, doch durch die Milde des Characters sich vor andern Kindern ihres Alters auszeichnen."

9. Die Religion.

Einen Hauptfactor bei der Erziehung als Mittel zur Entwicklung der Geistesanlagen spielt auch die Religion.

Die wahre echte Religion — sagt Plagge — ist eben so weit entfernt, eine Ursache von geistiger Störung abzugeben, daß vielmehr behauptet werden kann, die reinen Lehren des Christenthums und religiöse, ihnen entsprechende Grundsätze bieten Schutz gegen das Irrewerden und auch gegen das Verbrechen. Durch ein wahres Christenthum werden die nachtheiligen Wirkungen vielfacher, das Gemüth erschütternder Ereignisse gemäßigt und aufgehoben. Die reinen und echten Lehren des Christenthums, dem reinen Kinderherzen eingepflanzt, geben dem späteren Menschen Trost im Unglücke und Muth im Schmerze. Sie gewähren der Seele die Ruhe, welche das Gehirn vor Erkrankung schützt, sie beleben den Willen und lassen ihn nicht in muthlose Erschlaffung, in Unthätigkeit und Vereinsamung fallen und darin verdorren.

Die wahre Religion, die Religion der Liebe macht human, macht gerecht und schützt vor Verbrechen.

Nicht die Religion, welche die Hoffnung auf Gotteshilfe und Liebe verkündet, nicht die Religion, deren höchstes Gebot die Liebe, insbesondere die Nächstenliebe ist, nicht diese legt den Grund zu psychischen Erkrankungen. Aber jene Religion, welche die Vorstellung finsterer Höllenmächte und deren schreckliche Einflüsse in den Vordergrund des menschlichen Bewußtseins stellt, jene Religion, die das unschuldige Kindesherz schon mit Schreck und Angst vor Teufeln und höllischen Qualen erfüllt, die mit einer erschrecklichen Zukunft droht u. s. w., diese ernste drohende Religion des Schrecks — und nicht der Liebe — die Religion eines Tyrannen und nicht des aus Liebe uns erlösenden Gottessohnes — diese vermag den Grund zum Irrewerden und in der Verzweiflung zum Selbstmorde zu legen.

Welcher Art aber der Keim der Religion ist, der in die Kinderseele gelegt wird, gleicher Art werden auch die Früchte sein.

Wenn das Gehirn durch phantastische schreckliche Bilder unheilvoller und geheimnißvoller Gewalten erregt, den Menschen, namentlich den jungen Menschen, bei dem die Phantasie ohnedies eine sehr rege ist, durch Vorstellungen über Tod und Ewigkeit, namentlich ewige Höllenpein bedroht, und ihn so in traurige verzweiflungsvolle Gemüthslagen versetzt, wenn das Gemüth anhaltend geängstigst wird, dann leidet der Schlaf, der Appetit und die Verdauung und die Muskeln erschlaffen, das Blut kreist langsamer, die Nerven verlieren an ihrer natürlichen Reizempfindlichkeit; sie werden entweder geschwächt oder überreizt. So versinkt dann der Mensch in Unthätigkeit und mit der Erkrankung seines Körpers ist auch der Grund von Geisteszerrüttungen gelegt.

Brauchen wir noch zu beweisen, wie ein derart Gemüthsverstimmter — Melancholischer — zu verbrecherischen Thaten gedrängt wird? Gewiß nicht!

Eine mißverstandene Ascese, die Kasteiung des Körpers, anhaltendes Fasten u. s. w., wozu diese es bei der Jugend bringen können, dies ist in Nonnenklöstern hinreichend zu sehen, aus denen ehedem die meisten Besessenen hervorgingen, die den Scheiterhaufen bestiegen!

Die schreckliche Furcht vor dem Teufel einerseits, sowie Gewissensunruhe nicht selten andererseits, malten den körperlich Erkrankten, hysterischen, jungen, hie und da der Onanie ergebenen, in der Entwicklung begriffenen reizbaren und geschwächten jungen Mädchen solche Illusionen vor, denen gemäß den Teufel in sich zu besitzen sie sich vollkommen überzeugt hielten.

10. Krankheiten als störende Faktoren bei der Entwicklung der Geistesanlagen.

Es gibt aber auch schon gewisse Krankheiten im Kindesalter, durch welche sehr leicht der Grund zu psychischen Abweichungen gelegt werden kann.

Deßhalb hat man besonders bei der Entwicklung der Geistesanlagen durch Erziehung solche Siechthumszustände und Leiden genauestens zu würdigen. Eine gewisse krankhafte reizbare

Schwäche der Kindheit und Jugend muß genau bei der Erziehung in Betracht gezogen werden.

Andere Leidenszustände wirken häufig sehr störend auf die körperliche, psychische und moralische Natur der Kinder betreffs der Entwicklungsfähigkeit ihrer Anlagen.

Solche Krankheiten, wie Scrofeln, Kopf- und Nervenkrankheiten, Kopfverletzungen, Wechselfieber, Nervenfieber (Typhus), fieberhafte Hautausschläge, ein überstandener Scharlach, Masern, Blattern, Rheumatismen, Herz- und Lungenfehler, Blutleere durch langwierige Leiden erzeugt, angeborne Syfilis, Eingeweidewürmer u. dgl. andere Prozesse sind genauestens zu berücksichtigen. Werden sie schon bei der Erziehung übersehen, und wird dem schwachen, oft Jahre lang am Siechthum leidenden Kinde, das derart schwere Krankheiten durchgemacht hat oder noch daran laborirt in geistiger Beziehung, allzu viel zugemuthet und aufgebürdet, so verfällt es durch Ueberreiz und Uebermüdung in geistige Schwäche und mit dieser in Willenslosigkeit und Geistesverirrungen. Auch das Gegentheil, krankhafte Exaltation kann eintreten, die gleichfalls allmälig den Willen unfrei macht.

Die Entwicklung des Geschlechtslebens bei beiden Geschlechtern, obwohl an sich keine Krankheit, ist eine sehr zu beachtende Periode bei der Erziehung. Gesellen sich zu dieser Zeit noch Leiden der Geschlechtswerkzeuge selber zu dieser Geschlechtsentwicklung — oder stellen sich die meist mehr oder minder fast immer auftauchenden Entwicklungskrankheiten, z. B. die Bleichsucht ein, so ist um so mehr Vorsicht nöthig.

Gleicherweise ist dies bei der Rhachitis, englischen oder Gliederkrankheit der Fall. Kinder, die, wie man zu sagen pflegt, „durch die Glieder zahnen", oder viel an Drüsen zu leiden haben, (Scrofulose) sind recht vorsichtig zu behandeln bei der Erziehung.

Durch krankhafte körperliche Zustände erleidet aber die gemüthliche Seite jedes Menschen, der Kinder um so mehr, verschiedene Störungen. Menschen, die von Jugend auf schon kränklich sind, sagt Dr. Hohnbaum, leiden an Mißmuth, Empfindlichkeit, Aergerlichkeit. Sie verlieren die Herrschaft über sich selbst, verkümmern sich und Andern das Leben und ihre Willenskraft (und Willensfreiheit)

erreicht niemals den Grad von Stärke, wie er dem gesunden Menschen eigen ist.

Werfen wir nur Beispielshalber einen Blick auf die so häufige Scrofelkrankheit der Kinder. Häufig zeichnen sich Kinder, erwähnt Dr. Guggenbühl, Kinder mit Scrofelanlagen durch frühzeitigen Verstand aus, aber immer auch durch einen frühreifen Geschlechtstrieb. Ich habe Subjekte dieser Art gesehen, die schon im 7. und 8. Jahre auf Onanie — diese mächtigste Quelle der Geistesstörungen — verfielen. Ein wichtiger Wink für Viele, den frühzeitigen Verstand nicht immer für Vorzug, sowie die Onanie nicht immer für ein Laster, (sondern vielmehr für Krankheit) zu halten.

11. Erzieher. Erziehungshäuser u. dgl. Mahnrufe.

Viele Anlagen und Keime zum Guten wie zum Bösen können oft lange im Menschen verborgen liegen. Erst bei Entwicklung dieser Anlagen, bei Cultivirung dieser Keime durch gewisse Reize von Außen regen sie sich zur Vollentwicklung. Daher kommt es auch, daß die äußern Verhältnisse den jungen Menschen oft so bedeutend ändern, ob er hier oder dort erzogen wird, im Hause seiner vernünftigen und braven Eltern, oder etwa in einem zweideutigen Pensionate unter geistesverzogenen halbverrückten Jesuiten oder exstatischen Nonnen.

Vieles, was bei den Eltern auch nur als Anlage vorhanden war, wuchert dann bei Kindern unter Einfluß verkehrter Erziehungsreize wirklich zum Schlimmen erst hervor. Ein Vater hat sich z. B. wohl durch Eigenheiten, durch die bizarrsten Ideen u. s. w. ausgezeichnet. Der Sohn kommt in ein Kloster zur Erziehung und wird nun unter geisttödtender Aszese und derlei Undingen vollends geistesgestört.

Kinder von beschränkten Verstandeskräften geben oft zur Zeit der Entwicklung weniger zu Befürchtungen von Störungen Anlaß, wie Kinder von bizarrem und eigensinnigen Character, von besonderer Reizbarkeit und düsterer Stimmung. Der geringste Umstand reicht dann hin, derlei Individuen aufzureizen und sie zu Gesetzesübertretungen zu verleiten.

Ja die Entwicklung der Anlagen — die Erziehung ist ein gar schwierig, heickel Ding! Leider geben sich Viele für Erzieher

und Erzieherinnen aus, und bei Licht betrachtet, haben sie wohl einigen Schliff, spielen leidlich Clavier, haben verschiedene Romane, Eugen Sue und Dumas gelesen, prahlen mit einer gewissen abgeschmackten Frei- und Schöngeisterei, radbrechen französisch, summen etwas englisch und außer diesem sogenannten gelehrten Schliff und einiger Politur von Anstand in Tanzen, Reiten, Fechten und Knixmachen haben solche After-Pädagogen und Pädagoginnen weder wahre Geistes- noch echte Herzensbildung. Gar noch nicht selbst erzogen gehen viele jugendliche Leute in die Welt, um sich als Pädagogen ihr kärglich Stückchen Brod sauer genug zu verdienen zum größten Schaden der ihrer Pflege Anempfohlenen.

Und gibt es nicht viele Eltern, die, wenn sie einmal einen Hofmeister oder eine Bonne eingestellt haben, — auf deren Auswahl sie aber oft nicht mehr, hie und da sogar noch minder Sorgfalt und Gewicht legen, wie bei der Wahl eines Kutschers oder Hausmeisters — dann ganz unbekümmert um das Wohl ihrer Kinder, sich ihrer Erziehung gar nicht weiter mehr annehmen? Leider!

Der junge Mensch aber, der nicht nur durch die äußeren Naturverhältnisse, sondern ebenso durch die verschiedenen Lagen, unter denen er aufwächst, als wirklicher Mensch gebildet oder verbildet wird, wird auch, wie schon oft bemerkt, gar viel leichter verzogen, als wirklich erzogen. Dies geschieht Alles durch die Menschen selber.

Deßhalb habet strenge Wacht ihr Eltern, wenn ihr Eure Kinder in Klöster oder Pensionate schickt, oder sie Hofmeistern oder Bonnen oder derlei in Erziehung machenden Commis voyageurs beiderlei Geschlechtes anvertraut!

Bedenkt nur immer, daß das Werk der Erziehung die Aufgabe haben soll, die Anlagen Euerer Kinder, Euer eigen Fleisch und Blut mit Eueren dahin vererbten Gefühlen, Neigungen und Trieben u. s. w. zu dem zu entwickeln, wozu sie werden sollen — zum Guten.

Wenn ihr aber glaubt und wenn ihr offen in Euch schauend, Euch selbst gestehen müßt, daß Euer Sprosse von Euch etwa manch üble Anlage könnte ererbt haben, so seid doppelt vorsichtig, damit durch eine passende und umsichtige Erziehung die Schatten gedeckt, das Unkraut ausgeschnitten und dafür die besseren Anlagen gepflegt und cultivirt, die Lichtseiten hervorgehoben werden.

Jenen Kindern, sagt Esquirol, die eine besondere Anlage zu gewissen Anomalien und Störungen des Geistes zeigen, muß man auch eine besondere Erziehung geben. Man muß sie gymnastische Uebungen machen lassen und sie gegen äußere Eindrücke schützen. Man muß sie unter ganz andere Verhältnisse setzen, als die gewesen sind, worin sich ihre Eltern befanden.

Man muß die Constitution des Kindes zu ändern suchen, um den erblichen Krankheiten zuvorzukommen.

„Die Gesunden," sagt Christus, „bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken." Bei Kindern, die schon frühzeitig etwa ererbte böse Anlagen kund geben, muß die Sorge um ihre Erziehung verdoppelt, ja verzehnfacht werden.

Der gute Hirt läßt 100 Schafe zurück, um einem verlornen nachzugehen und es wieder zurückzubringen. Wie Viele aber scheinen schon verloren zu sein wegen ihrer bösen Anlagen! Man nimmt sich aber solcher Kinder sehr selten weiter an, sondern vernachläßigt sie; dann bewahrheitet sich immerdar der Satz:

„Ihr laßt die Armen schuldig werden,
Dann übergebt ihr sie der Pein."

In Findel-, Waisen- u. dgl. andern Häusern fehlt es gewiß auch an wahrer Erziehung. Kaum daß die jungen Leute den Kinderschuhen entwachsen sind, werden sie hinaus geschickt in die große Welt, in Dienste und die Lehre, sich selbst überlassen und Niemand kümmert sich in der Regel weiter mehr um diese armen Geschöpfe. Ihre Erziehungsgrundlagen sind aber meist nur sehr schwache. In Paris z. B. haben die statistischen Ausweise ergeben, daß eine auffallend große Menge ehemaliger Findelkinder sich in Zucht- und Correctionshäusern befindet. Die größte Zahl dieser Findelkinder stammt wieder von ehemaligen Findelkindern her. (Weil.)

Mit einem Worte — alle Erfahrungsthatsachen ergeben, daß der Mensch nur seiner allgemeinen Anlage nach frei und vernünftig ist, als Gattungswesen Mensch. Zur wirklichen und persönlichen Freiheit und Vernünftigkeit muß er erst erzogen werden.

Wäre nemlich der Mensch schon ursprünglich frei und vernünftig oder könnte er aus sich allein „gut" werden, so brauchte er weder der religiösen noch moralischen Erziehung. Sobald man

dem jungen Menschen aber diese beiden mächtigen Hebel der Erziehung — wahre Religion und echte Moral — entzieht, so wird man erschreckend staunen, was aus ihm sich gestaltet.

Er wird roh werden, verwildern und fast dem Thiere ähnlich. Ein zehnjähriger Knabe, welchen in Litthauen Jäger im Walde unter Bären fanden, biß wie ein Hund um sich und kratzte die Leute, als sie ihn fingen, mit den Fingernägeln, wie ein junger Bär. Er aß nichts als Bärenfutter und war nicht dahin zu bringen, menschliche Nahrung zu sich zu nehmen oder Kleider zu tragen. Er starb ohne das Sprechen gelernt zu haben und ohne vernünftig geworden zu sein. Hohnbaum führt noch mehr ähnliche Beispiele an.

Der Grundsatz: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du selber bist", ist vollgültig richtig in dieser wie in jeder andern Beziehung. Unter den Bären oder andern wilden Thieren aufgewachsen, wird der junge Mensch jenen fast gleichen, unter guten Menschen erzogen und mit ihnen in stetem Umgang lebend, kann er leicht ein Menschen-Ideal werden.

12. Verwechslung von Unterricht und Erziehung.

Von den vielen Erziehungsmängeln, die es gibt, ist jener der größte, wenigstens der am häufigsten vorkommende, dessen schädliche Einflüsse auch niemals ausbleiben, welcher darin besteht, daß man Unterricht und Erziehung miteinander verwechselt oder vielmehr identificirt.

Man glaubt häufig, genug gethan zu haben, wenn man nur den jungen Menschen unterrichtet, und verwendet auch auf diese Kunst gewöhnlich viel mehr Mühe und Eifer, als auf die eigentliche Erziehung. Man übersieht jedoch hiebei, daß durch Unterricht gar oft nur einseitige Verstandesausbildung erzielt wird, wobei aber das Gemüth und der Wille ganz leer ausgehen.

Während die Intelligenz und das Gedächtniß einseitig geübt und cultivirt werden, bleiben die anderen Thätigkeiten der Seele brach liegen.

Darum gibt es unendlich viele Menschen, die recht wohl unterrichtet, ja selbst gelehrt — aber nicht erzogen — nicht wahrhaft und tief gebildet sind.

Es ist aber wahrlich schlimm, daß es viele sehr wohl unterrichtete aber unerzogene Menschen gibt.

Eine wahre Erziehung muß nicht nur den Verstand, sondern auch die moralischen Anlagen, das Gewissen, die wahre geistige Freiheit des Menschen entwickeln und ausbilden. Auch das sittliche Gefühl muß gepflegt und geweckt werden, wenn es nicht verkümmern soll.

Esquirol sagt hiezu: „Wir tragen große Sorge, den Geist (Verstand) zu bilden und wir scheinen nicht zu wissen, daß ebenso gut das Herz (das Gemüth und der Wille), wie der Geist (Verstand) der Erziehung bedürfen."

Ein Knabe lernt z. B. die Genealogie aller persischen Könige, die Thaten eines Darius und eines Hystaspes rc. auswendig, er lernt die Städte von China und die Ströme von Neuholland kennen. Alle genialen und albernen Streiche, die je von einem gekrönten oder ungekrönten Würdenträger irgend welcher Art in den verschiedensten Winkeln der Erde ausgeführt wurden, werden dem Gedächtnisse eingeübt. So ein Knabe ist oft ganz tüchtig „eingepaukt", wie man zu sagen pflegt, wenn es zur Prüfung geht und er kann mit seinem Wissen wahrlich oft den Erwachsenen in augenblickliche Verlegenheit und in Bewunderung versetzen.

Wir selbst konnten als Knaben der ersten Schule die Reihenfolge der feuerspeienden Berge Asiens und Australiens viel sicherer herrezitiren als heutzutage! Aber was ist sonst dabei gewonnen? Die Knaben haben oft unendlich viel gelernt, um es später wieder zu vergessen. Eines aber haben sie nicht gelernt: sich selbst zu beherrschen, d. i. die Freiheit des Willens, die Selbstbestimmung. Man lernt oft unendlich Vieles und Vielerlei für die Schulprüfungen, aber unendlich wenig für die Lebensprüfungen.

Der Mensch soll aber nicht nur ein Vieles wissendes, sondern auch ein das Wahre wollendes und das Richtige fühlendes Geschöpf werden. Alles dies muß er aber lernen.

„Alles aber ist verderblich, was unseren Geist aufklärt, ohne uns zugleich die Herrschaft über uns selbst zu geben," sagt Göthe.

Es ist auch nicht genug, wenn dem Kinde moralische Lehren, wenn auch die besten nur vorgetragen werden, nein — es muß auch die moralische Kraft an ihm geübt und gewohnt werden. Nur Uebung macht den Meister! Wie der Muskel,

die lange Zeit gar nicht geübt wird, allmälig erlahmt, ebenso ist das mit jeder andern Kraft unsers Körpers und Geistes der Fall. Wir wissen ja, daß man sich im Nachdenken und im guten Gedächtnisse ebenso gut üben kann, wie im Sehen und Hören u. s. w.

Ohne Uebung verliert sich auch am Menschen dessen moralische Kraft, sie erlahmt und er selbst wird unfrei.

Darum finden wir auch moralische Schwächlinge unter höchst intelligenten Menschen, wie umgekehrt unter ungelehrten Leuten, mitten unter'm Volkshaufen oft wahre Tugendhelden.

Menschen, bei denen die moralische Kraft nicht ausgebildet wird, welche also nicht an das Guthandeln gewöhnt wurden, diese sehen wir häufig in dem Kampfe mit den Trieben und den Leidenschaften unterliegen.

Dann erst, — und nur dann, — wenn eine zweckmäßige Erziehung, eine Erziehung des ganzen Menschen nach Körper und Geist hin, d. i. eine wahre *καλοκαγαδια*, eine wahre Bildung und echte Humanität zum Gemeingut Aller werden wird, dann werden gewiß die Vergehungen gegen göttliche und menschliche Gesetze, Rechtsübertretungen jeder Art seltener werden und allmälig ganz aufhören.

Dann aber erst wird dies geschehen, wenn das oberste Prinzip aller Rechts- und Moralfilosofie, nämlich die Liebe zum Mitmenschen durchdrungen haben wird Aller Herz, Aller Geist und Willen.

So lange aber unsere Moral fast nichts weiter ist, als eine sozusagen Gendarmeriemoral, wo Tausende nur deßhalb keine Rechtsverletzungen sich zu Schulden kommen lassen, weil sie die Wächter des Gesetzes hinter sich fürchten, so lange auch die christliche Moral nur eine Höllenfurchtmoral ist, so lange wird es nur um wenig besser werden.

13. Erziehungsmangel.

Neben dieser fehlerhaften Erziehung spielt natürlich betreffs der Entwicklung der geistigen Anlagen des Menschen der vollkommene oder theilweise Mangel an Erziehung die mächtigste und größte resp. schlimmste Rolle. Vernachläßigte, mangelhafte Erziehung, dies sind die Worte, die man bei so

vielen öffentlichen Verhandlungen so häufig mit Recht aus dem Munde der Vertheidiger vernehmen kann.

Wir müssen es gerne und mit Anerkennung zugestehen, daß auf diese Erziehungsfehler, mangelnde vernachläßigte Erziehung von Seite der Vertheidiger und Anwälte gewöhnlich und mit vollem Rechte ein gewisses entlastendes Gewicht zu Gunsten ihrer Klienten gelegt wird.

Vernachläßigte Erziehung hat auch schon Viele in die Zuchthäuser und auf's Schaffot gebracht.

Jedoch werden in der Regel diese Erziehungsfehler nicht so hochgradig gewürdigt, als sie es wirklich verdienen. Der Geist wird und muß ein geknechteter, entarteter werden und bleiben, wo die Erziehung bedeutend vernachläßigt wurde. Vernachläßigte oder mangelnde Erziehung machen den erwachsenen Menschen oft noch so völlig unfrei, wie ein unerzogenes Kind oder ein wild aufwachsendes Thier. Auch Maaß sagt: „Leider zeigt sich in den Gebrechen und in dem oft gänzlichen Mangel aller vernünftigen Leitung unserer Jugend die reichste Quelle des Irrseins.

Dem spartanischen Gesetzgeber Lycurg wurde bekanntlich von einem jungen Menschen mit einem Stocke ein Auge ausgeschlagen. Das Volk, darüber aufgebracht, ergriff den Missethäter und überlieferte ihn dem Gesetzgeber, um an diesem Verbrecher eine beliebige strafende Rache zu nehmen.

Lycurgus aber, der weise Pädagog, weit entfernt, sich an dem Thäter zu rächen oder solchen zu bestrafen, unterrichtete und bildete ihn vielmehr.

Später führte er ihn eines Tages in die Volksversammlung. Als sich die Bürger darüber wunderten, sagte Lycurg: „Ich erhielt diesen Jüngling von euch als einen gewaltthätigen und übermüthigen Menschen und gebe ihn euch nun als einen bescheidenen und vernünftigen zurück.“

Lycurg hatte ihn erzogen und aus dem vermeintlichen Verbrecher einen vernünftigen Menschen gemacht! Richter! Erzieher! Staatsbehörden! Verfahrt wie Lycurg!

Erziehen ist viel schwerer, wie strafen. Erziehung ist aber viel auch viel besser als strafen. Jede Strafe soll jedoch Besserung bezwecken. Wirkliche Besserung des Menschen ist nur durch gute Erziehung zu erzielen. So hat Lycurg aus einem an Erziehung vernachläßigten rohen Jünglinge einen tüchtigen Mann

gemacht! Soviel vermag Erziehung zu wirken. Gehet hin und thuet deßgleichen!

Man bessert die meisten Menschen nur dann wirklich, wenn man ihre Verhältnisse bessert.

Wie Jeder ein Kind seiner Zeit ist, ohne es zu ahnen, so ist Jeder auch ein Kind seiner Verhältnisse.

14. Volkserzieher. Priester, Gesetzgeber, Aerzte u. s. w.

Der Staat überträgt aber in der Regel die Erziehung den Priestern, Gesetzgebern, Aerzten, sagt Dr. Attomyr.

Die Aerzte sollen besorgen die physische (körperliche), die Priester die moralische, die Gesetzgeber die rechtliche Erziehung des Menschen. Wirken alle drei harmonisch zusammen, so wird auch wirkliche *καλοκαγαδια*, d. i. Schönheit, Gesundheit und Untadelhaftigkeit des Körpers mit der Güte des Geistes, d. h. mit moralischer Unversehrtheit der Seele das Resultat ihrer Bestrebungen sein.

Sind aber diese drei großen lebendigen Erziehungsfaktoren unthätig, so nahen sich Krankheiten des Körpers und der Seele, mehren sich Sünden, mehren sich Verbrechen.

Diese Volkserzieher sollten aber mit dem Volke stets in innigster Verbindung leben. Sie sollen alle Freuden und Leiden gleichzeitig mit ihm theilen. Sie sollen sich benehmen, daß man sie liebe und verehre, wie man liebt und verehrt den liebenden Vater, die zärtliche Mutter. Allein welcher Riß herrscht noch vielseitig zwischen diesem und Jenen! Welche Kluft liegt noch zwischen sog. Gebildeten und dem Volke, den sog. Ungebildeten?

Am schlimmsten ist es aber, wenn Aerzte oder Priester bei ihrem so wichtigen und ersten Geschäfte inhuman sind, bei einem Geschäfte, wo ihnen doch Leib und Seele anvertraut.

„Ich bin nicht der Humanität wegen da,“ erwiderte neulich erst ein Arzt dem Priester, welch letzterer ihn auf Humanität aufmerksam machte. *)

---

*) Wozu ist denn ein Arzt außerdem berufen? Um etwa durch seine Kunst (?) die Gegend seines Wohnortes oder allenfalls Spitäter und Lazarethe unsicher zu machen? Wie heißt „unsicher“? Wenn Aerzte nicht mehr human sind, wer soll es dann noch sein?! — Derselbe Herr Doctor rühmte

So kann ein Teufel sprechen, ein Judas, der nur glaubt, im Rezeptschreiben liege die größte Kunst und seine einzige Aufgabe für's Volkswohl.

„Recht muß ich haben und wenn auch das ganze Regiment zu Grunde geht," sagte ja auch einmal ein Arzt, ein würdiger Collega des vorigen!

Gott behüte uns vor solchen Männern! Ein derartiger Arzt kann nur ein schlechter oder dummer Teufel sein. Das Prädikat „Mensch" verdient er wahrlich nicht.

Viele Andere sprechen wohl süße Worte, führen die Humanität stets auf der Zunge und im Herzen und in der That sind sie — reißende Wölfe.

Wie der Mensch behandelt wird, so wird er werden. Wie man in den Wald ruft, so hallt es heraus, sagt ein altes Sprichwort. Der Mensch wird später gerade so gegen dich verfahren, wie Du anfangs gegen ihn verfahren. Er hat's ja von Dir gelernt.

Wer nur Fluch predigt, wird keine Versöhnung erndten, und wer Verdammung säet, wird keine Gnade zu erwarten haben.

„Bei dem geringsten Fehler eines Menschen aber" — sagt Lavater — „entsteht oft sogleich ein übertäubendes, verdammendes Geschrei, das den ganzen Charakter des Menschen verdunkelt, zu Boden drückt, vernichtet. Der Denkende sieht den Menschen an, den alle Welt verdammt und — lobt etwa das Laster? — Nein gewiß nicht! — Entschuldigt etwa den Lasterhaften? Abermals nicht! — Nun was denn? Er bedauert höchstens den Thäter und sagt: Behandelt i. e. erziehet den Menschen anders und ihr werdet staunen, was aus den Menschen werden kann!"

Wir müssen es immer wiederholen: Verhältnisse, Erziehung, die umgebenden Menschen selbst sind es, von denen man sagen muß mit dem unsterblichen Dichter:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden" u. s. w.

---

sich auch, einen armen Kranken durch Drohungen und Scheltworte geheilt zu haben! Derselbe Herr erwiederte auch, als sich einst ein armer Gefangener beklagte, die Kost sei durch Fliegen, Haare u. dgl. verunreinigt, wörtlich mit jenem Wirthe in den Fliegenden Blättern: „Glauben Sie, der Kostgeber kann Ihnen um 10 kr. eine seidene Mantille in die Suppe geben?" Was verdient solch' ein Schächer?

15. Verschiedenheit der Entwicklungsmomente nach Altersstufen 2c. Verbrechen und Altersperioden, Geschlecht u. s. w.

Bei der Zurechnung ist ferner ein wichtiger Punkt nicht zu übersehen, nemlich der, daß verschiedene Entwicklungsmomente und Altersstufen oft verschiedene, gute und schlechte Geistesrichtungen hervorbringen. So sind Kinder in der Regel arglos gut, gläubig, sie nehmen Alles gerne und für wahr hin. Erst in späterer Zeit tritt der Argwohn, der Neid, der Unglaube hervor. Die Jugend ist im Ganzen flüchtig, leichtsinnig, genußsüchtig, heiter, beweglich. Das Alter dagegen zurückhaltend, starrsinnig, hitzig, mürrisch u. s. w. Bei der Jugend und Kindheit finden wir beschleunigten Wechsel der Gedanken, lebendige Gefühle, hohe Empfänglichkeit für neue Eindrücke und Ideen, rasche That; beim Alter ist vorhanden starres Festhalten am Altgewohnten, Abnehmen und langsamer Verlauf der Gefühle, Unempfänglichkeit für das Neue, träge Thatkraft u. s. w.

Quetelet, der bekannte Statistiker, hat nachgewiesen, daß dem Gesagten zufolge auch den verschiedenen Lebensperioden gewisse Verbrechen mehr oder minder eigen sind. So fallen im Durchschnitt auf das jugendliche Alter die fleischlichen Verbrechen und die Diebstähle. Auf das Mannesalter fällt Raub und Todtschlag. Bei abnehmender Stärke in Kraft zeigt sich Mord, Vergiftung und Brandstiftung. Je weiter die Abnahme der körperlichen Kräfte herabgeht, desto mehr wendet sich der Verbrecher zur List, zur Fälschung, zum Betrug. Auch das weibliche Geschlecht, dessen körperliche und geistige Reife früher eintritt, wie beim männlichen, fängt im Allgemeinen früher an verbrecherisch zu werden, steht aber auch früher davon ab.

Es gibt demnach, den Entwicklungsstufen des Geistes und Körpers, den Altersstufen, dem Geschlechte entsprechend, beim Menschen gewisse Perioden des Lebens, wo er mehr als gewöhnlich zu gewissen Tugenden oder Untugenden, Vorzügen oder Fehlern besonders geneigt (disponirt) ist.

Man sieht also mit Evidenz, wie wichtig es immer ist, wo es sich um Schuldzurechnung handelt, daß, um den Anforderungen einer wahren Humanität zu entsprechen, nicht blos die ursprüng-

liche Anlage, sondern auch die Entwicklung derselben nach all ihren Richtungen hin genauestens berücksichtigt werde.

Leider daß man sich, wir wiederholen es, dieser so hochwichtigen Aufgabe so selten vollgenügend unterzieht. Wie sehr aber kann die Freiheit des Menschen durch die Erziehung und durch die Verhältnisse, in denen er lebt, gefährdet werden!

Aber nur freie Menschen dürfen von dem Gesetze für ihre Thaten zur vollen Verantwortung gezogen und als schuldig bestraft werden.

Erziehet erst die Menschen, gebt ihnen ihren Anlagen passende Verhältnisse, dann erst seht, ob und in wie weit sie schuldig werden und in wie weit sie strafbar sind!

Zum Schlusse können wir nicht umhin, noch kurz zusammengefaßt einige allgemeine Grundsätze für eine wahre Erziehung beizufügen.

16. Erziehungsgrundsätze.

Die wahre Erziehung der Jugend hat nicht nur auf Kräftigung und Abhärtung des Körpers zu wirken — auf ein sanum corpus (einen gesunden Leib), sondern hauptsächlich auf vielseitige Bildung des Geistes und auf die Entwicklung der moralischen Kraft, auf Erzielung einer sana mens (eines gesunden starken Sinnes). Diese geistige Kraft aber macht den Menschen zum Herrn der Leidenschaften, sein starker Sinn macht ihn fähig, Bedürfnissen entsagen, Widerwärtigkeiten und Täuschungen ertragen zu können. Dieser starke durchgebildete Geist gewöhnt ihn, Unangenehmes zu verschmerzen und macht ihn sogleich bekannt mit den Täuschungen und Verdrießlichkeiten, die im Leben nie ausbleiben und selbst die allerhöchst stehenden Personen und die mit unversiegbaren Glücksgütern ausgestatteten Menschen treffen.

Auf der anderen Seite aber hat die richtige Erziehung das entgegengesetzte Extrem zu vermeiden — nämlich die Kinder der allergrößten Strenge zu unterziehen und bei dem geringsten Vergehen die Ruthe anzuwenden. Dies System macht das Kind furchtsam und schüchtern, macht es ängstlich bei jeder Beschäftigung, indem es mit Sorge und Zittern der Beurtheilung seines Thuns und Treibens zaghaft entgegen sieht. Geängstigt in seinem Ge-

müthe wegen der fast unausbleiblichen Strafen entsteht zuletzt Willensschwäche und Energielosigkeit.

Fällt ja gar leicht Mancher in die Scylla, wer da will meiden die Charybdis.

Ein großer Erziehungsfehler, dessen wir hier noch erwähnen müssen, liegt darin, daß wenn mehre Kinder in einer Familie sich befinden, manche oder einzelne sogenannte Lieblinge der Eltern augenfällig bevorzugt werden vor den Andern. Noch mehr ist dies nicht selten dann der Fall, wenn Stiefkinder und die eigenen zugleich erzogen werden. Diese Bevorzugung des einen Kindes vor dem andern führt bei dem erstern leicht zu Eigensinn, zur Herrschsucht dem letzteren gegenüber, bei den hintangesetzten bringt dies dagegen Gemüthsverhärtung, Rachsucht u. dgl. hervor. Die einen Kinder halten sich für besser und suchen die andern — es den Eltern treulich nachahmend — zu unterjochen. Bei den Unterjochten erzeugt sich Neid und Haß mit all jenen Affekten, die hieraus weiter entspringen und später zum Bösen führen.

Bei der Erziehung sollen alle Kinder nur ihrer Anlage gemäß behandelt — nie aber äußerlich vor einander bevorzugt werden. So weit es die Entwicklung der jeweiligen Anlagen verlangt, verfahre man individuell, im Uebrigen sei man mit Allen gleich liebreich und gleich milde, gleich strenge und gleich gerecht. Wie oft ist solch ein unschuldig Kind, das der Vater oder die Mutter von Geburt an schon nicht recht leiden konnten (ohne daß das Kleine etwas verschuldet hatte) in der Erziehung vernachläßigt und später zum Verbrecher geworden! Gibt es nicht Fälle im Leben, wo ein vor der Ehe gezeugtes Kind später weit hintangesetzt wird von den eigenen Eltern. Und ist hiebei nicht das Kind selbst das unschuldigste Geschöpf?

Darum Eltern seid gerecht und liebevoll gegen Alle Eurer Pflege und Erziehung Anvertrauten.

In medio virtus!

Bedenket, daß Kinder die schönsten Gaben des Himmels sind und daß von der Erziehung Eurer Sprossen das künftige Wohl und Wehe ganzer Generationen, ja ganzer Nationen, ganzer Zeiten abhängt.

Euch ist sonach in der Erziehung Eurer Kinder, d. h. in

der richtigen Entwicklung ihrer Anlagen, die künftige Weltgeschichte in die Hände gelegt! Bedenket die Heiligkeit dieses Berufes!

Glaubet nicht, daß ihr genug gethan, wenn eure Zierpuppen von 10 Jahren aller Complimente mächtig sind, etwas Clavier spielen und französisch parliren können u. s. w. Solche naseweisen Kleinen eckeln wirklich an, denn das Gefühl geistiger Verkrüppelung drängt sich dem erfahrnen Denker unwillkürlich auf bei Betrachtung solcher Modekinder. Und die kurzsichtigen Eltern freuen sich ihres Werkes und die dumme feige Nachbarschaft klascht Beifall.

Darum gibt es heut zu Tage so wenig gute Mütter und gute Frauen, weil es so viele überreife Treibhauspflanzen der Kinderwelt gibt.

Wie freuen sich manche Eltern, wenn ihre Kleinen von 6—8 Jahren auf sogenannten Kinderbällen die Rolle der Alten zu spielen verstehen? Dazu ein bischen Gesang, ein wenig Musik!*) Albernes blindes Geschlecht! Euch werden leider die Augen zu spät aufgehen. Enkel und Urenkel werden Euch noch den Fluch zurufen, weil ihr statt Männer und Frauen unartige charakterschwache Lüstlinge und kränkelnde geistesüberspannte Modefiguren herangebildet.

Die Kerkermauern und die Beile der Schaffote, könnten sie sprechen, sie würden in Donnerworten zu Euch reden, Euch erzählen aus ihren Geheimnissen von schlechten Eltern, von schlechter Erziehung, von schlechtem Beispiele.

Leider, daß das Blut mancher unschuldiger Enkel vom Blocke rinnen muß, um die Erziehungsmängel und Laster ihrer Ahnen zu sühnen.

Eine echte Erziehung ist sicher eine schwere mächtige Bürde, aber auch eine süße Bürde, denn die Früchte einer echten Erziehung sind himmel- und erderschütternd. Wahre Heilige und echte Helden verdanken ihren Heiligenschein und ihren Lorbeerkranz nur immer den Erziehern!

---

*) „Ach dies feingebildete Kind, da schaut nur," hörte ich neulich eine Dame sagen; es ist erstaunenswerth, eine superbe Bildung, dies Mädchen spielt sogar schon einige Reminiscenzen aus „Tristan". — O dummes Geschwätze! O „gewagnerte" Kinderbildung!

C. Die Störungen des Gemüthes.

Ein Blick ins Buch und zwei ins Leben,
Das wird die Form dem Geiste geben.

Die hauptsächlichsten und vor Allem wichtigsten Störungen des Menschengeistes sind diejenigen, welche in der Gemüths- oder Gefühlssphäre auftreten, — deßhalb schon sind sie am meisten zu berücksichtigen, weil es ohne Alienationen in diesem Bereiche der Psyche fast keine Geistesstörung gibt. Die allermeisten Seelenleiden beginnen nämlich mit Abweichungen in der Gemüthslage. Aus den Gemüthsleiden entspringen gewöhnlich erst die weiteren Krankheitszustände der Seele.

Das Gemüth als das Prinzip, als der Brennpunkt und als die Totalität der Gefühle aufgefaßt, erliegt aber gar vielen Trübungen.

Schon die Gefühls- oder Gemüthanlagen an sich können sehr verschieden sein. Das unstete, unschlüßige und unbeständige Gemüth steht dem ruhigen und festen gegenüber. Das eine wird leicht afficirt durch äußere Eindrücke, das andere geräth nur schwer in Schwankung. Das heitere, muntere und zufriedene Gemüth bildet wieder zum mürrischen, traurigen und unzufriedenen den Gegensatz. Der Eine ist schon seiner Anlage nach in sich gekehrt und verschlossen, der Andere offen und treuherzig. Muth und Beherztheit, wie Furcht und Aengstlichkeit gründen ebenso als Gegensätze vorzüglich im Gemüthe.

Warum hat man das Herz aber als den Repräsentanten der Gefühle hingestellt? Das Herz, diesen unschuldigen Muskel, diesen Pumpapparat für die Blutbahnen, während man doch in den Kopf den Hauptheerd des Denkens und Wollens legt? Das rührt von sogenannten Reflexerscheinungen her. Alle Gefühlseindrücke

und Gemüthszustände werden vorzüglich im Herzen mitempfunden und man vergißt dann darüber oft, daß auch sie vom Gehirne ausgingen. Der Mensch hat vor lauter Freude den Kopf verloren, sagt man. Er ist dann gleichsam ganz Gefühl — ganz Herz. Domrich beschreibt sehr schön die gesammten Einflüsse und Reflexwirkungen der Psyche auf die einzelnen Körperorgane. Das Herz steht fast still im Schreck, es pocht hörbar in der Freude, es zittert vor Angst. Dies Alles sind die Einwirkungen von Seite der Gehirn- und anderer Nervenpartien auf diesen Blutbehälter. Wer hätte nicht schon vor Leid Herzewehe empfunden und wem wäre es nicht schon wie ein Centner auf dem Herzen gelegen, wenn ihn der Gram und das Elend drückte? Jeder empfindet nach anhaltendem Denken, nach angestrengter geistiger Arbeit Druck und Schmerzgefühl im Kopfe. Nach Gemüthsaufregungen treten vorwiegend unangenehme Empfindungen ums Herz herum hervor. Mir ist so wohl — so weh ums Herz, sind landläufige Ausdrücke.

Mit dem Worte: „Er hat Herz“ — bezeichnet man den Muth der Einzelnen, d. h. die durch einen mächtigen Gemüthsimpuls vermittelte That.

Doch vom Standpunkte einer strengen psychologischen Naturforschung aus darf man nur sagen: Im Gehirn liegen Freude und Schmerz, im Gehirne liegt der Gedanke und die That.

Die Worte des Liedes: „Fragt das Herz im bangen Schmerz“ sind ebenso bildlich und dichterisch zu verstehen, wie das „jauchzende“ Herz und wie Worte: „Da könnte mir das Herz zerbrechen, — Vor Mutterfreud und Mutterleid“ u. s. w. Lieb und Haß, beide liegen im Kopfe!

Wollen wir dem Dichter seine Sprache lassen und bemerken wir nur, daß „Herz“ in den allermeisten Sprachen als gleichbedeutend gilt mit „Gemüth“. Das empfindende Nervensystem aber, dessen Centrum in den Unterleibsnerven — dem Sonnengeflechte liegt — reflectirt seine Erregungen im Bewußtsein als Gefühle. Die Gesammtheit aller dieser Erregungen, nämlich das Gemeingefühl, ist der Reflex aller Vorgänge im organischen Leben auf das empfindende und höchst empfindsame Nervensystem, dieses Gehirn des Leibes.

Das große weitverzweigte sympathische Nervensystem stellt dar das Organ des **Gemeingefühls**.

Das sympathische Nervensystem übt aber überall hin einen höchstgradigen Einfluß aus im ganzen Organismus. „Ich bin verstimmt“, sagt der Eine und weiß oft nicht warum, und weiß auch nicht, daß es hier das sympathische Nervengeflechte ist, welches ergriffen ward von irgend einer organischen Störung. Aber auch von allen Seiten her wirken die Einflüsse der verschiedensten Art bestimmend ein auf diese Nervenpartieen. Der ganze Mensch aber leidet, wenn dies Gemeinfühl, der Ausdruck der sympathischen Nervenbahnen ergriffen oder gestört ist. An solchen Störungen des harmonischen Gleichgewichtes innerhalb der Sphäre des Gemeingefühls leiden z. B. Hypochondrische, Hysterische, Melancholische. Der Trübsinn gibt sich in der Präcordialangst kund.

In der Herz- resp. Magengrube, dort entsteht bei jeder hochgradigen unangenehmen Verstimmung das Gefühl des Gepreßt- oder Zusammengeschnürtseins.

Wir wissen, daß sich nur der vollkommen nach allen Richtungen gesunde Mensch den wehethuenden Gefühlen entziehen kann und sich ihnen gerne zu entziehen sucht. Ebenso gibt er sich den angenehmen behaglichen Gefühlen mit Wonne hin. Im gesunden Zustande werden wehethuende Gemüthszustände, d. h. Schmerzgefühle rasch und mit Abscheu beseitigt und Lustgefühle gerne und lange festgehalten.

Anders ist dies bei geistigen Leiden des Gemüthes der Fall. Hier wird meist der Schmerz festgehalten, die Lust verpönt, dies ist der Charakter des Seelenschmerzes als Gemüthskrankheit. Der Kranke bewegt sich hier nur im Seelenschmerze, er kann ihm nicht entfliehen. Das Gemüth bildet aber die mächtigsten Hebel zur That. Aus krankhafter Verstimmung, aus trüber Gemüthslage können nur auch schwarze Thaten kommen.

Ohne Berechnung für die Folgen sucht der Gemüthskranke seinem Seelenschmerze zu entrinnen oder die vermeintlichen Urheber desselben abzuhalten, zu entfernen. So entsteht Selbstmord, Mord an Anderen. Verfolgungssucht u. dgl. Verbrechen jeder Art finden oft ihr letztes Motiv in einem Gemüthsschmerze, für dessen Urheber man den nächsten Besten hält. Mit dem höchsten Affekte der Leidenschaft, mit Haß und Vertilgungswuth stürzt sich der

schmerzvoll Leidende auf sein vermeintliches Opfer, auf den in seinem Wahne vermuthlichen Veranlasser seiner Leiden und — wird zum Verbrecher. Er kann nicht anders, der Schmerz beherrscht ihn und macht ihn blind, indem er die freie Ueberlegung hemmt oder aufhebt.

Derjenige Mensch, bei dem das sympathische Nervenleben — das Sonnengeflecht vorzugsweise erkrankt ist, fühlt sich, ohne sich des Grundes bewußt zu sein, niedergeschlagen, zaghaft, hängt an Kleinigkeiten, besonders in Rücksicht auf seine Gesundheit, wird menschenscheu — düster und geräth in die abentheuerlichsten Phantasien. Der Hypochonder ist hiezu der beste Beleg. Er weiß nicht, wo es ihm fehlt und doch fühlt er sich immer und überall krank. Hier steckt die Krankheit nicht in diesem oder jenem Organe oder irgend einem Gliede des Körpers, sondern in dem ganzen allerfeinsten Nervensystem, das überall hin seine Fäden verwebt.

Glücklich derjenige Mensch, bei welchem die äußeren Reize als Empfindungen, deren der Mensch immer zur geistigen Anregung bedarf, fortwährend in steter Abwechslung auf den Organismus einwirken. Dort wo die Welle der Gefühle stets steigt und fällt, wo düstere Gefühle mit den heiteren rasch wechseln, wo solch eine Quecksilbernatur, da kommt es auch nicht leicht zu Gemüthsstörungen. Nur das zähe Festhalten an Schmerz führt zur schwarzen Melancholie, sowie das Gegentheil des beständigen Festhaltens an Lust zur Exaltation, zum heitern Wahnsinn führen kann.

Steigen und Fallen die Gefühle des Menschen abwechselnd in ordnungsgemäßer Stärke und Ausdauer, so wird die Harmonie der einzelnen Gefühlslagen nicht leicht gestört.

Beim „gemüthlichen" Menschen, wie das Volk sagt, sind die Gefühle wohlwollender und heiterer Art stets vorherrschend in freundlicher Harmonie. Beim „ungemüthlichen" Menschen beherrschen und bestimmen schon Affekte und Leidenschaften verschiedener meist aber unangenehmer Art, sowie trübe Gemüthszustände in niederschlagender Richtung dessen Denk- und Handlungsweise.

Körperliche Zustände als Ursachen von Störungen des Gemüthes.

Verschiedene Zustände körperlicher Art können es aber sein, welche vom Innern des Körpers heraus störend auf die Gemüthslage des Einzelnen einwirken. Unordnungen im Verdauungssysteme, im Magen, im Darme, anhaltende Leibesverstopfungen, die sich unter dem Bilde der sog. Hämorrhoiden kundgeben, vermögen es sehr leicht und häufig, Alterirungen im Gemüthe herbeizuführen. Noch mehr werden natürlich diese Verdauungsleiden, der anhaltende schlechte verdorbene Magen dort ihren schlechten Einfluß aufs Gemüth ausüben, wo das ganze Naturell ohnedies an reizbarer Schwäche leidet.

Wie oft ist es eine an sich unbedeutende Verdauungsbeschwerde, die den Menschen höchst mißmuthig und ärgerlich verstimmt. Der grollende Magen, die Blähungen, über welche Hypochonder, Hämorrhoidarier, Plethoriker beständig klagen, sie bringen auch dem Gemüthe eine grollende mürrische Stimmung bei.

Dr. Strahl sagt auch: Eine anhaltende Störung der Verdauungsthätigkeit ergreift immer auch das Gehirn. Gedankenverwirrung, Unentschlossenheit, Reizbarkeit des Gemüthes, Mangel an Gedächtniß u. s. w. zeigen sich hier häufiger, als man glaubt, wie wohl man selten geneigt ist, den körperlichen Ursprung dieser Störungen anzunehmen. Nicht selten steigern sich die Symptome stufenweise zu leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen, Anfällen von Verzweiflung, düsterer Melancholie, beständiger Neigung zum Zorn u. s. w.

Wie schon die gesunde noch nicht gestörte Verdauung überhaupt engstens zusammenhängt mit dem Gehirnleben, kann Jeder täglich an sich selbst erfahren. Nach den Mahlzeiten tritt Unlust ein zu geistiger Thätigkeit. Plenus venter non studet libenter! Gar viele Menschen, an sich recht liebenswürdig und gemüthlich, werden ärgerlich und bleiben den ganzen Tag über mißmuthig, zornsüchtig, aufgeregt, wenn man sie während ihres sog. Verdauungsfiebers, während ihrer Siesta, in ihrem Verdauungsschläfchen stört. Die Ursache hierin ist der Zusammenhang zwischen den sympathischen Nerven des Bauches mit den Gehirnnerven.

Lang anhaltende Wechselfieber bringen wohl sicher am

bringen wegen ihrer Verdauungsstörungen, die sie erzeugen, gar oft die qualvollste Gemüthsverstimmung, wahrste Hypochondrie hervor. Blei- und Quecksilbergebrauch, d. h. chronische Vergiftungszustände hiemit bedingen oft gleichfalls durch die Störungen in der Verdauung, welche sie erzeugen, neben unzähligen anderen Leiden auch Gemüthsstörungen. Schuster und Weber, welche ihren Magen beständig zusammenpressen, zusammendrücken, leiden viel an Schwermuth u. s. w.

Der Geist ist nicht frei, wenn der Darm leidend ist!

Auch der Zustand der während der Verdauung hauptsächlich lebhaft vor sich gehenden Gallenabscheidung steht mit der Behaglichkeit des Gemüthes in inniger Verbindung. Die Galle als Verdauungsflüßigkeit strömt aus ihrem Behältnisse in den Zwölffingerdarm und Magen, um hier die Verdauung zu erleichtern. Ist diese Gallenausscheidung gehemmt, so entstehen Störungen des empfindsamen Gemüthes. Die Gelbsucht ist Zeichen eines Gallenleidens. Alle Gelbsüchtigen sind gemüthlich und geistig erregt, mißmuthig und ärgerlich. „Mir ist die Galle ausgestiegen" oder „mir steigt die Galle" sind Ausdrücke für: Der Affect oder die Leidenschaft des Zornes regt sich in meinem Innern.

Der Ausdruck Melancholie heißt zu deutsch „Schwarzgalligkeit." Lange verhaltene nicht ordentlich ausgeschiedene Galle wird dick, trübe und dunkel und die Alten hielten sie allein für die Ursache der mit Seelenschmerz einhergehenden Seelenstörungen.

Die moralische Verstimmung, die Gemüthsleiden kennzeichnen sich meist schon durch eine dunkle Gesichts- und Hautfarbe, welche von überreicher, ungesunder Galle herrührt.

Es ist ja allgemein bekannt, wie mit der Beschaffenheit der Gallenausscheidung die Behaglichkeit des Gemüthes in innigster Verbindung steht. Eine ungesunde, überreiche und gehemmte Galle, die der Gesichtsfarbe ein dunkleres Colorit gibt, erfüllt auch die moralischen Gefühle mit den trübsten Schatten. Bei Leberkranken, wo die Absonderung der Galle gestört ist, findet sich gleicherweise die Verstimmung des Gemüthes sehr häufig und oft im höchsten Grade.

Die Schleimhaut des Magens ist sehr oft und vielfach ergriffen. Kein Organ bietet schrecklichere und buntere Krankheitserscheinungen dar, als wie gerade der verstörte oder verstauchte

Magen. Der chronisch gewordene, beständig andauernde Magen-Catarrh z. B. bei Säufern, bei gewissen Geschäften, bei Schlemmern u. dgl. ist nicht sowohl wegen seiner Gefährlichkeit, als wegen seiner psychischen Folgen ein höchst trauriges Leiden. Man denke nur an den verdorbenen Magen (Magencatarrh) im sogenannten Katzenjammer. Katzenjammer ist aber insbesonders ein Magen-Catarrh. Wie geistig verstimmt und abgeschlagen, wie unwirsch und reizbar im Gemüthe, wie mit Gott und Welt zerfallen ist oft der Katzenjämmerige? Es gibt nicht leicht ein lästigeres Leiden, als solches ständiges Gereiztsein der Magenschleimhaut, — den gewöhnlichen verdorbenen Magen. „Ich könnte mit dem Teufel selbst raufen,“ hören wir oft von einem an chronisch schlechtem Magen Leidenden.

Der schrecklichste der Flüche, mit dem in einer Posse ein Jud seinen Nachbarn verwünscht, bezieht sich auf diese Erfahrung.*) Man ist nicht eigentlich krank und doch so zum Verzweifeln körperlich und geistig caput, wie man zu sagen pflegt. Der chronische Magencatarrh vermag dem Gemüthe eine solche Stimmung zu verleihen, daß es unfähig ist, Freude zu empfinden und nicht selten ein Raub der wildesten Verzweiflung wird.

Wie viele können ihres verdorbenen Magens niemals los werden. Diplomaten, reisende Kaufleute u. dgl., an reiche und buntbesetzte Tafeln gewöhnt, reizen immer von Neuem ihre Magenschleimhaut. Sie können aber oft den Gelegenheiten nicht ausweichen; deßhalb hört man dann die immerwährenden Klagen und sieht das ständig düstere Gemüth. Die Stellung Mancher ist eben engstens mit solchen Gelagen verknüpft, denen sie ohne ihre Subsistenzmittel zu opfern, nicht entsagen können. Daher dann der immer grollende Magen, die immer mürrische Miene, das beständig wüste Benehmen!

Außer den Leiden, namentlich den chronischen (anhaltenden, habituell gewordenen) in der Verdauungssphäre sind besonders Krankheiten des Herzens, der großen Gefäße, überhaupt

*) Ich wünsche dir, sagt der fluchende Jude: 100 Straßen, in jeder Straße sollst du haben 100 Häuser, in jedem Hause 100 Zimmer, in jedem Zimmer 100 Betten, und in jedem Bette sollst du liegen 100 Tage leidend — an verdorbenem Magen! Grausame Verwünschung!

Kreislaufsstörungen zu betrachten, welche den höchstgradigen Einfluß zu üben vermögen auf Gemüthsleiden. Besonders thun dies Bildungsfehler, Entartungen des Herzens, Vergrößerungen (Erweiterungen), Klappenfehler, Aneurysmen (Schlagadernausbuchtungen). Man wird sehr selten einen an einer Herzkrankheit leidenden Menschen finden, dessen Gemüth nicht besonders ergriffen und sehr leicht leidenschaftlich reizbar wäre. Verdrießlichkeit, große Empfindlichkeit, Ungeduld, Zornsucht, Traurigkeit, Schwermuth, Hypochondrie sind die gewöhnlichsten Begleiter von Herzkrankheiten.

Manche Herzkrankheiten, so sagt auch Domrich, veranlassen ohne allen vorliegenden moralischen Grund eine solche Gemüthsunruhe und Bangigkeit des Gewissens, daß die Folter der dadurch veranlaßten Gefühle sehr qualvoll wird. *)

Buckliche, bei denen, wie ich in meiner „Orthopädie der Gegenwart" ausführlich nachgewiesen habe, das Herz, die Lungen, der Magen, die Gedärme, überhaupt die Athmungs-Circulations- und Verdauungswerkzeuge in Unordnung oder Lageveränderung gekommen sind, bei denen sich asthmatische und andere Beschwerden finden, sind dieses ihres Leidens halber im Gemüthe oft hochgradig verstimmt und gewisse Bitterkeiten trüben ihr Gemüth. Dazu kommen noch manche Unbilden und mancher Spott, den solche Krüppel von einer albernen oder rohen Umgebung zu erdulden haben, wodurch ihr Gemüth schon von Kindheit auf zu Bosheit, Rachsucht und Hinterlist um so mehr gedrängt wird, als die Störungen von Seite ihres Körpers noch bei ihnen hiezu beihelfend mitwirken.

Auch die Hämorrhoiden, d. i. Stockungen des dunkeln Blutes in den Venen (rückführenden Gefäßen) bedingen Störungen des Gemüthes und Jeder weiß, daß heftige Hämorrhoidalzustände schon Viele ins Irrenhaus brachten.

Die Störungen und Verstimmungen des Nervensystems,

---

*) Der Verfasser kennt einen nahverwandten Freund und Collegen, der seit Jahren an ausgesprochenem Herzklappenfehler mit Erweiterung der Arterien leidet und der leider aus Erfahrung die besten Belege dafür abgeben kann. Verfasser muß versichern, daß schon hundertfältige Todesangst — Selbstmorddrang u. dgl. seinen Freund fürchterlich peinigten, sobald nur z. B. die geringste Störung in der Verdauung, Stuhlverstopfung oder Rheumatismen u. dgl. vorhanden.

deren Ursache man oft nicht nachweisen kann, nervöse Verstimmungen namentlich beim weiblichen Geschlechte kommen auch oft ohne nachweisliche Krankheit vor und führen nicht selten wegen übergroßer Gemüthsreizbarkeit zu Uebelthaten.

Seuffert in seinen Blättern zur Rechtsanwendung sagt: „Leidende dieser Art erscheinen vielleicht ganz gesund, es sind keine oder keine auffallende Störungen bemerkbar. Niemand aus ihrer Umgebung hält sie für krank und dennoch sind sie es. Menschen, an denen ein solches Leiden zehrt, werden ohne ihr Verschulden, wenn der Dämon sie versucht, die Beute plötzlichen Affektes; sie werden zu Uebertretungen der Strafgesetze hingerissen, werden wirkliche Verbrecher, sind aber im Grunde nur Unglückliche."

Besonders aber sind es hier gewisse Lebensperioden und Zustände, die gerade nicht zu den krankhaften gehören und insbesondere an die Geschlechtsvorgänge und an das Geschlechtsleben geknüpft sind, die aber dennoch das ganze Nervensystem hochgradig afficiren und den Geist in Fesseln zu schlagen im Stande sind.

Solche Perioden sind:

a) die Geschlechtsentwicklung bei beiden Geschlechtern,
b) die Schwangerschaft,
c) der Geburtsact,
d) das Wochenbett und die Lactation (das Säugungsgeschäft),
e) das Climacterium.

Als krankhafte Zustände aber, welche auf das Nervensystem sehr störend einwirken, sind besonders zu nennen die Hysterie und Hypochondrie.

a) Die Pubertäts- oder Geschlechtsentwicklung, die Geschlechtsreife beim weiblichen Geschlechte mit dem Beginne der Regeln verbunden, beim männlichen mit einer regen Samenabsonderung einhergehend, schließt viele Momente in sich, welche psychische Verstimmung des Gemüthes, vermittelt durch ein vorwiegend gereiztes Nervensystem, erzeugen.

Das erwachende Geschlechtsleben bei beiden Geschlechtern übt nach den Erfahrungen der meisten Irrenärzte einen ganz besondern Einfluß auf die Entstehung des Irrsinns.

Neumann sagt hiezu:

„Die Hyperästhesie (Ueberreiztheit) der Geschlechtsorgane nimmt

mehr als jede andere Nervenreizbarkeit vom Bewußtsein Besitz. Wenn es in der normalen Entwicklung der Geschlechtsorgane liegt, daß sie von Zeit zu Zeit Gefühle hervorrufen, die dem Bewußtsein gegenüber als gebieterische Aussprüche auftreten, so ist dies besonders häufig und aus leichteren Anlässen der Fall, wenn eine gesteigerte Reizung in diesen Organen besteht.

In der Pubertätsperiode wird eben geradezu, namentlich was das Gemüthsleben betrifft, eine neue Persönlichkeit geschaffen.

Sowie der erste Athemzug nach der Geburt das Signal ist für eine neue Form des vegetativen Lebens, so beginnt auch für den geistigen Menschen mit den ersten Regungen des Geschlechtslebens eine neue Aera. Kein Wunder, wenn die Ueberreizbarkeit dieser Organe mächtiger und erschütternder auf den Menschen wirkt, als die irgend eines andern Theils."

Man betrachte nur den gewaltigen Unterschied und Umschlag im Benehmen, namentlich in der Gemüthslage des Mädchens, das heute noch Kind gewesen, morgen vielleicht durch die erste geschlechtliche Blutung zur Jungfrau geworden. Man glaubt ein ganz anderes Wesen vor sich zu haben. Das zuvor zutrauliche, naive, offene, kindliche Mädchen wird scheu und zurückhaltend und weiß nicht warum. Ganz neue bisher unbekannte Gefühle haben sich nun der zur Jungfrau Gewordenen bemächtiget. Aehnlich ist es beim männlichen Geschlechte, wenn auch die nervöse Verstimmung nicht in so hohem Grade hier vorwiegt. Der zuvor feige zurückgezogene Knabe wird oft plötzlich zum flegelhaft ausgelassenen Jüngling.

Störungen in der Geschlechtsentwicklung, wovon die Bleichsucht ein Zeichen abgibt, bringen, wie Jeder weiß, die tiefsten Nerven- und Gemüthsstimmungen hervor.

Die Geschichte der Hexen und Besessenen in den letztvergangenen Jahrhunderten betraf meist junge Leute, die bei verkehrter klösterlicher Erziehung in der Entwicklung ihres Geschlechtslebens zurückgeblieben oder bezüglich ihres Geschlechtstriebes auf falsche Bahnen gebracht worden waren. Darum treffen auch die meisten der als Hexen verbrannten auf Nonnen und die allermeisten Teufelsaustreibungen spielen in Frauen- und Mannsklöstern. Die Lust, der Feuerschau, der Brandstiftung, das Heimweh u. dgl. abnorme Gemüthszustände fallen fast immer in die Geschlechtsentwicklung.

Ist ja schon jedes gesunde Weib zur Zeit ihrer normal verlaufen-

den Regeln aufgeregter oder gemüthsverstimmt, reizbar, verdrießlich oder niedergeschlagen, ohne zu wissen warum. Wer hätte nicht schon die Erfahrung an seinen eigenen weiblichen Familiengliedern gemacht, daß sie zur Zeit ihrer Regeln ganz andere Menschen sind.

Wie die Zeit der ersten Entwicklung der Regeln oft neben Kopfschmerzen und allerlei Magenleiden, noch Störungen und Stimmungen in den Gefühlen mit sich bringt, die sich bis zum Delirium und zur Tobsucht steigern können, so ist dies auch noch mehr und häufiger dort der Fall, und Melancholie mit Selbstmord u. dgl. kommen vor, wo die Periode lange Zeit krankhaft zurückbehalten bleibt oder nicht zum Vorschein kommt. Alle Krankheitsursachen, namentlich die geistigen, wirken zur Zeit der Periode viel stärker und bei manchen, in der Zwischenzeit völlig normalen, gemüthsgesunden Frauen ist während der Periode eine an Gemüthskrankheit grenzende Verstimmung, Traurigkeit, Hypochondrie oder Grillenhaftigkeit zu bemerken. Bei vielen weiblichen Irren ist der Einfluß der Periode am deutlichsten wahrzunehmen. Das schon vorhandene Seelenleiden steigert sich öfter zur Tobsucht, zur Nymphomanie, begleitet von Kopfcongestionen und die zum Selbstmord geneigten Kranken sind während dieser Zeit besonders zu überwachen. (Griesinger.)

b) Die Schwangerschaft kann ebenfalls höchst störend auf das Gesammt-Nervensystem, insbesondere auf das Gemüth störend influiren.

In der Schwangerschaft wird das Weib für alle Sinneseindrücke empfänglicher gemacht und die Schwangerschaft selbst, namentlich die erste erfüllt wegen der Furcht und Angst vor der ersten demnächstigen Entbindung nicht selten das Gemüth mit tiefer Schwermuth. Diese Schwermuth kehrt sogar bei öfterer Schwangerschaft wieder. Manche Frauen bekommen in diesem Zustande eine zänkische, unleidliche, zornige Gemüthsart.

Lenhossek sagt: „Während der Schwangerschaft findet oft eine gänzliche Verstimmung des Gemüthes statt, so daß die sonst vernünftige, bescheidene, sanfte und gutmüthige Frau zum halsstarrigen, mürrischen und boshaften Weibe, zur grämlichen, eigensinnigen und zänkischen Matrone wird."

Jeder Irrenarzt sah schon während der Schwangerschaft und nur durch diese allein bedingt Frauen gemüthskrank werden.

Auch die Blutcongestionen und die Anämie (die Blutleere),

welche Zustände sich während der Schwangerschaft je nach Umständen in verschiedenen Organen entwickeln, liefern die somatischen Grundlagen zu solchen Gemüthsstörungen.

Griesinger bemerkt auch, daß Schwangerschaft, Wochenbett und Säugungsperiode unter allen Einflüssen bezüglich des weiblichen Geschlechtssystems die mächtigsten Ursachen des Irrsinns abgeben. Diese seelischen Verstimmungen während der Schwangerschaft bestehen allermeist in Melancholie. Selbst bei Menstrualstörungen nicht schwangerer Frauen tritt diese schmerzhafte Seelenverstimmung häufig auf.

Namentlich finden sich leichtere psychische Störungen, hysterische Launen, übertriebene Gelüste, närrische Eifersucht, auch Stehlsucht viel häufiger in der Schwangerschaft als wirklicher und vollendet ausgebildeter Irrsinn.

Besonders müssen wir hier der Gelüste der Schwangeren erwähnen. Diese sind, wie auch der geniale Friedreich sagt, körperlich und geistig tief begründet in dem Schwangerschaftsvorgange selbst. Dieses krankhafte Begehren kann einen so hohen Grad erreichen, daß durch die Heftigkeit desselben die Herrschaft der Vernunft und die Freiheit des Willens aufgehoben wird. Um dieses krankhafte Begehren zu befriedigen, lassen sich diese Personen zu gesetzwidrigen Handlungen verleiten. Daher kommt auch oft ein krankhafter Stehltrieb bei schwangeren Frauen. Was sie sehen, wollen sie besitzen und was ihre krankhaft erregte Phantasie ihnen vorspielt, müssen sie realisiren, so daß ihnen kein Mittel hiezu als widersinnig oder unrecht erscheint.

Die Geschichte erzählt uns von einer Frau, welche während ihrer Schwangerschaft kein größeres Vergnügen kannte, als kleine Kinder in ihre Hütte zu locken, um ihnen die Adern mit einer großen Nadel zu durchstechen und ihr Blut einzusaugen. (Wahrer Vampyrismus.)

Eine andere Frau, von welcher Goulard spricht, war im fünften Monate ihrer Schwangerschaft von solch einem Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel befallen und fühlte plötzlich das schreckliche Gelüste, Menschenfleisch zu essen. Dieses Gelüste wurde so gebieterisch, daß sie ihren Mann während des Schlafes erwürgte. Nachdem sie einen Theil seines Leichnams in einigen Tagen aufgezehrt hatte, salzte sie die übrigen Theile ein und verbarg sie

sorgsam. Als diese Wuth (Anthropophagie) nach Menschenfleischgenuß sich verloren hatte, gestand die Unglückliche ihr Verbrechen.

Derartige Gelüste sind Monstrositäten und bringen den höchsten Schrecken in Mitte der menschlichen Gesellschaft. Solche Frauen müssen strengstens überwacht werden. Zum Glücke jedoch beschränken sich die gewöhnlichen krankhaften Gelüste und Triebe der Schwangeren mehr nur auf gewisse Gerichte, Früchte, Blumen, auf den Genuß von Kalk, Schieferstiften, Schuhnägeln, altem Leder, Kreide u. s. f.

Andere Gelüste sind wieder recht eigenthümlich und deuten schon das Närrische der Person an. Z. B. eine Frau empfindet ein unwiderstehliches Gelüste, ihren Mann auf das Hinterhaupt oder auf die Ferse statt auf die Wange zu küssen; dies Gelüste ist wenigstens nicht gefährlich. Wenn aber eine andere Frau den unwiderstehlichen Trieb empfindet, ihrem Manne einen Stein an den Kopf zu werfen, so ist die Sache schon bedenklich geworden. Die Aerzte aller Zeiten erzählen die merkwürdigsten Beispiele hiezu.

Mangel an Raum verbietet uns, deren mehrere anzuführen. Besonders interessant ist der Fall, wo eine berühmte französische Dame während ihrer Schwangerschaft von unwiderstehlichem Gelüste dazu getrieben, täglich einen Rattenschwanz verzehrte, den wirklichen Schweif der größten der Mäuse, der mus niger — und als keine solche mehr aufzutreiben waren, selbst nicht als sie mit Gold aufgewogen wurden, plötzlich in Fieber und tiefste Melancholie verfiel u. s. w.

c) Der Geburtsact. Noch auffallender sind die Gemüthsstörungen bei Gebärenden. Dr. Rusch in Amerika und Andere finden unter 100 weiblichen Individuen gewöhnlich 10%, die durch Geburt und Wochenbett dem Irrsinn verfallen waren.

Besonderes Gewicht müssen wir auf Erstgebärende, auf junge verführte Mädchen legen, auf arme Mädchen, die verlassen von ihrem treulosen Geliebten ihr Kind, das sie unter dem Herzen trugen, als Bastard beschimpft wissen in der Welt. Wenn schon das Weib, das jeder Pflege der Ihrigen, jeder Hilfe im Voraus gewiß ist, mit ängstlichen Herzklopfen und mit Melancholie oft der schwersten ihrer Stunden entgegensieht, wie soll dann nicht die ganze Wucht der Verhältnisse das Gemüth einer armen Verführten bestürmen! Dort selbst, wo mit Pracht und Wohlstand jeder Sorge

für den neuen Erdenbürger schon im Voraus und monatlang Rechnung getragen wird, verfällt die Mutter oft in höchste Gemüthsaufregung und in Gemüthsleiden. Auch in Pallästen sehen wir nicht selten die gebärende Fürstin fast tobend und in vollster Verzweiflung während der Geburtswehen.

Man denke sich dagegen ein von ihren Eltern hart behandeltes, von dem treulosen Verführer verstoßenes junges unerfahrenes Geschöpf — man denke sich dazu diese allem Kummer, jeder Noth, jedem Elend für sich und dem Kleinen preisgegeben. Dazu die angstvollen Schmerzen und wundere sich nicht — wenn der Criminalpsychologe so viele Kindsmörderinnen für gemüthskrank erklären muß.

Der größte Schmerz, die höchste Nervenaufregung begleitet von Congestionen bedingen hier diese Störungen. Diese Störungen äußern sich oft bei den bescheidensten und frömmsten Frauen in einem furchtbaren wüthenden Hasse gegen den Vater oder in höchster Feindseligkeit gegen das junge Geschöpf, so daß Tödtung desselben die Folge sein kann. Diese vorübergehenden, meist mit dem Wochenbette endenden Gemüthsstörungen sind in criminalpsychologischer Beziehung von höchster Wichtigkeit, zumal weil vor der Geburt und darnach die Frauen wieder gewöhnlich vollständig zurechnungsfähig sind und sein können, während die Freiheit ihres Willens in jenen schweren Stunden völlig aufgehoben war.

d) Das Wochenbett. In den ersten 8—10 Tagen nach der Geburt kommen gleichfalls leicht Gemüthsstörungen mit Delirien einhergehend vor. Gehirn-, Gebärmutter-, Herzleiden besonders Entzündungen des eitrig inficirten Lochienblutes tragen hier neben Congestionen oder Blutleere besonders nach schweren Geburts-Operationen die Hauptschuld. Die Formen der Seelenstörung sind hier entweder Schwermuth oder melancholische Wuthanfälle oder wenn schon während der Schwangerschaft eine psychische Depression des Gemüthes vorhanden war, zeigen sich nun auch manchmal heitere maniacalische Aufregungen und nymphomanische Ausgelassenheit.

Die mit dem sog. Milchfieber auftretenden Gemüthsstörungen sind hier am häufigsten. Starke Blutverluste nach der Entbindung und Gemüthsbewegungen geben oft den näheren Anlaß zu diesen Seelenleiden. Erblichkeit, große nervöse Reizbarkeit, hochgradiges, gemüthliches Angegriffensein während der Schwangerschaft

bilden wichtige Momente. Reid in Bedlam*) (1848) fand unter 111 Fällen von Wochenbett-Irrsinn 45mal erbliche Anlage. Die häufigsten Formen der Wochenbett-Geistesstörungen sind tobsüchtige Aufregung, dann Melancholie, Neigung zum Selbstmord. Letzterer zeigte sich unter 131 Fällen in Bedlam 41mal, also 31 %.

Die Zahl der Frauen, die nach der Entbindung geistes- und gemüthskrank werden, ist viel beträchtlicher, als man gewöhnlich glaubt, sagt auch der erfahrungsreiche Esquirol.

Und wer hätte nicht schon aus Erfahrung von Fällen gehört, wo Wöchnerinnen momentan geisteskrank wurden? Man sagt dann, die Milch ist ihr in den Kopf gestiegen. Hier hat das Volk Recht, wenigstens theilweise, obgleich nicht die Milch es ist, die als solche zum Gehirne dringt.

Viele ärztliche Schriftsteller behaupten, daß bei jenen Wöchnerinnen, welche ihre Kinder aus Modethorheit oder aus noch größerer roher Dummheit nicht selbst stillen, am häufigsten gemüthskrank werden sollen. Dies ist nicht zu wundern, da bei plötzlicher Hemmung und Verhinderung der normalen Milchzufuhr zu den Brüsten, Congestionen jeder Art mit all ihren Folgen entstehen müssen.

Es ist nicht selten, daß bei jenen Wöchnerinnen, die bereits in ihrem ersten Wochenbette irrsinnig (rasend oder melancholisch) werden, derselbe Zustand auch in späteren Wochenbetten wiederkehrt. Eine gewisse Anna N. erwürgte ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt. Sie gestand ihre That offen und brach aus Reue darüber in Thränen aus. Nach überstandener Strafzeit verehelichte sie sich mit dem Vater ihres Kindes und wurde wieder schwanger. Bei der Entbindung wurde sie genau beobachtet. Gleich nach der Geburt zeigte sich derselbe Wuthanfall wie früher. Das Kind mußte seiner Mutter mit Gewalt genommen werden. Dr. Schwörer erzählt einen ähnlichen Fall.

Eine Dame, die längere Zeit in einer unfruchtbaren Ehe gelebt hatte, wurde endlich Mutter. Aber sie schleuderte das längst ersehnte Kind gleich nach der Entbindung mit Wuth an die Wand, so daß es getödtet wurde. Dasselbe wiederholte sich bei der zweiten Entbindung. (Friedreich.)

Wie vielmehr kann dies bei ledigen Mädchen vorkommen, wo die Mutterliebe zu dem erwartenden Kinde und die Schande und Scham, einen geschimpften neuen Erdenbürger vor

---

*) Bedlam = Bethlehem-Hospital, ein Irrenhaus in London.

sich zu sehen, wo also die beiden höchsten und stärksten Affecte mit einander in Kampf und Widerspruch gerathen. Hier ist die innigste Liebe, dort Schande und Furcht und dann endet der Seelenkampf nicht selten mit dem fürchterlichsten Hasse und einer heftigen Wuth, die dann auf das unschuldige Kindlein sich übertragen und die wahnwitzige Mutter opfert das ärmste Geschöpf ihrer blinden krankhaften Leidenschaft, d. h. die Leidenschaft drängt sie zur That, zum Kindsmord.*)

„Man hat es endlich zur Ehre der Menschheit und zum Triumphe wahrer Humanität einsehen gelernt, daß dem Verbrechen des Kindsmordes nicht selten eine vorübergehende Wuth zu Grunde liegt," (sagt auch Lenhossek), da diese Zustände auch nur einige Stunden andauern, zuvor und darnach nicht vorhanden waren, oft spurlos vorübergehen, so ist hier die größte Vorsicht von Seite des Criminalpsychologen nöthig, um nicht unschuldige Kranke verurtheilen zu lassen."

---

*) Aus dem Bisherigen ist leicht zu ersehen, daß unserer Ansicht und Ueberzeugung nach eine Kindsmörderin unter gewissen bezeichneten Verhältnissen viel milder zu beurtheilen ist, als wie jene große Bande von Damen und Mädchen aus höheren und niederen Ständen, welche, wie einst die Römerinnen, es als ein ganz gleichgültiges „Geschäft" betrachten, die Frucht im Mutterleibe abzutreiben. Diese Verbrecherinnen an der Menschheit werden freilich nicht zu Kindsmörderinnen, sie bleiben sogar „keusch" in den Augen der Welt. Von Gräfinnen aber an bis zu den Dirnen am Schenktische und im Viehstalle herab ist dies Laster, dies Verbrechen leider nur zu bekannt, zu verbreitet und allzu häufig. — Diese Schandpersonen gehen aber in der Regel ungestraft aus. Das ordentliche Dienstmädchen, die sich der Sünde fürchtet, die Frucht schon im Mutterleibe zu tödten, wird oft in der Angst und Verzweiflung der Geburtsstunde unbewußt zur Kindsmörderin und wird — verdammt. Die Dame des Hauses hat ihr Mittelchen, das gleichsam zu den Cosmeticis des Boudoirs gehört. Charakteristisch ist z. B. die Antwort einer Kellnerin, welche der Arzt fragte: „Ja ich glaube, Sie sind schwanger?" — „Ach wenn sonst nichts ist, da kann man ja helfen!!"

Der Laie glaubt wahrlich nicht, wie weit verbreitet dieses Verbrechen ist und mit welcher Ruhe, Besonnenheit und Consequenz dieser „Kindsmord" täglich leider ungestraft verübt wird.

Hier beim Fruchtabtreiben herrscht stets volle raffinirte Ueberlegung — dort beim Kindsmord zumeist — Unzurechnungsfähigkeit.

Während eine (zumeist unzurechnungsfähige) Kindsmörderin nach Art. 231 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bis zu **20** Jahren bestraft wird, trifft die Kindsabtreiberin nur eine Gefängnißstrafe nicht unter **3** Jahren.

Aus dieser momentanen Aufregung aber, die in Abneigung und Feindschaft gegen das Kind sich äußern, erfolgen die schrecklichsten Thaten; Thaten, welche einige Stunden darnach mit den bittersten Zähren gebüßt werden und früher gewöhnlich selbst mit dem Blute der armen Mutter gesühnt wurden. Die Beurtheilung krankhaft veränderter geistiger resp. Gemüthszustände während einer oft schon lange vorhergegangenen Geburt, wo dann später die Person sich geistig wieder vollends gesund befindet, ist für den Criminalpsychologen meist sehr schwer. Starrkrampf, Ohnmachten, Krämpfe, Raserei, Bewußtlosigkeit, Betäubung, Schwäche u. dgl. treten häufig, namentlich bei rasch sich überstürzenden Entbindungen namentlich der Erstgebärenden ein. Wie oft flucht und tobt nicht das außerdem zarteste Weib? Wie oft jammert und winselt nicht die zuvor herzhafteste Frau? Das Mädchen, zuvor geduldig wie eine Taube, wird oft in der Stunde der Geburt zur rasenden Furie. Manche Kreisende schlagen um sich, beißen, spucken Alles an, geberden sich überhaupt wie Wüthende. Delirien und Fieberwahnsinn heben dann die freie Selbstbestimmung auf.

Kluge erzählt uns einen hieher gehörigen Fall. Ein Mädchen, das in einer öffentlichen Gebäranstalt von einem Kinde entbunden wurde, wollte demselben gleich nach der Geburt mit aller Gewalt den Hals umdrehen. Das Kind wurde ihr weggenommen und sie selbst in den Saal der Wöchnerinnen verlegt. Nach einiger Zeit fragte sie verwundert, wie sie in dies Zimmer gekommen sei und verlangte dringend nach ihrem Kinde. Jetzt erst erkannte man, daß sie von dem ganzen Vorgange nichts gewußt hat und daß die Mordlust die Folge einer psychischen Störung war, welche durch die schwere Niederkunft veranlaßt wurde. Als man nämlich der Mutter ihr Kind nun reichte, überhäufte sie dasselbe mit den zärtlichsten Liebkosungen, deren nur die gefühlvollste Mutter fähig sein kann.

Friedreich fragt nun hier mit vollem Rechte, welches das Loos dieses armen Mädchens gewesen wäre, wenn es z. B. auf freiem Felde von den Geburtswehen überrascht, ohne Zeugen entbunden und ihr Kind ermordet hätte? — Ermahnen nicht solche Fälle zur gewissenhaftesten Untersuchung, ehe man es wagt, die volle Zurechnungsfähigkeit einer Gebärenden auszusprechen?

e) Das Climacterium. Wie aber oft der Eintritt der Regeln beim Weibe die heftigsten Nerven- und Gemüthsstörungen bedingt, so ist dies gleicherweise nicht selten der Fall in jener Altersperiode, wo die regelmäßigen Blutflüsse für immer

zu sistiren anfangen. Man nennt die Periode des Nachlasses der Menstruation das Climacterium. Hier wo die gewohnten Blutungen mit einem Male versiegen, entstehen Zeichen von Blutandrang, Blutstauung (Congestion) nach den verschiedenen Theilen des Körpers, hiedurch bilden sich Nervenstörungen aus u. s. f.

Nicht selten wird der Schlaf solcher Frauen aufgeregt und gestört durch Alpdrücken und andere krankhafte Anomalien im Nervenleben. Am meisten leiden leicht erregbare und hysterische Frauen zu dieser Zeit und die Erscheinungen von Herzklopfen, Ohnmachten, Krämpfen, Convulsionen, von häufigem Aufseufzen, von Beklemmungen u. s. f. leiten nicht selten die Gemüthsstörungen ein und begleiten solche.

Diese Affectionen sind immer von einem hochgradigen Gefühle der Traurigkeit und von geistiger Unordnung begleitet. Das Weib fühlt jetzt, daß sie zur Matrone geworden, „daß mit ihrem Geschlechtsleben es zu Ende gegangen ist" und die Blüthe der Weiblichkeit abgeflattert und ihr Grab erreicht hat. Der höchste Beruf des Weibes, Mutter zu werden, ist nun vereitelt und um so mehr wird diese Zeitperiode des Climacteriums auf solche Frauen körperlich und geistig störend wirken, welche niemals geboren oder ihre Kinder schon frühe verloren haben. Alle Hoffnung für die Nachkommenschaft ist dahin, die Geschlechtsfreuden sind verschwunden. Ein höchst trauriges Bewußtsein, das bei etwas nur günstiger Anlage und nervöser Erregbarkeit leicht zum trübsten Seelenschmerze führt.

Bringt ja schon beim viel gröber und derber construirten Manne das Bewußtsein und die Zeit der Impotenz, noch mehr aber eine frühzeitige selbsterworbene Geschlechtsschwäche die trübste Stimmung hervor. Oft noch die Lust und Begierde im Kopfe, ist doch die Kraft erloschen, die dem Gedanken den lebensvollen Ausdruck geben soll; der Geist wäre noch willig, aber das Fleisch ist schwach geworden, recht schwach. Die Geschlechtsorgane folgen nicht mehr dem Reize des Gedankens. Das Leben ist todt geworden und die höchsten Genüsse der Liebe und Lust sind für dieses Leben dahin — unwiederbringlich dahin. Was Wunder, wenn man dann Mürrische, an Melancholie, Hysterie und Hypochondrie Leidende findet, die in der höchsten Gemüthsverstimmung, zum Selbstmord und zu den unnatürlichsten Verbrechen geführt werden?

Auch in dem Herzen einer Frau erlischt die Liebe, die schöne Sonne des Lebens, wenn das Weib nicht mehr geeignet ist für die Zwecke der Fortpflanzung. Alles was die Liebe wieder erwecken könnte, muß jetzt sorgfältig gemieden werden, denn was nützte es, eine erlöschende oder schon halb erloschene Flamme anzufachen, die zu dämpfen der Körper nicht mehr genug Kraft besitzt? Die Organe sind jetzt zur Ruhe verdammt. Darum ist es nur lauterste Freundschaft, welche jetzt an Stelle der Liebe treten soll, und welche die Frauen und die Männer jetzt für einen Verlust trösten muß, welcher Verlust freilich unersetzbar ist.

Wir haben nun gesehen, wie an dem Beginne der Geschlechtsreife, sowohl an die Entwicklung des geschlechtlichen Triebes, des stärksten, der in die Menschennatur gelegt worden, und wie an deren höchster Blüthe — des Geschlechtslebens — an die Setzung eines neuen Geschöpfes, sowie an das Erlöschen des höchsten der sinnlichen Freuden und an die Rückbildung des sexuellen Lebens die verschiedensten geistigen Störungen nur zu häufig geknüpft sind, Störungen des Gemüthes, welche jeweilig den Willen unfrei machen.

Wir haben oben von dem Gestörtsein des Schlafes bei Frauen gesprochen, welche in ihr Climacterium eintreten. Ja die Schlaflosigkeit ist ein wichtiger Faktor zu Gemüthsstörungen. Wollen wir hier sogleich davon handeln. Die Schlaflosigkeit, wie überhaupt das Nachtleben des Menschen wirken höchst bestimmend und umändernd auf dessen Gemüth. Man betrachte nur einen Menschen, der mehrere Tage und Nächte durchwacht hat und man wird einen Seelenzustand an ihm bemerken, der einer wirklichen Geistesverwirrung sehr nahe ist. Sein Gemüth wird grämlich, mürrisch, ungeduldig und nach und nach für alle edlen Gefühle unempfindlich.

Geht man die Geschichte lasterhafter Menschen und Verbrecher durch, so findet man, daß die meisten ihrer verbrecherischen Handlungen in einem halbverworrenen Zustande, den der länger unterbrochene Schlaf herbeiführte, verübt wurden.

Man denke nur in seinem eigenen Leben nach. Wie verstimmt und geistig zerrüttet fühlt man sich schon nach einer durchwachten oder durchschwärmten Nacht? Mancher, der nicht ausgeschlafen hat, sagt oft: „Ich könnte die ganze Welt vergiften, so wild bin ich.“

Es ist bekannt, wie eine sehr hochgradige reizbare Schwäche der häufigen Schlaflosigkeit oder der Schlafbeschränkung nachfolgt.

Viele Menschen werden nur nervös, wie man sagt, durch allzu wenig Schlaf.

Das Pervigilium, das Nächtedurchwachen, die Schlaflosigkeit bildet überhaupt das Hauptmoment zu Seelenstörungen. Diese Schlaflosigkeit liegt immer inzwischen, wo aus einem körperlichen Krankheitszustande geistige Störungen entstehen. Das Pervigilium bildet den Uebergang zur Gemüthsstörung und ist so gleichsam das Mittelglied der Kette zwischen Körperleiden und Seelenleiden.

Darum ist es auch leicht möglich, daß in schlechten Gefangenanstalten, wo die ganze Nacht hindurch wegen des Tobens, Lärmens, Schreiens, Singens, Pfeifens und Sprechens anderer Gefangenen den Einzelnen keine Ruhe und kein Schlaf gegönnt ist, leicht Jemand, an sich schon schwächlicher Natur und mit reizbaren Nerven, gemüthskrank werden kann. *)

*) Wenn ein Polizeiarrestlokal — also ein Lokal, wo die geringsten Uebelthaten gesühnt werden sollen, wenn selbst solch ein Lokal für anständige Leute, — noch außer seinen dichten Eisenjalousien ohnedies jedem Lichte, das von einem höchst engen Hofraume einfallen kann, strenge abgeschlossen ist, wenn solch ein Raum im Winter nebenbei sehr heiß gefeuert und selbst während der langen Winterabende jedes Licht strengstens verpönt ist, dann muß solch ein Aufenthalt schon an sich zur Hölle werden. Man stößt den vom Häscher Ertappten wenn auch Unschuldigen in diese Keuche und schließt hinter ihm die doppelte Thüre. Dies wäre aber das Wenigste. In diesem Lokale hat der Gefangene Tag und Nacht keine Ruhe. Legt er sich zu Bette, so eröffnen Krätzmilben u. dgl. Thiere auf seiner Haut ihr Rendezvous und er bleibt schlaflos. Dazu kommt noch das die ganze Nacht hindurch währende Geplauder, Schreien, Jodeln und Lärmen der neben, darüber und darunter befindlichen Arrestanten, bestehend aus Mausfallenhändlern, Vagabunden jeder Art, liederlichen Dirnen u. s. w. Dieses Gesindel kann gut lärmen, ihr Aufenthalt währt in der Regel dortselbst nur eine Nacht während ihres Transportes. Der zu 8 oder 14 Tagen Gefängniß verurtheilte Mann von Distinction muß oft 8 bis 14 Tage hier verbleiben. Man bedenke und schaudere! 14 Tage Schlafmangel, der schon erzeugt durch Ungeziefer, Unruhe u. dgl. noch erhöht wird durch die psychische Aufregung der oft sehr humanen (?) Behandlung des sehr sentimental gebildeten Wärterpersonals 2c.! Ist es dann ein Wunder, wenn der in höchster Gemüthsaufregung oft Unschuldige und derart Gekränkte hier in solch einem Zustande der Schlaflosigkeit u. s. w. einige

Die Folgen der Schlaflosigkeit sind für den Körper Beschränkung in der Ernährung, Abmagerung, Blässe der Haut und allmälige Abnahme der Energie aller körperlichen und geistigen Funktionen. Es entwickelt sich daraus ein eigenthümlicher Zustand, den man krankhafte Reizbarkeit (Erethismus) nennt. Dieser charakterisirt sich durch erhöhte Empfindlichkeit. Alles berührt hier den Menschen stärker (wie wir dies beim heftigen Hunger und Durst geschildert) und alles Aeußere wird auch meist unangenehm empfunden. Daher rühren dann die Empfindlichkeit der Augen und des Gehirns, die geröthete Bindehaut des Auges, das Herzklopfen, der Magenkrampf, die geschlechtlichen Erregungen.

Ein unstetes Wesen ergreift den Menschen, eine übergroße Erregbarkeit der Muskeln, eine schnellere Athmung, kurz eine Art Fieber stellt sich ein. Endlich tritt hiezu derselbe Zustand im Seelenleben. Eine hohe Empfindlichkeit, stete Bereitschaft zum Affekt, rege Phantasie, ein gereiztes und exaltirtes Wesen, Sehnsucht nach Schlaf, Ueberschätzung der Empfindungen und endlich Abnahme der Aufmerksamkeit. Das Gedächtniß wird schwach, das Combinationsvermögen stumpf, die Besonnenheit schwindet, Melancholie, Hysterie, Hypochondrie, Wahnsinn und Blödsinn führen endlich ins Irrenhaus oder nebenbei noch zum Verbrechen.

Alles was den für Gesundheit des geistigen und körperlichen Lebens so absolut nothwendigen Schlaf für längere Zeit verscheucht, dies ist auch im Stande, hiedurch zu Gemüthsstörungen zu führen.

Diese den Schlaf verscheuchenden Ursachen können sein: heftige Sinnesreize, Geräusche, Licht, Kälte, Hitze oder Interessen des Verstandes und des Gemüthes, wissenschaftliche und andere Auf-

---

Tage später verrückt wird? Soll da der humane Mann nicht bitter werden? Derlei Anstalten gibt es aber nicht allein etwa in Rußland, nein, auch in hochcivilisirten Ländern und zwar noch im Jahre des Heiles 1865, in Ländern, wo man die Intelligenz noch dazu von Außen herbeiholen muß, damit der Hochgebildete zum Unintelligenten etwa sagen kann: Jut jenug für die Sweinehunde!

Wir kennen eine kunstvolle Erzstatue, sie würde gewiß weinen — oder sich schämen oder — zu todt sich ärgern, wäre sie nur einmal eine Stunde lang lebendig.

Hilf Samiel! und lehre doch die Menschheit vor Allem echte Humanität, dann erst mache sie kunstgebildet und intelligent und sei dies auch mit Pauken, Trompeten oder mit Dudelsäcken!

gaben, dann Sorgen, Hoffnung, Angst, Leidenschaften, Triebe, Schmerzen, ferner Stoffe, die übermäßig in das Blut gebracht werden, wie Thee, Caffee, endlich Mangel an Körperbewegung und an geistiger Thätigkeit, was besonders bei vielen Gefangenen, namentlich in Einzelhaft der Fall ist.

Wo also der gesetzmäßige Wechsel zwischen Wachen und Schlaf gehindert ist, wo dieses absichtlich z. B. durch kalte Fußbäder, Thee, Caffee oder in Folge von Krankheiten, Fiebern, Blutmangel oder von leidenschaftlichen Erregungen geschieht, da bleiben psychische Störungen niemals aus. Leider wird die bei Schlafmangel aufgeregte Phantasie, welche hier als krankhaft auftritt, gar oft überschätzt und für wirklichen, natürlichen, poetischen Drang gedeutet. Der große Schiller hat sich durch künstlich erzeugtes Nachtwachen oft in diesen krankhaften Zustand versetzt. Deßhalb bezeichnet Göthe auch mit Recht manche höchst phantastische Parthieen Schiller's Dramen als „pathologische, krankhafte."

Wer sich zwar ruhig in sein Bett legt, auch nicht eben durch Arbeit im Freien ermüdet ist, aber nicht schlafen kann, weil irgend ein Hautreiz ihn immer wieder aufweckt, der kann lange dabei bestehen. Kann Jemand nicht ruhig liegen, wie z. B. eine Mutter, die ihr krankes Kind pflegt, so hält er zwar auch längere Zeit die Entbehrung des Schlafes aus, doch mit größerer Erschöpfung und Abmagerung. Muß Jemand aber ohne Rast Tag und Nacht arbeiten, gehen, besonders im Freien, wie der Soldat bei gefährlichen Rückzügen, so verfällt er rasch in tödtliche Erschöpfung. In China ist die schrecklichste Todesstrafe die durch Schlafentziehung. Der Verurtheilte erträgt diese Körper- und Seelenqual höchstens 18—20 Tage und stirbt an Erschöpfung oder Raserei.

Aber auch die Leidenschaften rauben den Schlaf.

Obenan unter diesen schlafraubenden Leidenschaften steht „der Geschlechtstrieb" und zwar besonders bei Menschen, die an dessen Befriedigung gewöhnt sind und auf einmal die Gelegenheit hiezu verlieren. *)

*) Wir wissen deßhalb auch nicht, aus welchen humanistischen oder sanitätspolizeilichen Gründen in Festungen, wo man den Gefangenen gewöhnlich mehr Freiheiten gestattet wie in Zuchthäusern oder Frohnfesten, es so strenge verpönt ist, daß verheirathete Männer von ihren Frauen zeitweilig uncontrolirte Besuche annehmen dürfen. In Frohnfesten und

Aber auch bei Andern wirkt er schlafraubend, so z. B. bei Jungfrauen, Nonnen, deren Körper seine Ausbildung vollendet hat und die selbst nicht wissen, was ihnen den Schlaf raubt. Es ist dabei gar nicht nothwendig, daß wollüstige Bilder entstehen, welche die Menschen wach erhalten. Eine Unruhe bemächtigt sich der Schlafenwollenden, nöthigt sie, sich umherzuwerfen, macht sie munter, allerlei Grillen bemächtigen sich des Geistes, es tritt wie oben geschildert eine Ueberreizung des Nervensystems mit all ihren Erscheinungen in Szene und steigert sich zur Melancholie, Hysterie u. dgl., wenn das Schicksal nicht zu Hilfe kommt. Wittwen oder sonst erfahrene Frauen und Männer täuschen sich über die Quelle dieser Schlaflosigkeit weniger, sie fühlen ganz bestimmt, was ihnen fehlt.

Träume.

Wie Schlaflosigkeit, so können auch Träume und überhaupt das Nachtleben der Seele, das wirkliche Traumleben zu Störungen des Gemüthes führen.

(Guislain, die Phrenopathieen, übersetzt von Wunderlich, pag. 80 hat die Verwandtschaft mit Geistesstörungen und Traumzuständen am umfassendsten gewürdigt). Ich habe in meinen psychiatrischen Briefen Nr. 2, S. 37—53 den Traum als Analogon des Irrsinns ausführlicher besprochen.

Träume können so lebhaft sein, daß während derselben oder selbst beim Erwachen, wo die Träume noch eine kurze oder geraume Zeit ins halbwache oder ins vollends wache Leben hineinwirken, verschiedene Thaten ohne volle Willensfreiheit verübt werden. Wie sehr viele Träume das Gemüth verstimmen, weiß Jeder von uns recht gut. Und manchen trüben verdorbenen Tag unseres Lebens, manche leidenschaftliche Aufregung haben wir nur einem bösen Traume zuzuschreiben. Den Träumer beherrscht das physische Gesetz der Nothwendigkeit, darum handelt er in diesem Zustande auch unfrei.

---

anderen Zuchthäusern wird dies dem Gefangenen erlaubt, d. h. dem Gefangenen, der sich anständig aufführt. Auf Festungen wird auch Jedem, selbst dem anständigsten Manne stets jeder uncontrolirte Besuch von Seite seiner Gattin versagt. Sollen die Festungen denn doch Klöster mit strengster Clausur darstellen, so wäre es doch sogleich am besten, alle Gefangenen zu castriren.

Wenn ein Mensch im Schlafe träumend deutlich zusammenhängende Worte spricht, aufsteht, umhergeht, Geschäfte u. dgl. verrichtet, beim Erwachen aber daran keine Erinnerung mehr besitzt, so ist dieser ein Nachtwandler.

Nachtwandeln.

Ein Schustergeselle, den seit längerer Zeit die Eifersucht plagte, stieg in solchen Träumen als Schlafwandler auf das Hausdach, kletterte bis an die Fenster seiner Geliebten, stieg durch dieses in die Dachkammer und erstach die vermeintlich Treulose. Er kletterte hierauf wieder auf demselben Wege in seine Schlafstube zurück und wußte des andern Tages nicht das Geringste von seiner That. — Selbst Dr. Maaß, der Herausgeber der praktischen Seelenheilkunde unternahm als junger Mensch mehrere solche glückliche und unglückliche Nachtwandlungen und erzählt uns solche aus seinem Leben. Eßer berichtet uns auch ein interessantes Beispiel: Ein Fischer mit Namen Gaillard bemerkte, daß aus einem in der Mitte seines Kahnes angebrachten Fischbehälter allnächtlich die Fische verschwanden, obgleich das an dem Behälter befindliche Vorhängschloß keine Spuren von Verletzung zeigte. Er schrieb daher den Diebstahl nur dem Gebrauche falscher Schlüssel zu. Um nun den Dieb auf frischer That zu ertappen, legte er eine Art starker Fuchsfalle, die den Dieb festhalten mußte. Erfreut über diese sinnreiche Idee und seine Diebertappungsvorrichtung legt sich Gaillard zu Bette. Allein wo und wie erwachte er? In der Falle, die er selber dem Diebe gestellt hatte. Nachtwandler ohne es selbst zu wissen, war er immer Nachts aufgestanden und hatte die Fische wieder in Freiheit gesetzt, die er bei Tags gefangen hatte.

Wir sind hier, wo wir eigentlich nur von dem Einflusse gewisser Zustände auf das Gemüth sprechen wollten, in das Bereich der Thaten gerathen. Es ist nicht möglich, hier, wo dem Traume die Gemüthserregung und dieser sofort oft die That folgt, diese psychischen Vorgänge zu trennen.

Somnambulen.

Die Somnambulen gehören meist in das Bereich des größtartigsten Humbugs unseres Jahrhunderts. Von der antiken Hellseherin Pythia bis zum berühmten Hellseher Alexis in Paris zieht sich meist ein und derselbe Faden, d. i. frommer oder selbst- und gewinnsüchtiger Betrug. Jedoch ist nicht zu läugnen, daß es einen wirklichen Somnambulismus geben kann und gibt.

Daß die wenigen wahrhaft Somnambulen in diesem ihrem Zustande unzurechnungsfähig sind, versteht sich von selbst. Es scheint auch, daß diese magnetische Exaltation wie die wachende Wahnsinnsextase sich nicht selten aus vorausgegangenen Schmerzzuständen des Körpers und der Seele entwickelt. Immer muß man bei der Critisirung solcher Fälle höchst vorsichtig sein. Bei wirklich an Somnambulismus Leidenden beschränkt eine tiefe Gemüthsempfindlichkeit, meist Melancholie die freie That.

Die bisher betrachteten Geschlechtserregungen, namentlich geschlechtliche Leidenschaften, dann die Schlaflosigkeit, heftige Traumzustände, Somnambulismus u. dgl., entstehen aber immer aus einer körperlichen Verstimmung des Nervensystems und gehen mit solcher einher. Namentlich führt die übergroße Reizbarkeit der Nerven zu den häufigsten Gemüthsleiden und manche Uebelthaten entstehen dann aus einer solchen Nervenstörung.

„Leidende dieser Art, sagt Seuffert in seinen Blättern zur Rechtsanwendung, — erscheinen vielleicht ganz gesund, es sind gar keine oder keine auffallenden Störungen des Geistes bemerkbar. Niemand aus ihrer Umgebung hält sie für krank und dennoch sind sie es.*) Menschen, an denen solch ein Leiden

*) Diese Worte Seufferts als eines Juristen möchte sich mancher Profose mit Flammenschrift hinter die Ohren schreiben, Profosen, welche selbst Männer, die zufällig für einige Tage in ihre Barbarenhände fallen, Männer, denen man ihr Unwohlsein, ihre Herzfehler, ihre hypochondrische Gemüthsverstimmung wohl nicht äußerlich ansieht, die aber doch die Zeugnisse über ihr Leiden selbst im Namen Seiner Majestät des Königs ausgefertigt in der Tasche tragen, die solche Männer sage ich — mit lachender barscher Miene abweisen, wenn sie ärztlichen Rath verlangen und mit ihrer rohen Miene sagen: Ach mein! — dummes Gerede! — der will krank sein? — Ich weiß einen Fall, wo man den Leidenden im Gefängnisse noch einen Tag vor seinem Tode für einen Simulanten und für gesund hielt. Es scheint, daß manche Staaten das Unglück haben, statt humane Männer zu Oberaufsehern der Gefängnisse zu erhalten, ihnen nur die wildesten Unholde zur Empfehlung kommen. Armseliges Zeugniß eines human und gebildet sein wollenden Zeitalters! Mancher solche Mensch hält freilich nur den für krank, dem etwa beide Beine abgeschlagen sind oder hält auch etwa vielleicht seinen ehemaligen Kameraden, einen besoffenen liederlichen Tambour als weiland Herrn Collegen oder einen Schanzsträfling für recht leidend, für recht unwohl! — Doch wie und wann soll dies besser werden? Ich kann mich nicht beschweren, sagt der vernünftige und vorsichtige

zehrt, werden ohne ihr Verschulden, wenn sie der Dämon versucht, die Beute plötzlichen Affektes, sie werden zu Uebertretungen der Strafgesetze hingerissen, werden wirkliche Verbrecher, sind aber im Grunde nur Unglückliche."

Ueberhaupt leiden alle Jene, die sehr empfindsam sind und leicht gereizt werden können, an einem körperlichen Uebel, insbesondere an Herz-, Lungen-, Nerven-, Geschlechts-Krankheiten. Oft fehlt es da, wo gefehlt wird. Gewisse Verbrechen gehen nur aus gewissen Gebrechen hervor. Daher der Ausspruch der Alten: Malum ex defectibus d. i. ein Uebel, hervorgegangen aus Gebrechen und Mängeln.

Wie es aber Congestivzustände, Blutanhäufungen im Gehirn gibt, so gibt es auch solche Blutstockungen im Unterleibe. Die Plethoriker und Hämorrhoidarier, Hypochonder und Hysterischen können hinreichend hiezu die traurigsten Belege abgeben.

Wie bei Congestionen nach dem Kopfe durch diese die Intelligenz, so wird bei Blutandrang nach dem Unterleibe besonders das Gemüth des Menschen verdunkelt und gestört.

Bei Melancholie z. B. findet sich sehr häufig in der Leiche wie im Leben eine Knickung, d. i. winkelartige Biegung des außerdem gerade und quer verlaufenden Dickdarmstückes. Aus dieser Krümmung des Darmes gehen durch Dehnung, Pressung und Zerrung der Nerven und Gefäße verschiedene Blutstörungen, Cir-

---

Gefangene, so lange er gefangen, so lange er in der Strafgewalt sich befindet. Er weiß warum. Scheinen ja viele solche Diener der Gerechtigkeit ein gewisses Privilegium zu besitzen für absolute Glaubwürdigkeit und ein Bajonnettdiensteid scheint sofort nach dem — Evangelium zu kommen. Heilig und unverletzlich mag so ein Profose erscheinen, — bis er einst, wenn seine Herrlichkeit zu Ende ist, vielleicht in irgend einem Winkel etwa an sog. Läusesucht zu Grunde geht. Fast möchte der logisch Denkende zu dem Satz gezwungen werden, doch es wäre allzu traurig: „Wie die Glieder so auch das Haupt." Doch nein! Die Häupter sind gut, nur werden sie gar oft getäuscht — und „Errare humanum!" — Die Bayreuther wollten einst Mohren weiß waschen. Gehet hin und feget den Teufel rein! Vergebliche Mühe! Das Reden ist oft gefährlich — und stumme Hunde bekommen oft das beste Futter, weil sie — eben stumm sind und nicht beißen.

culationshemmungen, Nervenverstimmungen hervor. Durch Zustände solcher und ähnlicher Art, ja sogar bei Unterleibsbrüchen durch Zerren des Netzes und dessen nächster Nerven wird der Mensch oft plötzlich auf's mißmuthigste und ängstlichste gestimmt und ist für immer gemüthsverstimmt.

Ueberhaupt hängen Frohsinn und Trübsinn, eine gewisse unbewußte Heiterkeit und Freude, so wie Trauer und Niedergeschlagenheit mehr von körperlichen als von geistigen Zuständen ab.

Schmerzen.

Alle Zustände des Körpers, welche bedeutende Schmerzen erzeugen, wirken störend auf die Gemüthslage. Unheilbarer Trübsinn beschleicht hauptsächlich Leidende, welche unheilbar sind, z. B. Krebskranke u. s. f. Oft ist es nur der Trost der wahren Religion, welcher solche Menschen vom Selbstmorde abhält. Durch die körperlichen Schmerzen wird das Gemeingefühl gestört und das Gemüth ergriffen. „Wir sind nicht wir, sagt Shakespeare, wenn die kranke Natur die Seele zwingt, die Qual zugleich zu dulden, die den Körper peinigt.“ Wie oft machen schon ein heftiger Zahnschmerz, Ohrenreißen, Gicht aus dem zuvor besten, liebevollsten und ruhigsten Menschen einen fast tobsüchtigen, wunderlichen, mürrischen, halb verrückt sich geberdenden Unhold? Der Schmerz hat überhaupt eine unendlich wichtige psychische Bedeutung namentlich für das Gemüth. Romberg hat ihn so unnachahmlich geschildert, von dem leichtesten Schmerzensgefühle eines Hautritzers an bis zum rasend machenden Schmerze der Gesichts- und Zahnnerven. Der Schmerz nimmt das ganze Bewußtsein in Beschlag, d. h. er macht sich zum vorherrschenden Gegenstande des Interesses für das ganze Bewußtsein. Alles Denken und Wollen dreht sich um die Beseitigung des Schmerzes. Das Gemüth ist dabei am meisten erregt. Seine Forderung ist überall dieselbe, vom winselnden Weibe an bis zu dem „Was willst du Schmerz von mir?“ des Stoikers; der da weiter sagt: Ich werde dich du Schmerz niemals als ein Uebel ansehen. (Nil agis dolor, nunquam malum esse confiteor!) Jeder will, ja der Schmerz selbst will, daß ihm abgeholfen werde. Der Schmerz läßt nicht schlafen und hindert so das Leben in der Intelligenz; er nimmt die Aufmerksamkeit für sich und lähmt die Besonnenheit. (Neumann.) Die Besonnenheit gehört

aber nothwendig zur menschlichen Freiheit*). Im Gefolge des Schmerzes folgt die Traurigkeit. Der Schmerz macht das Individuum zum überreizten oder höchst reizbaren Gemüthsmenschen und schafft so den geeigneten Boden für das Leben im Affekte. Im Affekte geschieht aber gar oft und meist, was vor dem göttlichen und weltlichen Forum nicht recht erscheint. In den furchtbarsten Formen des Schmerzes wird das Leben nur zur qualvollsten Last und der Tod erscheint als ein Glück.

Das weibliche Geschlecht ist wegen größerer Reizempfänglichkeit besonders den Störungen des Gemüthes leichter unterworfen. Um mehr als ein Drittheil übersteigt im Durchschnitt die Anzahl der weiblichen Gemüthskranken die Männer.

Gesundheit des Körpers aber ist so viel wie Freude und Glück.

Alles, was den Körper gesund und schmerzfrei erhält, erzeugt Freude und Wohlsein aller Gefühle. Gesundheit ist auch Freiheit. Krankheit aber bringt auch Körper- und Seelenschmerz zugleich. Darum ist Krankheit soviel fast wie Unfreiheit. Erfreuet sich der Mensch der vollen Gesundheit, findet bei ihm ein gehöriges Verhältniß der inneren Erregbarkeit zu den äußeren Reizen statt, so fühlt er sich frei, als stände sein Geschick „in seiner Hand", er ist nur dann erst Herr seiner selbst. Der Kranke ist nicht frei im Geiste, kann es nicht sein. Mens sana in corpore sano!

Wie sich Seelenschmerz, Kummer, Leid, Trauer, ferner Haß und Neid — schon äußerlich am Körper äußern und abspiegeln und wie Abmagerung und Appetitmangel, gelbe Hautfärbung und unterdrückte Thätigkeit verschiedener Organe dadurch entstehen, so tritt umgekehrt gleiche Einwirkung ein von Seite des Körpers auf die Seele. Krankheit des Körpers erzeugt Krankheit der Seele. Der kranke Mensch, bei dem ein Mißverhältniß zwischen der Reizempfänglichkeit und den äußeren Erregungsmitteln obwaltet, fühlt sich stets gehemmt, beschränkt, unfrei. „Ich kann nicht, wie ich will", sagen Viele, weil sie leidend sind. Der freie Flügelschlag der Seele wird stets gehemmt, der klare Spiegel

---

*) Die Geburtsschmerzen beim Weibe als die Besonnenheit raubend müssen hier nochmals ins Gedächtniß gerufen werden!

des Gemüthes getrübt und die Lebendigkeit des Willens beschränkt durch Schmerz und Siechthum des Körpers, der da ja ist Träger des Geistes.

Das Heimweh.

Dies Leiden, das ich weitläufiger in meinen psychiatrischen Briefen besprochen (S. 150 u. flgd.), ist als eine primäre Verstimmung des Nervensystems zu betrachten, aus welcher Verstimmung dann allmälig sich die trübste Gemüthsverstimmung herausentwickelt.

„Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide", sagt Göthe so schön und richtig. Dr. Zangerl hat über dies Leiden, die Nostalgie, ein vortreffliches Bild geliefert, woraus Jeder vollste Belehrung schöpfen kann. Heinroth zählt das Heimweh zu den Melancholien. Das Gemüth und mit ihm Vorstellung und Wille sind beim Heimwehkranken erschlafft. Ein an sich tiefes Gemüthsleben, eine reizbare Nervenconstitution, zudem die geschlechtliche Entwicklungsperiode begünstigen am häufigsten dies Leiden. Der im höchsten Grade Nostalgische ist nicht im Besitze seiner freien Selbstbestimmung und darum auch nicht zurechnungsfähig. Todtschlag und Brandstiftung sind die häufigsten aus Heimweh entspringenden Verbrechen, Verbrechen, welche zu dem Behufe begangen werden, um — nach Hause zu den Eltern oder in die Heimath zu kommen.

Die Gefangenschaft.

Die Freiheit ist dem Menschen eben so natürlich eingeboren, wie dasselbe Freiheitsgefühl den Vogel im Walde und den Fisch im Wasser als unwiderstehlichen Drang beherrscht.

Das Gefühl der Freiheit ist eines der am meisten tiefgewurzelten in der Menschenbrust.

Es leuchtet darum von selbst ein, daß eine gewaltsame Beschränkung dieses höchsten Gutes menschlichen Strebens einen mächtigen Einfluß auf den ganzen Geist, das Gemüth insbesondere erzeugen muß. Dieser ungünstige Eindruck muß immer um so hochgradiger sein, je weniger der Mensch vorher durch das bürgerliche Leben in der Befriedigung seiner psychischen Bedürfnisse be-

schränkt und je mehr durch die Ausbildung seiner Geistesfähigkeiten in ihm das Gefühl der geistigen Freiheit erwacht und erstarkt war.

Es werden deßhalb auch nicht die gröberen Verbrecher aus der untersten Schichte der Gesellschaft von Gemüthsleiden im Kerker ergriffen, sondern hauptsächlich die wegen leichterer oder politischer Vergehen aus dem gebildeten Stande Angeklagten und Ueberwiesenen. Deßhalb bemerkt man auch gewöhnlich, daß Vagabunden, Strölche, Proletarier der schlechtesten Art in ihren Gefängnissen singen, pfeifen, schreien, schwätzen. Der anständige Mann, der darneben oft mehrere Wochen lang in einer Keuche schlaflos zubringen muß, schlaflos schon wegen seines psychischen Schmerzes, schlaflos wegen der Aufregung durch eine inhumane Behandlung, schlaflos aus Aerger über das mangelhafte Gesetz, das nicht selten den Unschuldigen mit dem Schuldigen in eine Categorie wirft, schlaflos, weil aufgeweckt durch die schlechten Witze und Zoten der Gefängnißknechte, schlaflos in Folge des Lärmens der ober und unter ihm eingepferchten Gauner und Vaganten, die gewöhnt an solche Herbergen, auch nur gewöhnlich kurze Zeit in solchen Lokalen verbleiben u. s. w.; der anständige Mann, sagen wir, kann hier sehr leicht gemüthskrank werden. Dies wird natürlich noch um so mehr der Fall sein, wenn die Lokale schlecht ventilirt, schlecht oder überheizt sind, bei Entziehung der Beleuchtung u. s. w., oder wenn der Gefangene ohnedieß körperlich nervös reizbar z. B. herzkrank ist*).

Mehr noch als die Beschränkung der Freiheit treibt den Verhafteten der Gedanke an die durch seine Entfernung aus der bürgerlichen Gesellschaft zerrissenen bürgerlichen und häuslichen Bande zu Störungen des Gemüthes. Darum sehen wir auch den Vermögenderen eher als den Armen, die Familienväter und Mütter

*) Wir erinnern hier nur an das Polizeiarrestlokal in München; ein Lokal, das, obgleich für die geringsten Uebertretungssachen bestimmt, doch sehr weit hinter allen Einrichtungen der Zuchthäuser und Frohnfesten zurückbleibt. Der Mörder und Räuber in der Frohnfeste hat Licht und Luft, sieht den freien Himmel und hat seine Ruhe, wird nicht gestört durch eine rohe Nachbarschaft, und wird gewöhnlich als Mensch noch menschlich behandelt u. s. w. Wer sich überzeugen will von der Einrichtung solch' eines unzeitgemäßen Lokals, gehe hin, thue es und schäme sich unserer Humanität und vielgerühmten Civilisation!

im Kerker häufiger als die Ledigen*), die Gefühlvollen und Gebildeten mehr als die Hartherzigen wahnsinnig und melancholisch, überhaupt geistesgestört werden. All' die Verhältnisse der Staats- Liebes-Gesellschaftsverbände, worauf der Mensch durch einen natürlichen eingebornen Hang gleichsam sich angewiesen fühlt, werden durch die Gefangenschaft mit einem Male zerrissen.

Auch die Bande der Ehe werden nicht nur für den Verurtheilten selbst, sondern auch noch vielmehr für seine meist unschuldige Familie durch das Strafurtheil plötzlich und gewaltsam aufgehoben, jene Bande der Ehe, die den Verhafteten bisher an den Staat, an seine Standesgenossen und an seine Mitbürger knüpften. Der Gedanke an die schrecklichen Straffolgen, an dieses doppelschneidige Schwert, an diese zehnfach größere Strafe als die eigentliche Haft selbst, muß den Gefühlvollen fast zum Wahnsinn treiben. Der Verlust der Ehre, der bürgerlichen Existenz, namentlich die Erinnerung, daß direkt und indirekt durch diese Verluste zugleich viele Unschuldige getroffen wurden, die mit seinem Schicksale verknüpft sind, ist für den Gefangenen die schrecklichste Hölle.

Dieser Gram ist dann auch der Geier, den der gefesselte Prometheus nicht abzuwehren vermag, nicht durch Religion, nicht durch Filosofie, nicht durch die Zerknirschung der Reue. Und dies ist das schrecklichste, daß dieser Gram in Anbetracht der Straffolgen durch die Verbüßung der Strafe nicht gelöst wird. Je geistiger entwickelt, und je tieffühlender der durch das entehrende Gesetz öffentlich Entehrte ist, desto leichter kann ihn sein Zustand ins Irrenhaus oder in die kühlen Fluthen der Lethe treiben, um die Seinen noch mit doppelter Schande, mit doppelter Trauer zu erfüllen

In dem Mangel an Ableitung der Gedanken von der unglücklichen Lage, in dem geringen Wechsel von heiteren Gefühlen gegenüber dem beständigen Seelenschmerze, d. h. in dem Mangel an harmonischer Ausgleichung angenehmer und trüber Gefühls-

---

*) Zum Glücke schützt eine glückliche Ehe ebenso, wie sie vor vielen und gewissen körperlichen Leiden bewahrt und ein höheres Alter verleiht, wie der ledige Stand, so auch in gewissen Beziehungen vor Verbrechen. Wie auf 100 Selbstmörder 67 Hagestolze kommen (Falret), unter 1700 Wahnsinnigen 980 Hagestolze sind (Georget), so zeigen auch die Criminalstatistiken, daß unter 100 Angeklagten 62—65 ledige sich befinden.

akte, darin haben wir ja, wie in unsern psychiatrischen Briefen nachgewiesen, den Charakter der Melancholie als Gemüthserkrankung kennen gelernt. In den schlaflosen Nächten und der langen Finsterniß brütet das Gemüth die Verzweiflung — der Geist den Wahnsinn aus.

Kommt dazu noch der Umstand, daß der Gefangene oft von seiner Umgebung gefühllos, verächtlich behandelt und gekränkt wird von einem rohen Personale, muß er noch dazu grobe Ungerechtigkeiten u. dgl. mit ansehen, ist's dann ein Wunder, wenn die kochende Wuth, der Ingrimm den Gefangenen zur Raserei oder zum Verzweifelten macht? Gar meist geht der Gefangene an Körper und Geist verschlechtert, roh und gemüthsverwildert aus der Anstalt hervor, während er als ein armer Unglücklicher hinkam. Man kann Leute kennen lernen, die als fromme geduldige Lämmer in Straforte kommen, als treue Unterthanen, als die besten Bürger — und ergrimmt über die Behandlung u. s. w. daraus hervorgehen als blutgierige Hyänen mit einem unauslöschlichen Ingrimm im Herzen und nur die Zeit abwartend, wo es Gelegenheit gibt um kund zu thun die längst verbissene Rache. Gar Viele werden in schlechten Strafhäusern nicht besser, aber die Meisten nur vorsichtiger und boshaft gemacht. „Ja, Ihr laßt die Armen schuldig werden, dann übergebt Ihr sie der Pein.“

Thatsache ist es auch, daß psychische Erkrankungen in den Gefängnissen mehr bei Verbrechern aus leidenschaftlichen Motiven als bei Eigenthumsverbrechern vorkommen. Verbrecher, die aus Leidenschaftlichkeit übel gehandelt haben, sind aber sicher schon theilweise und großentheils oder vollends unzurechnungsfähig gewesen, als sie ihr Verbrechen begingen. Darum glaubt auch Griesinger mit Recht: „Obwohl in der Gefangenschaft viele der psychischen Gesundheit gefährliche Einflüsse zu gleichzeitiger Wirksamkeit kommen, nämlich Gewissensbisse, Sehnsucht, Concentration auf wenige und meist nur trübe Gedankenkreise u. s. w., so ist doch die Mehrzahl der so häufigen Geistesstörungen in Gefängnissen nicht den Gefängnissen allein zuzuschreiben. Ganz gewöhnlich sind die Geisteszerrüttungen schon sehr stark in der Anlage vorhanden, ja öfters schon mehr als halb ausgebildet, noch ehe der Verbrecher ins Strafgefängniß kommt.“ Solche Leute sollte man zuerst aber

heilen, zuerst ihre theilweise schon halbfertige Geistesstörung beseitigen, statt sie in Verhältnisse zu bringen, wo sie dem vollen Kummer preisgegeben werden und so zum ausgebildeten Irrsinn kommen müssen.

Die Fehler, welche vom Gesetze aus noch hierin täglich begangen werden, lasten aber wie ein fürchterlicher Alp auf unserer Civilisation, und die gräßlichsten Gewissensbisse müßten manchmal ein Gesetz quälen, wenn das Gesetz ein Gewissen hätte.

Außer den rein psychischen Einflüssen auf's Gemüth wirken in Gefängnissen noch häufig schlechte und mangelhafte Nahrung und Getränke, schlechte Luft, Mangel an Bewegung, ferner sexuelle Exzesse — die Onanie namentlich bei der Einzelnhaft, als Körper und Geist gleichzeitig zerrüttende Momente ein.

„Kommt hieher ihr Staatsmänner, seht, was ihr dem gebildeten Manne Alles entzieht und raubet durch die Haft," ruft Kinkel aus, als er die freie Natur wieder sah, „kommt in die Gefängnisse und werdet human!"

Ein früherer Untersuchungsbeamter — also Jurist — der seine Schuld im Gefängnisse seit 8 Jahren noch heute büßt, sagte mir gar oft: Hieher sollte man jeden Staatsanwalt und Richter schicken, hier im Gefängnisse ihn nur für einige Wochen in die Schule der lebendigen Erfahrung gehen lassen; denn wenn solche Männer vollgewichtig selbst gefühlt und gesehen hätten all' den Jammer, all' das Elend, all' das Herzeleid, dann würden sie sicher viel vorsichtiger und mit weniger Leichtfertigkeit mit so hohen Gefängniß-Strafanträgen um sich werfen, wie dies gewöhnlich der Fall ist. Aber man glaubt oft, es handle sich um einige Stunden Aufenthaltes bei einem Thee dansant oder bei einem Piknik, nach dem sich wohl der Herr Staatsvertreter sehnen mag, derart geringschätzend werden oft halbe Dezennien als Strafmaß beantragt. Bittere Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin, so sagte mir oft ein tüchtiger Jurist mit Silberhaaren!

Die Hysterie und Hypochondrie. *)

Die Hysterie und Hypochondrie sind diejenigen Krankheiten der beiden Geschlechter, welche wie wahre Proteus in den verschiedensten Leidensbildern sich charakterisiren. Kein Organ des Körpers und des Geistes bleibt frei von krankhafter Störung und Verstimmung, wenn das Weib einmal hysterisch, der Mann hypochondrisch geworden. Die Geschlechtssphäre und deren Leiden bietet aber die größten und tiefsten Ursachen zu diesen beiden schrecklichen Krankheitszuständen, die von dem einfachsten Gefühle der Unbehaglichkeit an bis hinauf zum Somnabulismus und — zur Verzweiflung, von der Migräne bis zum Selbstmord, von Krämpfen bis zur Raserei sich steigern können. Ueberall bei Hysterie und Hypochondrie ist es aber der krankhaft gestörte Unterleib, der die letzte Veranlassung zu diesen den Leib und die Seele gleichzeitig tief berührenden Leiden abgibt. Hysteron heißt die Gebärmutter und die Hypochondrien sind jene Organe, die unter den Rippen in der unteren Bauchhälfte liegen. Bei Männern führen Exzesse in Venere und namentlich häufige Pollutionen und Samenverluste am häufigsten zur Hypochondrie. Darum liegt auch gar oft in der Heilung der Spermatorrhoe zugleich die Heilung des hypochondrischen Gemüthsleidens. Darum ruft auch Pauli mit Recht aus: „Kein Arzt darf mehr zweifeln, daß das Aetzen und Brennen der Harnröhre (nach Lallemand) als Heilmittel gegen Pollutionen auch das vorzüglichste Mittel gegen Hypochondrie sei.“

Beim Weibe ist es gleichfalls das gestörte Geschlechtsleben, hier wie beim Manne insbesondere die Onanie, sowie der Klitorismus oder die nicht befriedigte Geschlechtslust bei Ueberreizung der Genitalien.

In der geistigen geschlechtlichen Erregung, schlechter, namentlich klösterlicher Erziehung, in der geistigen Buhlschaft mit dem Seelenbräutigam, in der geistigen Onanie mit der allerreinsten

*) In meinen psychiatrischen Briefen Seite 91 habe ich über Hysterie und Seite 136 u. flgd. über Hypochondrie Weiteres besprochen. Ferner über Hypochondrie und Hysterie vide meine Broschüre hierüber: die Münzen und Melissen als die vorzüglichsten Heilmittel gegen Hypochondrie und Hysterie. Augsburg 1865. C. Reichenbachs Commissions-Verlag.

Braut und Jungfrau Maria u. s. w. findet die Hysterie ihr bestes Feld. Darum ist es auch in Frankreich, wie Debay sagt, ein Sprichwort: „Das Kloster und der Beichtstuhl sind die Wiege der Hysterie und der Nymfonanie, (der Geschlechtswuth, welche zu den Wahnsinnsformen gehört.)“ Die Hexen- und Besessenheitsgeschichten, die ecstatischen Heiligen beiderlei Geschlechts finden in dieser Klasse von Kranken ihre natürliche Erklärung. Auch Männer können hie und da hysterisch werden und an derlei Epilepsieartigen Krämpfen leiden, welche allmälig die Freiheit des Willens beschränken. Das Gemüth der Hypochonder und Hysterischen ist ohnedies immer getrübt, verkehrt, verirrt. Neunzig Prozent aller Hysterischen leiden aber ebenso bestimmt an Gebärmutterkrankheiten, allzu schwacher oder allzu profuser Periode, an Knickung, Senkung, Drehung des Uterus, wie neunzig Prozent aller Hypochonder ebenso an Geschlechts- und Unterleibsleiden, hartnäckiger Verstopfung, an Milz-, Leber-, Herzkrankheiten u. s. w. laboriren. Mißbrauch von Caffee und Thee bei jungen Mädchen, sitzende Lebensweise bei beiden Geschlechtern, allzu viel einseitig geistige Anstrengung, starke Blutverluste führen zu diesen Umständen.

Der sogenannte Staatshämorrhoidarius ist in der Regel auch Hypochonder und viele brave Nonnen, die den Juckreiz ihrer Genitalien auf Belehrung ihrer albernen Beichtväter hin den Einflüsterungen des Teufels zuschreiben, sind hysterisch. Aber auch verheirathete Frauen können durch übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, durch häufige Geburten, zu frühes Heirathen hysterisch werden. Deßhalb schützt Heirathen nicht immer vor Hysterie und ist auch nicht immer (wenn auch zuweilen) ein Heilmittel dagegen. Keusche Liebschaften, wo viel Aufregung und kein Genuß der Befriedigung zu erwarten, aufregende Lectüre, derlei zweideutige lascive Opern und Lustspiele, deren Sujet oft nur Liebeszärtelei und Ehebruch bilden (Tristan und Isolde z. B.), wo die Laxheit des Stoffes durch Zukunftsmusik verherrlicht wird, ferner aufregende Tänze, so Polka Mazurka &c. führen bei schlechter (d. h. schlecht in unserem Sinne) Erziehung die Hauptgrundlage der Hysterie namentlich dort herbei, wo schon schwache Nerven erblich vorhanden sind oder Nervenschwäche dem Wachsen zugeschrieben wird. Genauer untersucht heißt dann Wachsen = Onanie und das schwache Fräulein und der spindige Baron sind Selbstbeflecker. Die Eltern

sagen: die jungen Leute „wachsen zu rasch". Doch ist nicht zu läugnen, daß es sehr viele Onanisten gibt, welche nur unglückliche Kranke sind, ohne zu wissen, daß sie ein Laster begehen. Wurmreiz, z. B. die kleinen meist zu Hunderten vorhandenen Madenwürmer im Mastdarme, reizen unwillkürlich zu Reibungen an den Geschlechtstheilen. Der arme Kranke wird nicht geheilt, weil man weder die Onanie noch deren Ursache bei ihm vermuthet. So kommt der Kranke allmälig zur Spermatorrhoe, durch sie zur schwärzesten Hypochondrie und durch die Hypochondrie wird er schließlich gemüthskrank und geistig unfrei. Wer hätte denn zuletzt oft gedacht, daß ein paar winzig kleine parasitische Schmarotzerbestien solch eine große Reihe von Unheil hervorzubringen vermögen? Und die Würmer waren dann in letzter Instanz die Ursache einer unglücklichen That, die für das ganze Leben unheilbringend fortwirkt.

Wie eine verkehrte sogenannte moderne und gebildete Erziehung unendlich viel zum schrecklichsten aller Leiden, zur Hysterie beiträgt, zeigt schon der Umstand, daß kräftige Bauerndirnen im Stalle und auf dem Felde gewöhnlich nicht hysterisch werden. Hypochonder sind meist sich überstudirt habende geistliche Herren (wie die Welt sagt überstudirt, vielleicht bei anstrengendem Studium über die Geschlechtstheile und bei dem Nichtsthun und Wein dazu trinken), blasirte Garçons, abgelebte Hagestolze und Lebemänner, junge Greise aus der Klasse der Offiziere, Schauspieler, Barons, dekorirte und nicht dekorirte Pflastertreter, Dichterlinge, Armesünderfilosofen u. s. w.

Aus der Klasse der Naturforscher, Forstleute, Künstler, Seefahrer u. dgl. gibt es am allerwenigsten Hypochonder. Ueberhaupt schützen tiefes Studium und Beobachtung der Natur, viele Bewegung im Freien, Mäßigkeit in allen Genüssen und ein zufriedenes auf Liebe gegründetes Familienleben am besten gegen Hypochondrie.

Unverheirathete verfallen der Hypochondrie viel leichter, wie Ehemänner. Gleiches ist in der Regel bei der Hysterie der Fall.

Reicher Eltern verzogene, verzärtelte und ungezogene böse Buben, sog. 18jährige Privatiers und durch frühzeitige Bälle, Theater, Romanlectüre ꝛc. verdorbene und frühreife Mädchen stellen das größte Contingent zum genannten Leiden. Wir haben noch keinen hypochondrischen arbeitsamen wirklichen Bauern oder Ackers-

mann (nehmen aber die studirten Herren Oekonomen aus), noch keine hysterische Frau aus der Klasse der Proletarier gesehen. Sicher gibt es bei weitem viel mehr hypochondrische Fürsten und hysterische Prinzessinnen, als derlei Knechte und Kellnerinnen. Es gibt wohl viele hypochondrische Magnaten, Potentaten, Diplomaten, Advokaten, Licentiaten, Prälaten, Literaten u. s. w. oder in diesen Ständen doch wenigstens viele Candidaten für Hypochondrie. Fuhrknechte, Schiffknechte, Bräuknechte, Troßknechte, Fallknechte, Holzknechte, Floßknechte, Bauernknechte u. dgl. Knechte werden sehr selten hypochondrisch. Doch der Knecht der Knechte Gottes kann es oft gar leicht werden!

Doch scheint auch fast, daß zur Strafe für gewisse erbliche und Familienlaster — wie für Denkfaulheit, Geschlechtserzesse, schlechte eheliche Familienverhältnisse, die Gottheit auch gewisse Stände — besonders gesegnet hat mit diesen Leiden. Dann heißt es die schwachen Nerven! Freilich erben die Kinder von ihren Ahnen leider oft nichts als schwache Nerven, denn wenn der Großvater seine besten Kräfte schon bei feilen Dirnen vergeudete und nur ex officio einmal mit dem Ueberreste seiner erlahmten Zeugungsfähigkeit ein Söhnchen oder Töchterchen im Ehebette zeugt, sollen da die Nerven gut sein? Ja — und die Kinder, die uns erben,

„Erben von uns Fleisch und Blut;"

aber gar oft leider schlechtes Blut, faules Fleisch, schwache Nerven! Auch für andere Stände scheint durch besondere Ironie des Schicksals die Hypochondrie mit all ihrem mürrischen und abgeschmackten bizarren Wesen erfunden zu sein. So z. B. für gewisse und manche Minister, Richter, Postbeamte, Staatshämorrhoidarier, Philologen 2c., damit diese etwa in und außer Dienst dem Mitbürger gegenüber recht mürrisch und griesgrämig, wie wahre Isegrimms sich geberden können?

Solche Leute sind dann auch vielfach zu bedauern, denn sie sind gar meist unschuldig an ihren Schulden, die sie begehen und „Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," ist vielen von ihnen zuzurufen.

Weil aber ebenso wie absolute Keuschheit im gewissen Sinne, auch häufige Geschlechtsgenüsse nach jeder Richtung hin, beim Weibe insbesondere bei gleichzeitiger Vereitlung der Empfängniß und Befruchtung, d. h. durch Genuß ohne Ausgleichung

sehr häufig zu Hysterie führen, darum vermehren auch kinderlose Frauen, Pfarrköchinnen, alte Betschwestern, Jungfern mit oder ohne Hymen gar häufig die Zahl der immer unglücklichen Kranken.

Doch ist nicht zu läugnen, wir wiederholen dies, daß außer diesen gewöhnlichsten geschlechtlichen Ursachen noch viele andere Leiden der Leber, Milz, des Herzens, der großen Gefäße, des Magens, des Darmapparates es gibt, die den Unschuldigsten zum Hypochonder werden lassen, wie auch die züchtigste und besterzogene Jungfrau durch Krankheit in der Geschlechtssphäre, z. B. durch Knickungen, Senkungen der Gebärmutter hysterisch werden kann. Doch stellen sog. alte Jungfrauen und reiche Hagestolze, Jungfern mit Mopsen und andern Schooßhunden männlichen Geschlechts, und Hagestolze mit Jagdhündinnen und Katzen das größte Contingent zur Hysterie und Hypochondrie.

Doch sind die Armen zu bedauern, sie sind meist gemüthskrank und werden zu den größten Verkehrtheiten gedrängt, durch ein Leiden ihres Körpers, das ihre ganze geistige Thätigkeit stört und hemmt. Der Hypochonder ist nicht eingebildet krank, ebenso wenig die Hysterische. Ein vollkommen gesunder vernünftiger Mensch wird sich niemals zur eigenen Selbstqual einbilden: krank zu sein. Daß aber die Hypochonder sich Manches einbilden, was nicht vorhanden, Hysterische ihre Leiden vergrößern und übertreiben, das ist eben ihre Krankheit. In dieser unglücklichen Einbildung liegt eben das Leiden.

Kranke, deren ganzer körperlicher und geistiger Organismus von der Hypochondrie oder von deren Schwesterleiden, der Hysterie in Fesseln geschlagen ist, fühlen ein Unbehagen, eine Abspannung in ihrem ganzen Organismus. Einer gewissen Reizbarkeit und Niedergeschlagenheit, und ihres mürrischen und verdrießlichen Wesens können sie nicht los werden, eben weil sie krank sind.

Dieser Zustand, so sagt auch der Seelendiätetiker Feuchtersleben, bietet ein trauriges Bild des dem Leibe unterworfenen Geistes dar. Ein Sklave seiner eigenen Launen, jetzt geknechtet von banger Todesfurcht, jetzt von einer schwärmenden Ausgelassenheit, fühlt der Kranke alle seine Leiden doppelt, ja zehnfach und muß sich eben gar oft von den Menschen, um deren Wohl und Wehe er egoistisch sich nicht bekümmert und selbst von manchem Arzte, der ihm Brodkrumen statt Pillen gibt, als Kind oder als Narr behandelt

sehen. Niemals wird er des Lebens froh, er, der ewig sich selber sucht und niemals findet, dem wie in einem krankhaften Traume die Bilder des Lebens schwarz umzogen vorübertaumeln, von deren Pein ihm bei unruhigem Schlafe selbst die wirklichen Träume nicht befreien. Sich und Andere quälend, weiß er Wahn und Wahrheit in seinen Bildern selbst nicht zu unterscheiden, die kurzen Pausen von ausgelassener Fröhlichkeit machen die bald darauf folgende Verzweiflung nur noch furchtbarer. Ist es zu verwundern, wenn dann solch ein Zustand in vollendeten Wahnsinn übergeht?

Die Hysterie äußert im Allgemeinen wie bekannt dieselben Erscheinungen, nur treten oft häufig Krämpfe hiezu.

Ueberhaupt sind Unterleibskranke, und zu diesen gehören vorzugsweise die Hypochondrischen und Hysterischen, obwohl sie oft ein hohes Alter erreichen, verzagt und traurig bis an ihr Ende. Sie sind meist träge, muthlos, trübsinnig und selten schwebt ein freundliches Lächeln auf ihren Lippen. Den Trübsinnigen erscheint die ganze Welt trübe; sie sehen Alles schwarz. In ihrem Trübsinne und ihrer Verzweiflung thun oder unterlassen sie dann gar Manches, was vor Gott und Welt nicht recht ist.

Daß Hysterische und Hypochonder vermöge ihrer verstimmten und überreizten Nerven und wegen ihrer organischen Störungen selbst häufig bis zu Visionen es bringen, daß besonders Hysterische ecstatisch und endlich nachdem sie nicht selten dem Somnambulismus anheimgefallen, zuletzt religiös verrückt werden, ist längst bekannte Thatsache. Manche Mädchen werden im Zustande der Hysterie zu gewissen Heldenthaten fortgerissen, wie die Jungfrau von Orleans, welche ja als wirklich Hysterische auch ihre Visionen hatte und ebenso gut ihre von Kerzen umgebenen Heiligen sah, wie manche junge Hexe oder Besessene ihre Teufel. Mancher frommer Betrug läßt sich nur mit Hilfe Hysterischer ausführen und Stigmatisirungen u. dgl. Zeichnungen vom Himmel herab, finden sich an solchen Kranken. Die Annalen der Medizin sind voll von Beispielen, die nur allzu auffallend bestätigen, daß in einer bestimmten Entwicklungsperiode des schönen Geschlechtes ein wahrer Intriguengeist auch das unschuldigste und beste Kind erfaßt und überwältigt. Die Begierde, Aufsehen zu erregen und vielleicht Gutes und Schönes, wenn auch durch ein schlechtes Mittel zu bewirken, kämpft dann leicht das jungfräuliche Widerstreben des besseren Gefühls

nieder. Und wie viele Hypochonder, wie viele große Gelehrte, die diesem Leiden anheimgefallen, haben an Sinnestäuschungen jeder Art gelitten und hiedurch sich nicht selten zu den sonderbarsten exzessivsten Handlungen hinreißen lassen?

Geschlechtsexzesse, — Trunk, — Vagabundiren.

Es ist allzu bekannt, wie Geschlechtsausschweifungen — namentlich die Selbstbefleckung hauptsächlich zu Störungen in der Gemüthslage führen. Melancholie, Hypochondrie und die spätern Formen der psychischen Schwäche, theilweiser und vollständiger Blödsinn können die Folgen sein. Wie aber solch' Leidende niemals Herren ihres freien Willens sind, ist schon hinreichend erörtert. Dies Laster macht so zu sagen geistig blind, was gewisse Unternehmungen dieser Unglücklichen betrifft, — es verthiert gleichsam den Sklaven der Lust und drängt ihn unwillkürlich und oft unbewußt zu verbrecherischen Thaten. Wir halten die meisten jener Verbrechen der widernatürlichen Wollust u. dgl., überhaupt Verbrechen gegen die Sittlichkeit, — wir sagen die meisten, nicht alle, für Ausflüsse eines krankhaft erregten Geschlechtslebens, einer krankhaften Phantasie und eines krankhaften unbezwingbaren Triebes. Es gibt allerdings auch nicht zu entschuldigende ergraute Sünder, alte Wollüstlinge, die, nachdem sie übersatt an den natürlichen Genüssen zu Exzessen schreiten, welche dem Thiere fremd sind. Doch gar oft ist dies Laster der Geschlechtsausschweifung bedingt schon im Kinde durch verschiedene Leiden, z. B. durch Würmer (Wurmreiz), durch Krankheiten der Geschlechtstheile, später durch Sand und Steine in der Blase u. dgl. Auch die sogenannte lesbische Liebe findet nur ihre Begründung in einer exzessiven Größe des weiblichen Kitzlers. Auch manche schlechte Kindsmägde, um ihre unruhigen Kleinen zu beruhigen, kitzeln ihnen an ihren Geschlechtstheilen und dann frage man, woher es komme, wenn später die Zahl der unglücklichen Onanisten so schauderhaft groß ist? Es ist aber unendlich schwer, den durch solch ein Laster geknechteten Willen später wieder frei zu machen. Auch Rousseau erzählt, wie er durch Schläge mit der Ruthe auf den bloßen Hintern von Seite seiner Erzieherin unwillkürlich zu wollüstigen Aufregungen angereizt wurde.

Manche Spielzeuge, hölzerne Pferde, Schaukeln u. dgl. führen nicht selten zu solchen Lastern. Eine gewisse duckmäuserische Schüchternheit der Knaben und Jünglinge ist ein ziemlich sicheres Zeichen dieser genannten Ausschweifung. Unnatur gebiert Unnatur, und unnatürlich wie die Selbstbefleckung, ist düstere Menschenscheu in jungen Jahren. Bald sieht man immer mehr den Cretinismus in vollerer Blüthe prangen und aus munteren Knaben und hoffnungsvollen Jünglingen werden verbrecherische oder unverbesserliche Tollhäusler, welche der Familie wie dem Staate für immer verloren sind Geschlechtliche Exzesse führen beim Manne endlich zur Spermatorrhoe und Impotenz. Beide werden die fruchtbarsten und furchtbarsten Mütter der trübsten Melancholie und Hypochondrie. Beim weiblichen Geschlechte ist Hysterie mit all' ihren Folgen das Kind derselben Amme, der Selbstbefleckung.

Die Trunksucht und das Vagabundiren, beides Zustände, welche sowohl die körperliche wie geistige Seite des Menschen gleich stark affiziren, geben häufig Veranlassung zu Störungen des Gemüthes. Ein unter stets sich wiederholenden Weingeistvergiftungen dahin gelebtes — ja man kann sagen dahin gekatzenjammertes Leben, ferner eine unstäte, unter Entbehrungen, Kümmernissen, Sorgen, ebenso wie unter Ausschweifungen und Exzessen jeder Art zugebrachte Existenz des Landstreichers führen zu psychischen Verirrtheiten und zu Verbrechen.

Wohl kann man einwenden: „Der Trunkenbold soll verantwortlich gemacht werden für seinen Rausch, wenn auch nicht vollständig für die That, die er im Rausche begeht." — Doch hierauf ist zu antworten, daß gar Viele zum Trunke auferzogen, mit dem Trunke großgezogen wurden. Reichen nicht schon manche Ammen dem kleinsten Kinde die Schnapsflasche, um es in Schlaf und zur Ruhe zu bringen? Dann heißt es: „Jung gewohnt, alt gethan." Manchem ist sein Glas Alkohol das einzige Labsal. Auch der Vagabund ist nicht selten zu diesem seinem höchst zweideutigen Gewerbe gleichsam gezwungen. Gemüthsaufregungen nach jeder Richtung hin, erzeugt durch Rausch oder durch ein elendes Dasein, der trunkenboldige ausgelassene Uebermuth, wie der düstere Weltgroll des Vagabunden führen zu Gesetzesübertretungen.

Der geniale Casper hat hierüber — namentlich betreffs der Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit bei Vagabunden,

aufmerksam gemacht und den geistigen Zustand solcher Leute der Aufmerksamkeit der forensen Aerzte empfohlen. Bei männlichen und weiblichen Vagabunden findet sich oft, — sagt Casper — eine unreife Geistesstörung! — In den meisten Fällen wird das Vagabundiren zur Ursache der psychischen Störung, hie und da ist sie auch Folge einer schon wirklichen psychischen Alienation. Treten die vom Vagabundiren untrennlichen Schädlichkeiten einmal an den Menschen heran, Trunk, geschlechtliche Aufregung, Hunger, mangelhafte Nahrung, gestörte Nachtruhe, Erkältungen beim Schlafen auf Feldern, in Neubauten u. s. w., so sind dies Schädlichkeiten, welche in ihrer Dauer nicht verfehlen, Gemüth und Geist zu erschüttern und erkranken zu machen. Das Leben solcher Menschen wird dann schon bald ein ewiger Conflict mit Polizei- und Gerichtsbehörden, ihr Leben ist jahrelang ein fortgesetzter Wechsel zwischen Gefängniß, Irrenhaus, Arbeitshaus, Ausgewiesensein, Strafanstalt und so entwickelt sich bei ihnen fast unfehlbar ein Geistes- und Gemüthszustand, der ein so merkwürdiges Gemisch von Geistesstörung, Geistesgesundheit und oft noch von Simulation darstellt, daß man meist nur sehr schwer ein sicheres Urtheil fällen kann. Viele aber, dies müssen wir hier bemerken, werden durch Unglücksfälle, durch verfehlte Erziehung von Haus aus, durch Verführung, durch ungünstige Verhältnisse gezwungen zum Vagabundiren. Dann kommen die Verbrechen und dann die Zuchthäuser oder Irrenanstalten.

Es gibt aber noch andere rein äußerliche Einflüsse, welche im Stande sind, das Gefühlsleben des Menschen tiefstens zu zerrütten und welche dann weiters als Folgen mehr oder minder ausgeprägte geistige Unfreiheit nach sich ziehen.

Witterung, Klima, Jahreszeiten, Mondlicht rc.

Die Witterung und das Klima, atmosphärische Verhältnisse, siderische, tellurische und electrische Einflüsse, der Mondschein u. dgl. Dinge sind es, die neben Hunger und Durst, Trunksucht und Elend u. s. w. ebensogut wie diese störend auf die gesammte Gemüthslage einwirken.

Wie es gewisse Jahreszeiten gibt, in denen die meisten Schlagflüsse, Selbstmorde und Störungen des Verstandes und Willens auftreten, so namentlich in den heißen, zu Gehirncongestionen am meisten disponirenden Sommermonaten, so ist es auch statistisch ziemlich festgesetzt, daß die häufigsten Gemüthsstörungen im Herbst und Winter sich einstellen.

Auf gleichen Gründen beruht auch die Statistik, nach welchen sich ergibt, daß das Maximum der Verbrechen gegen die Person im Sommer, wo Leidenschaftlichkeit und Hitze mit der Temperaturhöhe Hand in Hand gehen, das Maximum der Verbrechen am Eigenthume dagegen im Winter vorkommt.

Bei einem anhaltenden Winter werden in der Regel auch die Leidenschaften immer mehr deprimirt und die Kälte der Atmosphäre paart sich gleichsam mit der Kälte und Besonnenheit, welche zu Raub, Diebstahl und Betrug gehören.

In Frankreich ergeben die Register der Strafanstalten und der Irrenhäuser mit einander verglichen merkwürdiger Weise die Thatsache, daß in demselben Verhältnisse, als die Zahl der Verbrecher zu gewissen Jahreszeiten ab- oder zunimmt, auch die der Wahnsinnigen fällt und steigt.

Die meisten Selbstmorde in England kommen bekanntlich während der neblichen Witterung vor, die eine düstere Gemüthsstimmung schon selbst bei jedem vollends Gesunden mit sich bringt.

Während in Brittanien der November und Dezember die meisten Eigenmorde bringen, ergibt uns Italien während der großen Hitze im Juli und August sehr viele Mordwuthanfälle. Wer hätte nicht schon jene ärgerliche Stimmung des Gemüthes erfahren, welche eine allzu große anhaltende und drückend glühende Hitze mit sich bringt. Der Kälte ist leicht zu entfliehen, ein warmer Ofen und ein Glas Grog oder Glühwein bringt die gemüthliche Stimmung wieder. Eine unausstehliche Hitze aber, der kaum, ja oft gar nicht zu entrinnen ist, kann Mißmuth bringen bis zur Verzweiflung.

Zu jenen Zeiten, wo die armen Irren in den Anstalten noch gestraft wurden wegen ihrer Untugenden, fielen die Strafen sehr oft mit der Witterungsveränderung zusammen.

Bei Aequinoctialstürmen zur Zeit des herannahenden Sirocco zeigen die meisten zu psychischen Krankheiten Geneigten sehr große Aufregung.

Darum ist es sicher keine werthlose Frage vor Gericht, zu welcher Zeit — unter welchen atmosphärischen u. dgl. Verhältnissen wurde ein Verbrechen begangen?

Solches bezeugt noch ferner, daß elektrische Luftspannung, Mangel oder Ueberschuß an Ozon (elektrischen Sauerstoff), Feuchtigkeit, Wärme und andere cosmische Agentien mehr oder minder zu Störungen des Gemüthes disponiren.

Der Erdmagnetismus z. B. übt schon auf gewisse Personen eine eigenthümliche Reizwirkung aus. Er beeinträchtigt Viele um ihre Ruhe, stört den Schlaf, den Kreislauf, die Nerventhätigkeit, überhaupt das ganze psychische Gleichgewicht.

Die Erfahrung hat es uns auch aus der Geschichte großer Weltseuchen gelehrt, daß nicht nur diese, sondern die Stimmungen des Menschen hochgradig von dem elektrisch-magnetischen Verhalten der Luft abhängen. Ist die Luft negativ elektrisch, wie sehr oft z. B. vor dem Ausbruche von Gewittern, vor dem Falle von Schnee und Regen, so findet man die Menschen mehr in gedrückter Stimmung, verdrießlich und grämlich in mannigfachen Klagen über Krankheitsgefühle sich äußernd, zu Zank und Hader disponirt. Namentlich Hämorrhoidarier und Hysterische sind in solchen Zeiten am meisten gestört in ihrem Wohlbefinden. Das Gegentheil, lebendige Lustigkeit u. dgl. findet bei positiver Luftelektrizität statt.

Während schon ferner die Gedankenbewegung des vollends Gesunden durch das Mondlicht eigenthümlich affizirt werden kann, so ist dies noch mehr bei schwacher Psyche der Fall.

Schon Esquirol hatte die Unruhe gewisser Gemüthsleidender während der Mondnächte beobachtet und diese durch herabgelassene Gardinen zu beschwichtigen gesucht.

Diese genannten, vollends äußerlich an den Menschen herantretenden Mächte vermögen es oft derartig auf sein Gemüth einzustürmen, daß er den dunklen Mächten der Natur anheimfallend vollends seine Freiheit verliert. Der Geist scheint dann vollends Natur zu werden, d. h. er erscheint geknechtet von den Einflüssen des Himmels und der Erde.

Die verschiedenen Stimmungen des Menschen, aus denen oft die verkehrtesten ebenso wie die genialsten Streiche hervorgehen, sind oft nichts anderes, als die Nachklänge der auf ihn einwirkenden Außenwelt. Witterung und die umgebende Natur — eine verdorbene Atmosphäre oder das frische Luftbad im vollen Sonnenschein, welch himmelweite Unterschiede vermögen sie nicht in der Stimmung zu erzeugen!

Geistige Zustände, die zu Störungen des Gemüthes und durch diese zu Verbrechen führen können.

> Es gibt Gemüthszustände, welche die Seele krumm schließen.
>
> Jean Paul.

Verschiedene Affekte, namentlich die mit depressivem Charakter, so: Furcht, Schreck, Sorge u. dgl. sind häufig die Veranlassung, daß durch sie schwächliche und reizbare Gemüther derart alterirt werden, wodurch dann das psychische Leben in Verwirrung geräth. Im Zustande solch' einer geistigen Verwirrtheit werden oft die schaudervollsten Unthaten verübt.

Die Mutter eines halbjährigen, unehelich erzeugten Kindes erhält plötzlich die Nachricht vom Tode ihres Geliebten, des Vaters dieses Kindes. Schreck und Verzweiflung bilden eine rasch sich folgende grausenhafte Szene. Sie stürzt zum schlafenden Kinde, hebt es in die Arme, drückt es mit krankhaftem, das höchste Leiden ausdrückendem Schmerze an ihre Brust, sinkt auf die Kniee, die Augen gegen Himmel erhebend, und verbleibt wie erstarrt ungefähr eine Viertelstunde hindurch. Eine Person, die dies beobachtet, tritt hinzu, sie zu trösten. Die Mutter kommt zu sich, streckt die Arme aus, um ihr unglückliches Kind anzublicken, doch dieses ist — todt und alle Wiederbelebungsversuche sind vergeblich. (Sporer.)

Eine andere Frau erschrickt sehr heftig, als sie merkt, daß ihr Kind, das sie an der Brust liegen hat, während des Stillens ersticken will. Sie sinkt zusammen, die Milch bleibt plötzlich aus, und sie selbst wird wahnsinnig.

In Naumburg ereignete sich 1852 im März folgender Fall. „Eine in Folge des damals herrschenden großen Nothstandes zur Verzweiflung gekommene Wittwe geht mit ihren beiden Kindern, einem Mädchen von 13 und einem von 7 Jahren nach der Saale und wirft jenes, ohne auf das Flehen und Händeringen der Kleinen achtend, in den Strom. Das

jüngere Kind flieht, die unglückliche Mutter holt es ein, stürzt es ebenfalls in die Fluthen, dann folgt sie sogleich ihren Kindern nach. Derlei ähnliche Szenen wiederholen sich jährlich.

Nicht jeder Mensch ist aber im Stande, seiner Affekte Meister zu werden. Freilich soll man es und kann es auch. Jedoch ist dies Können ein bedingtes und es gibt krankhafte Zustände und Gemüthsbewegungen, welche dem Einzelnen die Herrschaft über seine Affekte rauben. Und mit Recht singt darum auch der Dichter:

„Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Gefährlich ist des Tigers Zahn,
Doch der schrecklichste der Schrecken,
Ist der Mensch in seinem Wahn."

Ja gar viele Menschen erliegen ihrem „Wahne", sind Sklaven ihres Affektes.

Zorn und Schreck bringen die Anlage zu Gemüthsstörungen am häufigsten zum Ausbruche. Bei 36 Irren unter 315 war der Ausbruch durch Schreck allein verursacht. (Esquirol.)

Die Leidenschaften als herrschend gewordene, so zu sagen chronische Affekte, alteriren das Gemüthsleben noch viel mehr wie diese. Solch' eine Gemüthsexaltation durch Leidenschaften kann ebenfalls krankhaft sein und sie ist es sogar sehr oft. Diese Zustände sind Bewegungen der Seele, die dem Menschen nichts als Leiden schaffen.

Jeder weiß, daß die Liebe und die Eifersucht, sowie andere andauernde Affekte gleichsam gefährliche Fieber der Seele darstellen, wie sie schon Plato nannte. Diese Fieber der Seele aber hemmen die freie Ausübung der Vernunft, heben die Besonnenheit auf und verwirren die Sinne.

Leidenschaftliche Menschen werden oft für böse gehalten und sind doch nur krank. Gar oft sagt man: Dies ist der beste Mensch — aber in seiner Leidenschaft kennt er weder sich noch würde seine Umgebung in ihm den braven Mann wieder erkennen.

Hochgradige Leidenschaften sind als wirkliche Krankheiten zu betrachten, sie bemächtigen sich der Intelligenz, so daß der Mensch nicht mehr im Stande ist, an etwas Anderes zu denken, als an das Thema seiner Leidenschaft. So wird er geistig blind in seinem Wahne. Die Vernunft erscheint getrübt und die Folge hievon sind oft die unüberlegtesten Handlungen, die den gewöhnlichen

Empfindungen, den Interessen und Meinungen desselben Menschen vollständig zuwider sind.

Man denke nur an all' die Mordthaten, die aus Eifersucht begangen werden! Selbstmorde und Morde an Anderen, sowie verschiedene oft sonderbarste Handlungen kommen in der blinden Wuth der Eifersucht fast täglich vor.

Maaß erzählt uns von einem Eifersüchtigen, der in seinem Argwohne so weit ging, daß er oft unter dem Vorwande einer Reise, Tage lang auf einem Thurme saß, wo er das Haus seiner Geliebten sehen konnte, um jeden Fußtritt, der dort ein- und ausgehen möchte, zu beobachten.

Die Eifersucht führt gar oft zur grausamsten und unversöhnlichsten Rache. Sie scheut dann den eigenen Tod nicht, wenn nur der Gegenstand des Hasses zugleich mit in's Verderben gestürzt wird.

So gleicht der Mensch, getrieben von seinen heftigsten Leidenschaften oft ganz dem Verrückten, abgesehen davon, daß alle krankhaften Leidenschaften leicht in Tobsucht und in Wahnsinn übergehen können.

Zorn, Aerger, Liebe, Eifersucht, Haß 2c. grenzen oft nahe schon an Wahnsinn. Nicht minder vom Wahnsinn entfernt stehen nicht selten die Habsucht, Spielsucht, der Geiz 2c.

Es ist kein Zweifel, daß die Leidenschaften die gewöhnlichsten, ja fast beständigen Triebfedern zum Selbstmorde sind. Beispiele der Art, wo Liebende, denen durch Verordnungen des Gemeindeediktes oder des Ansäßigmachungsgesetzes oder auch durch Hindernisse von Seite hartherziger Eltern eine eheliche Verbindung versagt war, durch einen gemeinschaftlichen Selbstmord diese Vereinigung zu erreichen suchten, sind gar nicht selten. Wir halten aber auch fast alle Selbstmörder für unzurechnungsfähig, wenigstens in jenen letzten Momenten, wo sie Hand an sich legen. Aber hier muß wohl bemerkt werden, daß die Leidenschaften in den meisten Fällen die Kinder von Körperleiden sind.

Alle krankhaften Leidenschaften wurzeln nicht sowohl im Geiste, sondern im Körper. Die Physiologie hat es nachgewiesen, daß sie eine nothwendige Folge gewisser organischer Störungen sind und ohne solche gar nie auftreten. Am leidenschaftlichsten z. B.

werden Herzkranke hingerissen.*). Alle Gemüthseindrücke ergreifen die Nerven aber immer nur in allzu heftigem Grade bei ohnedies schon schwachen Constitutionen.

Daher sind auch die Wirkungen des Kummers, Zorns, der unglücklichen Liebe ꝛc. je nach der Verschiedenheit der Körperconstitutionen so verschieden. Der ganz Gesunde wird nur selten und wenig Leidenschaften haben, weil seine Ansprüche auf Lebensgenuß zum großen Theile durch die Annehmlichkeiten der guten Verdauungs- und Zeugungskräfte befriedigt werden. Keine Menschenseele kann gesund sein, wenn der Thierkörper, in den sie gebannt ist und den sie sich angezogen hat, in Schmerzen und Elend schmachtet.

Durch das Menschenherz zieht der Durst nach Glücklichsein gewaltig und heiß wie der Golfstrom durch den Ozean. Dem Gesunden fließt allenthalben der Honig der Freude. Wenn er erwacht, so freut er sich dessen und mit ihm seine Glieder, die erfrischt sich loswickeln aus der Umrankung des Schlafes. Er hat Freude und Labung in und mit jedem Athemzuge, den er mit weiter Lunge lechzt aus der Riesenbowle des Aethers. Er hat Wollust am duftigen Sonnenschein und an den Fluthen der Berge, an dem Spiegel des See's, der dort liegt ausgegossen im Abendglanze, wie rother Wein im goldenen Pokale. Aber mit dem Verluste der Gesundheit fliehet die Fähigkeit zum Genusse und zur Freude und doch bleibt zurück die Sehnsucht nach Glück. Es ist ein Grundzug im verkehrten Leben des Kranken, daß er meint, es fehlen ihm die äußeren Bedingungen zur Freude oder Andere raubten ihm solche. Nein, ihm fehlt es an den inneren Hebeln, welche die Freude vorstellen und empfinden lassen. Das dauernde Glück wohnt allein in den Naturgenüssen gesunden Leibes und Geistes. Auch der Aermste, wenn er nur gesund ist, kann sich freuen seines Daseins. Wenn aber das Siechthum diese Naturgenüsse verjagt, so sehnt sich der arme Leidende nach künst-

*) Ich kenne einen Fall, wo ein Herzkranker, dessen Leiden von einem Gelenkrheumatismus sich herdatirt, bei den geringsten rheumatischen Anfällen eine derartige Gereiztheit und Leidenschaftlichkeit besitzt, daß dieser Mann wie ausgewechselt erscheint und fähig wäre, bei den geringfügigsten Veranlassungen einen Todtschlag zu begehen.

lichen Freuden und je mehr diese seinen haschenden Händen entfliehen, desto heißer entbrennt die Leidenschaft.

Wenn z. B. die Kraft zum Lieben vom Siechthum vergiftet ist, dann kommt die Liebschaft mit Gold und das leidenschaftliche Jagen nach Macht und Ehre, Orden und Titeln und anderen Armseligkeiten. (Rausse.)

Darum sind Habsucht und Geiz gleich große Leidenschaften wie Eifersucht, Haß u. dgl.

Wenn die gesetzlichen Wege dann nicht zur Befriedigung dieser leidenschaftlich ersehnten künstlichen Genüsse führen, dann geht der blinde Unglückliche auf den schiefen Wegen des Verbrechens, um zu finden, was er vergeblich sucht und was ihn selten befriedigt.

Zu welchen Sonderbarkeiten, abgesehen von Verbrechen, z. B. die Leidenschaft der Habsucht oder des Geizes führen kann, erzählt uns unter Anderen auch Maaß. Ein sehr reicher aber mit Leidenschaft geiziger Mann hat, um den Unterhalt eines Hofhundes zu ersparen und doch zugleich das Haus vor Dieben zu sichern, die Geschäfte des Hundes selbst verrichtet. Er stand jede Nacht mehrmals auf, ging auf dem Hofe umher oder kroch in das Hundshaus und bellte wie ein Hund. — Ein sehr reicher Professor und Garçon in der Universitätsstadt E. besaß solch' leidenschaftlichen Geiz, daß er z. B. als Greis von 60—70 Jahren um 6 kr. einem Handwerksburschen sein Felleisen 4—5 Stunden weit trug. Während er einmal bei einer Weiherfischerei der Umgegend, wo er mit den armen Leuten die kleinen Fischauswürflinge erbettelte, von einem Platzregen überrascht wurde, zog er, um in der Nässe die Schuhe nicht zu verderben, dieselben aus und ging den zweistündigen Weg barfuß nach Hause. Er hob die Kartoffeln vor den Ausgüssen auf und verzehrte sie u. s. w. Er besaß so viel baares Geld, daß er als der vermöglichste Mann starb und zwar an jener Erkältung, die er sich durch das Barfußgehen im Spätherbste zugezogen hatte. — Es gibt viele Geizhälse, welche sich durch ihre Leidenschaft zu Diebstählen verleiten lassen. Wir fragen, ist solch ein Zustand nicht krankhaft? Oder war jener reiche Bauernbursche nicht geistig gestört, der, weil die Deservitenrechnung seines Arztes 12 fl. ausmachte und er nur 10 fl. bezahlen wollte, wegen dieser differirenden 2 fl. sich erhängte?

Zeigt einem wahren Manne, dem kräftigen, gesunden all' die todten Reize von Gold, Orden, Titeln u. dgl. ganz nahe und zeigt ihm dagegen ganz ferne ein reizendes, munter singendes Kind, bald hat ihn die Ferne und ihr sammt Euren eitlen Spielzeug — seinen Rücken.

Der krankhafte leidenschaftliche Trieb nach Gold und Titeln hat schon Tausende zu Irren und zu — Verbrechern gemacht.

Der Charakter vieler Irrsinnsformen besteht auch oft mehr in zornartigen Aufwallungen als in verwirrten Vorstellungen.

Jene Periode des Lebens aber, welche am meisten zu krankhaften Leidenschaften disponirt, gibt auch die meisten Veranlassungen zu den häufigsten wirklichen Störungen des Gemüthes, des Willens und der Intelligenz. Deßhalb finden sich in den noch jüngeren Jahren, noch dazu umsomehr bei vorherrschend sanguinischem Temperamente, die häufigsten Verbrechen im Affekte und aus Leidenschaft, die häufigsten Körperverletzungen, Morde ebenso wie Selbstmorde.*) Das Maximum der Verbrechen, der

*) Hier müssen wir eines ganz neuen Falles von dreifachem Todtschlage erwähnen, wo der arme Verbrecher sicher nicht nur im Affekte und in der Leidenschaft, sondern bestimmt auch in Gemüths- oder Verstandesverwirrtheit gehandelt hat. Vor dem Schwurgerichte zu Ulm stand vor Kurzem (Juli 1865) der 17jährige J. Roser von Laupheim, der da beschuldigt ist, seinen leiblichen Vater, seine Stiefmutter und sein 2jähriges Stiefbrüderchen (am 24. Dezember v. J.) am heiligen Abende vorigen Jahres im Affekte erschlagen zu haben. Der Angeklagte hatte gleichfalls in der Hitze des Kampfes nicht unerhebliche Wunden erhalten, von denen er behauptete, daß sie ihm im Schlafe gewachsen. Bei der Gräßlichkeit des Falles mußten schon Anfangs Bedenken darüber entstehen, ob Roser überhaupt zurechnungsfähig sei. (Es ist nämlich eine alte psychologische Erfahrung, daß bei mehrfachem Morde und wo die Verwundungen sehr zahlreich sind, großer Verdacht besteht, daß der Thäter in blinder Leidenschaft gewüthet hat. Die geistig Gesunden und selbst die im gewöhnlichen Affekte Handelnden werden in der Regel beim Anblicke des ersten blutigen Mordopfers ruhig und gewinnen ihre Fassung wieder.) Die meisten Zeugen beurkundeten auch, „daß es mit Roser nicht ganz richtig sei." Ein gewisser Dr. Boscher gab sein Gutachten dahin ab, daß Roser vollkommen zurechnungsfähig sei. (Man höre und staune! — Dieser Dr. Boscher verdient wahrlich verewigt zu werden in den Annalen der Justizmorde.) Dr. Leube, Kreismedizinalrath in Ulm, der den Angeklagten im Gefängnisse zur Beobachtung überantwortet erhielt, stellte in direktem Widerspruche mit Dr. Boscher die Behauptung auf, daß der Angeklagte zur Zeit der That unzurechnungsfähig gewesen sei und in vorübergehender Tobsucht sich befunden habe. Die hochweise Staatsanwaltschaft hat trotzdem und weil ihrer Ansicht nach ein hoher Grad von Blödsinn oder Geistesschwäche (laut Strafgesetzbuch §§.) nicht anzunehmen sei, die Klage aufrecht erhalten und

Irrsinnsfälle und der Selbstmorde fällt nach statistischen Angaben zwischen das 20. und 30. Lebensjahr.

Diese leidenschaftlichen Anfälle ändern sich aber oft mit den

---

vollkommene Zurechnungsfähigkeit festgesetzt. Trotzdem die Vertheidigung geltend machte, daß Roser, abgesehen von seiner von Zeugen beurkundeten geistigen Störung noch durch schwere Beleidigungen und grobe Mißhandlungen von Seite der Seinigen zum Affekt und zur That hingerissen worden sei, wurde der Aermste dennoch von den Geschwornen zu 18 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Armseliges Zeugniß für das Gutachten des Arztes und für die Intelligenz der Geschwornen! Der Staatsanwalt hat wohl hier auch nur dem Prinzipe gehuldigt: „Den Teufel recht schwarz zu malen." — Möchte jede schwere Stunde des armen Verurtheilten wie Zentnerlast denen auf's Herz fallen, die da aus Unwissenheit oder aus Amtseifer einen armen kranken Jüngling verurtheilten! Doch müssen wir zur Entschuldigung der Gesetzesvertreter beifügen, daß hier wie gar oft das Unheil zum großen Theile speziell von einem entweder inhumanen oder unwissenden Arzte ausging. Darum, wegen solch widersprechender Gutachten geschieht es, daß nicht selten der Unschuldige büßen muß. Man sollte aber keine Ignoranten um ein Urtheil angehen, sondern ein wissenschaftliches Collegium zu Rathe ziehen in solch wichtigen Fällen. — Aehnliche boshafte oder alberne Widersprüche von Seite begutachtender Aerzte stellten sich z. B. beim Impfvergiftungsprozesse Dr. Hübners zu Tage, — ebenso wie beim Prozesse des quiesc. Regierungsrathes Max v. Flemisch dar, der wegen verschiedener Körperverletzungen angeklagt war. Der eine Arzt erklärte den Hrn. v. Flemisch einmal für vollkommen unzurechnungsfähig, dann später für gemindert und zuletzt für völlig zurechnungsfähig. Andere Aerzte erklärten den Angeklagten in all' in ihren Gutachten für einen Narren. Wie trostlos für den Richter, wie unerquicklich für die Zuhörer, welche Blamage für die Wissenschaft! Doch nein! man muß die Wissenschaft trennen von vielen ihrer sog. unwürdigen Vertretern, wie man die Religion trennen muß von den angeblichen Dienern Gottes. Der Angeklagte Flemisch wurde für schuldig erklärt, jedoch geminderte Zurechnungsfähigkeit angenommen. — Hieran ließen sich noch Dutzende von solchen Gutachten reihen, welche die Wissenschaft nur in Mißkredit und an den Pranger stellen können. Obwohl es nicht besonders lobenswerth ist, wenn ein Regierungs- oder anderer Rath der heiligen Justitia so consequent fortsäuft, bis er seinen Verstand ruinirt hat und endlich an Säuferwahnsinn leidet und die Leute insultirt und mißhandelt, so geht doch unser natürliches Rechtsgefühl dahin, daß Flemisch jener Wohlthat des Gesetzes, die da dem Unzurechnungsfähigen gelten, in vollstem Maaße hätte zukommen sollen. So sagt unser psychologischer Takt und unser freilich nicht künstlich gebildetes und nicht dressirtes Rechtsgefühl. Bei Flemisch war nämlich Säuferwahnsinn constatirt.

Jahren; sie kommen und vergehen, ohne Zuthun des Menschen und die Dauer derselben hängt oft ebenso wenig vom Menschen ab, wie die Dauer irgend einer Körperkrankheit.

Eine Leidenschaft, die in unseren Tagen gleichsam zu einer Geistesepidemie geworden, ist das leidenschaftliche Streben nach Besitz. Man will um jeden Preis auf leichteste und schnellste Weise reich und wohlhabend werden, indem man recht gut weiß, daß dem Besitzenden viel mehr Vorrechte zustehen, als dem Wissenden. Was hat der Mann? — ist heute die Tagesfrage, — nicht was weiß er? Dies Streben nach Erwerb in einer Zeit, wo der Mensch nur nach den Erfolgen beurtheilt wird, die er mittelst seiner Spekulationen erzielt, führen Viele zum Verbrechen. Junge Leute, die kaum den Knabenschuhen entwachsen sind, möchten die wohlhabenden, allenthalben hochgeachteten Privatiers spielen. Da treibt sie die jugendliche Leidenschaft nach Ehre und Ansehen, die sie nur mit dem Besitze von Geld zu erringen wähnen, zum Betrug, zur Fälschung, zum Diebstahl u. s. w. Viel seltener ist es hier die Noth, welche die Unglücklichen zu Verbrechern macht, als ein durch eine falsche Erziehung und einen verkehrten Zeitgeist eingeimpftes, großgezogenes, leidenschaftliches Jagen nach denjenigen Gütern, welche heute auch das erbärmlichste Subjekt äußerlich und scheinbar wenigstens zum großen geachteten Manne machen!

Auch jene Art von falscher Religion, mittelst welcher durch unwürdige und sog. angebliche Diener Gottes dem armen schwachen Gläubigen die Qualen des ewigen Höllenfeuers täglich vorgemalt werden, kann zu Affekten der trübsten Art, zu Geistesverwirrtheit und in dieser zum Verbrechen führen. Schon das tiefe Nachdenken über die beiden Worte: „ewiges Feuer" — „ewig ohne Aufhören," — ist im Stande, bei schwachen Nerven oder beim melancholischen Temperamente zu Gemüthsleiden und zum Wahnsinn zu führen.

Eine Frau, stets gepeinigt durch die Vorstellung von der Höllenstrafe, — wie in deren Darstellung namentlich die PP. Jesuiten und Redemptoristen in ihren Fastenpredigten, wo sie gleichsam als geistliche commis voyageurs Gastrollen geben, Meister sind, — glaubte sich nur dadurch von der einstigen Höllenpein los zu kaufen, daß sie ihr Liebstes, was sie besaß, ihr einzig Kind in's Feuer warf, um Gott ein wohlgefällig Opfer zu bringen, wie ein zweiter Abraham. Wird ja doch der Opfergötzendienst täglich so gerne und wiederholt an's Herz gelegt! (Freilich wäre der sog. Kirche ein klingendes, veräußerbares Opfer lieber, als ein Brandopfer in Form eines Kindes.) Unsere unglückliche Frau hat freilich den

Sinn der Kirche, (d. h. des Clerus) bezüglich der gottwohlgefälligen Sühnopfer mißverstanden.

Verschiedene Erscheinungen krankhafter Gemüthszustände.

Wir wissen, daß die ersten Anfänge der Gemüthskrankheiten sich in beängstigenden Gemüthsbeklemmungen äußern. Das Leben wird dem Leidenden allmälig zur Last. Oft endet Selbstmord das unglückliche Dasein. Es gibt viele Beispiele, wo der Kranke zu feig oder zu willensschwach ist, sich selber den Tod zu geben, aber einen Menschenmord begeht, damit er von der Hand des Richters hingerichtet werde.

Eine durch Anlagen oder Krankheiten schon vorhandene übergroße Reizbarkeit des Gemüthes bringt oft durch die geringsten Veranlassungen den schrecklichsten Jähzorn u. dgl. hervor. Trotz des besten Willens sind solche Leidende dann nicht im Stande, sich ihrer krankhaften Reizbarkeit zu erwehren. „Ein Gefäß bis an den Rand voll, läuft leicht über", sagt Feuchtersleben.

Der höchste Grad der Gemüthskrankheit ist die Lähmung des Gemüthes, eine Art Stumpfsinnigkeit in dieser Sphäre und völlige Gemüthslosigkeit. Diese Gemüthsstumpfheit ist in richterlicher Beziehung stets ein sehr wichtiger und oft äußerst schwierig zu beurtheilender Zustand. Häufig kommt sie bei Onanisten und Schnapstrinkern vor und verdient dort die strengste Kritik, wo sie rasch entstand.

In einem merkwürdigen von Griesinger forensisch beurtheilten Falle (Seitz) wurzelte das ganze Verbrechen, die Ermordung der drei eigenen Kinder ganz in dem Boden dieser Gemüthsstörung und gerade bei dieser Art von Verbrechen (sagt der geniale und erfahrungsreiche Griesinger), können die Gerichtsärzte nicht genug auf diese Zustände, wo die Kranken außerdem „ganz vernünftig" sind, aufmerksam gemacht werden.

Es gibt noch verschiedene Gemüthsanomalien, bizarre launische Zu- und Abneigungen, sinnliche und ideal schwärmerische Verliebtheit u. dgl., mit deren Auftreten der ganze Charakter des Individuums, d. h. das Verhalten desselben zur Außenwelt total verändert wird. Der Sanfte kann wild, der Geizige verschwenderisch, der Sittsame obscön, der Bescheidene hochmüthig werden. Deßhalb darf man aus den gegenwärtigen Gemüthseigenthümlichkeiten eines Kranken nur mit größter Vorsicht auf

seinen früheren Charakter schließen. So kann exquisite Bosheit und Tücke z. B. bei sonst gutartigen wohlwollenden Menschen Jahrelang während der Dauer der Krankheit andauern und mit der Genesung schnell und spurlos dem alten guten Charakter wieder weichen.

Die Störungen des Gemüthes haben überhaupt das Eigene, daß sie das ethische (moralische) Leben des Menschen ganz und gar umgestalten. Der ganze Charakter des Menschen wird geändert und nicht selten auch verschlechtert.

Der sonst Gute wird zänkisch, zornmüthig und rachsüchtig, der zuvor zärtlich liebende und besorgte Hausvater wird hart und lieblos gegen die Seinen. Die gute, liebevolle Mutter und Gattin wird zur zänkischen Xantippe oder zur leidenschaftlichen Furie. Der zuvor folgsame und gutmüthige Sohn wird störrisch, das Kind übertritt keck die Pflichten gegen seine Eltern. Die sonst keusche und züchtige Jungfrau wird schamlos und frech. — Kurz alle Neigungen sind anders geworden. Der Verschwender wird geizig, der Tapfere furchtsam, der Feige übermüthig, der Stille und Friedliebende beleidigend und boshaft, der Arbeitsame wird faul, der Demüthige aufgeblasen, stolz, hochmüthig. Das früher leidenschaftlich Geliebte wird jetzt gleichgültig und verhaßt.

Durch die Störungen des Gemüthes werden, um es kurz zu wiederholen, Liebe in Haß, Zutrauen in Mißtrauen, mit einem Worte die Tugend in volle Untugend verwandelt.

Diese Veränderungen im Menschen sind nicht sein eigen Werk. Er ist verändert worden durch innere krankhafte Zustände, welche zu ändern nicht in seiner Macht stand.

Aber man glaubt auch wieder wahre Wunder zu sehen, wenn die Gemüthsgestörten ihren Zustand glücklich überstanden haben, d. h. wenn sie geheilt sind. Der zuvor Zornmüthige wird wieder der Ruhigste und Mildeste, der Störrische der Friedfertigste. Der Vater, der früher die Seinen verlassen, kehrt mit Freuden wieder in ihre Arme zurück. Die Mutter, die zuvor ihre eigenen Kinder nicht mehr als die ihrigen anerkannte, drückt sie wieder zärtlich an's Herz und die Kinder, welche sich ehedem gegen ihre Eltern aufgelehnt hatten, sind ihnen jetzt von Neuem mit aller Anhänglichkeit ergeben und werden ihre Stütze. Mit einem Worte: die Natur scheint wieder Geist geworden zu sein!

So schwankt der Mensch hin und her, oder er wird, was

richtiger gesagt ist, wie ein Fahrzeug, dessen Segel von günstigen oder ungünstigen Winden geschwellt werden, hin und hergeworfen auf der hochgehenden See des Lebens. Bald wird er in die Tiefe geschleudert, bald himmelwärts gehoben wie das Schifflein auf dem unabsehbaren Ocean. So ist der Mensch je nach den Verhältnissen seines körperlichen Lebens bald ein mehr unbewußtes — bald ein bewußtes Produkt seiner Gemüthsstürme.

In manchen Fällen werden bei Gemüthsleiden auch die höheren, d. i. die ethischen oder moralischen Gefühle ergriffen und vollständig getrübt. Eine oft gänzliche Verfinsterung des Gewissens, eine damit verbundene Verwirrung der Begriffe über Sittlichkeit ist die Folge davon.

Wenn wir in Criminalakten lesen, daß die Spanierin Maria delos Dolores ihren Vater tödtete, dessen Brust mit dem Messer öffnet, das Herz herausreißt, es röstet und einen Theil davon verzehrt, oder daß weiter ein Franzose Léger eine junge weibliche Person ermordet, mit der Leiche Unzucht treibt, ihr Blut trinkt und einen Theil ihres Fleisches verzehrt, — so ist man wahrlich genöthigt, hier den Verlust jedes höheren moralischen Gefühlszustandes, die vollste Umnachtung alles ethischen Bewußtseins durch die schrecklichste und vollständigste Gemüthsstörung anzunehmen. Obwohl Léger's Vertheidiger behauptete, der Angeklagte sei verrückt, so haben die Geschwornen leider die Frage auf Geistesverwirrung verneint und beide, Léger wie auch Maria delos Dolores wurden auf die schauderhafteste Weise hingerichtet. So hat Unwissenheit und Barbarei diese beiden Unglücklichen zu den Verbrechern gezählt!*).

*) Vor einigen Jahren tödtete am heil. Weihnachtsabende ein Arbeiter seinen Nebenarbeiter, mit dem er stets in freundlichstem Verkehr stand, im Schlafe. Der Fall kam am Starnbergersee vor und hier in Pöcking, wo ich diese Zeilen schreibe, liegen die Ueberreste des Gemordeten begraben. Ich sage Ueberreste, denn nach einigen Stunden, als der Mord entdeckt wurde, hatte der Kannibale bereits Herz, Leber u. dgl. des erschlagenen Freundes verspeist. Es war eine entsetzliche Hexenküche — Wiegmesser u. dgl. Instrumente fanden sich vor, womit die Speisen zugerichtet wurden. Der Thäter, ein in sich abgeschlossener Charakter wird von seinen Mitarbeitern als tiefsinnig geschildert. Wenn die anderen jungen Leute sich hier in der Schenke erlustigten, las er abgesondert von ihnen in alten geheimen Büchern. Ein einzigmal hatte sich schon früher der Mörder geäußert, daß derjenige, der am hl. Weihnachtsabend um die Mitternachtstunde ein Menschenherz u. dgl. Eingeweide verzehre, sich für immer unsichtbar machen könnte. Er

Die höchste Höhe solcher Gemüthsstörung geht immer mit einer Art moralischen Blödsinnes einher. Das Bewußtsein jeder Moralität geht verloren.

Täglich fast bringen uns Zeitungen aus aller Herren Länder 3-, 4-, 5fache, in ihren Motiven unerklärliche Morde, wo überall die gewichtigsten Verdachtgründe für Störungen der Psyche sprechen.

Bei manchen anderen Gemüthsgestörten ist jedoch das moralische Gewissen ein übertrieben, ja krankhaft erregtes. Sie werden plötzlich religiös, beschäftigen sich mit religiösen Dingen, Schriften, Wallfahrten, mit Besuchen von Wunderorten, beichten allwöchentlich, suchen immerfort nur bei Priestern Trost und Hilfe u. s. w. Trotz ihres reinsten Gewissens erwacht in ihnen in Folge des körperlichen krankhaft nervösen Angstgefühles, das ihnen die Brust zusammenschnürt, stündlich und immerfort ein fürchterliches unmotivirtes Sünden- und Schuldregister, das sie beständig quält. Sie beten, seufzen und weinen, halten sich für ewig verloren, und in dem Wahne endlich, der Gott ihrer Hoffnung sei gestorben, in dem Wahne, ohne Gnade und ohne Verzeihung sterben zu müssen, begehen sie oft aus Sühne für ihre vermeintlichen Sünden die größten Verbrechen, Brandstiftung, Mord u. dgl. Sie opfern ihr Liebstes, sie tödten das eigene Kind, sie errichten Brandaltäre und stecken so das ganze Haus in Flammen!

Wie die Störungen in der Denksphäre, (wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden) sich durch irre Reden und die Störungen in der Trieb- oder Willenssphäre durch irre oder Wahnthaten kund geben, so finden wir bei den Störungen des Gemüthes die Wahngefühle. Die Schwermüthigen sind in der Regel nicht unvernünftig, sie reden nicht irre. Dies ist sehr wichtig in forenser Beziehung. Es ist das Irrereden auch gar nicht nöthig, ebensowenig es absolut nöthig ist, daß bei Zahnschmerzen gleichzeitig das Auge schmerzt. Obwohl zwischen den einzelnen Thätig-

---

entfloh, man wurde seiner bis heute nicht habhaft. Er blieb bis heute unsichtbar. Es scheint, daß die grünen Fluthen des See's den Unglücklichen und seinen Wahn begruben. Hier ist es der Aberglaube, der des Menschen ganzes Gemüthsleben, dann seinen Verstand und Willen derart in Fesseln schlägt, daß er zum Kannibalen wird. Ja der Aberglaube führt gar oft zu den schrecklichsten Thaten!

keiten des Gehirnes, d. i. der Seele ein Zusammenhang besteht, so sind sie doch wieder von einander geschieden und jede kann ihre Herrschaft für sich behaupten. Das Gemüth solcher Kranken ist nur von einem falschen Prinzipe beherrscht, und dieses Prinzip ist das kranke Gefühl.

Ihre Schlüsse sind formell oft ganz streng logisch. Gebet dem Melancholischen den obersten oder Vordersatz zu, so seid ihr gezwungen, auch mit logischer Consequenz all' seine Gedanken und Thaten zu billigen!

Gebet der unglücklichen, sich für sündhaft haltenden Mutter zu, daß es vor Gott angenehm sei, ein Opfer zu bringen, und dem Gotte dies Opfer um so angenehmer sei, je inniger man das zu Opfernde liebt, daß also in der Aufopferung der Eigenliebe die Liebe zu Gott cultivirt und dokumentirt werde, so könnt ihr dem logischen Schlusse nicht mehr entgehen: Ja es ist das Opfer des einzigen heißgeliebtesten Kindes, die Gottwohlgefälligste Gabe.

So entstehen die sonderbarsten Urtheile, welche die Gemüthskranken aus diesen ihren irren Gefühlen machen. Der Verstand an sich irrt hier nicht, er sagt nur nach, was das Gefühl ihm vorsagt. Wer z. B. einen gestörten Geschmack (also Empfindungsstörung) hat, findet das Süße bitter und umgekehrt. Was kann hier der Verstand dazu? Der Verstand sagt, was die Geschmacksnerven, d. i. Empfindungsnerven ihm rapportiren.

Durch das irre Gefühl, — und wir wissen ja, daß die Gefühle ihren Hauptinhalt von den Empfindungen erhalten, — wird oft der beste Verstand zum Besten gehabt, d. h. genarrt.

Man bedenke nur immer, daß jeder Gefühlsgestörte nicht nur etwa glaubt, das er anders fühlt, nein er fühlt mit seinen kranken Nerven wirklich anders, als ein Gesunder fühlt. Er weiß sich gewiß anders fühlend. Er findet es deßhalb ganz passend, ja er muß es darum seinem Wesen entsprechend, d. i. für vernünftig und verantwortlich halten, so zu denken, zu reden und zu handeln, wie er es eben thut.

Darum ist es auch vollständig falsch und unrichtig, wenn behauptet wird: „Wo der Gebrauch des Verstandes, der Logik vorhanden ist, da muß auch Zurechnungsfähigkeit zugegen sein.“ Vielmehr folgen sich, wie Griesinger mit Recht sagt, bei Gemüthsstörungen hier der Entschluß und die

Ausführung der That oft mit großer Ruhe und mit äußerlich zweckmäßiger Berechnung und richtiger Wahl der Mittel. Dennoch fehlt aber hier die innere Besonnenheit, weil die falschen Voraussetzungen die Stärke zwingender Motive erhalten haben und der Kranke sich ihrer durchaus nicht entledigen kann.

Darum ist auch des großen Criminallisten Feuerbach's Satz irrthümlich, wenn er behauptet: „Wo Ueberlegung und Bedachtsamkeit bei Ausübung eines Werkes sich zeigt, da ist Zurechnung." *)

Und gar viele Menschen, namentlich Criminalisten, deren Beruf es doch wäre, die abnormen Seelenzustände des Menschen genauer zu würdigen, stimmen in ihrem falschen, unüberlegten und unwissenschaftlichen Urtheile mit Gloster überein, der da vom König Lear sagt:

Er hat Vernunft noch, sonst könnte er nicht — betteln!

Ist beim Menschen die Intelligenz, d. i. der Verstand gestört, d. h. spricht er irre, schwätzt er albernes Zeug, so wird er wenigstens vom Vernünftigen bedauert und Niemand wird ihm diesen Zustand als eigenes Verschulden zurechnen, d. i. wir sagen Niemand, — indem wir doch dem Gebildeten wenigstens zutrauen, daß er von der fluchwürdigen Idee wird geheilt sein, welcher gemäß man das Irresein früher für Sündenschuld hielt. Ist aber bei einem Kranken das Gemüth, oder sind noch mehr und insbesondere die sittlichen Gefühle alterirt, so wird dieser Zustand in der Regel häufig mißkannt, lieblos beurtheilt und da diese Störungen des Gemüthes gewöhnlich nicht in der Form des Deliriums (des Irueredens) auftreten, so werden solche als moralische Verkehrtheiten, als Laster angesehen und dem eigenen Verschulden zugeschrieben.

Die Ansicht der Besessenheit hat sich Gottlob wohl so ziemlich verloren, wenigstens in den Köpfen wahrhaft Gebildeter und in gewissen Kreisen und Länderstrichen, wenn auch beim Clerus

*) Auch der Arbeiter vom Starnbergersee hatte mit größter Ueberlegung und Schlauheit sein Opfer zu erreichen und für sich zu gewinnen gewußt, dem Einen Schnaps versprochen u. s. w. — und dennoch deutet solch ein Aberglaube, der zum Kannibalismus führt, mit Bestimmtheit auf Geistesstörung. Oder wird ein vollkommen geistig Gesunder in der heil. Nacht solch ein Kannibalenmahl und überhaupt solch einen wahren Teufelssabbath aufschlagen?

mancher Gegenden und deren lieben und getreuen, blinden oder geblendeten Anhängern es manchmal noch bedeutend spuckt nach dieser Richtung hin, was Teufels- und Sündeneinfluß auf Gemüthsgestörte betrifft. *)

Jene Ansicht ferner, welche da dem sonderbaren Benehmen vieler wirklich gemüthskranker Menschen nur Bosheit zu Grunde legt, brütet leider noch in sehr vielen geschornen und ungeschornen Schädeln, ob auch ein Baret oder ein sog. Schiffhut das Verstandesfutteral und hiemit auch manche Blößen zu verdecken sucht.

Göthe sagt auch hiezu trefflich: „des Bösen seid ihr los, das Böse ist euch geblieben." **)

---

*) In der Regel aber kann der Clerus, wie wir ihn so häufig auf dem Lande in Hemdärmeln im Viehstalle und beim Dunghaufen agirend sehen, zur Classe der wahrhaft Gebildeten in unserem Sinne nicht gezählt werden. Ausnahmsweise gibt es wohl tief gebildete Denker auch in diesem Stande, aber sie sind vielleicht so selten wie weiße Raben. Jenes bekannte Vorherrschen der vegetativen Sphäre (nach Carus), sich kundgebend in patristischer Fett- und Schmerbauchsucht mit Gicht und Podagra, deutet mit großer Sicherheit auf ein Darniederliegen der geistigen Sphäre. Kann ja doch Niemand zwei Herren zugleich dienen, dem Gott und dem Götzen — der wahren Volksbeglückung und Volksbelehrung und dem — Bauche.

**) Heißt wohl die unüberlegte Ansicht aussprechen: dieser oder jener Gestörte sei gottlos, lasterhaft oder boshaft u. s. w. sich nicht an dem Unglücklichen versündigen? — Gerade die besten Menschen, die ehrbarsten Väter, die frömmsten Mütter, die treuesten Dienstboten werden oft die Beute dieser Seelenleiden. Wenn Christus verbot, den Nächsten einen „Boshaften", einen „Gottlosen" — Raka — zu nennen, (Matth. 5. 22) um wie viel mehr gilt dies von diesen Unglücklichen? Ueberhaupt beruht nach unserer Ansicht die welterobernde That des Christenthums, sowie seine ewige Dauer auf den reinsten und tiefsten Prinzipien der Humanität. Diese kann aber nicht bestehen ohne ächter Nächstenliebe. „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst," dies das Gesetz und die Profeten. Dieser Satz ist der Fels, auf dem die wahre Kirche Christi steht. — Wer anderer Ansicht ist, ob als Christ oder überhaupt als Mensch, der schäme sich! Wenn auch manche uniformirte Herren mit Fräcken und Degen etwa entgegengesetzter Ansicht sein möchten, sie werden unsere und der Vernünftigen Ansichten über Humanität nicht zu erschüttern vermögen. Jene Zeiten sind Gottlob vorbei, wo wie ehedem ein buntes Gewand mit Goldtressen der großen Welt etwa noch imponirte; heute ist es nur die Wissenschaft, die Humanität und die wahre Bildung — die freimachende Bildung, — welche uns Achtung einflößen.

Man hüte sich in dieser Beziehung, bei seinem Urtheile vom Regen in die Traufe zu kommen!

Wenn Leute, die hinter dem Pfluge gehen oder in europäischen Sklavenketten schmachtend in dem tiefen Schacht der Erde wühlen, mit einem Worte, wenn die jeder wahren Bildung nicht Theilhaftigen und gleichsam durch ihren Beruf von solcher Ausgeschlossenen, an Geistesgestörten nur „Bosheit“ sehen, so ist dies wohl noch verzeihlich und nicht sehr auffallend. Aber tiefbetrübend und empörend zugleich ist es, wenn selbst die sog. „Gebildeten“ oder überhaupt die große Anzahl des geistigen Proletariats diesem Wahne huldigen. Erst dann, wenn solche Gestörte vollends besinnungslos werden, ihren Namen nicht mehr wissen, 2 und 2 nicht mehr zusammenrechnen können u. s. w., d. h. wenn das Uebel seine höchste Spitze erreicht hat und unheilbar geworden ist, dann erst gehen manchem Beobachter in der Regel die Augen auf. (Ist ja auch nicht leicht anders möglich bei Solchen, die nur immer an Blödsinn, Tobsucht und Wahnsinn ihre Begriffe hängen bezüglich der geistigen Unfreiheit.)

Eine nothwendige Folge dieser fälschlichen „Bosheitstheorie“ in Anbetracht der geistig oder in spezie Gemüthsgestörten ist auch die darauf gründende Straftheorie. Das Böse sagt man, muß selbstverständlich gestraft werden. Dies ist richtig.

Aber schon Dr. Keller sagte: Die Strafen sind immer mehr beschränkt worden, je mehr man die Leidenschaften, den Muthwillen und die (scheinbare) Bosheit dieser Menschen doch nur als Symptome eines körperlichen Leidens erkennen lernte, mit dessen Hebung sie, ohne viel Worte zu machen, zu verschwinden pflegen.

„Gerne wollte ich“, ruft Agamemnon bei Euripides aus, und „daß ich nicht wollen kann, dies schmerzt mich.“ Diese Unglücklichen wollten schon das Gute, wenn sie nur das Rechte wollen könnten. Auch Esquirol erzählt, er habe sich die größte Mühe gegeben, einem Kranken mit Gemüthsstörung das Falsche und Irrige seiner Handlungsweise begreiflich zu machen. Allein dieser gab ihm zur Antwort: „Herr, ich weiß dieses Alles so gut wie Sie, ich weiß, was ich thun sollte und ich wünschte es thun zu können, aber geben Sie mir die Kraft, die mir fehlt und Sie werden mich ganz anders sehen.“

Ja! nehmet diesen Kranken die Fesseln ab, mit denen ihr krankes Gemüth den Willen gebunden hält, und ihr werdet sie ganz anders handeln sehen.

Es gibt aber auch nur einseitige und zeitweilige Störungen des Gemüthes, so zu sagen periodische in letzter

Beziehung. So finden sich höchst reizbare Gemüther, die nur einen wunden oder leicht verwundbaren Fleck haben. Wird dieser unangenehm berührt, so ist der Mensch plötzlich ein ganz anderer geworden. Der Affekt, die Leidenschaft lodert mit Einemmale wie eine Feuersäule wuchtig empor, als hätte der zündende Blitz in ein Pulverfaß geschlagen. Das Gesicht des Erregten röthet sich oder erblaßt, die Halsadern klopfen, die Augen glänzen und Fluchworte rollen in wahrer Jagd über seine schäumenden Lippen. Der Mensch ist dann seiner nicht mehr mächtig und in diesem Augenblicke auch im Stande, die dümmsten, gesetz**widrigsten** Handlungen zu begehen, die er nach wenigen Augenblicken bitter bereut. So wird der Mensch förmlich **hingerissen**. Und Manche, die den wunden Fleck des Nächsten kennen, scheuen sich auch nicht, aus roher Barbarei den Armen hie und da zu reizen, um ihn so zu sagen im Harnische zu sehen, mit Schadenfreude dann verhöhnen sie den Rasenden. Hier sollten aber stets diese Anreizer und nicht der Gereizte verantwortlich gemacht werden für die daraus folgenden Thaten. Anfälle dieser Art dauern oft nur kurze Zeit. Ist der Sturm vorüber, dann erscheint wieder der alte gutmüthige und ruhige Mensch und so wird es später oft sehr schwer, die früheren Vorgänge nach dem jetzigen Gemüthszustande richtig zu würdigen bezüglich der Imputationsfähigkeit. Und welcher Mensch hätte nicht seine Achillesferse?

Daß bei der Erkrankung des Gemüthes aber nicht selten auch Störungen in der Denkfähigkeit selbst mit unterlaufen, liegt zu Tage und werden wir weiter sehen im nächsten Abschnitte.

Gar manchen Kranken — namentlich den mit Unterleibsleiden belasteten Hypochondern wirft man vor, daß sie sich ihre krankhaften Wahnvorstellungen nur **einbilden**, dadurch, daß sie z. B. viel in **medizinischen Schriften lesen** u. dgl. Diese Grundsätze sind bereits seit Jahrhunderten fast in Aller Munde. Das Fixiren all der Gedanken dieser Unglücklichen auf ihre Gesundheit ist aber kein freiwilliges. Ihre Gedanken werden dahin gezogen durch den krankhaften Reiz von Seite der gestörten Organe. Sie bilden sich auch ihre krankhaften Ideen **nicht selber ein**, — nein sie **werden vielmehr ihrem Geiste eingebildet**. Und deßhalb erst, weil sie sich wirklich krank fühlen, suchen sie aus Büchern eine Hülfe, die sie in der Regel beim Arzte nicht

rasch genug oder überhaupt nicht finden. Ebenso wenig ein wirklich und vollkommen Gesunder wirkliche Angst oder Furcht haben wird vor Krankwerden, weil er gar nicht an Krankheit, d. i. an einen ihm ganz fremden Zustand denkt, ebenso wenig wird sich ein ganz Gesunder das Kranksein einbilden, ja nicht einmal einbilden können. Dies ist schon darum nicht möglich, weil schon das Einbilden eines krankhaften Zustandes an und für sich eine Abnormität des Gehirnes ist, mithin auch eine positive Krankheit voraussetzt. Wenn vom vielen Lesen medizinischer Bücher die Leute hypochondrisch werden würden und sich dann Kranksein einbildeten (wie man täglich diesen Satz hören kann), dann müßten wahrlich die meisten und gerade die tüchtigsten und gelehrtesten Aerzte Hypochonder sein.

Zum Schlusse dieses Kapitels müssen wir zur Verantwortung für den allenfallsigen Vorwurf, daß wir dasselbe vielleicht etwas zu breit möchten angelegt haben, noch wiederholend hervorheben, daß wir die Störungen in der Gemüthssphäre bei allen anderen Störungen der Psyche als Urphänomen zu Grunde legen, wie dies in der That der Fall ist im täglichen Leben aller Geistesgestörten. Ein gestörtes Gemüth ist zumeist die Ursache vieler anderer Störungen. Krankhafte Gemüthszustände ändern oft die Stimme, die Absonderung der Säfte, der Galle u. s. w., wie dies auch umgekehrt der Fall sein kann, daß z. B. gehemmte Gallenabsonderung das Gemüth irritirt.

Wer hat es nicht täglich erlebt, daß z. B. schon die Sprache, deren Ausdruck, deren Accent, deren Ton je nach der Stimmung oder Verstimmung des Menschen sich ändert?

Wenn aber z. B. in Folge eines Sexualleidens zuvor das Gemüth alterirt ist und die Liebesmelancholie entstand, dann kann auch durch Uebergreifen des gestörten Geschlechtslebens auf das Gehirnnervensystem oder auf das Rückenmarksleben, je nachdem ein Nervengebiet vorwiegend gestört wird, Liebeswahnsinn oder Liebeswuth der Liebesmelancholie folgen.

So bedingt eben im Organismus Eines das Andere und es ist oft sehr schwer, die ursprüngliche primäre Krankheitserscheinung von der folgenden sekundären genau zu unterscheiden.

Aber bei den Gemüthsstörungen gibt es auch Zwischenzustände, wobei der Mensch weder ganz gemüthsgesund noch ganz gemüthskrank ist. Zu diesen Zuständen gehören die Verstimmtheit, die üble Laune, die sog. schwache

Seite vieler Menschen, dann die Zustände der Zerstreuten, der Vertieften u. s. w. All' diese Zustände bilden oft die Uebergänge zu wirklichen Störungen.

Ein junger Mann, von Jugend auf der Verstimmtheit und üblen Laune ergeben, ein Erbtheil von seiner (nervösen blasirten) Mutter, ermordete aus Eifersucht in einem gesteigerten Anfalle seiner Zustände seine Geliebte. Er starb im Gefängnisse. Die Section ergab eine allgemeine Halblähmung, d. h. Schwächung der Nerven. Die Mutter war an derselben Krankheit gestorben.

„Wo der Leib aber finster ist", sagt J. Böhme, „da ist auch der Wille finster und wo jener in Qual ist, da ist auch dieser in Qual. Finsterniß des Leibes ist aber Krankheit — und gemüthliche Verstimmung."

Welch höchst interessante Aufschlüsse über die eigentliche Natur des Menschen, über den Grund seiner Denk- und Handlungsweise gibt nicht oft erst die Section.

Deßwegen sollte man über den Menschen nicht leicht ein definitives Urtheil fällen, bis er secirt ist. Wie viele Selbstmorde gelten nicht für freiwillige, bis die Section den wahren Grund und das Gegentheil beweist?!

D. Die Störungen des Denkvermögens.

Wie man nicht wehren kann, daß Einem die Vögel über den Kopf herfliegen, so kann man sich auch der bösen Gedanken nicht erwehren.

Auch das Denkvermögen, das Bewußtseinsleben, wenn es alterirt erscheint, stört sich nicht selbst. Es wird gestört durch innere oder äußere Einflüsse. Hier herrscht dann das Unbewußte mit Gewalt über das Bewußte.

Die Störungen des Denkvermögens haben aber ihren besonderen Sitz im Großgehirn, in den sog. Hemisphären, den vorderen Gehirnlappen, durch welche auch zumeist die Form, die Höhe, der Bau der Stirne mit bedingt ist. Die knöcherne Hülle ist nicht selten der Abdruck des Kernes, der sich in ihr allmälig entwickelte, wie die harte Schale der Nuß sich dem Kerne conform bildet.

Das Gehirn wächst und gedeiht allmälig zum Bewußtsein. Unbestritten ist, daß dieses Heranreifen des Verstandes und der Vernunft, der ganzen Gedankenwelt, mit der Entwicklung des Gehirnes und zwar eines seiner qualitativen Beschaffenheit nach gesunden Gehirnes Hand in Hand geht. Deßhalb hängt von der Ernährung dieser Gehirnparthien, also auch von dem Einnährungsmaterial unendlich viel, ja Alles ab. Das Blut ist die Ernährungsflüssigkeit. Das Blut aber bildet sich aus Speise und Trank. Und wenn der große Moleschott sagt: Ohne Phosfor kein Gedanke, so ist dies in seinem Sinne eben so richtig, als wenn ich sage, ohne Sauerstoff kein Athmung, wenn auch, wie Noë so wahr und piquant bemerkt, gewisse Lungen keines Sauerstoffes zu bedürfen scheinen. Gibt es ja sicher auch Gehirne, die des Phosfors entbehren zu können, wir in gründlichem Verdachte haben. Doch die Gottheit sorgte wie der sorgfältigste und wohlwollendste

Vater für die Existenz solcher Besitzer phosforfreier Gehirne, indem er ihnen durch reichliche Ertheilung irdischer Güter ihr Leben erleichterte. Gar viele würden ja bei dem Mangel an jeglichen Gedankenvorrathes niemals im Leben es dazu bringen, ein Stückchen Käs zum Schwarzbrod zu verdienen.

Entzünden vielleicht wohl viele sog. Cavaliers ihr Licht deßhalb mit phosforfreien sog. Salonzündhölzchen, um ja mit dem leidigen Phosfor, dem Gehirn- und Gedankenmachenden nicht in die fernste Berührung zu kommen?

Wir glauben nicht an eingeborne Ideen im Sinne mancher idealistischen Filosofen. Wären gewisse Ideen eingeboren, so unverwüstlich eingeboren, daß man sich ihrer nicht erwehren könnte, so müßte es oft doch wenigstens mittelmäßige Geister geben selbst gegen ihren Willen. Jedoch die Fähigkeit, eine großartige Ideenwelt zu schaffen, diese Fähigkeit ist dem Gehirne von ewigen Zeiten her eingepflanzt.

Unter gewissen günstigen Bedingungen entwickelt das Gehirn seine Denkthätigkeit in normaler Weise und zwar Gedankenreihen, die dem Verlaufe nach von mittlerer Dauer, der Tragweite nach von mittlerer Stärke sind.

Harmonie zwischen der Gedanken-, Gefühls- und Willenswelt heißt geistige Gesundheit.

Wo aber eine Störung des Geistes vorhanden, da sind wenigstens zwei Potenzen vorhanden und zwar ein Störendes und ein Gestörtes. Das Unbewußte im Menschen stört das Bewußte, d. h. wie man auch sagen kann, die Natur alterirt den Geist.

Jeder fühlt selbst, daß es Etwas in ihm gibt, das hie und da mit gebieterischer Macht auftritt und ihm gewisse Gedanken aufoctroyirt. Hunger und Durst, Vorgänge im Magen und im Herzen, in Brust, Kopf und Unterleib überhaupt zwingen uns Ideen auf, deren wir gar nicht Herr werden.

Die sog. Vernunft ist wohl ein Souverän, aber kein unabhängiger, sie ist ein Fürst, der leicht entthront werden kann gleichsam von den Unterthanen, die ihn erhalten und ernähren. Das Blut, das Mark, der Nerv reißen gar oft der vernünftigen Idee, dieser Potentatin den Purpur der Macht herab und treten sie selbst ohnmächtig in den Staub. Der Souverän ist dann ein

Spielball seiner Diener geworden, ohne die er aber ebenso wenig leben kann, wie ein Kaiser ohne seine Bauern und ohne seine Bürger.

Betrachtet den Wahnsinnigen, wie bei ihm die sog. „Herrscherin Vernunft" zu einer Fratze geworden ist!

Die Störungen des Verstandeslebens können jedoch vorübergehende sog. acute sein, wie wir sie bei fast den meisten hitzigen Krankheiten sehen. Nervenfieber und Blattern sowie das ganze Heer der Entzündungen erzeugen Delirien, d. h. Wahnvorstellungen, die in Sprache übersetzt als albernes phantastisches Geschwätz, auf die That übergetragen als alberne Handlungen bezeichnet werden. Die anhaltenden, sog. chronischen Störungen des Verstandes sind die eigentlichen Störungen des Geistes. Hie und da zeigen sich bei den einzelnen Störungen lichte Zwischenräume, sog. lucida intervalla, gleichsam Remissionen oder Intermissionen, wie auch der Wechselfieberkranke fieberfreie Tage hat, trotzdem die Malaria noch immer in ihm wüthet, wenn sie auch periodisch schlummert.

Im gesunden Seelenleben wirkt die Außenwelt mit ihren Reizen auf die Sinne. Diese letzteren wirken auf das Gehirn zurück.

Bei krankhaften Zuständen des Gehirnes wirken dagegen meist umgekehrt die krankhaften Prozesse im Innern nach Außen auf die Sinne.

Daher kommt es auch, daß der in seinem Gehirne Gestörte, — sei es, daß Wasser die Substanz erweicht oder allzuviel befeuchtet, ein Knochensplitter sich tief genug eingedrängt oder eine Verdickung der Häute sich dort etablirt hat, — die durch solche Leiden entstandenen unordentlich gebildeten Ideen wirklich äußerlich sieht und hört, riecht und schmeckt. Die kranken Vorstellungen, wenn sie stark genug sind, werden gleichsam auf die Sinne nach Außen geworfen, und werden so sinnlich verkörpert.

So geschieht es, daß schon bei einer gewissen erhöhten Reizbarkeit des Gehirnes der mit seiner Person lebhaft Beschäftigte sich selber schauen kann — als zweites Gesicht. — Daher nicht selten Personen, deren Ideenwelt momentan fast krankhaft überspannt, die Bilder von sich und Anderen sehen, dort wo eigentlich nichts zu sehen ist für den vollkommen Gesunden. Göthe's hecht-

graue Vision und viele andere solche Erscheinungen erinnern uns daran. — Wir sind hiemit hier an dem wichtigen Kapitel der Sinnestäuschungen angekommen.

Die Illusionen und Halluzinationen.

Der erste meiner psychiatrischen Briefe bespricht in ausführlicher Weise diese Störungen. (S. 18 u. flgd.)

Wie nur der Furchtsame Gespenster sieht, d. h. das sieht, was er lebhaft fürchtet, so hört und sieht der Geistesgestörte seine krankhaften irren Gedanken, die solche Herrschaft erlangt haben, daß sie sich hier verkörpern, verobjektiviren.

Diese Sinnestäuschungen entstehen immer dann, wenn die äußeren Sinne durch krankhafte Prozesse von Innen heraus heftig gereizt werden.

Bei den Illusionen werden wirklich vorhandene Dinge von den Sinnen selbst schon falsch gedeutet oder anders genommen, als sie wirklich sind. Wer z. B. einen großen Herren für einen Pavian ansehen würde, leidet an Illusionen.

Ein Kranker, der den Verfasser einst für einen Minister, den er wahrscheinlich in seiner Einbildungskraft mit Schrecken fürchtete, ansah, litt an Illusionen. — Wer einen besternten Diplomaten oder derlei für einen Engel ansieht, leidet aber gleichfalls nach dem Begriffe der Wissenschaft an Illusionen, obwohl manche Betreffende dies nicht zugeben möchten. Wer z. B. in irgend einem Strohhaufen den deutschen Kaiser erblicken möchte, der leidet an Illusionen, ebenso wie Derjenige, welcher einen schwarzgekleideten Jesuitenpater für den leibhaftigen † † † ansehen würde.

Bei den Halluzinationen dagegen bilden sich Erscheinungen, d. i. Sinnesbilder, denen eine wirkliche äußere Existenz gar nicht zukommt. Diese Bilder sind so zu sagen rein aus der Luft gegriffen. Der an Säuferwahnsinn Leidende, der überall, wo andere Menschen gar nichts schauen wie leere Luft und eitlen Boden, Mäuse, Hunde oder Diener der Gerechtigkeit herumlaufen sieht, leidet an Halluzinationen.

Es können aber alle Sinne solchen Störungen unterliegen, das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack, das Gemeingefühl. Wer Stockprügel für Umarmungen hält, hat eine Illusion

und wer in mancher Umgebung etwas Faules riecht, wo es nur nach Ambra duftet, ist ein ebenso unglücklicher Illusionär. — Wer einen aschgrauschmutzigen Fetzen für den deutschen Trikolor ansieht, hat eine Illusion gerade so gut wie derjenige, welcher, wenn er den Donner oder das Meckern eines Ziegenbockes hört, dieses Geräusch für den Meyerbeer'schen Profetenmarsch oder sonst ein musikalisches Kunstwerk hielte.

Menschen, die an dem Uebel solcher Sinneswahnbilder leiden, sind als wachende Träumer zu betrachten,*) sie haben Gesichte (Visionen), verkehren mit Todten und Gespenstern, hören Stimmen aus anderen Regionen, riechen den Schwefelpfuhl der Hölle, empfinden die Qualen der Folter, fühlen das Hereinragen der sog. Geisterwelt u. s. f.

Bei den Illusionen sind die einzelnen Sinne in ihrem anatomisch-psychologischen Verhalten gestört. Bei den Halluzinationen ist das Gehirn selber krankhaft alterirt. Man kann ja bekanntlich auch durch giftige u. dgl. Substanzen diese Illusionen und Halluzinationen künstlich hervorrufen.

Die Geschichte der Hexen lehrt uns, daß sie durch die giftige Hexensalbe sich auf den Blocksberg oder Brocken versetzt wähnten, dort ihre Teufels-Orgien feierten u. s. w. Die Hexen glaubten dies Alles wirklich gesehen und empfunden zu haben, den Teufel als Succubus und Incubus, — sie glaubten dies, — sie verliehen ihren künstlich erzeugten Sinnesbildern vollste Wahrheit und ließen sich auf diesen Glauben hin foltern und verbrennen. Hier wurden die Illusionen (Visionen u. dgl.) durch giftige Salben erzeugt, welche das Blut veränderten und das Gehirn krankhaft ernährten.**)

Die Steigerung der lebhaften Vorstellungen zu Visionen kommt bei Congestionen und Fieberzuständen bekanntlich ebenso oft vor, wie bei künstlicher Gehirnreizung durch Alkohol.

Als Hofmann im Jahre 1819 am Nervenfieber darniederlag,

*) Der Traum als Analogon des Irrseins bildet den Inhalt des 2. meiner psychiatrischen Briefe. S. 37—53.

**) Solche Illusionen und Halluzinationen kann sich heute Jeder, der Liebhaber davon sein sollte, durch Haschisch, Opium, Belladonna, Hyoscyamus, Kohlenoxydgas, Fliegenschwamm u. dgl. künstlich hervorrufen.

erschienen ihm die fratzenhaftesten Bilder. Er sagte, wenn ich wieder gesund bin, werde ich Euch zu Mährchen benützen.

Ein Wirth sah immer den Teufel, wenn er sich zuvor betrunken hatte. — Einer Frau erschien öfters der Geist ihres verstorbenen Mannes, aber nur dann, wenn sie zuvor Schnaps zu sich genommen hatte. (Hunderte von Belegen hiezu finden sich in der Naturgeschichte der Gespenster von Carus Sterne.)

Unendlich gewaltig und wuchtig ist aber die Kraft solcher Zustände. In diesen und durch sie werden manche Menschen zu gesetzwidrigen Handlungen fortgerissen, ja selbst zu schweren Vergehen verleitet. Diese Sinnesbilder haben zwingende Macht; sie sind gleichsam an die Stelle des Souveränen im Geiste — an die Stelle der Vernunft gerückt.

Im gesunden Zustande besitzt der Mensch das Vermögen, willkürlich und selbstständig, also mit Freiheit sich Vorstellungen (Gedanken) zu bilden, dieselben wieder aufzufrischen, zu reproduziren, zu ordnen u. s. w.

So ist er also der Herr seiner Gedanken und kann nach Belieben über sie verfügen. Dies setzt aber psychische Freiheit voraus und schließt diese in sich. Bei krankhaften abnormen Zuständen aber hat der Mensch unwillkürliche Vorstellungen. Sie werden ihm aufgenöthigt, eingebildet.

Ueberall dort aber, wo die Halluzinationen und Illusionen für wahr gehalten werden, wo man deren Unreelität nicht einsieht, dort ist die Freiheit gehemmt oder aufgehoben. Eine für wahr gehaltene Halluzination oder Illusion ist ein Hauptsymptom von Seelenkrankheit.

Der Buchhändler und Literat Nicolai in Berlin, den Göthe in seiner Walburgisnacht persiflirt, litt lange Zeit an Visionen (Halluzinationen des Gesichts). Der Grund hievon waren psychische Aufregung und Hämorrhoidalzustände. Nicolai sah das Krankhafte, Täuschende dieser Erscheinungen ein, — und war kein Narr. Tausende aber halten solche Illusionen für wahr und sind schon bereits oder werden sehr bald zu Narren — (Narr hier im weitesten d. h. Volkssinne genommen).

So lange der Mensch noch sagt: Mir ist's, als ob ein Zentnerstein auf meiner Brust läge, — mir ist's als sähe ich Gestalten, — es kommt mir vor, als hörte ich donnern u. s. w., so

lange ist er noch als psychisch gesund zu betrachten, indem er noch die Controle des Geistes (Verstandes) besitzt, vermöge welcher er seine Empfindungen und Sinneseindrücke vergleichsweise deutet. Sobald aber derselbe Mensch sagt: „Mir liegt wirklich ein Stein auf der Brust, ich fühle, sehe ihn," — oder wenn er donnern hört oder Gestalten wirklich sieht, wo für Andere Nichts zu hören und Nichts zu sehen ist, dann beginnt er geistesgestört zu sein, d. h. er ist es schon bereits. Die Controle des Bewußtseins zwischen Schein und Wahrheit ist bereits verloren gegangen. — In diesem Sinne schildert auch der trefflichste und in psychologischer Beziehung größte Dramendichter — Shakespeare diesen Vorgang richtig. Zuerst sagt Macbeth: „Mir war, als ob mir's zurief: Schlaf nicht mehr!" Zu dieser Zeit war er sich dieses Vorganges noch vollkommen bewußt und gab der Sache die richtige Deutung. Als er aber ausrief: „Durchs ganze Haus schreit's immer: Schlaft nicht mehr!" da war sein Bewußtsein selbst schon mitergriffen.

Fürwahrgehaltene Halluzinationen schließen die Imputation der in Folge dieser Täuschung begangenen Handlungen aus. (Wie die Halluzinationen und Illusionen sowohl zur Seelenkrankheit führen, sowie dieselben einleiten, begleiten und unterhalten, ist in meinen psychiatrischen Briefen weiter auseinandergesetzt.) Der Einfluß der Sinnestäuschungen auf die Erzeugung von Seelenleiden und somit auch auf geistige Unfreiheit muß Jedem einleuchten, der da bedenkt, daß der durch seine Sinne Gefoppte durch diese seine eigenen Sinne in die Lage von Lug und Trug versetzt wird; wer ferner bedenkt, daß der Leidende hier wirklich Dinge sieht und hört, die der Gesunde weder hört noch sieht, noch riecht, noch fühlt, daß also die falschen Sinneseindrücke auch Wahn- oder Scheinbilder und unwahre Vorstellungen erzeugen müssen, aus welchen falschen Vorstellungen die Urtheilskraft selbstverständlich auch nur falsche Schlüsse ziehen kann. Die ganze Kette der geistigen Functionen ist somit hier verfälscht und versetzt den Menschen in eine eigene Welt des Scheines und der Unwahrheit. Ebenso wie mit dem Gedankenleben verhält es sich mit der Sphäre des Gefühlslebens.

Man bedenke nur den landläufigen Satz: „Was das Auge sieht, glaubt das Herz." Dieser Satz hat auch hier beim Halluzinanten seine Gültigkeit. Er glaubt, was er sieht und hört, hört und sieht er ja, was er denkt und glaubt.

Der Grund der Sinnestäuschungen liegt aber zumeist in einer

geistigen Erschöpfung, in übermäßiger Körperanstrengung, in einem Ueberreizungszustand der verschiedenen Nervensphären durch Leidenschaften, Gemüthsbewegung, durch religiöse oder pietistische Exzesse, bei täglicher Zerknirschung, strenger Aszese, bei Fasten, Bußübungen u. s. w. Viele geschlechtliche Aufregungen bei beiden Geschlechtern, sexuelle Erschöpfung, Onanie u. s. w. geben gleichfalls die Veranlassung hiezu. Ferner bieten noch Gehirncongestionen, vermehrter Blutandrang und Blutleere die Hauptveranlassung zu solchen Sinneswahnbildern.

Von den Folterqualen der Halluzinanten durch Sinnestäuschungen können sich Gesunde gar keine Ahnung machen. Ist's dann ein Wunder, wenn der arme Kranke, um sich dieser Tortouren zu entledigen gar oft auf die unrechten Mittel verfällt?

Wird aber das Gehirn wie immer durch krankhafte Zustände in erhöhte Erregung versetzt, so entstehen fremde Vorstellungen, irres Denken: Wahn, Verstandesverwirrung, Irrereden u. s. w. Je mehr aber fremde Vorstellungen in den Denkorganismus des Menschen hineinfallen, desto unruhiger wird er, und desto mehr verliert er die Macht, die eigenen festzuhalten. Die gesunden Vorstellungen kämpfen hier mit den kranken und auf diese Weise erwacht ein Streit der Gedanken untereinander, so daß manche an solchem Uebel Leidende sich einbilden, zwei Seelen zu besitzen, eine vernünftige und eine unvernünftige, eine gute und eine böse.

So wird mancher Mensch auf diese Weise durch seine eigenen Gedanken und Vorstellungen erschreckt, überwältigt, erdrückt.

Wir müssen hier aus unseren psychiatrischen Briefen wiederholen, daß aber die Sinnesempfindungen die Hauptquelle der Stimmung des Gemüthes abgeben. Aus der Erklärung der Stimmung aber entstehen Vorstellungsreihen. Diese Erklärungsversuche geben die Hauptsumme von irren oder Wahnvorstellungen. Z. B. eine unleidig juckende oder dgl. unaussprechbare Empfindung auf der Haut bringt eine unheimliche Stimmung hervor. Die Ursache dieser Stimmung sucht nun der Kranke zu deuten und thut dies in dem Sinne seiner Lebensansichten u. dgl. Der Eine erklärt seine lästigen Gefühle für die Folgen des Verhextseins, oder des magnetischen Einflusses von Seite seiner Feinde, der Andere als Verfolgung von Freimaurern u. s. w. Ein Visionär, bei dem die kranken Sinne ihm feurige Ringe oder Flammen vorspiegeln, glaubt sich in die Hölle versetzt; ein Anderer, dessen Nase überall Leichen-

geruch wittert, wähnt sich als Lebendigbegrabener unter den Todten versetzt u. s. w.

Solche Wahnvorstellungen beherrschen aber allmälig durch ihre Stärke die noch übrigen gesunden Vorstellungen und überwältigen sie. „Was das Auge sieht, glaubt ja das Herz!" So ist es bei allen Sinnen. Sobald aber der Mensch dem Zeugnisse seiner Sinne nicht mehr trauen darf, ist er in eine schreckliche Welt des Wahnes versetzt.

Es ist deßhalb auch nicht überall Betrug vorhanden, wo man von großen oder kleinen Männern und Frauen sonderbare Sachen oder Wunder hört. Muhamed hatte gerade so gut Visionen, wie Luther, der den Teufel sah, hörte und roch.

Die Jungfrau von Orleans, ein krankhaft nervös verstimmtes, hysterisches Mädchen, (die, nebenbei bemerkt, niemals ihre Regeln hatte) sprach mit den Heiligen und Engeln, die sie sah. Der russische General Schilder, Swedenborg und tausend andere berühmt oder interessant gewordene Männer hatten Halluzinationen. Der theosofische Schwärmer Johann Engelbrecht, der in einigen Werken seine Visionen beschrieb, sah den Chor der Engel, Profeten und Apostel um den Thron Gottes stehen und hörte sie singen und spielen. — „Eine übertriebene und allzu beschauliche Andacht", sagt Augustin Calmet, der große Exegete und Benediktinerabt zu Senones, „kann die Geisteskraft so einnehmen und verwirren, daß solche Personen zuweilen glauben, sie sehen, hören und empfinden Etwas, was an sich nicht ist. Und weil die Sache an sich gut und heilig scheint, so argwöhnen sie darunter um so weniger eine Täuschung. Man hat Personen gefunden, die in der Inbrunst ihrer Andacht sich fest einbildeten, sie sehen Maria, Josef, das Jesuskind, den Schutzengel oder Christus lebend am Kreuze und hören sie reden. Viele glaubten, sie berühren wirklich die Wunden des Herrn, sehen das Blut aus denselben fließen und verkosten es u. s. w. Und doch war Alles in der That nicht so. Dasselbe kann geschehen mit Jenen, welche glauben, sie sehen den Teufel in Gestalt eines Hundes, einer Katze u. s. w."

Viele hören ganz deutlich, wie in ihnen von Innen heraus gesprochen wird. Manchem ruft die innere Stimme seine Vorzüge und Verdienste zu. Man hört oft, wie ein solcher Mensch mit sich selbst laute Zwiegespräche führt. Er spricht mit sich wie mit einer andern, ihm fremden Person. Abwechselnd findet bald die gesunde, bald die krankhafte, bald die willkürliche, bald die unwillkürliche Ideenbildung in Worten ihren Ausdruck. Hier ein Dialog gleichsam zwischen dem gesunden und kranken Theil der Seele, zwischen den freien und unfreien

Gedanken. „Laß mich in Ruhe," sagt solch ein Mensch höchst indignirt. Bald aber sagt er mit ganz veränderter Stimme (die unwillkürlichen Ideen aussprechend): „Was thue ich dir denn? Ich thue dir ja Nichts!" — „Wie?" ruft die erste natürliche Stimme, „du thust mir Nichts? du suchst mich zu verderben." — „Halt's Maul!" antwortet die zweite Stentorstimme, „du lügst," u. s. f. Deßhalb glauben solche Menschen und ihre Umgebung, sie seien „besessen". Zu Zeiten, wo man den Teufel überall an die Wand malte, wurden solche Zustände als die schönsten Formen der „Besessenheit" betrachtet und die Exorzisten spielten hier ihre traurige Rolle. Die Kranken glauben selbst und sprechen dies aus, daß in ihnen ein zweiter böser Geist Platz gegriffen habe.

Im Leben findet es sich aber gar oft, wie verschiedene Vorstellungen und Gedanken, die dem Menschen durch seine Sinnesbilder aufgedrungen werden, Veranlassung geben zu allerlei bösen Thaten. In allen Irrenanstalten weiß man aus Erfahrung, daß, wenn Irre irgendwie plötzlich einen Gewaltstreich ausüben oder auszuüben suchen, dies nur zumeist in Folge von Halluzinationen geschieht.

So sah eine Frau nach dem Genusse von Bilsenkrautextract die ganze Welt voll Teufel um sich. Sie wurde darüber derart wüthend und erbost, daß sie zum Fenster hinaus springen wollte. Andere sehen in ihnen ganz fremden Personen die Urheber ihrer quälenden und krankhaften Sinnesbilder und Empfindungen, sie erkennen in einem ganz Unschuldigen den Freimaurer, der sie magnetisch quält, den Feind, der ihnen stete Schimpfworte zuruft, sehen den Schergen, der sie zum Hochgerichte abholen will. Indem sich der Halluzinant dieser unangenehmen Gesellschaft — seiner Leidensurheber entledigen will, begeht er Mord und Todtschlag an den ihm ganz fremden harmlosesten Personen. Auch der vielerfahrne Griesinger sagt: „Häufig genug sind gefährliche Unthaten Folgen von Halluzinationen. In jedem Augenblicke können Halluzinanten durch Stimmen und Visionen zu Gewaltthaten an sich oder Anderen getrieben werden. Eine junge Person glaubte, die Kinder auf der Straße riefen ihr immer die Worte: „Diebin, Diebin!" zu. Zuerst wurde sie nur zornig; da aber das Geschrei nicht nachließ, gerieth sie in Wuth und zerschlug mit einem Steine einem Kinde derart den Kopf, daß es todt zur Erde fiel. Auch im Gefängnisse hörte sie noch die gleiche Stimme. — Eine arme Wittwe hörte allnächtlich das Rufen der armen Seele ihres Mannes: „Errette mich, ich leide große Qualen!" Sie entlieh Geld, um Messen lesen zu lassen.*) Die Stimme rief immer wieder. Da gab die

---

*) Wie aber die Menschen, schwache Seelen insbesondere, zu solchen Ideen,

Frau falsche Versatzpfänder, um Geld zu erhalten und wurde eine — Betrügerin.

Feuerbach erzählt in seinem Werke: „Aktenmäßige Darstellung merkwürdiger Verbrecher" von einem Menschen, der einen ganz armen Taglöhner ermordete, weil er in ihm ein Ungeheuer mit Hörnern sah. Hier ist das Urtheil nicht einmal getrübt, denn wer dürfte solch' ein Ungeheuer nicht tödten? Die Logik war hier gleichfalls vollständig richtig. Der Fehler aber lag in dem falschen Principe eines Wahngebildes. Das Sehen des Ungeheuers war das Leiden und die Ursache des Unglücks.

Ein 48jähriger Hufschmied (berichtet uns Maaß) war seit etwa 8 Tagen auffallend traurig gewesen und hatte sich ohne Ursache von seinem Hause und seiner Arbeit entfernt. Es begegnete ihm vor dem Schloßthore ein Beamter, dessen starker Bart in ihm die Illusion des Teufels erzeugte. Mit dem Ausrufe: „Das ist der Teufel, jetzt hab ich ihn!" stürzt er mit einem vorgehaltenen langen Küchenmesser auf den Mann zu, und wenn nicht der große Maierhofhund zur Abwehre dazwischen gekommen wäre, so wäre hier wohl ein Mord begangen worden, der dem Thäter hätte nicht imputirt werden können.

Nach Gebrauch von 24 Gr. Brechweinstein war bei dem Kranken innerhalb 6 Tage jede Spur von Geistesstörung verschwunden und der Mann blieb ferner noch ständig gesund. — Wie schwer hier der Standpunkt des Richters und psychologischen Arztes! — Im Thale P. in Tirol lebte ein Bauer (berichtet Ruf), der sich viel mit der heiligen Schrift beschäftigte. Als er eines Abends die Geschichte Abrahams las, wurde er sehr ergriffen. Er ging einige Zeit, in Gedanken vertieft, in der Kammer auf und ab. Plötzlich fuhr ihm etwas wie ein Blitzstrahl durch den Kopf und zugleich hörte er eine Stimme, die ihm zurief: „Verrichte auch du dieses Opfer!" Er erschrack heftig. Bald darauf hörte er wieder rufen: „Vollziehe das Opfer; Gott will es so!" Da ging

---

(deren Reflex nach Außen dann die Stimme (Halluzination) abgibt), im Leben gebracht werden können, ist erklärlich, wenn man z. B. manche Predigten hört. Heinrich Noë, der treffliche und geniale Verfasser des Buches: „In den Voralpen" erzählt u. A. in seinem bayerischen Seebuche S. 74, I. Theil: „Als ich am Allerseelentage durch das Dorf St. Martin ging, vernahm ich von dem Prediger folgende Worte: „Wenn Ihr heute neben dem Grabe Eurer dahingeschiedenen Eltern, Geschwister, Freunde, Gevattersleute kniet und fromme Gebete verrichtet, hört ihr da nicht eine Stimme aus der Erde, welche Euch zuruft: O spendet mir ein heiliges Meßopfer!?" In diesem Augenblicke wurde mir der Zug unter der Thüre zu stark und ich ging. (Hier ein Exempel von industrieller Aufmunterung zu gewissen Halluzinationen, sowohl ihrer Form als ihrem Inhalte nach!)

er hinaus, ergriff sein Kind und that, wie ihm befohlen. — Ein schwermüthiger Müllerknecht schlug seines Meisters Esel todt, weil ihm dieser immer „Dieb! Dieb!" zugerufen hatte. Er leistete dem Meister Schadenersatz. Kaum aber war der Esel todt, so erschien ihm der „Geist" des Esels und rief ihm dieselben Worte zu. Darüber äußerst entrüstet, stürzte sich der Knecht ins Wasser und fand seinen Tod. — Eine gewisse Anna K., 31 Jahre alt, gab bei Gericht an, von mehreren Männern aus ihrer Gemeinde genothzüchtigt worden zu sein. Als sie ihre Aussage mit einem Eide bekräftigte, wurden alle von ihr angegebenen Männer gefänglich eingezogen. Nach einer langen Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Klägerin Anna K. eine Halluzinantin sei. Die Männer wurden ihrer Haft entlassen und Anna K. ins Irrenhaus gebracht, wo sie fortwährend von ähnlichen Halluzinationen heimgesucht wurde. Hier fallen uns auch die Besessenheitsgeschichten der Nonnen zu Lodün u. dgl. Klostergeschichten bei.

Körperliche Zustände als die Ursachen der Denkstörungen.

Am häufigsten erfolgen aber Störungen in der Denksphäre durch Blutandrang — Congestionen zum Gehirne. Es gibt Leute, die beständig an solchen Congestionen leiden und welche deßhalb immer etwas Eigenthümliches und Sonderbares in ihrer Denk- und Handlungsweise kundgeben. Sie fahren häufig mit der Hand nach dem Kopfe und streichen sich die Stirne oder greifen sich durch die Haare. Unzuverlässigkeit, Wankelmuth, Eigensinn, Arbeitsscheue, Gereiztheit kennzeichnen oft solche Leidende. Sie haben eine entschiedene Abneigung gegen die Lage auf dem Rücken, beharren darauf, viel zu stehen und legen den Kopf gerne an kaltes Gemäuer. Steigert solch ein Mensch durch den Genuß geistiger Getränke oder durch andere zu Blutandrang führende Dinge seine Gehirnerregung, so geräth er gar oft in die schrecklichste Verwirrtheit.

Der Kopf aber bedarf ständig einer gewissen normalen hinreichenden Zuströmung des Blutes in mäßigem Grade und in gesunder Mischung. Ein genügender Zustrom von arteriellem hellrothem Blute muß vor Allem vorhanden und der Rückfluß des venösen (dunklen) Blutes darf aber nicht gehindert sein, wenn das Gehirn in normaler Thätigkeit soll erhalten werden. Wo zu viel dunkles Blut im Gehirne verbleibt, da entstehen ebenso

Störungen des Verstandes, wie dort, wo allzu wenig heller Lebenssaft zuströmt.

Bei freiem und gemäßigtem Blutumlaufe im Gehirne, wo der Wechsel der Stoffe harmonisch vor sich geht, da sind auch die Funktionen der Seele hell und klar; bei einem matten und langsamen Kreislaufe sind sie träg und getrübt. Bei einer gewissen dem Organismus entsprechenden Blutfülle ist der Mensch in Folge seiner guten kräftigen Gedanken in der Regel muthig, entschlossen, herzhaft. Mangel an Blutfülle macht furchtsam, kleinmüthig, empfindlich, feige.

Deßhalb leiden Herzkranke, bei denen der freie Blutumlauf gestört ist, und wo allzu viel dunkles Blut im Gehirne sich staut oder allzu wenig helles dorthin strömt, zumeist an Störungen der Psyche, wenn auch in oft niederem Grade. Aber zaghaft, ängstlich, erregbar sind alle derlei Leidende.

Ein Knabe, der lange Zeit beobachtet wurde, bildete je nach dem Kraftgrade, womit das Blut zum Gehirne floß, an sich zwei ganz verschiedene Charaktere. Saß er aufrecht, so daß weniger Blut zum Gehirne strömte, so sah er apathisch aus und war mürrisch. Lag er in horizontaler Richtung, so wurden mit dem freieren Blutlaufe nach dem Kopfe seine Geisteskräfte sichtbar gesteigert; er zeigte sich lebhaft, gesprächig und in hohem Grade intelligent. Auch Lichtenberg sagt: „Ich habe es selbst deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung von einer Sache habe, wenn ich liege und eine andere, wenn ich stehe!" Ebenso Herbart: „Es ist gewiß, daß Einem oft ein Gedanke gefällt, wenn man liegt, der Einem aber nicht mehr gefällt, wenn man steht." Daher sind oft viele Denker im Bette liegend am productivsten und genialsten. Gleiches hat sicher schon Jeder an sich erfahren.

Wie nun durch giftige Mittel qualitativ gestörtes entmischtes Blut die sonderbarsten Sinnesbilder, dann Wahnideen und schließlich Wahnthaten schaffen kann, so vermag es auch ein gestörter Blutlauf, eine Circulationshemmung in Folge einer daraus hervorgegangenen abnormen Ideenassociation, den Menschen zu den größten Unthaten hinzureißen. Mancher Mensch hätte wohl sicher ein Verbrechen nicht begangen, wenn man ihm früher zur Ader gelassen hätte!

Der Königsmörder Ravaillac kam kurz vor seiner That zu einem Chirurgen und verlangte mit Ungestüm, daß man ihm

eine Ader öffne. Als dies nicht geschah, ging er weg und vollbrachte die gräßliche That.

So entstehen am häufigsten unmittelbar vom Gehirne aus Störungen des Denkvermögens. Erschütterungen, Mißbildungen, Entzündungen des Gehirns und seiner Häute, Geschwüre, Wunden daselbst, Erweichung, Verhärtung, Verwachsungen, krankhafte Neubildungen, innerliche Geschwülste (krebsiger, syfilitischer Art) erzeugen gar oft solche Verstandesalienationen.

Ruf erzählt von einem Pfarrer in A., der seines guten Charakters halber allgemein geachtet war und plötzlich in seinem 62. Jahre mürrisch, träg, pflichtvergessen, trunksüchtig u. dgl. wurde. Niemand konnte sich die plötzliche Veränderung an diesem Manne erklären. Als er gestorben, fanden sich alle Organe gesund mit Ausnahme des Kopfes, wo sich zwischen Gehirn und Schädel ein eigenthümliches Gebilde zeigte, welches die Gehirnmasse an jener Stelle völlig zusammengedrückt hatte.

Die Frau eines Freundes und Collegen des Verfassers, eine höchst gebildete Dame, ließ sich zu den größten Thorheiten, Exzessen und derlei hinreißen. Endlich sprang sie ins Wasser, wurde gerettet und starb im Delirium. Die Section ergab gleichfalls einen Auswuchs vom Inneren des Stirnknochens zum Gehirne. — In demselben Orte starb der Pfarrer, ein sonst sehr intelligenter und phantasiereicher Mann, nachdem er in seinen alten Tagen die größten Bizarrerien verübt hatte. Gleichfalls fand sich hier eine Exostose (Knochenwucherung) im Schädel. Wie oft aber würden sich bei auffallenden Veränderungen des psychischen Lebens Einzelner ähnliche Veränderungen im Gehirne vorfinden?

Weil aber das Gehirn, wie wir ja bereits vielfach erfahren haben, in seiner Thätigkeit auch abhängig ist von anderen Theilen des Lebens wegen des engsten Wechselverhältnisses und des gegenseitigen Ineinandergreifens, darum kann durch Erkrankung des Herzens, der Leber, Milz, des Magens u. s. w. die Gedankenwelt gestört werden. Schon nach der Mahlzeit, während der Verdauung denkt sich's nicht so leicht, denkt sich's oft anders, als im nüchternen Zustande. — Plenus venter non studet libenter! Der Milzsüchtige, der z. B. nach lange verschleppten Wechselfiebern eine Anschwellung dieses Organes behält, tadelt und mäckelt an Allem, es ist ihm Nichts recht. Momentane, gleichsam convulsivische Aufregung in Gedanken und Thaten kennzeichnet den Herzkranken. In manchen Momenten dagegen ist er wieder zögernd in seiner Denkungsweise

und verzweifelnd. Wer kennt nicht das leichte Erbostwerden bei Störungen der Gallenabsonderung?

Oft wird das Denken durch das Erkranken anderer Organe nicht eigentlich gestört, sondern nur getrübt. Diese Trübung kann eine besondere Färbung annehmen. Bei Störungen des vegetativen Bildungslebens entsteht ein phantastisches, bei Störungen des Geschlechtslebens ein wollüstiges Denken. Wo überhaupt der ideale Bildungsprozeß von dem materiellen — der Kopf von dem Magen und dem Unterleibe übermäßig beeinflußt wird, da „phantasirt" der Mensch gar gerne.*) Die meisten Gestörten dieser Art sind poetischer Natur.**) Bei Menschen aber, wo die Phantasie vorherrscht, werden auch die Vorstellungen geändert. Durch diese verschieden gefärbten und oft exzessiv lebhaft gewordene Vorstellungen kann der Mensch irre geführt, ohne gerade geistesabwesend zu sein, zu den thörichsten Handlungen bestimmt werden und offenbare Gesetzesübertretungen begehen. Menschen solcher Art heißt man gewöhnlich Phantasten, Schwärmer.

Selbst im Traumleben findet sich bei den einzelnen Personen ein ganz verschiedener Charakter. Anders träumt der Vollblütige, Anders der an Blutmangel Leidende. Andere Traumbilder umgaukeln den Fieberkranken, andere den Lungensüchtigen, andere den Herzleidenden, andere den Krebskranken.

Dort aber, wo krankhafte Organe des Unterleibs auf das Denken ihren schlimmen Einfluß üben, werden die Kranken zumeist

---

*) Daher haben Viele, so Stahl, Haller und in neuerer Zeit die filosofische Schule Günthers zur Erklärung der phantastischen Vorstellungen neben der „anima rationalis" noch eine „anima vegetativa" angenommen. So auch Günthers „denkende Seele" neben der „Naturseele", die das plastische Prinzip des Lebens ist.

**) Gar viele Dichter und Künstler wissen recht gut, daß reizende Mittel, welche das vegetative Leben anregen, auch die Gedankenwelt affiziren. „Im Weine quellen Gedanken" und mit Punsch, Grog, Rum und Caffee, der, wie Moleschott sagt, „die gestaltende Kraft des Gehirns nährt" begeistern sich heut zu Tage noch viele außerdem phantasieschwache und nicht besonders gedankenreiche Künstler und Dichter. Schon der alte Johann Riemer sagt 1673: „Das Wort poeta scheint von potus herzurühren. Hilft dem Dichter nichts, so greift er zum Wein, dieser hebt ihn gewiß in den Sattel des Pegasus." Hiedurch werden, wie der Dichter und Musiker Hoffmann sagt, „die Nerven hinaufgeschraubt."

von „bösen Gedanken“ gequält und beunruhigt, von Gedanken, die alle von unten hinauf steigen. Böse Gedanken nisten wie gewisse Insekten meist nur an krankhaften Organismen. Gesundheit und Kraft des Körpers sind immer die beste Abwehr dagegen. So trägt der Mensch das „Böse“ gar oft mit sich und in sich herum und kann den schlimmen Versuchungen um so weniger entfliehen, weil sie in ihm selber liegen. Dem Feinde, der von Außen kommt, zu entrinnen, ist oft leicht und meist auch möglich. Dem Feinde, der im Innern des Körpers sitzt, zu entgehen, ist unmöglich, so lange der Geist in diesen Körper gebannt ist. Daher für solche Arme nur das einzige Mittel des Entrinnens vor diesem bösen Feinde — der Entledigung von diesem Körper — der Selbstmord ist.

So werden viele böse Gedanken, die gegen den Willen des Menschen kommen und vergehen (je nach dem Fort- und Rückschritte gewisser Leiden) in nobis — d. h. in uns, aber sine nobis, d. h. ohne uns (ohne unser Zuthun) erzeugt, wie die alten Casuisten sagen. „Das Fleisch und der Körper erzeuge gar viele überflüssige Gedanken, die man keineswegs gründlich abschneiden kann“ — sagt schon Gregor der Große.

Es ist wohl richtig, der Geist denkt. Der Inhalt der Gedanken aber kommt gar oft anders woher. Der leere hungernde Magen erzeugt viele dem Geiste nachtheilige Gedanken, während anderseits dieser überfüllte Sack nur langsam und wenig denkt. Darum jammern gar viele Angeklagte, daß sie gar nicht wissen, wie ihnen solche verbrecherischen Gedanken in die Seele gekommen sind. So grauet manchem Menschen vor seinen Gedanken, die oft nicht seine eigenen, sondern gleichsam seines Magens oder seiner Geschlechtstheile Gedanken sind.

Zuweilen treten die krankhaften Vorstellungen und Gedanken mit solcher Gewalt auf, daß sie nicht nur alle übrigen Gedanken verdrängen, sondern auch den Willen mächtig antreiben. Die Willensvorstellungen drängen zur That. Wie die Gefühle, je stärker sie sind, um desto mehr zu Trieben werden, so entwickelt sich auch aus gewissen Vorstellungen um so eher ein Wollen, je stärker und anhaltender solche sich äußern. Darum erzwingen sich endlich die stärksten Vorstellungen, insbesondere auch krankhafte, welche oft das Bewußtsein fast vollständig in Beschlag nehmen,

am Ende ihren Uebergang in Handlungen. Die Vorstellungen werden dann zur erzwungenen unfreien That.

Schiller läßt deßhalb seinen Verbrecher aus verlorner Ehre ausrufen: „Ich begreife nicht, wie ich zu dieser Mordthat gekommen war.“

Wie solch mächtig wirkende, oft das ganze Bewußtsein ausfüllende, krankhafte Gedankenreihen zur verbrecherischen That führen, zeigen die mannigfaltigsten Beispiele. Eine Frau begeht die größten Unthaten, weil sie immerfort von dem Gedanken verfolgt wird: sie sei ja doch schon verdammt und müsse das Maß ihrer Sünden voll machen. — Ein Soldat bringt seine Frau und seine Kinder um, weil ihn beständig der Gedanke quält: Er soll sich der verdorbenen Welt entziehen und sich dadurch Fürbitte im Himmel erwerben. — Eine Dienstmagd vergiftet eine alte Einhäuslerin, weil sie stets der Gedanke beherrscht: sie und ihr Geliebter würden durch selbige verhext.

Wie auch Griesinger sagt, bilden die Mörder ihrer eigenen Kinder eine ganz eigene und vor Gericht oft sehr schwer zu beurtheilende Categorie der Geistesgestörten. Viele dieser Mörder sind Schnapstrinker oder sonst demoralisirte, jedoch aber dessenungeachtet sehr oft geistesgestörte Individuen. Die Meisten geben nach geschehener That als Motiv hiezu an, daß sie die Kinder durch den Tod vor einem Leben in Elend, Noth und Schande beschützen wollten. Gewiß ein an sich schon ganz unvernünftiges Motiv! Können ja die Kinder des verdorbensten Proletariers unter glücklichen Verhältnissen des Zufalls oder dgl. selbst zuweilen zu den besten, angenehmsten und ehrenvollsten Lebensverhältnissen empor steigen!

Auch kam es in einem Falle vor, wo der Vater Seitz nach dem entsetzlichen Morde seiner drei Kinder, seine Hände wusch, sich hierauf ganz ruhig und sorgenlos ins Gras legte und zwei Stunden lang schlief. Er war aber auch jeder Reue über seine That unfähig.

Immer aber muß man bei derlei gräßlichen und unmenschlichen Thaten bedenken, daß auf die Handlungen selbst bei solchen Menschen gerade so viel Gewicht zu legen ist, wie auf deren Worte, wenn es sich um die Beurtheilung ihres Seelenzustandes resp. ihrer psychischen Freiheit handelt. Handlungen und Reden müssen deßhalb bei der Kritisirung stets im Zusammenhalte verglichen werden.

In diesem Sinne sagt auch Schiller in seinem Verbrecher aus verlorner Ehre ganz richtig: „Um gerecht zu sein, müssen wir mit dem Menschen schon bekannt werden, noch bevor er handelt; wir müssen ihn seine Handlungen nicht nur vollbringen, sondern auch wollen sehen. An seinen Gedanken läge uns unendlich mehr, als an seinen Thaten, und noch mehr an den Quellen seiner Gedanken, als an den Folgen seiner Thaten. Der Richter müßte nicht so fast in das Buch der Gesetze, als vielmehr in die Gemüthsstimmung des Beklagten sehen. Man hat das Erdreich des Vesuv's untersucht, sich die Entstehung seines Brandes zu erklären; warum schenkt man einer moralischen Erscheinung weniger Aufmerksamkeit als einer physischen?"

In Criminalfällen kann wohl und muß gar oft die begangene That selbst einen wesentlichen Beitrag zur Beantwortung der Frage geben, ob ein Individuum geistesgestört sei, indem in der That selber oft eine Hauptäußerung des Irrsinnes liegt. Es lassen sich sogar auch Fälle denken, wo aus der Beschaffenheit der That allein schon der Hauptgrund zur Annahme von Irrsinn hervorgehen kann. Besonders sind hieher einzelne Fälle der grausamen Ermordung der eigenen Kinder zu rechnen. In der Mehrzahl der Fälle ist es aber unzulässig, aus der That an sich schon selber auf Irrsein schließen zu wollen. Es muß hier in der Regel vielmehr um irgendwie die Ueberzeugung des Irrseins und der Entstehung der That aus psychisch kranken Motiven zu begründen, gerade das Bestreben dahin gehen, schon vor und außerhalb der That und ganz abgesehen von derselben die Merkmale des Irrseins nach Entstehung, Symptomen und Verlauf festzustellen. Das entgegengesetzte Verfahren, immer die That selbst zum wesentlichen Criterium eines krankhaften Zustandes zu machen, hat zu der Lehre der Monomanie geführt, welche für die Wissenschaft und für deren praktische Anwendung gleich gefährlich wurde.

Psychische Zustände als Ursache von Denkstörungen.

Wie körperliche Zustände krankhafter Art das Denkvermögen beeinträchtigen können, haben wir bereits gesehen. — Die Gesundheit des Geistes hängt aber oft ebenso wenig von uns ab, wie das Wohlsein des Leibes.

Wir erinnern nur daran, wie z. B. der Biß der giftigen Kupfernatter oder eines tollen Hundes u. s. w. den Menschen zu

Delirien und zur Tobsucht bringen kann. Die Tollkirsche hat z. B. ihren Namen davon, weil sie diejenigen toll — wüthend macht, welche sie genießen. Ebenso ist der Schwindel, zu dem gar Viele aus körperlichen Leidenszuständen häufig geneigt sind, im Stande, die Intelligenz zu verdunkeln oder momentan aufzuheben.

Aber auch Zustände rein psychischer Art, Affekte also, wie Schreck, Furcht, Verlegenheit, Verwirrtheit können die intellectuellen Kräfte im Menschen hemmen und jeweilig vollends unterdrücken.

Gar Viele verlieren in gewissen Affekten ihre ganze „Geistesgegenwart", d. i. Besonnenheit. Wo aber die Besonnenheit aufhört, da ist keine Freiheit des Denkens und des Handelns mehr vorhanden.

Domrich in seinen „psychischen Zuständen" führt interessante Beispiele hiezu an, namentlich den Einfluß des Schreckens auf die Intelligenz. (S. 270 flgd.)

Auch gehen dem wirklichen Ausbruche von Verstandesstörungen nicht selten übermäßige Aufgeregtheit, Leidenschaftlichkeit und Affekte voraus. Solche Vorboten der Störungen sind genauestens zu controliren. Erst später, wenn sich aus diesen psychischen Vorboten der wirkliche Wahnsinn entwickelt hat, gehen der Umgebung gewöhnlich die Augen auf. Wird aber vor dem eigentlichen Ausbruche des vollsten Seelenleidens eine Gesetzesübertretung ausgeführt, so wird der Richter in seinem Urtheile gar oft getäuscht und es werden solche Kranke als Verbrecher behandelt. Alle erfahrnen Psychiater stimmen vollkommen überein mit den Worten des vielerfahrnen Gewährsmannes Damerow, der da gleichfalls sagt: „Wie manches Beispiel könnte ich anführen, daß Menschen, welche Jahre lang ihrer Handlungen wegen strafrechtlich in Gefängnissen, Corrections- und Zuchthäusern umher gesteckt waren, zuletzt erst dahin abgegeben wurden, wohin sie gleich Anfangs gehörten, nämlich in Irrenanstalten."

Das Gehirn ist aber, wie wir schon öfter dies ausgesprochen, nicht allein das Organ des Denkens, sondern auch des Willens und der Empfindungen (der Gefühle).

Obgleich aber das Gehirn in seinen Funktionen als ein dreigetheiltes erscheint, in einer Trias der Thätigkeiten sich kundgibt, so stellt es wieder ein eng und harmonisch geschlossenes Ganzes

bar, eine Monas der Substanzen. Hier Trennung und Unterscheidung bei gleichzeitiger Einheit. Die drei Haupttheile des Gehirnes hängen durch die feinsten Verästlungen organisch zusammen. Darum auch ein gewisses Ineinanderspielen der einzelnen Funktionen selbst. Ebendeßhalb findet sich auch ein mehr oder minder ausgesprochenes Mitklingen der andern Thätigkeiten des Gehirnes, wenn eine davon stark erregt wurde. Ob diese Erregung eine gesunde oder krankhafte, bleibt sich im Allgemeinen gleich.

Wie auf einem Instrumente, wenn die eine Saite stark angeschlagen wird, die übrigen in der Resonanz leiser oder stärker mittönen, gleicherweise ist solches im Gehirnleben der Fall. Aus dieser Dreiheit der Funktionen und aus dieser Einheit der organischen Substanz*) ist auch die Erfahrungsthatsache erklärlich, daß, wenn z. B. das Denkvermögen gestört ist, die Sphäre des Gemüthes und Willens theilweise mehr oder minder in Mitleidenschaft gezogen, getrübt und gestört werden.

Wenn wir diesen Satz uns klar vorgestellt haben, so wird sich hieraus ergeben, was von den sogenannten vielberüchtigten „Monomanieen" zu halten sei. Betrachten wir diese etwas näher.

Die Monomanieen.

Weil die Monomanie, d. h. eigentlich die Tollheit einzelner Triebe, gewöhnlich auf die Tollheit einzelner bestimmter Vorstellungen und Gedanken zurückgeführt wird, darum müssen wir ihrer hier erwähnen.

Dieses Wort hat Esquirol geschaffen und soll soviel sagen: Es ist möglich, daß bei außerdem vollkommener geistiger

---

*) Diese Trias der geistigen (Gehirn-) Funktionen bei gleichzeitiger Einheit des ganzen psychischen Lebens und Einheit des Organes erinnert mich mit Lebhaftigkeit an die christliche Trinitätslehre. Drei verschiedene Personen und nur ein einziger ungetheilter Gott. Hier drei geistige Funktionen und nur ein Geistesorgan mit einem einzigen geistigen Prinzipe. Gott Vater ist Liebe, der Sohn der ausgesprochene Gedanke, d. i. das Wort (λογος), der hl. Geist die That. Schon der hl. Augustinus, der geniale Bischof von Hippo hat meines Wissens auf diese Analogie zwischen den drei Geistesenergieen und der Dreieinigkeit aufmerksam gemacht.

Gesundheit eine einzige fixe Idee (monos, einzig, manie, Raserei,) derart den Menschen momentan, vorübergehend beherrschen könne, daß er Diebstahl oder Brandstiftung und andere Verbrechen begehen könne, ohne dafür verantwortlich zu sein.

In diesem Sinne kann es Monomanieen nicht geben. Daß eine einzige fixe Vorstellung mit der ganzen Kraft ihrer Willensäußerung mit einem einseitigen Triebe krankhaft bestehe, während alle übrigen Seelenthätigkeiten vollkommen gesund sind, ist unmöglich. Ist vielmehr das ganze Seelenleben gesund, so ist die Entstehung eines sog. Stehl- oder Mordtriebes eine reine psychologische Unmöglichkeit.

Eine Manie ohne Delirium, d. h. eine Tollheit ohne Mitleiden oder ohne Störung des Erkenntnißvermögens ist gleichfalls ein psychologischer Widerspruch. Es ist ja ein Bestreben (ein Trieb), etwas zu beschädigen oder zu zerstören nicht möglich ohne ein vorheriges Denken dieses Zweckes.

Gerade aber dieser Punkt der Monomanieen gab den Grund zu unendlichen Streitigkeiten bezüglich der Zurechnungsfähigkeit.

Die Annahme dieser „Manie sans délire", vermöge welcher ein unwiderstehlicher Trieb zu einer gewaltsamen That ohne jegliche Störung, der Intelligenz oder des Gemüthes vorhanden sein sollte, wurde von Pinel ins Leben gerufen. Später schlich sich gleichsam nothgedrungen hiezu die Ansicht ein, daß in allen Fällen, in denen ein Verbrechen ohne verständiges Motiv begangen worden, dennoch wenigstens eine Wahnidee stattgefunden haben müsse. Auf diese Weise bediente man sich vor Gericht des Ausdruckes Monomanie. Gerade aber diese Monomanieen haben die Mitwirkung der Aerzte in psychisch-forensen Fällen so sehr in Mißkredit gebracht und Regnault hat trotz mancher Uebertreibungen dennoch den falschen Prätensionen vieler Aerzte*) gegenüber viel gerechte Kritik geübt.

Der Streit, ob es möglich ist, nur eine einzige fixe Wahnidee zu haben bei außerdem ganz und vollständig gesunder Psyche hat deßhalb zu keinem Resultate geführt, weil er das Wesen der psychischen Störung selbst nicht betrifft. Wir wollen nämlich

---

*) In seinem Buche „das gerichtliche Urtheil der Aerzte über zweifelhafte psychische Zustände ꝛc." Köln 1830. Uebersetzt von Borel.

wissen: Ist dieser oder jener Mensch geistig gesund oder krank? Wäre es aber möglich oder wirklich wahr, daß Jemand nur eine fixe Idee hätte, so müßte man wohl sagen, eine falsche Idee macht den Menschen noch nicht geisteskrank. — Aber es ist vielmehr Thatsache, daß es bei einer Wahnidee in der Regel nicht bleibt, der Mensch geht sehr leicht und rasch über diese eine Idee hinaus, diese erzeugt mehre neue falsche Ideen, verhindert dadurch allmälig die gesunden und so wird die erste falsche Idee zum Motive. Dann ist aber der Mensch kein Monomane mehr, sondern bereits ein Wahnsinniger, ein Geistesgestörter.

Forscht man im Leben, d. h. im psychischen Zustande der sog. Monomanen genauer nach, so finden sich immer gleichzeitig auch weitere Störungen und Anomalien im Gefühlsleben u. s. w., welche jedoch nicht immer zur Schau getragen oder ausgesprochen zu werden brauchen. Dies Verhalten ist eben begründet in dem Ineinandergreifen der psychischen Thätigkeiten.

Nennt man die Harmonie aller Seelenthätigkeiten = geistige Gesundheit, so ist Disharmonie = Krankheit. Dominirt aber eine falsche Idee mit solcher Macht, daß sie zu verkehrten Thaten drängt, so bleiben die anderen Thätigkeiten des Geistes nicht frei dabei. Man kann wohl scheinbar und was die Verhältnisse des täglichen Lebens betrifft, ganz „vernünftig" sprechen, sich jedoch durch sein Handeln und durch sein Unterlassen als hinreichend geistesgestört zeigen.

Wir haben aus früher schon angeführten Beispielen hinreichend gesehen, was z. B. von Mordmonomanie zu halten ist. Das Unerklärte, wodurch man den Uebelthäter zur verbrecherischen That fortgerissen glaubte, waren entweder Sinnesdelirien, Halluzinationen, perverse krankhafte Gemüthszustände u. dgl. Gleicherweise halten auch die Stehlmonomanie und der Brandstiftungstrieb vor dem Forum der strengen psychologischen und psychiatrischen Controle nicht mehr Stich.

Bei den Neigungen (Trieben), Unheil zu stiften, die Kleider zu zerreißen, werthvolle Sachen zu verstecken, die Möbeln zu zerbrechen, zu stehlen u. s. w. werden die einzelnen kranken Individuen bald von einem Bedürfnisse, ihre krankhafte Stimmung zu äußern, bald von bewußten Motiven geleitet. Oft sind es Halluzinationen, welche befehlerisch auftreten,

oder es ist das Bestreben, sich durch eine auffallende kecke That Ruhe vor innerer Beängstigung zu schaffen oder es sind Wahnideen verschiedener Art die Ursachen zu sog. krankhaften Trieben. Ein Kranker schlägt alle Fenster hinaus, die er erreichen konnte und that dies mit der größten Ruhe und Unbefangenheit, um doch Glas zur Verstopfung von Mauslöchern zu bekommen. — Ein Anderer hebt den Ofen ab, um seine Pfeife anzuzünden und ein Dritter hatte eine Menge Stühle zusammengeschlagen und auf die Frage des Arztes, wie er denn zu solch unsinnigem Treiben komme, antwortete er ganz gelassen und gar nicht aufsehend, ohne sich an der Fortsetzung seines Verwüstungsgeschäftes stören zu lassen: Ja, die Filosofie muß den Sieg über die Aesthetik erlangen u. s. w. Die Kranken sind aber mit der Angabe ihrer wirklichen Motive gar oft äußerst zurückhaltend, weil sie sich etwa deren schämen u. dgl. und manches solche Beispiel erinnert an die Scene in Shakespeare, wo der durch Fragen in Verlegenheit gesetzte Falstaff immer bei der Antwort bleibt: „In Steifleinen“.

Der Geistiggestörte hat immer zu seiner That hinreichende Motive für sich. Irrig ist die gewöhnliche Ansicht vieler Laien, der Geisteskranke handle ohne (zureichende) Motive. Thaten ohne Motive gibt es überhaupt nicht; wo sollte denn überhaupt die That herkommen, wenn sie nicht durch ein außer ihr gelegenes psychisches Element hervorgerufen worden wäre? Die Thaten der Geistesgestörten unterscheiden sich von denen der Gesunden in Bezug auf die Motive lediglich nur dadurch, daß die Motive der Kranken derartig beschaffen sind, daß sie bei demselben Menschen, während er gesund war, keine Motive gewesen wären. Z. B. ein Mensch erschlägt einen andern, weil er ihn für den Teufel hält. Das Motiv zur That ist hier einmal eine aus einer krankhaften Störung hervorgegangene Vorstellung und ferner würde dieselbe Wahnidee, wenn sie bei einem Gesunden vorkäme, den Gesunden nicht zum Mörder machen. Dieser letztere Punkt ist der entscheidende. Daß solch eine Idee zum Motive der That wird, ist nur bei einem Geistesgestörten möglich, obgleich die gleiche Idee bei einem Menschen vorkommen kann, den man wegen dieser einzigen Wahnvorstellung noch nicht für seelenkrank halten darf.

Wir sind hier, wo es sich eigentlich um krankhafte Triebe handelt, um Triebe, welche entweder ohne jedes scheinbare Motiv,

ohne jede Wahnvorstellung (nach Pinel's Manie sans délire) zur Aeußerung kommen, oder um Wahntriebe, welche nur die Folge einer einzigen fixen Idee sein sollen, bei außerdem vollkommen intacter Geisteskraft, — eigentlich auf einen Punkt gekommen, der im nächsten Kapitel (bei den Störungen der Triebe) zu besprechen gewesen wäre. Doch weil es sich hiebei hauptsächlich um Wahnideen, um krankhafte Vorstellungen handelte, mußten wir hier sogleich von den Monomanieen sprechen.

So viel steht aber fest, daß in keinem einzigen Falle von Manie das bewußte Vorstellen, die Intelligenz gar keine Störung erleidet. Auch sogar in den allerschwächsten Graden der Manie (so zu sagen Raserei) nimmt das Vorstellen entweder in der Weise einer exaltirten Steigerung oder der Verworrenheit an der allgemeinen Aufregung Theil. In den Wuthanfällen selbst aber ist von einem ruhigen klaren Vorstellen gar keine Rede. Die Aufhebung der Freiheit und die Unzurechnungsfähigkeit bei solchen Thaten beruht bei den Kranken nur selten darauf, daß sie die vollbrachte That schlechterdings gar nicht hätten unterlassen können, die Gründe der aufgehobenen Freiheit liegen hier vielmehr meist auf einem anderem Gebiete, sie beruhen auf heftiger Gemüthsbewegung, auf Verwirrung, wodurch die zu jeder freien That so nothwendige und wesentliche Bedingung, die Besonnenheit geschwächt oder aufgehoben ist, auf falsches Raisonnement durch Wahnvorstellungen, Halluzinationen u. s. w. (Griesinger.)

Wenn wir sogleich die hauptsächlichsten der Monomanieen kritisiren wollen, so finden wir, daß bei der sog. Mordmonomanie immer entweder Halluzinationen oder Wahnideen mit Gemüthsverstimmung oder Tobsuchtsanfälle die Veranlassung zur That abgeben. Gar meist werden die Motive nicht äußerlich zur Schau getragen. — Motive aber und zwar für den Thäter sattsam hinreichend, um die That zu begehen, sind immer vorhanden. Nur sind die Motive solche, die für den Gesunden die Macht der Motive nicht besitzen würden. Auch krankhafte Zornwuth, aussetzende, sog. wiederkehrende (transitorische) Manie, theilweise Verrücktheit, plötzliche Schwermuthsanfälle, Seelenangst führen hier zur verbrecherischen That, während der Mensch zuvor und darnach scheinbar (d. h. für den Laien und in gewöhnlichen Dingen) ganz vernünftig sich benahm. Es ist ja, wie auch Griesinger sagt, möglich, daß ein psychisch-krankhafter Zustand Einfluß auf eine verbrecherische That hat, der sich durch gar keine Merkmale äußerlich kund gibt und dennoch besteht. In diesem Sinne mußte Griesinger sich über den Geisteszustand eines Mörders in foro aussprechen,

der an epileptischem Schwindel litt. Griesinger mußte sagen: Weder vor, noch nach, noch bei der That finden wir bestimmte Merkmale geistiger Störung, aber es ist dennoch sehr möglich, daß diese Krankheit in den psychischen Hergang des Entschlusses Einflüsse einwirken ließ, welche die Besonnenheit trübten und die Freiheit verminderten, ohne daß sich dies durch äußere Zeichen kund that. Der Mörder wurde wohl verurtheilt, — jedoch begnadigt

Was die Pyromanie, dieses Gespenst des Brandstiftungstriebes betrifft, so sind es meist Geistesschwache, mit Gemüthsverstimmung behaftete, in geschlechtlicher Entwicklung befindliche oder darin beeinträchtigte, jugendliche, halbkindische oft moralisch und intellectuell haltlose, alberne, launenhafte Individuen, die in Anfällen von Heimweh, Angst oder durch Halluzinationen oder verborgen gehaltene Wahnideen geleitet dies Verbrechen der Brandstiftung begehen. — Bei einer verkehrten Erziehung, wo die Affekte nicht durch die Kultur der Intelligenz und des sittlichen Momentes gezügelt werden, und letztere Momente nur sehr schwach sind, — wie auch bei Idioten, — da lodert der Affekt unbegrenzt empor und wird schnell das Motiv zur That. Solche Individuen sind stets gemeingefährlich. Man muß vor ihnen Alles bewahren, was zur Waffe werden kann und namentlich das Feuer. Die Neigung, mit Feuer und Licht zu spielen, das sog. Gaukeln ist eine ganz eigenthümliche und charakteristische Eigenthümlichkeit der Kinderwelt und namentlich auch schwacher kindlicher Seelen, welche Eigenthümlichkeit den Menschen, namentlich den etwas Geistesbeschränkten übrigens durchs ganze Leben nicht verläßt. Dies kann man ja aus der großen Wirkung der Illuminationen und Feuerwerke, jener kostbaren und grandiosen Spielereien mit Licht und Feuer ersehen, wodurch man meist in wunderbarer Weise die Festtage seiner Freunde oder seiner verehrten Fürsten und Herren feiern und verherrlichen will. Der Idiot spielt mit Feuer und zündet Licht und Häuser an aus Geistesbeschränktheit, die Nation brennt Feuerwerke ab aus — Loyalität. — Wir hatten eines Tages einen gerichtlichen Fall zu untersuchen, wo ein Landmädchen von etwa 20—22 Jahren bereits eine Zeit lang in der Strafanstalt Ebrach gesessen war — verurtheilt wegen Brandstiftung. Die Person ergab sich als eine Schwachsinnige und wurde einer Heilanstalt übergeben. Auch vorübergehende hysterisch-exaltirte Zustände, Nervenkrankheiten, Veitstanz, Epilepsie u. s. w. können die Freiheit des Handelns bei solchen Personen beeinträchtigen. — Andere Fälle von Brandstiftung basiren auf bestimmte Halluzinationen. So war der neue Herostrat, Jonathan Martin, der die Cathedrale von York anzündete, ein chronisch Verrückter, der durch Halluzinationen veranlaßt, „das Haus des Herrn von unwürdigen Priestern säubern wollte."

Die sog. Monomanie der Stehlsucht (Kleptomanie) kommt gleichfalls entweder als Symptom der Tollheit (Manie) oder bei Schwermuth, Verwirrtheit u. dgl. vor. Sie ist auch oft Folge von Halluzinationen, von versteckter Seelenstörung, von geheim gehaltenen Wahnideen, oder in

seltenen Fällen von einer Art krankhafter Triebe, d. i. Gelüste, namentlich bei Schwangeren. Je bizarrer die Art und Weise des Diebstahles ist, je mehr das Gestohlene im Mißverhältnisse steht zu dem Vermögen und den Verhältnissen des Diebes, desto mehr ist Verdacht auf vorausgegangener oder noch vorhandener Seelenstörung vorhanden. Auch der von Maaß erzählte Fall, der noch am meisten für Monomanie sprechen könnte, wo im Anfange der 20ger Jahre in Wien ein sehr wohlhabender praktischer Arzt, Dr. H. . . alle seine Patienten bestahl trotz seines bedeutenden Vermögens und seiner großen Praxis, geschlachtete Gänse mit nach seinem Wagen schleppte u. s. w., — auch dieser Fall kann nicht als Muster der Monomanie des Stehlens gelten. — Vor 40 Jahren waren überhaupt die psychiatrischen Beobachtungen nicht so genau und — wohl bemerkt, man kann ein ganz tüchtiger Arzt sein — und dennoch an Halluzinationen oder Wahnideen leiden, die zu solchen Thaten und Bizarrereien führen. Es gibt, wie bei jedem Stande, so auch bei dem ärztlichen manche Individuen (wenn auch in der Regel weniger als bei anderen gelehrten Fächern), welche von den sonderbarsten Wahnideen, Gemüthsverstimmungen u. dgl. geleitet, auffallende Thaten verüben und dennoch ihren Beruf ausüben können. Wir kannten ganz tüchtige Juristen, welche im aktiven Dienste sich befanden, obwohl sie als geistesgestört galten in der ganzen Stadt, bei ihrer ganzen Umgebung.

Was die sog. Monomanie der Geschlechtswuth — Aidoiomanie — die Satyriasis und Nymphomanie anbelangt, so kommen diese Exzesse bei Schwermuth und Verrücktheit, besonders bei Manie und Tobsucht als Symptome vor und resultiren vielfach aus krankhaften Zuständen der Geschlechtssphäre selbst, sowie aus Gemüthsleiden, Affekten, Leidenschaften. Davon später. Also keine Monomanien im Sinne Pinels und Esquirols, keine Manie sans délire!

Auffallendes Verhalten der in ihrer Intelligenz Gestörten.

Wie bei den Störungen in der Gemüthssphäre, so kann auch bei den nur theilweise in ihrer intellectuellen Sphäre Erkrankten das Verhalten der Außenwelt gegenüber ein ganz frappantes sein. Es ist immer, wie schon mehrmals angeführt, eine irrige Meinung, wenn man glaubt, der geistig Gestörte müsse überhaupt ein dummer oder total verrückter Mensch sein. Gewisse Geistesanlagen walten oft nicht nur neben und bei gewissen Störungen ganz klar vor, sondern man hat auch die Erfahrung gemacht, daß sogar neben und bei partiellen Störungen neue Geistesanlagen und Talente hervortreten.

Es gibt ja Beispiele genug, daß theilweise geistig Gestörte bei der Dauer ihres Wahnes wissenschaftliche Untersuchungen durch-

führen. Bei Manchen entwickelt sich die Anlage zum Zeichnen, zum Malen und zu anderen architektonischen Arbeiten. Die meisten solcher vom Wahnsinne geweckten Talente haben freilich keinen Bestand, sie verlassen den Menschen wieder mit der Krankheit.

Auch im moralischen Leben gibt es Abirrungen des seelischen und ethischen Bewußtseins, die sich nur in einer einzigen Sphäre kundgeben, ähnlich wie beim theilweisen Wahnsinne.

So kommt es auch vor, daß bei den größten Verbrechern neben den größten Lastern sich in demselben Individuum die edelsten Tugenden finden.

Man kann sich mit den Geistesgestörten oft Tage lang über die verschiedensten Gegenstände ganz prächtig unterhalten, sie sprechen ruhig und vernünftig.

Sie spielen auch z. B. Schach und die complicirtesten Kartenspiele mit derselben Gewandtheit, wie jeder vollends Gesunde. Fragt man einen solchen Menschen über seine Geschäfte, über seine Familie, über wissenschaftliche Themate, so gibt er oft die trefflichsten Antworten. Fragt ihn aber nach seinen „Freunden", da mit einem Male habt ihr, sobald das Wort „Freund" über Eure Lippen gekommen, den Rasenden vor Euch, der da tobt und schimpft über seine falschen Freunde, die ihn hieher ins Irrenhaus gebracht, ihn betrogen, bestohlen haben, zu verderben streben u. s. w. Solch ein Kranker kann die Wahnvorstellung haben, seine Freunde streben ihm nach Gut und Leben u. s. w. Es gibt auch Fälle, wo die fixen oder vorwiegend ausgeprägten Ideen, um welche sich dann die ganze Methodik des Wahnsinns wie um einen Kern centralisirt, oft nur auf kurze Zeit auftauchen, dann wieder verschwinden wie Schattenbilder. Dies ist namentlich häufig bei noch im Beginne stehenden Geistesstörungen der Fall. Oft sind solche Wahnvorstellungen die Reflexe krankhafter Verstimmung des Unterleibs, oft haben sie im Gehirne ihren Grund, und steigen und fallen wie Ebbe und Fluth oder gehen auf und nieder wie die Gestirne der Nacht, indem sie abhängig sind von dem Wachsen oder Abnehmen der körperlichen Störung, welche ja die die Wahnvorstellungen bedingenden abnormen Empfindungen oder Gemüthsverstimmungen veranlassen.

Vorübergehende Wuth- oder Wahnsinnsanfälle.

Es ist ausgemacht, daß es ganz rasch vorübergehende Anfälle von Wuth — Manie — Wahnsinn oder Tobsucht gibt, wo die Intelligenz gestört ist und die oft nur von sehr kurzer Dauer sind. Solche Anfälle können mitten in scheinbar vollkommener Gesundheit auftreten und lassen sich mit epileptischen Anfällen vergleichen. Für die forensen Beurtheilungen ist es ganz gleichgültig, ob solch ein Anfall, in dem die That begangen wurde, kurz oder lange dauerte. Am wichtigsten ist es, zu wissen, daß es solche ganz vorübergehende Anfälle unzweifelhaft gibt. Derartige Paroxismen können nur einige Stunden, aber auch Monate lang anhalten. Solche Anfälle sind oft gleichsam die Ausgleichung und Lösung der vorhergegangenen, wenn auch manchmal unbemerkten Schwermuthszustände.

Weil aber Tobsüchtige dieser Art sogar plötzlich genesen können, so ist es später oft so unendlich schwer, über eine Handlung richtig zu urtheilen, die in solchem Zustande begangen wurde. Man sieht auch solche maniacalische Anfälle nach regelmäßigen oder unregelmäßigen völlig freien Zwischenräumen alle 1, 2, 3 Jahre eintreten. (Periodische Tobsucht.)

Wir wissen, daß das der Manie oder Tobsucht vorausgehende Stadium der Melancholie so wenig ausgeprägt oder so kurz sein kann, daß es unbemerkt bleibt und dann tritt der Wahnsinnsanfall auf, unverhofft und plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Wir wissen aber, daß bei Tobsucht*) als Hauptanomalie des Vorstellens, sich in Folge der sog. Ideenflucht Verworrenheit einstellt. Die rastlos sich hetzende Aufeinanderfolge vereinzelter Vorstellungen trüben so das Bewußtsein. Vorübergehende Wahnvorstellungen wirken hier gleichfalls ebenso bestimmend ein auf die kranke Psyche und diese Wahnvorstellungen haben meist die Bedeutung der Erklärungsversuche der Stimmung. In diesen maniacalischen Tobsuchtsformen bleibt noch keine Vorstellung fix, jede momentane Erregung bringt neue Bilder und neue Vorstel-

*) Näheres hierüber ist in meinen psychiatrischen Briefen (8. Brief) S. 157—174 ausgeführt.

lungen, mit deren Auftreten die alten vergessen werden. Auf diese Weise entstehen Handlungen, deren Tragweite von dem im Anfalle Befindlichen nicht zu bestimmen ist.

Die größte Wichtigkeit erlangt dieser Furor transitorius oder diese Mania transitoria vor Gericht.

Denn wenn, wie es gar oft geschieht, die Vollbringung einer bösen That gleichsam den Schlußstein, die Krise einer vorhergehenden psychischen Erkrankung bildet, welcher letzten Wahnthat nicht selten plötzliche oder wenigstens sehr rasche Genesung und gänzliche Heilung folgt, dann bleibt es für den gewöhnlichen Arzt fast unmöglich, eine Diagnose des vorhergegangenen Leidens und ein sicheres Urtheil über Imputation zu fällen. Hier kann nur der geübte Psychiater sicheren Rath verschaffen und bestimmte Schlußfolgen ziehen. In diesem Sinne sprechen auch Appert, Marc und andere Irrenärzte.

Die Dauer des Wahnsinnes selbst kann eine sehr verschiedene, ungleiche sein. Manchmal ist sie sehr kurz. Es tritt dann, wie auch Neumann sagt, urplötzlich die Besserung ein. Der aufgeregte Kranke wird ruhig, die Besonnenheit kehrt zurück, der Kranke erwacht wie aus einem Traume. In acuten, d. h. schnell aufgetretenen und rasch verlaufenden Fällen sowie bei kurzer Dauer des Wahns ist dies öfters der Fall.

So erzählt auch Horn (Archiv für medizinische Erfahrung) einen Fall, wo ein allgemein geachteter Mann — der Staatsrath K. zu Berlin, — der sich zuvor völlig wohl soll befunden haben, plötzlich Nachts unter heftigem Röcheln erwachte, seine Frau, die ihm Hilfe leisten wollte, mit der größten Wuth überfiel, sie auf das Schrecklichste mißhandelte und zum Fenster hinauswerfen wollte. Nach einem halbstündigen Kampfe ermattete er, das Geschrei der Frau zieht Hilfe herbei, ein gegebenes Brechmittel hebt die kurze Manie vollkommen. Später zeigte sich keine Spur mehr davon. Aehnliche Fälle werden auch in Hufelands Journal berichtet.

Insbesondere entsteht bei Gehirncongestionen oft ein so plötzlicher Ausbruch der Manie, die wie eine Explosion sich darstellt. Den Wuthausbrüchen folgt dann bald wieder das volle Bewußtsein. Menschen, die, wie schon öfters bemerkt, oft ganz gesund erscheinen, können derlei Anfällen anheimfallen.

Wir sagen mit Nachdruck: „ganz gesund erscheinen.“

Dies „Gesunderscheinen" gilt nur für den nichtpsychiatrischen Arzt. Dies „Gesunderscheinen" kann nur den Laien oder den in Seelenzuständen unerfahrenen Arzt täuschen. — Wenn dann bei solchen für vollkommen gesund gehaltenen Personen plötzlich gleich einem Zornausbruche, ein Wahnsinnsanfall erfolgt, in welchem eine üble That zur Realisirung kommt, dann verfiel man auf den Begriff Monomanie.

Es ist sogar wahr, daß selbst der im Wahnsinn Tobende oder Rasende zuweilen durch Ansprache noch kurze Zeit zur Besinnung gebracht und zu richtigen Antworten vermocht werden kann, allein dies zeigt immer nur, wie es möglich und auch Thatsache sei, daß der Rasende momentane Nachlässe (Intermissionen und Remissionen) seines Wahnsinnes habe, ähnlich wie Wechselfieberkranke. In den Augenblicken aber, in denen der Kranke tobt oder rast, spricht er niemals verständig, ebenso er in den Momenten, in denen er verständig spricht, sich mit allen Resten seines gesunden Ichs zusammenraffend, er auch niemals rast. Solche Momente des Rasens und des Verständigseins liegen aber oft ganz nahe nebeneinander. Jene mit den äußeren psychischen Anlässen gar nicht zusammenpassenden oder den Anlässen nicht entsprechenden, nur durch eine krankhafte Stimmung erweckten Mordgedanken sind an und für sich schon delirirende, (wahnsinnige) Vorstellungen, wie ja auch in jedem heftigen Affekte, z. B. dem Zorne, neue der krankhaften Stimmung entsprechende Vorstellungen, Urtheile und Vorsätze entstehen. Wenn z. B. ein Vater, der sein Kind so innig liebt, daß er im Falle des Todes desselben voraussichtlich der dumpfsten Melancholie anheimfallen würde, trotzdem wegen eines verlornen Bleistiftes nach demselben Kinde in seinem Affekte des Zornes das Messer wirft, so ist hier in dem Augenblicke eine Art furibunder Manie, mit Trübung und momentaner Aufhebung der vernünftigen Vorstellungen anzunehmen.

Wie es aber Epilepsieen des Körpers gibt, sogenannte „fallende Suchten", die den Augen der Umgebung des Kranken entgehen, sowie dem Leidenden selbst gar lange nicht zu Bewußtsein kommen, indem die epileptischen Anfälle z. B. Nachts auftreten und der Kranke aus ihnen nur wie aus einem schweren Traume erwacht, — ebenso gibt es in Form von periodischen Wahnsinnsanfällen wahre Epilepsieen der Seele, welche rasch vorübergehend

sind und im gewöhnlichen Leben gar oft nicht erkannt werden. Geschieht ja Aehnliches oder Gleiches, wenn auch in milderem Grade gar nicht selten im Leben wie in der Natur. — Am Horizonte steigt ein schwarzes Wölkchen auf. Günstige Winde können es vertreiben. Geschieht dies nicht, so kommen oft mehrere nach und bilden ein düsteres Gewölke. Bald entladen sich Blitz und Donner Schlag auf Schlag. Ist das Gewitter vorüber, so kehrt bald wieder der heitere Himmel zurück. — Aehnlich beim Menschen. Ein schwarzer Gedanke steigt in ihm auf und breitet sich immer weiter aus. Es erwacht ein Sturm. Dieser tobt und wüthet. Ist er vorüber, so erscheint wieder die Sonne des Geistes in voller Klarheit. (Mania transitoria.)

Mildner theilt einen interessanten Fall mit, wo ein Individuum von beschränkten Verstandeskräften mit Insufficienz und Stenose der Aortenklappen nach heftigem Schreck in eine Tobsucht verfiel, die nur $1^1/_2$ Stunden dauerte, und 2—3mal im Jahre mitten unter scheinbar vollkommener Gesundheit wiederkehrte. Wir müssen hier nochmals wiederholen, daß es für die gerichtliche Beurtheilung vollends gleichgültig ist, ob solch ein Anfall, in dem eine That begangen wurde, kurz oder lange gedauert hat.

Man könnte jedoch so manche Verbrechen und hiemit manchen Schaden an Leben und Gut Anderer verhüten, wenn man auf so manche Gesundscheinende aber dennoch geistig gestörte Individuen ein gehörig genaues Augenmerk richtete und dieselben für ihre Umgebung und für die Welt unschädlich machte. Da es sicher wahr ist, was Mehring sagt, — und diese Wahrheit in unserem Zeitalter sich leider noch mehr (um so zu sagen) zu noch größerer Wahrheit gesteigert hat, daß es mehr Wahnvorstellungen und weniger gesunde in dem Streben der Menschen gibt, als man in Bausch und Bogen annimmt, so müßte von Obrigkeitswegen viel strengere Controle gehandhabt werden bezüglich der frei herumgehenden Geistesgestörten. Die größere und gefährlichere Anzahl geistig Zerrütteter lebt außerhalb der Anstalten. Diesen Satz obenangestellt, sind die Maßregeln, welche vom Staate aus getroffen werden, um alle psychisch Kranken zum Bewußtsein der Staatsbehörden zu bringen, wahrlich illusorisch. Da soll der Gerichtsarzt freilich alljährlich in seine Rubriken die psychisch Kranken seines Distriktes einregistriren. Wie geschieht dies in der Praxis aber? Entweder kennt der betreffende Arzt den Unterschied zwischen Irren und geistig Gesunden nicht, weil ihm nur immer die verdammte Idee von Blödsinn, Tobsucht und Wahnsinn im Kopfe spuckt, oder er kann überhaupt, wie die allermeisten unserer älteren bayer. Gerichtsärzte die Diagnose auf Geistesstörung nicht stellen, weil er nichts darin gelernt hat, oder aber er will die Seelenkranken seines Bezirkes aus Privat- und anderen Rücksichten nicht

kennen. Das Hauptsystem, nur der Anciennität nach, gleichsam ausgediente emeritirte praktische Aerzte in den hohen 40er oder 50er Jahren zu Gerichtsärzten zu befördern, (d. h. ein System, wo bisher nur das physische Alter, nicht aber das Wissen entscheidet) oder das andere Nebensystem, vielleicht dann allenfalls jüngere Aerzte zu Gerichtsärzten zu befördern, wenn sie etwa ordentliche Väter, gute Protectionen, erhabene Schwiegereltern, gute Tanten, Basen, Vettern u. dgl. besitzen, — diese Systeme haben schon viel Unheil über Unschuldige gebracht. — So ergab erst vor wenigen Tagen eine Schwurgerichtsverhandlung einen Fall von mehrfacher Brandstiftung. Der Thäter mußte mit Recht freigesprochen werden, weil er als Schwachsinniger, in der Angst u. s. w. gehandelt hatte, also vollkommen unzurechnungsfähig war. Hätte jedoch die Sanitätspolizei auf diesen Menschen, wie überhaupt auf solche Leute ein genaues Augenmerk, würden etwa alle Aerzte wissen, daß gerade Schwach- und Blödsinnige selbst in Irrenhäusern die gefährlichsten Kranken sind, würden sie, wenn sie unwissend sind, sich belehren lassen durch entsprechende Werke*), so könnten gar oft solche Brandstiftungen, Mordthaten u. dgl. mit Sicherheit verhütet werden. In genanntem Falle hätten die Brandstiftungen an all' den Orten, wohin der Kranke gekommen, sich leicht verhüten lassen, wäre derselbe rechtzeitig in einer Heil- oder Pflegeanstalt verwahrt worden. Solche Kranke mit der Seelenangst im Herzen, gehen lange Jahre oft im Dorfe umher. Sie sind ruhig, sehr ruhig, beleidigen kein Kind und sind auch meist arbeitsam. Nur eine Wortkargheit, ein Drang nach Alleinsein u. dgl. ist an ihnen zu bemerken. Da plötzlich übermannt sie ihre sog. Präcordialangst, jenes somatisch-psychische Gefühl in der Herz-Magengegend, dessen sie sich um jeden Preis entledigen wollen. Sie können sich nicht mehr helfen. Es drängt sie zu Wahnvorstellungen, diese drängen zur That — und das Unglück ist geschehen. Die alberne Umgebung ist dann unschuldig und zu bedauern, bei ihnen kann man unseren bisherigen Erziehungsprincipien zufolge nicht verlangen, daß sie die Gefahr voraus sehen sollen. Von den mit 6—800 fl. angestellten Gerichtsärzten kann man es meist auch nicht fordern. Warum? — Darum.

So fand ich nicht leicht ein Dorf in Bayern, wo ich nicht, wenn ich nur einige Tage dort verweilte, einen oder mehre derlei Geisteskranke zu Gesicht bekommen hätte. Meist sind es Melancholische oder Schwachsinnige. Und wir wissen ja, daß beide am leichtesten und plötzlich gemeingefährlich werden können. Kaum war ich einige Wochen hier am Starnbergersee, so brachte man mir zwei Melancholische in schönster Form ausgeprägt. Von diesen weiß wahrscheinlich das kgl. Physikat nichts. Bald darauf fanden sich hier abermals zwei Fälle, die aber in München ansässig sind, und wo

*) Ich habe deßhalb für Aerzte und Volk meine psychiatrischen Briefe geschrieben, nur in der Absicht, über ein so wichtiges Thema Allen eine Einsicht in dies wichtige Gebiet zu ermöglichen. Ob und wie ich dort meine Aufgabe gelöst, haben die unpartheiischen Kritiken sattsam dargethan.

sicher, wenn nicht bald, sehr bald geeignete Maßregeln getroffen werden, — ein Unglück, voraussichtlich ein oder mehre Mordthaten an Anderen geschehen. Man sage mir nicht: der Staat darf sich nicht anmassen, einzudringen in die Familienrechte! Dies ist eitel Gerede! Wenn sich der Staat nicht scheut, selbst den tüchtigsten Arzt, der wissenschaftlich überzeugt ist von der Nutzlosigkeit und auch Schädlichkeit der Impfung, zu zwingen, seine Kinder impfvergiften zu lassen, wenn die Polizei sich nicht scheut, den Einzelnen zu zwingen, Kanäle von höchst zweideutigem Nutzen bauen zu lassen, wenn er sich nicht scheut, aus übertrieben sentimentalen Schönheitsgefühlen Tausende etwa zu zwingen, die Nasenschilder an den Wohnungen zu entfernen (man lache nicht!), warum ist er hier so heickel und thut wie eine keusche, übersentimentale Jungfrau, um sich ja nicht zu beflecken mit Verletzung von Familienrechten u. dgl.? — Man sage auch nicht: Die Kosten für Unterbringung solcher gefährlich werdender Individuen sind zu große! Die Angehörigen können sie oft nicht bestreiten, — der Staat hat keinen Fond hiezu! — So gut man aber alle Münchner Miethsbewohner zwingt, eine kolossale Armensteuer zu zahlen, von der z. B. der Verfasser, der jährlich mit 15 fl. belastet war und noch hundert Andere nie erfahren haben oder nie erfahren konnten, was mit diesen Geldern geschieht, wenn, sage ich, ein Mann, der 4 fl. Einkommensteuer zahlt, 15 fl. für Arme zahlen muß bei Vermeidung der Auspfändung, so kann man sicher auch jeden Vernünftigen auch ohne Zwang aber durch Belehrung und in Erwägung seines und der Seinigen Wohl durch Aufklärung dazu bestimmen, daß er jährlich 1 fl. etwa als Irrenhaussteuer zahle.*) Dann könnte man doch vielleicht eher seines Lebens im Hain und auf der Flur — in Haus und Hof sicher sein — und nicht erst riskiren müssen, daß, bis all' jene Schreibereien und Schreibeübungen absolvirt sind, (wo auf höchst langsamen Wegen angefangen wird, von wem und wann und wie und wo die Kosten für solch einen gemeinschädlichen Irren hergenommen werden sollen), man Weib und Kind der Lebensgefahr aussetzt, von einem Irren erschossen oder zertreten oder verletzt oder verbrannt zu werden. — Der nun seelige und große Friedreich hat vollkommen recht, wenn er sagt: Vor Allem sollte doch dort die Kostenbeschaffung in den Kammern bereinigt werden, wo es sich um wahres Volkswohl handelt. Aber während die Finanz- und anderen Männer außerdem mit bewunderungswürdiger Genialität und unter den für Schwache verlockendsten Redensarten Geld aufzutreiben wissen, wenn es sich um eine Lieblingseisenbahn oder etwa um gelbe oder weiße Knöpfe handelt, (z. B. bei einer Armee, die man, wie sich

*) In einigen Gegenden, namentlich protestantischen, d. i. aufgeklärten von Mittel- und Oberfranken zahlt jeder Einwohner bei Kindtaufen und Hochzeiten, also bei freudigen Ereignissen, wo man ohnedies gerne des Guten Etwas mehr und lieber leistet, 4 oder 6 kr. Irrenhaussteuer an das Pfarramt. Ich habe nie gehört, daß über solch eine Besteuerung ein Mensch geklagt hätte. — Verdient sicher Nachahmung!!

in Sachen Deutscher Bund pro, resp. contra Schleswig-Holstein gezeigt hat, gar nicht braucht und die bei solchen Fragen als gar nicht existirend betrachtet wird,) — so sind sie dagegen in der peinlichsten Verlegenheit und stehen wie Kinder da vor ihrem umgeworfenen Topfe, wenn es sich um einige Tausende handelt für Dinge, die das innerste Mark des Volkswohls betreffen. Freilich gibt es bei solchen Geldgeschäften und Angelegenheiten keine kostspieligen Pläne zu machen, Gerüste aufzustellen und wieder niederzureißen u. s. w. Gewöhnlich will man in der Regel den Gemeinden die Kosten für ihre Geisteskranken aufbürden. Die Gemeinden sind aber gar oft wirklich arm — und der Bauer riskirt meist lieber Jahre lang sein Leben, bis er in die Tasche greift, und bekannt ist ja das fränkische Sprichwort: „Wenn der Bauer nicht muß, — regt er weder Hand noch Fuß."

Die Verkennung der gefährlichen psychischen Zustände einerseits sowohl bei Einzelnen, wie anderseits die ungeheuere zartfühlende Aengstlichkeit der Staatsbehörden, hier im Allgemeinen, in Familienangelegenheiten sich zu mischen, dann der ewige Geldmangel für wahrhaft Segenbringendes, die amtliche Anstellung gar mancher ihres Dienstes aus Bequemlichkeit, Ignoranz oder derlei Ursachen nicht gewachsener, selbst hie und da geistesbeschränkter Individuen, dies sind die Sünden des Staates, die derselbe aber, wenn er ein weites Gewissen hat, weder bereut noch zu verbessern sucht.

Ich habe gar oft schon gesagt: Die größte und deßhalb gefährlichste, weil ohne Behandlung und Aufsicht gelassene Zahl der Geisteskranken befindet sich außerhalb der Anstalten, außerhalb der Verwahrung und außer jeder Pflege. Soll ich jene Hunderte von armen Unglücklichen aufzählen, welche Land und Leute unsicher machen? Doch die Wahrheit hört man nicht gerne, — „die Wahrheit schlägt man auf's Maul," sagt ein anderer Spruch.

Und wenn es, wie Martial so treffend sagt, „des Fürsten Tugend ist, — Von Allem Kunde haben," — dann sollte man immer suchen, wie auch Verfasser bis jetzt immer gethan und gestrebt hat, solche Dinge zum Bewußtsein Aller, des ganzen Volkes zu bringen. Alle und zwar Millionen werden ja bei Gott nicht „dickhörig" sein! — Das Bewußtsein des Volkes soll dann zum Bewußtsein des Staatsoberhauptes kommen. Freilich ist es leider eine höchst undankbare Aufgabe, für wahres Volkswohl und Volksbelehrung zu wirken und sein Leben zu opfern! Verfasser hat dies bisher sattsam erlebt. Gehet hin, befördert irgend einen Großen des Auslandes glücklich über die Grenze," d. h. thuet das, was jeder Lokomotivführer des ärmsten Taglöhners und seiner Wenigkeit halber thut und thun muß, fahret den Zug nur nicht zum Teufel — und ihr entgehet den Orden, Titeln, Auszeichnungen und derlei Dingen sicher nicht. Dann sagt die Welt: **Ecce homo! Ecce vir meritus!**

Kehren wir nach diesen, dem traurigen Leben und der nackten

Wirklichkeit entnommenen bitter scheinenden Erörterungen zu unserem eigentlichen Thema zurück.

Partiell-Geistesgestörte außerhalb von Irrenanstalten.

Wir haben bisher fast nur von solchen Störungen des Geistes gesprochen, welche den Menschen völlig unzurechnungsfähig machen. Mit den Verstandesstörungen haben wir zugleich auch von den perversen Thatäußerungen gesprochen. Beruhen ja auf kranken Willensvorstellungen die kranken, d. i. die Wahnthaten.

Es gibt außer vollständigen und ausgeprägten Wahnsinnsformen oder außer der vollständigen Verstandeskrankheit und zwischen dieser und zwischen vollständiger Verstandesgesundheit einen Mittelzustand. Wie zwischen markirt ausgesprochenen körperlichen Leiden und körperlicher Vollgesundheit eine gewisse „Unpäßlichkeit", ein „Unbehagen" in Mitte steht, so ist gleiches im psychischen Leben der Fall. Diese Zustände nähern sich aber viel mehr der geistigen Krankheit wie der Gesundheit. Der Mensch ist hier nicht mehr ganz psychisch gesund, er ist aber auch noch nicht krank. — Er kann letzteres aber viel leichter werden, als zur geistigen Integrität zurück kehren.

Es gibt nämlich im Seelenleben der Einzelnen keine scharfgezogene Grenze, sondern gar viele Uebergangsstufen von Gesundheit zur Krankheit. Steht nun der Mensch, um dessen Beurtheilung es sich handelt, noch auf dem Gebiete der Gesundheit oder schon auf der Schwelle des Irrseins oder ist er bereits zum Bürger des Irrenhauses selber reif und qualifizirt? — Dies die gar oft hochwichtige und ebenso schwierige Frage, die gleichfalls weder ein Filosofaster noch ein Medicaster, ebensowenig der Jurist, sondern nur ein tieferfahrener Psychiater lösen kann. Hier ergeben sich die größten Schwierigkeiten und selbst der erfahrene Irrenarzt hat oft lange zu überlegen, ob der betreffende Fall zu den Seelenstörungen gehöre oder nicht.

Diese Leute gehen natürlich alle frei und ungehindert in der Welt herum. Ruft man auch manchmal den Arzt, nur um mit solchen psychisch Unwohlen und Verstimmten etwas vorzunehmen, so geschieht unter 10mal gewöhnlich 9mal das Unrechte. Der Arzt ruft den Bader — oder den Geistlichen. Ersterer schwächt

den jetzt nur noch geistig Unwohlen mit Aderlässen, Salben, Abführmitteln u. dgl. Dingen, indem er seinen Körper mit verschiedenen heroischen Mitteln anstopft, letzterer füllt noch des bedauernswerthen Armen Gehirn mit noch mehr unnützen Dingen an und — jetzt auf einmal wird der zuvor noch geistig Unpäßliche zum vollkommenen Narren, er wird wahnsinnig, rasend u. s. w.

Gar viele Andere gehen aber noch in der Welt herum, und deren Anzahl ist fast Legion, welche man Halbnarren, Sparrenhafte, Sonderlinge, u. dgl. heißt. „Der hat einen Sprutz zuviel oder ist gesprützt," sagt der fränkische gemeine Mann, — „der hat einen Hieb;" — „mit dem ist es nicht recht just;" — „bei dem accordiren auch die Gedanken nicht recht;" u. dgl. Volksausdrücke bezeichnen solche „sonderbare" oder „tolle Heilige." Man geht ihnen aus dem Wege, meidet ihren Umgang oder belächelt sie. Auch die besten Menschen leiden oft an einzelnen fixen Ideen oder Halluzinationen und Illusionen. Vergebens sucht man ihnen solche Dinge auszureden.

So ging vor Jahren in Würzburg ein pensionirter Offizier umher, der alle Leute männlichen Geschlechtes, — sage alle — alt und jung, Herren und Bauern aufs demüthigste grüßte. Sicher leidet dieser Herr an Halluzinationen und Wahnvorstellungen! — Ich kannte in meiner nächsten Nähe zwei heute noch lebende Gerichtsärzte, von denen alle Welt sagte: (sit venia verbis) „sie sind Hansärsche," mit ihnen ist nicht zu leben. Bei dem Einen davon, mit dem ich einmal einen aufgegriffenen und eingelieferten herren- und heimathlosen Geistesschwachen psychisch zu untersuchen hatte, steht heute noch der Begriff fest, daß nur derjenige ein Narr ist, der nicht weiß, wie er heiße oder wie viel 2 mal 3 ist. Seine Fragen waren: Was ist heute für ein Tag? — Wie heißt du? — Was ist dies? und hielt ihm eine Birne vor? — Wie viel ist 2 mal 4 — und damit war die Exploration zu Ende. Nun dann ist auch dieser Herr Doctor vollständig psychisch gesund, denn er weiß nicht nur dies, sondern ist sogar ein sehr tüchtiger Arzt. Aber dennoch hat er seinen bedeutenden Sparren.

Gar oft sind es Wahnvorstellungen, fixe Gedanken, welche solche Menschen zu lieblosen Urtheilen, zu Beleidigungen, ja sogar zu gefährlichen Handlungen verleiten.*)

*) Ich kenne einen sehr gebildeten Mann, der durch verschiedene unangenehme Zufälle mit Juristen, durch Verräthereien von Seite juristischer

Manche derartige in der Welt herumgehende, von jedem Kinde gekannten Individuen sind oft als Carricaturen die Belustigung der Gesellschaft. Sie stehen in Würde und Amt, besorgen eigene und fremde Angelegenheiten, so lange ihre fixe Idee nicht in fremde Interessen eingreift. Man respektirt ihre Zeugnisse vor Gericht, man vertraut ihnen Geld und Gut an, mit einem Worte: sie gelten soviel wie andere Leute auch, obwohl Einer oder der Andere an ihrer gesunden Vernunft zweifeln oder sie im Stillen belächeln mag. Ihre geistigen Brüder finden wir in Irrenhäusern. Dort sind sie Könige, Kaiser, Götter u. s. w., dort sind sie unfähig, ein Amt zu bekleiden. Was macht letztere unfähig hiezu, während man denen außer den Anstalten, die doch oft an gleichen fixen Ideen leiden, alle jene oben genannten Befugnisse zugesteht? Haben sie etwa nicht die Fähigkeit, über Gegenstände, die mit ihren fixen Ideen nicht in Verbindung stehen, richtig zu urtheilen? Fehlt es ihnen etwa an Einsicht, Gutes und Böses von einander zu unterscheiden? Dies Alles keineswegs. Aber warum sperrt man letztere ein, während man jene frei herumgehen läßt? Ohne Zweifel deßhalb, weil die Wahnvorstellungen der Einen in die Interessen Anderer eingreifen, weil sie der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gefährlich werden können, (so Dr. Hohnbaum.)

So hat man auch einen ehemaligen Zimmerburschen des Verfassers, der ein kgl. Rechtsbeamter war, immer noch und so lange für dienstfähig gehalten, als er bereits wohl die sonderbarsten, jedoch nichtgemeinschädlichen Bizarrereien ausübte, z. B. bei schönstem Wetter mit dem Regenschirm und in Uniform oder in Uniform mit dem Cylinderhut zur Aufwartung oder zur Frohnleichnams-Prozession kam, in Hemdärmeln und mit Pantoffeln auf den Straßen der Stadt herumlief und dergleichen tausende Narretheien beging, weil hiedurch die Interessen Anderer noch nicht verletzt waren und

---

sog. Freunde, durch Zusammensein mit widerlichen Menschen dieser Art, von der fixen Idee eingenommen ist, daß **alle** Juristen auf seinen Untergang es abgesehen haben, auf sein Verderben sinnen. Setzt sich z. B. nur ein Jurist an seinen Tisch im Gasthause, so wird ihm das Gesicht roth und alle Pulse klopfen hör- und sichtbar. Das geringste Mißverständniß — selbst unschuldiger Art — mit einem solchen Priester des Rechts, kann den außerdem seelenguten Mann in einen Affekt bringen, in dem er zu Allem fähig wäre. Jeder Ziegelarbeiter dürfte diesen Herrn mit Füßen treten und er würde sich weder erboßen noch in Harnisch gerathen. Aber bei Juristen genügt **ein Wort** zur vollsten Raserei!

er als Jurist die tüchtigsten Arbeiten lieferte. Sobald aber z. B. solch' einem Manne beifallen würde, mit einem Aktenfaszikel der Partheien das Feuer seines Ofens anzuschüren oder dergleichen, dann muß er entfernt werden vom Amt u. s. w.

Solche Leute erstgenannter Art mit gewissen Wahnvorstellungen sind wohl noch nicht als vollkommen Irre zu betrachten, aber wie wenig bedarf es, um sie hiezu zu machen? Ein einziges unerwartetes Ereigniß genügt oft, und der zuvor nur als Sonderling Betrachtete, ist plötzlich zum Narren geworden und sobald er die erste auf eine neue Reihe von Wahnideen basirende — ins Interesse Anderer eingreifende verkehrte That begangen hat, dann ist auch gar oft schon ein Unheil geschehen. Darum ist stets Wachsamkeit und passende körperliche und psychische Behandlung bei solchen Individuen absolut nothwendig.

Weil die Störungen des Denkvermögens Abstufungen und Abarten besitzen, deßhalb ist es so schwierig, im bürgerlichen Leben den richtigen Takt einzuhalten, was mit solchen Leuten anzufangen? Auch Esquirol sagt: „Es gibt eine Art Manie, die nicht denselben Grad von Kraft, Energie und Wuth zeigt, wie wir dies gewohnt sind, obgleich bei ihr dasselbe Unzusammenhängende der Ideen, dieselbe Unordnung im Sprechen und Handeln nicht verkannt werden kann. Solche Menschen werden durch Alles aufgeregt. Alles erbost sie. Sie sind höchst reizbar, verschmitzt, unverschämt. Sie lügen, sind zanksüchtig mit Allem und zeigen sich unzufrieden selbst mit dem, was ihnen am liebsten ist. Sie beklagen sich unaufhörlich über Dinge und Personen und sind oft außerordentlich geschwätzig. Die schamlosesten Dinge werden von ihnen ohne Rückhalt ausgesprochen und auch vollführt, sie beleidigen, verläumden und deuten Alles schlecht." (Man hält solche Leute manchmal im Leben für Filosofen, für Cyniker, für große Geister u. s. w.)

Solche Grade und Abstufungen in den Störungen des Denkvermögens finden auch ihre Analogieen in den Sinnesorganen. Das Auge, d. i. das physische Organ des Sehens kann gestört sein und dennoch sieht man noch, jedoch man sieht schlecht, doppelt, farbig u. s. w. Ist das Ohr gestört, so hört man ebenfalls noch, jedoch undeutlich, man hört Klingen, Summen, Sausen u. s. w. Welche Abstufungen gibt es nicht vom schlechten Sehen und schlechten Hören an bis zur völligen Erblindung, zur vollsten Taubheit?

Ebenso ist dies mit den Störungen des Denkorgans der Fall. Von den ersten Wahnvorstellungen bis zum vollendeten Wahnsinne mit dem ganzen Systeme fixer Ideen, welche Grade, welche Stufenleiter!

Hunderte und Tausende, wir wiederholen es, leben deßhalb außer den Irrenanstalten, weil sie sich nur dem Grade nach von den völlig Wahnsinnigen in den Anstalten unterscheiden. Solche Individuen sind aber bereits geistig gestört und die scheinbar geringste Veranlassung genügt dann, daß diese Leidenden die ganze Stufenleiter psychischer Erkrankungsmomente rasch durchlaufen, um schleunigst auf dem Höhepunkte vollendeter Manie mit allen Auswüchsen und Folgen anzukommen.

Einzelne verschiedene und auffallende Erscheinungen bei Verstandesstörungen.

Das körperliche Wohlsein derjenigen, bei denen die Gedankenwelt alterirt ist, erscheint somatisch — besonders in vegetativer Beziehung oft ganz ungestört und gesund. Viele verdauen gut, sehen auch nicht schlecht aus. Manche erreichen dabei ein hohes Alter, wie auch so viele Nervenkranke, die, obwohl das ganze Jahr hindurch klagen und jammern, dennoch sehr alt werden können. Während in der Melancholie, d. i. der Gemüthsverstimmung, dem Seelenschmerze die ganze Ernährung und das körperliche Wohlbefinden sehr darniederliegt, weiß der ganz und gar mit fixen Ideen Behaftete dagegen sich vollkommen wohl, ja er fühlt sich oft so gesund, kräftig, frisch, froh und frei, wie er es in seinem ganzen Leben noch nie gewesen. Da die meisten, die an Verstandesstörung leiden, keinerlei Schmerzen fühlen, so wollen sie meist auch gar nicht glauben, daß sie krank sind. Manche nehmen deßhalb lieber an, daß die Bosheit oder der Teufel in ihnen stecken, als daß eine Krankheit sie derart aufrege. Fast alle wollen von einer Arznei und einer Behandlung nichts wissen, weisen alle derlei Dinge strenge zurück, wähnen höchstens, man wolle sie vergiften u. s. w.

Viele mit fixen Ideen Behaftete, sobald sie einmal entschiedenen Widerspruch erfahren haben, suchen diese ihre Lieblingswahnidee auf alle Weise zu verbergen und jede Berührung derselben absichtlich und selbst aufs ängstlichste zu vermeiden. Sie wollen nicht, daß man ihren süßen Wahn anfechte. Deßhalb ist

es für den Laien oft so schwer, an solchen Kranken etwas Irres zu bemerken.

Solche Kranke wollen auch durchaus nicht für wahnsinnig gelten. Dies ist ein höchst wichtiger Punkt bezüglich der Simulation von Geistesstörungen. „Ich bin nicht wahnsinnig," hört man fast stets aus dem Munde solcher Unglücklicher. Manche wollen wegen ihrer Verbrechen lieber ins Zuchthaus und durchaus nicht ins Irrenhaus gebracht werden. — Ein Patient von mir, ein junger Mann, schlug auf der Straße und zu Hause seinen Wärter, weil er ihn nicht ins Zuchthaus führte, wohin er doch gehöre. Wenn ich sagte: „Sie sind krank," sagte er: „nein, ich bin nur verdammt, weil ein Verbrecher, der aufs Schaffot gehört u. s. w."

Die bösen Thaten, die während des Wahnsinnes erfolgen, werden von diesen Menschen weder auf eine Krankheit noch auf den Teufel geschoben. Sie sagen, daß sie die That selbst mit Ueberlegung und Absicht begangen hätten.

Ein Weib, das im Wahnsinne ihr eigenes Kind geschlachtet hatte, sagte im Irrenhause oft: „O wie beneide ich die Wahnsinnigen, die hier sind. Wäre ich, als ich die gräßliche That begangen, wahnsinnig gewesen, so könnte ich jetzt ruhig sein und dürfte mir keine Vorwürfe machen. Allein ich habe die That bei heller Vernunft und mit voller Freiheit begangen. Ich darf dem Teufel keine Schuld geben; ich selbst bin die Thäterin."

Der Wahnsinnige weiß, so lange er im Wahne lebt, nicht, daß er krank sei. Im Gegentheile er fühlte sich nie so gesund, nie so geistig frisch, nie so gescheidt wie gerade jetzt.

Verbrecher, welche Wahnsinn simuliren wollen, sagen oft, sie seien wahnsinnig, verrückt gewesen u. dgl. Dies sagt der Wahnsinnige, so lange der Wahnsinn dauert, niemals. Er spielt fortwährend die Rolle des Verbrechers. Viele Wahnsinnige stellen sich selbst bei Gericht und klagen sich als Thäter an. Bei öffentlichen Verhandlungen z. B. in der letzterwähnten, einen mehrfachen Brandstifter betreffend, referirte solch ein Verstandesgestörter oder Verstandesschwacher, der aus Wahnmotiven handelte, so ruhig, als ginge die Sache ihm gar nicht an. Solche Unglückliche sagen, wie sie das Verbrechen begangen und warum und erzählen oft Alles aufs genaueste mit allen Nebenumständen.

Dies thut der Simulant gewiß nicht.

Der kranke Wahnsinnige weiß nicht, daß er verstandesleidend ist, deßhalb hält er sich in seiner Manie auch für frei.

Diese Unglücklichen haben wohl gewöhnlich eine Vorahnung von der Annäherung des Wahnsinnes. Es ist, als ob eine innere Stimme ihnen die Gefahr ankündige. Anfangs klagen solche Menschen, daß sie sich nicht mehr recht „auskennen". — „Mein Geist ist nicht mehr ganz Herr in seinem Hause, eine fremde Macht sucht ihn zu verdrängen." — „Kaum habe ich einen guten Gedanken, so treten ihm schon 10 böse entgegen und versperren ihm den Weg." — „Es ist traurig, der ohnmächtige Zuschauer des Untergangs seiner Vernunft zu sein" u. s. w. Hier ist es, wo der Kranke die allmälige Ueberwältigung seines Geistes deutlich gewahr wird. Er weiß, daß er — *wahnsinnig wird. Ist er es aber einmal, dann weiß er nicht mehr, daß er es ist.* Hier besteht vollste Analogie mit dem Traume. Auch bei Traumzuständen befindet sich das Bewußtsein in fortwährender Täuschung, ohne zu wissen, daß es getäuscht wird. Die meisten vom Wahnsinne Geheilten beschreiben auch ihre Genesung als eine Erwachung aus einem Traume. Der Träumende weiß auch niemals, daß er träumt. Weiß er dies, so ist er schon aus dem Traumleben herausgetreten und steht bereits am Erwachen. Im Traume ist auch Jeder ein Poet, ein Phantast.

Bei jenen Individuen aber, wo das Bewußtsein zuerst gestört ist, ist in der Regel die *Freiheit*, von Innen heraus andere Gedanken bilden zu können, völlig aufgehoben. Unglückliche dieser Art ermangeln in solchen Momenten jeder freien Reflexion. Dieser Mangel an freier Reflexion ist der innerste Grund der Verwechslung subjectiver Vorstellungen mit objectiven. Deßhalb wissen auch Verrückte dieser Art nicht, daß sie verrückt und daß ihre Gedanken falsche sind.

Sollen nämlich gewisse Gedanken als falsche erkannt werden, so muß, wie Dr. *Hagen* so trefflich bemerkt, im Bewußtsein die Möglichkeit vorhanden sein, auch *andere Vorstellungen* frei bilden zu können. Diese Möglichkeit ist jedoch im Wahnsinne

---

*) Ueber Wahnsinn, Verrücktheit, Verwirrtheit lese man die Unterschiede und das Ausführliche in meinen psychiatrischen Briefen nach und zwar 9, 10, 11, 12, 13. Brief. S. 175—290.

und in der Verrücktheit aufgehoben. Nur in jenen Momenten, wo die krankhaften Prozesse, welche die Organe des Bewußtseins gestört haben, nachlassen und zurücktreten, wird es dem Bewußtsein zeitweise wieder möglich, willkürlich andere Vorstellungen bilden zu können. Solche Momente sind als „lichte Zwischenräume“ bekannt. Hier tritt dann ein Zeitpunkt ein, wo die falschen Vorstellungen als solche erkannt werden und der Mensch jetzt weiß, daß er wahnsinnig war.

Die Wahnvorstellungen oder Vorstellungsdelirien kehren, wenn sie auch zeitweilig verschwunden sein können oder nach der Heilung der Seelenstörung doch nicht selten und oft gerne wieder zurück. Es scheint dann, als wenn im Gehirne gewisse Krankheitsüberreste liegen bleiben, die sehr leicht wieder zu erregen sind.

Ein wahnsinnig gewesener Beamter schrieb nach erfolgter Heilung aus seiner Heimath: „Meine sonderbaren Ideen, die ich früher hatte, haben mich wohl gänzlich verlassen. Allein es kommt mir zuweilen vor, als lägen in meinem Kopfe noch Ueberbleibsel von den alten Gedanken begraben, die vielleicht nicht schwer wieder hervorzurufen wären. Durch öfteres Nachdenken könnte ich, wie ich glaube, diese Todten leicht wieder erwecken. Doch ich nehme mich sehr in Acht, dieses zu thun und schlage mir so gut ich kann, alle Erinnerungen aus dem Kopfe. „Verderblich wär's, den Leu zu wecken.“ Ich muß sehr wachen, sonst stiege vielleicht, um mit Lenau zu reden: „Der trübe Wust — von Nebelbildern alter Kränkung — aus seiner stillen Nachtversenkung.“

„Wenn ein Blasinstrument, so fährt der Schreibende fort, wiederholt falsch geblasen ist, so kommen die falschen Töne späterhin gerne wieder zum Vorschein. Nur durch ein angestrengtes richtiges Spiel kann das Instrument wieder zurecht geblasen werden. Diese Arbeit liegt mir jetzt ob.“

Diese Wiederkehr alter Wahnvorstellungen ist sehr leicht erklärlich. Es besteht ein strenges physiologisch-psychisches (d. h. körperlich-geistiges) Gesetz, daß unter den möglichen reproduzirbaren Vorstellungen nur die der jeweiligen Stimmung gemäßen ins Bewußtsein treten. Die Stimmung hängt aber meist von Körperzuständen ab. Vorstellungen, die uns das Blut zum Kopfe treiben, erwachen gerne wieder, wenn uns, wie es bei Congestionen der Fall ist, das Blut zum Gehirne dringt. Angst bewirkt bekanntlich Herzklopfen; Herzklopfen erzeugt dann umgekehrt wieder Angstgefühle.

Ein Student bekam nach einem mißlungenen Examen heftige Kopfschmerzen. So oft er in späteren Jahren von Kopfschmerzen befallen wurde, tauchten in ihm immer wieder zugleich die trüben Vor-

stellungen des unglücklichen Examens auf. — Eine junge Frau zog sich durch Kummer und Sorgen ein Magenleiden zu. Als sie zufällig in bessere Verhältnisse kam, hörte auch das Uebel auf. So oft sie aber später aus irgend einer Ursache von Magenbeschwerden befallen wurde, stellten sich auch die alten traurigen Vorstellungen wieder ein. Manches möchte der Mensch so gerne vergessen. Kaum aber kommt eine den früheren Verhältnissen ähnliche Stimmung über ihn, da tauchen mit ihr plötzlich mit einemmale alle alten Erinnerungen wieder auf. Der Mensch kann vieles verzeihen und vergeben — aber es vergessen liegt nicht in seiner Macht. Darum sehen wir auch gar oft bei manchem anscheinend ganz vernünftigen und ruhigen Menschen plötzlich auf eine für uns unerklärliche Weise durch die an sich scheinbar geringfügigsten Veranlassungen alten Groll, alte Leidenschaften und Triebe mit überwältigender Wucht ausbrechen. Der Mensch ist nicht immer der Herr seiner Stimmungen und deßhalb auch nicht immer der Herr seiner hiedurch heraufbeschwornen (und weiter durch das Gesetz der Ideenassociation wachgerufenen) außerdem ruhig schlummernden Affekte und — Thaten.

Wir haben oben gesagt: der Verstandeskranke weiß im gewissen Grade in der Regel nicht mehr, daß in ihm etwas krankhaft verändert ist. Daß aber solch eine Störung sicher vorhanden, beweisen eben seine abnormen Zustände des Geistes, die ja nichts anders sind, als Erscheinungen (Symptome), Aeußerungen und Wirkungen eines inneren Krankheitsprozesses. — Auch hier gilt der Satz der allgemeinen Pathologie: Einer jeden krankhaften Erscheinung auch bezüglich der geistigen Kraft muß eine krankhafte Veränderung der Materie, d. i. des Stoffes nothwendig zu Grunde liegen.

Diese physischen Störungen sind jedoch für uns bis jetzt noch nicht überall im Leben und in der Leiche nachzuweisen. Nicht überall sind es sichtbare Veränderungen der Materie. Unsere Untersuchungsbehelfe sind wohl noch zu schwach und unvollkommen, um die feinsten organischen materiellen Störungen für uns sichtbar und greifbar zu machen. Dazu gibt es wohl noch viele wirksame elektrische, galvanische, magnetische Kräfte im Gehirne, die als imponderabel unserer Untersuchung entgehen. Freilich haben das Microscrop und die chemische Untersuchung uns heute Vieles schon geoffenbart, was früher noch dunkle Räthsel waren.

Wie zwischen einer elektrisch geladenen oder nicht geladenen Leydner Flasche äußerlich ein wahrnehmbarer Unterschied nicht besteht,

so mag dies auch im Gehirne sein. Das Nichtauffinden einer Veränderung in der Materie ist noch kein Beweis für das Nichtvorhandensein einer solchen.

Deßhalb kann auch das Urtheil des nicht psychiatrischen und nicht psychologischen Arztes in Betreff der Zurechnung oft das allernachtheiligste werden. Wollte nämlich der Arzt behaupten, daß er an einem betreffenden Individuum keine eigentliche Krankheit, keine ausgesprochene nachweisbare körperliche Störung findet, so fällt nicht selten der Unglückliche unrettbar in die Arme der rächenden Gerechtigkeit, hier vielmehr Ungerechtigkeit. Dann sagt die alberne Welt: „Die Bosheit dieses Angeschuldigten liegt zu Tage und ist ausgesprochen, denn er ist als nicht krank befunden worden vom Arzte. Wir fragen nur von welchem „Arzte?!" — Auch tausend Aerzte, sagt Dr. Naße, die nicht spezielle Augenärzte sind, sehen in einem Auge nicht das Mindeste und doch erkennt der Augenarzt darin oft ein schweres unheilbares Leiden. Man muß Alles gelernt und geübt haben, und wer von einer Sache nichts versteht, sollte sich jedes Gutachtens darüber entschlagen. Dies wäre nur gewissenhaft und ehrlich.

Freilich schämen sich manche hochbetitulirte Herren, ihre Ignoranz in einem Fache, das sie nie praktisch kultivirt haben, einzugestehen, und in Folge dieses sog. gelehrten Bauernstolzes wird der Unglückliche geliefert und verdammt. — „Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi," — paßt hieher im geänderten Sinne vollständig:

Was die sog. gelehrten Herren sündigen, das büßen die Armen, die Kranken.

Der Psychologe wird auch dort, wo im Leben eine körperliche Störung durchaus nicht nachzuweisen ist, trotz aller Gegenreden dennoch mit Recht ausrufen: Eine Krankheit ist doch vorhanden, sie muß da sein, sonst könnte die Funktion nicht als abnorme sich darstellen.

„Dem Menschen muß es gefehlt haben, diese That kann nicht bei gesunder Vernunft begangen sein," — sagt der nur etwas intelligente Laie gar oft.

Wartet nur, wenn im Leben nichts gefunden wurde, bis der Mensch gestorben, dann gehen Euch schon noch die Augen auf! Und wenn gar oft die Necroscopie auch nichts ergibt, dennoch sind Störungen vorhanden gewesen. Dazu kommt noch, daß manche Congestiv- oder Reizzustände des Gehirnes, in Folge von

Ernährungsstörungen qualitativer Art vorübergehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Zur Zeit der Wahnthat mußten aber nothwendig krankhafte Störungen vorhanden gewesen sein, denn der alte Satz bleibt ewig wahr:

„Morbi animi et mentis non sunt sine corporis morbo.“

Deßhalb haben wir auch in unseren psychiatrischen Briefen dargethan, daß das Wort „Geisteskrankheit“, obgleich eine landläufige, dennoch eine uneigentliche und unrichtige Bezeichnung ist. Ebensowenig es eine Krankheit des Sehens oder des Hörens, sondern nur Leiden des Auges, des Gehöres gibt, ebensowenig gibt es Krankheiten des Geistes. (Der Geist an sich, wie ihn die Metafysik schildert und das Dogma ihn uns beschreibt, soll ein immaterieller und freier, also auch nicht erkrankbarer sein. Wir zweifeln überhaupt, ob es den Geist vollständig in diesem Sinne gibt, so lange wir hier zur Gattung des Säugethieres „homo rationalis“, Zweihänder gehören.) Jeder Mensch redet von Augen- und Ohrenschwäche und ist diese Redeweise gewohnt. Warum sagt man nicht consequent auch „Gehirnschwäche“, sondern „Geistesschwäche“. In unserer Sprache und Redeweise ist überhaupt noch Vieles zu ändern, weil es unrichtig und nichtbezeichnend ist. Die Scholastik hat gar viele üble Begriffe und Definitionen geschaffen, welche mit der Naturwissenschaft heute noch im steten Hader und Widerspruche liegen.

Wollen wir hier nur ein Beispiel beifügen, das uns Dr. Weil erzählt, woran deutlich zu sehen ist, wie eine krankhafte plötzlich auftretende und bald darnach wieder verschwindende Gehirnreizung auch die Sinne, das Bewußtsein und das ganze Seelenleben tiefstens ergreifen, sowie Halluzinationen und Wahntriebe hervorrufen kann, welche oft zu den scheußlichsten und widernatürlichsten Verbrechen führen.

„Eine Mutter, plötzlich erkrankt, sieht neben sich in der Wiege ihr Kind schlafen, das sie mit größter und zärtlichster Freude betrachtet. Plötzlich durchzuckt sie der schwarze, krankhafte Gedanke: „Wie wäre es, wenn ich das Kind tödtete?“ — Mit Entsetzen empört sich Anfangs ihr mütterliches Gefühl gegen diesen Gedanken. Sie liebt ihr Kind mit aller Mutterliebe und opferte die Ruhe der Nächte, um ihm eine Thräne zu sparen und wagte selbst ihr eigen Leben, um das des geliebten Kindes zu retten. Trotzdem ist die im Hintergrunde lauernde, krankhafte Idee noch nicht besiegt. Mit der Unruhe, die sie veranlaßt, wuchert sie fort, immer mehr ihr schrecklich Haupt erhebend. Sie belagert das Gehirn der armen kranken Frau von allen Seiten, d. h. das kranke Gehirn wird selbst überwältigt von seinem krankhaften Produkte, dem kranken Gedanken, wie auch der ganze Körper zuletzt im Tode übermannt wird von der Krankheit, die er

selbst gebar. Die kranke Idee bekommt zuletzt Form und Gestalt und eine Stimme schreit der Mutter in die Ohren: „Tödte das Kind!" Anfangs entsetzt sich die Unglückliche über diese Stimme, wie über die Idee. Jedoch ihr Widerstand wird allmälig geringer. Die gesunden Vorstellungen fangen schon an, den krankhaften zu unterliegen. Einmal hört sie dann in der Nacht die Stimme sie inständigst auffordern, hier in der Einsamkeit und Finsterniß doch endlich das Kind umzubringen. Schrecklicher Kampf!*) Eine unsichtbare, unwiderstehliche Gewalt führt ihr den Arm. Sie sinkt erschreckt auf die Kniee nieder und ruft: „Mein Gott, behüte mich vor solch einer scheußlichen Handlung!" Da wird Alles stille um sie. Die Stimmen scheinen verschwunden. Sie legt sich nieder und versucht aufs Neue zu schlafen. „Schlafe nicht!" ruft ihr die Stimme abermals zu, „so kann die Sache durchaus nicht enden." „Stehe auf, nimm diese Waffe und spalte damit deinem Kinde den Kopf!" (Ist's hier ein Wunder, wenn fromme und etwas schwache Seelen solche Halluzinationen für wirkliche Einflüsterungen des leibhaftigen Teufels halten?) Die unglückliche Mutter ist starr vor Entsetzen; sie will fliehen. Eine unwiderstehliche Macht hält sie zurück und zieht sie gegen die Wiege des Kindes. Mit zitternder Hand nimmt sie endlich das Beil, das in der Ecke des Zimmers steht. „Schlag zu, vollende dein Werk!" ruft abermals die Stimme. Das Gesicht der Mutter ist in Thränen gebadet, blaß, zitternd und voll Entsetzen in höchster Seelenangst tödtet sie mit einem Schlage ihr Liebstes auf Erden. Kaum hatte sie der Stimme gehorcht und kaum war das Werk vollendet, so ist die Halluzination plötzlich vorüber und die Frau durch die schauerliche That aus ihrer Verblendung erwacht, erkennt nach und nach die ganze Schwere ihrer scheußlichen That.**)

---

*) Der Verfasser, der einst in Würzburg einige Tage lang in Folge von geistiger Ueberanstrengung von derlei ähnlichen Halluzinationen gepeinigt wurde, von Halluzinationen, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen und welche Stimmen ihm stets zuriefen „hierhinein schneiden", d. h. die linke — aber nur diese — Halsschlagader zu durchschneiden, kann am besten den schrecklichen Seelenkampf einerseits und die Beängstigung anderseits, sowie die Gewalt beurtheilen, mit welch letzterer solche Stimmen über uns herfallend diese Angst erzeugen. Verfasser kannte die Ursache und das Krankhafte seiner Halluzinationen, die in einer rheumatischen Affektion der betreffenden Halstheile, verbunden mit Kreislaufsstörung ihren Grund hatten.

**) Hieher könnte man vielleicht auch jene Fälle zählen, wo die armen unglücklichen Verbrecher versicherten, sie hätten um jeden Preis „Blut sehen" müssen. Kaum ist das Opfer geschlachtet, da ist die volle Besinnung wieder da und mit dem entströmenden physischen Leben des blutenden Gemordeten kehrt gleichsam das neue psychische (gesunde) Verstandesleben im Thäter wieder zurück.

Gewöhnlich, so schließt Dr. Weil, kehrt die Vernunft nach einer solchen That wieder zurück, sie kehrt zurück, um leider das Schreckliche und das nicht mehr Gutzumachende der Uebelthat des Wahnsinns mit vollem Bewußtsein inne zu werden.

Solche Beispiele gibt es zu Hunderten. Sie kehren täglich immer wieder.

Wir müssen nochmals das Zwingende solcher Halluzinationen wiederholt ins Gedächtniß rufen. Es sind diese Halluzinationen beim momentan oder beständig Wahnsinnigen keine Einbildungen, keine Täuschungen. Wer seine Halluzinationen jedoch noch als „Einbildungen krankhafter Art" erkennt und weiß, ist auch noch nicht wahnsinnig. Er besitzt jedoch ein schreckliches Krankheitselement für Wahnsinn in sich. (Niemand wird wohl den Verfasser für verrückt halten, und doch hat derselbe, wie erzählt, Halluzinationen erlebt.) Der Kranke hält die Halluzination für etwas Wahres, aber nicht weil er will, sondern weil er muß. Er täuscht sich nicht selbst, er wird getäuscht. Er steht ja innerhalb der durch seine Gehirnkrankheit gesetzten Nothwendigkeit.

„Es ist indeß noch kein halbes Jahrhundert, daß man alle Diejenigen, welche eine ähnliche That wie obenerwähnte begingen, vor dem Gesetze mit den Verbrechern zusammenwarf und sie verurtheilte, ohne nach dem Motive der Handlung zu fragen, und ohne sich Mühe zu geben, den geistigen Zustand des sog. Verbrechers kennen zu lernen."

Unwissenheit und Rohheit waren von jeher bereit und sofort bei der Hand, bei derlei Fällen lieber die „Bosheit" als eine psychische Störung als Erklärungsgrund anzunehmen.

Wollen wir hier als Anhang zu den Verstandesstörungen noch den Punkt besprechen, warum gerade Künstler, Poeten und manche als gelehrt Erscheinende so oft dem Wahnsinne mit all' seinen schrecklichen Folgen anheimfallen.

Welche Menschen verfallen am leichtesten dem Wahnsinne und somit in ihm den verbrecherischen Handlungen? — Beurtheilung solcher Unglücklicher.

Es gibt, wie wir schon erwähnt, gewisse Anlagen, Naturen, Temperamente, die besonders zu Delirien im Vorstellungsleben disponiren und zuletzt zum Irrwahne führen. Dies sehen wir am deutlichsten in den Lebensgeschichten der Selbstmörder. Leicht ent-

zündbare Geister mit lebhaft gewecktem Phantasieleben eilen oft rasch dem Wahnsinne zu. Erst in der Irrenanstalten lernt man den „Geist“ kennen, der so reichhaltige und verschiedene Bilder des Wahns zu schaffen vermag. Hier im Wahnsinne waltet die Phantasie mit ihrer ganzen schöpferischen Kraft. Wie lebendig zeigt sich bei den Irren dieser Art die „innere Welt“! Wie klar und plastisch sind ihre Bilder? „O wenn ich doch ein Maler wäre, rief ein Wahnsinniger aus, wie wollte ich den Teufel malen!“ „O wäre mir die Darstellungsgabe eigen, sagte ein Anderer, ich wollte die schönsten Romane schreiben, in meinem Kopfe geht es ganz romanhaft zu.“ Alle Geisteskranken, bei denen die Phantasie das vorherrschende Element bildet, gestehen offen, daß sie schon von Jugend auf nicht nur phantastische Vorstellungen gehabt, „Erscheinungen“ gesehen und „Stimmen“ gehört, sondern auch einen großen Drang zur Einsamkeit gefühlt hätten und zu Büchern phantastischen Inhalts hingezogen worden seien. Hat sich ja bei gar vielen unglücklichen Dichtern, wie auch Hofmann selber sagt, der Begeisterungszustand „bis zu den Ideen des Wahnsinns gesteigert.“

Ist's dann ein Wunder, wenn viele Dichter mit Recht im gewöhnlichen Leben für sonderbare Käuze, Sonderlinge u. dgl gehalten werden? Bezeichnet ja selbst der so nüchterne Göthe eine gewisse Reizbarkeit des Gehirns als eine nothwendige Bedingung des dichterischen Talentes.

Es gibt wirklich Wahnsinnsdelirien, die ganz und gar den poetischen Exaltationen gleichen. Welche erschreckende Anzahl von Dichtern und Dichterinnen verfielen in Schwermuth oder Wahnsinn? Gleiches ist von phantastischen Künstlern der Fall! Die Klasse gewisser Musiker, erotischer Dichter und halbnärrischer Humoristen, sagt Dr. Lingowitz, die im Gewande anscheinender Genialität nur ihre Gehirnirritationen offenbaren, ist sehr groß. Viele sterben gewöhnlich früh dahin. Viele aber halten noch vorher ihren Durchgang durch das Irrenhaus.

Esquirol's Beobachtung, daß bei Dichtern und Künstlern, wo die Einbildungskraft, d. i. das Vorstellungsleben in einer gesteigerten Aufregung begriffen ist, Geistesstörungen im weitesten Sinne des Wortes ungemein häufig vorkommen, bestätigt sich täglich. Uhlich, Wilke, Riedl, Zimmermann und Sohn, Efraim Moses Kuh, Reinhold Lenz, Friedrich Schulz,

Freiherr v. Sonnenberg, Joh. Carl Wezel, Hölderlin, Lenau, Tieck, Ferd. Sauter, Heinr. v. Kleist, Ferd. Raimund, Haydn, Mozart, Salieri, Donizetti, Clarke und viele Andere starben im Wahnsinne oder nahmen sich in diesem das Leben.

Man weiß deßhalb, was vor Gericht über manche Thaten solcher exaltirter phantastischer Künstler und Dichter zu halten sei.

Es gehört aber gewiß selbst eine Disposition der Vorstellungsorgane (des Gehirnes) dazu, daß die Bedingungen zu phantastischen Wahnvorstellungen zur Erscheinung kommen. Auch Guislain stellt dies außer Zweifel. Die Bedingungen wenigstens sind bekannt, welche dieser Anlage zum Phantasiren hinderlich sind. Den trägen Phlegmatiker besucht die Begeisterung nicht, sagt Dr. Stolberg. Auch Moleschott schreibt: „Ueberfluß an Fett in dem Blute des Menschen lähmt den Flug der Gedanken und gießt Blei in die Schwingen der Einbildungskraft." Die von Vegetabilien lebenden Urbewohner Meriko's phantasiren selbst in hitzigen Fiebern nicht.

Die Phantasiebilder schwer Verwundeter, die nervöse Reizbarkeit in der Menstruationsperiode und in dem Wochenbettswahnsinne haben ihren Grund dagegen in großen Blutverlusten, wo das Gehirn vorübergehend nicht mehr genügend ernährt wird. Auch durch aszetische Lebensweise, durch vieles Fasten, Nachtwachen, Schlafbrechen, überhaupt durch nervöse Aufregungen wird das Vorstellungswesen geschwächt und disponirt so zu psychischen Störungen. Daraus kann man sich auch die Schlüsse ableiten, welche bezüglich der Zurechnungsfähigkeit vieler siechen Nonnen zu machen sind und in den früheren Besessenheitsprozessen zu machen waren. „Im Schwachen, sagt Hamlet's Geist, wirkt die Einbildung am stärksten."

Von den Müttern aber schreibt sich der übergroße Phantasieantheil am häufigsten als Erbschaft her. Darum gibt auch Göthe in Faust die bedeutungsvollen Worte: „Die Mütter! die Mütter, es klingt so wunderbar!"

Wie zuviel Blutzufuhr zum Gehirne gleichfalls, wie das andere Extrem, der Blutmangel, zum Phantasiren — zu Wahnvorstellungen führt, ist bekannt. Parry hat sogar Anfälle von Raserei durch einen an die Carotiden, d. i. die großen das Blut

zum Gehirne führenden Halsschlagadern angebrachten Druck sofort unterdrückt. Erhöhte Munterkeit und ungewöhnliche Lebhaftigkeit sind schon bei Kindern verdächtige Vorläufer der in Folge allzu großer Blutzuströmung zum Gehirne bedingten Gehirnentzündung. Gar viele, ja die meisten unglücklichen Dichter haben noch dazu ihr Phantasieleben künstlich erregt, indem sie das Blut zum Gehirne treiben durch kalte Fußbäder, reizende hitzige Getränke u. s. w.

Was wollen die Menschen überhaupt, wenn sie von Kummer und Sorgen gequält nach Spirituosen greifen? Der Wein ist deßhalb „Sorgenbrecher", weil er andere d. i. phantastische Vorstellungen schaffen kann. Man schreibt den Ausbruch von Geistesstörungen häufig dem Trunke zu. Allein die Meisten von diesen Unglücklichen verspürten die Annäherung ihrer psychischen Leiden schon in sich, als sie zu geistigen Getränken griffen. Sie nahmen nur zu diesen Mitteln ihre Zuflucht, um die ihnen so lästigen schwarzen Gedanken und Vorstellungen zu verscheuchen. Der Mensch greift überhaupt in bösen Tagen oft eher zu geistigen Getränken, als in guten. Von diesem Standpunkte aus ist pro foro gar oft der „Trunksüchtige" sammt seinen Thaten zu beurtheilen.

Der gesunde Verstand aber ist strenge, züchtig, keusch, kräftig und charaktervoll. Die Phantasie lüstern, ausgelassen, lasziv, weich, zart, sentimental. Die Phantasie regt die Leidenschaften auf, die guten wie die bösen. Der Verstand beschwichtigt sie. Wo die Phantasie den Verstand überwältigt, da ist jeden Augenblick ein Unglück zu befürchten.

Ein geheilter Irre schrieb: „Ich bin jetzt ein ganz anderer Mensch. In meiner früheren Zeit des Wahns fühlte ich mich so selig, als wäre ich ein höheres Wesen. In Masse strömten mir die Gedanken zu. Ich habe die sublimsten Dinge gedacht, die ich jetzt nicht mehr zu denken vermöchte. Oft war ich ganz lyrisch gestimmt und dabei fortwährend in einer Art entzückender Begeisterung. Es trieb mich mit Gewalt, Verse zu machen. Jetzt bin ich ganz prosaisch aber Gottlob gesund! Die Gesundheit ist mir doch lieber, als der Zustand des göttlichen Wahnsinns."

Auch ein heute lebender Dichter, dessen Produktionen hoch gefeiert dastehen, war einst im Irrenhause. Wie leicht können hier neue Recidiven eintreten?!

Ich würde deßhalb rathen, bei Dichtern, Künstlern u. dgl. phantasievollen Menschen bezüglich ihrer Thaten doppeltes Augen-

merk betreffs ihrer Zurechnungsfähigkeit anzuwenden. Wollen wir nur stets bedenken und abermals im Gedächtnisse wach rufen, daß wir keine geistige Wirkung ohne körperliche Unterlage gewahr werden, wie uns auch Göthe sagt. Wenn der Beurtheiler des Menschen den Geist vom Organismus trennt und ersteren in dieser Trennung beurtheilt, so wird sein Urtheil nur zu oft ein unmenschliches, inhumanes und das, was nur Schuld der Natur ist, als Schuld des Geistes betrachtet. Wie schwer ist es oft, zu sagen, was dem Geiste angehört und was Sache der Natur ist?

Wie die Phantasie von Körperzuständen abhängt, sieht man ferner auch daraus, daß Arbeit, Thätigkeit und Bewegung, welche die Muskeln und den Stoffwechsel in Anspruch nehmen, die Phantasie schwächen. Naturforscher, Jäger, Soldaten, Seeleute sind fast nie Phantasten. Ruhe, Unthätigkeit und sitzende Lebensweise befördern dagegen das phantastische Leben.

Jene Menschen jedoch sind als glückliche zu preisen, bei denen die Anlage zur erhöhten Reizbarkeit des Phantasielebens fehlt. Sie sind als trockne, nüchterne, unpoetische, prosaische Naturen bekannt. Die Griechen nannten solche Menschen „Musenlose". Bei ihnen erhält das geistige Leben meist sein Gleichgewicht. Sie sind es, die als Weltkluge gelten, die Gesellschaft und das bewegte Leben lieben, die Einsamkeit fliehen, sich mit praktischen Dingen beschäftigen, an poetischen Schriften, Märchen und Geistergeschichten keinen Geschmack finden. Diese Naturen sind es, die wie auch Esquirol und Andere nachweisen, am wenigsten dem Wahnsinne verfallen. Unter den Fürsten waren besonders Rudolf von Habsburg, Napoleon und Kaiser Nikolaus solche Naturen. Auch vor Lessing bestand nichts, was sich nicht vor Verstand und Vernunft rechtfertigen ließ. Lessing war auch aller Sentimentalität, Schwärmerei und Phantasterei abgeneigt. Wie er uns selbst versichert, erfreute er sich auch durch sein ganzes Leben eines gesunden Schlafes und hat niemals geträumt. Er war es auch, der gesagt: „Wer mich ein Genie nennt, dem möcht ich eine Ohrfeige geben. Auch bin ich kein Dichter. Nicht jeder, der Verse macht, ist schon ein Dichter." Hölty, Lenau, v. Kleist und andere unglückliche Phantasten wurden dagegen fortwährend von unruhigen Träumen gequält. Darum sagt auch der Dichter und Arzt Feuchtersleben ganz richtig von unserer modernen Poesie: „Die Quellen dieser Poesie sind größtentheils krankhafte Zustände. Hypochondrie ist die Amme der modernen Literatur und man wird nächstens zur richtigen Beurtheilung unserer jungen Dichter des Arztes statt des Rezensenten bedürfen."

Göthe und Schiller haben die Gefahren des poetischen Phantasirens recht gut gefühlt. Darum gab sich ersterer dem Studium der Natur, letzterer dem der Geschichte hin. Aehnlich handelten Clemens Brentano, dann die Musiker Clementi, Stefanini, Bach, welche das Schädliche des aufregenden und verderblichen beständigen Phantasirens einsahen und sich mit praktischen Dingen beschäftigend hiedurch das Gleichgewicht ihres Geistes zu erhalten suchten. Sie wurden auch meist alt dabei.

Wer es deßhalb einsehen gelernt hat, daß oft eine einzige Blutwelle (ob wie immer erregt) hinreicht, die Harmonie der Psyche in Disharmonie zu verwandeln, der wird auch daraus erkennen, daß solche Zustände sich nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe der Zurechnungsfähigkeit messen lassen. Hätte mancher Richter eine ebenso gründliche Kenntniß von den krankhaften Denkvorgängen im Menschen, wie von den Gesetzen, nach denen er sie beurtheilt, es würde gewiß der Verurtheilungen weniger und der wahren Humanitätsakte mehre geben.

E. Die Störungen der Triebe. Willensstörungen. Wahnthaten.

Gott allein ist es, der die Herzen und Nieren durchforschet. (Psalm 7, 10.) „Mein ist das Vergeltungsrecht, ich will vergelten." (Christus. Röm. 12, 19.)

(Einiges zur Einleitung.)

Wie das Vorstellen, als eine eigenthümliche Thätigkeit des großen Gehirnes in innigster Beziehung zur Thätigkeit der Sinne steht, so findet sich auch zwischen den Thätigkeiten des Bewegungssystems und dem Vorstellungsleben eine sehr enge Verknüpfung. Nimmt das Vorstellen eine motorische, d. i. auf die Muskelbewegung abzielende Richtung an, so entsteht hiedurch das Streben.

Die Einmischung der Bewegungsanschauungen in unser Vorstellen ist der vermittelnde Prozeß, durch den jede Aeußerung geistigen Lebens hindurch muß. Allen psychischen Akten in uns liegt aber die Neigung inne, sich zu äußern, sich in Bewegung und Handlung darzustellen. Vorzüglich die sinnlichen Empfindungen geben die Ursachen zu unseren Handlungen ab.

Die Empfindungen kommen aber entweder von außen her an uns oder aus unserem eigenen Körper. In letzterem Falle kommen sie von den Eingeweiden, den Genitalien, dem Herzen u. s. w. ausgehend und geben als sinnliche Bedürfnisse dem Handeln bald leisere, bald heftigere Anstöße. Beim Thiere herrschen diese sinnlichen Bedürfnisse frei, treiben es durch diesen Instinkt (Trieb) auf weite Reisen u. s. w.

Im gesunden Menschen ist der unmittelbare Uebergang von Empfindungen in Bewegung (also zur That) dem Einwirken der Vorstellungen offen gelassen und durch Einfluß der letzteren treten Pflicht und Sitte mahnend und regierend zwischen die sinnlichen Triebe.

Anders ist dies aber beim geistig Gestörten. Hier ist der Einfluß der Vorstellungen auf die Triebe geschwächt und dagegen sind die Empfindungs- oder sinnlichen Anstöße dafür ver-

stärkt. Wir sehen deßhalb gar oft bei psychisch Kranken den Nahrungs- oder Geschlechtstrieb mit offenster Rücksichtslosigkeit sich äußern. Hier namentlich bei diesen Trieben zeigt sich oft, wie alle ethischen und ästhetischen Vorstellungen von der Sinnlichkeit trotzig übersprungen werden. Darum ist es ein wahres Wort, daß Hunger und Liebe die stärksten Motive des menschlichen Handelns sind.

Wenn die bewußten deutlichen Vorstellungen selbst durch das Einmischen von Bewegungsanschauungen eine Beziehung auf die Muskelbewegung (das motorische System) erhalten, dann entsteht jener Vorgang, den wir das Wollen nennen. Es besteht aber folgendes Fundamentalgesetz der menschlichen Seele: „Alle Vorstellungen gehen nach einem inneren Zwange in ein Streben und Wollen über.“ Wir müssen wollen. Den Geistesgesunden drängt und treibt es, seine Vorstellungen zu äußern, sie in Handlungen zu realisiren und damit sich ihrer zu entäußern. Ist dies geschehen, so fühlt sich die Seele erleichtert und befreit, sie hat sich durch die That ihrer Vorstellungen entledigt und ihr Gleichgewicht ist wieder hergestellt. Dies eine merkwürdige Grundthatsache des psychischen Lebens, welche die innere Erfahrung jedes Menschen kennen muß. Dieses Grundprinzip zeigt sich ebenso im Künstler, den seine Idee, den der Drang des Schaffens jahrelang beschäftigte, wie in jenem Unglücklichen, den der Gedanke einer zu begehenden schweren Unthat in die quälendsten inneren Kämpfe versetzt, bei dem aber mit der Ausführung augenblicklich die Ruhe wiederkehrt.

Fühlt nicht Jeder schon den Drang in sich, seine Gedanken auszusprechen, d. h. ins lebendige Wort, in die That zu übersetzen? Das Zurückbehalten der Gedanken, das Schweigen ist nur Resultat der Beherrschung dieses Triebes durch Vorstellungen, welch letztere durch Erfahrung, Bildung u. s. w. geläutert sind. Wie schwer werden und welchen Kampf kostet oft das Schweigen? Deßhalb wird auch dort, wo die Macht der Herrschaft des Vorstellens theilweise geschwächt wird, z. B. im Rausche, die größten Geheimnisse überhaupt alle Gedanken sofort ausgesprochen, d. h. in die That übersetzt.

Je stärker aber Empfindungen und Gefühle sind, desto eher werden sie zu Trieben. Und je stärker und anhaltender die Vorstellungen sind, desto leichter erzwingen sie sich ihren Uebergang in Handlungen. Auf diese Thatsachen fußend können wir dieses Kapitel um so leichter zum Verständnisse bringen.

Das Triebartige im Menschen. — Die Macht der Triebe überhaupt.

Im Menschen offenbart sich aber ein sog. Naturwille, d. i. ein in Folge der sinnlichen Empfindungen entstandenes Wollen,

ein Trieb, Instinkt, gegenüber dem Wollen des Geistes, dem durch Vorstellungen hervorgerufenen Wollen.

Alle Organe unseres Körpers verlangen eine gewisse Thätigkeit, eine Instandsetzung, indem sie gewisse Reize setzen oder solche an sie kommen. Deßhalb sind ebenso mannigfach unsere Organe sind, ebenso mannigfach auch die Triebe. Es gibt einen Ernährungs-, Geschlechts-, Selbsterhaltungs-, Bewegungstrieb u. s. w.

Im gesunden Zustande kann die Vernunft, d. h. können geregelte, controlirende, zur Herrschaft gekommene, klare Vorstellungen viele Triebe im Menschen beherrschen, regeln. In krankhaften Zuständen dagegen können sich die Triebe der Herrschaft des Geistes entziehen und indem gewisse Organe krankhaft erhöht erscheinen in ihrer Thätigkeit, können die Triebe sich zu Erzessen steigern.

Im Menschen gibt es ohnedem gar Vieles seinem Geiste eigentlich Unbewußtes. Wie viele Thätigkeiten und Veränderungen gehen in uns vor, die wir, namentlich so lange wir gesund sind, weder fühlen noch uns zum Bewußtsein bringen? Der Stoffwechsel, die Verdauung, die Thätigkeiten der Leber, der Milz, Nieren, des Herzens u. s. w. gehen ohne unser Zuthun, ohne unser Wollen vor sich.

Außer dem Willen gibt es noch gar viele Reize, die unsere Organe in Thätigkeit setzen und solche bei krankhaften Zuständen zu abnormen Aeußerungen antreiben können.

Die normalen Vorgänge in uns fallen deßhalb weniger auf, weil wir sie gewohnt sind. Um so mehr bewundern wir das Abnorme als etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches, Ungewohntes.

Es gibt bei manchen Personen triebartige Anfälle des Lachens, des Weinens, deren sie sich, trotzdem sie sich dieser Vorgänge schämen und dagegen ankämpfen, dennoch nicht erwehren können. Wie ein wirklicher Krampf überfällt sie der Trieb, — und unwillkürlich werden sie fortgerissen in diesen Krampfanfällen.

Viele derlei Triebe, wie z. B. der Veitstanz, die Geschlechtswuth, sind als wirkliche Krampfanfälle, hervorgerufen durch Entartung gewisser Organe zu betrachten.

Bei convulsivischen — gleichfalls krampfartigen Zuständen, werden ohne, ja sogar gegen den Willen der Ergriffenen die verschiedensten Verzerrungen des Gesichtes, Bewegungen und Gesti-

kulationen beobachtet. Wie gar viele außerdem Gesunde haben derlei Gestikulationen an sich, die als tiefeingewurzelt=triebartige nicht mehr überwunden werden können. Manche schütteln, kaum haben sie 10—12 Worte gesprochen, mit dem Kopfe oder machen immer dieselbe komisch aussehende unmotivirte Handbewegung, — Andere schnappen mit dem Munde u. s. w.

So besteht ja das Wesen der veitstanzartigen Krämpfe darin, daß die daran Leidenden, trotzdem das Bewußtsein dabei meist ungetrübt ist, dennoch nicht im Stande sind, ihre Glieder ruhig zu erhalten. Rückenmark und Kleingehirn haben bisher sich vorzüglich als diejenigen Organe kundgegeben, welche die Bewegungen, d. i. das handelnde Leben vermitteln. Wie das denkende Leben im Großgehirne vertreten jedoch die Bewegungssphäre beherrschen soll, ist vielleicht schon in der Symbolik der Gehirnbildung selbst angedeutet, wo die Vorderlappen der großen Hemisphären beim Menschen das Kleingehirn vollständig bedecken, überragen. In anatomischer Anlagerung überwölben die Organe des Denkens die Organe der Triebe und Bewegungen und deuten so gleichsam auf die Herrschaft ersterer über die letzteren. Bei den Thieren ist dies anders. Bei den meisten bedeckt das Großgehirn das kleine Gehirn nicht. Bei diesen ist dann der Trieb der einzige Lenker ihrer Thätigkeiten.

Wir wissen bereits, daß es durch Empfindungen und plötzliche Stimmungen hervorgerufene unwillkürliche Vorstellungen gibt. Ebenso gibt es auch unwillkürliche Bewegungen.

So lange der Mensch gesund, d. h. vollständig Herr seiner Handlungen ist, so lange werden gewisse Bewegungen und Thätigkeiten nach vorgesetzten Zwecken bestimmt und seinen Vorstellungen anpassend ausgeführt. Ist aber der Mensch nicht mehr Herr seiner Handlungen, d. h. ist er psychisch krank, dann hat er das Bestimmungsvermögen über seine Bewegungsnerven verloren und wird zu unwillkürlichen Handlungen hingerissen.

Wir lassen hier vorläufig jene verkehrten Handlungen außer Acht, welche, obwohl sie als verkehrte Handlungen nach der gesunden Anschauungsweise der Welt zu betrachten sind, dennoch vom Standpunkte des Irren aus den Werth von zweckentsprechenden und gewollten Thaten haben.

Die Geschlechtswuth. Nymfomanie. Satyriasis.

Wir haben das Rückenmark mit dem kleinen Gehirne als den Hauptsitz der die Triebe realisirenden Nerven angesprochen. Diese Bewegungsnerven sind aber mit Empfindungsnerven verbunden. Deßhalb, weil diese Empfindungsnerven durch die verschiedensten äußeren Reize, durch Hautausschläge, elektrische Einwirkungen, durch gestörte Blutmischung häufig angeregt und überreizt werden, deßhalb können sie auch sich dem Willen entziehend zu Zuckungen, Bewegungen u. s. w. führen. Wie der Krätzkranke z. B. juckt und selbst der stärkste Wille nichts dagegen vermag, so ist dies noch vielmehr mit dem Juckreize, der bei Pruritus vulvae (an den weiblichen Geschlechtstheilen) entsteht, der Fall. Bis zu einer förmlichen Wuth, rücksichtslos gegen die Umgebung wird die Kranke oft zum Kratzen mit einer solchen Gewalt gezwungen, daß zuletzt ihr der Schaum vor dem Munde steht, das Auge rollt und förmlich convulsische Anfälle entstehen.

Ebenso können z. B. Würmer, namentlich der Madenwurm, ferner reizende, scharfe Substanzen (z. B. spanische Fliegen), Hämorrhoidalzustände, Flechten, bezüglich der Geschlechtssphäre als derartige Reize auftreten, daß solche die Veranlassung zu den größten und selbst zu verbrecherischen Ausartungen des Geschlechtslebens führen.

So finden sich oft Fälle von übermäßiger Ausschweifung, von Nothzucht oder von widernatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes vor den Schranken des Gerichtes, wo solche Exzesse nur mehr die Folge und nicht sowohl die Ursache einer zerrütteten Gesundheit sind. Ist dabei die Intelligenz von Hause aus schon gering und dabei selbstverständlich auch der Wille schwach, so können solche durch krankhafte Prozesse vermittelte Triebe in die schrecklichste Ausartung verfallen. So ergeben sich Cretins, Idioten, Blödsinnige und überhaupt Menschen beschränkten Geistes nicht selten mit förmlicher Wuth der Onanie und fröhnen meist offen vor den Augen der Welt, wie die Affen ihrem krankhaften Triebe.

Es gibt sogar Menschen, wie auch Dr. Hohnbaum sagt, die das Verderbliche dieses ihres Zustandes vollkommen einsehend,

Vieles, ja oft Alles, was sie besitzen, darum gäben, wenn sie davon befreit werden könnten, bei denen aber weder der eigene Wille, noch die strengste Beaufsichtigung im Stande sind, sie von dem Laster abzuhalten, das allmälig Verstand und Willen untergräbt. Man hat sogar Beispiele, wo man zum letzten Mittel, zur Castration schreiten mußte, um hiedurch den Selbstmord des Kranken abzuhalten.

Wir wissen, daß mit der Manie, sowie überhaupt mit allen Exaltationszuständen des psychischen Lebens, beim weiblichen Geschlechte fast immer die Geschlechtswuth, die Nymfomanie in höherem oder geringerem Grade verbunden erscheint.

Plato, der große und göttliche Filosof und Naturforscher sagt schon (und fast naiv möchte man es nennen): „Die Gebärmutter, (als der Inbegriff des gesammten weiblichen Geschlechtslebens) ist ein Thier, das stets begierig ist nach Schwängerung", das also, wenn seine Gier nicht erfüllt wird, erzürnt ist und in Wuth geräth. („Animal prolis generandae cupidum.")

Galenus stimmt dieser Meinung vollkommen bei und einer der berühmtesten Aerzte des Mittelalters, van Helmont, schreibt der Gebärmutter gleichsam eine gewisse selbstständige Herrschaft zu, indem er sagt: „Diese Herrscherin wird aus Zorn über den versagten Beischlaf giftig und revanchirt sich durch Produzirung der Nymfomanie." Derselbe Arzt geht so weit, daß er behauptet: „nicht nur alle Geschlechtskrankheiten, sondern auch alle anderen Leiden (des Geistes und des Körpers) rühren beim Weibe von den Geschlechtstheilen her." — In diesem Sinne sagt auch Göthe im Faust: Es ist ihr ewig Weh und Ach — So tausendfach — Aus einem Punkte zu kuriren.

Eine Frau z. B., ein Bild der Sanftmuth und der Tugend die nie ein unzartes Wort über ihre Lippen gebracht hatte, eine gute Tochter, Gattin oder Mutter war, wird plötzlich geistig gestört durch ein tiefes Leiden, durch Reizzustände in der Gebärmutter. Ihre vorige Furchtsamkeit verwandelt sich in Kühnheit, ihre Sanftmuth in Wildheit. Sie bringt nur Beleidungen, Obscönitäten und Schmähungen hervor und beachtet weder die Gesetze des Schicklichen noch die der Humanität.

Ihre Schamlosigkeit trotzt allen Blicken und in ihrem blinden Delirium, das in Folge der Nicht- oder nicht vollständigen Befriedigung ihres Triebes erwacht, droht sie ihrem Vater, schlägt

ihren Gatten oder erwürgt ihre Kinder, wenn nicht die Genesung oder der Tod diesen Exzeß beendet.

Sehen wir ja bei allen geistesgestörten jungen Mädchen zugleich auch Störungen in der Periode, Krankheiten der Gebärmutter, allzu rasche Entwicklung des erwachenden Geschlechtslebens u. s. w. Eine kaum merkbare Knickung des Uterus ist im Stande, aus dem züchtigsten Mädchen die schamloseste Hetäre zu machen.

„Deßhalb sollte man auch Mädchen, die man ins Kloster schickt, zuvor die Freuden zeigen oder kosten lassen, die sie für immer aufgeben wollen oder sollen, bevor man sie diesen ihnen unbekannten Reizen entsagen ließe, um nicht später fürchten zu müssen, daß ein falsches übertriebenes Bild von den Freuden, die ihnen bisher unbekannt geblieben, späterhin ihr Herz und ihren Geist verstocken und den Frieden ihrer Einsamkeit störe," sagt Rousseau mit Recht.

Die Geschlechtswuth bei Frauen tritt oft periodisch auf und steht mit den monatlichen Blutungen in offenbarer Beziehung. Weiß ja fast jeder Ehemann, wie kurze Zeit vor, während oder nach der Periode die Frauen gewöhnlich sowohl in geschlechtlicher wie psychischer Beziehung am meisten reizempfänglich und reizbar zu sein pflegen.

Das geistige und körperliche Leben der Frau steht, wie die allgemeine Erfahrung zeigt, mehr wie beim Manne unter der Abhängigkeit und dem Einflusse der Geschlechtssphäre.*)

Deßhalb ist auch die Nymfomanie der Frauen viel häufiger als die Satyriasis, die Geschlechtswuth beim Manne. Die Geschlechtstheile und das Kleingehirn sind aber hier die Hauptursachen und Hauptheerde der Leiden. Letzteres sehen wir z. B. schon daran mit Sicherheit, weil der Priapismus (die krankhafte Erregung des männlichen Gliedes) sowohl wie nymfomanische An-

---

*) Es ist wahrlich gut, daß wir Männer nicht derartig unter dem Einflusse der Geschlechtssphäre stehen, wie das Weib. Männer können sich auch leichter helfen bezüglich der Befriedigung ihres Triebes. Gar manche Polizeimänner dürften sich diesen Satz recht oft zu Gemüthe ziehen, um manchmal weniger schonungslos und mehr human gegen junge Mädchen in und außer den Bordells zu sein. Gar viele Beamte und andere Wächter des Rechtes und der Sittlichkeit und Rächer des Gesetzes haben schon gestanden, und gestehen es heute noch: „Ja wenn ich ein Mädchen wäre, schon längst wären wir zu Huren geworden." Danke darum jeder strenge Polizist seinem Gotte, daß er ein „Männlein" geworden ist und kein Fräulein!

fälle oft rasch den Eisumschlägen auf die Kleingehirn-, d. i. auf die Nackengegend weichen. Auch Gall und die gesammte Phrenologie verlegen hinten in die Nackengegend die Geschlechtslust. Der Nacken des Stieres ist charakteristisch.

Bei Nymfomanischen ist, sobald sie aus ihrer Einsamkeit, in die sie sich gewöhnlich flüchten, heraustreten und mit Männern zusammen kommen, ihr Verstand, ihr Wille, ihre Scham erloschen. *)

Gall erzählt uns förmliche Anfälle von Starrkrampf, die eine junge Frau einige Tage nach dem Tode ihres Mannes erlitten hatte. Nach 25—30 Minuten endigte dieser erschreckende Zustand mit einer wollüstigen Ecstase. Die von Natur aus keusche Frau verlor in diesen Anfällen alle Besonnenheit und somit auch ihre sittliche Freiheit. Das glühende Auge, die verzerrten Züge, der halboffene Mund, das pfeifende Athmen waren von obscönen Worten und lasziven Geberden begleitet.

Viele solche Unglückliche glauben deßhalb auch mit einem sog. „Nachtmännchen" zusammenzuschlafen. Jene, welche wähnten, den wollüstigen Szenen des Sabbaths beigewohnt zu haben, waren Hysterische oder Nymfomanische mit periodischen Anfällen. Selbst der fromme Mystiker Görres beschreibt, wie besessene Nonnen teuflische Anfälle gehabt hätten, wobei auf dem Boden sich wälzend sie solche Bewegungen machten, als würde mit ihnen der Beischlaf geübt, sie zuckten und wälzten sich, schlugen mit den Beinen, bewegten in convulsivischen Zuckungen den Leib u. s. w. Und solch' armen Unglücklichen macht man den Prozeß, spannte sie auf die Folter und — verbrannte oder enthauptete sie. Man lese nur die Prozesse der besessenen Nonnen im Ursulinerkloster zu Loudun und des Priesters Urbain Grandier oder den Prozeß der letzten in Bayern geköpften und dann verbrannten Hexe, der Kloster-

---

*) Umgekehrt sieht man den Einfluß der Geschlechtstheile und des Geschlechtslebens auf die Seele auch am deutlichsten bei Eunuchen und Castraten. Hier hat der Operateur nicht nur die Geschlechtstheile, sondern auch den Verstümmelten Herz und Sinne verschnitten. Der Castrat ist deßhalb keiner Großthaten mehr fähig. An die Stelle des Mannesmuthes tritt Furcht und Feigheit, an die Stelle der Ehrlichkeit Tücke und Hinterlist. Sehen wir ja im täglichen Leben, wie die Liebe, dieses von der Geschlechtssphäre entspringende Gefühl und Trieb zugleich zur Mutter fast aller Heldenthaten und welterschütternder Unternehmungen wird.

frau und Subpriorin Renata Sängerin zu Würzburg, (geboren zu München 1680, verbrannt im Geburtsjahre Göthe's 1749 am 21. Januar) und andere Gräuelgeschichten, wo arme unglückliche Kranke wie Verbrecherinnen mit den schwersten Strafen belegt wurden.

Wie bei aufgehobener Zurechnungsfähigkeit während dieser Anfälle von Geschlechtswuth, bei dieser zur vollsten Manie gesteigerten Geschlechtstobsucht oder Tollheit, Vergehen jeder Art begangen werden können, braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden.

Auch in den noch geringeren Graden von Nymfomanie, wo die vollste Wuth noch nicht zur Entwicklung gekommen, werden oft die „tollsten" Streiche begangen. „Der aufgeregte Geschlechtstrieb macht die Menschen geistig blind," hört man oft sagen. „Geistig blind oder verblendet" heißt aber so viel wie „unzurechnungsfähig — unfrei!"

Nur ein einziger Fall, der vielleicht bezüglich der Prostitution auf manche unglückliche Mädchen ein besseres Licht werfen und sie der unverdienten Verdammniß entziehen möchte, soll hier beigefügt werden.

Dr. Albert in Paris wurde zu einem Mädchen gerufen, die von guter Familie und von der Nymfomanie befallen war. Sie befand sich in einem abgelegenen Zimmer des Hotels eingeschlossen; der Anblick eines Mannes genügte, die Wuth hervorzurufen. Albert sagte, als er von der Kranken weggegangen war, zu deren Eltern: „Nach meiner Ueberzeugung gibt es nur ein einziges Mittel, die Verheirathung, jedoch die Augenblicke sind kostbar, beeilen Sie sich, wenn Sie Ihre Tochter retten wollen. Die Ehe ist hier das einzige Heilmittel." — Das Mädchen hatte das Ohr auf das Schlüsselloch gelegt und die Worte des Arztes erlauscht gehabt, wie sich später zeigte. Am nämlichen Tage noch entwich sie aus dem Vaterhause. Wochenlang waren die Nachforschungen der Eltern fruchtlos geblieben. Als eines Abends Albert auf einer der Kreuzstraßen der Hauptstadt ging, erkannte er trotz ihrer Verkleidung die junge Aristokratin, die nun das Geschäft eines Freudenmädchens trieb. „Was machen Sie da, Unglückliche?" sagte der Doktor im strengsten Tone. „Doktor, ich folge Ihrer Anordnung und ich habe mich geheilt," antwortete die Nymfomane lachend.

Einen Monat später trat wirklich das Mädchen gesättigt von den Freuden der Liebe und sattsam befriedigt habend — das platonische: „animal prolis generandae semper cupidum" — bei

ihren Eltern vollständig geheilt ein und eine schnelle Verheirathung begrub auf immer in Vergessenheit die Schande ihres tollen Streiches und auch ihre Krankheit. — Möchte man nicht gar oft aus Achtung vor der Menschenwürde an der Seelengesundheit Derer zweifeln, die solchen und ähnlichen Exzessen der Sinneslust verfallen? Vielleicht wird durch dieses Exempel das Urtheil mancher Polizeimänner ein humaneres!?

Man darf ja doch auch nicht, — sagt Görres — ein ganzes Kloster zu einem Bordell erklären, wenn, wie unter den Nonnen im Kloster von Nazareth in Cöln sich im Jahre 1564 solch gräuliche Schauspiele der Geschlechtswuth erheben. Die Mädchen wurden an die Erde geworfen, ganz in der Weise des Geschlechtsaktes, während dessen Verlaufes sie die Augen geschlossen hielten. Sie hatten oft die seltsamsten Erscheinungen in ihrem Bette erfahren und waren durch ihr Gekiker darüber entdeckt worden u. s. f. Man braucht freilich, und hiemit stimmen wir dem gelehrten aber hypermystischen Görres vollkommen bei, das Kloster, in dem solche Dinge geschehen und auch nicht jedes für ein Bordell zu erklären, man darf aber auch diese Gräuelszenen nicht dem Teufel in die Schuhe schieben, wie Görres gethan, weil sie nur allein Folge von Geschlechtskrankheiten sind. Hier wäre nur der Arzt der einzige Helfer und nicht der Priester im Chorrocke mit Weihwasserwedel und Rauchfaß, denn hier liegen Krankheiten zu Grunde und kein Zauber und keine Besessenheit.

Bei der Nymfomanie treten zuerst Verkehrtheiten des Verstandes auf, verschiedene Wahnvorstellungen von Verzaubert- oder Verführtsein u. dgl. bemächtigen sich der Kranken. Hiezu gesellt sich bald das Stadium der Melancholie. Sie fühlen sich dann wohl in der Einsamkeit und befriedigen dort ihre Geschlechtslustanfälle selbst mit unersättlicher Gier auf die unnatürlichste Weise. Die sonderbarsten Dinge, deren sie habhaft werden können, schieben sie in ihre Geschlechtstheile, Tannenzapfen, Messer u. dgl. Dann darf sich der Kranken weder die Mutter noch die beste Freundin nähern. Die Zerrissenheit des Gemüthes begleitet die Abneigung gegen weibliche Personen. Mit Wuth treibt sie solche aus ihrer Nähe. Jetzt erscheint oft der neue Popanz einer fixen Idee. Endlich wechseln die Zustände der rasendsten Tobsucht, die von den scheußlichsten Schimpfworten und den eckelhaftesten Zoten begleitet sind, ab mit den Gefühlen und den Vorstellungen des Bedrohtseins, der Furcht u. dgl., wo dann endlich Selbstmord und Gewaltthaten an Anderen oft solch eine Szene des Anfalls beschließen.

Ein treues Bild der zur Entwicklung gelangten Nymfomanie zu zeichnen, verbietet der Anstand, sagt Ideler, da die Schamlosigkeit und Frechheit jeden Zügel abwirft, das Weib dann jeden ihr nähernden Mann mit lechzender Begierde umklammert und ihn mit Schimpfworten und Drohungen verfolgt, wenn er sich ihr entreißt, ja den Widerspenstigen sogar thätlich angreift, verfolgt und ihn sogar manchmal tödtlich verwundet, wie uns schon traurige Beispiele gezeigt haben.

In gutgearteten, sich der Ursache nicht bewußten jungfräulichen Gemüthern, sagt Feuchtersleben, nimmt dieser Zustand oft die Larve idealer Gefühle und der Schwärmerei an. Dieser Zustand erscheint dann als sog. Erotomanie. Mädchen an diesem Zustande leidend gerathen wachend in einen magnetischen, Clairvoyance ähnlichen Zustand.

Die Erotomanie kann aber auch „Männer" ergreifen, die freilich den ächten Mannesnamen nicht verdienen. Von der schmachtenden Traurigkeit steigert sich die Erotomanie unter der größten Unruhe oft bis zur höchsten, den Geist verblendenden Leidenschaft und Ecstase.

Von diesem Liebeswahne erzählt uns Esquirol manche interessante Beispiele. Diese Erotomanie führt zu Selbstmord. Schon im griechischen Alterthum stürzte sich die erotomanische Dichterin Sappho vom Felsen. Diese Liebeskrankheit gehört zu den Melancholien und endet nicht selten psychisch mit Tobsucht, Wahn- und Blödsinn, sowie körperlich mit dem Tode.

Als klassisches Exempel der Erotomanie, der schwärmerischen Liebeswehmuth, ist von Shakespeare's Meisterhand Ofelie geschildert. Auch Faust's Gretchen ist namentlich dort, wo sie der Dichter am Spinnrade beschreibt, eine dramatische Schilderung einer an keuscher Erotomanie Erkrankten:

„Mein armer Kopf,
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn,
Ist mir zerstückt."

Als ein ferneres ausgesuchtes Beispiel dieses Seelenleidens ist der junge Werther zu betrachten, der „seine Lotte" ächt erotomanisch liebt. Auch Don Quixote gibt uns hiezu ein Beispiel. Diese Erotomanie war einst so zu sagen „modern" und zu einer wahren Geistesepidemie geworden.

Deßhalb aber, weil nur der psychologisch und psychiatrisch gebildete Arzt die wahren Ursachen solcher Störungen und die richtige Beurtheilung derartig daraus erfolgender Gräuel- und

Verbrecherszenen genauestens kennt, deßhalb sollte auch stets er allein berufen sein, hier ein vollgültiges Urtheil abzugeben. In diesem Sinne sagt auch wohl der alte Vater Hippocrates: „φιλοσοφος ἰατρος ἰσοθεος", d. h. „der filosofische Arzt ist Gott ähnlich." Dieser Satz bildet gleichsam den Commentar zu des Psalmisten Spruch:

„Gott allein ist es, der die Herzen und — Nieren durchforschet."

Nur der, der neben oder ähnlich wie Gott das Herz — also die tiefsten Empfindungen des Menschen und seine Nieren*), (mit welchen Organen man bisher und gar lange die Repräsentanten der Geschlechtsspäre bezeichnete, — denn sonst hätten Nieren als harnbereitende Organe hier keinen Sinn) durchforscht hat, der sollte richten über Schuld und Unschuld, über Vergeltung und Strafe. Darum läßt auch der Völkerapostel und geniale Filosof Paulus, der Platoniker, den Profeten von Nazareth und mit ihm den Ewigen sagen: „Mein ist das Vergeltungsrecht, — mein ist die Rache!" Genaue Durchforschung von Herz und Nieren wird aber gar oft die Schuld und Strafe, somit auch die Rache beseitigen.

Wollust und Blutgier.

Hier bei und neben der krankhaft gesteigerten Wollust, muß noch eines andern pathologischen, triebartigen Zustandes erwähnt werden. Es ist dies die Blutgier, die schon bei geistig Gesunden mit in die wollüstigen Erregungen eintreten und sich mit ihnen verbinden kann. Blutgier und Wollust sind gar meist verschwistert. Es ist eine alte Beobachtung, daß während des heftigsten Wollustkitzels der Begattung einzelne Individuen, namentlich weibliche, von der Lust zu beißen, überwältigt werden. Blumröder sah einen jungen Mann, der mehre in die Brustmuskeln gebissene Wunden hatte, die ihm ein geiles Weib im höchsten Momente der Sinneslust beigebracht. Auch das geile Küssen, sagt Friedreich, steht dem Beißen sehr nahe. Alte Wollüstlinge reizen sich oft dadurch zur Geschlechtslust, daß sie den nackten Hintern des Gegenstandes, an dem sie ihre Lust befriedigen wollen, blutig geißeln. — Wollust und blutgierige Grausamkeit, wie nahe verwandt sie sind und wie sie oft neben einander bestehen, zeigt die Geschichte an vielen Beispielen, (z. B. Nero.)

*) Der gewöhnliche Mann heißt die „Hoden" heute noch die Nieren und Tausende halten letztere noch für die Hauptgeschlechtsorgane beim Manne.

Andreas Bichat, der Mädchenschänder, den Feuerbach (in seiner aktenmäßigen Darstellung merkwürdiger Verbrecher) so unübertrefflich schildert, zählt ebenfalls zur Gruppe der Geschlechtswuthkranken. Seine geile Blutgier hatte mehr Antheil an dem hinterlistigen Morde und an der Schlachtung der Opfer, als die Begierde nach den Kleidern der Mädchen.

Der Trieb des Leichenraubes und der Leichenschändung.

Im Vorübergehen müssen wir noch der „Leichenschändung" und des „Leichenraubes" und des krankhaft psychischen Zustandes hiebei von Seite der betreffenden Verbrecher erwähnen. Diese Gewaltthaten haben die Wollust und Blutgier als nächste Faktoren und ihre Grundlage bildet meist eine melancholische Verstimmung.

Das auffallendste Beispiel hievon ist der Sergeant Bertrand, ein Mensch, wie Guislain erzählt, von angenehmen Körperbau, nicht heftig von Charakter und von Jugend auf der Einsamkeit nachhängend. Erst in seinem 28. Jahre, — bis dahin betrug er sich untadelhaft, — schlich er heimlich wie ein Dieb in die Kirchhöfe von Paris, grub dort die Särge aus, brach sie auf, riß die Leichen heraus, besonders die weiblichen, verstümmelte sie auf die entsetzlichste Weise, öffnete ihren Leib oder machte große Einschnitte in die Schenkel und andere Theile, wozu er sich eines schlechten Messers bediente, das er immer bei sich hatte. Diesem Thun überließ er sich mitten unter Gefahren, denn seine Entweihungen hatten schon ganz Paris aufgestört. Es wurde dem Leichenschänder aufgelauert aber verfolgt klettert er über die Kirchhofmauer mit der Behendigkeit einer Katze. Lange entging er jeder Wachsamkeit, bis er endlich in die für ihn aufgestellten Fuchsfallen fiel und verwundet wurde. Aus seinen Aussagen und denen der Zeugen geht hervor, daß er von Zeit zu Zeit ein unwiderstehliches Gelüste gehabt habe, die Gräber zu öffnen und die Leichen zu verstümmeln; dazu habe er meist weibliche Leichen gewählt, an ihnen erst seinen Geschlechtstrieb befriedigt, dann sie aufgeschnitten und zerstückelt. Das Gefühl, das er dabei gehabt, könne er nicht beschreiben, er sei unwiderstehlich hingerissen worden und habe die That wiederholen müssen, wenn es ihm auch sein Leben gekostet hätte. Es wurde nachgewiesen, daß dieser Trieb periodisch ihn überfallen habe und etwa alle 14 Tage gekommen und von heftigen Kopfschmerzen angekündigt gewesen sei. — Solche Geschlechtsexzesse wird wohl jeder für krankhaft halten müssen, denn ein völlig Geistesgesunder wird die natürliche Scheu vor Tod und Leichnam kaum überwindend sogar schaudern, wenn er Nachts in der Einsamkeit die Gräber

öffnen sollte. Auch bei Bertrand war anfangs das Streben nur auf die Geschlechtslust gerichtet, der Trieb zum Verstümmeln trat erst später hinzu. — Einen andern Fall von „Leichenräuberei", motivirt durch theilweisen Wahnsinn, habe ich früher im Familienjournal erzählt. Der „Leichenfrieder" spielt in Neuhaus (Oberfranken, Bayern) seine unglückliche Rolle.

Die Satyriasis oder die Geschlechtswuth beim Manne.

Was beim Weibe die Unersättlichkeit und Geschlechtstollheit, die Nymfomanie ist, das bedeutet beim Manne die Satyriasis. Dieses häßliche Leiden, das von „Satyr", dem griechischen Gotte, der die personifizirte sinnliche Lust repräsentirt, seinen Namen hat, ist zum Glücke doch ziemlich selten. Abscheuliche Geilheit, die nur unaufhörliche Befriedigung sucht, ohne dabei auf die Wahl der Mittel zu sehen, ist der Charakter dieses Körperzustandes, der den Geist unfrei macht. Laszive Ideen erfüllen die ganze Einbildungskraft des Individuums bei Tage und wollüstige Träume mit Pollutionen erfüllen seine Phantasie bei Nacht. Hiedurch werden Geist und Körper gleichzeitig geschwächt und der durch Pollutionen und Exzesse herabgebrachte Körper wird dann der ohnmächtige Träger einer zerrütteten Seele. Der Körper ist erschöpft, die Begierde vermehrt, der Wille geknechtet.

Ein armer Mann aus Orgon in der Provence war von der heftigsten Satyriasis befallen und bat den Dr. Cabrol um ärztliche Untersuchung. Nach dem Rath einer alten Frau hatte er ein Getränke genossen, das aus Nesselsamen, Zwiebeln und 2 Drachmen Canthariden bestand. Als ihn der Arzt sah, hatte ihn der Trank bezüglich des Geschlechtsgenusses bereits so rasend gemacht, daß seine abgezehrte Frau bei Gott schwur, daß er sie 97mal in 2 Nächten gebraucht habe. Der Unglückliche starb. Der Ausgang der Satyriasis ist häufig die Tobsucht.

Ein gewisser D. wurde in Paris mehrmals verhaftet und 8mal in Irrenhäuser gebracht, weil er ebenso oft betroffen wurde, daß er den vornehmsten Damen die schmutzigsten Briefe schrieb oder sich unter den obscönsten Zumuthungen in deren Wagen oder Häuser eindrängte. An Madame Bonaparte, Beauharnais, an Herzoginnen, Fürstinnen u. s. f. richtete er seine geilen Ansinnen. Seine Liebeserklärungen bestanden stets in den Ausdrücken und Schilderungen der eckelhaftesten Wollust, die er vorgeblich in den Armen jener Personen genossen hatte. (Hier die schmutzigste gemeinste Verläumdung der ehrbarsten Damen.) Dabei

benahm er sich so ruhig und besonnen, daß über sein Irrsein die größten Zweifel entstanden. Jedoch hatten Marc, Esquirol, Ferrus, die tüchtigsten französischen Irrenärzte ihrer Zeit seine Geistesstörung constatirt. Immer wußte er durch Beschönigungen seine Vergehen zu läugnen und sich als einen widerrechtlich Verhafteten darzustellen.

Wie hier die Einwirkung des kleinen Gehirnes auf die Geschlechtssphäre wirksam ist, ja diese Gehirnpartie als den Sitz derselben anzusehen, bekunden vielfache und unwidersprechliche Beispiele.

Larrey, der große französische Wundarzt zur Zeit Napoleon I. beobachtete viele Fälle, wo Verletzungen des Hinterhaupts und Nackens durch Flintenschüsse oder Säbelhiebe Verlust des Geschlechtstriebes und Impotenz nach sich zogen. Gall hatte bei einer nymfomanischen Wittwe die Beobachtung gemacht, daß bei der Ecstase der Lust immer Steife der Wirbelsäule erfolgten und eine Spannung und Hitze im Nacken eintrat. „Gerade durch diese Beobachtung, so erzählt Gall, bin ich auf die Abhängigkeit des Geschlechtstriebes vom Kleingehirn und auf die Idee der ganzen Schädellehre gekommen."

Die Liebestränke als Ursachen der Geschlechtswuth.

Nicht allein krankhafte Zustände der Geschlechtssphäre selbst oder des Kleingehirns und des Rückenmarkes können solche abnorme Exzesse im Sexualleben hervorrufen, sondern es gibt auch verschiedene künstliche Mittel, Arzneistoffe, Speisen, welche das Geschlechtsleben zu einer krankhaften Thätigkeit aufs höchste steigern können. Wer hat nicht schon von Liebestränken gehört? Diese Buhltränke der Alten (Buhlersüppli) galten früher für geheime Arzneistoffe, welche die Wirkung haben sollten, Personen beiderlei Geschlechtes zur Liebe zu entflammen, wie schon Juvenal, Horaz und andere Dichter singen. Liebe im eigentlich idealen Sinne des Wortes, jenes höhere Gefühl der Vereinigung „verwandter schöner" Seelen erzeugen diese Liebestränke wohl nicht, jedoch sind manche dieser Pocula amatoria im Stande, wollüstige Erregungen zu erzeugen, die statt ideale Liebe zu sein, dagegen zur Liebeswuth sich steigern können. Einerseits waren der Stechapfel, das Bilsenkraut, die Tollkirsche die Geheimmittel, wodurch das Opfer betäubt wurde, anderseits aber bestanden manche Liebestränke aus spanischen Fliegen u. dgl. reizenden Stoffen.

Viele Aerzte haben nach dem Genusse ähnlicher Tränke Wahnsinn oder Melancholie entstehen sehen. Werden die Vanille, der Phosfor, das Terpenthin, die Cantharиden u. s. w., wie oft geschieht, diesen Tränken beigesetzt, so entsteht sehr leicht und oft Satyriasis, für welche natürlich der Kranke ebenso wenig verantwortlich gemacht werden kann, wie für die aus diesem Triebe hervorgehenden unrechten Handlungen.

Folgenden Fall erzählt Dr. Sporrer: „Ein junger ausschweifender Mann nahm an seinem Onkel, der ihm öfters Vorwürfe machte, dadurch Rache, daß er ihm längere Zeit hindurch spanisch-Fliegenpulver in die Speisen gab. Der alte Mann litt bald an der heftigsten Wollust, die sich zur Geschlechtswuth steigerte. Eines Abends, wo sein Zustand den höchsten Grad erreichte, überfiel er eine Magd, um seinen thierischen Trieb gewaltsam zu befriedigen. Es erfolgte Klage wegen Nothzucht und der äußerst moralische Mann wurde wegen gewaltsamer Verführung verurtheilt und bestraft. Erst nach einiger Zeit erhielt das Gericht die nöthige Aufklärung in Betreff des Vorfalles, worauf der Mann jeder weiteren Zurechnung in dieser That enthoben wurde."

Verschiedene andere Störungen der Triebe. Die Trunk- und Freßsucht.

Außer dem zur Tollheit gesteigerten Geschlechtstriebe gibt es noch eine wahre krankhafte Freßwuth, Trunksucht, Epilepsieen u. dgl. andere unwillkürliche so zu sagen krampfhafte Störungen des Körpers, die auf die Seele schädlich einwirken.

Die Triebe des Essens und Trinkens können so hochgradig gesteigert sein, daß, um sie zu befriedigen, Diebstahl und andere Vergehen und Exzesse begangen werden.

Bei den von Freßsucht Gequälten werden oft die unverdaulichsten Sachen verschlungen.

Die Trunksucht unterscheidet sich, wie schon Seneka that, von der Betrunkenheit. Die Ebriositas der Alten ist in unserer Sprache durch kein passendes Wort ersetzt. Der Trunksüchtige zeigt schon im nüchternen Zustande aus Mangel jedes höheren Gefühles eine eigenthümliche Entartung der Sitten, eine Art Gemüthverwilderung. Im niedrigen, wir wollen sagen ersten Grade dieser trunkfälligen Rohheit, wo die Selbstbestimmungsfähigkeit während des nüchternen Zustandes in der Regel noch

nicht aufgehoben erscheint, muß gewöhnlich der Trunksüchtige für seine im Zustande der Nüchternheit begangene Vergehen noch als zurechnungsfähig betrachtet werden.

Im zweiten Grade der Trunkfälligkeit aber entsteht schon eine psychische Störung, indem Sinnestäuschungen, besonders des Gefühles und Gehöres zu Wahnvorstellungen führen und zwar selbst dann, wenn der Kranke noch keine geistigen Getränke zu sich genommen hat. Hier sind das Erkenntniß- und Auffassungsvermögen und hiemit auch das richtige Urtheil, die Besonnenheit und die geistige Freiheit bedeutend geschwächt. Die Bilder der kranken Einbildungskraft werden jetzt schon mit den von Außen kommenden, objektiven Eindrücken verwechselt. Der Hang nach berauschenden Getränken erfüllt und beherrscht bereits des Kranken ganzes Bewußtsein und seinen ganzen Willen. Er denkt und träumt nur von Wein und Bier, sieht nur Fässer, Flaschen und Krüge, und wird von den krankhaften Willensvorstellungen und dem krankhaften Triebe so überwältigt, daß er mit Gewaltthätigkeit und mit allen unerlaubten Mitteln, wie der an Satyriasis oder die an Nymfomanie Leidende, den Gegenstand seiner Sehnsucht zu erreichen strebt. In diesem Zustande kann das Handeln kein freies mehr sein.

Im dritten oder höchsten Grade der Trunksucht treten die Erscheinungen wirklichen und ausgesprochenen Irrseins auf. Hier zeigt sich dann die psychische Störung entweder als Delirium tremens, als Traumwachen, als Säuferwahnsinn oder als trunkenfällige Tollheit oder Wuth. Beim Delirium der Säufer entstehen Trugbilder, Sinneswahn, womit sich fixe Ideen und verkehrte Vorstellungen verbinden. Bei der trunkenfälligen Tobsucht wie in dem Säuferdelirium besteht vollständiger Mangel jeder psychischen Freiheit.

Die Trunksucht zeigt sich aber oft bei Störungen gewisser Organe, wie z. B. des Herzens, der Leber u. s. w. Berufen sich ja manche alte sog. Kneipgenies auf das Volksbewußtsein, das da sagt: „Der hat eine trockene oder hitzige Leber." „Sie sprechen wohl vom vielen Trinken, lieber Doktor, erwiederte mir einst ein Kranker, aber nicht von meinem großen Durste." Herz-, Leber-, Milzkranke treibt ihr organisches Leiden oft un-

widerstehlich zum Genusse von Spirituosen. Dabei thun Gewohnheit, Beschäftigung u. s. w. freilich auch viel.

Es gibt Leute, bei denen um jeden Preis „gesoffen“ sein „muß“. Die armen Unglücklichen! Es gibt viele Beispiele, wo die Trunksucht nur Folge und nicht Ursache der aufgefundenen Körperleiden gewesen.

Ist eine volle Berauschung, abgesehen von der krankhaften Trunksucht, wie das österreichische Strafgesetz will, ohne Absicht auf das Verbrechen zugezogen, so schließt sie die Zurechnungsfähigkeit des Thäters aus. Friedreich und mehre andere Criminalärzte aber wollen, daß der erwiesene Zustand der Trunkenheit die Zurechnungsfähigkeit eines Verbrechers auch dann aufhebe, wenn der Thäter diesen Zustand der Berauschung vorsätzlich herbeigeführt hat; denn der Mensch sei wohl für die vorsätzliche, mit verbrecherischer Absicht herbeigeführte Berauschung, nicht aber für die in diesem Zustande verbrecherische Handlung imputationsfähig.

Dieser Ansicht stimmen wir nicht bei. Derjenige, außerdem vollkommen gesunde Mensch, bei dem erwiesen ist, daß er sich absichtlich, sei es auch nur, um sich Muth anzutrinken, berauscht, um für ein zu begehendes, vorsätzliches Verbrechen milder oder gar nicht bestraft zu werden, soll, wenn sonst keine weiteren Milderungsgründe in unserem Sinne vorhanden, der ganzen Schwere des Gesetzes anheimfallen.

Auch das österreichische Strafgesetzbuch sagt: Die Trunkenheit ist an demjenigen zu strafen (mit 1—3 Monat Arrest), der in der Berauschung eine Handlung ausgeübt hat, die ihm außer diesem Zustande als Delict angerechnet würde. Das österreichische Gesetz ist aber weiter noch ziemlich milde, wenn es sagt: „War der Trunkene sich aus Erfahrung bewußt, daß er in der Berauschung heftigen Gemüthsbewegungen ausgesetzt ist, so soll der Arrest verschärft, bei gräßlichen Uebelthaten aber auf strengen Arrest von 6 Monaten erkannt werden.“ Mithin wird auch hier nicht die in der Berauschung begangene Uebertretung, sondern nur die verschuldete Trunkenheit bestraft.

Hier ist aber wohl noch zu bemerken, daß auch eine anfangs und an sich noch nicht krankhafte Trunksucht, sondern nur gewohnheitsgemäßes Trinken allmälig das ganze Gefühl, den Geist und den Willen so schwächen kann, daß zuletzt der Mensch nicht mehr Herr seiner selbst ist.

Gewohnheitstrinker werden freilich zuletzt zu Trunksüchtigen mit krankhaftem Triebe und krankhaftem Bewußtseinsleben. Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß es auch Menschen gibt, die nicht des Durstes oder der geselligen Unterhaltung wegen, sondern aus Genußsucht*) oder Langeweile trinken. Wie verächtlich machen sich gewöhnlich die sog. stummen Säufer, die in ihrer „Stillvergnügtheit" in einer Ecke sitzend sich der Völlerei hingeben. Wir haben manche Herren kennen gelernt, die schon in der frühesten Morgenstunde ihren „Stein" neben sich bei Amt, Geschäft oder Berufsausübung stehen hatten, und aus Langeweile sich dem „Suffe" ergaben. (Man kann hier wahrlich nicht anders sagen, darum sit venia verbis.) Diese ersten Krüge gelten dann der Behandlung des Katzenjammers (Hundshaarbehandlung). Wir könnten viele sog. Herren nennen, die sich allmälig dumm und blöde, d. h. unzurechnungsfähig kneipten. Doch der Mangel an Raum, Vorsicht und das Preßgesetz verbieten uns, solche nicht kranke aber wilde, rohe Trunkenbolde öffentlich zu prostituiren, um vor ihnen zu warnen. Wer als krank trunksüchtig ist, soll als Kranker keinerlei Amt, Würde und Ehrenstelle bekleiden, weil er eben krank. Wer aber ein Gewohnheitssäufer, der sollte als ein Unwürdiger entsetzt, davongejagt werden und mag er sitzen oder stehen so hoch oder so nieder wie er wolle.

Gar Manche werden auch durch unglückliche häusliche Verhältnisse zu Trinkern. Die beständige Aufregung, der Affekt des Zornes und des Verdrusses, nicht selten auch depressive Gemüthszustände führen den zuvor bravsten Mann zum sorgenbrechenden Becher, damit er seinen Groll und sein Leid verjage. Werden solche Unglückliche allmälig zu Trunksüchtigen und im Trunke dann zu verbrecherischen Handlungen fortgerissen, so sind dieser ihr Zustand und hievon ihre Thaten gewiß mit Recht milde zu beurtheilen, weil ja das Trinken selbst bei ihnen schon Folge eines krankhaften, gestörten oder exzessiv gesteigerten Gemüthszustandes gewesen.

Der Einfluß des Mißbrauches der Spirituosen auf's Gehirn und somit auch auf das körperliche und geistige Gesammtleben ist hinreichend bekannt. Die selbstsüchtigen, nur ihr Handelsinteresse im Auge habenden Engländer haben darum die Eingebornen von Ländern, die sie unterjochen wollten, durch Schnaps moralisch und physisch geschwächt und zu Grunde gerichtet. So repräsentiren auch die amerikanischen Indianer aus denselben

---

*) Immer mag es aber eine Art krankhafter Genußsucht sein, am vielen Trinken, am Rausche, an der Völlerei oder an der Trunkenboldigkeit, d. i. der Besoffenheit, ein Vergnügen zu finden.

Gründen ein außerordentlich verkommenes Geschlecht. Der Trunk ruinirt nicht nur das Seelenleben des Säufers selbst, sondern auch, wie wir schon gesehen, die Psyche der zu erzeugenden Kinder. „Das eben ist der Fluch der bösen That." — Durch Mißbrauch von Spirituosen wird nachgewiesenermassen das Fett des Gehirns chemisch und qualitativ verändert, d. i. verschlechtert. — Rokitansky bezeichnet das Fett der Trunkenbolde als hammelstalgartig. (Sprichwörtlich dumme Schafe und Professionstrinker welch' eine Analogie??) Der Gehalt des Gehirns an qualitativ und quantitativ normalem Fett steht aber mit den geistigen Verrichtungen in unzweifelhafem Zusammenhange.*)

Die Epilepsie.

Bei der fallenden Sucht gehen die Störungen zumeist vom Rückenmarke aus. Hier werden die heftigsten, gewaltsamsten Muskelbewegungen erzeugt, wobei oft im Anfalle alle psychischen Thätigkeiten momentan verschwinden. Der Uebergangspunkte von diesen Krampfformen in der Bewegungssphäre zu tieferen Störungen der Seele sind sehr viele. Vor, während und nach dem epileptischen Anfalle zeigen sich zumeist solche Störungen. Vor dem Paroxismus geben sich bald eine rauschartige Verwirrung und Umneblung des Bewußtseins, bald eine tiefe traurige Verstimmung, oder eine höchst peinliche ärgerliche Laune und oft sogar unmittelbar vor dem Anfalle heftige Halluzinationen aller Sinne kund.

Während des Anfalles ist in den vollständig ausgebildeten Fällen das psychische Leben in der Bewußtlosigkeit völlig untergegangen. Der Kranke erinnert sich keines psychischen Aktes aus dieser Zeit.

Unmittelbar nach dem Anfalle zeigt die psychische Thätigkeit gleichfalls die auffallendsten Störungen. Der Kranke spricht oft längere Zeit unzusammenhängende Worte wie ein Blödsinniger

---

*) Wie viele große und kleine Herren mögen aber — (trotzdem sie gerne die sog. Bramarbase spielen, Sterne und Kreuze an bunten Bändchen und noch mehre andere Zeichen an sich tragen, wenn sie auch später unter Curatel gestellt werden,) — mit hammelstalgartigem Gehirnfette herumlaufen? O würden alle Hämmel ihre durch Trunk gehirngleichen zweibeinigen Brüder kennen, wie möchten sie sich freuen, als Leithämmel so große und so saubere Gesellschafter und Nachtreter zu haben?

und nicht selten stellt sich erst nach einigen Tagen die volle Intelligenz wieder her. Am wichtigsten sind jene dem epileptischen Krampfanfalle auf dem Fuße nachfolgenden Tobsuchtsparoxysmen. Hier kommt oft ein so hoher Grad von Wuth und Wildheit, ein so tolles Dareinschlagen vor, wie es bei anderen Rasenden kaum jemals der Fall sein dürfte.

An die Stelle des eigentlichen Epilepsieanfalles können auch diese psychisch gestörten Zustände und zwar ohne vorhergegangene Anfälle von Muskelkrämpfen treten. Dieses sind intermittirende Manien der schlimmsten Art.

Eine große Anzahl von Epileptischen ist auch während der krampffreien Zeiten chronisch, d. i. immerwährend geistesgestört. Die meisten bleiben jedoch auch in den Pausen höchst reizbar, eigensinnig, zornsüchtig, unzufrieden, neidisch, zänkisch oder exaltirt, gedächtnißschwach u. s. w.

Auch Esquirol gibt an, daß viele Epileptische mit Monomanieen behaftet bleiben. (Wir wissen bereits, was dieses Wort zu bedeuten habe und gebrauchen es hier auch im Sinne des Referenten Esquirol.)

Aus dem Gesagten ist leicht abzunehmen, wie es mit der Zurechnungsfähigkeit der Epileptischen im Allgemeinen stehe. An diesen Uebelständen, d. i. der Krankheit selber ist auch der Mensch nicht schuld. Ebenso entstehen die Anfälle selbst gegen seinen Willen.

Schürmayer sagt hiezu: Weil Epileptische auch in den freien Zwischenräumen leicht und durch die geringsten Veranlassungen zur Rachsucht und zum Zorne gereizt werden, so ist ein Strafvollzug an einem Epileptischen ohne vorherige genaue gerichtsärztliche Prüfung und Begutachtung nicht rathsam. Wir setzen bei: Nicht nur ungerecht, sondern sogar verwerflich, gewissenlos, barbarisch. Einen erquisit Epileptischen für die kurz vor, oder während des Anfalles oder unmittelbar darnach verübten Handlungen etwa zurechnungsfähig machen oder gar vor Gericht schleppen zu wollen, wird wohl keiner Rechtspflege unserer Zeit mehr einfallen?!

Es mag wohl hie und da der Fall sein, daß dieses Leiden in nur geringer Intensität auftritt und deßhalb nur weniger hochgradige, oft kaum bemerkliche Rückwirkungen auf Körper und Geist in den freien Pausen ausübt. Dies beweisen unter anderen Bei-

spielen auch bedeutende Männer wie Cäsar, Napoleon I. (mit seinen nur 40 Pulsschlägen in der Minute und seinem sehr kleinen Herzen), Mahomed — Diese Fälle sind jedoch die seltensten Ausnahmen.

Für die der Fallsucht verwandten Zustände, besonders für die hysterischen, mit Bewußtlosigkeit verbundenen Krämpfe, Eclampsien (Fraischen), Starrsucht, für den Veitstanz gelten ähnliche Regeln der Zurechnungsfähigkeit. Deßhalb hier immer die größte Vorsicht für Aerzte und Richter! Hieher gehörten auch die in Form von Epidemien aufgetretenen Störungen im Bewegungsleben, (Bewegungstriebe) wie der Taranteltanz, die schottischen Springfieber, die Convulsionärs in Frankreich, die St. Johannistänzer u. s. f., wie solche in meinen psychiatrischen Briefen S. 335 u. flgd. ausführlich sich beschrieben finden.

Den sogenannten Mordtrieb, den Trieb des Stehlens und was von ihnen zu halten, dies Alles haben wir schon oben einmal besprochen. Hier wollen wir nur noch folgendes beifügen:

Die gewöhnlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen einem Mörder, der aus gesunden Motiven, also als Verbrecher handelt und zwischen einem kranken Maniacus sind im Allgemeinen diese: Der in der und aus Geistesstörung Mordende verbindet gewöhnlich keinen vernünftigen Zweck mit seiner grausamen Handlung. Ferner tödten solche Kranke gar oft ihnen ganz fremde oder wenigstens gleichgültige Personen. Selbst ihre eigenen Angehörigen, Gatten und Kinder, ihr Liebstes auf der Welt muß nicht selten das Opfer ihres unnatürlichen Triebes werden. Der Verbrecher dagegen bedroht meist nur seine Feinde und Gegner. Der Geistesgestörte versteckt sich in der Regel nicht nach verübter That, er entflieht auch selten, stellt sich vielmehr selbst dem Gerichte, wird sein eigener Ankläger, läugnet nicht, sucht überhaupt die Richter gar nicht irre zu führen. Gewöhnlich werden solche Kranke nach vollbrachter That ruhig und bewahren diese ihre Ruhe auch vor Gericht. — (Dies abermals sehr wichtig.)

Delirien und Tobsucht bei Verwundeten.

Bei schweren Verwundungen, namentlich bei sehr schmerzhaften Operationen oder sehr schmerzhaften Verletzungen, kommt, wie Dupuytren und andere berühmte Chirurgen versichern, hie und da eine momentane Geistesstörung vor, welche sich unter der Form der gefährlichsten Tobsucht mit Gewaltthätigkeiten äußert.

Dr. Prestat wollte eines Tages die Wunde eines Trepanirten besichtigen. Während er seine Hände nach dem Kopfe des Operirten

emporhob, stieß ihm dieser ein in Bereitschaft gehaltenes Messer in den Leib, an welcher Verwundung Prestat schon nach 8 Stunden starb. Derlei Fälle gibt es mehre.

Hieher gehören auch die Gewaltthaten der schwer Gebärenden. Jeder Geburtsarzt weiß, wie bei schmerzhaften Operationen, z. B. bei schwierigen Nachgeburtslösungen die außerdem vernünftigsten und ruhigsten Frauen nach dem Operateur schlagen, stechen, ihn bei Bart und Haaren raufen, ihn anspucken, beschimpfen u. s. w. Hier ist das intensivste Schmerzgefühl die Ursache der Aufhebung der Besonnenheit. Es läßt sich weder die Möglichkeit noch die Existenz solcher momentan psychischer Krankheitszustände bezweifeln, welche in Folge genannter Verhältnisse die freie Selbstbestimmungsfähigkeit und somit die Imputation aufheben.

Die triebartigen Zustände der Träumenden und Schlafwandler. Die Schlaftrunkenheit. — Der Alp.

Diese Zustände sind denen der Irren in manchen und vielen Beziehungen gleichzustellen. Vorstellung und Bewegung werden hier bei Beiden von einem Willen beherrscht, der nicht vom Bewußtsein ausgeht. Der Träumer und der Schlafwandler stehen nämlich unter dem physischen Gesetze der zwingenden Nothwendigkeit. Von einem unvernünftigen Menschen sagt man: „Dieser spricht wie im Traume.“ Auch Leute, welche den gewöhnlichen vernünftigen Prinzipien des socialen Lebens und der Welt entgegen ein phantastisches, unpraktisches, sonderbares Benehmen äußern, nennt man „Träumer.“ Dem im Traume Handelnden ist seine Handlung nicht zu imputiren, denn er ist ebenso wenig im Gebrauche seiner Willensfreiheit, wie der Tobsüchtige. Und dennoch kann die Untersuchung eines Menschen, der im Traume oder im Schlafwandeln ein Verbrechen beging, zu den schwierigsten Aufgaben des forensen Arztes und des Richters gerechnet werden. Der Thäter weiß eben selbst nichts von seinem Schlafwandel. Die Umgebung hat in der Regel auch keine Kenntniß davon. Ebenso erinnert sich der Kranke später oft nur noch schwer seiner schrecklichen Träume. (Hieher ist der auf Seite 195 erwähnte gerichtliche Fall von dem nachtwandelnden Schustergesellen zu beziehen.)

Die Schlaftrunkenheit ist gleichfalls ein Zustand, in

dem ohne Zurechnungsfähigkeit gesetzwidrige Handlungen begangen werden können. Hier sind ebenfalls die Sinne und die Auffassungskraft verwirrt.

Ist das Aufwachen aus dem Schlafe bei einer gewissen krankhaften Thätigkeit des Gehirnes kein vollständiges, und nicht ein Uebergehen in den vollen wachen Zustand mit klarem und richtigem Bewußtsein von der Außenwelt, so entsteht ein Mittelzustand zwischen Wachen und Träumen, der eine Aehnlichkeit mit dem Zustande der Trunkenheit hat und darum auch als „Schlaftrunkenheit" bezeichnet wird. In diesem Zustande ist ein Handeln möglich, das aber vorzugsweise von den lebhaftesten Traumvorstellungen geleitet wird. Das Handeln in der Schlaftrunkenheit ist sonach kein freies, durch freigebildete Vorstellungen gewolltes, sondern ein durch phantastische Bilder erzeugtes.

Auch der Alp, der auf einer krankhaften Steigerung krankhafter Empfindungen im Schlafe, in der Traumvorstellung beruht, kann je nach äußeren Umständen und nach der Art des Ueberganges in den halbwachen Zustand zu gewaltsamen Handlungen führen. Bei der Untersuchung solcher Zustände ist es wichtig, darauf Rücksicht zu nehmen, ob abnorme Körperzustände bestehen, wie Vollblütigkeit, Neigungen zu Brust- oder Gehirncongestionen, Herzfehler, Abdominalplethora (Unterleibsanschoppung), Nervenleiden, sog. Hämorrhoidalzustände, verdorbene Luft im Zimmer, z. B. durch Kohlen-, Blumen- und andere Dünste, reichliche Mahlzeit und Genuß geistiger Getränke nicht lange oder unmittelbar vor dem Schlafe. (Schürmayer.)

Die krankhaften Triebe der Schwangeren und Gebärenden.

Von den Gemüthsverstimmungen während dieser Zustände der Frauen haben wir bereits gesprochen. Hier handelt es sich um krankhafte Triebe und Thaten.

Gewöhnlich sind es krankhafte Störungen im Begehrungsvermögen, welche als Gelüste mit höchster Leidenschaft zu triebartigen Exzessen sich steigern, die dann in strafrechtlicher Beziehung zur Frage kommen.

Friedreich, der scharfsinnige Psychologe, mein hochverehrter nun seel. Lehrer und Freund sagt hiezu:

„Das körperliche Begehrungsvermögen nebst dem psychischen (seelischen), mit anderen Worten: die productive Sphäre des Körpers und das Gemüthsleben stehen in gegenseitiger Wechselwirkung. Im Körper der Schwangeren ist das produktive (bildende) Leben aufs höchste gesteigert, so daß es selbst das psychische Begehren in Anspruch nimmt, woraus die seltsamsten Wünsche und Gelüste der Schwangeren entstehen."

Dieses krankhafte Begehren kann einen so hohen Grad erreichen, daß durch die Heftigkeit solcher Begierden die Herrschaft der Vernunft (der controlirenden freigeschaffenen Vorstellungen) und die Freiheit des Wollens aufgehoben wird. Um dieses krankhafte Begehren zu befriedigen, lassen sich, wie schon S. 183 bemerkt, manche Frauen dann zu gesetzwidrigen Handlungen verleiten. Namentlich gehört hieher der Stehltrieb. Hiebei ist dann aber immer das freie Vorstellen aufgehoben, die Phantasie dagegen krankhaft erhöht, der Gemüthszustand zur höchsten Leidenschaft gesteigert. — Die Frauen stehlen dann weder aus Noth, noch aus Habsucht, noch aus Gewohnheit, noch durch andere außer der Schwangerschaft gar nicht bestehende Motive geleitet, sondern nur durch Verstandesverwirrung zum Diebstahl getrieben. Was sie eben sehen, das wollen sie besitzen und was ihnen ihre krankhafte Phantasie vorspiegelt, wollen sie realisiren. Ihre Gelüste sind dann so stürmisch, daß sie das ganze Verstandesleben beherrschen. Solche Personen stehlen dann meist Alles, was sie außerdem im gesunden und nicht schwangeren Zustande gar nicht brauchen könnten, — Kalk oder Mörtel wird gestohlen, weil zu Hause diese Dinge nicht zu haben sind, — um sie zu essen. (Ebenso zu gleichem Zwecke entwenden sie Schiefersteine, altes Leder u. dgl.) Solche Frauen stehlen dann auch in Gegenwart des Eigenthümers. Werden die gestohlenen Sachen nicht als Eßwaaren für sie verwendet, so werden sie dann meist gar nicht benutzt oder wieder weggeworfen. Solche Art von Stehltrieb kommt auch besonders bei Epilepsien vor und dies um so mehr, wenn Epileptische schwanger sind. Manche Frauen leiden schon an dieser eine völlige Geistesverwirrung und Gemüthsexaltation voraussetzenden Stehlsucht während der Menstruation.

Guislain erzählt von einer Dame in Gent, die jedesmal, wenn sie schwanger war, alle Kaufläden besuchte und zahlreiche Diebstähle beging. Ihr Gatte folgte ihr auf dem Fuße nach und bezahlte die Sachen.

Die Gelüste der Schwangeren erreichen oft eine staunenerregende Macht. (Hier lese man den Fall von Seite 183 nach, der gleicherweise hieher gehört, wo eine Frau ihren Mann tödtete und theilweise verzehrte.)

Wie stürmisch die Gelüste auftreten und wie verändernd und bestimmend sie auf das ganze Wesen der Mutter einwirken können, zeigt sich darin, weil das productive Leben durch die unbefriedigten Gelüste eine solche Veränderung erleiden kann, daß selbst auf der äußeren Haut des Kindes manchmal das lebhafte Bild des durch die Phantasie dem gesteigerten geistigen Begehrungs- und Gefühlsvermögen vorschwebenden Gegenstandes in irgend einem krankhaftem Produkte (als Muttermal u. dgl) produzirt wird. (Wir wissen überhaupt bis jetzt von weitern bestimmten Ursachen außer den genannten psychischen Erregungen und leidenschaftlichen Vorstellungen für die Entstehung der sog. Muttermäler der Kinder außerdem nur sehr wenig.) Das Bild des Muttermales zeigt aber oft den Abriß des leidenschaftlich Begehrten und nicht — Erhaltenen, weßhalb das Volk auch heute noch den Glauben hegt, man dürfe Schwangeren keinen sehnlichen Wunsch und kein Begehren abschlagen.

Wenn nun die Heftigkeit eines solchen Verlangens so groß wird, daß die Urtheilskraft bezüglich der Erwägung von Recht oder Unrecht und bezüglich der Folgen der Vergehen, sowie endlich der freie Wille aufgehoben sind, so kann von einer Zurechnungsfähigkeit wohl keine Rede mehr sein.

Aber auch hier ist, wie wir sehen, keine eigentliche Manie des Stehlens bei vollends ungetrübter Geisteskraft vorhanden, wie der als Monomanie geschilderte Stehltrieb früher angesehen wurde. Doch in der Regel hat dieses krankhafte Thun immer Störungen des Gehirns zur Unterlage, organische Veränderungen, durch welche das psychische Leben alterirt wird. Dies sehen wir an einem Falle, der im Jahre 1849 verhandelt wurde. Der Angeklagte hatte in seinem 7. Jahre einen heftigen Schlag auf den Kopf erhalten, in seinem 13. Jahre fiel ihm ein Balken auf den Schädel. Hie und da klagte der Kranke über Kopfweh. Er stiehlt später die Schuhe weiblicher Individuen. Er stahl auf offener Straße, (förmlicher Straßenraub.) Er warf die Mädchen zu Boden, nahm ihre Fußbekleidung, ließ aber Schmucksachen, Geld und alles Andere unberührt. Der Angeklagte war ein Buchdrucker und im Lernen und in seinem Geschäfte gerade nicht ungeschickter wie andere Leute. Sicher aber unterstützten oder unterhielten hier krankhafte Vorstellungen den krankhaften Trieb.

Bei den Gebärenden können plötzlich und vorübergehend wie jeder Arzt und Geburtshelfer weiß, derartige körperliche und geistige Störungen eintreten, welche alle Freiheit des Willens aufheben. So sehen wir Schwäche, Betäubung, Ohnmacht, Scheintod bei schweren Geburten vorkommen. Bewußtsein, willkürliche Bewegung und Empfindung sind dann theilweise oder ganz verschwunden. Manche Geburten bringen selbst Starrkrampf und eine Art Raserei hervor, in welchem Zustande die Kreisenden beißen, schlagen, sich wie Wüthende geberden und dann überhaupt leicht verbrecherische Handlungen an ihrem Kinde und an der Umgebung begehen können.

Krankhafte Triebe bei Menstruirenden.

Von dem störenden Einflusse der Menstruation auf das Gemüth haben wir bereits S. 181 gesprochen. Bezüglich dieses körperlichen Vorganges betreffs seiner Einwirkung auf das Willensleben sagt schon Esquirol: „Die Menstruation ist von so großem Einflusse auf die Störungen der Triebe, daß man annehmen kann, daß sie den sechsten Theil der physischen Ursachen ausmacht."

Derselbe Gewährsmann kannte eine Frau, welche, sobald sie ihre Periode hatte, den heftigsten Trieb empfand, ihren Mann und ihre Kinder zu tödten und dieser Trieb war noch lebhafter, wenn sie diese ihre Lieblinge schlafend sah."

Marc bemerkt hiezu: „Es gibt weibliche Personen, die bei jeder monatlichen Periode in einem an Tobsucht gränzenden Zustande sich befinden und welche dadurch so empfänglich für Eindrücke, so zum Zorne reizbar werden, daß sie sich bei dem geringsten Widerspruche, bei der kleinsten Aufregung zu Handlungen einer blinden Wuth hinreißen lassen."

Gall erzählt von einer Dame, die während ihrer Menstruation zu wiederholten Malen von einem unbesiegbaren Triebe, ihren Gatten zu tödten, befallen wurde. Endlich ergriff sie ein so heftiges Begehren nach dem Leben ihres kleinsten Kindes, daß sie sich weigerte, dasselbe noch ferner zu baden, weil sie der Anblick des nackten Kindes zum Morde desselben mit solcher Gewalt antrieb, daß sie jede Gelegenheit vermeiden mußte, ihr Kind nackt zu sehen, denn eine innere Stimme mahnte sie unausgesetzt zum Verbrechen des Kindsmordes.

Was dann von solchen Personen bezüglich ihrer Zurechnungsfähigkeit während dieser ihrer Periode zu halten sei, ergibt sich aus dem Gesagten wohl von selbst.

Daß auch Störungen in der Periode zu solch' verkehrten Trieben drängen können, ist ebenso thatsächlich. Hiezu berichtet Griesinger einen interessanten Fall.

Eine Schuhmacherin, die alle Merkmale geistiger und körperlicher Gesundheit an sich trägt, klagt, daß sie unaufhörlich durch den Gedanken belästigt wird, ihre vier Kinder umzubringen, die sie doch, wie sie sagt, mehr liebt, wie sich selbst. Sie fürchtet einen schlimmen Streich zu machen, sie ist in Verzweiflung, sie will sich zum Fenster hinausstürzen; sie fühlt einen unwiderstehlichen Drang, ohne Gründe dazu zu haben und verfällt dadurch in ein allgemeines Zittern. Gegen andere Kinder fühlt sie keine solche schlimmen Gelüste, nur ihre eigenen muß sie fliehen und aus Furcht, zu unterliegen, verbirgt sie sorgfältig alle Werkzeuge, die ihr in die Hände fallen können. Sie steigt beständig Treppen auf und ab, um durch Bewegung und Ermüdung jene Gedanken zu vertreiben. Diese Mordlust dauerte etwa ein Vierteljahr und hörte dann von selbst wieder auf mit der Rückkehr der (während dieser drei Monate krankhaft ausgebliebenen) Regeln.

Krankhafte Triebe hervorgerufen durch Furcht. — Die eingebildete Wasserscheue.

„Der Leiden größtes ist die Furcht," sagt schon ein alter Autor. Shakespeare schildert auch an Makbeth, wie dieser aus Furcht den Geist sieht, wie also aus Furcht Halluzinationen in seiner Seele hervorgerufen werden. „Wie? ganz entmannt von Thorheit?" ruft ihm seine Gattin zu. Sie bezeichnete auch die Visionen ihres Gemüthes als „Malereien seiner Furcht."

Wie viele Personen nur aus Furcht allein vor gewissen Krankheiten, durch Vermittlung des Vorstellungs- und Gemüthslebens in der That körperlich erkranken, ist hinreichend bekannt. (Man denke nur an die sog. Cholerafobie u. dgl.) Solche Leute mit großer Furcht und lebhafter Einbildungskraft werden dann am leichtesten zu Hypochondern. In diesem Zustande ist aber der Geist nicht mehr frei.

Wir wollen hier aber besonders einer Krankheit Erwähnung thun, die als eine theilweise oder großentheils psychische einzig nur aus Furcht entstehen kann und oft wirklich entsteht.

Wir meinen hier die Wasserscheu oder die Hundswuth.

Es gibt in der körperlichen Sphäre gleichfalls Krankheiten, z. B. syfilitische, welche eine Zeitlang im Verborgenen schlum-

mern, d. i. latent sein können, auf diese Weise Jahre lang dem geübtesten Auge entgehen und dann plötzlich und unverhofft mit aller Wucht hervorbrechen. Die Wasserscheu ist ein solcher Zustand, der nach unseren Erfahrungen sogar Jahre lang den Menschen im scheinbar gesundesten Zustande fortleben läßt und oft ohne Anlaß plötzlich ausbricht.

Die Hundswuth beim Menschen wird von Friedreich mit sehr vielem Rechte zu den psychischen Krankheiten gerechnet. (Wir sagen mit vielem Rechte, denn alle Momente einer Psychose trägt jede Hydrofobie nicht an sich.)

Einmal geht dem eigentlichen Ausbruche ein Stadium der Melancholie vorher, dann folgen Störungen der Psyche und der Empfindungssphäre. Die gemüthlichen Alterationen sind hier überwiegend, die Triebe und Affekte werden abnorm gesteigert oder geschwächt. Manche Kranke werden ungewöhnlich reizbar, empfindlich, zornsüchtig. Die Präecordialangst spielt dabei eine mächtige Rolle. Die Träume werden ängstlich, der Schlaf unterbrochen, große Unruhe beherrscht den ganzen Menschen. Der Geschlechtstrieb ist häufig sehr lebhaft erregt und bei Männern oft bis zum Priapismus, bei Frauen bis zur Nymfomanie gesteigert. Dann erst folgt nach solchen Vorläufern der eigentliche Wuthausbruch. Die Unruhe und die Angst des Kranken erreichen den höchsten Grad, die Ueberempfindsamkeit der Haut wird so mächtig und verbreitet sich nach und nach über das ganze Nerven- und Gehirnsystem, daß die leisesten Berührungen, ja oft schon ein Luftzug hinreichen, die schrecklichsten Convulsionen, Epilepsie- oder Starrkrampfartige Krämpfe hervorzubringen. Das Angstgefühl wächst bis zur Verzweiflung, steigert sich zur Wuth. Dabei momentane Geistesabwesenheit. Diese Anfälle der Raserei werden natürlich um so mehr erhöht, wenn man die Unruhe der Kranken durch rohe Gewaltmittel zu hemmen sucht. Die Phantasie des Leidenden, der bereits derart an Schlingkrämpfen leidet, so daß er kaum seinen eigenen Speichel, noch weniger aber Wasser verschlucken kann, ist gleichzeitig geschäftig, neue Schreckbilder zu erzeugen, welche zuweilen die Form von wirklichen Halluzinationen und Delirien annehmen.

Wir müssen hier die wirkliche in Folge einer Vergiftung mit Wuthgift erzeugte Hydrofobie außer Acht lassen. Wir haben es hier nur mit der eingebildeten Wasserscheu zu thun (Hydro-

fobia imaginaria), welche ähnlich zu beurtheilen ist, wie die syphilitische Hypochondrie. Sie ist eine bei reizbaren Individuen in Folge an sich richtiger Schlüsse aber aus falschen Voraussetzungen entstandene höchstgradige Exaltation.

Diese Form ist auch manchmal durch richtig ausgewählte psychische oder psychologische Mittel, hie und da in Verbindung mit somatischen zu heilen. Dies ist aber sehr wichtig.

Solche Anfälle gehen vorüber und in ihnen wurden oft verbrecherische Handlungen verübt. Wer keine Erfahrung besitzt, glaubt dann später nicht an Geistesbeschränkung während Hydrofobie. — Es gibt aber auch eine hysterische Wasserscheu.

Es bestehen aber gar oft, wie auch der große Casper aus der Hundswuthepizootie in Hamburg nachweist, Fälle, wo die Entstehung der Wasserscheu an keinerlei somatische Ursachen, sondern nur einzig an die Furcht und Angst vor dieser Krankheit gebunden ist. Die erhitzte Einbildungskraft eines erregbaren Menschen reicht oft hin, die Haupterscheinungen der Krankheit hervorzurufen.

Friedreich erzählt uns von einem jungen Manne, der einem ganz gesunden Hunde ein Stück Zucker reichte, welches er, nachdem der Hund nur daran geleckt hatte, selbst verzehrte. Ein Zeuge dieses Vorganges machte dem jungen Manne halb im Scherze die alberne und unüberlegte Vorstellung, daß dies sein Thun sehr unvorsichtig gewesen, denn wenn der Hund wasserscheu wäre, so würde er unfehlbar ein Opfer seines Leichtsinnes werden. Hierüber entsetzte sich der junge Mann, wurde tiefsinnig und nach kurzer Zeit zeigte er alle psychischen Erscheinungen der ausgebrochenen Wuth. — Ein anderes Beispiel betrifft einen Jäger, der von seinem eigenen Hunde im Walde gebissen wurde, der Hund entfloh, wahrscheinlich aus Furcht vor der Peitsche und da er an demselben Tage nicht mehr nach Hause kam, überfiel den Gebissenen eine solche Angst und Furcht, daß er bei sich wähnte: ob wohl der entflohene Hund nicht möchte wüthig gewesen sein? Seine erhitzte Einbildungskraft ließ ihm keine Ruhe mehr, und in der höchsten Angst brachen die Symptome der wirklichen Wasserscheue aus. Als man ihn schon ein Opfer seiner fürchterlichen Krankheit glaubte, kommt nach drei Tagen der Hund freundlich wedelnd zu seinem Herrn zurück und überhäuft ihn mit den gewöhnlichen Liebkosungen. Der Kranke, vor Freude außer sich, weil er sieht, daß der Hund nicht toll sei, erholt sich in kurzer Zeit und wird gesund.

Casper führt gleichfalls Fälle an, wo Leute unter Hundswutherscheinungen starben, die entweder von keinem tollen Hunde

oder überhaupt gar nicht gebissen worden waren. Es gibt ja auch Personen, die aus Furcht vor dem Wahnsinne schon wahnsinnig wurden, wie dieser junge Mann oder der Jäger wasserscheu aus Furcht vor der Hydrofobie. Freilich mögen wohl etwas hypochondrische Anlagen u. dgl. nervöse Reizzustände dazu gehören, um die Furcht so hochgradig zu steigern.

Wer übrigens die bisherigen an vielen Orten üblichen Prozeduren bei vorkommenden Fällen von Hundswuth betrachtet, der wird sich nicht mehr wundern, wie aus Furcht solche Erscheinungen in Szene treten können. Man denke sich: ein wuthverdächtiger Hund läuft herum, beißt seines Gleichen und Menschen. Da wird dann durch Plakate die ganze Einwohnerschaft des betreffenden Ortes in Angst und Aufregung versetzt. Wuthverdächtige Hunde wurden bisher gefangen und todtgeschlagen. Der Gebissene in dem Wahne, das Thier sei wirklich wüthig gewesen, lebt nun in größter Furcht sein Leben dahin. Wir sagen „sein Leben"; ist es ja Volksglaube, daß nach 7 oder 9 Tagen oder ebensovielen Wochen oder Monaten oder Jahren die bisher latente Wuth, (d. i. verborgen im Körper schlummernd) noch nach so langer Zeit zum Ausbruche kömmen könne. Erhält ja der Gebissene gar oft niemals die volle Gewißheit, ob der Hund, der ihn verletzte, in der That wüthig war oder nicht. Dies der Hauptfehler. Er ist ja erschlagen worden als „verdächtig!" So bleibt die schrecklichste Furcht vor der entsetzlichen Krankheit fort und fort bestehen im Menschen. Wäre es hier nicht gerathen, wuthverdächtige und eingefangene Hunde abzusperren, den allenfallsigen wirklichen Wuthanfall abzuwarten oder im Gegentheile hievon, den geheilten oder wieder genesenen Hund den betreffenden in Furcht befindlichen Personen gesund vorzuführen und zu sagen: Seht hier den Hund, er war nicht wüthig, seid darum außer Angst und Sorge! Wissen wir ja, daß manche andere Hundekrankheiten ganz ähnliche Erscheinungen hervorbringen, die aber den Laien namentlich für Wuth imponiren können!

Der krankhaft mächtige Trieb der Rache.

Es kommt auch ein so zu sagen unüberwindlicher Trieb vor, erlittenes Unrecht mit Unrecht zu vergelten. Der mit Unrecht Gequälte, wenn er reizbarer Natur ist, geräth dann in höchsten Affekt und in der blinden Leidenschaft vergilt er auch nicht selten das erlittene Unrecht einem Unschuldigen. Im Zornanfalle werden dann bei der Willensüberreizung und im bittersten Rachegefühle manche verbrecherische Thaten begangen. Ira furor brevis, der Zorn ist eine vorübergehende Wuth, sagt schon Ovid.

Eine ledige Bauernmagd, 42 Jahre alt, von stiller Gemüthsart, einsilbig und überall die Einsamkeit suchend, jedoch mit einer ihrem Berufe und ihrem Stande entsprechenden Intelligenz aus-

gestattet und ihrem Berufe aufs treueste und eifrigste obliegend, wurde von ihrem Bauern, der zugleich ihr Schwager war, wegen üblen Aussehens der von ihr zu besorgenden Schafe bitter getadelt. Diese Rüge that ihr ungemein weh, da sie sich schuldlos glaubte und wußte und erweckte in dem so sanften Wesen ein derartiges Rachegefühl, welches sie so weit trieb, daß sie den ungerechten Tadler, ihren Schwager, vergiftete. Sie kaufte in ziemlich großer Quantität Rattengift und warf es in die Morgensuppe, die für den Bauer und die Bäuerin bestimmt war. Obwohl sie ihrer eigenen Schwester kein Leid anthun wollte, so hatte sie sich dennoch aus dem Grunde, weil der Bauer nie eine Mahlzeit allein zu sich nahm, lieber zur Vergiftung Beider entschlossen, als daß sie die Rache ihrers Beleidigers aufgab. Der Bauer hatte mehr Suppe genossen und starb nach 10 Stunden. Die Bäuerin wurde gerettet. Der Leichenbefund ergab Arsenikvergiftung. Die des Mordes verdächtige Schwägerin war auch vor Gericht ihres Verbrechens geständig und bereute ihre Handlung nur in Bezug auf ihre unschuldige Schwester, welche durch die Suppe heftige Leibschmerzen bekommen hatte. Das eingeholte Gutachten zweier Aerzte (?!)*) lautete (merkwürdigerweise) auf Zurechnungsfähigkeit, womit aber der Richter**) (vor dem die Nachwelt heute noch alle Achtung haben muß und dem ein Monument gebührt für alle Zeiten wegen seiner Intelligenz) nicht einverstanden war, da ihm der Geisteszustand der Giftmischerin zweifelhaft erschien.

Zuletzt, nachdem auch das Urtheil anderer Sachverständiger, d. h. wohl jetzt erst wirklicher Männer vom Fache, sowie das Gutachten der medizinischen Fakultät eingeholt war, wurde die Magd, als am leichten Grade des Blödsinns leidend für unzurechnungsfähig erklärt. Auch der Referent dieses Falles, Dr. Maaß, hält diese Person für unzurechnungsfähig, aber nicht wegen Blödsinn, sondern — wie auch ich annehmen möchte — wegen einer eigenthümlichen Willensentartung bei einer gewissen moralischen Schläfrigkeit und übergroßen psychischen Reizbarkeit, so daß ihre mächtige Leidenschaft der Rache und des Hasses sie selbst nicht abhielt,

*) Vielleicht Doctoren — aber ob „Aerzte" im ganzen Sinne des Wortes?

**) Wer dieses mein Buch lesend, mir den Namen dieses wirklichen Ehrenmannes angeben könnte, dem wäre ich sehr dankbar, weil es nämlich dieser Jurist mit vollem Rechte verdient, daß sein Name für Kinder und Kindeskinder ewig fortblühe in den Annalen, wo wahre Humanität, echte Bildung und vollste Gewissenhaftigkeit ihre Aufzeichnung finden. Der Fall selbst, von dem wir hier reden, kam in der Nähe von Linz im Jahre 1841 vor.

ihre eigene Schwester zu opfern. Nach längerer Beobachtung dieser in die Irrenanstalt abgegebenen Person stellte sich heraus, daß bei derselben wohl als materielle Ursache für ihre psychischen Zustände ein sehr träges Geschlechtsleben, gänzlicher Mangel der Geschlechtslust und unordentliche Menstruation bestanden, eine Beobachtung, die auch von vielen andern Forschern an Giftmischerinnen mit zweifelhaften psychischen Krankheitsformen gemacht wurde.

Hieher mag auch der vielbesprochene Fall der Henriette Cornier gehören, über welche Mörderin Bonnet den Aufschluß gibt, daß sich dieselbe gegen ihre Mitgefangenen dahin geäußert habe, sie habe nur aus Rache gegen den Vater des Kindes, mit dem sie früher in vertrauten Verhältnissen gestanden, das Kind ermordet und zwar in lange vorherbedachter Weise. — Auch Griesinger sagt, daß Menstruationsstörungen, Kopfcongestionen, Onanie und Krankheiten der Sexualorgane, Stuhlverstopfung, allgemeines Unwohlsein, Mattigkeit und andere derlei körperliche Störungen sich als Ursachen der psychischen Krankheitszustände in der Praxis constatiren lassen.

Der Zerstörungstrieb.

Es gibt im Leben vieler Menschen gewisse Neigungen, welche dahin abzielen, nur Unheil zu stiften, die Kleider zu zerreißen, die Möbeln zu zerbrechen u. s. w. Hier werden diese an und für sich als krank zu betrachtenden Menschen bald von einem allgemeinen Bedürfnisse, Alles zu beschädigen oder sich ihrer lästigen Stimmung zu entäußern oder ihren Muth zu kühlen, bald von bewußten Motiven geleitet und man darf diese Handlungen nur in den seltensten Fällen für rein automatisch halten. Entweder sind es Hallucinationen, die ihnen solches anbefehlen oder das Bestreben, sich durch eine auffallende, kecke That Ruhe vor innerer Beängstigung zu verschaffen oder eigentliche Wahnideen. (Wir haben dies schon einmal oben erwähnt.) Meist ist es Rache, meist exzessive bübische Lust am Unfuge, theils und zwar am häufigsten die Absicht, durch Zerstörung einer Wohnung (z. B. bei Brandstiftung) ein widerwillig ertragenes Dienstverhältniß aufzulösen u. s. w.

Das Vorkommen des Zerstörungstriebes kommt oft schon auffallend bei gewissen Kindern vor. Ja es scheint fast eine Anlage der meisten jungen Menschen zu sein, Alles zu verderben. Gar viele Kinder finden ihre Spielzeuge erst dann recht schön, wenn

sie zerstört sind. Kinder dieser Art gerathen leicht in Wuth, quälen Thiere u. s. w. Wirkt hier nicht eine *gute* Erziehung, so werden aus ihnen später meist die brutalsten Menschen.

Der Wandertrieb.

Es gibt viele Menschen, welche wie Zugvögel einen unwiderstehlichen Trieb des Wanderns und Herumschweifens in sich spüren. Sie sind deßhalb auch nicht geneigt, selbst unter den für sie günstigsten Verhältnissen eine bleibende Wohnstätte zu behalten. Man denke nur an die Zigeuner und manche andere, namentlich südliche — dem Oriente nahegelegene Volksstämme. Menschen dieser Art, mit dem meist angebornen Hange zum Nomadenleben, werden oft zu Vagabunden und Landstreichern und finden nirgends Rast. Eine innere Unruhe treibt sie, wie den Vogel der Instinkt, von einem Orte zum andern. So kommen sie in ihrem unstäten Leben oft mit den Behörden in die verschiedensten Collisionen.

Vom *Heimweh*, als einem heftigen Triebe, nach Hause zu kommen, der auf einer prinzipiellen *Gemüthsverstimmung* beruht, welche die Freiheit der That hemmt, haben wir schon gesprochen. Wir wissen, daß vom Heimweh ergriffene Soldaten sich oft selber tödten, wenn sie nicht desertiren können.

Gewaltthaten in Folge von Nachahmung.

Ich habe in dem 15. Briefe meines öfters schon zitirten Werkes, wo ich von *Geistesepidemieen* der Menschheit gesprochen, des *Nachahmungstriebes* erwähnt, als eines Hauptfaktors bei Entwicklung gewisser mit Wahnthaten verbundenen psychischen Störungen. (S. 336 flgd.) Daß die Nachahmung die gewaltigste Mutter jeder Selbsterziehung sei, ist ja bekannt. Der durch den Anblick einer grausigen That erregte Gedanke treibt oft zu Mord u. dgl., sobald eine gewisse krankhafte Stimmung sich des Menschen bemächtigt, welche nach Objectivirung oder Realisirung strebt.

Ein melancholischer Mensch sah die Hinrichtung eines Verbrechers und wurde plötzlich von einem Triebe zum Tödten erfaßt, obgleich er die größte Furcht behielt, ein Verbrechen zu begehen. Er weinte bitterlich, schlug sich vor den Kopf, rang die Hände und rief seinen Freunden zu, sich zu retten, sodann dankte er

ihnen für den Widerstand, den sie ihm geleistet hatten. — Ein 6—8jähriges Kind erstickte sein jüngstes Brüderchen. Die Eltern erkannten bei ihrer Rückkehr das Verbrechen sowie den Urheber und fragten nach der Ursache. Das Kind warf sich weinend in ihre Arme und antwortete: Es habe diese That nur vollzogen, um den Teufel nachzuahmen, der ja auch den Policinell erdrosselt habe.

Verschiedene Erscheinungen und Vorgänge bei den Störungen der Triebe.

Es gibt psychische Zustände, bei denen in der Willens- und Bewegungssphäre derartige Triebe auftreten, daß jeder Kampf des noch gesunden Theiles der Psyche dem inneren Drange gegenüber ohnmächtig ist. Gar manche Geistesgestörte wissen genau die Zeit, wo derartige tobsüchtige Anfälle (verkehrte Triebe) zum Ausbruche kommen.

Ich lernte in Würzburg einen Kranken in der Irrenanstalt kennen, der außerdem an Verwirrtheit leidend, ziemlich verständig erschien. Er selbst sagte: Herr Doctor, wie meinen Sie, ich will mir den Zwangsstuhl holen, es kommt wieder mein Anfall von Wuth. — Ein anderer Patient, der öfter sich in einer Anstalt befand und mehrmals als gebessert nach Hause kam, kehrte stets freiwillig zurück, wenn er wußte, daß ein Anfall von Tollheit im Anzuge sei. Darum sagt auch Marc: Viele Gestörte sind sich auch dessen bewußt, was sie thun. (Es sind dies keine eigentlichen Wahnsinnigen.)

Viele unter ihnen, obgleich sie recht gut die Ungeschicklichkeit, Gesetzwidrigkeit und Grausamkeit ihrer Handlungen einsehen, können sich doch nicht erwehren, dieselben auszuüben. (Eine vollständige Verwirrtheit beherrscht dann ihre Sinne.) Einige spüren ein inneres Zittern, welches allmälig einen höheren Grad erreicht; sie kämpfen heftig gegen sich selbst, fordern dringend die Anwendung von Beschränkungsmitteln, die den Gebrauch ihrer Glieder hemmen und sie gegen den Ausbruch ihrer Wuthanfälle sicher stellen.

Hieher gehört auch der sehr interessante Fall von dem gelehrten M. R., den ich in meinen psychiatrischen Briefen S. 153 erzählte.

Eine Frau ist in einem Zwangsstuhle befestigt. Ihr zur Seite zwei Wärterinnen; ihre Arme und Beine sind mit Bißwunden bedeckt, von denen einige tief eingedrungen, ihre Lippen sind abgebissen, ihre Zunge ist von verschiedenen Seiten zerfleischt. Sie selbst hat sich diese Wunden beigebracht. — Doctor: Was machen Sie da? — Pat.: Sehen Sie nicht, daß ich toll bin? — Doctor: Aber warum peinigen Sie sich so? — Pat.: Ich kann mich nicht davon

zurückhalten; der Antrieb ist stärker als ich. Und zugleich bemühte sie sich, ihrem Munde eines ihrer Glieder so nahe zu bringen, um es zu zernagen. (Marc.)

Hoffbauer (in seiner Psychologie in Anwendung zur Rechtspflege) sagt hiezu: „So lange man auf solche Arten von Manie nicht Rücksicht nimmt, wird man Ungerechtigkeiten in Beziehung solcher Unglücklichen, die wegen einer Handlung, zu welcher ihre Raserei sie fortgerissen, von den Gesetzen in Anspruch genommen werden, begehen müssen. Denn welcher Schluß ist natürlicher als: Dieser Mensch zeigt in seinen Urtheilen keine Verstandesverwirrung (scheinbar, setzen wir zu), also kann seine Handlung nicht die Wirkung einer Manie sein. Hier ist also ein Verbrecher, der seiner Handlungen Herr war. So schließt man und doch ist dies nicht richtig."

Wir müssen hier aber immer wieder bemerken, daß wir Esquirol's, Pinel's, Marc's und anderer Psychiater der älteren Schule Ansichten, wie Leidende in jeder Beziehung vernünftig denken und dabei zugleich dennoch rasend, tobsüchtig sein können, nicht huldigen. Darum gibt es auch bei uns keine Pyromanie, keine Kleptomanie, keine Mordmonomanie im Sinne Esquirols, sondern wir verlangen genaueste Untersuchung jedes einzelnen Falles nach seiner eigenthümlichen psychologischen Grundlage. Die Hauptfrage pro foro muß immer wieder die sein: — bestand ein Krankheitszustand zu jener Zeit, wo die That verübt wurde, der die Freiheit beschränkte oder beschränken konnte? Bei manchen sog. nervösen oder schwachen Individuen — hierauf müssen wir immer wieder aufmerksam machen — bedarf es gewöhnlich, wie auch Griesinger sagt, nur sehr wenig, um die Freiheit des Handelns zu beeinträchtigen. Bei manchen Personen ist die Besaitung der Seele — so zu sagen — eine sehr schwache und lockere und wie auf einer Aeolsharfe bringt der geringste Windstoß des Lebens Töne — aber auch disharmonische hervor.

Der Unterschied, — (und dies muß hauptsächlich hervorgehoben werden) — zwischen den geistig Gesunden und Kranken ist immer der: Der körperlich und psychisch Gesunde kann sich freiwillig Stimmungen des Gemüthes hingeben, er kann Wahngebilde phantastisch verfolgen, er kann sich Nichtgeschehenes einbilden, er kann in Wuth verfallen, toben, — aber

er kann dies Alles auch unterlassen, wenn er will, er braucht es nicht zu thun und er läßt es wirklich auch sein, sobald ein anderes Interesse ihn abruft, oder ein verständiges Wort ihn besänftigt.

Wie aber die menschliche Freiheit gerade in der Umgestaltung und dem Beeinflußtwerden des Wollens (oder auch der Triebe) von Seite anderer entgegengesetzter, frei geschaffene Vorstellungen beruht, also in der Herrschaft des Ichs über die gerade auftauchenden und vorhandenen Bestrebungen, so ist auch in dieser Beziehung der Satz zu deuten: „Die wahre Freiheit ruht nur in der Beschränkung.“ — Das gebieterische Haltrufen, das Ja oder Nein von Seite des freien Ich, das Eingreifen in das Treiben der gerade im Flusse befindlichen Willens- oder anderer Vorstellungen, — das eben bildet den Charakter der psychischen Freiheit.

Warum aber kann dies der Kranke nicht lassen? Nun eben, weil er nicht kann. Wenn ein Mensch eine Seelenverrichtung heute nicht üben kann, die er gestern noch üben konnte, so muß sich der Ausübung dieser Verrichtung heute schon ein unüberwindliches Hinderniß entgegen gestellt haben. Nun ist es aber widersinnig, vorauszusetzen, daß eine Thätigkeit, eine Kraft sich selbst hemmen und aufheben könne; folglich muß das Hemmniß von Außen kommen. Für die Seelenverrichtungen des Menschen gibt es aber zunächst nur ein Aeußeres und dies ist sein Leib und dies sind alle die Verrichtungen, welche des Bewußtseins nicht theilhaftig sind, d. i. die vegetativen.

Bei denjenigen Zuständen, wo eine krankhafte Störung der Triebe vorhanden, zeigt es sich auch oft, daß der Unglückliche glaubt, er selbst thue das, was eigentlich an und mit ihm gethan wird. — Hier ist es ähnlich, aber umgekehrt, wie bei den Halluzinationen, wo der Kranke glaubt, es kämen die Bilder äußerlich an ihn heran, die ja doch nur in seinem kranken Innern selbst entstanden. Dies ist eben der Wahn! Individuen, von Störungen der Triebe befallen, kommen sich aber auch selbst „fremd“ oder „sonderbar“ vor. Der Unglückliche weiß auch oft recht gut, daß er so handelt, d. i. Was er gethan, allein das Warum ist ihm entweder unklar oder sein Warum beruht auf einem krankhaften Schlusse. In diesem Sinne gibt es auch ein „schuldloses Schuldbewußtsein“. Viele, oft die besten und vortrefflichsten Menschen, welche die Beute schwerer organischer

Leiden geworden sind, können die gräßliche Vorstellung nicht verbannen, als laste ein ungeheures Verbrechen auf ihrem Gewissen.

Andere, die, wie sie sagen, sich nicht mehr recht mit sich selbst „auskennen", fühlen, daß ihr Geist von etwas Anderem, nicht Geistigen, gleichsam außer ihnen Liegendem gekettet oder überwältigt werde oder schon überwältigt sei. Deßhalb kommen die Menschen auf die abergläubische Wahnvorstellung, „es sei ihnen Etwas angethan" oder „Etwas angewünscht (angewunschen)".

Der sich so in der Gewalt einer fremden Macht Wähnende hält sich dann selbst auch für besessen. Deßhalb schreiben Solche ihre Aufwallungen in der Triebsphäre den Einflüsterungen des Satans zu. Dann können sie auch nach Verübung der That gar nicht anders sagen, als „ich wurde hingerissen," ich war meiner nicht mehr mächtig. Hier ist dann auch der categorische Imperativ des Geistes (wie ihn Kant nennt) der da sagt: „Handle so, daß Dein Handeln Regel des Handelns für alle denkenden Wesen werden kann" eingeschlafen, geknechtet, gelähmt.

Zu Dr. Guislain kam ein Bauer, um ihn um Rath zu fragen, weil er, wie er sagte, vom Teufel besessen sei. Er war in einem ganz sonderbaren Zustande. „Es ergreift mich, sagte der Kranke, plötzlich ein Trieb, meine Kinder zu beohrfeigen, zuweilen bin ich auf dem Punkte, sie todtzuschlagen." War er aufgeregt, so war dieser Trieb sehr heftig, war aber Schwäche vorhanden, so verschwand er wieder.

Bei derlei Störungen, wo Gemüthsverstimmung oder Sinnes- oder Verstandesverwirrung vorhanden, gilt das Wort Fichte's, daß der Gedanke des Menschen (oft) nur das Zuschauen bei seinen Handlungen habe.

„Was ich gethan, war mehr von mir erlitten, als vollbracht," ruft schon Oedipus auf Kolonos aus.

Weil aber das Wollen des Fleisches, d. h. das Triebartige im Menschen mit dem Wollen des Geistes durch krankhafte Prozesse gar oft in Widerspruch geräth, darum bleibt auch ewig der Satz wahr: Der Geist ist willig, — aber das Fleisch ist schwach. Bei gewissen Zuständen haben wir ja gesehen, daß das Wollen der Natur viel stärker, als der Wille des Geistes.

Bei den Störungen der Triebe kämpft der Mensch oft lange mit diesen seinen Leiden. Endlich, wenn der zumeist ungleiche

Kampf zu andauernd und zu heftig wird, geräth der Unglückliche in Wuth und Verzweiflung. Er sehnt sich dann endlich nach Ruhe, nach Schlaf, nach Tod. Er trinkt, um im Glase Vergessenheit zu finden. Und wenn der Einzelne in der Verzweiflung aufhört zu kämpfen gegen unglückliche Stimmung, gegen seine Leidenschaft und gegen seine Triebe, wer wollte darum, sagt Zeller, den Stab über eine solche unglückliche Seele brechen, wenn sie verzagend untergeht, wo ihr vielleicht ohnedieß nur noch einige Zuckungen zu Gebote ständen?

Der dem Ausbruche einer verbrecherischen Wahnthat vorausgehende, zermalmende Kampf des gegen sie empörten Gemüthes mit den doch wieder zur That drängenden Vorstellungen, Empfindungen, Sinnestäuschungen, Trieben ist eine um so quälendere Folter, je trefflicher geartet der gesunde Mensch gewesen. Es ist dies der Zustand, der sich mit dem eines Lebendigbegrabenen vergleichen läßt. Die Angst des Erstickens, mit der der Sterbende im Todeskampfe sich selbst zerfleischt, als wollte die Faust den Leib aufreißen und aus diesem scheußlichen Kerker die von Furien gehetzte Seele befreien, ist das treueste Bild. Eine Verdammniß zu solch einer Qual erträgt kein Gemüth und wir wissen, daß so zu sagen, Herzen von Stahl gebrochen sind, wenn sie mit sich und der Welt verfallen waren; denn sogar Napoleon nahm Gift, als seine Marschälle, mit denen er den Erdkreis zu erobern gedachte, ihn in Fontainebleau verließen. — Plötzlich vereitelte Lieblingswünsche bringen oft auch den Menschen zur Verzweiflung, zur Raserei.

Es ist jedoch traurig, daß der große Haufe den Geistiggestörten nur aus irrsinnigen Reden erkennen will und ihn darnach beurtheilt. Das irrsinnige Thun hält er fast durchwegs nur für ein Resultat der Bosheit. Ehedem schob man das in seinen Motiven Unerklärliche auf Hexerei, — heute betrachtet man es leider als Bosheit. Darum werden die Störungen der Triebe heute noch von Vielen verkannt.

Wahrlich unglücklich genug ist solch ein Leidender, der in krankhaften Zuständen eine Unthat begeht. Soll man ihn noch zehnfach unglücklicher machen, daß man ihm seine That noch als eigenes Verschulden auslegt? — „Ich will gerne, — rief ein Unglücklicher dieser Art aus, — mein Strafurtheil ausstehen, damit kein Mensch über mich zu klagen hat, nur werft mir nicht Bosheit vor, ich kann sie nicht begreifen."

Auch Ofelie in Shakespeare spricht: „In mir ist Etwas, das meinen Fehler tadelt; doch so trotziger Natur ist dieser Fehler, daß er des Tadels spottet."

Wer kann zweifeln, sagt der berühmte Physiolog Bergmann, daß es organische Zustände (des Körpers) gibt, die zum Bösen zwingen? Allein dieses Böse, das in Folge krankhafter Zustände verübt wird, ist nur ein Böses in Bezug auf das Objekt, nicht aber in Bezug auf das Subjekt.

Denkende Menschen bedauern solche Unglückliche, sie haben mit ihnen Mitleid.

In diesem Sinne sagte auch einst Oskar, Kronprinz von Schweden, der spätere König, in seinem Buche über Strafe und Strafanstalten, Leipzig 1841, S. 32: „Es muß ein Unterschied gemacht werden zwischen der Ausübung des Verbrechens und der Ursache desselben. Die erste ist ein Ereigniß, eine Handlung und kann als solche aufgefaßt und beurtheilt werden; die letzte aber ist für das menschliche Auge fast unerforschlich. Gott allein ist es vorbehalten, den Grad der Straffälligkeit und die ungleiche innere Beschaffenheit des Menschen zu classifiziren."

Zu dieser wundervoll humanen und großartigen Argumentation eines Kronprinzen müssen wir nur noch folgendes hinzufügen. Weil es heut zu Tage in praxi ziemlich unsicher ist, auf die direkte Einwirkung Gottes bezüglich dieses höchst gerechten Wunsches zu harren, so muß es wohl denjenigen vorbehalten bleiben, die an Gottes Statt auf Erden stehen, solche Erforschungen vorzunehmen. Ob diese Substituten Gottes hier in diesen Fällen die Priester seien?! — Manche bilden sich solches ein. Ich glaube, daß hier der einzige Gesandte des Herrn nur der denkende Arzt sein könne, der *ἰατρος φιλοσοφος*, wie Plato will.

Weil aber wirklich vernünftige, humane und gebildete Menschen mit Unglücklichen, wie wir sie bisher geschildert, gerechtes Mitleid haben, daraus sieht man schon, daß derjenige, der seinem Uebel unterliegt, ein Leidender sein muß. Nur mit dem Leidenden hat man Mitleid, mit dem Bösen nicht. Mit dem Teufel, sagt die Kirche, hat selbst der allbarmherzige Gott kein Erbarmen.

Auch viele Selbstmorde gehen aus einem unwiderstehlichen Triebe hervor, der die freien Vorstellungen verwirrt. Frage man Alle, welche je Versuche gemacht haben, sich zu tödten, was sie dazu verleitet und man wird hören, daß sie zum Tode hingezogen, hingetrieben wurden. Solche Unglückliche gestehen auch, daß, obgleich es für sie nichts Schrecklicheres gab, als den Selbstmord, sie dennoch, um der steten inneren Unruhe und dem heftigen Antriebe sich zu entreißen, die That begingen. Wenn solche Menschen nach derlei Selbstmordversuchen gar meist für immer von ihren

schlimmen Gedanken geheilt bleiben, so beruht dies manchmal darauf, daß durch die bei der Verwundung erzielte Blutung eine wohlthuende Ableitung des mit Macht zum Gehirne oder zum Herzen bringenden Blutes entstand, worauf dann körperliche und geistige Ruhe folgt.

Menschen, die solchen Uebeln krankhafter Seelenverstimmung, krankhafter Triebe u. s. w. unterworfen sind, sehen ihren traurigen Zustand oft klar ein, aber diese Einsicht dient nur dazu, um ihr ohnehin schon sehr empfindsames Gemüth nur noch tiefer zu erschüttern und so der Verzweiflung nahe zu bringen. Wie der Nachtfalter der Flamme, so eilen sie dann dem Verbrechen, dem Unglücke zu. Werden solche Leidende, statt vernünftig behandelt zu werden, noch vielmehr mißhandelt, so ist dann der Höhepunkt der Raserei sehr schnell erreicht.

In der Regel gehen den eigentlichen Störungen der Triebe gewisse Vorläufer vorher. Auch in diesem Vorläuferstadium ist der Mensch sehr beschränkt in seiner Freiheit. Es ist diesen Menschen nirgends recht wohl, rastlos irren sie hin und her und sind ungestümm in ihrem Thun und Treiben. Das Spiel der Muskeln wird krankhaft zitternd, fremdartige Begierden und Triebe tauchen auf, Triebe, die nicht recht harmoniren mit der gesunden Vernunft.

Die wenigsten Menschen, deren Leiden in Störungen der Triebe liegt, erkennen die wahre Ursache ihres Uebels, und schreiben deßhalb diese vielmehr ihren eingebildeten Feinden zu.

Wie der Genuß geistiger Getränke auf die Triebe besonderen Einfluß hat, ist längst bekannt. Im Rausche werden oft die größten Verbrechen unwillkürlich begangen. In Frankreich wurden in einem Zeitraume von 4 Jahren unter 1129 Todtschlägen 446 in Folge von Wirthshaushändeln verübt. Ein Beleg, wie eine ganze Nation durch Trunksucht entarten kann, zeigen uns, wie Morel sagt, die Schweden. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen ihrer eigenen Schriftsteller ist ihre einst sprichwörtlich gewordene Energie und Ausdauer verschwunden. Seelenstörungen, Selbstmorde und Verbrechen sind in erschreckender Zunahme begriffen. Die Zahl der im Jahre 1845 wegen größerer oder geringerer Verbrechen Angeklagten betrug 40,468, die der Verurtheilten 35,026; also 1 Anklage auf 81 Einwohner, 1 Verurtheilung auf 100. Von 14,875 Verbrechen, die im Jahre 1831

in diesem Lande zur Untersuchung kamen, wurden 2082 in der Trunkenheit begangen.

Wie viele Verbrecher sind hiebei sicher unzurechnungsfähig gewesen? Die Natur des Rausches, sowie das Benehmen in demselben wird aber hauptsächlich durch das Naturell, durch den Charakter des Menschen bestimmt und es ist merkwürdig, wie auch Plagge sagt, wie das der Individualität Eigenthümliche in Uebereinstimmung steht mit dem Schädelbaue. Der Spitzköpfige wird im Rausche fromm und reuig, der Wölbstirnige begeistert, phantastisch, der Breitstirnige streitsüchtig, zornig! — Niemand hat sich aber seinen Schädel und sein Gehirn selber gemacht!

Bei manchen krankhaften Prozessen zeigt sich an manchen Personen auch eine Anomalie der Triebe, namentlich ihrer Stärke nach. Menschen dieser Art sind ohne Energie, sie haben weder besondere Lust noch Liebe für Etwas, sondern sind vielmehr unthätig, scheu und träge. Die bittersten Lebensverhältnisse sind dann kaum mehr im Stande, sie zur Thätigkeit zu bringen. Ihr Wille ist geschwächt.

„Die Willensschwäche" sagt Heinroth, hebt die Möglichkeit einer freien Aeußerung der Willkür auf. Es gibt Menschen, die nicht im Stande sind, entweder dem Zureden Anderer Etwas abzuschlagen oder dem Zwange zu widerstehen. Sogenannte schwache Charaktere! In beiden Fällen trägt ein zu weiches, reizbares oder ein eingeschüchtertes Gemüth die ursprüngliche Schuld. Andere haben wieder nicht so viel Kraft des Willens, als nöthig ist, um sie zum Handeln zu bestimmen. Sie sind keines Entschlusses oder wenigstens keiner Ausführung desselben fähig.

Wir haben schon öfter erwähnt, daß es keine Krankheiten der Funktionen, d. i. der Thätigkeiten, sondern nur Leiden der Organe gibt. Auch hier, wo die Triebe krankhaft gestört erscheinen, da leiden immer die Organe selbst, die den Trieben zu Grunde liegen.

Diese krankhaften Triebe nebst ihren krankhaften Grund- und Unterlagen wollen jedoch geheilt nicht aber gestraft sein.

Dr. Weil bemerkt: „Es ist eine bei allen unwissenden und rohen Völkern vorkommende Erscheinung, Krankheit und Verbrechen mit derselben gleichen Grausamkeit zu verfolgen, statt daß sie die eine zu heilen, die andere durch moralische Besserung seltener zu

machen strebten. Nicht einmal die allgemeine Menschenliebe bewog die Menschen, sich solcher Kranken anzunehmen." — Und warum nicht? — Eben weil man sich nicht die Mühe nahm, diese Zustände zu untersuchen, und weil man es für bequemer fand, bei der Bosheit stehen zu bleiben.

Wollen wir dahin streben, auf jede Weise selbst den Schein zu vermeiden suchen, noch zu den rohen und unwissenden Nationen in dieser Beziehung gezählt zu werden! Um dies durchzuführen, dazu gehört ein tiefes Studium des Menschen. Schon von Jugend auf erziehe und unterrichte man den Menschen dahin, daß er vor Allem sich selbst erkennen kann. Dann wird es auch den Einzelnen leichter werden, den Bruder recht zu verstehen, richtig zu beurtheilen. — Ohne Selbstkenntniß keine Menschenkenntniß.

„Willst du die Andern versteh'n, — schau in dein eigenes Ich!"

sagt der Dichter.

Auf der Selbstkenntniß beruht aber auch die Selbstbeherrschung. Wer sich nicht kennt, seine Triebe nicht erforscht hat, wird sie auch nie zu beherrschen lernen.

Zuerst durchblättere man die Falten seines eigenen Innern, man lese im Buche seines eigenen Lebens, man studire sein Gemüth, seinen Verstand, seinen Willen, dann erst gehe man daran, die Anderen zu prüfen.

Um aber eine wirkliche Selbst- und Menschenkenntniß anzubahnen, dazu gehört vor Allem eine ganze Reformation des Erziehungswesens. Man höre einmal auf, den jungen Leuten die Köpfe vollzupfropfen mit unverständigen, nutzlosen Mysterien, wobei Verstand und Wille leerausgehen. Man greife in ihr eigenes Ich, — man führe sie zu sich selber, — und entfremde nicht den Menschen sich und der Menschheit durch alberne und abergläubische Principien.

Theorie der psychischen und sittlichen Freiheit. Die Theorie des Verbrechens.

Fassen wir nochmals die Theorie und das Wesen der menschlichen Freiheit zusammen, so erinnern wir an das Gesagte, daß „die wahre Freiheit nur in der Beschränkung ruhe."

Es tauchen nämlich gar oft Gedanken und Triebe im Menschen auf, die in ihrer Realisirung nicht zu billigen sind vor dem Forum des sozialen Lebens. Hier muß nun das Ich im Stande sein, contrastirende Vorstellungen im dem Maße frei hervorzubringen und solche den bösen Gedanken (so zu sagen) gegenüberzustellen, daß das Gute die Oberherrschaft gewinnt, das Böse jedoch bezwungen wird. Geschieht dies nicht, so treten die jeweilig auftretenden, oft nur auf den momentan vorhandenen, sinnlichen Anstößen beruhenden oder sonst vorübergehenden (launenhaften) Vorstellungen ungehindert nach der motorischen Seite zu und erzwingen sich ihre Ausführung.

Wie durch die verschiedensten körperlichen Einflüsse die freie Beeinflussung durch das Ich vermindert, gehemmt oder ganz aufgehoben werden kann, haben wir vielfach gezeigt. Wenn aber der Mensch, wie dies stets geschehen sollte, *sittliche Motive* zur Richtschnur seines Handelns macht, so kann er dies nur thun, indem er die Masse der auf sein Sittengesetz bezüglichen Vorstellungen durch vielfache Reproduction und Uebung so mit all' seinem Vorstellen verknüpft, daß sie bei jeder stärkeren Gedankenbewegung auch mit ins Bewußtsein heraufgezogen werden. Sie bilden alsdann einen wesentlichen constituirenden Bestandtheil der Vorstellungsmasse seines Ich und wenn ein Conflict im Bewußtsein entsteht, so treten sie nicht nur sogleich hervor, sondern sie haben auch überall im ganzen Inhalte des Ich etwas auf ihrer Seite. So beim moralisch und geistig gesunden, psychisch freien Menschen!

Im Verbrecher dagegen haben sich — sei dies auch durch welche Vorgänge wie immer — die egoistischen und gegen Andere feindseligen Vorstellungen allmälig so befestigt, daß sie immer leicht herauftreten und das Ich hat einen Inhalt bekommen, dessen Hauptmasse nach der schlimmen Seite neigt. Man glaube jedoch nicht, daß ein solcher deßwegen in jedem einzelnen Falle böse handeln müsse; auch in ihm ist die Ideenassociation thätig und indem sie die Contraste zu seinen schlimmen Gedanken heraufführt, treten halberstorbene Regungen des Gewissens, halberloschene Bilder und Erinnerungen aus besseren Zeiten, die in der Jugend erhaltenen Mahnungen zum Guten u. s. w. ins Bewußtsein und der Kampf kann hitzig genug werden. Am Ende freilich tritt

(bei schwachem Charakter und bei der Schwäche der contrastirenden guten Vorstellungen) das Ich auf die schlimme Seite. Tritt es auf die gute, so ist der Mensch kein Bösewicht, sondern ein Mann, dem man allerdings wohl thun wird, nicht gar zu viel zu vertrauen, der aber doch in diesem Falle seine schlimmen Gelüste brav überwunden hat. Die Stärke der opponirenden, sittlichen Motive (die ja nach Erziehung, Unterricht u. dgl. jeweilig graduell sehr verschieden sein können) kann aber nie im Voraus abgeschätzt werden. Es gibt keinen absoluten Bösewicht; wohlwollende Neigungen haben der Zeit nach die Priorität in der menschlichen Natur, sie werden in keinem Menschenleben vollkommen unterdrückt und die Geschichte der Verbrechen zeigt, wie oft das kleine Gewicht der Jugenderinnerung, eines alten Spruches oder Liederverses, der sich in den Gedankengang eindrängt*), die unterdrückten sittlichen Vorstellungen mächtig heranzieht und damit die Schale des Guten sinken macht. Gäbe es einen Menschen, wie der alte Cenci in Shelley's Drama, so könnte bei ihm freilich jedesmal der böse Entschluß als ein mit Nothwendigkeit erfolgender vorhergesagt werden, allein es gibt keinen solchen und kein Geistesgesunder ist zum Verbrechen gezwungen. (Griesinger.)

Gar oft unterliegt der Schwache im Kampf zwischen den guten und bösen Vorstellungen, er verübt dann das Böse aus Schwäche — aus Drang, aus Zwang, als unfreier Sklave!

Die Simulation von Seelenkrankheiten.

Obwohl es ungemein schwer ist, eine Geistesstörung derartig vorzutäuschen oder nachzuahmen, daß hiedurch ein wirklicher Sachverständiger in seinem Urtheile beirrt werden könnte, so wollen wir diesen Punkt dennoch erörtern.

Ueberall dort, wo der psychiatrische Arzt weder eine Spur

*) Diese sog. „guten Gedanken" werden vom Volke häufig mit der Bezeichnung belegt: „Sein Schutzengel stand ihm bei." Ja, würde neben jeder schwachen Seele ein treuer Freund als Schutzengel stehen, um die guten, lieben Gedanken aus den Kinder- oder Jugendjahren stets wach zu rufen, wie viel seltener würden Verbrechen und Unglück werden! Doch gute Freunde, die sind selten und die wahrhaft guten Gedanken lassen oft lange auf sich warten. Es ist wahr: Eine gute Erinnerung ist uns gar meist der „treueste Freund."

von somatischer oder psychischer Abnormität, die auf ein bestimmtes Leiden der Seele schließen lassen, nachweisen kann und dennoch Irrsein von irgend einer Seite vorgeschützt wird, da sei der untersuchende Arzt sehr auf seiner Hut. (Manche große Herren möchten ja vielleicht manchmal lieber für geistesschwach wie für verbrecherisch gelten und ein Arzt hilft ihnen etwa oder räth ihnen zur Simulation.)

Will ein Mensch eine bestimmte psychische Krankheitsform (die ich bereits in meinen psychiatrischen Briefen sämmtlich beleuchtet habe) simuliren, so vergleiche man nur das simulirte Bild mit dem der wirklichen Krankheit. Diese Vergleichung mit Erfolg anzustellen, ist für den Psychiater wahrhaftig kein Meisterstück. Es gibt nämlich, wie auch Neumann sagt, in den Krankheiten der Psyche solche charakteristische Züge, die kein Mensch nachmachen kann: der stechende Blick des Verrückten, der gluthsprühende des Tollen, der glanzlose des Melancholischen, der seelenlose des Blödsinnigen sind nicht fingirbar.

Ein anderes wichtiges Symptom vieler Geistesstörungen ist Schlaflosigkeit. Sollte dieses Criterium jedoch dem Simulanten bekannt sein, so vermag er es doch nicht, seinen gewohnten Schlaf, der um die gewohnte Zeit eintritt, mehre Nächte hindurch oder anhaltend, wie der Tobsüchtige derart zu unterdrücken, daß er die Schlaflosigkeit des Irren simulirte, dem nach vielen und vielen schlaflosen Nächten dennoch Niemand eine Spur von Schläfrigkeit bei Tage ansehen wird. Das Festhalten eines angenommenen Charakters ist so schwer und ermüdend, daß selbst der Schauspieler leicht aus seiner Rolle fällt. Der untersuchende Arzt verschaffe sich aber immer die Gelegenheit, den zweifelhaften Geisteskranken auch heimlich beobachten zu können, ohne daß der Simulant sich beobachtet glaubt. Das Benehmen des Letzteren wird in Gegenwart Anderer sich immer ändern. – Der wirklich Geistesgestörte ist ferner niemals um eine Antwort in Verlegenheit, und indem er die Folgen seiner Antworten theils nicht beurtheilen kann, theils auch nicht zu erwägen der Mühe werth findet, deßhalb zögert er auch meist nicht mit der Beantwortung der Fragen des Arztes. (Manche Melancholieen u. dgl. ausgenommen.) Der Irre spricht meist übereilt, hastig und ohne Bedenken, während der Simulant wohl überlegt, was er spricht und durch sein Zö-

gern den Verdacht des Untersuchenden bestätigt. Ein altes Sprichwort sagt: „Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“ Bei Letzteren ist dies mit wenigen Ausnahmen meist der Fall. Geistesgestörte mit geschwächtem Erkenntnißvermögen und stumpfer Urtheilskraft lassen sich von den ersten sinnlichen Eindrücken leiten und der Irrenarzt braucht deßhalb für sich selten einen Spiegel. Der Eine sagt ihm, daß er einen Bart wie ein Jude, — der Andere, daß der Herr Direktor eine lange Nase u. s. w. habe. Der Irre zeigt ohne Heuchelei seine Liebe und seine Abneigung, seine Zufriedenheit und Unzufriedenheit, er verräth seine innersten geheimsten Wünsche, wenn sie auch von der Art sind, daß sie ein psychisch gesunder Mensch nie würde über seine Lippen gehen lassen. Sehr häufig kommt bei wirklich Irren auch eine Art Dissimulation vor, d. h. die Meisten stellen in Abrede, psychisch krank zu sein und suchen sich gesund zu stellen, indem sie mit aller Gewandtheit gegen den Verdacht von Seelenkrankheit protestiren. Ein sehr geübter Simulant könnte auch diesen Zug etwa nachahmen; gewöhnlich wird ihm dies aber zu riskirt erscheinen und er wird das entgegengesetzte Verhalten zeigen, er wird sich gerne für krank, namentlich für geisteskrank erklären lassen.

Während es aber dem Simulanten (wenn er nicht gerade psychiatrische Studien sollte gemacht haben) in der Regel nie gelingen wird, treu und consequent die Symptome irgend einer Art von Psychose zu simuliren, wirft er gewöhnlich vielmehr die Erscheinungen mehrerer Formen unter einander, so daß ein Mischungsbild entsteht.

Der Simulant übertreibt ferner gewöhnlich die Phänomene der gestörten Intelligenz. Er glaubt, daß in Allem das Unterste zu Oberst gekehrt werden müßte, er gibt statt Wahnvorstellungen Absurditäten, und benimmt sich, als ob im Irrsein der größte Theil der Urtheilskraft und des Gedächtnisses gestört sein müßte.

Er stellt sich, als könnte er nicht mehr lesen, zählen, schreiben, als wüßte er seinen Namen nicht mehr u. s. w. Der Simulant verräth sich weiter durch seine Vorsicht und durch seine Unsicherheit bei seinem Spiele. Er spricht oder verschweigt, was ihm nützen und schaden könnte. Der Simulant zeigt gewöhnlich keine oder nur wenige allgemeine körperliche Krankheitserscheinungen,

auch ist er des Muskelaufwandes nicht fähig, wie der wochenlang ohne Unterbrechung Forttobende. Der edle Sachwalter wahrer Humanität, Friedreich, ermahnt aber auch den Criminalpsychologen, sich von den Beweisen scharfen Verstandes und selbst des Witzes noch nicht zu einem ungerechten Ausspruche verleiten zu lassen, denn Verstand und Witz schließen den fixen Wahn noch nicht aus und was vermag der beklagenswertheste Seelenkranke nicht Alles in einem lichten Zwischenraume?

Während Ueberraschung des Simulanten manchmal oft allein zum Ziele führt, so müssen jedoch alle Martern oder körperliche Züchtigungen, um mittelst ihrer die Wahrheit zu erforschen, strenge ausgeschlossen bleiben.

Wichtig jedoch ist, daß selbst der Nachweis von Simulation noch keineswegs einen sichern Beweis für volle Geisteskraft gebe. Es kommt vor, daß auch Geistesgestörte zuweilen noch simuliren, ja es gibt sogar eine Art entschieden krankhafter Lust am Simuliren, die den hysterischen Stimmungen und Betrügereien analog ist. So kann es also vorkommen, daß der Beweis zu führen ist, daß das betreffende Individuum eine Reihe psychisch-krankhafte Symptome wohl nur simulire, und daß es aber dennoch — nur in anderer Weise, als wie es simulirt, wirklich krank sei.

Wir haben dieses Thema hier besprochen, um der etwaigen Einwendung zuvorzukommen, es könnte jedem Verbrecher beifallen, sich geisteskrank zu stellen. Man versuche es nur, und rufe einen tüchtigen Psychiater. Der Simulant wird sogleich entlarvt sein.

Uebersichtliche Darstellung mehrerer großer Hauptursachen von psychischen Störungen und von Verbrechen.

Fassen wir nochmals die mehr psychischen und gewöhnlichsten Ursachen zusammen, welche sowohl mehr oder minder ausgeprägtes Irrsein als auch Verbrechen und gleichzeitig Selbstmorde veranlassen, so ergeben sich folgende Momente:

a) Der Zufall führt gar oft bei einfältigen, charakterlosen nachahmungssüchtigen Individuen — man möchte sagen aus acutem (hitzigen, rasch und heftig auflodernden) Leichtsinne zu Verbrechen, gleicherweise auch zum Selbstmord.

b) Die Langeweile im Gefolge des Müßigganges hilft der Phantasie tausende von Kukukseiern ausbrüten und die ganze

Brut umflattert den Verstand und umspinnt seine auf den Willen wirkende Kraft. Langeweile macht den Menschen zu einem energielosen Spielwerk des Zufalls, die Objectlosigkeit der Willenskraft verstimmt das Gemüth und versucht sich fast mechanisch an dem nächsten besten Gegenstand.

c) Der Nachahmungstrieb.

d) Die politisch-administrative und intellectuelle Centralisation. Je mehr und je stürmischer an einem Punkte sich leidenschaftliche Bestrebungen geltend machen, desto größer wird die Zahl der Irren und der daraus folgenden Verbrechen.

e) Die Religionsschwärmerei. Das Brüten über unerforschliche Dinge, das vergebliche Suchen des Absoluten, das Lösen einer Aufgabe, deren Abschluß nur — Gnade für den armen Sünder ist, hat schon viele zum Wahnsinn und zu Unthaten geführt.

f) Die Verschwendungssucht unter den Mittelständen, der Nahrungsmangel bei Armen, die übermäßige Sinneslust bei Reichen. Der Mittelstand kennt bereits die Macht des Geldes, er weiß, daß man mit einer guten Handvoll davon fast sämmtliche Carrieren überspringen kann, welche die Stände von einander trennen, er fühlt es und hat es oft genug erfahren, daß nur der Besitz Geltung verschafft in der Gesellschaft unserer Zeit. Nun kommt das Streben nach dem blanken Metalle, weil es ja der Obergott unserer socialen Verhältnisse ist.*) Jeder weiß es recht gut, daß es leider wahr ist: „Seist du auch ein Scheusal, ein Schuft, mit Gold deckt sich Alles zu."

Der eine Theil des im Mittelstande lebenden sog. vornehmen Proletariats, der bereits es zu etwas gebracht oder von seinen arbeitsamen Eltern Etwas geerbt hat, lebt im Müßiggange und in Sinneslust dahin — und wird halb oder ganz verrückt aus Langeweile, aus Exzessen, und treibt die sonderbarsten Dinge. Der andere Theil, der noch viel bedauernswerthere, ist der, welcher wirklich mit Arbeitsamkeit strebt, sich Etwas zu erwerben. Aber die Entschädigung für das Geleistete steht unter aller Würde. Der Schreibtisch, der Aktenfaszikel und die Werkstatt mancher durch Dampf und Maschine ersetzten Handwerker bringen nicht

*) Sagt ja auch Faust's Gretchen so wahr und schön:
Nach Golde drängt, — Am Golde hängt
Doch Alles. Ach mir Armen!" —

mehr den nackten Lebensunterhalt. Die Bedürfnisse übersteigen die Einnahmen, weil ja die meisten einen dreifachen Preis erhalten haben und weil ein Mensch, der sich die Meinung seiner Vorgesetzten und Mitbürger erhalten will, den Schein tiefer Armseligkeit meiden muß. Hier ist dann Verbrechen die Folge psychischer Alteration oder Selbstmord folgt der psychischen Aufregung.

g) Die Trunksucht. — h) Die Spielsucht. — i) Das Börsenspiel. — k) Die Störungen in der Geschlechtsfunction und geschlechtliche Exzesse. — l) Die Prostitution.

Die schönen zwanziger Jahre sind dahin, sagt Magg, durchlebt in sinnlichen Genüssen, unter Luxus, Trunk u. s. w., welche als Spuren ihrer wechselvollen Unzüchtigkeit zu früh alternde Gesichtszüge und den bekannten bleiernen Ring um das Auge zurückgelassen haben. Hiedurch wird die Nachfrage seltener, der Preis geringer, die Ausübung des Geschäftes gemeiner; die Verlassenheit wächst, die Reue erwacht, die Hilflosigkeit gibt entweder dem Selbstmordgedanken die Nahrung, den die Verstoßung der armen eckelhaften Dirne aus dem Kreise ihrer Verwandten noch erhöht und stets unterhält. In andern Fällen verfällt die mit sich und der Welt zerfallene arme Prostituirte dem Irrsein und in ihm oder schon zuvor dem Verbrechen.

m) Der Liebeskummer.

n) Kirchlich religiöser und politischer Fanatismus.

In der Krimm, in Italien, in Amerika ist Blut genug geflossen und fließt eben genug, um die Raubritter weniger bedeutsam als Mordursache erscheinen zu lassen, als die modernen Civilisatoren. Und wer gibt in unserem Jahrhundert häufiger als je, auftretenden Kaiser- und Königsmördern den Stahl oder den Revolver in die Hand? Doch wohl nur der religiöse oder politische Fanatismus und die deßhalb bedingte vorübergehende oder bleibende Geistesverwirrung!

o) Gefängnißhaft. — p) Verweichlichung in Folge falscher Erziehung.

Wir glaubten diese auch als Hauptursachen des überhandnehmenden Selbstmordes unserer Zeit von Dr. Salomon und Plagge und Anderen angeführten Momente als gleichzeitige Ursachen der Geistesverwirrungen und Verbrechen dem Leser in summarischer Zusammenstellung nicht vorenthalten zu dürfen.

Schlußsätze.

„Die meisten Selbstmorde, sagt Dr. Salomon, kommen nur als die letzte Szene eines bis zur Wiege hinaufreichenden Drama's zur Erscheinung.“ Gleicherweise ist dies mit psychischen Störungen jeder Art und mit Verbrechen der Fall.

Gar meist stellt ein Verbrechen die Schlußszene eines unglücklichen, geistig und körperlich zerrütteten Lebens dar, für welches unheilvolle Dasein die letzte Ursache schon in der Wiege, ja noch weiter zurück im Blute der Eltern zu suchen und zu finden ist.

Sollten nun da, wo ein Mensch wegen eines schweren Verbrechens angeklagt ist, nicht alle von uns angegebenen Zustände genauestens erhoben werden, wenn man gerecht sein will?

Die Beurtheilung solcher Zustände muß aber stets ebenso nothwendig, um nicht ungerecht zu sein, wirklichen Sachverständigen anheimgegeben werden.

Man hat an den Schwurgerichtshöfen das eigentliche Richteramt, die Competenz des Schuldig oder Nichtschuldig unpartheiischen Männern aus dem Volke, — den Geschwornen — übergeben, weil man von diesen mehr rein menschliche (humane) Gefühle zu erwarten glaubte, wie von jenen. Die Geschwornen fällen ihr Urtheil nach ihrer moralischen Ueberzeugung, noch ihrer Gefühlsstimmung. Aber wo es sich um die genau psychische Beurtheilung eines Menschen handelt, da sind sicher mehr wirkliche gediegene Kenntnisse als nur bloße Gefühle nothwendig, zumal da auf solch eine Beurtheilung leicht Verurtheilung folgt. Zur Beurtheilung anderer, oft ziemlich gleichgültiger Zustände im Leben beruft man immer Sach- und Kunstverständige. Da aber, wo es sich um Freiheit oder Unfreiheit, um Schuld oder Unschuld, um Ehre oder Schande, um Leben oder

Tod handelt, soll jeder, wenn er nur ein ehrlicher Mann, ob er außerdem gebildet oder nicht, seines Zeichens Strumpfwirker oder Essigsieder, Abdecker oder Großbauer ist, zur Entscheidung competent sein? Wir glauben mit Ruf, und dieser Ansicht wird wohl jeder Vernünftige huldigen, daß bei solch' einem Gerichte nicht das Herz, wie man sagt, nicht das Gemüth, sondern der Kopf, der Verstand, kurz die Wissenschaft allein entscheiden soll und entscheiden muß. Aber die Wissenschaft, namentlich in diesen Dingen ist nicht Jedermanns Sache. — Jede wahre Wissenschaft ist gerecht und human; ungerecht und inhuman ist nur die Unwissenheit, die Rohheit.

Wie sollen aber Männer über eine Sache urtheilen, von der sie keine Kenntniß haben, ja vermöge ihrer Stellung im Leben keine haben können?

Das moralische Urtheil des Geschwornen ist zunächst auch noch ein subjectives und insoferne ein beliebiges, willkürliches. Es ist ein bloßes Fürwahrhalten, ein Meinen. Solch ein Meinen ist jedoch noch keine volle Einsicht in die Sache, sondern eine außerhalb der Sache gebildete Ansicht. — Da aber das moralische Urtheil in der Regel mehr aus allgemeinen und subjectiven, als aus besonderen und objectiven Gründen hervorgeht, so kann es oft in ein unmoralisches umschlagen. Das Christenthum und die Humanität fordern, daß der Mensch in Betreff der Beurtheilung Anderer, da wo er nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß, welche Meinung die richtige sei, die ehrlichste wählen soll. — Wird jedoch diese Regel immer befolgt?

Weiß nicht jeder Vernünftige, was von der sogenannten „subjectiven" oder auch „moralischen" Ueberzeugung der Menschen zu halten ist? Je schlechter und liebloser in der Regel ein Mensch selber ist, desto mehr ist er gewöhnlich geneigt, auch von Anderen Schlechtes zu denken, und desto mehr ist er „subjectiv" überzeugt, daß auch andere „schlechte Menschen" sind. Die subjective Ansicht des Einzelnen gründet sich zumeist darauf, wie und aus welchen Motiven er selbst in dem einzelnen Falle gehandelt hätte. Gibt es nicht auch Menschen, denen es ein wahres Vergnügen ist, Andere schlechter zu finden als sich selbst?

Das beliebte, für die Geschwornen vorgebrachte: Vox populi,

vox Dei, ist, wie wir schon gezeigt, gar oft eine wahre Ironie und sollte statt „Dei" vielmehr „diaboli" stehen.

Jedes Urtheil schließt aber eine Beurtheilung des Individuums in sich, da es sich hier ja um die Beantwortung der Frage: Schuldig oder Nichtschuldig, handelt. Es soll ja nicht das Verbrechen an sich, sondern die Persönlichkeit dessen ergründet werden, der die That begangen. Hiezu gehören aber tiefe wissenschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen, um die psychische Natur einer Persönlichkeit zu ergründen. Der Begriff der Menschenkenntniß, die zur richtigen Beurtheilung jedes Thäters gehört, ist aber im Wesentlichen mit der Kenntniß der Motive und Bedingungen der menschlichen Handlungen selbst identisch. Bilden ja die Motive die eigentliche Substanz, den wesentlichen Inhalt, den wahren Kern des Menschenlebens und Alles übrige spielt nur eine untergeordnete Rolle. Die Beurtheilung der Motive aber ist Sache gründlichen psychologischen Wissens und reicher psychologischer Erfahrung.

Der Mangel an wissenschaftlichen Kenntnissen allein war es, wodurch man vor noch nicht langer Zeit Wahnsinnige zu Tod folterte, verrückte Zauberer und Wettermacher räderte, Hexen verbrannte u. s. f.

Viele Juristen sagen heute noch gar oft: „Wir haben ein positives System, eine abgerundete, abgeschlossene Wissenschaft, Täuschungen sind nicht leicht möglich." — Dies haben sie wohl auch vor hundert Jahren gesagt und haben im rechtlichen, — unfehlbaren Verfahren aus Ignoranz des ganzen Jahrhunderts die armen Irren Justizgemordet oder zu Tode gemartert.

Nur auch jetzt noch hinweg mit der Idee der Unfehlbarkeit! Und wenn man heute bereits durch die Fortschritte in den anthropologischen Kenntnissen dahin gekommen ist, klar und deutlich zu erkennen, daß Manche, die man bisher verurtheilte, im Grunde doch nur geistig Gestörte waren, so wird mit Gottes Hülfe auch noch eine Zeit kommen, wo diese Einsicht noch mehr geläutert und noch klarer geworden ist, so daß man sich vielleicht nach 50 Jahren höchlich wundert, wie man heute Leute in die Strafanstalt schicken mochte, welche doch in Heilanstalten gehört hätten.

So hat auch der Begriff der Zurechnungsfähigkeit seine welthistorischen Phasen und es ist daher unvermeidlich, daß die Grenzen

zwischen Vernunft und Wahnsinn in jedem Zeitalter anders, d. i. schärfer gezogen werden. (Ideler.)

Feuerbach, der Criminalist, legte schon das freimüthige, aber wahre und erfahrungserprobte Geständniß ab: „Mit jeder ungeheuren That scheint sich im Momente der Ausführung eine Art von Delirium, von Geistesabwesenheit zu verbinden.“ — Was Feuerbach mit „es scheint“ uns als seine Ueberzeugung vorführt, dies „scheinen“ zur Evidenz in den einzelnen Fällen nachzuweisen, ist Sache des psychologischen Arztes.

Wir wollen jedoch nicht behaupten, daß diese Ansicht in allen Fällen erweisbar ist, allein Feuerbachs Meinung möchte wenigstens hinreichen, in vielen Fällen die Schuldzurechnung höchst zweifelhaft zu machen.

Die wichtigste Lebensperiode eines Menschen — gerade wo er sich physisch seinen Character bilden soll — die Periode des Jünglingsalters, fällt jedoch oft in die Zeit einer allgemeinen Aufregung, einer Geistesepidemie.

Es gibt religiöse Schwärmereien ebenso wie politische. Beide sind gleichmäßig ansteckend und verbreiten sich mit Wucht weiter durch die Gewalt der Nachahmung. Ja ein Narr macht zehn und noch mehr. Die Zahl geistig Gestörter steigt während den Revolutionsjahren und kurz nach den politischen Aufregungen immer auf eine erschreckend auffallende Höhe. Mit dieser geistigen Exaltation nehmen Hand in Hand dann auch die Vergehen und Verbrechen besonders aus Leidenschaftlichkeit und aus Fanatismus zu. Wer möchte dann bei solchen Epidemieen der allgemeinen Verwirrtheit, wo die Besonnenheit der Masse meist so ziemlich abhanden gekommen ist, — die ganze Last der Verschuldung und den ersten Stein der Verdammniß auf einzelne Individuen werfen?

Glücklich der, dem es mittelst seines Temperaments, seines Naturells, seiner Bildung u. s. w. gelingt, das Schifflein seines Lebens ruhig durchzusteuern durch die tosende Brandung. Gar Viele scheitern aber an den Klippen der Zeit. Das Phlegma ist dann oft zu beneiden, welches unbekümmert jeder socialen Aufregung ruhig seinen „Kohl baut“ und nur seines Leibes pflegt.

Bei der Schuldzurechnung pflegt man gewöhnlich auch auf die Selbstgeständnisse und Bekenntnisse des Angeklagten das

Hauptgewicht zu legen. Man glaubt oft, wenn ein freies Geständniß erfolgt ist, — dann liege auch das ganze Geheimniß der Persönlichkeit aufgeschlossen da und die Selbstverschuldung des betreffenden Individuums sei dann außer jeden Zweifel gesetzt. (Nach bayerischem Kriminalgesetze gehörte ja früher nothwendig „Selbstgeständniß" dazu, um schwere Verbrecher abzuurtheilen.) Freies Selbstgeständniß bei oft jahrelanger Untersuchungshaft!? — Allein wie wir bisher gesehen, ist dies nicht immer richtig. Soll es wirklich schon ein vollgültiger Beweis sein, wenn ein Mensch bekennt, daß er ein Gesetz übertreten hat, daß er es auch in freiem Zustande übertreten habe?

Gewiß nicht. Kann es nicht sogar auch vorkommen, daß ein Angeklagter, der Qual der schweren und langen Untersuchungshaft müde, aufgeregt und geistig verwirrt durch die für den Geist so schädlichen Momente der Gefängnißhaft, — Geständnisse macht, die nicht einmal wahr sind, die er sich selber vortäuscht oder die er nur angibt, um seiner Leiden los zu werden.

Wir sagen „Leiden" los zu werden! Jeder weiß es vielleicht, daß der Zustand der Ungewißheit seiner künftigen Lage der allerschlimmste ist für die menschliche Seele. Wer es noch dazu erfahren hat, daß die abgeurtheilten Verbrecher in der Regel viel besser daran sind in ihrer eigentlichen Strafhaft, als während ihres Untersuchungsarrestes, der wird sich nicht wundern, wenn Mancher gepeinigt durch seine Lage, Alles zugesteht, was man von ihm erfahren will, — er gesteht endlich gerne seine „Bosheit", auf die ja der Criminalist immer fahndet, um sich seine Lage zu verbessern. Dem Untersuchungsrichter ist es aber in der Regel genügend und mit Selbstzufriedenheit schaut er auf sein Werk, bewundert seine Schlauheit und seine Intelligenz, wenn er ein Geständniß erhalten. Er kann dann ausruhen auf seinen Lorbeeren, — er triumphirt über sein Werk, — ist er ja wieder fertig und hat vollendet eine Criminaluntersuchung. Die „Bosheit" hat der Angeklagte zugestanden, — die Acten werden geschlossen, — das Recht hat gesiegt.

Wie sehr ist dann trotzdem gar oft der Richter getäuscht?

Ich kenne Fälle, wo die strengste Untersuchungshaft, die über ein Jahr dauerte, so zur Last wurde, daß der Beklagte mit Gewalt vom Selbstmorde mußte abgehalten werden. In der Untersuchungshaft und während der Untersuchung, deren Dauer oft ohne Verschulden des Beklagten eine kaum absehbare halbe Ewigkeit beansprucht, ist der Gefangene vollends abgeschlossen von der Welt, in der Regel ohne Besuch der Seinigen, ohne Lectüre, ohne Licht, ohne Unterhaltung, ohne Beschäftigung u. s. f. Thut ein zu den anständigen Menschen gehöriger Beklagter, der da seiner schweren

Haft los sein will, nicht besser, er gesteht Alles zu, was der wie mit einer Folter ihn pressende Untersuchungsrichter verlangt? Der Verurtheilte kommt auf Festung zur Strafbüßung und dort ist ja sein Zustand im Vergleiche zur Untersuchungshaft ein goldenes Zeitalter. Dort lebt er im Vergleiche zum Leben in der Frohnfeste oder im Polizeiarreste wie ein Gott, während er als Nichtabgeurtheilter ein Hundeleben fristete.

Wohl wird eine übergroße strenge und lange Untersuchungshaft (und jede Untersuchungshaft ist strenge) die ohne Verschulden des Beklagten sich übermäßig verzögert hat, von der späteren Strafzeit abgerechnet, d. h. jener Theil wird abgerechnet, der als übermäßig lang und unverschuldet erscheint. Wann aber dauert die Untersuchung allzu lange? Was will der arme Beklagte machen? — Und wenn der viele lange Monde in Untersuchung Gequälte endlich gar nicht selten zum Bedauern der Staatsanwaltschaft freigesprochen wird von den Geschwornen als Nichtschuldig, — wovon wird dann diese unverschuldete schwere Haft abgerechnet? — Von seinem entehrten, geschmähten Leben, aus dem gar oft die größten Geheimnisse frivol ans Tageslicht gezogen wurden? — Der Richter, die klagende Staatsbehörde, die ja stets „sine ira et sine dolo" handelt, d. h. nur zum Behufe der Sühne des Gesetzes und zur Erforschung des Rechtes wirkt, und so den armen Angeklagten kränken und beleidigen kann aus Rechtsprinzipien, darf jedem Gedanken, jeder That des Unglücklichen, wenn auch unschuldig Angeklagten, — die schlimmsten Motive ungestraft unterlegen. Der Jurist handelt stets ohne Dolus, handelt stets nur im Rechte, er ist ja wie ein Engel, der nicht einmal Schlimmes denken kann. (Letztere Ansicht haben sich nemlich manche Juristen selber auf- und eindisputirt.)

Die meisten Menschen aber sind nicht einmal im Stande, ihre eigenen Handlungen vom psychologischen Standpunkte aus richtig zu beurtheilen. Viele kennen oft nur zum Theile oder gar nicht ihre inneren kläglichen, bedauernswerthen Zustände. Gar viele Menschen wissen in der Regel nur von einem äußeren physischen Zwange; die innere Abhängigkeit von zwingenden Zuständen, die ohne Verschulden herbeigeführt werden, nehmen sie selten wahr und halten so die aus solchen krankhaften Zuständen hervorgegangenen Thaten fälschlich für ihre eigenen. —

Wir haben es ja bisher nachgewiesen, wie oft vollständig unbemerkt gewisse krankhafte Prozesse das ganze Denken und Wollen des Menschen lenken und auf diese Weise einen bedeutenden Antheil an seinem Thun und Lassen üben, ohne daß er es sich dessen bewußt wird.

Weil sich die Allermeisten in ihrem Wahne für vernünftig halten und nicht merken, daß, wenn sie wirklich vernünftig wären, sie ganz anders gehandelt hätten; deßhalb wissen solche Unglückliche auch, daß sie selbst es sind, die so in diesem Falle verbrecherisch gedacht, gewollt und gehandelt haben, aber sie wissen nicht, daß und welche innere krankhaften Motive sie

zu diesen Gedanken, zu diesen Entschlüssen und zu diesen Handlungen verleitet haben.

Gewisse, besonders schlauköpfige Männer wollen das Schuldbewußtsein Anderer aus deren Augen herauslesen und sie sagen dann: „Dies Auge hält den Blick nicht aus.“ Darin wollen sie dann Bosheit und Schuldbewußtsein wittern. Gerade aber die Unschuld und die Bescheidenheit senken den Blick, wenn ihnen Rohheit und Arroganz frech forschend entgegen glotzt.

Auch das Erröthen gilt Vielen als Anzeichen der Schuld. Allein es ist Thatsache, daß gerade die Unschuld leichter erröthet als das verhärtete Laster. An dem Erröthen haben überdieß gewisse Nervenpartieen und das Blut viel mehr Antheil, als der Mensch selber.

Von Jahr zu Jahr deckt die fortschreitende anthropologische Wissenschaft mehr und mehr jene Zustände auf, welche die physische Freiheit des Menschen beeinträchtigen und die Zurechnung aufheben. Je mehr aber die Wissenschaft vom Menschen vorwärts schreitet, desto mehr muß mit Bedauern die Starrheit und Unzulänglichkeit der juridischen Schuldzurechnung erkannt werden. Man suchte wohl hie und da die sich ergebenden Uebelstände dadurch zu heben, daß man mehr Milderungsgründe annahm und so gleichsam eine halbe, eine verminderte Schuldzurechnung statuirte. Die Durchführung dieser Ausnahmen zeigt jedoch in dieser Art dieselben Schwierigkeiten, die sich früher ergaben.

Gerade jene Individuen aber, bei denen man aus Rücksicht gewisser Verhältnisse (z. B. wegen Schwachsinnigkeit) die Schuldzurechnung mildert, sind oft für die menschliche Gesellschaft die allergefährlichsten. Je größer bei solchen Personen der Mangel an Einsicht, die Schwäche des Willens, je vernachlässigter die Erziehung ist, um je heftiger die krankhaft erhöhten (ungezügelten) Triebe und die Leiden des Gemüthes bei ihnen sind, desto gefährlicher werden solche Individuen. Die Gesellschaft schwebt daher in beständiger Gefahr und solche Personen sollten nicht gestraft werden, sei dies auch noch so milde, sondern erzogen, gebessert, geheilt. Der Unvernünftige soll zur Vernunft zurückgeführt, der Willensschwache moralisch gekräftigt, des Rohen wilde Sitten müssen gemildert werden. Nur auf diese Weise wird die Idee der Gerechtigkeit hergestellt, nicht aber nach dem Systeme: „Böses mit Bösem zu vergelten.“

Schon im Jahre 1841 sagte Diez, dieser tiefe Kenner der Rechtspflege, in seinen Annalen der Staatsarzneikunde:

„Es fehlt durchaus in unserem bisherigen Verfahren an einem sicheren Merkmale der Zurechnung und wie man in der Theorie über die Grenzen derselben fortwährend streitet, so hängt es auch in der Praxis in sehr vielen Fällen von dem zufälligen und nicht immer sehr erleuchteten und auf nicht sehr wissenschaftliche Fundamente

basirten Ermessen des Richters und des Gerichtsarztes ab, ob ein Verbrechen für völlig, theilweise oder gar nicht zurechnungsfähig angesehen wird, und die Entscheidung entbehrt darum aller Sicherheit und Gleichförmigkeit. Ein solcher Zustand kann aber nur höchst verderblich wirken, Richter und Gerichtsärzte zweifelhaft machen und die Ehre und das Ansehen der Justiz kompromittiren."

Dieser Ausspruch und diese gleichzeitige Klage Diez's ist sehr wohl begründet. Doch ist seit dem Jahre 1841 Manches besser geworden in der psychologischen Kenntniß vom Menschen und die Grenzen der Zurechnungsfähigkeit sind heute auch in Praxis fast immer mit ziemlicher Sicherheit zu ziehen, — wenn man nur die rechten Sachverständigen, Männer der Wissenschaft — aber keine Stümper, zu Rathe zieht. Hieher müssen wir aber die Bemerkungen eines der tüchtigsten Psychiater, — des vielgenannten Griesinger, beziehen; namentlich wo es sich um die Kritisirung der feineren, — nicht im Strafgesetzbuche vorgesehenen Seelenstörungen, also nicht um Tobsucht, Wahnsinn und Blödsinn handelt.

„Immer aber muß der Satz offen bleiben: Ein entschiedenes Dilemma: Ist dieser Mensch geisteskrank oder nicht, kann nicht als richtig betrachtet werden. Immer kann diese Frage mit objectiver Bestimmtheit nicht gelöst werden. Es gibt keine feste Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit überhaupt. — Auch hier, wie schon bemerkt, gibt es ein Mittelgebiet der Störungen, die noch nicht zu ausgebildeter Krankheit gediehen sind und wo das Individuum noch sehr viele Attribute der Gesundheit zeigt.

Es ist dies ja überall bei Krankheiten so. Wer ist wassersüchtig? Schon der, der die leichteste Spur eines Oedems — einer wässerigen Anschwellung hat? — und wenn nicht, wo fängt die Grenze der Wassersucht an? Ueber die Extreme ist Jedermann einig, bei den leichteren Graden kann man streiten, ob die Bezeichnungen schon auf den Fall anzuwenden seien.

Auf dieses Mittelgebiet fallen in der psychologischen Medizin aber gerade so viele forense Fälle, z. B. von Handlungen im Affekte bei haltlosen Gemüthern und schwachen Köpfen, von habitueller mäßiger Exaltation oder Verkehrtheit mit temporärem Außersichsein, von Trinkern, von Hysterischen u. s. w. Fälle, von denen man gewöhnlich sagen muß, die Individuen sind gewiß keineswegs ganz normal, aber es lassen sich die Merkmale einer bestimmten psychischen Erkrankung doch nicht nachweisen und es ist mehr wahrscheinlich als gewiß, daß ihre Handlungen durch krankhafte Einflüsse aus dem Organismus bestimmt wurden, oder doch zum großen Theile unter dem Einflusse solcher standen. Es gibt in der Aeußerungsweise selbst keine scharfe Grenzlinie zwischen Exzentrizität, Leidenschaftlichkeit, Verkehrtheit der Neigungen, Ge-

müthsstumpfheit und zwischen — psychischer Erkrankung, keine in allen Fällen zutreffenden Merkmale dafür, ob jene Zustände blos organisch (krankhaft) begründet, oder theilweise organisch mitveranlaßt oder ohne alle Einflüsse des Organismus als primitive Charakterqualitäten oder als erworbene Resultate der inneren Geschichte der psychischen Individualität bestehen.

Daneben bestehende Phänomene von Gehirnaffectionen, Halluzinationen, Paralysen u. dgl., alle körperlichen Krankheitserscheinungen können besonders hier von größtem Werthe sein. — Deßhalb kann ein Arzt sein psychologisches Gutachten nie abgeben nach den Acten allein, ohne den Inquirenten genauestens auch körperlich untersucht zu haben. Freilich hat man ersteres — aus Acten allein ein Gutachten zu schöpfen, — den Aerzten schon oft zugmuthet. Griesinger selbst, dem wir diesen ganzen Passus entlehnen, sagt, daß man sich selbst in der medizinischen Fakultät einer kleinen norddeutschen Universität noch im Jahre 1850 nicht genug wundern konnte, als Griesinger zum Behufe eines Obergutachtens auf persönliche Untersuchung des Angeklagten antrug. So Etwas war gar noch nie vorgekommen! — (Ist sicher sehr bedauerlich!) Griesinger fügt noch bei:

— „Man darf sich durchaus nicht verhehlen, daß in ziemlich vielen Fällen es weniger einzelne, ganz klar und objectiv beweisbare Merkmale der psychischen Krankheit oder Gesundheit gibt, daß vielmehr der allgemeine und Gesammtausdruck des Menschen und seiner That das Urtheil bestimmt. Auf einen solchen Gesammteindruck darf jedoch nur ein vollständig Sachverständiger, ein gebildeter Irrenarzt gehen. Von einem solchen kann hier und da schon auch eine subjective Ansicht von dem Falle, eine Ansicht, die er in dem Augenblicke gar nicht ausführlich in allen ihren Momenten beweisen kann, höchst werthvoll, von einem anderen (Arzte) dagegen ganz werthlos sein. Nur glaube man nicht, daß dieß bei jedem Irrenarzte der Fall sein müsse!" (Griesinger.)

Zehn Jahre später wie Diez — 1851, sagt Mehring (in seiner Zukunft der Rechtspflege) ebenso offen: „Mit der Frage nach der Schuldzurechnung hat sich die peinliche Rechtspflege eine Aufgabe gemacht, die sie in keinem einzelnen Falle mit Sicherheit lösen kann. Sobald man auf die Gründe (Motive) der Handlungen eingeht, wird man über den Menschen hinausgeführt." —

Mehring hat abermals Recht. Es war bisher die Rechtspflege dieser ihrer Aufgabe nicht gewachsen, was Schuldzurechnung betrifft. Sie ist es, wie bewiesen, heute noch nicht vollständig. Deßhalb thue man allenthalben getreulich seine Pflicht. Diese Pflicht wird nur dadurch erreicht, daß man nicht in träger Stagnation am hergebrachten Alten hängt und sein System für abge-

schlossen hält, sondern vorwärts schreitet mit der Wissenschaft der Natur, die auch das Wissen vom Menschen einschließt. Vorwärts! dem Ziele des echten Guten, Wahren und Schönen zu, so muß die Parole heißen.

Dies Vorwärts! sei auch das Losungswort jedes Mannes von Bildung, dies sei auch das Feldgeschrei der ganzen Generation, die sich das Schiboleth einer „gebildeten" beilegen und den Drachen der Inhumanität und ungebildeten Rohheit mit Erfolg bekämpfen will. Nur der Dumme ist roh! Vorwärts! auch in der Rechtspflege und Menschenkenntniß! Vorwärts für Licht, Wahrheit und Recht! Dieses Vorwärts führt aber dann sicher zur wahresten Humanität.

Wir sind wohl weit entfernt, das Selbstverschulden des Menschen vollends in Abrede zu stellen. Wir wünschen nicht, etwa mißverstanden oder in unseren Grundsätzen mißdeutet zu werden. Jeder Volkserzieher muß an das Selbstverschulden appelliren und unser ganzes religiöses Leben ist auf diesen Fundamentalsatz gegründet: Ohne Freiheit des Denkens und Wollens gibt es weder eine dogmatische Hölle, noch einen dogmatischen Himmel. — Allein wie schwer ist es, wie oft ganz unmöglich wird es in vielen Fällen dieses Selbstverschulden mit Bestimmtheit angeben und bestimmen zu können?!

Was die ethische Selbstverschuldung betrifft, — die christliche Sündenschuld und Strafe, so steht hier der Satz unerschütterlich in seiner Wahrheit fest:

Die Schuldzurechnung ist in diesem Sinne Sache Gottes und nicht Sache der Menschen.

Auch hieher läßt sich der Spruch des genialen und vielerfahrnen Bischofs von Hippo, des hl. Augustinus beziehen:

In necessariis unitas,
In dubiis libertas
In omnibus charitas.

Wo Nothwendigkeit, da Einigkeit,
Wo Zweifel, da Freiheit
In Allem aber die Liebe.

Was soll nun geschehen, um Justizmorde physischer und moralischer Art seltener oder unmöglich zu machen?

Wir haben zur Orientirung der Geschwornen, der Richter, der Aerzte u. s. w. diese Bogen, — bei denen es hie und da nicht unterbleiben konnte, bitter zu werden, wenn das natürliche angeborne, nicht studirte Rechtsgefühl mit dem künstlich gemachten und aus Büchern gelernten in Widerspruch geräth, — abgefaßt, um hiedurch

wenigstens aufmerksam gemacht zu haben auf hunderte von Möglichkeiten, die da vorkommen können und wirklich vorkommen, wo es sich um die Frage handelt: Ob Verbrechen, ob Krankheit? — Wir haben dabei von jenen prägnanten Seelenstörungen abgesehen, die ja ohnedieß jeder Laie als solche erkennen kann.

Wir haben nur die schwierigeren, so zu sagen feineren und bisher als seltener hervorgehobenen Abnormitäten der Seelenthätigkeiten in Szene gerufen.

Was nun weiter?

Was soll nun geschehen, — und welches soll der Zweck und der praktische Nutzen dieser Bogen sein?

Vor Allem möchte sich Jedem, der noch einen Funken echter Gewissenhaftigkeit und Humanität in sich birgt, von selbst der Gedanke und der Vorsatz aufdrängen, künftighin vorsichtiger zu sein bei der Beurtheilung Anderer, — namentlich wo diese Beurtheilung vor Gericht geschieht. — „Ja wenn es so viele Seelenstörungen gibt, der Geist so abhängig ist vom Körper, — hörte ich einen schlichten Bauern sagen, — dann ist die Sache anders, dann ist's kein Spaß mehr, so Mir nichts, Dir nichts zu sagen: „Schuldig!" Da heißt es „Aufpassen" und „Vorsicht!" Nicht um alle Welt möchte ich Schuld tragen an einem Justizmorde." — — Dies ist eine vernünftige Rede und wenn nur ein Dutzend Geschworner durch dieses mein Buch zu dieser Ueberzeugung gekommen sind, dann ist schon viel gewonnen.

Ferners aber möchte ich jedem Geschwornen die entehrten, dort im abgelegenen Winkel des Friedhofes gelegenen armseligen Gräber der Verurtheilten öffnen. Möchten sie Alle heraustreten! Manche werden dann zum Schrecken der Welt ihre knöcherne Hand emporheben zum Eide und zum Fluche zugleich. — Zum Eide, daß sie unschuldig waren an ihrer Schuld, — zum Fluche über die Unwissenheit, Inhumanität und Sorglosigkeit derer, die sie verurtheilten. —

Und wenn der Volksaberglaube manche Gespenster, die Seelen der Gehenkten oder Geköpften in der Mitternachtsstunde herumirren läßt, — wenn panischer Schrecken dann die Gemüther ergreift, — und wenn man sich um den Grund dieses Herumirrens dieser armen Seele die Köpfe zerbricht, dann möchte gar oft der grinsende Schädel dir entgegenheulen: Ich irre herum, um Dich zu schrecken und zu warnen — nicht noch Andere unschuldig aufs Schaffot zu bringen, wie mich! — Husch! — husch! Da bekreuzt sich dann der fromme und abergläubische Geisterseher, — und denkt aber oft dennoch nicht an Bekehrung und an's Besserwerden.

Würden die Seelen der armen Justizgemordeten ihren barbarischen Richtern, die da Nichts wissen wollen von Seelenstörung

und geminderter Zurechnungsfähigkeit, — allnächtlich im Traume erscheinen, welch' ein schrecklicher Schlaf würde manche hohe Herren quälen bis an ihr Lebensende?!

Wenn aber die Richter, — wenn das Präsidium — (von der Staatsanwaltschaft, dem meist schwarz malenden, klagenden, rächenden und Teufel zitirenden Prinzipe wollen wir dies gar nicht verlangen) — aus Vergeßlichkeit oder in Unkenntniß mit den tiefsten Vorgängen des seelischen Lebens es unterlassen sollten, — überall eine Frage auf geistige Freiheit oder Unzurechnungsfähigkeit, d. i. auf Krankheit zu stellen, — so erhebet ihr Euch, ihr Geschwornen, — erhebet Euch wie ein Mann, — und stellt diesen Antrag! Euer Gewissen wird hiedurch beruhigt werden, denn ihr habt dann erst Eure volle Schuldigkeit gethan vor Gott und der Welt.

Stellet den Antrag ihr Geschwornen, indem ihr Euch recht lebhaft in gleiche schreckliche Lage mit dem Angeklagten versetzet, — damit das Präsidium wirkliche Sachverständige frage um ihr Urtheil über Bosheit und Krankheit. Dann werdet ihr euch unverwelkliche Lorbeeren sammeln und die schönsten Triumphe echter Humanität feiern. Denkt Euch nur selbst einen Augenblick als Justizgemordete, als gleichsam lebendig Begrabene!

Saget nicht: „Da hätten wir Viel zu thun!" Dies ist ein teuflisch Wort, wo es sich um Sein oder Nichtsein des Bruders handelt. — Es macht Euch solch ein Antrag ja keine Mühe, keine Arbeit. Es entlastet aber Euer Gewissen und zeigt Euch als wahre Männer von Geist und Gemüth, die da Wahrheit, Licht und Recht lieben.

Es ist wahrlich eine wichtige, — eine colossale Pflicht, Geschworner zu sein.

Am verwerflichsten jedoch mag es erscheinen, wenn selbst der Jurist die Frage der Unzurechnungsfähigkeit gestellt wissen will und von Seite der Geschwornen darauf nicht eingegangen wird bei ihrem Urtheile. — Wenn der doch studirte Jurist Verdacht hat bezüglich der psychischen Freiheit des Angeklagten, so dürften die Geschwornen um so mehr darauf Rücksicht nehmen. Doch nirgends fehlt wohl hie und da eine dumme Arroganz, Bauernstolz und alberne Eingebildetheit u. s. w.

Wir entschlagen uns aber hier wie bisher mit Entschiedenheit jenes Vorwurfes, den man unsern Grundsätzen etwa machen möchte: „Daß die ärztlichen Gutachten in diesen Beziehungen jenen italienischen Kirchen gleichen möchten, in denen jeder Bandit ein sicheres Asyl findet." — Der begutachtende Arzt soll gerecht aber auch human sein. Die Bosheit muß gestraft werden; die Strafe muß jedoch die Besserung des Uebelthäters gleichzeitig bezwecken, und darf solche nicht ausschließen. Am Guillotinirten ist freilich nichts mehr zu bessern!

Die Medizin als Naturwissenschaft, die stets gerechte und unparteiische, darf im Conflikte mit den gangbaren Meinungen und Ansichten, die nur auf vollständiger Unkenntniß des kranken Seelenlebens beruhen, niemals die Waffen ihrer wissenschaftlichen Gründe strecken, sie darf aber auch niemals, wo sie aus ihrer Wissenschaft und ihrer Erfahrung keine Entscheidung geben kann, solche etwa aus anderen Motiven schöpfen. (Griesinger.)

Als Sachverständige berufe man aber Männer von entschieden psychiatrischer und psychologischer Bildung, oder noch besser ein sachverständiges Consilium. Man glaube nicht, daß gerade der „angestellte" Doctor die Sache verstehen müsse, wenn er auch in den Augen des Plebs als ein großer Mann dasteht. Man berufe aber unparteiische, unbestechliche Männer, deren Urtheil und Gutachten frei und rücksichtslos sein wird. Mag es ja wie überall in jedem Stande, so auch unter Aerzten Männer geben, deren Urtheil oder Zeugniß manchmal motivirt und modifizirt ist durch schmutzige Nebenrücksichten. Die böse Welt sagt, daß gerade im Punkte: für Närrisch oder Nichtnärrisch erklärt werden," es hie und da schon Etwas stark gerochen habe. Wem dies juckt, der kratze und bessere sich. Dies ist schon ein altfränkisches Sprichwort. Die geheimen Zellen der Irrenhäuser bergen vielleicht manchmal einen Menschen, der auch nicht verrückter sein mag, wie Der oder Jener, den die Welt noch den „Klugen" nennt. — Schon darum auch berufe man nicht einen Sachverständigen, sondern eine Commission!

Der Geschworne bedenke ferner und rufe es sich recht lebhaft ins Gedächtniß, daß die meisten Verbrecher sog. „arme Teufel" sind. Mancher würde vielleicht durch eine tüchtige Vertheidigung wenn er sie bezahlen könnte, durch eine Vertheidigung, welche mit Scharfsinn und Intelligenz alle Momente der Zurechnungsfähigkeit aufsucht und kritisiren läßt, — gerettet werden, indem der Beweis von „Krankheit" sich recht gut und mit Evidenz und Wahrheit durchführen ließe. Dem Armen steht in der Regel ein angehender Priester der Themis in der Form eines Practikanten zur Seite, der dann sich hier seine zweideutigen Sporen verdienen soll. Von manch solcher Vertheidigung haben schon erfahrene Juristen selbst gesagt, daß sie gewesen sei: „seicht und fadenscheinig."

Wer erinnert sich nicht an den Prozeß des armen Schneiderleins Müller in London? Alle Zeitungen gestanden zu, daß mit Geld zu einer ordentlichen Vertheidigung Müller wohl noch heute seinen gesunden Kopf haben möchte.

Die Geschwornen sind aber meist wohlhabende Bürger. Bedenket aber, daß, wie ein arabisches Sprichwort sagt:

„Die Armuth ist der große Tod",

der Arme die Schwere des Gesetzes in der Regel doppelt schwer

zu büßen hat. Scheinen in Wirklichkeit nicht viele, selbst die geringsten Polizeigesetze nur für den Armen zur Qual und zur Rache gemacht?

Um nur von einer Kleinigkeit zu sprechen, so ist es z. B. verboten, bei geschlossener Barriere noch eine Eisenbahnlinie zu überfahren. Das arme Bäuerlein wird gestraft, daß ihm, wie man sagt, die Rippen krachen möchten; ein junges Barönchen oder Gräflein, hochedeleingebildetes Geblüte, reitet mit Stallmeister und Begleitung ungestraft — aber tiefgegrüßt von der heiligen Verwaltung keck über Schienen, trotz geschlossener Barriere bei heranbrausendem Zuge. — Gleicherweise gehts fast überall! — Das eben ist der Fluch der Armuth.

Große Herren, Fürsten u. dgl. kommen selten in Anklagezustand, Manche können gar nicht verklagt und auch nicht bestraft werden. — Freilich gab es von jeher ein Wehrrecht des Volkes, — eine Art Lynchjustiz, — politische u. dgl. andere Haberfeldtreiben en gros. Doch diese Dinge sind verboten als Ungesetzlichkeiten. Und lieber sterben, zu Tode gehetzt sterben, als eine Ungesetzlichkeit begehen, — ist das erste Gebot der Gesetzesmoral! Der Muth des Deutschen, seine Kraft, — Armins Arm, sie haben sich gefügt der Gesetzmäßigkeit.

Und vom Volke verlangt man: Ruhe als des Bürgers größte und erste Pflicht, Treue und Gehorsam dem Gesetze und Aufrechthaltung der Staatsverfassung; — als gutes Beispiel aber, gleichsam zur Nachahmung (welche Ironie!) gilt an manchen Orten Seelenverkauf und Länderraub. — Doch Exempla trahunt, und wie man in den Wald ruft, hallts gewöhnlich wieder heraus. Wer den Deutschen, namentlich das Naturell des Süddeutschen kennt, der weiß auch, daß er kein Revolutionär ist, wie z. B. der Italiener oder Franzose. Wenn der Deutsche revoltirt, so ist er hineingezogen worden in die große Geistesepidemie, die anderswoher gekommen.

Wer aber drückt dem außerdem so ruhigen Spießbürger, der da hochzufrieden ist bei seinem Bratl, bei Wurst und Schöps, die Brandfackel der Revolution in die Hand? — Die Verhöhnung der Gesetzlichkeit von anderer Seite!

Heute kommt wohl und leider kein Barbarossa mehr, der eilig von Rom nach Hause zurückkehrend, seine raub- und rauflustigen Fürsten, Herren und Ritter strenge bestrafte durch — Hundetragen, wie der alte Rothbart im Jahre 1155 gethan.

Welch ein strenges Gericht hielt damals der Kaiser, als er plötzlich mitten hinein trat von der Krönungsstadt an der Tiber her unter die deutschen hochadeligen Raufer und Räuber? Ein böses Gewissen hatte damals, als die Kunde von des Kaisers Strafgericht kam, einen großen Theil des heil. römischen Reichs durchschauert.

Er wollte Deutschland zeigen, daß es ein wirkliches Reichsoberhaupt gebe, keinen fingirten Popanz. Er zeigte, daß mittelst seines eisernen Willens das Gesetz in seiner ganzen Strenge, ohne alle Rücksicht auf Rang und Würde des Uebelthäters angewendet werden müsse. Er fing darum bei den Großen an und endete bei den Kleinen. (Bei uns ist dies in der Regel umgekehrt, d. h. man fängt bei den Kleinen an — und an die Großen traut sich Niemand.) Die Hüter des Rechtes sollten am schwersten ihre Rechtsübertretung büßen! So mußten der regierende Fürst und Erzbischof von Mainz und der Pfalzgraf bei Rhein, gerade zwei der vornehmsten und mächtigsten Fürsten des Reichs, die strengste und ausgesuchteste Strafe büßen. Unter den Gesetzen der alten Franken und Schwaben, findet sich auch ein Gesetz für Landfriedensbruch, wornach der Freie (als Uebelthäter) einen Hund, der Dienstmann einen Stuhl, der Bauer ein Pflugrad zum Schimpf und zur Strafe bis in die nächste Grafschaft tragen soll. Der Rothbart verhängte gerade diese schimpfliche Strafe über die Größten seines Reiches.

Da sehen wir auf einem prächtigen Gemälde von H. Plüddemann*) wie der Rothbart Gericht hält, und wie der Pfalzgraf Hermann bei Rhein und der Graf von Sponheim und der Graf von Leiningen nebst Gesellschaft laufen müssen und Hunde tragen, große mächtige Bullenbeißer. Nach dem Strafvollzuge verbarg sich der Pfalzgraf bei Rhein in das ihm passend erscheinende damalige Kloster Ebrach, wo er auch bald darauf starb. (Schade, daß damals das Institut der Packträger noch nicht erfunden war, um diesen Dienst für die Herren zu übernehmen. Wir glauben jedoch nicht, daß der Kaiser auf diesen Vorschlag eingegangen wäre.) — Andere der Schuldigsten wurden noch am Leben bestraft, die Einen gehängt, Andere enthauptet. Möchte heute nicht auch, — setzt Wilhelm Zimmermann bei — das wahrhaft deutsche Herz ausrufen: — „Wach auf, Kaiser Rothbart und tritt hervor, dem niedergetretenen Rechte, den bedrängten Völkern zu helfen wider die Mächtigen, die ihr Spiel damit treiben!" — (Das Hundetragen wäre gar nicht übel für manche Herren. Aber recht weit fort sollten sie ihre Bestien tragen müssen, — dorthin, wo vielleicht der Pfeffer wächst, damit sie recht lange nicht mehr wiederkämen.)

Wenn aber dennoch die Hüter der Gerechtigkeit, hohe Rechts- und Gewalthaber, deren Thun gerade nicht im strengsten Einklange mit den Gesetzen steht, heute die Rache des Volkes etwa heraufbeschwören könnten, — da ist man dann sofort bei der

---

*) Dieses Bild hat der Maler für die Stände der preußischen Rheinprovinz in Oel und später in etwas veränderter Gestalt auch für das Album des Königs von Preußen als Aquarelle ausgeführt!

Hand, diese Herren lieber für geistigschwach, — für gesetzlich unzurechnungs- oder beschränkt zurechnungsfähig zu declariren, — als sie zu bestrafen. Strafbar sind sie ja nicht — und Klage und Strafe ist nur Dem vorbehalten, der da Herz und Nieren durchforscht und der da die Gerechtigkeit selber ist, — für Sünder und für Gerechte.

Wenn aber der Große Unzurechnungsfähigkeit und Unter-Curatelstellung beansprucht, — wenn Gefahr droht, warum sollte der „Arme“, der „Bürger“ nicht Gleiches auch für sich beanspruchen können?

Deßhalb geht unser weiterer Vorschlag: — Wie man in jeder Weise Justizmorde verhüten könne, ferner dahin

„Wenn ein Abgeurtheilter, bei dem die Erhebung von Krankheit nicht sollte gestellt worden sein, — sich an das Recht der Krone, an das Begnadigungsrecht wendet, dann sollte das Reichsoberhaupt wenigstens überall, bevor es verdammt und über den Verbrecher der Stab gebrochen wird, — zuletzt noch als möglichst äußerste Rettung für einen Unglücklichen immer und überall eine sachverständige Commission zu Rathe ziehen.“ —

Ach wie schön ziert wahre Humanität der Fürsten Krone! —

Da hätten die Fürsten auch viel zu thun, — raunt mir vielleicht abermals ein Mefisto in die Ohren. Fliehe Satanas!! Fliehe Scheusal mit deinen Worten! — Vielleicht sagt man auch: Dies kostete allzuviel Geld?! —

Nun darauf läßt sich nicht antworten, ohne erst recht bitter zu werden. Der Bürger zahlt, der Bürger erhält den Staat, — und dann? — nun dann? — für ihn gibt es meist wenig Geld, blutwenig, — wenn es sein leiblich und Seelenheil betrifft.

Jeder Humane und Vernünftige suche aber mit allen gesetzlichen, zu Gebote stehenden Mitteln ein Prinzip durchzuführen, das nur Segen bringen kann. Der Verurtheilungen werden weniger, die Spitzbuben und Mörder aber auch sicher nicht mehr werden. — In den Heilanstalten können und sollen die kranken sog. Verbrecher geheilt und dem bürgerlichen Leben als würdige und taugliche Glieder zurückgegeben werden. Aus den Zuchthäusern geht der Kranke entweder als unheilbar, oder als verschlechtert an Leib und Seele, oder gar nicht mehr hervor. — Immer aber soll, wie auch Reclam, der Leipziger Professor und Polizeiarzt sagt: An viele Juristen die für sie so nöthige Mahnung wiederholt ergehen, daß auch der „Verbrecher“ noch „Mensch“ sei!

Je leerer aber die Strafhäuser, desto schöner und größer ist der Triumph wahrer Civilisation!

Urtheile der Presse

über

Dr. Joh. Aug. Schilling's

psychiatrische Briefe und Kaulbach's Narrenhaus.

Psychiatrische Briefe oder **die Irren, das Irresein und das Irrenhaus.** Eine vollständig systematische Darstellung aller Seelenkrankheiten; in classischen und naturgetreuen Beispielen für das gebildete Publikum erläutert von Dr. med. Joh. Aug. Schilling. Mit einer nach Photographie (von Albert) bei Braun und Schneider in Holz geschnittenen Abbildung des W. v. Kaulbach'schen Narrenhauses und einzelner interessanten Narrenköpfe desselben. —

Verlag von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

☞ Welch glänzenden Erfolg und welche äußerst günstigen Beurtheilungen das Werk gleich nach seiner ersten Ausgabe sich erworben hat, dafür mag der beste Beleg in den nachstehenden Recensionen zu finden sein, welche wir so weit der Raum es gestattet, hier wörtlich wiedergeben:

Das „Morgenblatt" der Bayerischen Zeitung Nr. 354 vom 24. Dezember 1864 schreibt darüber:

Zur Psychiatrie.

r. Unter den mannigfachen Leiden, Mühsalen und Bedrängnissen des menschlichen Daseins ist wohl keines größer, als das Leiden des Irrseins. Jede andere Krankheit betrifft nur einen Theil des menschlichen Körpers, und sind auch dadurch die andern in Mitleidenschaft gezogen, so ist dies doch nicht so arg, daß der Mensch dadurch ganz von Leiden in Anspruch genommen wird, ohne dabei heitere Stunden zu genießen. Anders ist es beim Seelenleiden. Der Unglückliche, der in Tiefsinn, Raserei oder Tobsucht verfallen ist, gehört je nach der Stärke seines Leidens nicht mehr sich selbst an, er weiß oft nicht, was er thut, kurz sein unsterblicher Theil kann nicht mehr frei und vernünftig auf den Leib wirken, und ein solcher Unglücklicher kann dann, soll es mit ihm besser werden, nicht mehr selbständig sein Thun und Lassen regeln, sondern muß sich von Andern lenken, leiten und unterstützen lassen.

Wie trostlos stand es früher um solche unglücklichen Menschen? Man glaubte, sie nur mit Gewalt behandeln zu müssen, legte gleich

jedem Melancholischen die Zwangsjacke an, und rührte er sich in ihr noch im Geringsten, so war ihm der Zwangssessel gewiß; man erkannte in jeder Geistesstörung sofort Sündenschuld und hielt jeden Rasenden für einen vom Teufel Besessenen.

Leider ist auch jetzt noch das Irrsein beim Volke Veranlassung zu mannigfachem Aberglauben; liegt ja in jedem Menschen der Trieb, Alles, was er sich nicht auf natürlichem Wege erklären kann, übernatürlichen Kräften zuzuschreiben.

Der Herr Verfasser der untengenannten Schrift tritt nun diesem Aberglauben auf die wirksamste Weise dadurch entgegen, daß er alle diese dem Ungebildeten fremd und übernatürlich vorkommenden Erscheinungen, wie die Träume, Hallucinationen, Illusionen u. dgl., einfach und natürlich in so faßlicher Weise erklärt, daß auch der Laie, für den ja das Buch ebenso gut wie für den Arzt geschrieben ist, sich diese Erscheinungen erklären und, wenn er mit offenen Augen und gutem Willen zur Lectüre des Buches schreitet, sich vom Aberglauben, der leider noch so tiefe Wurzeln im Volksleben hat, befreien kann.

So sagt z. B. der Herr Verfasser über Hallucinationen und Illusionen gleich im ersten Briefe: „Unter Hallucinationen versteht man subjective — nur von uns selbst empfundene und bewußte — Sinnesbilder, die wir nach Außen verlegen und welche inneren Bilder hiedurch für uns scheinbare Wirklichkeit und Objectivität bekommen. So ist es eine Hallucination, wenn ich menschliche Gestalten, oder ein an Säuferwahnsinn Leidender Mäuse, Pudel, Polizeidiener, Katzen &c. sieht, während in der That weder ein Mensch, noch ein Thier in der Nähe ist. — Illusionen dagegen sind falsche Deutungen äußerer (wirklicher) objectiver Erscheinungen. So ist es eine Illusion, wenn Jemand, der eine glänzende Wolke am Himmel sieht, diese für einen feurigen Wagen oder Drachen hält, oder wenn man einen Unbekannten, der in's Zimmer tritt, für einen alten Freund ansieht. Ebenso rechnet man auch falsche Deutungen von wirklichen Empfindungen oder Schmerzen, wie z. B. nervösen, rheumatischen u. dgl., zu den Illusionen, so z. B. jenen Fall von Esquirol, wo ein Kranker Schmerzen im Knie hatte, und nun mit der Faust darauf schlägt, indem er immer ausruft: „Warte, Bösewicht, du sollst mir nicht entgehen," u. s. w.

Es ist leicht begreiflich, daß beim Ungebildeten durch solche ihm unerklärliche Erscheinungen Furcht und Zagen entstehen. Auf natürlichem Wege versteht er es sich nicht zu erklären, also muß gleich der Teufel her, muß in diesem Menschen wohnen und aus ihm heraus sich durch solche der Umgebung unerklärliche Aeußerungen kundgeben.

Nachdem nun diese auch bei sonst geistig vollkommen gesunden Menschen (—denn wer von uns ist nicht schon mit solchen auf Sinnestäuschung beruhenden Erscheinungen geplagt gewesen? gehören ja auch die Träume in diese Kategorie —) vorkommenden Erscheinungen abgehandelt sind, werden die Ursachen der Seelenstörungen besprochen und zwar die allgemeinen, als Nationalität, Geschlecht, Lebensalter, Standesunterschiede und Einfluß der Jahreszeiten. Es wird hier ge-

zeigt, wie zwar das männliche Geschlecht im Alter von 20—30 Jahren, die ärmeren Volksklassen, Frühjahr und Sommer mehr Irre liefern, zugleich aber darauf hingewiesen, wie kein Alter und kein Geschlecht ꝛc. vor dem Irrsinne schützt. Nach Besprechung der besonderen Ursachen (Erblichkeit, Erziehung, seelische und körperliche Constitution) werden die verschiedenen Arten des Irrsinnes abgehandelt, deren lebendige, in die Augen springende Darstellung wir dem geehrten Leser im Buche selbst nachzuschlagen überlassen müssen, um nicht durch bloße Aufzählung der einzelnen Arten hier, wo uns der Platz zu weiteren Auszügen mangelt, zu ermüden. In dem Capitel über Heilung gibt der Herr Verfasser viel Beherzigenswerthes und mannigfache Winke, um auf dem in neuerer Zeit betretenen Pfade in der Irrenheilung fortzufahren.

Und in der That, in diesem Punkte haben sich die Zeiten zu ihrem Vortheile geändert. Durchschnittlich verlassen 32 pCt. die Irrenanstalten geheilt und dieses Resultat würde sich noch bei weitem günstiger gestalten, würden die Angehörigen eines solchen Patienten sich gleich beim ersten Auftreten der Krankheit entschließen, den Kranken in eine Anstalt zu bringen, denn von denen, welche gleich beim Beginn des Leidens in eine gute ärztliche Behandlung kommen, stellt sich die Zahl der Genesenden auf 70 pCt.

Unser Buch ist aber noch mit einer schönen Beigabe geschmückt, die ihm zu einer wahren Zierde gereicht. W. v. Kaulbach's Narrenhaus, die erste selbstständige Jugendarbeit des großen Meisters ist dem Buche in Abbildung beigegeben, wovon 3 Köpfe nochmals in natürlicher Größe (des Originals) als eigene Bilder angefügt sind. Wie wir hören, sind diese vier Bilder mit der trefflichen Erklärung des Herrn Dr. Schilling auch als eigene Schrift ausgegeben worden, wofür gewiß alle Verehrer des großen Künstlers dem Herrn Verleger Dank wissen werden.

Betrachten wir aber diese Bilder mit der Erläuterung als Bestandtheil der „Psychiatrischen Briefe“, so haben letztere hiedurch insoferne sehr an Werth gewonnen, als dieses Narrenhaus, worin Kaulbach so richtig in den einzelnen Köpfen die verschiedenen Leidenschaften gezeichnet hat, was der Verfasser so schön nachweist, den trefflichsten Commentar zu den „Psychiatrischen Briefen“ liefert.

Wir schließen diese kurze Anzeige mit dem Wunsche, jeder Leser möge das Buch mit so viel Interesse lesen und mit so viel Befriedigung aus der Hand legen, wie wir.

Die Augsburger Abendzeitung — „Sammler“ Nr. 127 vom 31. Oktober 1863 — sagt:

Dieser Tage ist ein Buch in die Oeffentlichkeit getreten, das von sehr großem Interesse ist für das gebildete Publikum, und überhaupt für einen Jeden. Bei dem gewaltigen Fortschritt, der in den letzten Dezennien in alle Lebensverhältnisse eingegriffen, ist auch die Natur- und Heilkunde nicht zurückgeblieben. Insbesondere ist auf dem Gebiete

der Psychologie und psychischen Krankheiten Bedeutendes geschehen; man denke nur an die Irrenanstalten von heute und vergleiche mit ihnen jene noch vor 20 Jahren. Wie gut ist heute gesorgt für den irren oder verirrten Menschen. Und doch ist bisher der Laienwelt in dieser Beziehung und dem Volke nicht viel Gelegenheit gegeben worden, sich hinreichend hierüber zu belehren. Neumann und Guislain, Ideler und Ruf haben zwar Vieles offenbar gemacht und auch Bruno Schön, in seinem „Leben Geistesgestörter" hat des Interessanten viel; aber auch bei ihm haben wir nicht gefunden, was wir gesucht: „eine vollständige systematische Darlegung aller Seelenkrankheiten" für Jenen, der nicht Arzt ist. Das bietet uns Dr. med. Joh. Aug. Schilling in seinen „psychiatrischen Briefen." Im Voraus sei bemerkt, es ist dies Werk streng wissenschaftlich und doch populär geschrieben, so daß Jeder es mit Nutzen lesen kann. Man kann sagen, das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil, Seite 1—353, macht uns bekannt mit den verschiedenen Arten der Seelenstörung, ihren Ursachen und ihrer Benennung mit vielen sehr interessanten Beispielen. Der zweite Theil, den wir Anhang nennen wollen, Seite 353—477, enthält Grundzüge der Heilung der Irren und das v. Kaulbach'sche Narrenhaus. Ihm folgen nothwendige Erläuterungen S. 477—500. Der erste Theil besteht aus 15 Briefen, die von einer seltenen Erfahrung und einer immensen Belesenheit des Verfassers Zeugniß geben; eine passende Einleitung geht ihnen voran. Sehr geistreich wird gehandelt über die Hauptursachen der Geistesstörung überhaupt, dann insbesondere von den Ursachen des Irrsinns, von seiner Entstehung und seinen Hauptformen. Es kommt die Hypochondrie, die Schwermuth mit dem Wahne der Besessenheit, die religiöse Melancholie und das Heimweh, sowie die Schwermuth mit dem Wahne des Verwandeltseins ausführlich zur Sprache. Was wir im Briefe über Tobsucht oder Raserei lesen, ist tieferschütternd und mehr als Alles rührt zum Mitleid der Blödsinn (menschliche Bestialität). Ueber den Wahnsinn beschäftigt sich der Autor in drei Briefen. Wir werden oft unwillkürlich zum Lachen gebracht und dann entrollen wieder Thränen unsern Augen. Besonders ist noch abgehandelt der Größenwahnsinn und die Verrücktheit (theilweise und allgemeine). Da, wo der gelehrte Herr Verfasser von der Ekstase spricht, geht er unsres Ermessens zu weit. Er führt einige Beispiele an, wie Dominika Lazzari, Bruder Klaus 2c. deren Zustände er für Ekstase mit Nahrungs-Verweigerung hält. Daß Bruder Klaus 21 Jahre lang auf natürliche (aber krankhafte) Weise am Leben blieb, ohne etwas zu essen, das zu beweisen, dürfte schwer werden. Auch erlauben wir uns, eine andere Meinung zu haben über die drei Jünglinge im Feuerofen und sind keineswegs über ähnliche Thatsachen seiner Ansicht, die er bei andrer Gelegenheit ausspricht:

Die Botschaft hört' ich wohl, allein fehlt mir der Glaube,
Das Wunder aber ist des Glaubens liebstes Kind!

Ebenso gefehlt scheint es uns, das odiose Wort von Schindler anzuführen: „Die ganze christliche Zeit bewies aus der Ekstase ihre Dog-

matik," weil es unwahr ist. Im letzten Briefe wird von den Geistesepidemien der Menschheit gehandelt. Wir bekommen Aufschluß über den Veitstanz, die Johannistänzer und die schwedische Predigtkrankheit. Auch von der Kinder-Kreuzfahrt spricht der Herr Verfasser da und über die Tanzwuth. Die großartigste war 1374 in Deutschland, nachdem der schwarze Tod aufgehört hatte. Wie über die Kinderfahrt, so hat auch über jene Tanzwuth Hermann Lingg ein schönes Gedicht verfaßt, von dem wir den Schluß anzuführen uns erlauben:

Das Alter schien sich zu verjüngen,
Die Jugend plötzlich früh gereift,
So sprangen sie mit wilden Sprüngen
Bis Sock' und Sohle durchgeschleift.
Die von der Wuth ergriff'nen Leiber
Ach, wie sie nach dem Wasser schrie'n
Die Männer und die jungen Weiber
Man sah sie bitten, weinen, knie'n.
Sie tanzten über Flur und Felder
Sie sprangen über Stock und Stein,
Sie tanzten in die wilden Wälder
Und in den tiefen Rhein hinein.

Ueber die Heilung der Irren hat Herr Verfasser im II. Theile oder im Anhange nur Grundrisse, verspricht uns aber in einem Supplementsband Mehreres hierüber und über die Irrenanstalten und ihre Einrichtungen. Von besonderm Interesse ist das Narrenhaus von Kaulbach, dem unsterblichen Meister, und die Geschichte der Entstehung dieses Bildes. Es enthält 14 Narrenköpfe von Albert nach dem Original photographirt, und nach dieser Photographie in Holzschnitt sehr gut ausgeführt von Braun und Schneider. Wir müssen gestehen, wahrhaft mit frappanter Treue und tief aufgefaßtem Verständnisse sind in den 14 Narrenhausfiguren alle Stürme der Leidenschaften, alle Effekte und Triebe in Blick, Haltung, Miene und Geberde wundervoll wiedergegeben. Der Herr Verfasser bespricht nun von jeder einzelnen Figur die Lebensschicksale auf Grundlage der Erklärungen von G. Görres, in manchem zeitgemäß verändert, was ebenso belehrend als abschreckend ist. Wir können mit gutem Gewissen sagen, nicht leicht hat uns die Lektüre eines Buches so befriedigt, wie diese psychiatrischen Briefe. Ein Jeder, auch Jener, der schon Vieles auf diesem Gebiete gelesen hat, wird Neues finden. Das schön ausgestattete Buch ist allen geistesgesunden und vernünftigen Deutschen gewidmet mit einer Vorrede und einem praktischen Inhaltsverzeichniß versehen und mit dem Portrait des Verfassers geschmückt. Und so beglückwünschen wir im Interesse der leidenden Menschheit den Herrn Verfasser und den Verleger und Jeden, der sich die Lektüre dieses Buches verschafft. **K.**

Im Staats-Anzeiger" für Württemberg Nr. 67 vom 20. März 1864 wird dieses Buches mit folgenden Worten erwähnt:

Wir haben hier ein sehr interessantes Buch vor uns liegen, das die psychiatrischen Leiden, die so schrecklich überhand nehmen, deren Ursachen, Heilung u. s. w. in populärer Weise behandelt und eingehender Untersuchung unterwirft. Es ist dies ein Gebiet der Heilkunde, das in so ausgedehntem Maßstabe bisher dem großen Publikum noch nicht zugänglich gemacht worden war. Der Verfasser hat sich ein großes Verdienst durch diese Schrift erworben. Trotz des wissenschaftlichen Inhalts ist sie in leichtverständlicher, oft sogar schwungvoller Sprache geschrieben, so daß sie eine angenehme unterhaltende Lektüre bildet, die den Leser zu tiefem Nachdenken über seine und seiner Mitmenschen Seelenzustände veranlaßt.

Im „Literarischen Wegweiser", Monatsbeilage zum Bremer Sonntagsblatt Nr. 3 wird das Buch mit folgenden Worten empfohlen:

⊙ Vielleicht werden manche Leser des Wegweisers beim Lesen des vorstehenden Titels oder beim Anblicke des einen starken Octavband bildenden Buches zurückschrecken. Geistesstörungen sind selbst für sehr strebsame und nachdenkende Menschen noch ein vollständig unbegreifliches und bei näherer Betrachtung nur Grauen erregendes Gebiet. Es ist das freilich nur zu natürlich. Wie lange ist es denn her, daß selbst den Aerzten Gelegenheit zu einer tüchtigen Ausbildung in der Irrenheilkunde geboten ist? Ja, von wie wenigen jungen Medicinern wird noch jetzt das Studium der Philosophie, für die Geisteskrankheiten gleich wichtig mit dem der eigentlichen Medicin, in genügender Weise betrieben? Noch gar nicht so weit hinter uns liegt die Zeit, in der man die Geistesstörungen für ein Gebiet hielt, welches den Arzt gar nicht angehe. Damals suchte der Priester mit Sprengwedel und Weihwasser oder, wenn er aufgeklärter war, mit Messe und Gebet das Uebel zu bannen, und wenn der böse Geist nicht vor diesen Mitteln aus den Besessenen weichen wollte, so wurde der arme Kranke aus der Welt ausgestoßen und dem unbarmherzigen Narrenhauswächter übergeben, der keine andere Mittel ihn zu zähmen als Peitsche, Zwangsjacke und Holzblock kannte. Gottlob, das ist anders geworden. Die Wissenschaft hat den für das ganze Irrenwesen entscheidenden Satz bewiesen, daß jede Seelenstörung entweder auf einer Störung der körperlichen Gesundheit beruhe oder doch mit einer solchen verbunden sei — und damit ist der Thätigkeit des Arztes ein neuer Spielraum eröffnet.

Bei dem fortschreitenden Drange des Volkes nach Belehrung, namentlich auch auf naturwissenschaftlichem Gebiete, und zugleich bei der in einer erschreckenden Progression um sich greifenden Häufigkeit der Geistesstörungen in unserer geistig aufgeregten und so tief bewegten Zeit ist es ein sehr dankenswerthes Unternehmen, auch den gebildeten Laien einen Einblick in jenes, bis dahin so dunkle Gebiet zu verschaffen. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hat dies mit genauer

Kenntniß und großer Liebe zur Sache übernommen und die sicher sehr bedeutenden Schwierigkeiten eines solchen ersten Versuches fast durchgängig sehr gut überwunden. Die Form der einzelnen Kapitel ist mehr die von Vorlesungen vor einem gebildeten Publikum, als von Briefen; auch den Stil hat der Verfasser so zu halten gewußt, daß er gewinnt und fesselt. Leider ist nur der Druck an vielen Stellen ziemlich fehlerhaft, so daß bei der Lektüre einige Vorsicht nöthig ist. Daß der Inhalt vieles Erschütternde darbietet und das Werk darum nicht auf den Boudoirtisch einer Dame paßt, liegt in der Natur der Sache. — Eine Uebersicht der Kapitel dürfte unsern Lesern wohl den besten Einblick in das Wesen des Buches gewähren. Nach einer kurzen Einleitung über das Wesen der Seelenthätigkeiten überhaupt und die Natur der Geistesstörungen betrachten die zwei ersten Briefe die Störungen des Allgemeingefühles, die Hallucinationen, Illusionen, den Traum und traumähnliche Zustände. Das dritte Kapitel bespricht die allgemeinen Ursachen der Seelenstörungen, wie sie durch Nationalität, Geschlecht, Lebensalter, Standesunterschiede und Jahreszeiten gegeben sind, das vierte und fünfte dagegen die individuellen Anlagen nach Erblichkeit, Erziehung, Temperament und Lebensschicksalen aller Art. Die nun folgenden Briefe, vom 6. bis zum 14., sind den Schilderungen der einzelnen Formen der Seelenkrankheiten gewidmet; als solche kommen zur Besprechung: die Melancholie (6. und 7. Brief), Tobsucht (8.), Wahnsinn (9., 10., 11.), Schwächezustände des Geistes, Verrücktheit, Blödsinn und allgemeine Lähmung (12., 13., 14.); der letzte Brief betrachtet die Geistesepidemien der Menschheit, z. B. den Nachahmungstrieb, den Veitstanz, die Kinderfahrten und die epidemische Geisterseherei. — Mit der im Anhang gegebenen Besprechung und Erläuterung des Kaulbach'schen „Narrenhauses" hat der Verfasser, wie uns scheint, einen guten Griff gethan und den Werth des Werkes für viele Leser sehr erhöht. Der Inhalt des Buches gipfelt eben auch in den Worten, welche er als Grundgedanken jenes ergreifenden Kaulbach'schen Kunstwerkes ausspricht. „Wachet und hütet euch!" — Das sind die Worte, die uns bei Betrachtung solch eines Bildes entgegendonnern. Alle Narren des Bildes rufen dem Beschauer zu: Was du bist, sind auch wir einst gewesen, ja vielleicht in einem bessern und reichern Grade; aber was wir jetzt sind, das kannst du jeden Augenblick, schon in nächster Minute, werden. Darum bitte den Himmel um Schutz, bewahre dein Herz, beherrsche deinen Verstand, mäßige deinen Willen, sei vernünftig und bescheiden, zügle deine Leidenschaft und bezwinge dich selber — meide den Müssiggang und fliehe das Laster! Wage es, gesund zu sein und zu bleiben am Körper und an der Seele durch eine vernünftige Körper- und Seelendiätetik!

Die Münchner „Neuesten Nachrichten" sagen in Nr. 76 vom 16. März 1864 hierüber Folgendes:

Es erklärt sich aus dem — trotz allen Protestirens — unstreitig demokratischen Grundzuge unserer Zeit das Bestreben, auch die Wissen-

schaft, wenigstens in ihren Resultaten dem Alleinbesitze der Fachmänner zu entziehen, und zum Gemeingut der ganzen gebildeten Welt zu machen. Wie in chemischen, physiologischen 2c. Briefen dies bereits mit vielem Erfolg geschehen ist, so versucht der Verfasser dieser psychiatrischen Briefe durch sie dem Leser Einsicht in die Ursachen, Entstehung und Formen der abnormen Seelenthätigkeit zu verschaffen und die körperliche Grundlage der geistigen Erkrankungen nachzuweisen. Abgesehen von dem Zuwachs an Einsicht und Bildung, den die Lektüre des gut und frisch geschriebenen Buchs gewähren wird, dürfte dieselbe einen bei der unleugbaren Steigerung geistiger Erkrankungen nicht genug zu schätzenden praktischen Erfolg dadurch haben, daß sie klar werden läßt, wie die Heilbarkeit des Geisteskranken meist von der möglichst frühen Unterbringung in einer Heilanstalt abhängt, und die Unheilbarkeit nur zu häufig erst in Folge der durch vergebliche Heilversuche außer einer solchen verlornen Zeit sich herausbildet. Schon aus diesem Grunde empfehlen wir das Buch angelegentlich.

Die „Didaskalia" gibt in Nr. 336 vom 4. Dezember 1863 nachstehende Recension:

In dem vorstehenden Werke hat der durch seine verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Orthopädie und Gymnastik vortheilhaft bekannte Verfasser ein anschauliches und umfassendes Bild der Seelenstörungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entworfen, und zum ersten Male diese wichtigen in das Leben so tief einschneidenden Zustände dem Verständniß des gebildeten Publikums erschlossen, was um so verdienstlicher erscheint, als gerade in unserer Zeit, der Zeit einer verfeinerten und überreizten Civilisation, die Zahl der Geisteskrankheiten eine erschreckende und bedenkliche Höhe erreicht hat, weshalb das Studium derselben auch ein erhöhteres Interesse gewinnt. Die Aufgabe des Verfassers zerfiel daher in eine doppelte, erstens den Charakter und die Symptome der einzelnen Arten der Seelenstörungen, wie der Melancholie, der Tobsucht, der Verrücktheit, des Blödsinns zu erklären, und zweitens an der Hand der Entwicklung durch die Beleuchtung der ursächlichen Momente ein Verständniß nicht nur der Art ihrer Behandlungsweise, sondern auch der Vorbauung und Verhütung derselben auf dem Wege der Erziehung, der Schule und des praktischen Lebens anzubahnen. Gewiß wird das mit Wärme, vieler Sachkenntniß und in lebendigem Style geschriebene Werk viel dazu beitragen, eine bessere Auffassung und Behandlung dieser Unglücklichen zu vermitteln. Die dem Buche beigegebenen Holzschnitte nach Kaulbachs berühmtem Narrenhaus dienen dem Werke zur größten Zierde, wie nicht minder die von Dr. Schilling gegebenen Erläuterungen der die Formen des Wahnsinns gleichsam typisch ausprägenden Narren-Physiognomieen zum klaren Verständniß des Ganzen wesentlich beitragen.

Die „Literarischen Mittheilungen" der St. Galler-Blätter 1864 Nr. 13 bringen Folgendes:

Das vorliegende Werk füllt eine große Lücke aus im Kreise naturgeschichtlicher Bildungsmittel, durch welche unser Geschlecht zum Nachdenken und zur Humanität erzogen werden soll. In allen Gebieten des Wissens und des Geschmackes ist der Gebildete unserer Tage besser orientirt als in der Erkenntniß des Menschen. Diese zu fördern, ist weder eine leichte, noch eine dankbare Aufgabe. Der einseitig oder oberflächlich Gebildete hat kein Interesse oder kein Verständniß für die Frage und mancher eifrige Leser kommt mehr gerührt als belehrt am Ende seines Buches an, etwa wie er aus einem anatomischen Wachspräparaten-Kabinet herauskommt. Alle diese Schwierigkeiten hat der Verfasser des vorliegenden Werkes mit eben so viel Geschick als Glück überwunden; er setzt auch nur allgemeine Bildung und geistige Gesundheit bei seinen Lesern voraus. Für ängstliche Seelen ist sein Buch nicht gemacht, wahrscheinlich auch nicht für Frauenzimmer, welche unsere Erziehung auf so unverantwortliche Weise der anstrengenderen Lektüre entwöhnt; denn es kann den Unvorbereiteten überraschen, zu sehen, wie wenig ihm oft fehlt, ein „Narr" zu sein.

Die ganze Richtung des Buches ist eine würdige, ernste, welche mit besonnenem Rationalismus die Forderungen des Verstandes und die Ergebnisse der Naturwissenschaft anerkennt, ohne die Bedürfnisse des Gemüthes oder des religiösen Glaubens zu beeinträchtigen. Das Werk ist leicht und angenehm zu lesen, schön geschrieben, zuweilen nicht ohne Humor, reich geschmückt mit literarischen Belegen aus den besten Fachschriften und klassischen Stellen aus alten und neuen Dichtern, obenan Shakespeare. Unter der Aufschrift von „Briefen" gibt Verfasser erst einige allgemeine Einleitungen über das „Organ, welches bei den Verrichtungen der Seele in Thätigkeit gesetzt wird," über die Grundformen des geistigen Lebens und die Bildung des Selbstbewußtseins.

Dann kommen die noch in's Gebiet der Gesundheit fallenden Störungen: die Hallucinationen und Illusionen, dann die Analogien des Irreseins: Traum, Somnambulismus und Fieberdelirium, zur Sprache.

Unter den Ursachen der Seelenstörung sind Nationalität, Geschlecht und sociale Verhältnisse, die Erziehung mit ihren Licht- und Schattenseiten, die Lebensgewohnheiten, dann die eigentliche Anlage und besonders das Temperament sehr gut und einläßlich behandelt.

Nach diesen allgemeinen Ursachen des Irreseins führt uns Verfasser die einzelnen Formen desselben vor Augen, nach Guislain den Seelenschmerz als das erste, kürzer oder länger zu beobachtende, aber nie ganz fehlende Stadium bezeichnend. Bei der Abhandlung über Melancholie ist es lehrreich, zu sehen, wie diese auch sehr lebhafte und erschütternde Vorgänge, vom Heimweh und vom Wahne, besessen oder verwandelt zu sein, bis zur Brandstiftung und zum Selbstmorde herbeizuführen vermag.

Ein fernerer Brief ist der Betrachtung der Manie gewidmet, und in geistreicher Weise wird auch die im Evangelium Marcus Kap. 5. erzählte Geschichte des rasenden Gadareners und seiner Heilung besprochen.

Den Wahnsinn besprechend, führt Verfasser die Ansicht Shakespeare's weiter aus, welcher den Polonius sagen läßt: „Ist es schon Tollheit, hat es doch Methode," und zeigt einläßlich, wie das durch krankhafte Elemente veränderte Bewußtsein von seinem neuen Standpunkt aus sich die Welt construirt und der Kranke dabei gewandt, gescheidt, geistreich sein kann, bis auf die falschen Prämissen. Unter den literarischen Beispielen ist besonders Don Quixote hervorgehoben und interpretirt.

Lange Schatten werfen die historisch gewordenen epidemischen Wahnsinnsformen des Hexenwesens und des Vampyrismus. Bei der Betrachtung der religiösen und künstlerischen Ekstase suchen wir die zarte Grenze zwischen Glück und Unglück, Genie und Krankheit.

Von nun an folgen die Bilder des Irreseins, welches in vorwaltender Schwäche charakterisirt wird: die theilweise und die allgemeine Verrücktheit und der Blödsinn. Bei letzterem ist einer Krankheit der neueren Zeit: des paralytischen Blödsinns und der ihn häufig eröffnenden Monomanie des grandeurs einläßlicher gedacht. Als Nachtrag folgen die Schilderungen einiger Seelenstörungen, von denen die Geschichte erzählt: die Epidemien von Selbstmord, von Castration, von Veitstanz, Johannistanz und von Tarantismus, die Kinderkreuzzüge, die schwedische Predigerkrankheit, Pöschlianismus, Schüttelquäkerthum und (im Vorbeigang) die Kleidermoden.

Nach diesen lebensvollen Schilderungen gibt uns Verfasser Andeutungen über die Heilpotenzen des Irreseins und legt dem denkenden Leser angelegentlich an's Herz, daß nur die früheren Stadien und ersten Formen des Irreseins heilbar sind und daß daher eine möglichst frühzeitige Behandlung noth thut, wenn überhaupt etwas erreicht werden soll. Daß eine solche in der Familie und im Privathause des Patienten gar nicht möglich sei, ist längst anerkannt, ebenso, daß die Ordnung und Einrichtung eines guten Irrenhauses selber schon eine wesentliche Heilpotenz ist: daher die Ermahnung zu möglichst frühzeitiger Zuflucht zu den Asylen und zu möglichster Vervollkommnung derselben in humaner und technischer Beziehung eine leicht verständliche und wohl berechtigte ist. Leider ebenso berechtigt ist die Bitterkeit, mit welcher Verfasser von den Purgir- und Aderlaß-Kuren spricht, mit welchen ehedem selbst Aerzte beginnende Geisteskrankheiten mißhandelten.

Schade, daß Verfasser seine Ansichten über die Irren vor Gericht und über Einrichtung des Irrenhauses erst auf ein Supplement verspart und nicht gleich hier, dem Titel des Buches entsprechend gegeben hat!

Zum Schlusse kommt ein schöner Holzschnitt nach Kaulbach's berühmtem Narrenhause, und einzelne Charakterköpfe sind in vergrößertem Maßstab beigefügt. Die Einleitungen des Verfassers sind, wie gewohnt, ganz gut (mit unnöthig viel Weihrauch), die weitern Erklärungen und Irrenbiographien von G. Görres sind zu romanhaft gehalten, erinnern an Louise Mühlbach oder an die schneeweißen Tu-

genden und brandschwarzen Laster mancher Kinderbücher und könnten ohne Schaden wegbleiben.

Drei Dinge sind an diesem Werke vielleicht auszusetzen:

Erstens, daß es etwas zu breit, in Krankengeschichten und Wiederholungen zu umständlich ist, wofür uns zwar die angenehme Darstellungsweise möglichst entschädigt;

zweitens, daß da, wo Sätze, nicht nur Gedanken (denn es wäre erschrecklich, wenn alle neuen Bücher blos Neues brächten!) wörtlich aus bekannten Büchern (z. B. Griesinger) abgedruckt sind, die Gänsefüßchen fehlen; es ist sehr zu wünschen, daß bei einer fernern Auflage, welche das Buch hoffentlich erlebt, diese ehrlichen Dinger überall anzutreffen seien, wo sie hingehören.

Drittens mißkennt Verfasser zuweilen sein Publikum. Wer so gebildet ist, sich um sein Thema und seine Darstellung zu interessiren, weiß es nicht zu würdigen, wenn man ihm die Wörter: spontan, peripherisch, plus und minus ꝛc. umschreibt und erklärt. Auch ist es begreiflich, daß man Filosofie schreibt statt Philosophie; aber die Zwitterschreibart Philosophie, Photographie ꝛc. ist wenigstens unpraktisch.

Möge Schilling's Werk, welches in seinem Kreise die gleiche Bedeutung hat, wie für Aerzte Griesinger oder Neumann, recht weite Verbreitung finden: spiritualistischem Uebermuth zur Abkühlung, dem Materialisten zur Bekehrung, dem gebildeten Manne aller Stände zur Erbauung und Belehrung, dem Gesunden zur Kräftigung, dem Kranken zum Segen!

Die Nr. 91 der „Badischen Landeszeitung", Dienstag den 19. April 1864 sagt über dieses Buch:

Wer die vielfachen Vorurtheile und die falschen Anschauungen kennt, die sogar bei uns noch über die Geisteskrankheiten verbreitet sind, kann dem Verfasser nur großen Dank wissen für eine volksthümliche und doch ächt wissenschaftlich gehaltene Darstellung dieses Gegenstandes, aus welcher auch der Sachverständige entschiedenen Nutzen ziehen kann. Ueber die Form der Darstellung in Briefen sagt der Verfasser selbst ganz richtig, daß er sie nur deshalb gewählt habe, weil er „keine paragraphirten großen Abhandlungen in strengwissenschaftlicher Form handbuchartig darbieten wolle — sondern in gedrängten, möglichst kurzen, für sich abgeschlossenen und abgerundeten Kapiteln dem Leser sich klar zu machen bestrebe." Man muß dem Verfasser bezeugen, daß ihm bei dieser Form der Darstellung gelungen ist, den Inhalt sehr klar und übersichtlich zu geben. Wir empfehlen deshalb das Buch Allen, die sich über diesen wichtigen und interessanten Gegenstand unterrichten wollen.

„Ueber Land und Meer," Elfter Band Nr. 19, Februar 1864, sagt:

Dr. Aug. Schilling hat in seinen „psychiatrischen Briefen" ꝛc. in anziehender und äußerst belebter Form eine vollständige, systema-

tische Darstellung aller Seelenkrankheiten gegeben, die er durch klassische und naturgetreue Beispiele erläutert. Das Buch, das wirklich für die Hand des Laien ebenso bestimmt ist, wie für die des Arztes und Psychologen, wird den Leser namentlich durch den Reichthum von Beispielen fesseln, und der Anhang, welcher das in Holzschnitt mitgetheilte Narrenhaus Kaulbach's ganz und in einzelnen Charakterköpfen mittheilt und psychologisch entwickelt, enthält dadurch einen trefflichen und überaus interessanten Abschluß.

Die „Chronik der Gegenwart", Heft 3, schreibt über dieses Buch:

Schon der Titel des oben angeführten Buches gibt den Inhalt und Zweck desselben so vollständig an, daß es genügen könnte zu sagen, es sei in lebendigem Stile für Jeden auch den Laien vollkommen verständlich geschrieben, und die Liebe und das Mitleid mit den unglücklichen Irren, das dem Herrn Verfasser das Buch in die Feder diktirt, müßte auch in dem denkenden und fühlenden Leser das lebhafteste Interesse erregen. In Kurzem wollen wir also nur Einiges von dem reichen Inhalte des Buches hervorheben, das, und so hoffen wir gewiß, in den Händen jedes Gebildeten großen Nutzen stiften wird.

Mit dem Motto: Mens sana in corpore sano, bringt der Verfasser dem Leser sein Buch dar, das zur Erhaltung und Wiederherstellung eines gesunden Geistes und gesunden Leibes beitragen soll. Mit Recht bemerkt er in der Vorrede: „Die immer bessere Kenntniß des eigenen Ich's, sowohl des geistigen wie körperlichen, ist die hehrste Aufgabe des irdischen Forschens. Möchten recht Viele diese Aufgabe begreifen! Erst von der Kenntniß unseres eigenen Ich's weg können wir mit Erfolg nach Weiterem ringen."

In der Einleitung werden die Thätigkeiten der Seele in gesundem Zustande, das Gehirn als Organ der Seele, Vorstellungen, Gefühle, Affecte, Wille und Leidenschaften besprochen, worauf dann in 15 Briefen oder Kapiteln die Störungen der seelischen Thätigkeiten, das Irrsein in allen seinen Formen von der Melancholie bis zur Raserei abgehandelt werden.

Unter den Ursachen des Irrseins wird das Temperament aufgezählt und da keines einen sicheren Geleitsbrief gegen Irrsein gibt, so werden alle Temperamente in ausführlicher Schilderung trefflichst behandelt.

Der Herr Verfasser schildert sehr gut und was dem Buche so vortrefflich zu Statten kömmt, ist des Verfassers außerordentliche Belesenheit, in Folge deren er nicht nur die Ansprüche einzelner Autoritäten zusammenstellt, sondern auch aus der gesammten wissenschaftlichen und schönen Literatur Muster vorführt. Nachdem die einzelnen Krankheitserscheinungen abgehandelt sind, kömmt ein Beitrag zur Heilungsgeschichte. Die Blicke, die hier theils auf die frühere Einrichtung und Behandlung in den Irrenhäusern, theils auf die ärztlichen Kenntnisse oder vielmehr Unkenntnisse geworfen werden, lassen den traurigen Zustand

bejammern, dem früher die armen Irren preisgegeben waren. Gott Lob! hat man nun angefangen, hierin mehr Fleiß und Aufmerksamkeit von Seite des Staates und der Wissenschaft zu verwenden und es steht zu erwarten, daß mit vereinten Kräften der zum Helfen berufenen Faktoren das Loos dieser armen Unglücklichen sich bald noch mehr bessern wird.

Eine äußerst werthvolle Beigabe zu dem ersten, ich möchte sagen, theoretischen Theile des Buches bildet der andere, den man am besten als den praktischen bezeichnen würde.

Herr Direktor v. Kaulbach hat nemlich dem Herrn Verfasser nicht nur das Bild seines „Narrenhauses“ zur Verfügung gestellt, sondern gab durch die freundliche Mittheilung der Entstehung desselben und durch die Angabe der Einzelnheiten dem Herrn Verfasser die schönste Gelegenheit, das an einzelnen Narrenköpfen praktisch zu zeigen, was er im ersten Theile seines geistreichen Buches theoretisch und systematisch durchgeführt hatte. v. Kaulbach's Narrenhaus, 1826 entstanden, ist dermalen ein fast vergessenes, unbekanntes Bild, und es hat sich darum Herr Dr. Schilling wahrhaft ein Verdienst erworben, an dieses Bild wieder erinnert zu haben.

In 15 Narrenköpfen, zu denen noch das charakteristische Gesicht des Wächters kömmt, hat v. Kaulbach alle Seelenkrankheiten von der leisesten Störung bis zur Raserei so scharf charakterisirt, daß für einen neuen Kopf wie im Bilde kein Platz, so in Wirklichkeit keine Leidenschaft mehr hätte gefunden werden können, die noch zum schildern gewesen wäre. Auch bei dieser Exegese des Bildes, bei der der Herr Verfasser das Leben eines jeden Irren erzählt, finden wir die Lebhaftigkeit der Schilderung, die freie wohlthuende Sprache, die das Buch eben so gut für ein Handbuch des Aeskulapjüngers, wie für eine belehrende Lektüre des Laien tauglich macht.

Die Beurtheilung der einzelnen medizinischen Sätze und Streitpunkte den Fachmännern überlassend, schließen wir mit den Worten des Verfassers:

„Die Civilisation, dies schillernde Gemisch von höherer Weihe, aber auch von tiefer Erniedrigung der Menschheit, der man nicht mit Unrecht den Vorwurf macht, Schritt haltend mit ihr hätten sich die Seelenkrankheiten in stetiger Proportion vermehrt, sie möge es auch sein, die an der Hand der Aufklärung und des Gesetzes die armen Irren mit aller Möglichkeit der Heilung beglückt und den ganzen unermeßlichen Fluch der Dummheit, des Aberglaubens, des Schreckens und der Bosheit von ihnen hebt, der noch heute außen in der Welt des Volkes auf ihnen lastet, wie vor Jahrhunderten!“

Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd. Neue Folge. IV. Band. 9. Heft.

Eine fleißige, tüchtige Arbeit, die doch eine peinliche Lektüre bildet — der Wahnsinn und die Vernunft grenzen so nahe aneinander, die Uebergänge von einem zum anderen sind oft so unmerklich, daß man

diese 500 Seiten nicht durchlesen kann, ohne sich ein wenig beunruhigt selbst zu fragen, ob man denn noch im vollen Genuß der eigenen Vernunft sei . . . . . und ohne sich zu schonen, in diesem Punkte ein recht gewissenhaftes Examen mit sich vorzunehmen! und doch war ein solches populär geschriebenes Buch ein Bedürfniß. „Erkenne dich selbst," sagt der griechische Weise, das ist der Anfang aller Philosophie: die Erkenntniß des eigenen Ich ist die dringendste Aufgabe des denkenden Menschen, und „nur wer den Wahnsinn kennt, kennt auch den ganzen Menschen."

Der Verfasser bespricht in den ersten Briefen die Hauptursachen der Seelenstörungen, bei denen bekanntlich die Erblichkeit eine so große Rolle spielt, daß fast ein Drittel aller Fälle auf erbliche Anlage zurückzuführen sind; namentlich zeigt sich die geborene Anlage zu Seelenkrankheiten da, wo die Heirathen immer zwischen einem gewissen Kreise von Familien oder Verwandten stattfinden. Der interessanteste Fall von Erblichkeit ist wohl der folgende: „Mann und Frau, ersterer 42, letztere 36 Jahre alt, werden geisteskrank und enden durch Selbstmord, der Mann durch den Strang, die Frau durch Wasser, ihr Leben. Sie hinterließen drei Kinder. Die älteste Tochter vergiftete sich, 24 Jahre alt, nachdem sie längere Zeit in Prostitution gelebt hatte; der Sohn erwürgte sich im 21. Jahre eines Meuchelmordes angeklagt; die jüngste Tochter stürzte sich von einem Dache herab; sie hinterließ einen Sohn, der schon sehr jung öfters ins Gefängniß kam und dann als Abenteurer nach Egypten zog." Welch merkwürdige Genealogie! — Unerklärlicher als die Erblichkeit ist jedoch die Ansteckungskraft des Wahnsinns; unser Autor erzählt uns eine unübersehliche Menge von Beispielen aus alter und neuer Zeit und aus allen Ländern, worin sich diese Ansteckung des Wahnsinns, namentlich der religiösen Ekstase, oder verbunden mit Veitstanz u. s. w. zeigt. Man denkt dabei an die Theorie von der Allseele . . . . und erinnert sich gewisser Manien, die plötzlich eine Zeit ergreifen, wie die unsrige z. B. der Actienschwindel. Unsere Zeit neigt zur Verbreitung der Geisteskrankheit, namentlich derjenigen, welche aus der Combination ehrgeiziger Bestrebungen mit üppigem Lebensgenuß entstehen. Die häufigste unter diesen ist die Paralyse oder der Gehirnschwund. Während z. B. in Bicêtre im Jahre 1829 von den Geisteskranken nur 11 Procent an dieser Paralyse litten, hatte das Jahr 1849 nicht weniger als 37 Procent.

Der Verfasser hat seinem reichhaltigen Werke eine nach einer Photographie in Holz geschnittene Abbildung des Kaulbach'schen Narrenhauses beigegeben und dies merkwürdige Bild ausführlich in einem besonderen Anhange erläutert; dieser geistreiche Anhang bildet eine Art praktischer Exemplification zu seiner gediegenen und mit so viel umfassender Sachkenntniß geschriebenen Werke. Aus dem, was über die Entstehung und Geschichte des berühmten Kaulbach'schen Bildes gesagt wird, erfassen wir die hübsche Anekdote, daß ein Verleger den berühmten Meister, der durch dies Werk sich innerlich von dem bewältigenden Eindrucke zu befreien gesucht hatte, den der Besuch eines Irrenhauses ihm gemacht hatte, dringend auf-

forderte, ihm 25 solcher Irrenhäuser für die Vervielfältigung im Stich zu liefern. Kaulbach setzte ihm auseinander, daß er die ihm schwer gewordene Arbeit nur nothgedrungen zu seiner Genesung geschaffen habe, und um sich von einer geistigen Krankheit, die ihn zu umdüstern gedroht, zu heilen... aber der Verleger blieb dabei, er solle ihm 25 Stück solcher Bilder malen... — „mit vernünftigen Menschen werde er in seinen Kunstleistungen nie Glück machen!“ —

Illustrirtes Journal 1865 Nr. 10.

Zu den betrübendsten Erscheinungen unserer Tage, die uns zwingen in dem Lärm der Werkeltage, in dem rastlosen Haschen nach irdischem Glück stille zu stehen und prüfende Einkehr zu halten in unser geheimstes Sein und nachzudenken über das In-, Um- und Ueberuns, gehören in erster Reihe die immer häufiger vorkommenden Krankheiten der Seele, die leider meist die geistigst begabten Menschen heimsuchen. Es war daher wohl an der Zeit, daß ein Mann der Wissenschaft den schon auf diesem Felde vorhandenen Büchern für Laien neue belehrende Mittheilungen über die Irren, das Irresein und das Irrenhaus hinzufügte. Solche wissenschaftliche Belehrungen im Gewande gebildeter Popularität ertheilen in umfangreicher Weise die vorliegenden „Psychiatrischen Briefe.“ Der geschätzte Verfasser, welcher in seinem 31 Druckbogen umfassenden Werke die Resultate seiner eigenen Erfahrungen, wie die seiner akademischen Lehrer und die der ersten Mediziner niedergelegt, geht davon aus, daß die geistige und körperliche Selbstkenntniß die höchste Aufgabe des irdischen Forschens sei, die Kenntniß des eigenen Ich's erlange man aber durch die Kenntniß des Wahnsinns, denn „Nur wer den Wahnsinn kennt, kennt auch den ganzen Menschen.“ — Die fünfzehn Briefe — mehr in Vorlesungsform als in Briefstil gehalten — durchlaufen in folgerichtiger Scala alle Erscheinungen der Seelenkrankheiten, denen überall genau erläuterte Beispiele zugegeben sind. Das Werk gewinnt außerdem noch dadurch an Interesse, daß ihm die ausführliche Geschichte der Entstehung des Wilhelm Kaulbach'schen Narrenhauses angehängt ist. Diesem Anhange ist noch eine nach Photographie in Holz geschnittene Abbildung des Kaulbach'schen Narrenhauses sowie einzelner interessanter Narrenköpfe desselben beigefügt.

L—l.

Der „Münchner Bote“ äußert sich in Nr. 291 vom 8. Dezember 1863 wie folgt:

Wenn wir hier auf ein vor wenigen Wochen erschienenes Werk aufmerksam machen, das für den Laien das erste und einzige ist, woraus er sich wirklich Belehrung schaffen kann über Krankheitszustände, bei denen man leider sagen kann: „Die edle Mitgift ist dahin, die uns allein zu Menschen adelt,“ so geschieht dies nur, um einer Pflicht nachzukommen, die wir dem lesenden Publikum schuldig sind. Das Buch enthält des Belehrenden und Anziehenden Vieles, daß es

Jedem schwer, ja fast unmöglich wird, das Buch wieder aus den Händen zu legen. Wilhelm von Kaulbach's Narrenhaus und die Lebens- und Krankheitsgeschichten der einzelnen, auf dem berühmten Bilde dargestellten Figuren 2c. verleihen dem Werke einen schauerlich reizenden Schmuck. Es würde zu weit führen, das Eine oder das Andere des reichen Inhalts hervorzuheben. Ein bekannter Gelehrter, der aus diesem Buche Abendvorträge in einem gebildeten Kreise hält, schreibt darüber treffend: „Hier bei diesem Buche ist die Kritik kurz fertig: „Einzig-Meisterhaft.“ Die ganze Welt soll und muß dies Buch lesen, und wird es uns danken, wie meine begeisterten Zuhörer.“

Im „Repertorium der pädag. Journalistik“ XVIII. 3. S. 172 ist gesagt:

Dieses allen geistesgesunden und vernünftigen Deutschen gewidmete Werk behandelt in streng wissenschaftlicher, dabei aber doch populärer Weise einen hochwichtigen Gegenstand, nämlich: die Geistesstörungen; es ist ungemein lehrreich, namentlich auch für Eltern, Erzieher und Lehrer dürfte dasselbe von besonderem Interesse sein. Sein Hauptinhalt besteht in den verschiedenen Arten der Seelenstörung, in ihren Ursachen und in ihrer Benennung mit sehr gewählten Beispielen, sodann in den Grundzügen der Heilung der Irren und in dem Commentare vom Kaulbach'schen Narrenhause; letzteres enthält 14 Narrenköpfe von Albert nach dem Original photographirt und nach dieser Photographie in Holzschnitt sehr gut ausgeführt von Braun und Schneider; mit wahrhaft frappanter Treue und tief aufgefaßtem Verständnisse sind in den 14 Narrenhausfiguren alle Stürme der Leidenschaften, alle Affekte und Triebe in Blick, Haltung, Miene und Geberde wundervoll wiedergegeben.

Weitere günstige Recensionen, deren wörtlicher Abdruck wegen Mangel an Raum hier nicht zuläßig ist, brachten außerdem: Waldheim's illustrirte Zeitung 1864, Nr. 24. — Grenzboten 1864, Nr. 9. — Schlesische Zeitung 1864, Nr. 131. — Heimgarten 1864, Nr. 47. — Beilage Nr. 189 zur Neuen Frankfurter Zeitung 1864. — Abendblatt zur Neuen freien Presse 1865, Nr. 313. — Prager medizinische Vierteljahrsschrift 1864, II. Band. — Nürnberger Anzeiger 1863, Nr. 308. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1864, Nr. 25. — Familienblätter 1864, Nr. 24. — Augsburger Tagblatt 1863, Nr. 312. — Morgenblatt des Telegraf, 1864, Nr. 31. — Literaturblatt zum Bayerischen Kurier 1864, Nr. 6.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.